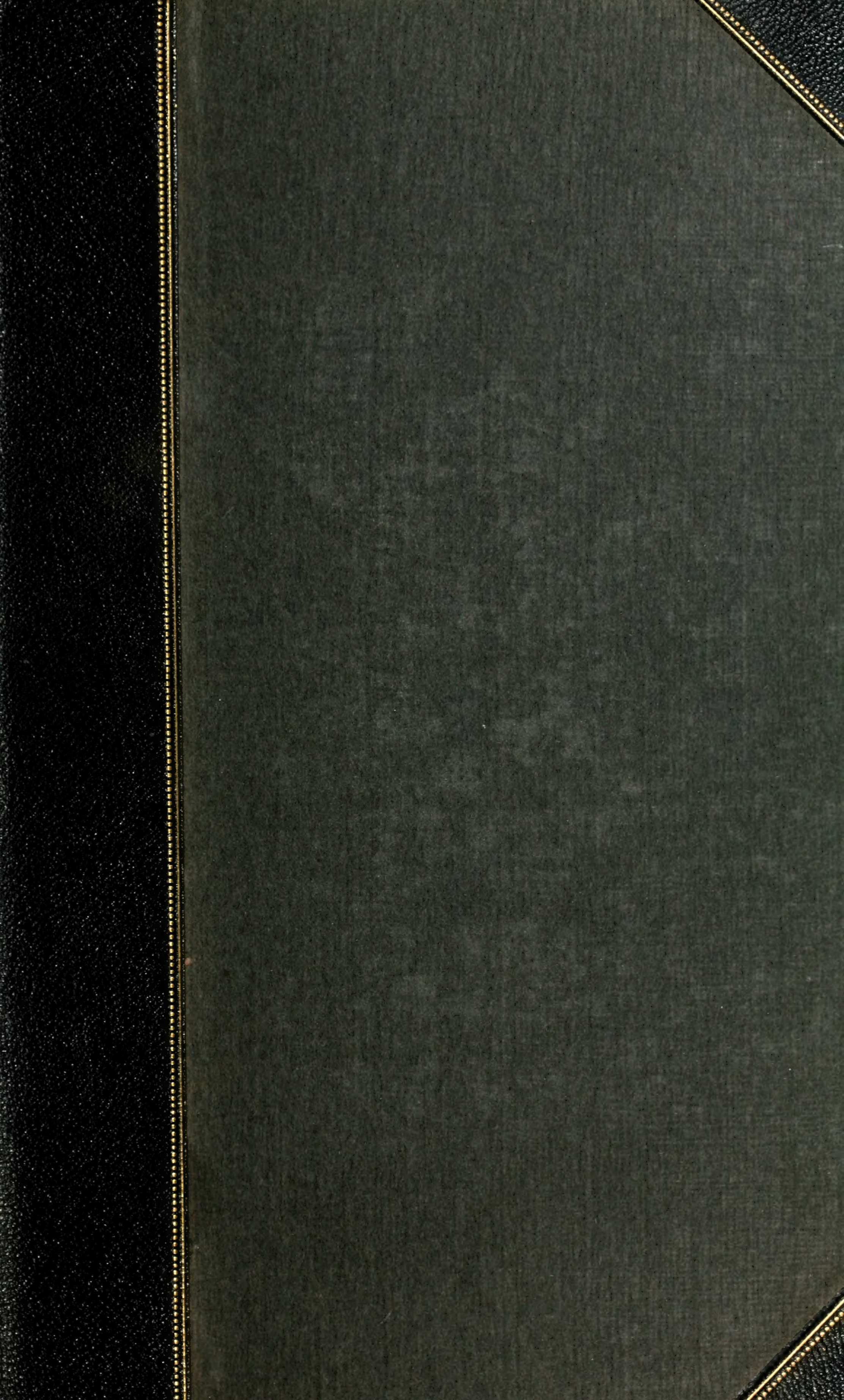
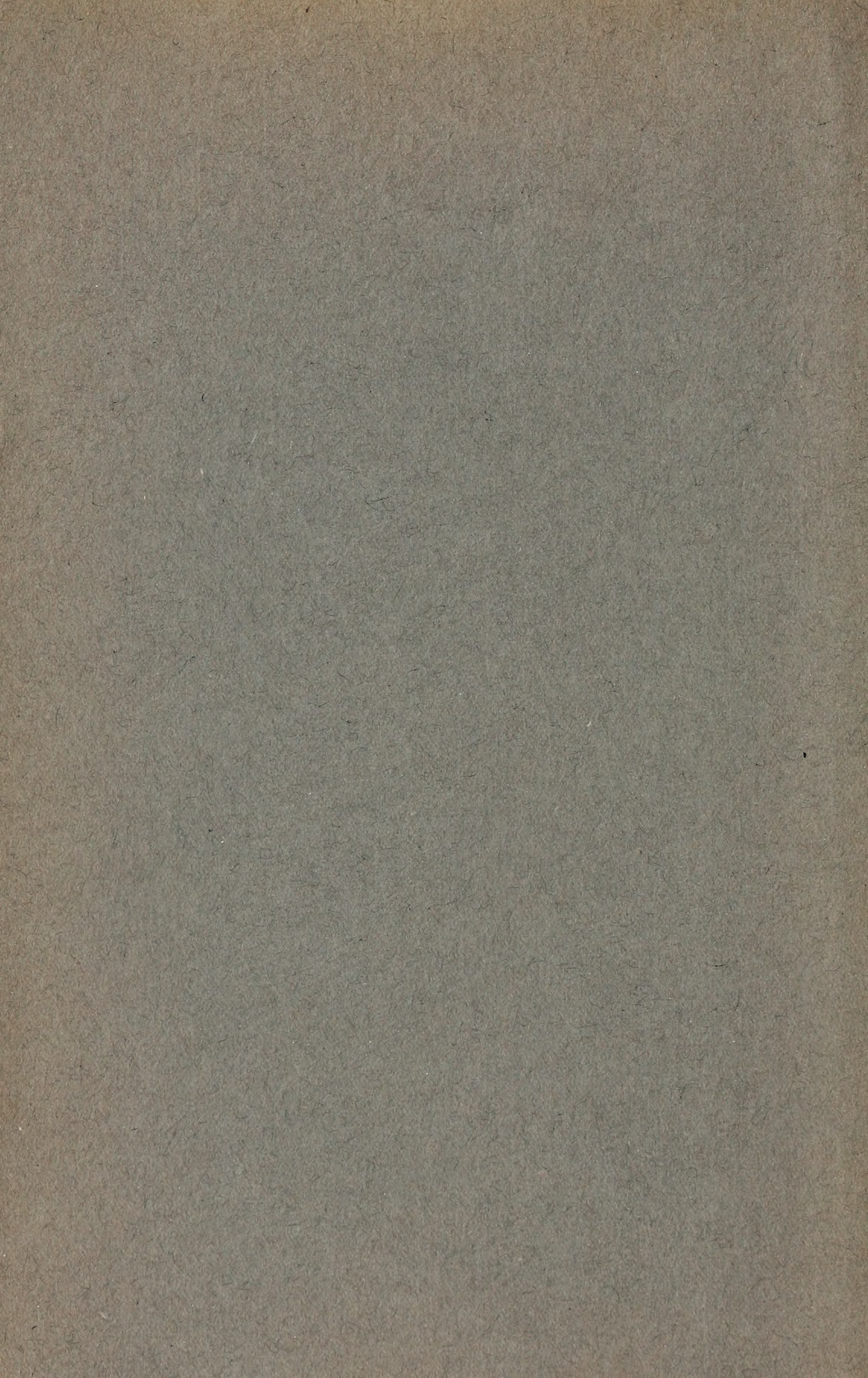
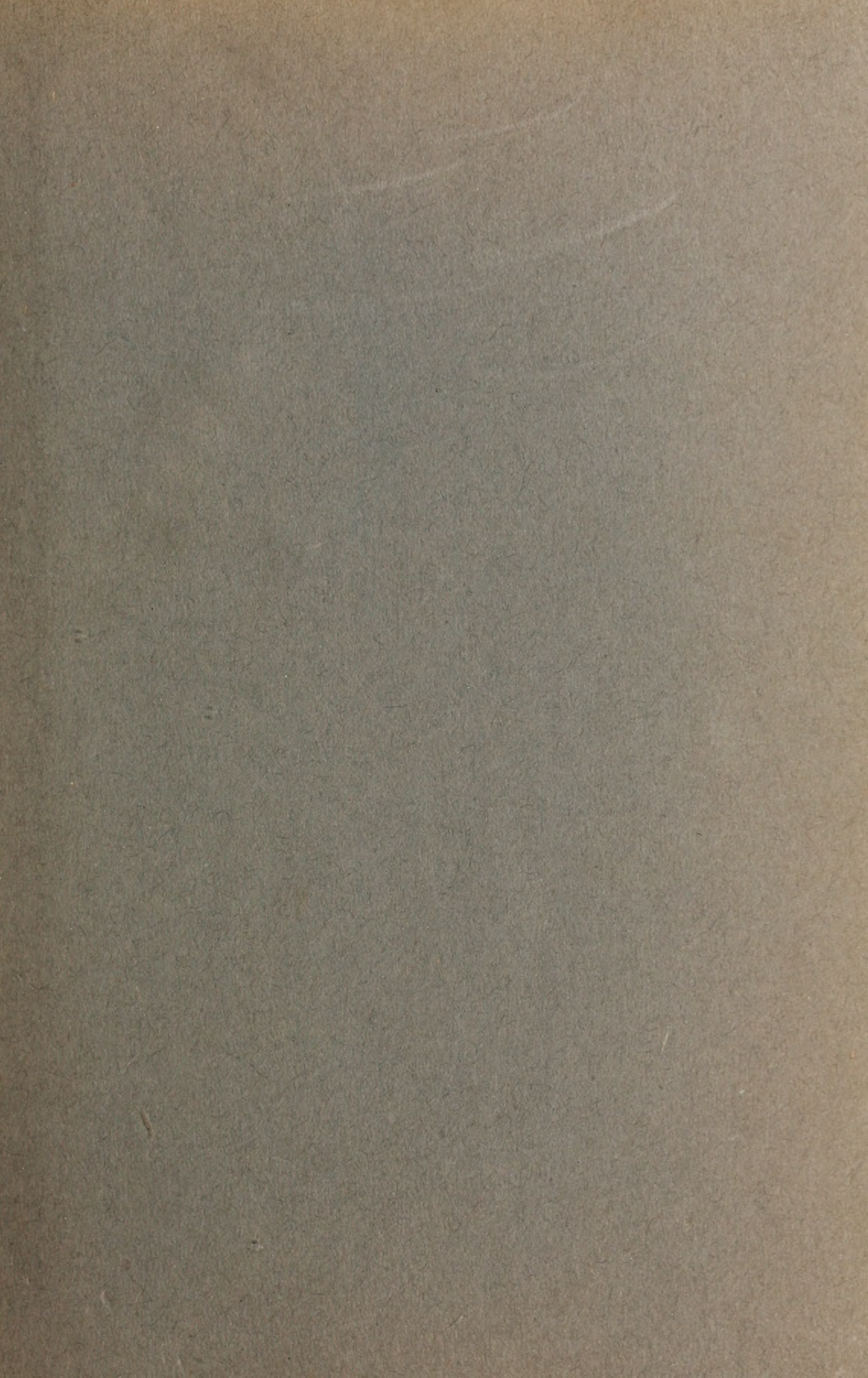












Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken



Goethes

Sämtliche Werke

Neunzehnter Band

Georg Müller Verlag München


LIBRARY
JUL 10 1953
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt des neunzehnten Bandes.



Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen so viele;
Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal
Und holst mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tisches Rand."
Der Knabe, der eilt so behende,
War bald an des Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund
Sorbet die schönste der Frauen.
Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
Es war ein Greuel zu schauen.
Verlegenheit! Scham!
Ums Prachtkleid ists getan!
Sie eilt und fliegt so behende
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen:
Es wußt es niemand, doch beide zusamm,
Sie hegten einander im Herzen.
Und o des Glücks,
Des günstgen Geschicks!
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los:
Sie eilt in ihre Gemächer,

Der Page drängt sich zur Königin groß
Durch alle die Degen und Fächer.
Die Fürstin entdeckt
Das Westchen befleckt:
Für sie war nichts unerreichbar,
Der Kön'gin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
Wir kamen doch neulich zu Streite,
Und Ihr behauptetet steif und fest,
Nicht reiche der Geist in die Weite.
Die Gegenwart nur,
Die lasse wohl Spur,
Doch niemand wirk in die Ferne,
Sogar nicht die himmlischen Sterne.

Nun seht! Soeben ward mir zur Seit
Der geistige Süßtrank verschüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
Dem Knaben die Weste zerrüttet. —
Besorg dir sie neu!
Und weil ich mich freu,
Daß sie mir zum Beweise gegolten,
Ich zahl sie! sonst wirst du gescholten.

Neologen.

Ich begegnet einem jungen Mann,
Ich fragt ihn um sein Gewerbe;
Er sagt: Ich sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh ich sterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich sagte: Das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt es so weit gebracht.
Da hört ich, er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

*

Das nenn ich doch orginale Gemüter.

Krittler.

Ein unverschämter Naseweis,
Der, was er durch Stahlarbeiters Fleiß
Auf dem Laden künstlich liegen sah,
Dacht, es wär für ihn alleine da;
So tatscht' er dem geduldgen Mann
Die blanken Waren sämtlich an
Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht.
Getrost, zufriednen Angesichts
Dann ging er weg und kaufte — nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß,
Und macht ein stählern künstlich Schloß
Zur rechten Stunde glühend heiß.
Da ruft gleich unser Naseweis:
Wer wird so schlechte Ware kaufen!
Der Stahl ist schändlich angelaufen.
Und tappt auch gleich recht läppisch drein
Und fängt erbärmlich an zu schrein.
Der Kramer fragt: Was ist denn das?
Der Quidam schreit: Ein frostiger Spaß!

Freibeuter.

Mein Haus hat kein Tür,
Mein Tür hat ke Haus;
Und immer mit Schätzel
Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke Herd,
Mei Herd hat ke Küch;
Da bratets und siedets
Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke Gstell,
Mei Gstell hat ke Bett;
Doch wüßt ich nit enen,
Ders lustiger hett.

Mei Keller is hoch,
Mei Scheuer is tief;
Zu oberst zu unterst —
Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,
Da geht es so fort;
Mei Ort hat ke Bleibens,
Mei Bleibens ken Ort.

An Silvie v. Ziegesar.

Karlsbad, zum 21. Juni 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
Wo zum irdschen Manna geistges man genießt;
Nicht vom Gnadentale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Tee man trinkt für Blut —
Nein! am Tepelstrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande schaut St. Nepomuk,
Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
Eile dieses Blättchen munter und geschwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
„Meinst du den, wos Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
Den vielleicht vor Fasten, wos am tollsten geht,
Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
Ist es Ostern, Pfingsten? Corpus Domini?
Freundchen! du besingst'en, frisch zur Melodie!"

Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;
Einer ists, der eine, dieser steht so fest.
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt 's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt, Silvester steh schon vor der Tür.

Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,
Läßt er seinesgleichen uns: das längste Kind.

Froh am schönen Feste solls in Karlsbad sein!
Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert:
Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert,
Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus,
Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte gestern nacht,
Lustger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
Frischlich angefeuchtet, steht der Fels umlaubt,
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern,
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
Der verschloßne Stolze grüßet heiter, mild,
Tätger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch sie kömmt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,
Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen stehn
Und Ornithogalen, weiß und schlank wie sie.
Ihr zu Liebe strahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
Wohlbedächtge Männer! Und du schreitest fort,
Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
Wie im Lande Gosen, sonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß= und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringst du die Exzellenzen ungenetzt nach Haus.
Folge so dir immer, wie sichs wölken mag,
Heitrer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen gehts dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie dus wert bist, gut!

Einer hohen Reisenden.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
Das majestätisch uns von oben blickt;
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt;
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie, in Demut still entzückt.
Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,
Als wärest du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
Die Trümmer herstellt, Totes neu belebest.

Führ uns indes durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbebaute Tal,
Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels dich schützt vor mächtgem Sonnenstrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unschuldig würdigs Mahl.
Und hier und dort vergönn, an deinen Blicken,
An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin
Ein allerliebstes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkstatt bin,
Blick ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring und Kette poch ich dann
Die feinen goldnen Drähtchen.
Ach, denk ich, wann, und wieder, wann
Ist solch ein Ring für Käthchen?

Und tut sie erst die Schaltern auf,
Da kommt das ganze Städtchen
Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf
Ums Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil ich dann
Auch manches goldne Drähtchen.
Der Meister brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still,
Gleich greift sie nach dem Rädchen.
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk ich mir das Wädchen,
Das Strumpfband denk ich auch wohl mit,
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Fädchen.
O wär ich doch an seinem Platz,
Wie küßt ich mir das Mädchen!

An Bettina Brentano.

Sie haben sich, liebe Bettine, als ein wahrer kleiner Christgott erwiesen, wissend und mächtig, eines jeden Bedürfnisse kennend und ausfüllend. Ihre Schachtel kam kurz vor Tische, verdeckt trug ich sie dahin, wo Sie auch einmal saßen, und trank zuerst Augusten aus dem schönen Glase zu. Wie verwundert war er, als ich es ihm schenkte! Darauf wurde Riemer mit Kreuz und Beutel beliehen. Niemand erriet, woher. Auch zeigte ich das höchst künstliche und zierliche Besteck, da wurde die Hausfrau verdrießlich, daß sie leer ausgehen sollte. Nach einer Pause, um ihre Geduld zu prüfen, zog ich endlich den Gewandstoff hervor, das Rätsel war aufgelöst und jedermann im Lob und Preise Bettines fröhlich.

Wenn ich also noch umwende, so habe ich immer nur Lob und Dank da capo vorzutragen. Das Ausgesuchte, Zierliche der Gaben war überraschend. Kunstkenner wurden herbeigerufen, die artigen Balgenden zu bewundern, genug, es entstand ein Fest, als wenn Sie selbst wiedergekommen wären.

Und nun hoffe ich bald Nachricht, wie Sie die gute Mutter gefunden haben, wie Sie ihrer pflegen und was für Unterhaltungen im Gange sind. Der lieben Meline Mützchen kam früher. Ich darfs nicht laut sagen, es steht aber niemand so gut als ihr. Herrn Stollens Attention auf dem blauen Papier hat Ihnen doch Freude gemacht. Adieu, mein artig Kind! Schreiben Sie bald, daß ich wieder was zu übersetzen habe.

Weimar, den 9. Janur 1808. G.

An F. H. Jacobi.

Ich habe von dir, mein lieber Freund, diese Zeit her so mancherlei Gutes erhalten, daß ich dir schon lange dafür hätte danken sollen. Seit ein paar Monaten aber ist meine Kommunikation nach außen ganz unterbrochen. Ich habe mich in allerlei Arbeiten versenkt, viel mit gegenwärtigen Freunden und durchreisenden Fremden gelebt; besonders hat Werner, der Sohn des Tals, den du ja auch kennst, uns durch sein Wesen, sowie durch seine Werke unterhalten und aufgeregt. Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu sehen, und Christi Blut und Wunden poetisch predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider ist. Wir sind dieses doch dem höheren Standpunkt schuldig, auf den uns die Philosophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle schätzen gelernt, es mag sich auch in den wunderlichsten Formen darstellen.

An Gästen hat es uns nicht gefehlt. Savignys und zwei Brentanos waren eine Zeitlang bei uns. Ich habe mir viel von dir und deinen Umgebungen erzählen lassen. Schellings Rede hat mir viel Freude gemacht. Sie schwebt in der Region, in der wir auch gern verweilen. Für alles übrige gleichfalls den besten Dank. Laß mich von Zeit zu Zeit etwas sehen und erfahren.

In München befindet sich ein Maler, Klotz genannt, der sich mit der Farbenlehre viel Mühe gegeben hat. Schon 1797 wurde ich durch einen Aufsatz von ihm im Archiv der Zeit aufmerksam. Nun hat er 1806 eine Meldung von seinen Erfindungen und Ansichten einzeln drucken lassen. Auch hat er mir auf meinen Wunsch manches über seine Vorstellungen und seinen Apparat geschrieben. Es geht ihm wie mehreren Künstlern in diesem Fache. Man kann sagen, er ist in der rechten Gegend, aber nicht auf dem rechten Wege. Zu Entwicklung der Rätsel, die ihm noch übrigbleiben, soll, hoff ich, meine Farbenlehre dienen, und ich werde im historischen Teil seiner in allem Guten gedenken. Möchtest du wohl Bekanntschaft mit ihm machen, dir seine Ansichten vortragen lassen und dich durch Beförderung seines gutmütigen und eifrigen Strebens als einen wahrhaften Akademischen Präsidenten bezeigen. Ich will nicht sagen, daß du eben völlige Satisfaktion durch ihn erlangen werdest. Ein Praktiker, der sich zu theoretisieren genötigt fühlt, ohne vorgängige theoretische Bildung, gebärdet sich immer seltsam, und wenn man seinen

Ernst und seine Treue nicht zu schätzen weiß, so muß er einem oft lächerlich vorkommen.

Lichtenbergs Brief liegt hier bei. Er war unter meine Autographa geraten. Den Brief an deinen Bruder find ich wohl auch, und dann soll er gleich abgehen. Mit dem Satyros hast du mir viel Freude gemacht. Dieses Dokument der göttlichen Frechheit unserer Jugendjahre hielt ich für ganz verloren. Ich wollte es einmal aus dem Gedächtnis wieder herstellen; aber ich brachte es nicht mehr zusammen.

Nach Karlsbad gehe ich wahrscheinlich, sobald es die Witterung erlaubt, da es mir vorm Jahr so große Dienste getan hat. Ich befinde mich diesen Winter besser als seit langer Zeit. Ob ich dort wieder nach meiner Art kleben bleibe oder mich weiter nach Osten und Süden bewege, wird sich ausweisen. Daß ich dich besuchen und in deiner Nähe der alten Pempelforter Zeiten gedenken möchte, kannst du dir leicht vorstellen.

Für heute nichts weiter als viele Grüße an die Deinigen.

Weimar, den 11. Januar 1808. G.

An Charlotte v. Stein.

Dürft ich, liebe Freundin, bitten, die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke.

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Porträt Durchlaucht der Herzogin auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand, der unsre teure Fürstin innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen.

Heute abend hoffe ich Sie zu sehen.

Den 22. Januar 1808. G.

An Zelter.

Speise ging vom Gefreßnen und Stärke vom Aufgezehrten, also sagt ich, indem Ihr kraftgefüllter Kasten ausgepackt wurde. Alles ist glücklich angekommen, und der Topf war so tüchtig eingedrängt, daß nichts ausgelaufen war, ob er gleich einen Chok bekommen hatte. Die Hausfrau dankt, besonders aber August, der die größten Bissen der Gabe zu verschlingen imstande ist. Wir andern nehmen geringere Portionen davon.

Die Musik ist schon der kleinen Schule übergeben worden. Ihre erste Sendung ist noch immer das beste, was wir die Zeit her erhalten haben. Gestern wurde das meiste davon unsern Fürstinnen vorgetragen, welche viel Vergnügen daran fanden.

Sie sagten einmal von einem Stabat Mater. Verzeihen Sie, daß ichs erinnre. Meine kleine Anstalt geht recht gut; nur schreiten die jungen Leute, wie Sie wohl wissen, gar gern aus dem Wege, und jeder dünkt sich behaglicher, wenn er solo irgend ein lamentables Grablied oder ein jammervolles Bedauern verlorner Liebe singt. Ich lasse ihnen dergleichen wohl zu, gegen das Ende jeder Session, und verwünsche dabei die Matthissons, Salis, Tiedgen und die sämtliche Klerisei, die uns schwerfällige Deutsche sogar in Liedern über die Welt hinaus weist, aus der wir ohnehin geschwind hinauskommen. Dabei tritt noch der Fall ein, daß die Musiker selbst oft hypochondrisch sind und daß selbst die frohe Musik zur Schwermut hinziehen kann. Ich lobe mir, was von Ihnen, lieber Freund, entspringt. Auch gestern wieder bei dem „Niemals erscheinen die Götter allein“, beim „Lieben Freunde, es gab beßre Zeiten“ war es gleich, als ob jedermann den Staub und die Asche des Jahrhunderts vom Haupte schüttelte.

Soviel Gutes verdanke ich Ihnen. Vielleicht seh ich mich einmal im Falle, Ihnen etwas dagegen zu erstatten. Das beste Lebewohl.

Weimar, den 22. Januar 1808. Goethe.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 23. Januar 1808.

Hier, mein lieber Freund, das Schlegelsche Kunstwerk, das als ein verlornes Schaf zu seinem Herrn endlich zurückkehrt. Ich danke dir noch für deinen heitern Anteil, den du an den Hackertschen Anekdoten nahmst. Dergleichen Dinge werden erst etwas, wenn sie sich in empfänglichen und geistreichen Gemütern bespiegeln.

Ich habe noch gar mancherlei Dinge, eigne und fremde, bei mir liegen, deren Mitteilung manchen Winterabend verkürzen könnte. Nur sieht man sich so selten und so kurz; und auch hier ist ein Geist der Zerstreuung und Unruhe, der beinah jede Folge der Unterhaltung zerstört. Lebe recht wohl und gedenke mein. Diese Woche macht mir der Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königin viele

Not; doch geht es ganz lustig dabei her, und zuletzt kommt etwas Seltsames zur Erscheinung. Lebe wohl und grüße deine liebe Frau.

G.

An Cotta.

[24. Januar.]

... Sie fragten in einem Ihrer vorigen Briefe, was es für eine Bewandtnis haben möchte mit der neuen Ausgabe von Hermann und Dorothea durch Vieweg. Es ist eine bloße Freibeuterei. Er hat gar kein Recht dazu und hat mich auch deshalb nicht einmal begrüßt; welches freilich ganz natürlich ist. ...

... Für den Damenkalender müßte sich denn wohl etwas finden; doch erlauben Sie mir eine Apprehension zu äußern, die ich gegen dieses Büchelchen hege. Es ist die Einrichtung, daß Kupfer, die nicht zum Text gehören, eingeschaltet werden. Es kann sein, daß andere nicht so empfindlich sind; aber ich leugne nicht, schon bei fremden Arbeiten macht mirs ein peinlich Gefühl, wenn ich mit willigem Anteil einen artigen, kleinen Roman lese und auf einmal ein ganz heterogenes Muttergottesbild oder eine Szene aus Wallensteins Lager mir die Quere kommt. ...

An Charlotte v. Stein.

[Januar oder Februar.]

Herzlich lassen Sie sich danken für den Anteil an meinem Befinden! Es geht ganz leidlich.

Dr. Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang.

G.

An Eichstädt.

Weimar, den 1. Februar 1808.

Indem ich Ew. Wohlgebornen den Delbrückischen Brief zurücksende, danke ich für die gefällige Vorsorge, die Sie wegen Rezension meiner Werke hegen wollen. Was mich betrifft, so habe ich diese Arbeiten dergestalt von meinem Herzen abgelöst, daß ich sie gern der Welt und Nachwelt zu beliebiger Lust und Unlust überlasse, ohne weiter daran oder darüber zu denken. Delbrücks Äußerungen sind mir sehr schätzbar. Adam Müller wird wohl den ganzen Vorrat seiner Tätigkeit brauchen, um die Sonnenpferde zu füttern. Und

überhaupt dünkt mich, zusammengedruckte Werke eines Autors wird niemand leicht gut rezensieren, als wer sich mit den einzelnen früher schon befreundet hat, versteht sich von Zeitgenossen: denn die Zukünftigen, die alles schon fertig und zusammengebunden antreffen, haben wieder eine eigne Art von Ansichten. Damit wäre also noch nichts getan, was Sie wünschen. Ich motiviere auch eigentlich nur meine Unfähigkeit, zu dem löblichen Zweck irgend etwas beizutragen. Noch nie bin ich gedrängter gewesen als jetzt, mich durch das, was mir vorliegt, durchzuarbeiten. Noch nie war ich weniger gestimmt, rückwärts zu sehen.

Zu den Siegeln werden schöne Kapseln verfertigt. Das große akademische nimmt sich wirklich recht mannhaft aus und wird sich zu dem prächtigen Pergament und zu Ihren freundlichen Worten recht anständig gesellen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Goethe.

An N. Meyer.

Weimar, den 1. Februar 1808.

Schon zu lange habe ich gezaudert, Ihnen für die übersendeten Münzen mit dem artigen Schranke zu danken. Sie haben dadurch einen gar hübschen Beitrag zu unsrer Sammlung gegeben, und ich wünschte, dagegen etwas Freundliches erzeigen zu können. Herrn Facius sind die angewiesenen drei Louisdors bezahlt worden. Haben Sie nur die Güte, einmal unsre Rechnung zu formieren, damit wir nur nicht ganz ins Ungewisse hineinleben. Ich habe einiges notiert, doch bin ich meiner Sache nicht ganz gewiß.

Der 30. Januar ist bei uns ein Fest, das Sie oft mit gefeiert haben. Diesmal brachten wir ein neues Stück von Werner: Wanda, Königin der Sarmaten, auf die Bühne, wobei unser Personal, sowie unsere Dekorateurs und Theatermeister zeigten, was sie vermochten. Die Rezitation des sehr abwechselnden Versmaßes gelang über alle Erwartung. Das Stück wird sich, seinen äußern Forderungen nach, wohl auf allen Theatern geben lassen. Es verlangt kaum soviel Anstalten als die Jungfrau von Orleans. Die innern Forderungen sind desto schwerer zu erfüllen. Die Fabel ist zwar plan, die Situationen natürlich und deutlich; aber die Ausführung unendlich zart und an manchen Stellen ins Geheimnisreiche sich verbergend. Wir haben diesen merkwürdigen Mann seit acht Wochen hier. Er findet

durchaus vielen Beifall, sowie auch das Stück mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Soviel für heute. Recht viele Grüße an Ihre liebe Frau.

G.

An Heinrich v. Kleist.

Ew. Hochwohlgebornen

bin ich sehr dankbar für das übersendete Stück des Phöbus. Die prosaischen Aufsätze, wovon mir einige bekannt waren, haben mir viel Vergnügen gemacht. Mit der Penthesilea kann ich mich noch nicht befreunden. Sie ist aus einem so wunderbaren Geschlecht und bewegt sich in einer so fremden Region, daß ich mir Zeit nehmen muß, mich in beide zu finden. Auch erlauben Sie mir zu sagen (denn wenn man nicht aufrichtig sein sollte, so wäre es besser, man schwiege gar), daß es mich immer betrübt und bekümmert, wenn ich junge Männer von Geist und Talent sehe, die auf ein Theater warten, welches da kommen soll. Ein Jude, der auf den Messias, ein Christ, der aufs neue Jerusalem, und ein Portugiese, der auf den Don Sebastian wartet, machen mir kein größeres Mißbehagen. Vor jedem Brettergerüste möchte ich dem wahrhaft theatralischen Genie sagen: hic Rhodus, hic salta! Auf jedem Jahrmarkt getraue ich mir, auf Bohlen, über Fässer geschichtet, mit Calderons Stücken mutatis mutandis der gebildeten und ungebildeten Masse das höchste Vergnügen zu machen. Verzeihen Sie mir mein Geradezu: es zeugt von meinem aufrichtigen Wohlwollen. Dergleichen Dinge lassen sich freilich mit freundlichern Tournüren und gefälliger sagen. Ich bin jetzt schon zufrieden, wenn ich nur etwas vom Herzen habe. Nächstens mehr.

Weimar, den 1. Februar 1808. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr. Ich hoffe, bald mündlich Ihre Gedanken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

Den 7. Februar 1808. G.

An C. v. Knebel.

Es tut mir leid, daß du die zweite Vorstellung von Wanda, Mittwoch den 2. Februar, versäumt hast. Sie ging sehr gut, und wir hatten uns schon eingerichtet, euch freundlichst zu empfangen. Die Kuverte waren gelegt, und wir hofften noch bis nach 1 Uhr. Nun wird sie schwerlich vor dem Kirchgang der Hoheit wieder gegeben, welche das Stück nicht gesehen hat. Du sollst in Zeiten benachrichtigt werden und bist nebst den lieben Deinigen zum voraus dazu eingeladen.

Ich wünsche mir sehr oft, aus deinem Fenster dem schönen Erd- und Wolkenspiel mit zuzusehen, dessen du täglich genießest.

Ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit her fleißig gewesen wäre; doch geschieht immer etwas, wenn auch nur vor- oder nacharbeitend. Lebe recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von dir hören.

Weimar, den 9. Februar 1808. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus. Könnten Sie mir sagen, wie es morgen früh werden möchte? Bei mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen, darf ich wohl unternehmen. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bei der Erbprinzeß Hoheit ein entschuldigendes Wort, ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

Den 16. Februar 1808. G.

An Charlotte v. Stein.

Da ich heute noch nicht auszugehen wage, wünschte ich zu erfahren, was ich wegen morgen frühe hoffen darf. Attila steht mit seinem Heer in Parade, die Honneurs zu machen. Mögen Sie mich heute früh bei der lieben Prinzeß entschuldigen, bald soll alles, hoffe ich, wieder in Gange sein. Ein Wort von Ihrem Befinden.

Den 23. Februar 1808. G.

An Caroline v. Wolzogen.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Die mit Rötel angestrichene Stelle ist Ihnen, verehrte Freundin, in dieser oder vielleicht in einer andern Zeitung nicht entgangen. Möchten Sie wohl gelegentlich Ihren Herrn Gemahl aufmerksam machen, daß er uns gefällig baldmöglichst, was über diese Sache herauskommt, zusende. Die vorgelesene Skizze wird wahrscheinlich in den Zeitungen gedruckt erscheinen, aber auf die Ausführung bin ich besonders neugierig. Ob jede Klasse ihren Bericht einzeln drucken läßt, oder ob es ein ganzes Werk wird, läßt sich vielleicht zum voraus erfahren.

Verzeihen Sie diese Bitte. Dagegen kann ich Ihnen vielleicht bald jene famosen Versuche von Davy mit Augen sehen lassen. Dr. Seebeck in Jena hat sie glücklich nachexperimentiert. Er ist weiter gegangen, nicht allein Kali und Natron, sondern auch die eigentlichen Erden hat er der Aktion der Säure ausgesetzt, und diese, wenig angefeuchtet, verpuffen alle; das wir denn freilich anders auslegen als die Franzosen, mit denen wir übrigens im Leben auf keine Weise fertig werden, da sie mit dem Maul und mit dem Schwert immer andern voraus sind. Nächstens hoffe ich aufzuwarten, manches mitzuteilen und um manche Mitteilung zu bitten.

Goethe.

An Johanna Frommann.

Das Porträt Durchlaucht der Herzogin ist glücklich angekommen, welches ich Ihnen, liebe Freundin, zu melden nicht verfehle. Wie Ihre schönen Arbeiten hier erkannt, anerkannt und gelobt werden, wird Herr Frommann berichtet haben. Ich wünsche Ihnen Glück, daß die Zeitläufte, die so vieles zerstreuen, Sie mit den Ihrigen auf eine erfreuliche Weise vereinigen. Mit mir meint es der Frühling nicht so gut, August geht nach Heidelberg, und was mir sonst lieb ist, werde ich auch bald mit dem Rücken ansehn, da ich, ohne viel Heil vom Orient zu erwarten, zeitig genug wieder nach Osten verwiesen werde, da denn schwerlich für mich von dem, was Sie pflanzen und bauen, mehr als ein Strauß Herbstblumen übrig bleiben wird. — Hier liegt für Ihre französische Sozietät ein wertherisierender Roman bei, der, um zu uns zu gelangen, einen ziemlichen Weg um und in die Welt gemacht hat.

Mit meinem Befinden geht es ganz leidlich. Ob ein wirkliches Übel, Furcht vor dem Übel oder die Lust, einsam zu bleiben, mich zu Hause gehalten hat, weiß ich selbst nicht recht. Ein solcher gemischter Zustand ist, wie Sie sehen, nicht der schlimmste. In der ersten Hälfte des Märzes hoffe ich Sie zu sehn. Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem lieben Kreise.

Weimar, den 24. Februar 1808. Goethe.

An Caroline Bardua.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Sie haben uns, liebe Bardua, erst durch die Geschenke der Diana, dann durch die Gaben der Musen Ihr freundliches Andenken zu erkennen gegeben. Dafür können wir Sie auch versichern, daß zu mancher Stunde, besonders in dem Zirkel von Madame Schopenhauer, Ihrer in allem Guten gedacht und Ihre Gegenwart wahrhaft vermißt worden.

Ihr Bild ist in meiner Frauen Stube aufgehängt und nimmt sich unter manchen guten Sachen daselbst recht gut aus. Wir hatten die Freude zu sehen, daß Sie wirklich Vorschritte gemacht und daß Sie mehr als ein gutes Wort des Lehrers bei sich haben fruchten lassen. Hofrat Meyer wird nächstens eine kleine Rezension senden, worin Sie gebührlich gelobt, aber auch einigermaßen gescholten werden; welches Sie, da Sie ihn kennen, wohl voraussehen und zum besten aufnehmen. Können Sie es möglich machen, noch eine Zeit hier zuzubringen, so tun Sie gewiß wohl; doch müßten Sie dazu den Winter wählen und den Sommer sich noch recht durch den Harz durchmalen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie unser. Vielleicht besucht Sie im Frühjahr jemand aus unsrem Kreise. Viele Grüße von meinem Hause und von der ganzen Gesellschaft.

Goethe.

An Bettina Brentano.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Sie haben, liebe kleine Freundin, die sehr grandiose Manier, uns Ihre Gaben immer recht in Masse zu senden. So hat mich Ihr letztes Paket gewissermaßen erschreckt. Denn wenn ich nicht recht

haushältisch mit dem Inhalt umgehe, so erwurgt meine kleine Hauskapelle eher daran, als daß sie Vorteil davon ziehen und uns Freude dadurch machen sollte. Sie sehen also, meine Beste, wie man sich durch Großmut selbst dem Vorwurf aussetzen könne. Lassen Sie sich aber nicht irre machen. Zunächst soll Ihre Gesundheit von der ganzen Gesellschaft recht ernstlich getrunken und darauf das Confirma hoc Deus von Jomelli angestimmt werden, so herzlich und wohlgemeint als nur jemals ein salvum fac Regem.

Und nun gleich wieder eine kleine Bitte, damit wir nicht aus der Übung kommen. Senden Sie mir doch gelegentlich die jüdischen Broschüren. Ich möchte doch sehen, wie sich die modernen Israeliten gegen die neue Städtigkeit geberden, in der man sie freilich als wahre Juden und ehemalige kaiserliche Kammerknechte traktiert. Mögen Sie etwas von den christlichen Erziehungsplanen beilegen, so soll auch das unsern Dank vermehren. Ich sage nicht, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, daß ich zu allen gefälligen Gegendiensten bereit sei; doch wenn etwas bei uns einmal reif wird, was Sie freuen könnte, so soll es auch zu Ihnen gelangen. Grüßen Sie Arnim vielmals und sagen ihm, er möchte mir doch auch einmal wieder schreiben.

Goethe.

An Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Auf Ihr freundliches, geschwindes nur wenig. Ihren ersten Wunsch zu befriedigen, wäre für uns selbst vorteilhaft. Der zweite läßt sich nicht gewähren; keine Substitution ist rätlich, am wenigsten eine solche; in den dritten stimm ich mit völliger Überzeugung. Dank für die gedruckten Bogen! es gehen Funken und Flammen daraus hervor. Lust und Neigung zum Gruß.

Weimar, den 28. Februar 1808. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

[Februar.]

Mit vielem Dank sende den Brief zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte, ich könnte auch einen Bildhauer bestellen, der mich restaurierte. Gedenken Sie mein.

G.

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht, daß der Wechsel angekommen.

An Charlotte v. Stein.

Auch heute noch muß ich schriftlich erscheinen und bitten, mich bei unsrer teuren Prinzeß zu entschuldigen.

Könnte ich erfahren, wie es morgen werden wird, so wäre es mir sehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Toren von Rom. Ich aber noch viel ungeduldiger auf ein baldiges Wiedersehen.

Den 1. März 1808. G.

An F. H. Jacobi.

Da es zwischen Freunden doch manche Differenz geben kann, so ist es höchst erquicklich, sich einmal zusammen ganz unbedingt an einer und derselben Sache zu freuen. Dieser Fall tritt ein, indem das Geschenk vor mir liegt, das mir durch deine Hand zukommt. Die W. K. F. werden sogleich in unserer Literaturzeitung ihren Jubel darüber vernehmen lassen, und ich sage deswegen gegenwärtig nichts weiter, als dir und Herrn v. Aretin den besten Dank. Man hätte mir soviel Dukaten schenken können, als nötig sind, die Platten zuzudecken, und das Gold hätte mir nicht soviel Vergnügen gemacht als diese Werke: denn ich hätte es doch ausgeben müssen, und es wäre mir dabei vielleicht nicht so wohl geworden, als bei Betrachtung des unschätzbaren Nachlasses.

Die wunderlichen beigefügten Hefte machen die Brust freilich nicht so frei. Wenn ich mich über Rottmanns Kontrovers befragte, so fand ich bei mir, daß ich doch auch geneigter bin, von den sogenannten dunklen Jahrhunderten besser zu denken als du. In meines Vaters Hause, sage ich mir, sind viel Appartementer, und der dunkle Keller unten gehört so gut zum Palast als der Altan auf dem Dache. Da ich jetzt meine Kollektaneen zur Geschichte der Farbenlehre einigermaßen redigiere und ordne, so muß ich in die Geschichte der Kunst,

der Wissenschaft, der Welt überhaupt eingehen. Und da kommt mir denn doch vor, daß immer noch in denen Zeiten, die uns stumm und dumm scheinen, ein lauter Chorgesang der Menschheit erscholl, dem die Götter gern zuhören durften. Und für mich ist es immer ein herrlicher Anblick, in das dunkle tiefe energische Wirken hineinzuschauen. Wie schön nehmen sich alsdann die einzelnen Völker und Geschlechter aus, die das heilige Flämmchen des Bewußtseins bewahren und fortflanzen! wie vortrefflich diejenigen Menschen, in denen die Flamme wieder einmal aufschlägt. So habe ich eine unbedingte Verehrung für Roger Baco gefaßt; dagegen mir sein Namensvetter, der Kanzler, wie ein Herkules vorkommt, der einen Stall von dialektischem Miste reinigt, um ihn mit Erfahrungsmist füllen zu lassen.

Nichts ist natürlicher, als daß mir bei diesem mythologischen Namen der neue Herkules Friedrich einfällt, der statt mit einer Keule mit einem Schlegel einherschreitet. Es ist mir sehr angenehm zu sehen, daß ihn auch einmal das Los trifft, in die Reihe von Cäsaren und Alleinherrscher aufgenommen zu werden, und bin nur neugierig, wem er im nächsten Quartal wird weichen müssen. Da mich die Geschichte in dieser Serie doch auch aufführen muß, so komm ich mir vor wie Diokletian in Spalatro und sehe höchst geruhig zu, wie sich meine Nachfolger vertreiben und erwürgen.

Übrigens bin ich nur zu sehr geehrt von dem, was die Herren von mir sagen. Ein solches Lob hatte ich wohl zu verdienen gewünscht, aber nicht gehofft, und es soll mir nunmehr höchst angenehm sein, als letzter Heide zu leben und zu sterben.

Inwiefern ich von Schellings Rede, ihrer Anlage und Form nach, differiere, weiß ich selbst nicht recht. Der Inhalt ist im ganzen mit dem übereinstimmend, was die W. K. F., welche freilich keine Elohims sind, für wahr halten und auch oft genug ausgesprochen haben: wahr im produktiven Sinne, nämlich, daß auf diesem Wege etwas entspringen und das Entsprungene einigermaßen begriffen werden kann.

Werner ist nun fast drei Monate bei uns. Wir haben alles getan, um seine Wanda geltend zu machen. Es ist ein vorzügliches Talent. Daß er dem modernen Christenwesen anhängt, ist seinem Geburtsorte, seinem Bildungskreise und seiner Zeit gemäß. Daß die deutsche Dichtkunst diese Richtung nahm, war unaufhaltsam; und wenn etwas daran zu tadeln ist, so tragen die Philosophen auch ein

Teil der Schuld. Die gemeinen Stoffe, die das Talent gewöhnlich ergreift, um sie zu behandeln, waren erschöpft und verächtlich gemacht. Schiller hatte sich noch an das Edle gehalten; um ihn zu überbieten, mußte man nach dem Heiligen greifen, das in der ideellen Philosophie gleich bei der Hand lag.

Bei den Alten, in ihrer besten Zeit, entsprang das Heilige aus dem sinnlich faßlichen Schönen. Zeus wurde erst durch das olympische Bild vollendet. Das Moderne ruht auf dem sittlich Schönen, dem, wenn man will, das sinnliche entgegensteht; und ich verarge dirs gar nicht, wenn du das Verkoppeln und Verkuppeln des Heiligen mit dem Schönen oder vielmehr Angenehmen und Reizenden nicht vertragen magst; denn es entsteht daraus, wie uns selbst die Wernerschen Sachen den Beweis geben, eine lüsterne Redouten- und Halbbordellwirtschaft, die nach und nach noch schlimmer werden wird.

Ebenso folgerecht als das Vorhergehende ist auch die Sucht, daß ein Mann von Talent nicht allein sein Werk bewundert, sondern auch seine Person geliebt, verehrt haben will, und sich deshalb zu einer Art von Lehrer und Propheten aufwirft. Doch kann ich ihnen auch das keineswegs verargen. Der Schauspieler, Musikus, Maler, Dichter, ja der Gelehrte selbst erscheinen mit ihrem wunderlichen, halbideellen, halbsinnlichen Wesen jener ganzen Masse der aus dem Reellen entsprungenen und an das Reelle gebundenen Weltmenschen wie eine Art von Narren, wo nicht gar wie Halbverbrecher, wie Menschen, die an einer levis notae macula laborieren. Sollen denn also unter dieser desavantagierten Kaste nicht auch gescheute Leute entstehen, die begreifen, daß gar kein Weg ist, um aus dieser Verlegenheit zu kommen, als sich zum Braminen, wo nicht gar zum Brama aufzuwerfen?

So ist die Weihe der Kraft eine der tollsten Performances, die man je gesehen. Kann man aber Ifflanden verdenken, daß er, der so viele Schelmen und Narren spielen und sich bei dem Publikum, das ewig nur den Stoff sieht, herabsetzen mußte, nun auch endlich in Versuchung gerät, als protestantischer Heiliger aufzutreten und seine Fastnachtsbretter zum respektabeln Reichs   einzuweihen, eine feste Burg ist unser Gott herunter zu intonieren und am   an deutsche Kraft zu appellieren, die den 14. Oktober zum Teufel ging, weil in den Deutschen kein Sinn vorhanden war.

Ebenso macht mir Werner Spaß, wenn ich sehe, wie er die Weiblein mit leidlich ausgedachten und artig aufgestutzten Theorien

von Liebe, Vereinigung zweier prädestinierten Hälften, Meisterschaft, Jüngerschaft, verastralisierten Mignons zu berücken weiß; die Männer mit ineinander geschachtelten Mönchs- und Rittergraden, mit nächtlichen Kirchen und Kapellen, Särgen, Falltüren, teuflischen Baffometesköpfen, Geheimnisse mehr versprechenden als verbergenden Vorhängen, so künstlich als listig anzuregen, ihre Neugierde zu hetzen, ihr eignes dunkles Geheimnisreiches noch mehr zu trüben und zu verwirren und sie dadurch sämtlich für sich zu interessieren versteht. Dem ich denn allem bestens Vorschub tue, um einen so vorzüglichen Mann zu fördern und die Menschen dabei glücklich zu machen. Was haben sie sich nicht von mir abgewendet und mich gescholten, als ich ihnen die platten Resultate, worauf das Kophtische Wesen zuletzt doch führen muß, in einer lustigen Komödie vor Augen stellte. Wie hätten sie mich dagegen nicht angefreundet und geliebt, wenn ich mir hätte die Mühe geben wollen, ein Schelm oder Halbschelm zu sein und sie zum besten zu haben.

Vielleicht bring ich noch etwas von Wernern auf die Bühne und hoffe überhaupt, daß sein Aufenthalt bei uns ihm dazu dienen werde, daß er sein sehr schönes Talent mehr, es sei nun zu epischen oder dramatischen Zwecken, konzentriere. Seine Tendenz möchte ich, wenn ich auch könnte, nicht ändern. Er ist ein Sohn der Zeit und muß mit ihr leben und untergehen; und was von ihm übrig bleibt, ist allenfalls auch nicht schlecht.

Zum Schlusse sage ich nur noch soviel. Wenn ich dir jemanden empfehle, es sei von deinen Umgebungen oder einen Ankömmling oder einen Reisenden, so versteht es sich immer, daß hiebei nichts Dringendes gemeint ist und du alles nach deinem Können und Wollen einrichten magst.

Aus einer Stelle deines Briefes kann ich mir nunmehr erklären, warum ich von dir als Präsidenten so viel und von deiner Akademie, als Institut, so wenig Gutes vernehme. Da du aber einmal der λόγος derselben bist, so wirst du ja auch die σάρξ nach deinem Ebenbilde organisieren.

Hiemit lebe wohl, habe Dank für das Übersendete und für den Brief, durch den du mich zu einer weitläufigen Antwort ermuntert hast. Nach Karlsbad geh ich im Frühjahre. Was der Sommer und Herbst über mich verfügen, will ich erwarten. Ich denke oft genug an euch, so daß der Wunsch notwendig rege werden muß, euch einmal wieder zu sehen. Mein August geht auf Ostern nach

Heidelberg. Wenn ich zwölf Söhne hätte, so schickte ich jeden an einen andern Ort, um an meinem eignen Fleisch und Bein zu erfahren, wie es überall aussieht.

Viele Grüße und ein herzliches Lebewohl.

Weimar, den 7. März 1808. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

[8. März.]

Verzeihen Sie, wenn ich ein bißchen stumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magische Auster, über die seltsame Wellen weggehen.

Morgen frühe hat Attila schon wieder gezäumt und gesattelt.

Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen. Geh es uns leidlich.

G.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

nur einigermaßen für die schönen Rezensionen zu danken, die uns in Ihrer Zeitung viel Freude machen, ergreifen wir eine Gelegenheit, die sich darbietet, auch einen Beitrag zu senden und unsre fortdauernde Teilnahme dadurch zu betätigen.

Der Fall kommt so selten, daß man von ganzem Herzen und mit vollen Backen loben kann. Glücklicherweise setzen uns die Münchner Freunde in denselben, denen wir ohnehin Ursache haben, etwas Angenehmes zu erzeigen. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, diese Rezension bald abzudrucken und ein paar Exemplare auf gut Papier an Herrn Geheimenrat und Präsidenten Jacobi nach München senden zu lassen, auch mir einige auf ordinär Papier zu schicken.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und bald wieder persönlich aufzuwarten hoffe.

Weimar, den 10. März 1808. Goethe.

An F. J. Bertuch.

Indem ich Ew. Wohlgeboren Konzept und Mundum wieder zurücksende, ersteres von Serenissimo vidiert, von mir signiert, letzteres von

mir unterzeichnet, so bitte ich nunmehr, in der Sache ungesäumt weiter fortzuschreiten.

Das erste wäre nun, sämtliche hiesige Brüder zur Mitunterschrift des Schreibens einzuladen, sodann eine Konferenz zu halten und in derselben sich über die Personen zu besprechen, welche man zunächst veranlassen möchte, zu der Verbrüderung gleichfalls beizutreten. Mit Herrn Geheimdenrat Voigt und Müller, sowie mit Kriegsrat Weiland habe gesprochen, und diese sind bereitwillig. Präsident v. Fritsch und Herr v. Ziegesar wären auch zu begrüßen und wen man sonst noch brauchen möchte. Durchlaucht haben sich auch wegen Beitritt des durchlauchtigen Erbprinzen beifällig erklärt.

Wollte man nun zu Johanni eine gemeinschaftliche Wallfahrt nach Rudolstadt anstellen, so könnte gleich dort, unter Beirat des Herrn v. Beulwitz, die hiesige Loge formiert werden. Kömmt es zur Wahl der Stellen, so bitte beiliegendes versiegeltes Blatt zu eröffnen, worinnen mein Votum auf diesen Fall enthalten ist.

Um lebhaften Betrieb und Beschleunigung der ganzen Sache bitte ich, teils weil ich sie selbst für wichtig halte, teils weil Serenissimus diese Beschleunigung wünschen und erwarten.

Die Ritualien folgen hierbei.

Weimar, den 11. März 1808. Goethe.

[Beilage.]

An
die hochwohllöbliche Loge „Günther zum stehenden Löwen"
in
Rudolstadt.

Hochwster M. v. St.
S. E. u. geliebte Brüder!

Zeit und Umstände veranlaßten uns im Jahre 1782, die Arbeiten unserer Loge „Amalia" einzustellen und bis jetzt ruhen zu lassen. Zeit und Umstände veranlassen uns anjetzt, unsere Loge „Amalia" wieder zu eröffnen und unsere Arbeiten in derselben zu erneuern. Wir sind indessen als Maurer nicht untätig geblieben. Wir haben in der Stille Welt und Menschen, Geist der Zeit und Resultate seines Wirkens, Fortgang der Maurerei zu ihrer Vervollkommnung beobachtet und auch ohne Logenverband unsere Maurerpflichten getreu zu erfüllen gesucht, soweit es uns möglich war.

Mehrere Erfahrungen, die wir indessen sammelten, und schätzbare Aufklärungen, die wir über Zweck und Wesen unseres Ordens erhielten, haben bei uns den Entschluß bewirkt, bei unseren Arbeiten das ehedem bei der Loge „Amalia" angenommene, anjetzt aber nicht mehr brauchbare System der strikten Observanz zu verlassen und anjetzt das weit mehr gereinigte, zweckmäßigere und dem Geist unserer Zeit und Kenntnisse mehr entsprechende System der großen Provinzialloge von Niedersachsen zu Hamburg, nach welchem auch Sie arbeiten, anzunehmen und uns mit gedachter großen Provinzialloge von Niedersachsen zu vereinigen.

Hierzu sind nun nicht allein wir unterzeichneten älteren Brüder, Meister und Mitglieder der Loge „Amalia" entschlossen, sondern es haben auch unsere übrigen hier lebenden, mitunterzeichneten und anjetzt noch keiner anderen Loge als der Ihrigen angehörenden gel. Brr. sich mit uns zur Wiedereröffnung der Loge „Amalia" nach obengedachtem Systeme mit höchster Genehmigung des Hochwsten und Durchlsten Bruders Carl August, unseres innigst geliebten Herzogs und Landesregenten, vereinigt. Wir achten es daher für Schuldigkeit und Bruderpflicht, Sie von diesem Entschlusse hierdurch zu benachrichtigen, und hoffen gewiß, daß Ihnen diese Nachricht nicht allein angenehm sein werde, sondern auch, daß die Loge „Amalia" bei der neuen Einrichtung und Anordnung ihrer Arbeiten auf die gütige und brüderliche Unterstützung der Loge „Günther zum stehenden Löwen" gewiß rechnen könne. Diese Unterstützung, um welche wir Sie brüderlich bitten müssen, würde vor der Hand in folgenden zwei Stücken bestehen, nämlich:

1. Da wir gewisser Umstände wegen die Loge „Amalia" nicht sogleich förmlich wieder eröffnen können, sondern vor der Hand bloß in der Meisterkonferenz noch einige Zeit arbeiten werden, daß Sie also die bei unserer Loge „Amalia" sich meldenden Kandidaten, wenn wir über ihre Aufnahme entschieden haben und sie Ihnen präsentieren, auf Requisition für uns und als Mitglieder der Loge „Amalia" aufnehmen und avancieren.

2. Daß Sie uns selbst erlauben, uns vor der Hand nur so lange, bis wir unsere Loge „Amalia" selbst wieder förmlich eröffnen können, als Mitglieder zu Ihrer Loge zu halten (da wir dies alle nicht schon sind) und an allen Ihren Arbeiten teilnehmen zu lassen.

Sie werden uns durch die gütige Erfüllung unserer Wünsche und Bitten recht sehr verbinden und einen neuen Beweis Ihrer brüderlichen

Liebe geben. Von uns können Sie ein Gleiches in allen Fällen mit Zuversicht erwarten. Denn wir wünschen nichts mehr, als Ihnen unsere Verehrung und Bruderliebe zu betätigen, mit welcher wir vom Osten bis zum Westen des Lebens verharren als

Ihre
treuverbundensten
Brüder.

An Charlotte v. Stein.

Für das Überschickte bin in meinem und im Namen des Liebesgesellen höchlich dankbar. Wegen der galvanischen Versuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie, daß es angenehm sei, so will ich veranstalten, daß Dr. Seebeck Mittwoch den 6. April die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

Den 27. März 1808. G.

An F. H. Jacobi.

Weimar, den 31. März 1808.

Wie viel Vergnügen uns die Albrecht Dürers gemacht haben, hast du nun schon aus der Rezension ersehen, wovon einige Exemplare nach München abgegangen sind. Dergleichen Gutes kann nicht oft kommen; also dir und dem Herrn v. Aretin den besten Dank. Wir hoffen auch für die Zukunft noch manches Gute von diesem technischen Verfahren, wenn es, wie diesmal der Fall ist, an die rechten Gegenstände angewendet wird.

Der Auszug aus dem Ritterschen Memoire wird gleichfalls angekommen sein. Er ist von Doktor Seebeck in Jena, einem sehr vorzüglichen Manne, der wohl verdient, Euer Associé étranger zu werden, ja gar eine akademische Pfründe zu genießen, wenn deren nur überflüssig zu vergeben wären. Nächste Woche wird er die neuen chemischen Experimente hier in Weimar vor unsern Herrschaften und andern Schaulustigen vortragen.

Was die Landshuter Scripta betrifft, so weiß ich darüber so wenig zu sagen, als über anderes, was da und dort, uns ältere Schriftsteller und Menschen betreffend, in den neusten Zeiten geäußert wird.

Mir ist alles ganz gleichgültig. Ich suche mich mit mir selbst und meiner nächsten Umgebung heiter zu erhalten, um noch einiges, was ich im Sinne habe, zu Papier zu bringen, und was auf dem Papier steht, zu redigieren und ihm ein Geschick zu geben.

Ritters neue Beiträge zum Galvanismus habe ich mit viel Anteil durchlaufen und studiere das Heft nun ernstlicher. Freilich unter solchen Bedingungen hätte ich auch nicht Kommissarius sein mögen. Indessen ist die Schrift, wenn man sie nicht akademisch, sondern menschlich und wissenschaftlich nimmt, höchst interessant und in mehr als einem Sinne fördernd. Ich bin sehr neugierig zu erfahren, wie du nach so seltsamen Deviationen die Sache wieder ins Gleis gebracht hast. Danke Rittern schönstens für die Mitteilung jenes Memoires. Ich schicke es mit der fahrenden Post wieder zurück und lege noch einiges bei, um ein Paket zu machen.

Zu Anfang Mais gehe ich ins Karlsbad. Laß mich also noch vor Ende Aprils einen Brief von dir haben. Aus dem Gebirge schreib ich dir alsdann, wie mirs geht. Daß du an deiner Stelle viel zu tun hast, kann ich mir vorstellen. Die wissenschaftlichen Dinge lassen sich vielleicht am wenigsten collegialiter treiben.

Lebe wohl, gedenke mein und grüße die Deinigen. G.

An Zelter.

[Anfang April.]

Endlich muß ich nun auch wieder einmal etwas von mir zu vernehmen geben. Diese Tage ist Werner von uns abgereist, nachdem er beinahe vier Monate bei uns zugebracht. Er wird Sie von mir grüßen. Warum können wir nicht auch, wenigstens einige Wochen, wieder zusammen sein.

Wenn ich meine neusten kleinen Gedichte ansehe, so findet sich leider nichts Singbares drunter, und da mag ich sie nicht schicken. Dagegen erhalten Sie in einiger Zeit Versuche eines jungen Musikus, der bei meiner kleinen Singschule diesen Winter mitgewirkt hat. Sie haben die Gefälligkeit, mir eine kleine Rezension drüber zu machen. Es sind vierstimmige Gesänge, und wenn sie Ihnen einiges Zutrauen erregen, so schicke ich den jungen Mann selbst vielleicht auf künftigen September, damit er sich Ihres gegenwärtigen Einflusses einige Wochen erfreue.

Indem ich nun immer in meinen Briefen, anstatt Ihnen etwas

mitzuteilen, Ihnen etwas Angenehmes zu erzeigen, immer nur wieder etwas Neues von Ihnen suche und erwarte, so sehe ich um mich her, ob ich denn nicht auch etwas Erfreuliches für Sie wüßte, und da ist mir das Außenbleiben meiner folgenden Bände verdrießlich. Ich vermute, Cotta will die acht letzten Bände zusammen herausgeben. Sobald sie in meinen Händen sind, soll Ihr Exemplar auf den Postwagen. Es ist manches darin, was Ihnen gewiß Freude machen wird.

Reichardt ist, wie Sie wissen, in Kassel engagiert. Aus der Aufführung seiner Opern hier, wovon die Rede gewesen, ist also nichts geworden. Himmel, höre ich, ist in Rom gestorben. Es ist doch schade für das schöne Talent! Leben Sie recht wohl und sagen mir noch vor Ende Aprils etwas. Dann hören Sie von mir aus dem Karlsbad.

G.

An Anton Friedrich Justus Thibaut.

Wenn ich den Mut habe, meinen Sohn ohne weitre Begleitung auf die Akademie zu schicken, so spreche ich dadurch die Überzeugung aus, er werde in Heidelberg schon erprobte Freunde finden und sich ihres Rates und Beistandes erfreuen können.

Ew. Wohlgebornen haben von jeher mir soviel Zutrauen bewiesen und so manche Gefälligkeit erzeigt, daß ich nun auch wohl hoffen darf, Sie werden sich des jungen Mannes freundschaftlich annehmen, und da er sich zum Juristen bestimmt, seine Studien anfänglich gefällig einleiten, auch wohl in der Folge, nach Maßgabe der jedesmaligen halbjährigen Vorlesungen, die man in der Ferne weder genau wissen, noch beurteilen kann, weiter führen. Mein Wunsch wäre, daß er sich zwei Jahre bei Ihnen aufhielte, um alsdann zurückzukehren und wie es seine Pflicht ist, auf der inländischen Akademie noch einige Zeit zuzubringen. Haben Sie die Güte, seine Kenntnisse sowohl als sein Betragen zu beurteilen, und wie er fortschreitet, mir von Zeit zu Zeit gefällige Nachricht zu geben.

Erlauben es die Umstände, so komme ich wohl, ihn zu besuchen oder abzuholen, und zugleich Ew. Wohlgebornen für Ihre freundschaftliche Teilnahme zu danken. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe, mich mit besondrer Hochachtung zu unterzeichnen.

An Bettina Brentano.

Die Dokumente philanthropischer Christen- und Judenschaft sind glücklich angekommen, und Ihnen soll dafür, liebe kleine Freundin, der beste Dank werden. Es ist recht wunderlich, daß man eben zur Zeit, da so viele Menschen totgeschlagen werden, die übrigen aufs beste und zierlichste auszuputzen sucht. Fahren Sie fort, mir von diesen heilsamen Anstalten, als Beschützerin derselben, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Dem braunschweigischen Juden Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt, wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird. Machen Sie mir doch eine Schilderung von Herrn Molitor. Wenn der Mann so vernünftig wirkt, als er schreibt, so muß er viel Gutes erschaffen.

Ihrem eigenen philanthropischen Erziehungswesen aber wird Überbringer dieses, der schwarzaugige und braunlockige Jüngling, empfohlen. Lassen Sie seine väterliche Stadt auch ihm zur Vaterstadt werden, so daß er glaube, sich mitten unter den Seinen zu befinden. Stellen Sie ihn Ihren lieben Geschwistern und Verwandten vor und gedenken Sie mein, wenn Sie ihn freundlich aufnehmen. Ihre Berg-, Burg-, Kletter- und Schaurelationen versetzen mich in eine schöne heitre Gegend, und ich stehe nicht davor, daß Sie nicht gelegentlich davon eine phantastische Abspieglung in einer fata morgagna zu sehn kriegen.

Da nun von August Abschied genommen ist, so richte ich mich ein, von Haus und der hiesigen Gegend gleichfalls Abschied zu nehmen und bald möglichst nach den Karlsbader Gebirgen zu wandeln.

Heute um die eilfte Stunde wird confirma hoc Deus gesungen, welches schon sehr gut geht und großen Beifall erhält.

Weimar, den 3. April 1808.

An Charlotte v. Stein.

August empfiehlt sich zum allerschönsten, die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl!

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten. Hoffentlich

habe ich morgen frühe das Vergnügen Sie zu sehen. Mögen Sie heut abend die Komödie besuchen, so bitte um Nachricht.

Den 4. April 1808. G.

An Johanna Frommann.

Die Schönheit der Blumen, die Lieblichkeit einer freundschaftlichen Teilnahme erkennt man erst recht bei trübem Wetter, bei trauriger Zeit. Haben Sie also, teure Freundinnen, den besten Dank für das Überschickte, es kam sehr zur rechten Stunde. Ich freue mich, diesem Blatt bald folgen zu können.

Weimar, den 8. April 1808. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Morgen gedenke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feiertagen daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

Den 9. April 1808. G.

An Cotta.

[9. April.]

.... Daß die Redakteure Ihres Morgenblattes, die doch sonst verständige Männer zu sein scheinen, auch es in manchen Punkten ganz läßlich nehmen, in anderen, wie z. B. gegen das Sonett, eine so komische Aversion beweisen, ist mir unbegreiflich. Als wenn dem Genie und dem Talent nicht jede Form zu beleben freistünde. Ich habe ein halb Dutzend Sonette von verschiedenen Freunden, die mir sehr wohl gefallen, in andere Blätter gegeben, da ich sehe, daß auch in diesem Jahre jene wunderliche ausschließende Aversion bei ihnen fortdauert ....

.... Werner ist von uns abgegangen. Eben von ihm rühren einige Sonette her, die man wohl unter das Beste wird zählen müssen, was in deutscher Sprache gedichtet worden ....

.... Durch das Reiterlied haben Sie eine gute Probe abgelegt, was der Steindruck vermag ....

An Charlotte v. Stein.

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen, wie es ihm geht.

Bald komme ich, nach Ihrem Befinden zu fragen.

Den 13. April 1808. G.

An Caroline Bardua.

Wir wünschen alle unserer Freundin Glück zu dem Entschlusse, sich nach Dresden zu begeben. Sie wird an den großen Mustern, die sie daselbst findet, sich auf eine ausgezeichnete Weise ausbilden und auch den künftigen Winter desto lieber in Weimar zubringen, weil ihr manches ernste Erfordernis der Kunst wird deutlicher geworden sein. Haben deshalb einige Personen aus unserer Gesellschaft ihre Reisepläne für diesen Sommer zu verändern, so ist doch dadurch für die Zukunft nichts verloren. Der Brocken wird noch eine Weile auf seinen Füßen stehen bleiben und die Spur des Roßtritts auch so bald nicht verlöschen.

Leben Sie indessen recht wohl und lassen Sie mich bald von Dresden etwas hören. Zu Ende Mai trifft mich Ihr Brief in Karlsbad. Alle Freunde grüßen, außer August, welcher gegenwärtig in Frankfurt ist. Sein zurückgebliebenes Bild hat nun doppelten Wert.

Weimar, den 13. April 1808. Goethe.

An Charlotte v. Schiller.

Beiliegende Briefe Augustens, die ich im engeren Vertrauen mitteile, da er ein wenig frei über seine Landsleute urteilt, werden Ihnen, verehrte Freundin, eine augenblickliche Unterhaltung sein; freilich mag draußen manches anders klingen, als er es hier zu vernehmen gewohnt war. Das Beste wünschend

Den 15. April 1808. G.

An Zelter.

Weimar, den 20. April 1808.

Hier, mein Bester, kommen die Gesänge. Werfen Sie einen Blick darauf. Vielleicht machen Sie einige Bemerkungen mit roter Tinte und sagen im allgemeinen, was Sie von der Anlage des jungen Mannes denken; und besonders auch belehren Sie mich, wie weit er es in dieser schweren Kunst gebracht zu haben scheint. Ich schicke ihn vielleicht auf Michaelis, weil er wohl künftigen Winter der Anführer meines kleinen Hausgesanges werden möchte. Da es mein Geschick nicht war, an der reichen Tafel einer großen Stadt bequemlich mitzuschwelgen, so muß ich im kleinen bauen und pflanzen, hervorbringen und geschehen lassen, was dem Tag und Umständen nach möglich ist.

Sagen Sie mir doch auch, wenn Sie Zeit haben, ein Wort über alte konstantinopolitanische Kirchenmusik, die sich mit der griechischen Kirche im Osten ausgebreitet und die sarmatischen Völker gestimmt zu haben scheint.

Woher kommt wohl die so allgemeine Tendenz nach den Molltönen, die man sogar bis in die Polonäse spürt?

Dieses Osterfest gingen eben acht Kirchensänger hindurch von Petersburg nach Paris zur Kapelle des russischen Gesandten. Sie sangen in der hiesigen griechischen Kapelle die beiden Festtage, an welchen sie, wie mir die Hoheit sagte, nur noch allein ganz echte alte Musikstücke aufführen. Das ähnlichste, was ich davon gehört habe, ist der Canto fermo der Italiener und die Art, wie die Passion in der päpstlichen Kapelle vorgetragen wird, nämlich der wirkliche Text der Evangelisten.

Noch immer habe ich nichts von meinen Druckschriften zu schicken. Den ersten Bogen von Faust lege ich bei; weiter ist mir noch nichts davon zugekommen. Lassen Sie ihn, ich bitte, niemand sehen und schicken mir ihn mit den Noten zurück; denn sonst wird mir ein Exemplar defekt. Leben Sie recht wohl, verzeihen Sie und schreiben mir bald.

G.

An Bettina Brentano.

Weimar, den 20. April 1808.

Auch gestern wieder, liebe Freundin, hat sich aus Ihrem Füllhorn eine reichliche Gabe zu uns ergossen, gerade zur rechten Zeit und

Stunde: denn die Frauenzimmer waren in großer Überlegung, was zu einem angesagten Fest angezogen werden sollte. Nichts wollte recht passen; als eben das schöne Kleid ankam, das denn sogleich nicht geschont wurde. Nehmen Sie recht vielen Dank von uns dafür. Da unter allen Seligkeiten, deren sich meine Frau vielleicht rühmen möchte, die Schreibseligkeit die allergeringste ist, so verzeihen Sie, wenn sie nicht selbst die Freude ausdrückt, die Sie ihr gemacht haben. Wie mager es bei uns aussieht, fällt mir erst recht auf, wenn ich umherblicke und Ihnen doch auch einmal etwas Freundliches zuschicken möchte. Darüber will ich mir nun also weiter kein Gewissen machen und auch für die gedruckten Hefte danken.

Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den Finanzgeheimrätlichen, Jakobinischen Israels-Sohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen. Es sind treffliche einzelne Stellen drinn, die in einem Plaidoyé von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitätssalbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen. Nun bitte ich aber noch um die Judenstädtigkeit selbst, damit ich ja nicht zu bitten und zu verlangen aufhöre.

Was Sie mir von Molitor zu sagen gedenken, wird mir sehr angenehm sein. Auch durch das letzte, was Sie von ihm schicken, wird er mir merkwürdig, besonders durch das, was er von der Pestalozzischen Methode sagt. Leben Sie recht wohl! Haben Sie tausend Dank für die gute Aufnahme des Sohns und bleiben den Eltern günstig.

G.

An Christiane v. Goethe.

Herr Legationsrat Bertuch nimmt deine Schachtel mit, du findest darin, mein liebes Kind, was die hiesigen Mistbeete vermögen. Einige sehr kleine Selleriepflanzen werden dich überzeugen, daß diese Art unter acht Tagen noch nicht brauchbar ist.

Mir geht es ganz gut. Ich habe schon etwas gearbeitet, worüber ich mich freue, weil diesmal die Pause gar zu lang war. Werner hat geschrieben und grüßt schönstens, dich und Riemer namentlich, auch Madame Schopenhauer. Sein Brief ist, wie du denken kannst, geistreich und heiter.

Die Briefe von Frankfurt haben dir gewiß viel Freude gemacht. Schicke mir sie wieder. Hier ein Blatt von Bettinen. Die gute Mutter hätte ich sehen mögen. Es tut mir in ihre Seele wohl.

Mit den Boten schreibe ich mehr und bitte um einiges. Adieu indes!

Jena, den 26. April 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Heute früh habe ich dir schon geschrieben, meine Liebe, und hole nur weniges nach. Mich freut, an August zu denken, sein erster Eintritt in die Welt ist so glücklich und so günstig, daß man wohl hoffen kann, es werde so auch vorwärts gehen. Ich habe einiges gearbeitet. Meyer ist mir ein sehr lieber und werter Gesellschafter. Auf einem besondern Blättchen lege ich bei, was ich geschickt wünsche. Zugleich auch meinen Schlüssel. Sende mir alles Angekommene. Die Schachtel, vermute ich, enthält Veilchen, die hier im großen Überflusse sind; auch ist alles hier weiter. Schicke nur auch die Schachteln zurück, ich will noch Pflanzen aufzutreiben suchen. Lebe wohl und vergnügt und liebe mich.

Den 26. April 1808. G.

An Johanna Frommann.

Die Bedenklichkeit, vertraute Briefe, besonders Gegenwärtiger, mitzuteilen, überwinde ich, um Ihnen unsern Werner wieder einmal recht zu vergegenwärtigen. Dichtern sieht man ja überhaupt wohl nach, wenn sie das Vorrecht, sagen zu können, was sie fühlen, gegen den Freund, gegen die Geliebte vielleicht übermäßig ausüben. Dunkle Stellen werden mündlich erläutert. Auch seine Sammlung Sonette hab ich vollständig bei mir. Wir sollten ihm zu Lieb und Ehre einmal alle hintereinander hören und beherzigen. Da mir dieser wunderlich bedeutende Mann in Ihrem Kreise zuerst lieb und angehörig ward, so mag ich in seinem Namen gern jene schönen Tage zurückrufen. Gelegenheit hierzu wird sich um so eher finden, als Minchens häuslicher Genius die Oberhand zu behaupten scheint und die neuen Bekanntschaften im Freien wohl noch einige Zeit ausgesetzt bleiben dürften, wir wollen uns indessen der alten schon er-

worbenen freuen. Bringen mir die Boten irgend etwas Bedeutendes, so komme ich, wenn auch noch spät.

27. April 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Hierbei kommt wieder eine Schachtel Pflanzen; wenn du noch mehr willst, darfst du es nur schreiben, meine Liebe; der Sellerie kommt später. Leider begünstigt mich das Wetter nicht. Wir sitzen meist zu Hause und gehen abends bei den Freunden herum, wo meist etwas vorgelesen wird. An meiner Pandora habe ich etwas gearbeitet und will sehen, obs möglich ist, eh ich weggehe, den Wienern eine Sendung auszufertigen, woran mir in mehr als einem Sinne viel gelegen ist. Werner hat geschrieben und grüßt vielmal, der Brief ist ein völliger Abdruck seines wunderlichen Wesens.

So gern ich einen Hecht geschickt hätte, habe ich doch nicht dazu gelangen können. Es ist noch zu kalt, darum steigt keiner, auch ist das Wasser sehr groß und die Flöße geht stark, alles Hindernisse der Fischerei. Doch hat man mir, sobald nur möglich, einen zugesagt.

Ich will noch einige Tage zusehen, wie es mit meiner Arbeit geht. Auf alle Fälle nehme ich hier einen Wagen und komme ohne weitre Anmeldung. Meyers Nähe macht mir viel Vergnügen, er ist gar so tüchtig, einsichtsvoll und brav.

Augusten will ich von hier aus schreiben. Ich habe Zeit genug dazu. Ich wünsche, daß er bald einige Freunde finde, an die er sich anschließt, in Frankfurt war er mitten im Getümmel einsam.

Lebe wohl, mein gutes Herz! Ich freue mich auf deinen wohlbepflanzten Garten. Wegen der Fuhre nach Karlsbad habe ich Abrede genommen.

Jena, den 29. April 1808. G.

An Riemer.

Indem ich vermelde, daß es mir gelungen ist, das Pandorische Wesen und Unwesen einigermaßen fortzuschieben, so ersuche ich Sie, mir das Schema zu sechsfüßigen Trochäen, wie sie die Alten gebraucht, durch die Boten zu senden. Ich habe das Unglück, dergleichen immer zu vergessen. Auch wünschte ich, daß Sie sich für Karlsbad mit

altem und neuem Prosodischen rüsteten, teils zu theoretischen, teils zu praktischen Zwecken. Leben Sie recht wohl. Alles grüßt.

Jena, den 29. April 1808. G.

An C. G. v. Voigt.

Weimar, den 1. Mai 1808.

Nach dem gegen die unbefugten Freimaurer in Jena ergangenen Verbote wäre wohl noch ein Schritt zu tun, daß man einer andern, schon lange daselbst im stillen befindlichen Loge, bei welcher der Vizebürgermeister Slevoigt, soviel ich weiß, Meister vom Stuhl ist, das sogenannte Arbeiten untersagte. Aber mehr als alles Untersagen ist wohl notwendig, daß man selbst etwas tue und veranstalte, weil der Zudrang zu diesen Quasi-Mysterien im Momente wirklich sehr groß ist.

Serenissimus haben neulich in einer Unterredung dasjenige summarisch angegeben, was im Nachstehenden nur wenig ausgeführter aufgezeichnet ist. Das Rätlichste wäre, die hiesige Loge Anna Amalia zu den drei Rosen wieder zu beleben, und zwar meo voto ganz nach dem alten Ritual, weil es nachher immer noch freibleibt, sich zu dieser oder jener Verbesserung oder Abartung hinzuneigen.

Außer dem Geheimderat v. Schardt, dem Legationsrat Bertuch und Unterzeichnetem sind, soviel ich weiß, keine Meister dieser Loge hier mehr übrig. Die übrigen Glieder der geringeren Grade könnte man allenfalls ausmitteln, und die Frage wäre, ob man nicht des Herrn Geheimrat von Fritsch Exzellenz disponieren könnte, diese Loge wieder zu eröffnen; wozu man andere hier befindliche Ordensglieder einladen und die Offiziantenstellen provisorie besetzen könnte. Lehnte dieser es ab, so wäre es vielleicht am kürzesten getan, wenn man Herrn von Beulwitz, den Meister vom Stuhl der Rudolstädter Loge, einlüde, eine solche Eröffnung vorzunehmen, welcher einige andre Brüder mitbrächte, um der Sache ein gewisses Geschick und Ansehen zu geben.

Hätte man nur hier, im Ablehnungsfalle des Herrn Geheimrat von Fritsch Exzellenz, einen neuen Meister vom Stuhl bestellt, so könnte man (und vielleicht wäre alsdann der Johannistag der schönste Termin) die jenaischen Brüder, sowohl die vorschnellen als die zurückhaltenden, zu einem Logenfest zusammenberufen, vielleicht einige Lehrlingsaufnahmen vornehmen und was sonst zu geschehen pflegt, um dergleichen Epochen zu verherrlichen.

Serenissimus gedachten dieser Angelegenheit dringend. Ich bringe sie an Ew. Exzellenz durch dieses flüchtige Blatt, meine Ankunft zugleich meldend, nur mit der Anfrage, ob es Ihre Beistimmung habe, wenn ich, nach vorstehendem Sinne, mit Geheimrat von Eckardt und Legationsrat Bertuch spreche, das Weitere überlege und gemessenere Vorschläge zu Papier bringe, um bei Serenissimi Wiederkunft Höchstdenenselben vorgelegt zu werden.

Goethe.

An F. L. Z. Werner.

Ihren erfreulichen Brief, mein lieber Werner, erhielt ich in demselben Revier, wo ich zuerst Ihre Bekanntschaft machte, die mir nachher so lieb und wert geworden ist. Gleich ward an der Stelle, wo Sie das Kreuz gepflanzt hatten, ein Liebesmahl gehalten, die sämtlichen Gedichte der Reihe nach vorgelesen und des wunderlichen Gesellen in allem Guten gedacht. Tausend Gegengrüße von Jena und nun auch von Weimar, wo ich mich wieder befinde, um bald nach Karlsbad abzugehen.

Die Abschrift des Attila ist heute nach Berlin abgegangen. Die Sonette sollen nach Wien und vielleicht auch Ihre Autors Konfession, wenn ich sie vorher noch einmal in meiner Stille überlegt habe. Mich beleidigt die Art von Selbstlob nicht, welche diese Blätter enthalten, und freilich ist es auch kein Unglück, wenn man das Publikum beleidigt; denn vom Schmeicheln hat man auch keine Frucht.

Könnten Sie mir Ihre Schriften, ältere und neue, noch zuschicken, daß sie vor dem 10. Mai hier anlangen, so will ich sie mitnehmen und zwar nicht Ihr Evangelium, aber doch Sie unterwegs predigen. Nach Karlsbad schicken Sie mir kein Paket, wohl aber einen Brief und sagen mir, wie es Ihnen in Berlin ergangen.

Ihr Lied wird auch nach der neuen Auflage mit guten Gesinnungen gesungen; doch verändern die schönen Kinder den letzten Vers folgendermaßen:

> Er wußte zu lieben, wir wissen es auch;
> Und wär er nur treu, der verwegene Gauch,
> So blieb ihm wohl eine getreu.

Weimar, den 7. Mai 1808. G.

Lassen Sie nur niemanden merken, daß jener Aufsatz eine Konfession von Ihnen ist. Wir wollen es verheimlichen, und als Aufsatz eines Dritten sind diese Blätter höchst bedeutend und ein seltsamer Bissen fürs Publikum.

An Zelter.

Den 12. Mai gehe ich von hier weg. Ich kann also auf den gegenwärtigen Brief hier keine Antwort mehr von Ihnen erwarten. Schicken Sie aber doch die Eberweinischen Gesänge, den Bogen von Faust, unter meiner Adresse hierher. Mein Hausbureau besorgt das Weitere. Einen Brief bitte ich mir nach Karlsbad zu senden, wo ich etwa den 15. anlange. Bei den drei Mohren ist mein Quartier.

Kommen auch die acht Bände meiner Werke nach meiner Abreise an, so ist doch bestellt, daß Sie solche gleich erhalten. Die wenige Aussicht, die Sie zu einem ruhigern Zustande haben, macht mich oft nachdenklich, ja konfus. Man sieht wohl, daß man nach und nach seine ganze Vorstellung verändern, die Hoffnung auf die Rückkehr des Alten völlig aufgeben und sich für die übrige Zeit seines Lebens wo nicht erneuen, doch umwenden müßte. Schreiben Sie mir hübsch einen langen Brief, so sollen Sie auch von Karlsbad aus manches von mir hören.

Weimar, den 3. Mai 1808. Goethe.

An C. v. Knebel.

[3. oder 4. Mai.]

Herzlichen Dank, mein lieber Freund, für deinen Gruß und für die gute Neigung, die du fortdauernd zu mir hegen magst. Ich will fleißig sein, um euch von Zeit zu Zeit eine geistige Freude zu machen, da es mit den leiblichen jetzt nicht weit her ist. Du erhältst hierbei den Prometheus, teile ihn den Freunden mit, doch sorge, daß ich ihn gewiß heut über acht Tage wiederkriege, denn ich möchte ihn doch mit nach Karlsbad nehmen. Da du dich so sehr unsrer lieben Jugend freust, so lege ich eine Zuschrift und ein Stück bei, wie sie vor einigen Tagen an mich gekommen sind. Sie werden dir Spaß machen.

Den Betrag für das Horn lasse ich dir noch vor meiner Abreise aus dem Rentamt zahlen.

Durch die Tagesblätter kursieren schon Stellen von Faust. Hier

hast du einen Bogen, den du behalten kannst. Ich freue mich, daß dieses Stückwerk bald nicht mehr so ganz zerstückt vor dir erscheinen wird.

Ich will sorgen, daß du das dritte Stück Prometheus auch nach meiner Abreise erhältst. Sende es nur gleich an Vulpius, den Übersender, zurück. Auch in diesem nimm die näher schreitende Pandora freundlich auf. Es ist ein herzliebes Kind, das ich gut auszustatten gedenke.

Mit den Dresdnern habe ich gleich gebrochen. Denn ob ich gleich Adam Müller sehr schätze und von Kleist kein gemeines Talent ist, so merkte ich doch nur allzu geschwind, daß ihr Phöbus in eine Art von Phébus übergehen würde; und es ist ein probates Sprichwort, das man nur nicht oft genug vor Augen hat: der erste Undank ist besser als der letzte.

Von Runge habe ich eine sehr interessante Sendung Zeichnungen erhalten, aus denen man dieses vorzügliche Talent immer mehr schätzen lernt, das aber leider auch nicht zur Ausbildung kommen und in diesem doppelt und dreifachen Zeitenwust zugrunde gehen wird. Lebe recht wohl. Wir wollen suchen, noch einige Zeit superstites zu bleiben. Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause zum schönsten.

G.

An Bettina Brentano.

Da sich nun der durchreisende Passagier entfernt hat, so ist es billig, daß der Vater Ihnen den besten Dank sage für alle das Freundliche und Gute, was Sie ihm erzeigt haben. Ich hoffe, er wird Ihnen bis zu Ende wert geblieben sein.

Möchten Sie denn nun auch, meine liebe, kleine Freundin, gelegentlich meinen Dank, meine Verehrung unserm vortrefflichen Fürsten Primas ausdrücken, daß er meinen Sohn so über alle Erwartung geehrt und der braven Großmutter ein so einziges Fest gegeben. Ich sollte wohl selbst dafür danken; aber ich bin überzeugt, Sie werden das, was ich zu sagen habe, viel artiger und anmutiger, wenn auch nicht herzlicher vortragen.

Und nun, da Sie einmal wohl meine Dankträgerin sein wollen, so sagen Sie Herrn von Arnim auch recht viel Schönes. Er hat mir seine wunderliche Zeitung geschickt, worin mich manches gar freundlich anspricht. Ich wünsche, daß er wohl damit fahren möge. Wenn ich in Karlsbad zu Ruhe bin, so soll er von mir hören.

Ihrer wird oft, besonders neuerlich bei den schönen Granaten öfters dankbar gedacht, und wenn ich allein bin, wird mir ein Brief von Ihnen in Karlsbad bei den drei Mohren ein willkommner Besuch sein. Erzählen Sie mir ja recht viel von Ihren Reisen, Landpartien, alten und neuen Besitzungen und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Weimar, den 4. Mai 1808. G.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben geruht, mir die fernere Erklärung der Hackertschen Erben zu Berlin gnädigst zufertigen zu lassen und zugleich auf den 19. Mai einen Vergleichstermin anzusetzen. In einigen Tagen ist meine Reise nach Karlsbad notwendig, und mein bisheriger Sachwalter befindet sich nicht an Ort und Stelle. Deswegen nehme ich mir die Freiheit, durch Gegenwärtiges Ew. Durchlaucht Absichten entgegenzukommen und meine Nachgiebigkeit, so wie es in dem Termin geschehen könnte, an den Tag zu legen.

Die Hackertischen Erben geben in ihrem letzten Exhibito glücklicherweise selbst Gelegenheit zu einem bessern Verständnis. Sie verlangen das Manuskript nicht unbedingt zurück; sie weisen meine Hand nicht ab, von Bearbeitung desselben.

Nach meiner Absicht soll die kleine zu Hackerts Andenken bestimmte Schrift aus folgenden Teilen bestehen:

1. Vorbericht.

2. Die Biographie selbst, sowohl die allgemeinen Schicksale als die besondern Fälle enthaltend.

3. Noten hiezu, weil manches nur im allgemeinen angedeutet ist, nur demjenigen verständlich, dem die näheren Verhältnisse des Landes, der Personen und der Kunst bekannt sind.

4. Eine Nachricht von dem Leben des Herrn Carl Gore, dessen in der Biographie gedacht wird, der mit Hackert eine Reise nach Sizilien gemacht.

5. Beurteilung des Hackertschen Künstlertalentes.

6. Noch einiges andre, was sich auf ihn und seine Zeitgenossen bezieht.

Wollten wir nun zu dieser vorhabenden Arbeit die Hackertischen Erben aus den Papieren des Verstorbenen oder aus eigner Kenntnis auf meine Anfragen oder aus eigner Wahl manches mitteilen was zu besserer Ausführung des vorseienden Geschäftes dienen könnte, so wollte ich solches nach meinem besten Vermögen vollbringen. Wäre das Manuskript fertig, so sollte dessen künftige Stärke im Druck überschlagen und ihnen nebst dem Gebot eines Buchhändlers bekannt gemacht werden. Hiervon oder von einer auf eine andere Weise zu erhaltenden höheren Summe würde ich den Erben die Hälfte zugestehen und auf diese Weise gern die ganze Sache, die aus einem guten und freundschaftlichen Vernehmen mit dem Erblasser entsprungen, wieder dahin, in bezug auf dessen Erben, zurückführen.

Durch diese Erklärung glaube ich meine Pflicht erfüllt zu haben, indem ich, sowohl meinem eignen Gefühl, als dem von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gegebenen Winke mich zu einem Vergleich bereitwillig finden zu lassen, eine freiwillige und schuldige Folge leiste.

Mich mit tiefster Verehrung unterzeichnend

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

Weimar, untertänigst treugehorsamster.

den 10. Mai 1808. Johann Wolfgang von Goethe.

An Christiane v. Goethe.

[16. Mai.]

Wir sind glücklich in Karlsbad angekommen. Der Weg war schlecht und, weil der Wagen vorn aufsitzt, die Fahrt mitunter sehr beschwerlich. Wegen der Rückkehr muß andrer Rat geschafft werden. Das Wetter war im ganzen gut mit untermischten Regenschauern. Unsre Wirtsleute haben die Zimmer malen lassen, so daß sie ganz munter aussehen. Die Bäume und Blüten sind gegen bei uns etwa um 14 Tage zurück; doch treibt alles mit Macht, und die Witterung ist sehr angenehm. Ich habe schon heute angefangen, den Brunnen zu trinken, und befinde mich sehr wohl.

Der Kutscher bringt gleich zwei Kistchen, jedes mit 20 kleinen Flaschen Egerwasser mit. Da es so frisch ankommt, so wird es dir vortrefflich schmecken und wohl bekommen. Ich hätte gewünscht, dir ein Glas vom Brunnen selbst zu reichen. Überdies kommt noch ein drittes Kästchen mit verschiedenen Paketen für dich und andre. Ich lege noch ein besondres Blättchen hinein.

Für diesmal sag ich nichts weiter, als daß ich dir recht wohl zu leben wünsche. In einiger Zeit schreibe ich wieder, sobald ich etwas Weiteres von meinem hiesigen Aufenthalt zu sagen habe. Das Weitere auf dem Blatt, das im Kästchen liegt.

Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Hier auf einem Blättchen, wie man sonst nur von Hause zu Hause schreibt, ein Wort aus der Ferne! Wir sind glücklich in Karlsbad angelangt, mit günstigem Wetter auf schlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erst an. Es sieht aus ohngefähr wie bei uns vor drei Wochen. Ich befinde mich sehr wohl. Zugleich folgt ein Pfund Stecknadeln. Es kostet 2 rh. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es ist nur zur Nachricht, wenn durch Andre Bestellungen hieher gemacht würden. Der Messingdraht ist so teuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Kanonen so nötig hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte, mich überall bestens zu empfehlen. Ich hoffe, bald mehr sagen zu können.

Karlsbad, den 16. Mai 1808. Goethe.

An Anna v. Staël-Holstein.

Wenn diesmal durch mancherlei Zusammentreffendes mein Abschied von Hause mir empfindlicher ward als gewöhnlich, so hatte der Gedanke, daß ich Sie, verehrte Freundin, auf Ihrer Durchreise nicht sehen sollte, keinen geringen Anteil an diesen Gefühlen.

Darein jedoch, wie in so manches, mußt ich mich ergeben, und nun leb ich seit zehen Tagen in dem anmutigsten Frühling, der hier durch Gegensätze noch schöner wird. Die Blüten, das junge Grün der Bäume, der Bergmatten, zwischen finstern Felsen, dunklen Fichtenwäldern, um graue Holzgebäude, scheinen noch einmal so schön; wovon Sie auf Ihrem Wege gewiß manches Beispiel gefunden haben. Und nun eben, da ich mich wieder glücklich fühle, erneuen Sie jenen Kampf, indem Sie mich auf eine so freundliche Weise nach Dresden einladen.

Daß ich aufrichtig rede! Wenn Sie mich zu irgend einem einsamen Bergschloß beschieden hätten, wo ich hoffen könnte, Sie, von wenigen Vertrauten umgeben, in ruhiger Sammlung zu finden und

einige Tage mit Ihnen zu verleben; nichts sollte mich abhalten, Sie aufzusuchen und jene glücklichen Stunden zu erneuern, die uns an Ihrer Seite früher geworden sind. Denke ich mir aber die bedeutende Stadt, geziert mit köstlichen Kunstwerken, umgeben von einer herrlichen Natur, und Sie mitten in einer zudringenden Gesellschaft, so sehe ich schon zum voraus den Zweck meiner Reise vereitelt, ich fühle die Hindernisse, mich mitteilen zu können, die Anlässe zu Verstimmungen, und ich scheide verdrießlich.

Lassen Sie mich also, beste Freundin, in meiner Einsamkeit verharren, wo ich Ihrem Andenken so manche Stunde widme, wo ich eifrig wünsche, daß Sie in Dresden fröhlich, auf der ferneren Reise glücklich und in Weimar auch meiner eingedenk sein mögen.

Geben Sie ja bald Ihre Bemerkungen über uns ehrliche Deutsche! Wir verdienen durch den guten Willen einer freundlichen Nachbarin und Halb-Landsmännin aufgeregt, ermuntert zu werden und uns in einem so lieben Spiegel zu beschauen. Erlauben Sie mir sodann, was ich so gern schon nach gelesner Corinna getan hätte, meine lebhafte Teilnahme an Ihnen selbst und Ihren Arbeiten, meine Verehrung, meine Bewunderung auch einmal schriftlich und umständlich vorzulegen.

Ihrem Begleiter und Ihrer Umgebung die besten Grüße.

Karlsbad, den 26. Mai 1808. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Dein lieber, frühzeitiger Beief hat mich sehr gefreut, es war der erste, den ich hier erhielt. Nun wird auch, was ich durch den Kutscher sendete, wohl angekommen sein. Dem Egerwasser wünsche gute Wirkung.

Der Frühling ist auch hier außerordentlich schön; alles blüht und grünt neu auf zwischen den alten Felsen und Fichtenwäldern. Ich kann diesmal der Gegend besser genießen, ich befinde mich sehr wohl und besteige die Berge wie vor alters.

Noch ist es sehr einsam hier. Außer den bekannten Karlsbader Einwohnern habe ich fast mit niemand gesprochen; dagegen bin ich viele Stunden des Tags unter freiem Himmel, teils mit Riemer, teils allein, und lasse mir wohl sein.

Da hab ich denn Zeit, allerlei zu überdenken, und da fehlt es nicht, daß ich mich deiner und aller Liebe und Treue erinnre, die du

an mir tust und mir das Leben so bequem machst, daß ich nach meiner Weise leben kann; dafür ich denn auch im stillen immerfort für dich und den guten August sorge, der uns noch viel Freude machen wird. Was du von Heidelberg gehört hast, mag für den Anfang recht gut sein; wenn er nur nicht des Guten zuviel tut und zunächst müde wird. Doch das wird sich alles geben und eins aus dem andern entwickeln.

Unsre kleine Wirtschaft geht sehr artig und ordentlich. Freilich muß man im Gleise bleiben, sich von willkürlichen Ausgaben enthalten und besonders der Kauf- und Schenklust widerstehen. Auf alle Fälle komme ich leidlicher weg als vor einem Jahre.

Mit den Theaterfreunden mache dus nur immer auf alte Weise; anfangs nicht zuviel getan, damit man nicht zurückzugehen braucht. Hast du denn Herrn Meusel und andern, denen wir eine Artigkeit schuldig sind, etwas erzeigt? Versäume es nicht.

Noch hab ich keine weitern Briefe. Lebe recht wohl. Das Wetter ist sehr schön, und mir geht es auch sehr gut. Wenn sich meine Gedanken manchmal an die Grenze von Polen verlieren, so kehren sie bald wieder über Weimar nach Heidelberg zurück, und so besuch ich meine lieben Kinder, eins nach dem andern. Lebe recht wohl. Liebe mich und laß uns immer zusammen verharren.

Karlsbad, den 29. Mai 1808. G.

An August v. Goethe.

Karlsbad, den 3. Juni 1808.

Deinen Brief vom 23. Mai überreichte mir der Postsekretär heute früh, als ich nach dem Brunnen ging. Er war mir um so angenehmer, als ich wirklich seit einigen Tagen briefdurstig bin: denn außer einem lakonischen Blatt von der Mutter und einem Leipziger Brief von Cotta habe ich die ganze Zeit meines Hierseins von Freunden nichts weiter vernommen. Seit dem 15. vorigen Monats sind wir hier. Ich befinde mich sehr wohl, besser als seit langer Zeit, und besteige die Berge wie ehedem. Der größte Teil der Wege und Promenaden ist schon durchgemacht, sogar habe ich den Dreikreuzberg erstiegen.

Du kannst dir denken, daß der Frühling in Karlsbad besondre Reize haben muß, vorzüglich der diesjährige bei so gar schönem Wetter. Die blühenden Bäume und das junge Gelbgrün zwischen

und vor den alten, grauen Felsen, den finstern Fichtenwäldern, machten sich sehr gut. Nun aber ist alles abgeblüht, und alles macht schon eine ernsthaftere Sommermiene.

Die Wände unserer Zimmer, die du noch weiß gekannt hast, sind recht freundlich in bunte Felder abgeteilt und mit lustigen Einfassungen versehen. Dabei will ich sogleich einer Zimmerverzierung gedenken, die wir dieser Tage im Hause des Amtmanns gesehen haben. Dem Geschmack derselben im Ganzen muß man etwas Willkürliches und, wenn du willst, Fratzenhaftes nachsehen; aber die Behandlung des Einzelnen ist das Vorzüglichste, was ich in dieser Art gesehen habe, viel besser, als du dichs aus Bolzas Zimmern erinnerst. Besonders sind die Musseline, Points, Spitzen und dergleichen, der Taft, sodann Gefäße von möglichen und unmöglichen Metallen mit so außerordentlichem Effekt gemalt, daß man sich nicht satt sehen kann. Ein paar Prager Dekorateurs haben es gemalt, die eine außerordentliche Praktik haben, aus deren Sicherheit auch die Sicherheit des Effekts entspringt.

Anfangs fanden wir nur die Karlsbader Einwohner. Mit den wenigen Gästen hab ich kein Verhältnis. Die schöne, kleine Frau und Mattoni erkundigten sich nach dir. Der dicke Hühner-Mönch im Blauen Hechte füttert noch immer seine Untergebenen; wenn er sie aber uns aufopfert, läßt er sie teuer bezahlen. Er nimmt für ein kleines, gebratnes Huhn zwei Kopfstücke.

Im ganzen sind die Preise etwas gestiegen seit vorm Jahre. Das kommt aber daher, weil das Papier wieder gefallen ist. Wir erhalten für 100 Gulden Sächs. 216 fl. Banknoten.

Mehrere Gäste kommen nach und nach an. Schon stehn 73 Partien in der Liste. Die Gesellschaft verspricht sehr zahlreich zu werden; auch sind schon einige Reitpferde hier, die dir Lust machen würden.

Der Sprudel jedoch nimmt sich gegen die herbeieilenden Gäste nicht zum höflichsten und macht im Gegenteil denen zu diesem Amte bestellten Bauherrn viele Händel; nicht allein, daß er an der Stelle, wo du den Ausbruch vorm Jahre sahst, aus dem Flusse selbst noch stark hervorquillt, so hat er sich auch unter der Sprudelbrücke nach dem Gäßchen zu, das auf den Markt führt, unter den freilich durch die Länge der Zeit verfaulten Brettern und Balken, gewaltsam hervorgewühlt, und man ist mit Sandsäcken, Moos, Balken, Keilen, Steinen, Klammern und sonst beschäftigt, ihn wieder zum Schweigen

zu bringen. An seiner eigenen Stelle sprudelt er gegenwärtig nicht hoch; doch gibt er immer noch Wasser genug.

Wir leben nach unserer alten Weise still und fleißig, in allem etwas mäßiger als vorm Jahre, besonders auch was den Wein betrifft; wobei mir denn lieb ist, aus deinem Briefe zu sehen, daß du dich auch vor diesem so sehr zur Gewohnheit gewordenen Getränk in acht nimmst, das mehr, als man glaubt, einem besonnenen, heitern und tätigen Leben entgegenwirkt.

Ebenso lobe ich, daß du nur wenige Stunden besuchst. Es kommt beim Studieren alles darauf an, daß man über das, was man sich zueignen will, Schritt vor Schritt Herr bleibe. Sobald einem das Überlieferte über den Kopf wächst, so wird man entweder dumpf oder verdrießlich und kommt gar zu leicht in Versuchung, alles abzuschütteln.

Daß auch deine Studien einen historischen Gang nehmen, ist mir sehr angenehm. Zu erfahren, wie die Zustände nach und nach auf eine irdisch menschliche Weise herangekommen, was verloren gegangen, was geblieben, was fortwirkt, ist so belehrend als erfreulich, und die Jugend, die das Glück hat, das Vergangene auf diese Weise zu ergreifen, antizipiert das Alter und bereitet sich ein heiteres Leben. Das Allgemeine gibt sich auf diesem Wege von selbst: denn in dem irdischen Kreise ist denn doch alles wiederkehrend.

Daß du deiner eignen Natur nach auf diesem Wege bleiben wirst, ist mir sehr erfreulich, da ich nicht zu befürchten habe, daß du dich auf die philosophischen und religiösen Fratzen einlassen möchtest, welche jetzt in Deutschland sogar manchen guten Kopf verwirren und doch zuletzt auf nichts als auf einen abstrusen Selbstdünkel hinausführen. Lebe besonnen und vergnügt auf dem Segmente der Erdkugel, wo dich dein gutes Geschick hinführt. An Spiralen und noch wunderlichern Linien ist ohnehin kein Mangel.

Empfiehl mich Herrn Hofrat Thibaut vielmals und danke ihm auf das beste in meinem Namen. Es gehört auch mit unter die Wirkungen deines Glücksterns, daß du durch einen so gründlichen und angenehmen Lehrer in das akademische Wesen eingeleitet wirst.

Hast du ihn noch nicht hören auf dem Pianoforte spielen, so siehe, daß du dazu gelangst. Du wirst ihn auch auf diesem Instrumente bewunderns- und liebenswürdig finden.

Frage doch nach, ob etwa künftigen Winter über Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten gelesen wird. Es ist

dieses Werk neu abgedruckt und von unserm Sartorius gar trefflich bis auf die neusten Zeiten fortgesetzt worden. Ein solches Kollegium würde dich in die neuere Weltgeschichte einführen, dir einen Begriff der verschiedenen Regierungsformen geben und die frühern, wunderlichen und jetzt höchst seltsamen Verhältnisse der europäischen Staaten zueinander deutlich machen und würde dir im Verfolg der alten Staatengeschichte recht nützlich sein.

Auch ohne mein Ermahnen wirst du fortfahren, in der Gegend Entdeckungswanderungen zu machen. Die guten akademischen Jahre auch in einer herrlichen Gegend und merkwürdiger Nachbarschaft zuzubringen, ist ein Glück, das ich nicht genossen habe, da ich drei Jahre in dem steinernen, auf der Fläche, wo nicht im Sumpf, doch am Sumpfe liegenden Leipzig zubrachte. Wenn die Früchte nun hinter einander reif werden, so wirst du auch dieser Segensfülle mit Dank genießen.

Von Bergern ist es recht freundlich, daß er dich besuchte. Sein Rezept lag nicht bei; auch bedarf ich dessen jetzt nicht und hoffentlich überhaupt nicht mehr. Wer weiß, wo du diesen ewig wandernden Halbstudenten noch irgend einmal wieder antriffst, wobei ihr euch denn freilich manches früh zusammengenossenen Guten und Lustigen erinnern könnt.

Gedenke meiner im Vossischen Hause und danke unserm Professor schönstens für den Brief an Riemer, der uns auch manches Löbliche von dir erfahren läßt. Er soll mir doch auch ja bald schreiben: denn hier in der Einsamkeit tut ein freundschaftliches Wort von außen gar wohl.

Da noch Raum übrig ist, so will ich noch einiges Karlsbadische hinzufügen. Prochaska ist nicht mehr hier. Man hat ihm die erste Kreiskommissärstelle in Eger gegeben, wo er denn auch nach seiner Weise im Aufräumen begriffen ist. Der neue heißt Hoch, der von Prag für die Kurzeit zur Inspektion herkommt. Ich bin neugierig, ob er sein Amt eben so gut führt. Bis jetzt sehen die Polizeidiener noch sehr schmutzig aus; die Kinder machen entsetzlichen Lärm, auf der Wiese ist noch kein Sand angefahren, und bei den Brunnen und auf den Promenaden finden sich Bettler ein. Doch das alles wird anders werden, wenn das Kreisamt anrückt, welches in diesen Tagen von Ellbogen herüberzieht.

Graf Bolza und sein goldnes Schild sind noch in völligem Glanze. Die Karlsbader jungen Frauen und Mädchen loben ihn sehr. Er

hat diesen Winter ein Kasino gehalten, wozu die Männer, jeder monatlich zwölf Groschen, die Frauen acht Groschen unsres Geldes beitrugen. Wöchentlich war zweimal Ball, und sie waren recht vergnügt, bis es sich zuletzt auf eine kleinstädtische Weise mit Zank der Frauen und mit Pasquillen endigte.

Der Steinschneider Müller ist in seinem 83. Jahre frischer als je und immer bei aller Witterung auf den Füßen. Von mehrern ältern dir bekannten Steinarten hat er wieder sehr schöne Exemplare zusammengebracht, weil er die Felder im Herbst und Frühjahr, eh sie bestellt waren, sorgfältig abgesucht hat. Auch ist ihm manches Neue unter die Hände gekommen, besonders sehr schöner Hornstein mit vegetabilischen Resten, die ich für eine Art von Farrenkräutern ansprechen muß. Die Höhlungen, in denen manche Stengel saßen, gehen jetzt wie Kanäle durch den Hornstein durch und durch. Kennst du jemand, dem mit solchen Dingen gedient wäre, so wollte ich von dem Bedeutendsten etwas zusammenmachen. Hätte er meinen Aufsatz gesehen, so dürfte er nur die Nummern bezeichnen, an denen ihm vorzüglich gelegen wäre. Der Aufsatz steht im Leonhardischen Taschenbuch, das gewiß in Heidelberg ist.

Die Chaussee gegen Eger zu ist um ein gutes Stück gewachsen. Die von Prag her steht noch auf der Stelle über dem Wirtshause still, wo du sie gelassen hast. Die letztere bleibt ein herrlicher Spaziergang, besonders abends, wenn die Sonne untergeht. Am meisten aber bin ich doch auf dem Chotekischen Wege zu finden, der mir beim Gebrauch des Schloßbrunnens zunächst und am bequemsten liegt. So sehr man auch die Gegend kennt, so wird man doch immer durch ihre bedeutende Mannigfaltigkeit überrascht. Sie kommt mir jetzt vor wie ein höchst interessantes Märchen, das man oft gehört hat und nun wieder vernimmt. Die Verwunderung ist abgestumpft; aber man fährt doch immer fort zu bewundern, und man weiß nicht recht, wie einem zumute ist.

Das Wetter war die Zeit her anhaltend schön; Gewitter und Regen nur vorübergehend und oft ganz heitere, wolkenlose Tage.

Außer mancherlei Arbeiten, die wir schon vollbracht und angefangen, haben wir Ciceros Briefe, übersetzt von Wieland, Spittlers Geschichte der europäischen Staaten und Friedrich Schlegel über Sprache und Weisheit der Indier gelesen.

Frau v. Staël hat mich nach Dresden eingeladen, wo sie sich in diesen Tagen aufhält; ich konnte aber aus mehrern Ursachen diesem

Ruf nicht folgen. Nun weißt du soviel von uns, als wenn du unmittelbar neben uns lebtest. Laß uns auch bald wieder von dir etwas vernehmen.

G.

An Christiane v. Goethe.

Von allen Seiten her hatte ich Briefe, nur nicht von dir, wonach mich doch so sehr verlangte. Nun kommt auf einmal das Kästchen und das Paket, worin nichts als Gutes und Angenehmes enthalten ist und worüber ich mich so wie über dein Wohlsein von Herzen freue. Mir geht es sehr gut, sowohl körperlich als geistig, und wird auch manches gearbeitet; doch fängt jetzt schon an die Gesellschaft größer zu werden, und da gibt es viel Zerstreuung. Die Ankunft von der Ziegesarschen Familie war mir sehr erfreulich. Ich sehe sie viel und gehe mit ihnen spazieren. Nun wird es von Tag zu Tag lebhafter; das Wetter ist aber seit einiger Zeit nicht so gut wie anfangs.

Ich lege ein paar Briefe bei, die dir viel Freude machen werden, von August und der Mutter. Wie es mit deinem Los steht, wirst du schon wissen oder auch aus der Mutter Brief ersehen. Nimm ja gleich wieder ein neues Los: denn was du nun gewinnst, gehört von Gott und rechtswegen dein. Eberweinen gib seine Gesänge zurück. In den einen hat Zelter hineinkorrigiert und überhaupt ein recht umständliches Urteil in einem Briefe über das Ganze gefällt, wovon ein Auszug nachfolgen soll. Auch sage ich heute nichts weiter. Und nun erwarte in Weimar keinen Brief weiter von mir. In Lauchstädt aber sollst du einen, wo nicht finden, doch bald erhalten. Ich wünsche dir recht viel Vergnügen und guten Fortgang in deinen kleinen geselligen Freuden, die uns künftigen Winter auch wieder Frucht tragen sollen. Grüße alles zum schönsten und schicke Augustens Brief an Frau v. Stein. Lebe recht wohl und schreibe mir von Lauchstädt gleich.

Karlsbad, den 12. Juni 1808. G.

An Charlotte v. Stein.

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief, so wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Ansehn eines Veilchens

gewonnen hatte. Ich werde mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich tue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug, und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg an mich wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Karlsbad, den 12. Juni 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Du hast mich zwar diesmal sehr lange auf einen Brief warten lassen; doch war es mir sehr lieb, und da ich zugleich einen so großen Transport von allerlei erwartetem und unerwartetem Guten erhielt, so war es ein rechter Festabend, als die Russen kamen.

Da ich mich diesmal so wohl in Karlsbad befinde und überhaupt mich hier sehr glücklich fühle, so freut es mich außerordentlich, daß du auch etwas Ähnliches an Lauchstädt hast. Genieße nur des Guten ungetrübt, indem du deiner Lebensweise treu bleibst und, wie es die Gelegenheit gibt, immer ein wenig vorwärts rückst, so wirst du dich trefflich befinden. Schreibe mir nur bald von Lauchstädt und richte es ein, daß ich wenigstens alle vierzehn Tage Brief und Nachricht erhalte. Auch Genast soll mir berichten, wie die Sachen stehn und gehn.

Daß ich hier in Gesellschaft der alten Äugelchen ein stilles Leben führe, dagegen hast du wohl nichts einzuwenden, auf alle Fälle wirst du dich zu entschädigen wissen, wovon ich mir getreue Nachricht ausbitte. Recht schön wäre es aber, wenn wir uns entschlössen, auf den Herbst eine kleine Reise zusammen zu machen.

Das beiliegende Blatt gib Eberweinen. Freilich wird es ihm mehr zu denken geben als ihn belehren; denn dazu müßte er Zeltern einige Zeit persönlich sehen und hören. Das Allgemeine, was dieser Meister sagt, trifft mit dem zusammen, was ich dir einmal sagte: die Eber-

weinischen Sachen haben wenig Charakter, und das kommt hauptsächlich daher, weil er nicht die rechten Texte wählt und Verse nimmt, die sich als Chorgesang nicht denken lassen.

Unsre Haushaltungsordnung ist sich die ersten vier Wochen sehr gleich geblieben, wir brauchen zu Bestreitung alles Nötigen wöchentlich etwas über 20 Reichstaler. Das Papiergeld fällt noch immer, dergestalt, daß man bei den fixen Ausgaben einigen Vorteil hat; denn Handwerker und Handelsleute steigern ihre Preise von Zeit zu Zeit.

Augustens Briefe machen mir viel Freude. Es ist freilich was Eignes, so allein in der Welt zu stehen und alles baar bezahlen zu müssen, da man zu Hause so vielen Hinterhalt und Ausflüchte hat. Er mag sich noch ein wenig hinhelfen, damit er sieht, was das Geld wert ist; dann kann man ihm ja wohl mit etwas Außerordentlichen beispringen.

Übrigens werden wir beide selbst recht wohl tun, wenn wir wieder zusammenkommen, daß wir unsre Finanzplane, die seit dem 14. Oktober noch nicht recht wieder in die Ordnung wollten, gemeinschaftlich bedenken und aufs neue einrichten.

Das Theater betreffend, wirst du in dem bisherigen Gange fortfahren und alles bemerken, damit mir nichts fremd sei, wenn wir wieder zusammen kommen. Grüße sie sämtlich. Die musikalischen Übungen halte ja zusammen. Es ist diese Unterhaltung mehr wert, als man denkt, wenn man sie haben kann.

Nun lebe recht wohl. Ich habe einen sehr artigen Brief von der Bardua aus Dresden, die sich dir schönstens empfiehlt. Zum Schlusse sag ich nur noch, daß ich dir ein Paar köstliche Rindszungen gekauft habe, und will sehen, sie nach Leipzig zu bringen, von wo du sie leicht erhalten wirst. Ich freue mich auf Nachrichten von dir.

Karlsbad, den 15. Juni 1808. G.

Um das Service zu haben, mußt ich auf der Fabrik gute Worte geben, nichts ist vorrätig und viel Bestellungen da. Sie wollen mir aber eins machen. Ich habe ein ganz glattes bestellt. In vier Wochen soll ichs haben.

An Zelter.

Karlsbad, den 22. Juni 1808.

Ihr lieber Brief vom 6. April ist mir erst hier in die Hände gekommen. Die Eberweinischen Gesänge habe ich sogleich zurückgeschickt und Ihre gefällige Rezension abschriftlich nachgeschickt. Wie vorteilhaft würde es diesem jungen Menschen sein, wenn er eine gehörige Zeit unter Ihnen studieren könnte. Jetzt aber widerfährt ihm, was allen Anfängern begegnet: sie gehen in der Irre wie die Schafe, und ein jeglicher sieht auf seinen Weg.

Für alles übrige, was Sie auf meine Fragen mir zum Trost und Belehrung sagen, danke ich zum allerschönsten; nur habe ich bei Ihren theoretischen Äußerungen, welche, wie ich recht gut weiß, mit den Überzeugungen der physikalischen und musikalischen Welt übereinstimmen, nach meiner Art etwas zu erinnern. Wie sehr wünschte ich, über diese Sache, welche mit andern, die ich ruminiere, so genau zusammenhängt, mit Ihnen zu sprechen, weil sich mir alsdann gewiß einige Hauptknoten lösen würden. Ich lege ein Blatt bei, worauf Ihre Äußerung wiederholt steht, dahinter meine Zweifel, Einwendungen und Fragen, insofern ich mich in einer so komplizierten Sache zusammenfassen konnte. Da ich die Punkte numeriert und eine Abschrift davon behalten habe, so könnten Sie mir nur auf Nummer für Nummer freundlich antworten, und ich würde Ihre Aufschlüsse mit meinem Konzept zusammenhalten können.

Schon seit dem 15. Mai bin ich hier, habe die ersten vierzehn Tage bei dem schönsten Wetter auch fleißig genug zugebracht: nachher ist gute Gesellschaft gekommen und schlecht Wetter eingefallen, wodurch denn meine Lebensweise sich verändert hat. Eine dritte Epoche steht mir bevor, schönes Wetter und große Gesellschaft; da ich denn wohl meine Zeit abermals in der Einsamkeit nutzen werde.

Das Exemplar meiner letzten acht Bände ist wohl noch nicht bei Ihnen angekommen. Auch bei seinem etwas späteren Erscheinen werden sie Ihnen hoffentlich willkommen sein. Die Fragmente eines ganzen Lebens nehmen sich freilich wunderlich und inkohärent genug nebeneinander aus; deswegen die Rezensenten in einer gar eigenen Verlegenheit sind, wenn sie mit gutem oder bösem Willen das Zusammengedruckte als ein Zusammengehöriges betrachten wollen. Der freundschaftliche Sinn weiß diese Bruchstücke am besten zu beleben.

Wenn Ihnen das Vossische Sonett zuwider ist, so stimmen wir

auch in diesem Punkte völlig überein. Wir haben schon in Deutschland mehrmals den Fall gehabt, daß sehr schöne Talente sich zuletzt in den Pedantismus verloren. Und diesem gehts nun auch so. Für lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden.

Und was soll es nun gar heißen, eine einzelne rhythmische Form, das Sonett zum Beispiel, mit Haß und Wut zu verfolgen, da sie ja nur ein Gefäß ist, in das jeder von Gehalt hineinlegen kann, was er vermag. Wie lächerlich ists, mein Sonett, in dem ich einigermaßen zu ungunsten der Sonette gesprochen, immer wiederkäuen, aus einer ästhetischen Sache eine Parteisache zu machen und mich auch als Parteigesellen heranzuziehen, ohne zu bedenken, daß man recht gut über eine Sache spaßen und spotten kann, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen.

Den beikommenden Gedichten dieser Art wünsche ich bei Ihnen eine desto bessere Aufnahme. Nur bitte ich inständig, sie nicht aus Händen zu geben.

Von hier wüßte ich nun weiter nichts zu schreiben, als daß ich mich recht wohl befinde und auch fleißig bin, wie es gehen will. Sind Ihnen die beiden ersten Hefte des Wiener Prometheus zur Hand gekommen, so haben Sie ja auch wohl meiner Pandora einen günstigen Blick geschenkt. Im fünften oder sechsten Stück werden Sie dieses hübsche Kind näher kennen lernen. Lesen Sie doch ja Friedrich Schlegel: Über die Sprache und Weisheit der Indier, und bewundern, wie er ein ganz krudes christ-katholisches Glaubensbekenntnis mit den herrlichsten Ansichten über Welt-, Menschen- und Kulturgeschichte zu verweben gewußt hat. Man kann dieses Büchlein also auch für eine Deklaration seines Übertritts zur alleinseligmachenden Kirche ansehen. Alles dieses Hokuspokus, es mag nun wirken, wie es will, wird ihm aber doch im ganzen nichts helfen. Die echte Sinnesart ist zu weit verbreitet und kann nicht mehr untergehen, sie mag sich auch durch Individualitäten soviel modifizieren als sie will.

G.

Ein Gleichnis als Nachschrift.

Alle Künste, indem sie sich nur durch Ausüben und Denken, durch Praxis und Theorie, heraufarbeiten konnten, kommen mir vor wie Städte, deren Grund und Boden, worauf sie erbaut sind, man nicht mehr entziffern kann. Felsen wurden weggesprengt, eben diese Steine

zugehauen und Häuser daraus gebaut. Höhlen fand man sehr gelegen und bearbeitete sie zu Kellern. Wo der feste Grund ausging, grub und mauerte man ihn; ja vielleicht traf man gleich neben dem Urfelsen ein grundloses Sumpffleck, wo man Pfähle einrammen und Rost schlagen mußte. Wenn das nun alles fertig und bewohnbar ist, was läßt sich nun als Natur und was als Kunst ansprechen? Wo ist das Fundament und wo die Nachhilfe? Wo der Stoff, wo die Form? Wie schwer ist es alsdann, Gründe anzugeben, wenn man behaupten will, daß in den frühsten Zeiten, wenn man gleich das Ganze übersehen hätte, die sämtlichen Anlagen, natur-, kunst-, zweckgemäßer hätten gemacht werden können? Betrachtet man das Klavier, die Orgel, so glaubt man die Stadt meines Gleichnisses zu sehen. Wollte Gott, ich könnte auch einmal an Ihrer Seite meine Wohnung dort aufschlagen und zum wahren Lebensgenuß gelangen, wobei ich alle Fragen über Natur und Kunst, über Theorie und Praxis herzlich gern vergessen möchte.

[Beilage.]

1. Die Molltonart unterscheidet sich von der Durtonart durch die kleine Terz.

Unterscheidet sie sich nicht aber auch durch die Verkleinerung oder Verengerung der übrigen Intervalle?

2. Welche an die Stelle der großen Terz gesetzt wird.

Dieser Ausdruck kann nur gelten, wenn man von der Durtonart ausgeht. Ein Theorist nordischer Nationen, der von den Molltönen ausginge, könnte ebensogut sagen, die große Terz werde an die Stelle der kleinen gesetzt.

3. Unsre heutige diatonische (natürliche) Tonleiter.

Daß die diatonische Tonleiter allein natürlich sei, dagegen geht meine Opposition.

4. Entspringt aus der Teilung der Saite. Teilt man diese in die Hälfte usw. usw.

Daß die Teilung der Saite in bestimmbare Teile Klänge hervorbringt, die für das Ohr harmonisch sind, ist ein sehr hübsches Experiment, das denn auch eine gewisse Tonleiter begründen möchte; aber was auf diese Weise nicht gelingt, sollte es nicht auf eine andre Weise möglich sein?

5. Man mag aber die Saite in soviel Teile teilen, als man will,

so entsteht niemals eine kleine Terz, obgleich man dieser dadurch immer näher kommen kann.

Es ist von einem Experiment zu viel gefordert, wenn es alles leisten soll. Konnte man doch die Elektrizität erst nur durch Reiben darstellen, deren höchste Erscheinung jetzt durch bloße Berührung hervorgebracht wird. Man müßte auf ein Experiment ausgehen, wodurch man die Molltöne gleichfalls als ursprünglich darstellen könnte.

6. Demnach ist diese kleine Terz kein unmittelbares Donum der Natur, sondern ein Werk neuerer Kunst.

Ich läugne die Folgerung, da ich die Vordersätze nicht zugebe.

7. Und man muß sie als eine erniedrigte große Terz betrachten.

Dieses ist eine Ausflucht, deren sich die Theoristen gewöhnlich zu bedienen pflegen, wenn sie etwas die Natur Beschränkendes festgesetzt haben: denn alsdann müssen sie auf eine sehr paradoxe Weise, was sie einmal behauptet, wieder aufheben und vernichten. Wenn eine große Terz ein Intervall ist, das uns die Natur gibt, wie kann man sie erniedrigen, ohne sie zu zerstören? Wie viel und wie wenig kann man sie erniedrigen, daß es keine große Terz und doch eine Terz sei? und wo hört sie denn überhaupt auf, noch eine Terz zu sein? Mein supponierter nordischer Theorist würde mit eben dem Rechte sagen, die große Terz sei eine erhöhte kleine.

8. Wie sie denn auch von den strengsten Komponisten wie ein konsonierendes Intervall behandelt worden.

Hier tritt ja deutlich der Fall ein, der in der Kunst und Technik so oft vorkommt, daß sich der praktische Sinn von einer theoretischen Beschränkung ohne viel Komplimente zu retten weiß.

9. Das heißt sie darf überall, wie die große Terz, frei und unpräpariert eintreten, was in einem reinen Stile keine Dissonanz darf.

Wenn sie als konsonierendes Intervall behandelt wird, so ist sie konsonierend: denn dergleichen läßt sich durch Konvention nicht erst festsetzen. Wenn sie frei und unpräpariert eintreten darf, so ist sie keine Dissonanz; sie ist von Natur harmonisch, und ebenso alles, was wieder aus ihr entspringt.

Hier tritt eine oben schon berührte, bei der ganzen Naturforschung höchst merkwürdige Betrachtung ein. Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann. Und das ist

eben das größte Unheil der neuern Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja, was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will. Ebenso ist es mit dem Berechnen. Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen läßt, sowie sehr vieles, was sich nicht bis zum entschiedenen Experiment bringen läßt. Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja, man kann sagen, was sind die elementaren Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modifizieren muß, um sie sich einigermaßen assimilieren zu können? Doch in diese Betrachtungen will ich mich diesmal nicht verlieren; ich behalte mir vor, nächstens besonders darüber zu reden, sowie noch über einige andre Punkte mir Auskunft zu erbitten.

An C. F. v. Reinhard.

Karlsbad, den 22. Juni 1808.

Nachdem wir gestern den längsten Tag gefeiert haben, so will ich auf der andern Seite des Jahres nicht hinabsteigen, ohne Ihnen, verehrter Freund, für zwei Briefe zu danken, deren ersten ich noch in Weimar, den zweiten aber hier erhielt. Jenen hatte Herr Schlegel in Frankfurt auf die Post gegeben und begrüßte mich nachher auf seiner Durchreise in Weimar persönlich.

Die Rezension meiner vier ersten Bände hatte ich kurz vorher gelesen, das erste, was mir seit langer Zeit von ihm zu Gesicht gekommen war. Sie hatte mir viel Vergnügen gemacht: denn ob ich gleich selbst am besten wissen muß, wo in meinem Stall die Zäume hängen, so ist es doch immer sehr interessant, sich mit einem verständigen und einsichtsvollen Manne über sich selbst zu unterhalten, und ein scharfsichtiger Fremder, der in ein Haus tritt, bemerkt oft gleich, was der Hausherr aus Nachsicht, Gewohnheit oder Gutmütigkeit übersieht oder ignoriert.

Allein, da ich nachher eine Rezension von Müllers Vorlesungen durchgelesen, Schlegeln selbst gesprochen und sein Büchlein über Sprache und Geist der Indier näher angesehen, so ist meine Zufriedenheit einigermaßen gemindert worden, weil doch aus allem gar zu deutlich hervorgeht, daß die sämtlichen Gegenstände, die er be-

handelt, eigentlich nur als Vehikel gebraucht werden, um gewisse Gesinnungen nach und nach ins Publikum zu bringen und sich mit einem gewissen ehrenvollen Schein als Apostel einer veralteten Lehre darzustellen.

Ich begriff nun erst die Rezension meiner Arbeiten und sah wohl ein, warum manches so übermäßig ins Licht gehoben, anderes in den Schatten zurückgedrängt war; die Absichtlichkeit von jeder Zeile wurde klar, meine Einsicht aber ward vollkommen, als ich S. 97 des indischen Büchleins den leidigen Teufel und seine Großmutter mit allem ewigen Gestanksgefolge auf eine sehr geschickte Weise wieder in den Kreis der guten Gesellschaft hereingeschwärzt sah. Ich werde nun eine Zeitlang, was ich von ihm habhaft werden kann, mit Aufmerksamkeit lesen, um zu sehen, wie ein Mann dieser Art nach und nach immer derber auftritt, ja was sag ich nach und nach! — er hat alles schon so vorbereitet, daß er nächstens in seinem Apostolat vor der Welt, die ohnehin niemals weiß, was sie sieht und was sie will, ganz ungescheut auftreten darf. Man schreibt mir von Wien, daß er dahin kommen werde. Ich wünsche, daß er dort einigen zeitlichen Vorteil finden möge. Übrigens ist in den österreichischen Staaten jetzt ein Proselyt wenig geachtet. Die Verstandesgärung, welche Joseph der Zweite hervorgebracht, wirkt noch immer im stillen fort. Sich dem Protestantismus zu nähern, ist die Tendenz aller derer, die sich vom Pöbel unterscheiden wollen; ja ich habe bemerkt, daß, wenn man sich auf die protestantisch poetische Weise über die katholische Religion und Mythologie ausdrücken will, man sich lächerlich, ja in gewissem Sinne verhaßt machen kann. Und so gibt es denn, wie bei großen Festen, ein Gedräng an der Kirchtüre, wo die einen hinein und die andern hinaus wollen.

Durchaus ist aber diese Schlegelsche Konversion sehr der Mühe wert, daß man ihr Schritt vor Schritt folge, sowohl weil sie ein Zeichen der Zeit ist, als auch weil vielleicht in keiner Zeit ein so merkwürdiger Fall eintrat, daß im höchsten Lichte der Vernunft, des Verstandes, der Weltübersicht ein vorzügliches und höchstausgebildetes Talent verleitet wird, sich zu verhüllen, den Popanz zu spielen oder, wenn Sie ein ander Gleichnis wollen, soviel wie möglich durch Läden und Vorhänge das Licht aus dem Gemeindehause auszuschließen, einen recht dunklen Raum hervorzubringen, um nachher durch das foramen minimum soviel Licht, als zum Hokuspokus nötig ist, hereinzulassen.

Da man über seine Absichten und Schleichwege nun schon deutlicher ist, so bin ich wirklich neugierig, wie er sich gebärdet, wenn er meine folgenden acht Bände rezensieren sollte, und inwiefern er abermals Gelegenheit nehmen wird, die ästhetische Kultur, den Polytheismus und Pantheismus verdächtig zu machen.

Da ich von meinen letzten acht Bänden rede, so füge ich hinzu, daß ich diesen auch eine gute Aufnahme in Falkenlust wünsche. Ich fürchte, dieser Brief kommt eher an als das Paket, indem ich es habe durch eine Unbehilflichkeit von Tübingen über Weimar gehen lassen.

Da Ihnen der Wiener Prometheus in die Hände kommt, so darf ich Ihnen wohl meine Pandora nicht empfehlen. Sie ist mir eine liebe Tochter, die ich wunderlich auszustatten gedrungen bin.

Bei dem schönen Wetter, das uns nach einer langen Pause hier wieder zu besuchen scheint, gedenke ich der schönen Gegend, in der Sie sich jetzt befinden, und freue mich Ihrer Zufriedenheit, deren Sie in Ihrem ländlichen Aufenthalte genießen. Wenn Sie eine neue Aufforderung zur Tätigkeit ablehnen konnten, so wird Ihnen die Abgeschiedenheit von der Welt gewiß auch ganz gemäß sein. Wenn Sie dann im stillen die letzten zwanzig Jahre der deutschen Literatur nachholen, wie Ihnen erst jetzt Herders Ideen zu Hand gekommen sind, so werden Sie den merkwürdigen Gang, den diese große Masse genommen hat, klarer einsehn als diejenigen, die selbst mitwirkten. Lassen Sie mich ja von Zeit zu Zeit Ihre Gedanken erfahren: denn man hat immer mehr Ursache, sich mit und an denen zu befestigen, die aus einer Bildung und Sinnesepoche mit uns übriggeblieben sind. Ihre Konfession oder Digression vom 7. Marz ist mir auferbaulich, so oft ich sie wieder lese; und so fahren Sie fort, mich manchmal von sich hören zu lassen.

Was mich betrifft, so treib ich mein Wesen vor wie nach, nur will der Fleiß bei mir keine rechte Folge haben; auch würde ich vielleicht, wenn nicht einige angefangene Sachen mich drängten und äußre Veranlassungen mich in Bewegung setzten, bald gar nichts mehr tun. Vielleicht gönnt mir der Himmel in den nächsten Jahren diesen wünschenswerten Zustand.

Viel besser befinde ich mich, als die nächstvergangene Zeit.

Daß die Stanzen der Zueignung meines Faust vorläufig gut gewirkt, ist mir sehr angenehm zu hören; doch muß ich zur Steuer der Wahrheit und zu Ehren meines, wenn ich nicht irre, ziemlich verkannten Inneren versichern, daß diese Strophen schon sehr alt

sind und ihre Entstehung keineswegs den Tribulationen der Zeit verdanken, mit denen ich mich auf eine lustigere Weise abzufinden pflege. Soviel habe ich überhaupt bei meinem Lebensgange bemerken können, daß das Publikum nicht immer weiß, wie es mit den Gedichten, sehr selten aber, wie es mit dem Dichter dran ist. Ja, ich leugne nicht, daß, weil ich dieses sehr früh gewahr wurde, es mir von jeher Spaß gemacht hat, Versteckens zu spielen.

Seit gestern habe ich das Schlegelsche indische Werk wieder angesehen und finde darin völlig dasselbige Benehmen, das Sie von seinem Umgange bemerken. Er verbirgt seine Gesinnungen nicht, ja er läßt sie nicht einmal erraten, sondern er spricht sie ganz deutlich aus; doch weiß er sie rhetorisch gewandt mit allgemeineren historischen, kritischen Ansichten und Überzeugungen zusammenzuflechten, daß man recht aufpassen muß, um genau zu unterscheiden, wo man mit ihm einig sein kann, oder wo man ihn muß fahren lassen. Eben habe ich erst heute S. 201 die alleinseligmachende katholische Kirche entdeckt. Vielleicht schicke ich Ihnen nächstens die Konfession dieses neuen Augustinus im Auszuge.

G.

An Johanna Frommann.

[22. Juni.]

Hätten Sie, teure Freundin, in jener Stunde, als Sie uns Ihren lieben Brief zudachten und schrieben, empfinden können, wie nachrichtsbedürftig wir damals waren, so hätte Sie unser lebhaftester Dank für diese Wohltat schon im voraus belohnt. Die ersten Wochen befanden wir uns hier ganz ohne Nachricht, bis uns denn endlich ein abwesender Freund nach dem andern und die Ziegesarische Familie durch ihre Gegenwart wieder in ein heimisches Behagen versetzte. Nun geht es recht schön, die Gesellschaft mehrt sich, und wenn wir auch nicht mit vielen umgehn, so gehn doch viele um uns herum.

Von Ihnen hoffen wir nun auch, daß Sie sich in dem Genusse befinden werden, den die Ankunft Ihrer Nächsten versprach. Geben Sie uns doch ja bald wieder nähere Kenntnis davon.

Besonders dankbar sind wir für die Versichrung, daß es unserm Minchen wohlgehe. Zwar konnte man voraussehn, daß ein so liebes Kind, das der Natur und Ihnen so viel verdankt, überall zum besten aufgenommen sein und lebhafte Freundschaft erwecken würde, doch ist es eine eigne Empfindung, wenn die Abwesenheit geliebter Personen

uns verdrießlich fällt, so können wir uns sie und ihre Umgebungen niemals ganz heiter vorstellen. Desto erfreulicher ist die ausdrückliche Versicherung ihres Wohlbehagens. Mögen Sie meine besten Wünsche und Grüße zu ihr gelangen lassen!

Frau Geheimrätin Loder hoffe ich noch anzutreffen. Man kann mir von ihren lieben Kindern nicht Gutes genug erzählen. Ich bitte, mich ihr bestens zu empfehlen. So auch Herrn Frommann und den lieben Ihrigen. Gegen uns fahren Sie fort, auch abwesend freundlich zu sein. Den 1. Juli verlassen uns die Drackendorfer Lieben, wir bedürfen also aufs neue eines wohlwollenden Zuspruchs. Das beste Lebewohl!

Goethe.

An Bettina Brentano.

Karlsbad, den 22. Juni 1808.

Ist es wahr, was die verliebten Poeten sagen, daß kein größeres Vergnügen sei, als das Geliebte zu schmücken, so haben Sie, vortreffliche kleine Freundin, das größte Verdienst um mich, indem Sie mir so oft Gelegenheit geben, irgend jemand, dem ich wohl will, mit Ihren Gaben auszuputzen, die so mannigfaltig sind, daß ich wirklich nicht einmal weiß, ob ich Ihnen schon für die chinesischen Früchte gedankt habe, die beinahe in meinem Kreise zu Zankäpfeln geworden wären.

Ihren liebenswürdigen Dichter, dem, wie es mir scheint, Zeichner und Kupferstecher an Form und Ausdruck manches Gute geborgt haben, mußte ich mit hieher nehmen, um recht wohl begleitet zu sein. Es ist gewiß eine schöne edle Gestalt, und man mag sich den Mann gern so denken, dem man manchen Genuß schuldig ist.

Ihr freundlicher Brief hat mich hier beizeiten aufgesucht und mich freilich in eine andre Gegend und unter einen andern Himmel versetzt. Auch ich erinnere mich, am Fuße des Johannisbergs schöne Tage gelebt und vortrefflichen Wein getrunken zu haben. Auch ich bin den Rhein hinuntergeschwommen in einem kleinen lecken Kahn, und so habe ich also ein doppeltes Recht an Ihr Andenken.

Vielleicht ist Arnim bei Ihnen, wenn dieser Brief anlangt. Danken Sie ihm für das Heft, das er mir geschickt hat. Ob ich gleich den Nifelheimischen Himmel nicht liebe, unter welchem sich der Einsiedler gefällt, so weiß ich doch recht gut, daß gewisse Klimaten und Atmosphären nötig sind, damit diese und jene Pflanze, die wir

doch auch nicht entbehren mögen, zum Vorschein komme. So heilen wir uns durch Renntiermoos, das an Orten wächst, wo wir nicht wohnen möchten; und um ein ehrsameres Gleichnis zu brauchen: so sind die Nebel von England nötig, um den schönen grünen Rasen hervorzubringen.

So haben auch mir gewisse Aufschößlinge dieser Flora recht wohl behagt. Wäre es dem Redakteur jederzeit möglich, dergestalt auszuwählen, daß die Tiefe niemals hohl und die Fläche niemals platt würde, so ließe sich gegen ein Unternehmen nichts sagen, dem man in mehr als einem Sinne Glück zu wünschen hat. Grüßen Sie Arnim zum schönsten und entschuldigen mich, wenn ich nicht direkt schreibe.

Wie lange werden Sie noch im Rheinlande verweilen? Was werden Sie zur Zeit der Weinlese vornehmen? Mich findet ein Brief wohl noch einige Monate hier, zwischen den alten Felsen neben den heißen Quellen, die mir auch diesmal sehr wohltätig sind.

Meinem August geht es bis jetzt in Heidelberg ganz wohl. Meine Frau besucht in Lauchstädt Theater und Tanzsaal. Schon haben mich manche entfernte Freunde hier brieflich besucht; mit andern bin ich ganz unvermutet persönlich zusammengekommen.

Da ich so lange gezaudert habe, will ich dieses Blatt gleich fortschicken. Ich schlage es an meine Mutter ein. Lassen Sie mich bald von sich hören.

G.

An J. H. Meyer.

Karlsbad, den 1. Juli 1808.

Sie werden, mein lieber Freund, durch Bibliothekar Vulpius die Verfassungsurkunde der Münchner Königlichen Akademie erhalten. Aus vorstehendem Auszug eines Schellingschen Briefes sehen Sie, daß man dort wünscht, man möge bei uns dieser Anstalt erwähnen. Vielleicht könnte man auch bei dieser Gelegenheit von der Schellingschen Rede ein Wort einfließen lassen. In dem Prometheus findet sich nun auch eine gleiche Urkunde von der Wiener Akademie. Sie beschauten wohl auch diese näher und beschauten beide. Wenn Sie auch nur die Vorarbeit machten, bis wir uns wiedersehen.

Herr v. Aretin hat mir einen sehr artigen Brief über die Rezension der Albrecht Dürers geschrieben, und es ist überhaupt billig, daß man

es mit den Münchnern hält, weil es ihnen wirklich Ernst ist und sie manches tun und vorbereiten.

Für die mir in Ihrem Briefe gegebenen Nachrichten danke ich zum schönsten. Sagen Sie mir, wenn Sie wieder schreiben, doch auch ein Wort über das Schmettauische Monument, ob es endlich auf seinen Füßen steht. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein; es geht mir hier recht gut. Wenn der russische Diakonus von hier nach Weimar geht, sende ich einiges.

An Christiane v. Goethe.

Da ich überzeugt war, daß es dich freuen würde, einen Brief von mir in Lauchstädt zu finden, so eilte ich, dorthin zu schreiben, und danke dir nun für die baldige Nachricht deiner Ankunft. Mir geht es noch immer recht wohl, und ich wünsche nur auch, daß du dich bald völlig wiederherstellst. Wenn ich dir raten sollte, so machtest du baldmöglichst eine Partie nach Leipzig, besuchtest Herrn Doktor Kappe, brächtest viel Empfehlungen von mir und erzähltest ihm deinen Fall. Er gibt dir gewiß einen tüchtigen Rat, und du hast alsdann den ganzen schönen Sommer vor dir, um ihn zu befolgen, anstatt daß du dich doch jetzt auf eine wunderliche Weise herumschleppst. Schreibe mir doch gleich deine Gedanken darüber, oder vielmehr führe es aus und schreibe mir von Leipzig.

Ich habe bisher in kleiner, aber guter Gesellschaft gelebt. Die Ziegesarische Familie ist abgegangen. Wir haben viel gute Stunden gehabt. Fräulein Silvie ist gar lieb und gut, wie sie immer war, wir haben viel zusammen spaziert und sind immer bei unsern Partien gut davongekommen, ob es gleich alle Tage regnete. Das ist das eigne in einem solchen Gebirg, daß in ganz kurzen Entfernungen Regen und gutes Wetter zu gleicher Zeit bestehen kann. Was wirst du aber sagen, wenn ich dir erzähle, daß Riemer ein recht hübsches Äugelchen gefunden hat und noch dazu eins mit Kutsch und Pferden, das ihn mit spazieren nimmt. Was sich in diesem Kapitel bei dir ereignen wird, erfahre ich doch wohl auch.

Daß sie in Weimar gegen Frau v. Staël Übels von dir gesprochen, mußt du dich nicht anfechten lassen. Das ist in der Welt nun einmal nicht anders, keines gönnt dem andern seine Vorzüge, von welcher Art sie auch seien, und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er oder leugnet sie oder sagt gar das Gegenteil. Genieße

also, was dir das Glück gegönnt hat und was du dir erworben hast und suche dirs zu erhalten. Wir wollen in unsrer Liebe verharren und uns immer knapper und besser einrichten, damit wir nach unserer Sinnesweise leben können, ohne uns um andre zu bekümmern.

Von Thibaut habe ich einen Brief, auch von Voß, beide übereinstimmend unter sich und mit dem, was wir von August wissen. Er macht seine Sachen ganz artig und selbst, daß er nicht viel unter Leute mag, in einem kleinen Zirkel lebt, kann man nicht tadlen. Die Zeit, die ihm von Studien übrigbleibt, mag er froh und gemütlich zubringen.

Wenn das Theater im ganzen gut geht, bin ich wohl zufrieden; im einzelnen wird es nie an Händeln fehlen. Wäre ich gegenwärtig gewesen, so würde ich mich sehr deutlich darüber erklärt haben, inwiefern eine Schauspielerin auch gegen ihren Mann von mir geschützt werden muß. Halte, was dich betrifft, nur das Singechor zusammen. Wer weiß, was daraus entstehen kann, wenn wir es einige Jahre fortsetzen. Und manche Unterhaltung verschafft uns diese kleine Anstalt für den Winter. Grüße die sämtlichen Glieder, auch die Elsermann. Für Eberwein lege ich ein Blättchen bei, er sendets an Herrn Hofkammerrat Kirms und bringt bei demselben auf eine anständige Weise sein Gesuch gleichfalls an. Das beste wäre, er sendete das Blatt seinem Vater, daß dieser die Sache mündlich ausmacht, nämlich wann Eberwein weggehen kann und auf wie lange.

Mit einer Gelegenheit habe ich ein Paket in Wachstuch an dich bis Leipzig spediert, das du nun wohl erhalten hast. Es enthielt keine Kostbarkeiten, aber ein paar geräucherte Zungen von der besten Sorte.

Karlsbad fängt nun an, sich zu füllen. Wie wunderlich es bisher aussah, kannst du dir vorstellen, wenn ich dir sage, daß auf dem ersten Balle die Frauenzimmer miteinander tanzten. Auch ist bis jetzt abends noch keine Gesellschaft in den Sälen. Die Schauspielertruppe ist die vom vorigen Jahr.

Zum Schlusse muß ich noch melden, daß auch Mariandchen angekommen ist, artig und gescheit wie immer. Nun lebe recht wohl, gedenke mein und schreibe bald.

Karlsbad, den 2. Juli 1808. G.

An C. v. Knebel.

Karlsbad, den 2. Juli 1808.

Dein freundlicher Brief ist mir vor etwa drei Wochen wohl zugekommen. Nun will ich auch durch eine Gelegenheit antworten, da man sich hier wegen des hohen Portos und des langsamen Ganges der Briefe vor der Post zu scheuen pflegt.

Die sechste Woche meines hiesigen Aufenthalts ist nun schon vergangen. Meine eigentliche Kur habe ich geendigt und trinke nur noch von Zeit zu Zeit weniges nach.

Bisher war die Gesellschaft nicht groß. Man hielt sich nur partienweis zusammen. Mit der Ziegesarschen Familie bin ich viel gewesen. Diese sind gegenwärtig nach Franzensbrunn.

Man erwartet die Herzogin von Kurland, den Herzog von Gotha und die koburgischen Herrschaften, wodurch aber mir weder Freude noch Leid zuwachsen wird. Herr von Hendrich kann dir die Badeliste mitteilen. Vielleicht findest du doch bekannte Namen drin.

Bei vielem Gleichgültigen und Wunderlichen findet sich doch auch manches Interessante und Echte unter so vielen Menschen; zum Beispiel ein Graf Borkowski aus Galizien, der sich sehr für Mineralogie und Geologie interessiert und über Freiberg und Dresden zu euch kommen wird. Ich werde ihm ein Blättchen an dich mitgeben und ersuche dich, Seebeck, Lenz, Voigt auf seine Ankunft vorzubereiten. Es ist ein höchst interessanter, noch junger Mann, eine Art Natur, dergleichen bei uns gar nicht vorkommt, und von einem unglaublichen Ernst bei allem, was er unternimmt. Er ist reich und unabhängig. Seine Bekanntschaft machte ich dadurch, daß er einige von den Steinen mitbrachte, die bei Schammern in Mähren, ein paar Stunden von Iglau, aus der Atmosphäre gefallen sind. Die äußere wellenförmige Verglasung des einen, der inwendig und übrigens ganz mit den französischen übereinkommt, ist höchst merkwürdig, sowie der völlig abweichende Habitus des andern.

Der Steinschneider Müller hat doch wieder einige Nova durch seine gewöhnliche Aufmerksamkeit zusammengebracht, sowie ich durch einen geraischen Arzt auf die dortige Schaumerde aufmerksam geworden, wovon mündlich bei Vorzeigung der Exemplare mehreres erfolgen soll.

Gearbeitet habe ich indessen manches. Zuvörderst brachte ich das Pandorische Drama wenigstens zu einem gewissen Hauptabschnitt.

Ich hoffe, die Wiener sollen diesen Teil bald gedruckt umhersenden. Vielleicht kommt es dir auch früher als Manuskript in die Hände.

Nun aber laß dich, mein lieber Freund, nicht faul finden, mir auch von Frau v. Staël und was sie betrifft, manches zu melden: wie sie sich im ganzen und besonders auch mit dir gehalten hat. Soviel wirst du mir zugeben, daß es der Mühe wert ist, sie zu kennen, denn man kann sich nur einen Begriff von ihr durch sich selbst machen, indem es ein so höchst merkwürdiges Individuum ist, bei dessen Schilderung man immer in Lob und Tadel das Maß verfehlt.

Die Felsen und Gebirge habe ich dieses Jahr besser besuchen können als das vorige, da ich mich denn mancher neuen und wohl auch mancher vergessenen Aussichten erfreut habe. In Ellbogen und Engelhaus bin ich auch schon gewesen und habe durch die Bemühung, die ich mir vor einem Jahre mit den hiesigen Fosilien gegeben, eine recht schöne Vorbereitung über diese Gegenstände mehr zu denken und mehr ins einzelne gehende Beobachtungen zu machen. Ich habe mir vorgenommen, meinen Aufsatz stehen zu lassen wie er ist, aber ihn durch Noten und Zusätze immer deutlicher, anschaulicher und nützlicher zu machen. Schon brauchen ihn die Gäste hier bei ihren Exkursionen, und Müller hat doch auch einigen Absatz.

Soweit für diesmal. Doch will ich nicht vergessen, noch hinzuzufügen, daß ich abermals kleinere und größere Geschichten bearbeite, um mit meinen Vorlesungen fortfahren zu können, wenn wir uns wiedersehen. Ich lege ein paar Briefe bei, meinen August betreffend. Sende sie an den Bibliothekar Vulpius ohne weiters, der schon deshalb Auftrag hat. Viele Grüße!

G.

An Charlotte v. Stein.

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25., verehrte Freundin, mir herzlich willkommen.

Karlsbad, wo sich bisher die Kurgäste nur einzeln und partienweise unterhielten, fängt an, sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln. Bälle, Konzerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher.

Die Ziegesarsche Familie, mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

Der Kriegsrat ist so freundlich gewesen, mir durch einen Schlesier, seinen Kollegen, Gipsabgüsse von sehr interessanten Medaillen zu schicken. Danken Sie ihm dafür aufs beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrat Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudiert hat.

Frau von Staël in Weimar kann ich mir recht gut denken. Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen, ohne viel nach andern zu fragen. Sie wirkt, erregt, wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfällt besonders den Frauen und läßt einen üblen Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nicht schadet; denn wenn sie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb, daß er sie näher gesehen hat.

Da ich eben Gelegenheit finde, ein Paket wegzusenden, so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte. Eigentlich sollte dieser Teil Pandorens Abschied heißen, und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herbeizuholen, als es mir machte, sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht, wann wir sie wiedersehen werden.

Kommunizieren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorlesen und anderes mitteilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Kapuziner-Garten steht freilich jetzt sehr einsam. Sagen Sie ihr, daß ich Hoffnung habe, das Tagebuch der Sizilianischen Reise von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm sein, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören.

Karlsbad, den 2. Juli 1808. G.

An Silvie v. Ziegesar.

Karlsbad, den 7. Juli 1808.

Ihre lieben Blätter, beste Silvie, habe ich, ob sie gleich vom 2. und 3. datiert sind, erst gestern erhalten. Indes hat sich manche günstige Aussicht gezeigt, und ich erwarte nun stündlich den Aufruf, wann wir uns nach Zwota begeben sollen. Wie sehr ich mich drauf freue, das fühlen Sie selbst. Noch manchen schönen Weg habe ich indessen entdeckt, gestern sind wir mit den Freundinnen über Aich bei dem Heiligenstein gewesen. Davon mündlich. Wie sehr wünsche ich, daß Ihrer Frau Mutter das Bad wohl gedeihen möge. Meine besten Empfehlungen! Bleiben Sie meiner eingedenk. Adieu, liebe Freundin.

G.

An Silvie v. Ziegesar.

Der Gedanke, Sie, liebste Silvie, erst Montag zu besuchen, scheint mir noch immer der rechte. Gegenwärtiges begleitet die verlangten Waren.

4 Pfund Zucker
2 Pfund Schokolade
1 Schachtel Oblaten.

Mitterbachers Auslage ist mir noch nicht bekannt.

Tausend Lebewohl und Freuden zur Zusammenkunft. Behalten Sie nur auch etwas Freundlichkeit für mich zurück, daß ich nach all dem Lieben nicht ganz leer ausgehe. Adieu! Meine Beste!

Karlsbad, den 8. Juli 1808. G.

An Marianne v. Eybenberg.

Was haben Sie gesagt, liebe Freundin, daß ich Ihnen so entsprungen bin. Eigentlich bin ich entführt worden und werde jetzt gehalten. Neben und neben nassen! Ziehen und ziehen lassen, das sind ja wohl ein paar Hauptmaximen, wovon aber keine recht diplomatisch ist. Sonnabend bitte ich wahrscheinlich um warmes Wasser, erzähle mancherlei. Das frische Geistige hier bekommt mir wohl, innerlich und äußerlich. Möge es Ihnen auch wohl gehen! Bitte um freundlichen Empfang.

Franzensbrunn, den 12. Juli 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Franzensbrunn bei Eger. [Mitte Juli.]

Da ich eine Gelegenheit hatte, hierher zu kommen, so bin ich herüber gefahren, um Dr. Kappe zu sprechen, der mir zu lange ausblieb; er hat mir auch gleich wieder trefflich geraten und mir von kleinen aber unbequemen Übeln geholfen.

Ich habe ihm deinen Fall vorgetragen. Er wünscht, daß du Doktor Schlegel in Merseburg befragest, ihm die Umstände erzählest und ihn ersuchst, sein Gutachten aufzusetzen, das du mir alsdann nach Karlsbad schicken wirst so bald als möglich. In einigen Tagen gehe ich wieder hinüber, und von da hörst du von mir.

Lebe recht wohl, mein liebes Kind. Wir müssen sorgen, daß du deine Übel noch vor Winters loswirst. Behalte mich lieb. Antworte aber ja hierauf baldmöglichst.

Goethe.

An Marianne v. Eybenberg.

Mit eilender Feder ein flüchtiges Wort, liebste Freundin. Die artigen Jonasse sind heute früh abgefahren; ihr ganzer Aufenthalt war uns eine Erinnerung an die nachbarliche Freundin im Fasanen. Alle Späße wurden wieder lebendig, vom o mio! mio! bis zum petit baiser, und so gingen uns die wenigen Stunden angenehm vorbei.

Ich aber bedarf Ihrer Nachsicht, wenn ich noch länger außenbleibe; ich trinke hier, ich bade und fühle mich fast von jeder Unbequemlichkeit geheilt, die mir von meinen Übeln noch zurückblieb. Dr. Kappe will, ich soll diese Kur fortsetzen, und so werden Sie mein Außenbleiben entschuldigen. Einige Erleichterung spürt jedoch mein Gewissen, wenn ich Sie in der herrlichen Gesellschaft denke, die Sie jetzt umgibt, besonders stelle ich mir das Zusammentreffen mit dem geistreichen Herzoge höchst merkwürdig vor. Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, hierüber ein Wort, sodann aber erzählen Sie Riemern, was in der großen Welt inwendig vorgeht; was auswendig zu sehen ist, wird er mir aus eigner Erfahrung schreiben. Ich bitte recht sehr darum.

Von hier wüßte ich wenig zu sagen. Ich sehe die Menschen nur im Vorbeigehen. Mit Ziegesars wohne ich in einem Hause, und so setzen wir das Karlsbader Leben fort.

Ein vulkanischer Hügel in der Nähe interessiert mich sehr. Ein großer, des Chausseebaus wegen ausgegrabener Raum in demselben

gleicht so vollkommen ähnlichen italienischen Merkwürdigkeiten, daß ich Sie recht hergewünscht habe. Sie sollten sicher ausrufen:

questo e qualche!

Wenn Ihre liebenswürdige Ungeduld die Himmelsteine gar zu schnell erwartet, so bescheide ich mich gerne, daß Ihr gräflicher Diener, selbst auf Ordre einer schönen Prinzeß, nicht gleich solches Halbwunder möglich machen kann. Wir wollen das Beste hoffen.

Riemern bitte die Inlage zuzustellen, ihm eine hübsche Relation an mich aufzutragen und, wenn er es bedürfen sollte, mit einigen Banknoten unter die Arme zu greifen, da ich mit der ganzen Papierkasse durchgegangen bin. Nun aber leben Sie recht wohl. Grüßen Sie Pepinen und gedenken mein im Strudel, wo nicht am Sprudel. Und, liebe Freundin, bald geschrieben! Bitte! bitte! Wenig selbst, viel per secretarium. Addio!

Franzensbrunn, den 17. Juli 1808. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Hier, mein liebes Herz, die verlangte Assignation. Tue für deine Gesundheit, was du für das Beste hältst, bis wir Dr. Kappe konsultieren können. Für mich war es ein rechtes Glück, daß ich nach Franzensbrunn kam. Er hat mich von einigen Unbequemlichkeiten, die mir doch sehr verdrießlich waren, um so mehr, als ich mich sonst recht wohl befand, ohne große Umstände geheilt. Nun bleibt er wohl noch in Karlsbad vierzehn Tage neben mir. Nächstens hörst du mehr. Ich befinde mich so wohl, als lange nicht, und hoffe, dich auch so zu sehen. Adieu, geliebtes Kind.

Den 22. Juli 1808. G.

NB. Mit der fahrenden Post erhältst du eine Schachtel in Wachstuch, worin ein Häubchen, mit aufgestecktem Tuche. Ich wünsche, daß es zu einem Sonntagsdejeuné ankommen möge.

An Silvie v. Ziegesar.

Karlsbad, den 22. Juli 1808.
früh sechse.

Wie ich herüber gekommen, weiß ich selbst nicht. Die Nacht war herrlich, der Weg so gut er sein kann, die Pferde rüstig, der

Kutscher brav. Ich war in Gedanken bei Ihnen geblieben und merkte nicht, daß es fortging; endlich schlief ich abwechselnd, und das liebe, längliche Gesichtchen war mit aller seiner Freundlichkeit und Anmut gegenwärtig, von dem rundlichen war gar nichts zu spüren. Nun besorg ich in Eile einiges für Sie. Die Federn schneidet Riemer, und ein armseliges Büschelchen lege ich bei gegen die schöne, reiche, geringelte Gabe. Sie sollen mirs aber gewiß nicht in allem so zuvortun.

Was ich von leiblicher Speise senden wollte, wird mir verkümmert. Die Zunge ist vermufft, Krebse, die schön da sind, rät man mir ab zu schicken, weil sie in der Hitze abstehn würden. Daher muß ich an Geistiges denken, das, wie Sie wissen, besonders in die Ferne wirkt. Hierbei folgt also: Ein Sonett von Riemer, der sich angelegentlichst empfiehlt, ein Fläschchen Kölner Wasser, einen Flakon der Schatulle damit zu füllen, ein Schächtelchen Franz Meyrischer Pfefferminze, item eine Prise Tee, ferner andre getrocknete Pflanzen, doch nicht zum Aufguß bestimmt.

Der Kutscher will abgefertigt sein, sonst könnte ich noch lange fortfahren. Empfehlen Sie mich aufs allerschönste Ihren verehrten Eltern und Ihrer ganzen Umgebung. Durch Frau v. Bock bitte um einige Worte, besonders um ein schon Gebetenes. Tausendmal Adieu! Liebe, liebe Silvie.

G.

An Runge.

Karlsbad, den 23. Juli 1808.

Sie haben mir durch Ihre übersendeten Zeichnungen soviel Vergnügen gemacht, daß es mir leid tut, Sie wegen eines Teils derselben in Verlegenheit zu sehen. Die fehlenden sind aber nicht verloren: denn ich erinnere mich recht deutlich, daß ich gerade dieselbigen, kurz vor dem Einpacken, mit den Kupferstichen verglich; da ich denn freilich einen großen Unterschied fand, ob mir gleich jene Nachbildungen schon Vergnügen genug gewährten. Gewiß liegen sie noch an jener Stelle, und sobald ich nach Hause komme, will ich sie auf dem vorigen Wege wohleingepackt zu Ihnen schicken. Können Sie sich einrichten, daß Sie vom nächsten Oktober an oder später einige Monate bei uns zubringen, so würde es uns und Ihnen gewiß erfreulich und nützlich sein. Denn über die Punkte, die uns beide interessieren, muß man sich mündlich verständigen. Man muß sich,

wenn man auch nicht in allem übereinstimmend denken könnte, doch die Grundmaximen deutlich machen, welche das Urteil und die Tätigkeit des andern führen und leiten. Den vorigen Winter ist uns dieses Vergnügen, dieser Vorteil durch Herrn Werner geworden, der sich drei Monate bei uns aufhielt und uns bekannt ward, wie wir ihm. Sie werden von mir, wie von mehreren, auf das freundlichste empfangen sein. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mir recht bald einige Nachricht erbitte.

An den Herzog Carl August.

[31. Juli.]

Indem ich eben beschäftigt war, von dem, was mir bisher begegnet und zu Augen und Ohren gekommen, einiges aufzuzeichnen und das Bedeutendste zu überliefern, vernehme ich, daß Ew. Durchlaucht in Teplitz sind, wohin Fr. v. Eibenberg abgeht, welche Gegenwärtiges überreichen wird. Da die zarten Lippen und die spitze Zunge dieser Freundin eine weit bessere Schilderung der Karlsbader Vorkommenheiten zu liefern imstande sind als meine Feder, so beziehe ich mich auf dieselbe, überzeugt, daß Ew. Durchlaucht auf diesem Wege Wundersames genug und fast Unschreibbares vernehmen werden. Denn wie sehr der Durchlauchtige Nachbar die Menschen in Erstaunen gesetzt, läßt sich schwarz auf weiß wirklich nicht ausdrücken.

Von mir sei erlaubt zu sagen, daß ich einen sehr schönen, einsamen Mai, einen regnichten, geselligen Juni, einen heißen Juli zum Teil hier, zum Teil in Franzensbrunn zugebracht. Am letzten Orte war mir die Gegenwart Dr. Kappes abermals sehr heilsam, wobei ich abermals Gelegenheit fand, Ew. Durchlaucht im stillen zu danken, daß Sie vor einem Jahre meinen Unglauben durch Nötigung überwunden und mich diesem Manne gleichsam zugetrieben. Selbst daß ich ihn dieses Frühjahr nicht konsultiert, mache ich mir Vorwürfe, ich würde über einige Unbequemlichkeiten, die mir doch manche Stunde verdorben, früher hinausgekommen sein.

Übrigens habe ich dieses Jahr mehr in bekannten Zirkeln gelebt, ob es gleich auch an neu Begegnenden nicht gefehlt hat. Mit der Ziegesarischen Familie und Fr. v. Eibenberg setzten sich die früheren Verhältnisse recht angenehm fort. Die Fürstin Schönburg mit ihrer Familie, Fürstin Leiningen, Herzogin von Württemberg, beide coburgischen Ursprungs, Graf Bose, Graf Lieven, der mit Kaiser Alexander

in Weimar war, General Benkendorf seinen Schwiegervater, Graf Grünne, habe ich mehr und weniger gesehen. Generalin von Berg und ihre Tochter, unsre ehmalige Hofdame, nur Ziegesar sind noch hier. Einige wunderbare Erscheinungen aus Ungarn, Galizien, Polen sind auch an mir vorbeigegangen.

Fleißig war ich auch auf mancherlei Weise, teils fortsetzend, teils beginnend. Die Gegend um Franzensbrunn habe ich fleißig durchsucht, besonders den problematisch vulkanischen Cammerberg. Nun ist Bergrat Werner angekommen, und da geht die Konversation und Halbkontrovers auf die alte Weise wieder fort. Dr. Kappe, den ich gestern fragte, ob Teplitz mir nicht frommen könnte? hat es sehr entschieden verneint und mich noch auf vierzehn Tage nach Franzensbrunn gewiesen. Ich leugne nicht, daß ich Ew. Durchlaucht gern dieses Jahr in Teplitz aufgewartet hätte, was sich voriges Jahr nicht fügen wollte. Erhalten Sie mir indes auch entfernt ein gnädiges, huldvolles Andenken, das vor wie nach die Base meines Glücks ausmacht. Empfehlungen von so vielen bringt Frau v. Eibenberg.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Du erhältst hierbei, mein liebes Kind, das Kappische Gutachten im Original und in Abschrift. Die letzte behältst du zu unsrer Nachricht. Kappe sagt, es sei da nichts Bedenkliches noch Gefährliches, nur müsse man dazu tun und rät viel Fußbewegung. Kommst du nach Weimar zurück, so bade in der Niedermühle und tue Kamillen und Schafgarbe in das Bad.

Daß dir der Lauchstädter Aufenthalt keinen Spaß dies Jahr gemacht hat, tut mir leid; aber es bleibt sich nichts gleich! Wir wollen nun auf Herbst und Winter hoffen.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich noch sehr zufrieden; ich habe mich viel besser befunden und mehr getan als vor einem Jahre. Ich gehe noch einmal nach Franzensbrunn auf Kappes Verordnung, Trinken und Baden zu wiederholen, das mir außerordentlich wohlgetan.

Am 21. Julius habe ich dir eine Assignation auf 200 rh. und eine Schachtel mit einem liebenswürdigen Häubchen geschickt. Ich hoffe, zu hören, daß du beides wohl erhalten hast.

Was wirst du aber sagen, wenn ich dir erzähle, daß Büry uns überrascht hat und ein paar Tage bei uns geblieben ist. Noch

ganz der Alte, ebenso brav und liebevoll und fahrig. Er hat etwas gemacht, das ich dir nach Weimar schicke. Du lachst gewiß, wenn dus eröffnest.

So ist auch seit heute Kaas hier. Beide grüßen. Eh du von Lauchstädt gehst, schreibst du mir. In Weimar erhältst du bald Nachricht durch Frau von Seebach.

August hat mir einen Brief von Werner geschickt und ist in den Ferien nach Straßburg.

Nun lebe wohl. Heute ist Frau v. Eibenberg, sonst Mariandchen genannt, von hier abgegangen; sie hat mir viel Freundliches erzeigt. Äugelchen gibts unzählige, wer nur die kostbare Zeit daran wenden könnte und möchte.

Das Liebste ist mir, daß sich dein Befinden wieder einrichtet und daß nach Kappes Meinung alles wieder recht hübsch werden kann. Lebe recht wohl, grüße alles und gedenke mein.

Karlsbad, den 1. August 1808. G.

[Beilage.]

Ich glaube, daß außer der Schlaffheit des Darmkanals auch noch eine Schlaffheit der Blutgefäße des Unterleibs vorhanden ist; daher Anhäufungen von Blähungen und Unreinigkeiten in dem ersten und Blutstockungen in den zweiten.

Ich würde zu etwas tonischen Extrakten, zum Beispiel von Schafgarbe mit etwas Enzian und dergleichen zu einem Pulver aus Pomeranzenrinden mit etwas Rhabarber und ein paar Tropfen Kajaputöl, vorzüglich aber zu spirituosen und etwas gewürzhaften Einreibungen raten.

Die Frau Geheimrat muß sich viel Bewegung zu Fuß machen und alle fette und blähende Speisen vermeiden. Zum Getränke wäre roter Wein mit Wasser am zuträglichsten.

Den 1. August 1808. Kappe.

Es versteht sich, daß du gleich nach Merseburg gehst, Herrn Dr. Schlegel die Inlage zeigst und seine weitern Verordnungen befolgst. Denn er wird dir nun freilich erst die Rezepte schreiben.

An Silvie v. Ziegesar.

Ob ich schon, liebste Silvie, früher als heut keinen Brief von Ihnen hoffen konnte, so war ich doch ungeduldig und wünschte mir oft, zu wissen, wie es Ihnen ergehe. Desto erfreulicher war mirs, als Ihre freundlichen Blätter den Weg so geschwind zurückgelegt hatten. Es sind die ersten aus jener Gegend, die ich so bald erhalte.

Nun statt des Danks meine Geschichte. Die ersten Tage begriff ich nicht, warum ich von Franzensbad weggegangen? warum ich nicht bis den Sonntag geblieben? Hernach erneut ich meine Geschäfte, und ganz unerwartet kam ein alter Freund, mit dem ich in Rom gelebt, einige Tage mit mir zuzubringen, so brav, so tüchtig, so liebevoll und so wunderlich wie sonst. Es traf gar vieles zusammen, das uns an die vorigen Zeiten erinnerte, das heiße Wetter und meine Heiterkeit, die er in Zwischenzeiten an mir nicht gewohnt gewesen. Wir schieden, und ich wendete meine Bemühen besonders morgens an Gegenstände, die Ihnen, hoffe ich, auch Freude machen sollen. Abends war ich viel mit Frau v. Eibenberg und machte mir abermals Vorwürfe, daß ich Sie beide nicht zusammengebracht. Ich lernte die Töchter der Herzogin von Kurland, erst später ihre Hoffräulein kennen. Ihr selbst wartete ich erst gestern auf, sie verreist morgen frühe. Alle waren sehr freundlich und anmutig; zutraulich, gefällig, gnädig, und wie man die erwünschten Stufen des Wohlwollens bezeichnen mag. Ich habe dagegen durch allerlei Gespräch und Vorlesen mich möglichst dankbar erwiesen. Nach Löbichau bin ich schönstens und, wenn ich mir nicht zuviel schmeichle, wirklich im Ernst eingeladen. Und geht nicht ganz natürlich der Weg von Altenburg über Drackendorf nach Jena? Doch wie es mit mir werden wird, weiß ich nicht; noch vierzehn Tage muß ich tüchtig fleißig sein, sonst wird mirs für Herbst und Winter bange, im Juni und Juli habe ich mir allzuwohl sein lassen. Und doch hätte ich einen schönen Gewinn auf andre Weise erwerben können?

Ihr Fürst, als er mir zufällig begegnete, war sehr freundlich. Die paar Stunden, die ich neben ihm auf dem Spaziergang zubrachte, hatte ich Gelegenheit, seinen Geist, seinen Witz, seine glücklichen Einfälle zu bewundern. Schade, daß er nicht fühlt oder nicht fühlen will, wie hoch einem die Menschen ein Geringes anrechnen, wodurch man sie verletzt, und wie sehr ihnen das Seltsame fast mehr als das Böse zuwider ist. Wie die Sachen jetzt stehn und gehn,

wird jedermann irre an ihm, und wie es angefangen hat, wird es endigen.

Der Kurfürst von Hessen hat uns durch seine Gegenwart überrascht, um so mehr, als er den ersten Tag mit seinem Gefolge in völliger Uniform erschien. Sie können denken, zu was für Konjekturen seine Erscheinung Anlaß gab.

An keinen öffentlichen Ort bin ich gekommen, als gestern, wo ich mir in einem wohltätigen Konzert warme und lange Zeit bereitet fand. Mit Fr. v. Eibenberg bin ich oft auf den Hammer spazieren gefahren, auf dem Choteckschen Wege war ich nur einmal, zum Findlaters Tempel bin ich noch nicht wieder gestiegen und begrüße nur täglich die lieben Silben am Glase und am Fensterpfosten.

Und nun lassen Sie mich meine Gedanken zu Ihnen wenden, liebes, gutes Kind. Wenn Sie Ihrer verehrten Eltern pflegen, so gedenken Sie mein und fügen meine besten Wünsche für das Wohlsein dieser Werten zu den Ihrigen. Für unsre herzlich gegrüßte Loder liegt ein Blättchen bei; das hübsche Mütterchen beglückwünschen Sie schönstens und wenn Sie die eine Kusine tragen und die andre leiten, so gedenken Sie eines Freundes, der Ihnen auch so gern an der Seite wäre. Blicken Sie Ihre Burg, Ihr Dörfchen, Ihre Vögel und Blumen auch in meinem Namen freundlich an, damit sie mir auch, wenn ich komme, um Ihrentwillen ein freundlich Gesicht machen. Diese nächsten vierzehn Tage will ich ganz stille vor mich hingehn und meinen hiesigen Aufenthalt abschließen. Schreiben Sie mir, ich bitte, noch einmal.

Riemer empfiehlt sich zum allerschönsten. Frau von Berg und Ihre liebe Schwägerin, die alle Tage hübscher wird, habe ich nur wenig gesehen. Frau v. Bock und ich, wir wünschen vereint die Franzensbrunner Zeiten zurück. Leben Sie wohl, liebste Silvie! Wie sehr hoffe ich darauf, Sie bald in Ihren freundlichen Umgebungen zu begleiten. Gedenken Sie mein! Nochmals lebhaften Dank für Ihre lieben Blätter.

Karlsbad, den 3. August 1808. Goethe.

An Silvie v. Ziegesar.

Karlsbad, den 5. August 1808.

Da beikommendes Blatt bis heute liegen geblieben, füge ich noch einige Worte hinzu. Die Herzogin von Kurland ist abgereist, und

ich habe Ihrem Herzog die Aufwartung gemacht; er war gnädig und vertraulich, ja, ich muß gestehen, daß eine Schilderung verschiedner Charaktere mit etwas scharfem, aber auch sehr genauem und richtigem Werkzeug, mich in Erstaunen gesetzt hat. Und so geht mirs epochenweis, bis die schöne Epoche wiederkommt, auf die ich mich so sehr freue.

Gestern abend habe ich bei herrlichem Mondschein die große Tour um die Promenaden gemacht, durch das Tempelchen und so weiter; daß eine schlanke, weiße Gestalt neben mir herging, können Sie denken.

Wieviel hätte ich nicht zu sagen; aber ich will enden und fleißig sein; die Tage rauschen vorbei, und mein Ende ist vor der Tür, um drüben wieder von vorn anzufangen. Bin ich Ihnen in Franzensbrunn doch schon um so vieles näher!

Dem Herrn Vater sagen Sie zum Troste, daß Serenissimus in Kaufen und Schenken sich mäßig verhalten, daß von dem äußeren Seltsamen nur noch die Kutschermäntelchen übrig sind. Daß der Fürst gegen manche seine ganze Liebenswürdigkeit entfaltet, wenn er auch gegen andre den Quälgeist spielen mag, daß er einige gute weibliche Gemüter durch sein Betragen eingenommen, deren Umgang ihm wohltätig, gewiß nicht schädlich ist. Seine beiden Begleiter haben sich Achtung und Neigung zu erwerben gewußt. Herrn von Hardenbergs kluges Benehmen ist bekannt. Fräulein Dalwig hab ich nicht näher gesehen. Übrigens scheint der Medikus wie ein wahrer Dorl an jedermann anzuschnurren.

Adieu nun, liebste Silvie; von der Herzogin von Kurland und ihren Umgebungen mündlich. Haben Sie Fräulein Knabenau gesehen oder von ihr gehört? Es ist ein wundersames Wesen. Sie besitzt eine Art von allgemeiner Liebenswürdigkeit, so daß man sich betrüben könnte, wenn sie nur einem angehörte und wenn man der eine selbst wäre. Zunächst hat sie mich an unsre Wolfskeel, jetzige Fritsch erinnert. Mit einem Gefühl, das dieser Betrachtung sich ganz entgegenstellt, sage ich Ihnen, liebste Silvie, das beste Lebewohl.

G.

An Christiane v. Goethe.

Diese Abendstunden, da man wegen der großen Hitze nur in der Nacht ausgehen mag, will ich anwenden, dir, mein liebes Herz, einiges zu schreiben; am Tage bin ich sehr fleißig. Bis eilf Uhr wird an

dem Farbenwesen diktiert, nachher kommt Kaas, der Landschaftmaler, und da geht es an ein Zeichnen und Pinseln, das nach Tische wieder von vorne anfängt, woran ich mich denn sehr ergötze.

Die Schachtel wird nun angekommen sein, auch wirst du nach Kappes Verordnung nunmehr verfahren, und ich hoffe, es soll besser werden, da denn doch das Übel von keiner Bedeutung zu sein scheint. Wir wollen künftig uns aber nicht so lange mit Unglauben hinschleppen und besonders Kappen auch in Briefen fragen. Ich habe ihn erst recht kennen lernen, was das für ein trefflicher Mann und Arzt ist. Wenn die gute Laune sich nicht einstellen will, so denke nur, über welche ungeheure Übel wir hinausgekommen sind und wie es uns vor Millionen Menschen gut geht. Ein recht trauriger Fall betrifft den trefflichen Kriegsrat v. Stein; seine junge, schöne, liebe Frau ist ihm gestorben, die einzige Tochter sehr reicher Eltern. Auch hier im Bade kann man erinnert werden, wie es in der Welt aussieht, da von allen Enden Menschen zusammenkommen. Es ist ein Jammer, nur hinzuhorchen.

Du tust wohl, in Lauchstädt bis zu Ende zu bleiben, und mir geschieht eine große Liebe. Denn ohne dich, weißt du wohl, könnte und möchte ich das Theaterwesen nicht weiter führen. Wenn wir wieder zusammenkommen, machst du mich mit den Ereignissen des Sommers bekannt, und über den Winter wollen wir auch schon hinauskommen. Auf die Musik freue ich mich bei Eberweins Wiederkehr.

Dein Geburtstag ist doch glücklich und fröhlich gefeiert worden?

Solltest du nicht auf einige Tage nach Dessau gehen? Ich wünsche, daß du diese Sachen in der schönen Jahrzeit sähest. Wir finden in der Erinnerung auch wieder eine neue Unterhaltung. Daß du nicht nach Karlsbad kamst, war wohlgetan; ich habe mich an den Gegenden schon so abgelaufen, daß sie kein Interesse mehr für mich haben. Übers Jahr müßtest du gleich anfangs mit mir her, nach deinen Zuständen taugt dir zwar der hiesige Brunnen nichts; aber es wäre dich umzusehen, und wir könnten am Eger Brunnen länger verweilen, der dir doch wohltätg ist.

Was mich betrifft, so mag ich noch von hier nicht fort; ich komme so bald nicht wieder in die Arbeit, wie ich jetzt im Zug bin; in Weimar bin ich nicht nötig; ja, der Herzog hat mir von Teplitz sehr freundlich geschrieben, ich solle mir nach Möglichkeit wohl sein lassen. Also will ich es noch eine Weile so forttreiben, bis es unvermeidlich ist, von Wöchnern und Austeilungen zu hören.

Meine Hauswirtschaft geht so ziemlich ihren alten Gang und, seit ich wieder von Eger zurück bin, wieder im Gleise. Einiges zu kaufen, bin ich doch verführt worden. Du wirst aber mich nicht tadeln, wenn ich dir sage, daß ein sehr schönes Toilettenkästchen mit allem Zubehör dabei ist, für dich bestimmt, das ich dir gern geschickt hätte; man kann aber dies Jahr gar nichts mit Gelegenheit wegbringen, und auf der Post werfen sie die Sachen so herum, daß Zerbrechliches nicht gut auf diesem Wege transportiert wird. Einige geschnittne Steine habe ich gekauft, die mir außerordentliche Freude machen.

Ich bin nun fast ganz ohne Gesellschaft, gehe meist allein spazieren; doch nur die Abende, die du wohl auch genießen wirst. Und nun lebe recht wohl, mein liebstes Kind! Es wird dunkel, und mein Papier geht zu Ende. Liebe mich und gedenke mein.

Karlsbad, den 7. August 1808. G.

An Marianne v. Eybenberg.

Hier sende ich durch Gefälligkeit des Herrn Grafen von Einsiedel die Dosen und die Kameen zurück; die Intaglios will ich für 120 Rh. Sächsisch selbst behalten und lege deshalb eine Assignation an Frege in Leipzig bei, mit einem Ersuchen an den Reisekassier des Herzogs, Ihnen diese Summe wenigstens in Silber auszuzahlen. Meine Reisekasse konnt ich nicht entblößen und wollte diese Dinge, auch zum Andenken Ihrer Gegenwart, die übrigens ganz artig sind, mir zueignen.

Aber bei näherer Betrachtung, insofern man selbst Geld dafür geben soll, entsteht manche Bedenklichkeit. Man begreift nicht, warum die Faunen, das Geringste von allen, so hoch angesetzt sind, und was einem sonst beifällt. Doch war ich bei dieser Sache in Sorge, da man Kunstliebhabern kein Gewissen zutraut, es möchte scheinen, als wollte ich Ihre freundschaftliche Nachsicht mißbrauchen. Niemand hat auch nur ein Gebot auf die Dinge getan und meines ist nach genauer Prüfung annehmlich genug. Soviel von diesem Handel und auch heute nicht mehr. Empfehlen Sie mich Durchlaucht dem Herzoge, dem ich für den gnädigen Brief auf das lebhafteste danke. Nächstens mehr. Adieu, liebe Freundin. Erhalten Sie mir Ihre Gesinnung.

Karlsbad, den 7. August 1808. G.

[Beilage.]

Herr Geh. Sekretär Vogel, oder wem sonst die Aufsicht über Durchlaucht des Herzogs von Weimar Reisekasse anvertraut ist, wird hiedurch ergebenst gebeten, eine Assignation, von mir auf den Herrn Frege in Leipzig gestellt, von 120 Rh. sächsisch von Frau von Eybenberg andossiert zu übernehmen und ihr dagegen die gedachte Summe, wo nicht in Gold, doch wenigstens in Silber gefällig auszuzahlen.

Karlsbad, den 7. August 1808. J. W. v. Goethe.

Hier sende auch das Verzeichnis zurück. Wir hatten für die vier vorgehabten, von mir zurückbehaltenen 48 Dukaten angesetzt. Die von mir assignierte Summe beträgt ohngefähr 40 Dukaten. Soviel zur Nachricht. Diese Dinge sind mir als Denkmale unserer schön verlebten Tage erst recht wert.

An Marianne v. Eybenberg.

Karlsbad, den 12. August 1808.

Ihren lieben ersten Brief von Teplitz erhalte ich heute, den 12., und damit mit der umgehenden Post wieder etwas fortgehe, soll nur kürzlich einiges diktiert werden. Kurz nach Ihrer Abreise traf ich mit den Hoffräuleins der Herzogin von Kurland auf der Wiese zusammen, besuchte sie einigemal und ließ mich sodann ihrer Gebieterin vorstellen. Den Abend vor ihrer Abreise war ich noch dort, las einiges vor und war so artig, als ich sein konnte; dafür man mich denn auch recht gut behandelt und nach Löbichau eingeladen hat. Fräulein von Knabenau ist wirklich ein merkwürdiges Wesen, von großer Anmut und Lebensleichtigkeit.

Dem Herzoge von Gotha, den ich dort angetroffen hatte, wartete ich gleichfalls auf, wurde gut aufgenommen, nachher zur Tafel geladen, und auch über ihn habe ich mich nicht zu beklagen. Beinahe scheinen Kapp und ich die einzigen, die sich nicht über ihn zu beschweren haben. Sonst bin ich selbst Zeuge von ganz schonungslosen Späßen geworden, mit denen er Fremde so gut als seine eigenen Leute geschoren und geschunden hat. Übrigens habe ich ihn einigemal wegen sehr treffender Charakterschilderungen, geistreicher Bemerkungen und Repartien bewundern müssen. Der Eigensinn seines Arztes, der Gebrauch des Sprudels beim heißesten Wetter, Diätfehler haben in

den letzten Tagen ihm die wunderlichsten Paroxysmen, geistig und leiblich, verursacht, von denen ich mich enthalte, weiter zu sprechen.

Madame Eskeles habe ich nur im Konzert gesehen, den Fürsten Clary auf meiner Hausbank empfangen und, wie ich fürchte, an beiden Ihrer Empfehlung nicht genug getan. Entschuldigen Sie mich bei dem letzten; die erste hoffe ich noch in Franzensbrunn zu finden oder bei ihrer Rückreise zu sehen.

Übrigens leben wir in vollkommener Einsamkeit, Gestein liegt um uns her, physikalische Erscheinungen werden beachtet, unter Anleitung eines Dresdner Malers werden Landschaften koloriert, und so geht ein Tag nach dem andern hin. Ich wollte, es stünden uns noch mehr Sommermonate bevor und der Bewohner des Fasans kehrten wieder zurück. Leider, daß alles Wünschenswerte, wie das tausendjährige Reich, sich nur in Zwischenräumen wiederholt!

An Ihren vertraulichen Relationen kann ich mir den Teplitzer Zustand recht gut vorstellen. Er scheint doch etwas kleinstädtischer zu sein, als der Karlsbader. Empfehlen Sie mich Ihren artigen kurländischen Kindern und gedenken Sie mein im stillen; denn es ist mir schon zu Ohren gekommen, daß man es nicht ganz gut aufnimmt, wenn Sie meiner in der Welt allzu vorteilhaft erwähnen. Wenn wir selbst nur wissen, was wir an uns und einander haben, ist es völlig hinreichend. Peppinen grüßen Sie schönstens von mir. Auch Riemer empfiehlt sich zu freundlichem Andenken. Wir besuchen Sie beide noch oft in Gedanken und Worten, da es in Werken nicht mehr angehen will. Seckendorfen will ich schreiben. Er und Stoll machen ein schlechtes Zugpaar aus. Ich fürchte, der Prometheussche Karren bleibt darüber stecken.

G.

An Marianne v. Eybenberg.

Karlsbad, den 14. August 1808.

Wenn die Briefe nicht im Wechsel gehen, so ist es keine rechte Korrespondenz; deshalb gleich wieder ein Wort; solange wir so nah sind, wollen wir daraus Vorteil ziehen.

Zuerst noch etwas von unserm Handel! Mir geht es zwar nicht mit diesen Steinchen nach der Hemsterhuisischen Lehre, ich schätze sie nicht etwa geringer, weil ich sie jetzt besitze; doch ist indes Meyers Schätzung eingelangt, die freilich so hoch nicht hinausgeht. Einen lustigen Einfall, eine artige Entdeckung muß ich indes mitteilen. Ich

konnte nicht begreifen, warum das entschieden Geringste, die Faunetti, so hoch angesetzt war, nun ist mir ein Licht aufgegangen. Man kann, wenn man will, etwas Unsittliches, Zotenhaftes drinne finden, und dergleichen mag wohl bei gewissen Liebhabern besonderen Wert haben. Was ich Ihnen zu bedenken gebe, wäre das: Wenn Sie mir den Merkur im Cameo noch in den Kauf geben, so steht die Bilanz allenfalls zu meinem Vorteil, wie sie jetzt zu meinem Nachteil steht. Doch ists Ihnen ganz überlassen. Ich bin auch so zufrieden. Übrigens macht es mir eine Art von Vergnügen, mich mit Ihnen einmal über solch eine Angelegenheit zu unterhalten. Die Schwiegels kommen nur zu bald wieder an die Reihe.

Karlsbad wird nun sehr leer, und ich werde nun auch bald abfahren und mich leider um soviel von Ihnen entfernen. Wahrscheinlich gehe ich Montag, den 22., nach Franzensbrunn. Was Sie also an mich mögen gelangen lassen, geschehe in der Zwischenzeit. Jedes Wort von Ihnen ist mir herzlich willkommen. Wir werden hoffentlich beide der guten Sommertage von 1808 lange gedenken.

Meine Lebensweise schleicht fort nach alter Art, außer daß ich heut bei Findlater speise. Sonst werden Steine gepocht und geordnet, Zeichnungen angefangen und nicht geendigt; doch sollen Sie von Weimar aus etwas von mir erhalten, woran ich meinen möglichsten Fleiß wenden will, das freilich nicht viel heißt. Übrigens packe ich ein, zahle, löse mich los, um die letzten Tage noch recht frei zu sein.

Viele Empfehlungen den Wohlwollenden. Mit den besten Wünschen schließe ich, wie ich anfange. Adieu!

G.

An Charlotte v. Stein.

Der Schluß Ihres Briefes, teuerste Freundin, stach freilich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm ich den Unfall, der unsern Lieben abermals betrifft. Es ist manchmal, als wenn das, was wir Schicksal nennen, gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie sie wollen, und dadrin eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrießlich und ärgerlich sein. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Teilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet, hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnisvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Teilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das einzelne hingegen, was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige, was ihm persönlich konveniert. Daher der Künstler, dem freilich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu tun sein muß, doch auch sehr zufrieden sein kann, wenn die einzelnen Teile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen, literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden sein.

Alle Zustände der Gesellschaft, von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Badesommer ist wirklich ein Gleichnis eines Menschenlebens.

Mit der Witterung war es ebenso. Die schönsten Maitage, Regen, Hitze und wieder Nässe, herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen charakteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündflut.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein. Empfehlen Sie mich den fürstlichen Damen und sämtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzensbrunn gehen, doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für diesmal schönstens empfohlen haben.

Karlsbad, den 16. August 1808. G.

An Charlotte v. Schiller.

[16. August.]

Vor meiner Abreise von Karlsbad muß ich Ihnen, teuerste Freundin, noch meinen lebhaften Dank sagen für den freundlichen Brief, den ich kurz nach meiner Ankunft erhielt und der mich seit der Zeit in einsamen Stunden manchmal gar heiter angeblickt hat. Wie schätzenswert ist es nicht zu erfahren, daß die wenigen Resultate unsres Lebens, die auf dem Papier mit gedruckten Lettern stehn bleiben, unsern Freunden wirklich etwas sind, unser Andenken erneuern und an die Stelle der Gegenwart treten. Haben Sie recht vielen Dank, daß Sie Ihre Empfindungen und Gesinnungen so treu und kräftig aussprechen mögen. Nicht jedermann vermags, und unter den vermögenden sind nicht alle so wohltätig.

Ich bin nun in der vierzehnten Woche hier. Ich wollte, der Sommer ging von neuem an, und ich wollte immer so fort mein Leben und Wesen hinführen. Das klingt nicht sehr höflich für die abwesenden Freunde! und doch habe ich vielleicht in diesen Wochen auch für Sie mehr getan als sonst in Jahren. Freiheit bei geistigen Bedürfnissen, Mäßigung bei körperlichen gibt ein Gleichgewicht, das man vielleicht nur in einem Verhältnis, wie das hiesige, erhalten kann. Ich habe mich sehr wohl befunden und bringe davon einige Zeugnisse mit.

Wahrscheinlich gehe ich Montag den 22. hier weg und bleibe noch vierzehn Tage in Franszensbrunn, wo ich schon etwa zwölf Tage versucht habe zu trinken und zu baden, wobei ich mich vortrefflich befand. Hier habe ich viele alte Bekannte wiedergesehen; niemand aber, soviel ich weiß, der Sie besonders interessierte. Auch diesmal bin ich nicht weit vom Ort gekommen, weder nach Prag noch Teplitz; die Zeit geht aber ohnehin sehr geschwind herum, wenn man eine Kur brauchen, sich der Gesellschaft nicht ganz entziehen und noch etwas arbeiten will. Ich weiß wirklich nicht, wo die drei Monate hin sind. Nun steht meine Hoffnung zunächst, meine lieben weimarischen Freundinnen versammelt wieder zu finden und die Dienstage, die Mittwoche und was sonst noch Festliches vorkommen mag, wieder mitzufeiern. Empfehlen Sie mich Herrn und Frau v. Wolzogen zum allerschönsten, sowie auch Frau v. Stein. Grüßen Sie mir auch die lieben Ihrigen.

Goethe.

An August v. Goethe.

Karlsbad, den 17. August 1808.

Der Bibliothekar hat mir deinen Brief vom 4. August zugeschickt, woraus ich mit Vergnügen sehe, daß deine Reise glücklich abgelaufen und du manches Interessante gesehen und bemerkt hast. Dein gegenwärtiger Aufenthalt hat freilich den Vorteil, daß er in einer Gegend liegt, die an Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten reich ist. An Monumenten und Trümmern, die an eine vergangene Zeit erinnern, fehlt es auch nicht. Woran du schon viel Vergnügen gehabt hast und künftig haben wirst. Richte deine kleinen Exkursionen, wie die Ferien es dir erlauben, von Heidelberg aus nach allen Seiten hin, bis du einmal späterhin weitere Sprünge machen kannst.

Schreibe mir doch nun auch, wenn es gegen Michael kommt, wie du dein vergangnes halbes Jahr in Absicht der Studien betrachtest, worin du glaubst weiter gekommen zu sein und was du auf den Winter vornehmen wirst. Ebenso melde mir auch, wie es mit deinem Ökonomischen steht und wie du den Auswurf deines Etats fürs nächste halbe Jahr zu machen gedenkst. Zu deinen Touren und sonstigen Extraordinariis werde ich mich ja wohl mit einem Zuschuß einstellen müssen.

Mir ist es bisher immer noch recht wohl gegangen. Ich habe mich gut befunden und bin fleißig gewesen. Auch hat es mir an guter Gesellschaft und mancherlei Unterhaltung nicht gefehlt. Der Landschaftmaler Kaaz von Dresden hat uns recht lebhaft ins Zeichnen und Malen hineingeführt.

In der Hälfte Juli war ich in Franzensbrunn und habe zwölf Tage getrunken und gebadet, welches mir so wohl bekommen ist, daß ich wieder hingehen werde, sobald man nur wieder Quartier haben kann: denn gegenwärtig ist alles übermäßig besetzt; Karlsbad aber schon wieder ziemlich leer, indem die hiesige Gesellschaft teils nach Franzensbrunn, teils nach Teplitz gegangen ist.

Unser Herzog ist in Teplitz und befindet sich, wie ich höre, recht wohl daselbst. Bergrat Werner ist hier. Übrigens sind von der großen Masse der Besuchenden vorzüglich deine Freunde, die Polen und Juden, übrig geblieben.

Die Mutter war in Lauchstädt nicht ganz zufrieden. Freilich gegen sonstige Jahre mag es still gewesen sein. Die Leipziger kamen wohl zum Schauspiel, fuhren aber gleich wieder fort. Die Einnahmen

waren auch nicht wie sonst, doch muß man jetzt mit allem zufrieden sein und sich nur zu erhalten suchen.

Die Mutter wird vor einigen Tagen wieder in Weimar eingetroffen sein. Schreibe ihr doch bald, wenn du es noch nicht getan hast, und vernachlässige womöglich deine Hand nicht gar zu sehr. Der Tag ist lang, und wenn du ein Drittel der Zeit mehr auf einen Brief wendest, so liest ihn dein Korrespondent mit Vergnügen, indem er nicht nötig hat, die mühselige Dechiffrierkunst anzuwenden.

Ich werde wohl vor Hälfte September nicht nach Hause kommen. Es behagt mir gar wohl in diesen Gegenden, und überdies kann ich meine Zeit gut genug anwenden. Ich stehe gewöhnlich früh auf, und dann wird den Tag über mit allerlei Beschäftigungen abgewechselt.

An der Geschichte der Farbenlehre ist manches geschehen. So habe ich auch meine Gedanken auf kleine Romane und Erzählungen gewendet, einiges dieser Art angelegt, anderes ausgeführt. Auch das Steinreich hat mich in einzelnen Teilen angezogen, besonders ist mir der vulkanische oder pseudovulkanische Hügel bei Eger, der Kammerbühel genannt, sehr merkwürdig erschienen. Versäume doch nicht, auf deinen Reisen eine geologische Bemerkung in dein Tagebuch zu notieren. Es ist gar zu angenehm, wenn einem die Oberfläche der Welt mit ihren Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten nach und nach vor die Augen tritt, und man wird alsdann überall veranlaßt, das Gesehene wieder in die Einbildungskraft zurückzurufen.

Schildre mir doch auch gelegentlich die vorzüglichen Personen, die du kennen gelernt, an Lehrern und Lernenden, Jungen und Alten. Besonders auch bemerke auf deinen Wallfahrten das Volk der verschiedenen Provinzen, ihre Gestalt und Art, ihre Sitten und Betragen. Vergleiche sie mit denen, die du schon kennst, und bereite dich auch hierdurch zu einer weitern und breitern Erfahrung.

Empfiehl mich Herrn Thibaut, Voß und sonstigen Freunden, und führe dein Wesen fort wie bisher zu deiner eigenen und zu anderer Zufriedenheit. Laß mich in Weimar einen Brief finden, auf den du vor Michael noch Antwort haben kannst. Lebe recht wohl und gedenke unser.

G.

An J. H. Meyer.

[17. August.]

Jede Zeitepoche überhaupt und so auch die unsrige läßt sich einem Picknick vergleichen, wozu jeder das Seinige, nach dem bekannten Geschmack der Gäste, beitragen will. So auch einer Illumination, wo neben den lebhaftesten und brillantesten Feuern auch wohl ein unscheinbares Lämpchen angezündet wird. Ebenso scheint es mir, daß wir in diesen tumultuarischen und dislozierenden Tagen doch auch an unserer Seite nicht stillsitzen und die Nationalwanderungen, indem wir wenigstens von Haus zu Haus ziehn, wenigstens einigermaßen nachahmen wollen. Haben Sie also recht vielen Dank, daß Sie als ein weiser Mann sich in den Geist der Zeit finden und ihm nicht widerstreben mögen. Und wenn die Veränderungen Unbequemlichkeiten für Sie mit sich führen, so suchen Sie die Umstände so viel möglich zum Vorteile der Sache zu nutzen. Sollte nicht eben gerade jetzt eine Sichtung recht am Platze sein? so wie Sie auch niemanden erlauben werden, sich willkürlich zu plazieren, sondern vielleicht mit Anschreibung der Namen oder Nummern nach Verdienst oder Schicklichkeit die Plätze verteilen werden. Da ich nicht weiß, wie nah oder fern diese Veränderung ist, und ich vor Hälfte Septembers wohl schwerlich nach Haus komme, so überlasse ich Ihnen, alles nach Ihrer Einsicht einzurichten. Sehen Sie, wenn es möglich ist, gleich ein Holzdeputat zu erhalten, wenn es auch nur zuerst für diesen Winter wäre: denn bei einer solchen neuen Einrichtung kann man den daraus herfließenden Aufwand nicht übersehen, und es ist immer gut, dergleichen zu Anfang zur Sprache zu bringen. Wenn wir Mittel finden sollen, manche Schwierigkeit zu heben, so ist es billig, daß man andrerseits auch mit eingreife.

Die geschnittenen Steine habe ich alle viere nicht weglassen können. Freilich mußte ich über Ihre Schätzung hinausgehen; doch wenn man eins ins andre rechnet, so werden Sie mich nicht tadeln. Alle viere sind unstreitig antik, wohlerhalten, schöne Steine, zwei gefaßt und werden durchaus besser, je genauer man sie betrachtet. Die beiden Kinder und der alte Kopf sind genugsam ausgeführt, der Merkur sehr naiv und die Faunetti gar lustig. In diesen steckt eine verborgene Ungezogenheit, um derentwillen dieser Stein, übrigens der geringste, am teuersten gehalten wurde. Da ich sie alle vier nahm, so kann ich sie einzeln rechnen, wie ich will. Abdrücke in schwarzem

Wachs liegen für Sie bereit; doch konnte ich sie noch nicht zu Ihnen bringen. Es sind diesmal so wenige Personen hier aus jener Gegend.

Kaaz von Dresden ist hier und unterrichtet uns in einer Art von Mittelgouache, einer gar hübschen und heitern Manier, worin man auf eine bequeme Weise gerade soviel leisten kann, als man versteht, indem man durch Überlasieren und Aufhöhen den Effekt nach Belieben verstärken, verändern und das Bedeutende zuletzt geistreich aufsetzen kann, da zum Aussparen eine sichre Anlage von vorn herein, viel Abstraktion und eine vollendete Technik gehört. Sie sprachen kurz vor meiner Abreise von etwas Ähnlichem, und ich habe deshalb um desto lieber zugegriffen. Kaaz wird auch wohl etwas zu Ihrer Ausstellung schicken. Es ist ein gar tüchtiger guter Mensch, der mit dem, was ihm die Natur gegeben hat, ernstlich und rasch nach seinem Ziele hinschreitet.

Vor einiger Zeit hat mir Burys Gegenwart auch viel Freude gemacht. Er ist noch immer der alte und sowohl in Kunst als in Leben immer noch ein Sturmlaufender. Alles ist noch beinahe konvulsiv; doch haben sich sein Charakter und seine Weltansichten gar hübsch und rein ausgebildet. Was die höheren Kunstansichten betrifft, so entspringen sie, wie fast bei allen Künstlern, aus der Reflexion und nicht aus der Erfindungskraft; wodurch denn ein Schwanken zwischen dem Wahrhaft- und zwischen dem Scheinbarbedeutenden entsteht, das sich bei jedem einzelnen Falle erneuert. Ich habe meiner Frau etwas geschickt, was er hier gemacht hat. Wenn ich nicht irre, so werden Sie ihn von seiner besten Seite darin wieder erkennen.

Sonst ist mir nichts begegnet, was uns gemeinsam interessieren könnte. Ich bin auf allerlei Weise fleißig und denke, die drei vier Wochen, welche ich noch auswärts bleibe, bestens zu nutzen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein, bis wir wieder an unsre gemeinsamen Betrachtungen und Arbeiten gehen können.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Karlsbad, den 19. August 1808.

Ich muß dich nun auch in Weimar begrüßen, da du wieder daselbst angelangt bist. Ich bin noch immer hier und kann nicht loskommen. Von allem, was ich zu tun habe, wird immer was gefördert, und dann kommt wieder etwas Neues hinzu. So lehrt uns

Kaaz zum Beispiel allerlei Malerkünste, die denn auch, so gut es gehn will, ausgeübt werden.

Demungeachtet wäre ich hier schon weg, wenn es in Franzensbrunn nicht so voll wäre, daß niemand Unterkommen finden kann. Ich will noch acht Tage warten und dann auf Geratewohl hinübergehen. Mit dem Bestellen der Quartiere ist es eine unangenehme Sache.

Da es nun hier gegen das Ende geht, so habe ich dir verschiedenes besorgt. Das Service habe ich gestern selbst noch einmal recht dringend gemacht. Die Fabrik hat zu wenig Vorrat, und weil ihr zeither wegen Unreinigkeit der Masse und der Materialien zur Glasur mehrere Brände unrein ausgefallen, so haben sie saubere, ganze Service nicht zusammensortieren können. Das einzelne, es mag noch so schlecht ausfallen wie es will, verkaufen sie ins Land und besonders nach Karlsbad, wo bei so vielen Gästen eine Menge Geschirr nötig ist und vieles zugrund geht. In die nähern Ortschaften geht auch viel. Sie sind mit ihren Preisen etwas aufgeschlagen; doch wird das Service zu zwölf Personen, wovon ich Dessert, Salzfässer und solche Kleinigkeiten weggelassen, uns mit dem Transport nicht viel über zwei Karolins zu stehen kommen. Sie haben mir versprochen, die nächste Woche es abzuschicken.

Auch ein hübsches Seidenkleid habe ich dir angeschafft, ein Zeug, den sie Levantine nennen, königsblau, eine Farbe, die jetzt viel getragen wird. Es werden Kleider draus gemacht, ohne Schleppe, wie eine Art Pekesche, womit man aber überall hingeht, wenn man sich nicht ausdrücklich putzen will.

Mit den Krausen will ich bis nach Franzensbrunn warten. Die Frau, bei der ich das Häubchen gekauft, hatte sehr schöne Sachen von dieser Art.

Schokolade nehme ich etwas mit und was dergleichen Dinge mehr sind.

In Franzensbrunn werde ich etwa vierzehn Tage bleiben. Du kannst nur sogleich dahin schreiben. Man setzt Franzensbrunn bei Eger. Ich melde dir auch etwas von daher.

Vierzig kleine Flaschen Egerwasser will ich auch abschicken. Es ist mir jetzo ein Weg durch Fuhrleute bekannt geworden.

Ersuche doch Hofrat Meyer, daß er ein Blättchen beilegt und mir Nachricht gibt von dem Befinden der Herzogin, wenn sie wiedergekommen. Er möchte sich aber genau darnach erkundigen. Ferner wie es sonst in Weimar aussieht. Dein Bruder schreibt mir manch-

mal Neuigkeiten; aber er ist ein fataler Korrespondent: man erfährt nie etwas Ordentliches durch ihn, weil er meistens übertreibt und ohne Not ängstlich oder wehklagend ist. Grüße mir diejenigen vom Theater, die sich zu dir halten und sich freundlich meiner erinnern.

Möchtest du nun, meine Liebe, indem du in dein Haus zurückgekommen, auch deinen guten Humor wiedergefunden haben. Ich wünsche recht schönes Wetter zum Vogelschießen und gute Unterhaltung.

Wenn die Leute dir deinen guten Zustand nicht gönnen und dir ihn zu verkümmern suchen, so denke nur, daß das die Art der Welt ist, der wir nicht entgehen. Bekümmre dich nur nichts drum, so heißts auch nichts. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht drauf und arbeite fort. Ich habe die wunderbarsten Anträge, die wir zusammen überlegen wollen.

G.

An Dorothea v. Knabenau.

Karlsbad, den 19. August 1808.

Wenn Sie wissen könnten, schöne Freundin, wie ergötzlich es ist, von Ihnen angeblickt zu werden — denn das kann Ihnen der Spiegel doch nicht sagen — so würden Sie sich selbst erfreuen über die Wirkung, die Ihr Bote auf dem Karlsbader Markte hervorgebracht, nachdem seit einiger Zeit von der Apotheke bis zu den drei Mohren, ja bis zum Malteserkreuz nichts als Klagen erschallen wollten.

Ihr schönes Kuvert mit weißen Rosen durch und durch gestempelt versprach mir den erfreulichsten Inhalt. Den fand ich auch, aber nicht ohne Dornen. Denn der Gedanke an eine so herrliche Einladung sticht und peinigt mich schon seit dem Empfang Ihres köstlichen Briefes und zwar dergestalt, daß ich lieber vergessen hätte, ihn erhalten zu haben; ja daß ich bis auf den heutigen Tag mich nicht entschließen konnte, zu antworten, weil ich nicht nach meinen Wünschen und Gesinnungen antworten konnte.

Betrachtet man es recht genau, so kleidet ein freundliches Ja eine liebenswürdige Elpore nicht allein, sondern wirklich jedermann, und das Nein ist ein verdrießliches Wort, bei dessen Aussprache man notwendig das Gesicht verzerren muß.

Wie sollt ich also sagen, daß ich zu dem schönen Fest nicht anlange, als etwa jetzt, da es wirklich unmöglich ist. Denn ich weiß

nicht einmal, ob dieser Brief bis zu Ihnen dringt, um mich noch zur rechten Zeit zu entschuldigen. Obgleich eine jede Entschuldigung auch wieder etwas Unzeitiges ist, denn es wäre besser, man bedürfte ihrer gar nicht.

Also vor allen Dingen zürnen Sie mir nicht, und dann verwenden Sie Ihre Anmut dergestalt zu meinen Gunsten, daß Ihre vortreffliche Fürstin mir auch nicht zürnt und mir einige Frist gestatte, meine Versäumnis wieder gut zu machen.

Noch 14 Tage muß ich mich in Franzensbrunn aufhalten. Das ist die Verordnung des Arztes, und wie sehr wünsche ich, hernach an einem schönen Septembertage in Löbichau aufzuwarten. Bis dahin lebe ich in steter Sorge, ich möchte plötzlich nach Weimar beordert werden, welches mir manchmal geschieht, wenn ich den mir milde und läßlich erteilten Urlaub bis in die späte Jahrszeit auszudehnen wage.

Kann das Vergnügen, das die kleinen hier beikommenden Gedichte in dem schönen Kreise erregen, meine Vergebung beschleunigen, so lassen Sie solche ja nicht lange ungelesen, damit meiner so nachsichtig und freundlich gedacht werde, als ich aufgenommen ward, da ich sie selbst vortrug.

An Niethammer.

Wohlgeborner
Insonders Hochgeehrtester Herr.

Meine dankbare Bereitwilligkeit gegen Ihre vertrauliche Mitteilung kann ich nicht besser an den Tag legen, als indem ich Ihnen zu beliebiger weiterer Beförderung meine Gedanken über die Verfassung eines lyrischen Volksbuches aufrichtigst mitteile. Da ich diesen Plan mit ähnlichen schon lange bei mir hege, so wünsche ich, daß davon nichts öffentlich bekannt würde, weil er in unsern schreib- und verlaglustigen Zeiten und bei der hergebrachten Präokkupation einer Idee, die sich nur irgendwo blicken läßt, gar leicht durch geschäftige Hände auf eine ungeschickte Weise zutage gefördert werden könnte. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, inwiefern er den mir geäußerten Wünschen entgegenkommt.

Fände man ihn jenen Zwecken gemäß, so würde ich mich gern näher darüber erklären, wozu ich mir aber Frist, wenigstens bis Weihnachten, auszubitten hätte. Es findet sich gar zu viel Dringendes

um mich her, als daß ich mich mit Ernst sogleich zu einem so bedeutenden Gegenstande wenden könnte.

Überhaupt ist es eine von den Unternehmungen, die immer wachsen, je mehr man sich ihnen nähert, die immer tiefer werden, je tiefer man hineinkommt, wobei ein entschiedner Plan, ein förmliches Engagement kaum denkbar ist, weil man vielleicht ganz zuletzt den Stoff, den man nach einer Methode gesammelt hat, nach einer ganz andern zu ordnen bewogen wird.

Daß die Idee des Ganzen von einem ausgehe und die endliche Redaktion von einem abhange, ist vielleicht eine unerläßliche Bedingung, und ich verehre daher die Einsichten und das Zutrauen eines hohen Gouvernements, das eine solche Einleitung beliebt und mir das besondere Vertrauen geschenkt hat. Die Zeit, die ich mir erbitte, die Sache genauer zu überlegen, soll für das Geschäft nicht verloren sein. Jedoch wünschte ich einen förmlichen Antrag bis auf jene Epoche verschoben, wobei ich Ew. Wohlgebornen bitte, meine dankbare Ergebenheit hohen und höchsten Ortes auf das lebhafteste auszusprechen.

Möchten Sie vielleicht indessen, was den technischen, äußern Teil betrifft, einige Berechnungen machen lassen, sowie auch wegen des Vertriebs und zu hoffenden Absatzes. Vielleicht könnte gerade bei Gelegenheit dieser Werks die gewünschte Einleitung geschehen, daß in allen Bundesstaaten kein Nachdruck stattfinden könnte. Vielleicht ließe sich dies auch in den östreichischen Erblanden durch hohen Einfluß erhalten, und so müßte das Werk die darauf zu verwendenden Unkosten, wie mich dünken sollte, sattsam wieder einbringen und für die Folge, da sich mehrere Auflagen notwendig machen werden, noch eine Rente versprechen, wie bei solchen fortdauernden Verlagsartikeln mehr oder weniger der Fall ist.

Was mir sonst bei meinen Überlegungen und Vorarbeiten zur völlig zweckmäßigen Leitung dienen könnte, bitte mir auf das freieste mitzuteilen. Es wäre gewiß so interessant als notwendig, manches lokale Bedürfnis, sowie manche örtliche Gesinnung zu beachten.

Ich bitte das Extemporierte und Aphoristische meines Aufsatzes und Briefes zu entschuldigen. Beide wurden unter mancherlei Drang konzipiert. Ich eile jedoch, um den zufälligen Aufschub wieder gut zu machen.

Eine Antwort auf das Gegenwärtige bitte nach Weimar zu senden, weil es ungewiß ist, wie lange ich mich hier aufhalte.

Der ich mich unter den besten Wünschen zu geneigtem Andenken empfehle, und mich gar zu gern jener Zeiten gemeinsamen Strebens erinnre, die für uns und unser Vaterland nicht ohne Folgen geblieben sind.

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Karlsbad, den 19. August 1808. J. W. v. Goethe.

An Marianne v. Eybenberg.

Wie man den Vogel an den Federn, den Löwen an den Klauen erkennt, so erkennt man die Freunde an den Lanzen, die sie wohl gelegentlich für einen brechen. Es geziemt Ihrem Charakter, Ihre Überzeugung nicht zu verbergen, und ich freue mich, daß Sie gerne bekennen, wie Sie von mir denken, es ist aber auch lebhaft wechselseitig.

Was Sie mir für Beaulieu geben mögen, empfangen er und ich mit dem schönsten Danke. Senden Sie mir noch alles hieher, ich bleibe noch acht Tage, und dann geb ich Anweisung, mirs nachzusenden.

Von dem Italiener lassen Sie sich die nächsten Preise von jedem Steine melden und zeigen mir sie an. Man hat alsdann noch die Wahl, ein und den andern zu behalten.

Was soll ich aber sagen, daß ich Sie zu Ende Ihrer Kur und dieses schönen Sommers in solcher Sorge sehe, wie sich die öffentlichen Angelegenheiten wenden können? Und was das allgemeine Schicksal für Einfluß auf Sie haben wird? Möge das drohende Gewitter vorübergehen! Ist es Demonstration, ist es Ernst, wer kann das ahnden?

Empfehlen Sie mich der Prinzeß Solms Hoheit zum schönsten und besten, so auch den wohlwollenden Freundinnen.

Sagen Sie mir, wie lange unser Herzog noch in Teplitz bleibt, oder ob er schon weg ist? Empfehlen Sie mich ihm zu Gnaden und Hulden, wenn er noch neben Ihnen wandelt.

Von mir kann ich soviel sagen, daß ich meine Tage gerade so zubringe, als wenn ich erst mein Fortkommen in der Welt suchen wollte. Ich bin unausgesetzt auf allerlei Weise fleißig. Möge dadurch Ihnen auch einmal eine frohe Stunde werden. Adieu, Beste.

Karlsbad, den 22. August 1808. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Karlsbad, den 28. August 1808.

Da es mir bisher so gut gegangen, dachte ich heute auf meinen Geburtstag dir und mir ein Fest zu bereiten und dich nach Franzensbrunn einzuladen, wohin ich übermorgen abgehe. Da es aber gerade auf dem Weg, den du zu nehmen hättest, unruhig aussieht, so ist es besser, du bleibst zu Hause und ich suche bald zu dir zu kommen. Etwa vierzehn Tage will ich in Franzensbrunn verweilen, indem Trinken und Baden mir gar zu wohl bekommt; welchen Weg ich alsdann nehme, werden die Umstände entscheiden. In der Hälfte September denke ich bei dir zu sein, ich schreibe auch noch indessen. Du schreibst mir aber nicht mehr, weil die Briefe mich schwerlich treffen würden. Mit meinem hiesigen Aufenthalt kann ich wohl zufrieden sein; meine körperlichen Zustände haben sich recht gut hergestellt; ich habe manches Vergnügen gehabt und bin fleißig genug gewesen. Kaas hat uns die letzten Wochen noch recht zum Zeichnen und Malen animiert. Lebe recht wohl. Ich freue mich herzlich, dir wieder näher zu rücken und dich bald zu erreichen. Sei meinetwegen außer aller Sorge. Gedenke meiner in Liebe.

G.

An Marianne v. Eybenberg.

Wir nehmen zu guter Letzt noch ein großes Blatt, um unserer trefflichen Freundin recht in guter Form Abschied zu sagen. Ums Scheiden ist es übrigens eine böse Sache. Die ersten Tage denkt man immer noch die Gegenwart festzuhalten; wie wir denn auch anfangs durch eifriges Hin- und Wiederschreiben redlich getan haben; dann stockt es aber doch, und wenn man sich zu einer gegenwärtigen, leidenden Freundin ans Kanapee setzen kann, so kann man ihr in die Ferne nichts werden.

Lassen Sie uns also der Notwendigkeit gehorchen und leben Sie recht wohl. Ich gehe morgen nach Franzensbrunn und habe mich sehr gefreut, heute noch ein Briefchen von Ihnen zu erhalten. Vielleicht hören wir noch wechselseitig voneinander, ehe uns die Poststationen weiter auseinander rücken.

Was die Kriegsgerüchte betrifft, so möchte ich Sie gerne beruhigen. Ich müßte mich sehr irren, oder Sie haben vor Endigung Ihrer Kur nichts zu besorgen. Reisen Sie alsdann gelassen nach Wien

zurück. Wer weiß, ob sich die Götter dieses Ninives nicht noch erbarmen, worin „so viele gute Menschen zu bedauern wären, nicht weniger so vieles Vieh“. Siehe Buch Jonä am Schluß.

Also nochmals Ihnen und Ihrer liebevollen Umgebung ein herzliches Lebewohl. Auf alle Fälle schreibe ich, sobald ich nach Weimar komme. Tun Sie dasselbige von Wien aus. Wir empfehlen uns beide bestens und danken zum schönsten für alles erwiesene Gute.

Karlsbad, den 29. August 1808. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Dieses Blatt kann ich durch Frau Obrist v. Seebach zu dir bringen, um dir zu sagen, daß ich mich recht wohl befinde und fleißig bade. Hier muß ich geselliger sein als in Karlsbad, welches denn auch gut ist. Man kann hier Wagen haben, die einen wenigstens eine Strecke bringen, und so will ich etwa in zehen Tagen aufbrechen und dann bald bei dir sein, worauf ich mich herzlich freue. Lebe recht wohl und gedenke mein in Liebe.

Franzensbrunn, den 4. September 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

[14. September.]

Durch diesen Boten vermelde ich dir, mein liebes Kind, daß ich in Jena glücklich angekommen bin. Ich finde hier allerlei zu tun und einzurichten, auch höre ich, daß ihr noch immer mit Durchmärschen geplagt seid, darum möchte ich nicht gleich hinüber. Mehr aber noch, weil ich manches von hier aus erst überschauen möchte.

Deswegen wünscht ich, du entschlössest dich, nach Kötschau zu fahren, etwa Freitag früh; ich wollte auch bei guter Zeit da sein; du brächtest mir mit, was indessen angekommen, wenn es nicht gar zu groß ist, und ich brächte dir von meiner Seite auch einige hübsche Sachen. Ich erführe von dir, was mir zu wissen nötig ist, und wir könnten zusammen vieles überlegen. Wie sehr wünsche ich dich wiederzusehen und dir zu sagen, wie sehr ich dich liebe. Lebe recht wohl und antworte nur kürzlich.

Mittwoch abends. G.

An Zelter.

Sie verbinden mich aufs neue, teuerster Freund, durch die gute Aufnahme Herrn Eberweins. Als ich ihm nach Berlin den kurzen Urlaub gegeben, konnte ich freilich nur die Absicht haben, ihn gewahr werden zu lassen, daß die Kunst eine Höhe und Tiefe habe, die er nur dunkel zu ahnden schien, und ein Gesetz, von dem man sich freilich so von außen und bei der gewöhnlichen Art, wie junge Menschen in die Vorhöfe gelangen, nicht den mindesten Begriff machen kann. Leider kann ich seinen Urlaub diesmal nicht verlängern, und es soll mir schon genug sein, wenn er, mit den Herrnhutern zu reden, als ein Sünder zurückkommt, wenn er fühlt, daß manches abzulegen ist, was er fürs Rechte gehalten hatte, wenn er merkt, daß das oft Irrwege sind, was die Welt für Wege zum Ziel hält, wenn in ihm eine unendliche Sehnsucht erregt ist, Sie wiederzusehen und sich unter Ihnen zu bilden. Finde ich ihn auf diese Weise angegriffen, so will ich suchen, ihm das künftig zu verschaffen, was er jetzt entbehren muß.

Ich bin glücklich von Karlsbad zurück und habe dort manches gearbeitet, das ich Ihnen früher oder später ans Herz zu legen denke. Leben Sie recht wohl, und wenn Sie von Ihren Konfessionen etwas mitteilen mögen, so lassen Sie mich den ersten sein. Sobald ich etwas ruhiger bin, hören Sie mehr von mir. Herrn Eberwein lassen Sie, wenn sein Urlaub um ist, wieder abgehen.

Weimar, den 19. September 1808. G.

An J. Stock.

Nur die Überzeugung, daß unsre teure Mutter von trefflichen und teilnehmenden Freunden umgeben sei, konnte uns in der letzten Zeit beruhigen, in der wir menschlicherweise bei ihrem hohen Alter ein herannahendes Ende befürchten mußten. Nehmen Sie deshalb den aufrichtigsten Dank, daß Sie unsre Stelle vertreten und eine liebevolle Vorsorge für die Abgeschiedene bis ans Ende fortsetzen wollen. Tragen Sie diese Gesinnungen auf uns über und haben Sie die Güte, bei den vorkommenden Angelegenheiten uns zu leiten. Sobald wir erfahren, daß es Zeit sei, wird meine Frau sich auf den Weg machen und bei diesem traurigen Anlaß des Vergnügens und Trostes, so werte Freunde wiederzusehen, genießen.

Herr Dr. Schlosser schreibt mir, daß meine Mutter vor ihrem Ableben einiges gegen ihn geäußert, weshalb mit demselben gefällige Rücksprache zu nehmen bitte. Dankbar für das bisherige tätige Wohlwollen empfehle ich mich und die Meinigen zu fortdauernder Freundschaft.

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
Weimar, den 19. September 1808. J. W. v. Goethe.

An J. F. H. Schlosser.

[19. September.]

Mit lebhaftem Dank erkenne ich, wertester Herr Doktor, die freundschaftliche Teilnahme, die Sie uns bei dem traurigen Ereignisse erwiesen, sowie den Beistand, den Sie meiner guten Mutter in ihrer letzten Zeit geleistet, indem wir dadurch beruhigt werden, daß unsre Pflicht von treugesinnten Freunden und Verwandten erfüllt worden. Haben Sie die Güte, diese Gesinnungen auch gegen uns fortzusetzen und uns bei den vorkommenden Angelegenheiten gefällig beizustehen. Daß alles in einem engern Kreise abgetan werden möge, ist auch unser Wunsch. Sobald wir Nachricht erhalten, daß es die rechte Zeit sei, so wird meine Frau sogleich die Reise nach Frankfurt machen.

Herr Schöff Stock hat in unserm Namen den ersten notwendigen Schritt getan. Ich bitte mit diesem würdigen Manne und werten Freunde die Sache zu besprechen und meiner Frau bei ihrer Ankunft nach Überzeugung zu assistieren. Der ich mich bestens empfehle und beiliegenden Brief Ihrem Herrn Bruder zuzusenden bitte.

An Johann Georg David Melber.

[19. September.]

Für den gütigen Beistand, den Sie meiner lieben Mutter bis an das Ende geleistet, bin ich Ihnen den lebhaftesten Dank schuldig, indem wir uns um desto eher beruhigen können, so weit entfernt von ihr gewesen zu sein. Wir wünschen diese Freundschaft auch gegen uns fortgesetzt zu sehen, weshalb sich meine Frau, welche Frankfurt bald besuchen wird, bestens empfiehlt. Gedenken Sie unser bei Ihrer lieben Mutter und behalten uns in einem geneigten Andenken.

An Silvie v. Ziegesar.

Als mich, liebste Silvie, der Eilbote aus Ihrem freundlichen Tale wegrief, ahndete ich nicht, was mir bevorstehe. Der Tod meiner teuren Mutter hat den Eintritt nach Weimar mir sehr getrübt. Nur mit wenig Worten empfehle ich mich heute Ihrem Andenken und wünsche, daß die mitfolgenden schneidenden Instrumente nichts am Gewebe Ihrer Freundschaft lostrennen mögen.

Den 21. September 1808. G.

An Pauline Gotter.

Sie könnten denken, liebe Pauline, undankbare Freunde hätten der schönen Karlsbader Stunden, aller freundlichen Ereignisse, sowie alles Versprechen und Zusagen vergessen. Daß dem nicht also sei, wünschte ich Sie zu überzeugen, und ich fange damit an, Ihnen aus einem brausenden Hof- und Weltgetöse den stillen Amyntas zu übersenden, der bei Ihnen gewiß freundlich aufgenommen sein wird. Gedenken Sie mein, wenn Sie sich in die ideellen Wälder versetzen und lassen Sie mich bald hören, daß Sie der böhmischen Fichtentäler noch eingedenk sind.

Weimar, den 28. September 1808. Goethe.

An Silvie v. Ziegesar.

[28. oder 29. September.]

Tausend Dank für Ihr liebes Abschiedswort! Warum kann ichs nicht mündlich empfangen. Hier Delphine statt vieles andern. Auch das zugesagte Gefundene. Adieu, liebe Silvie. Gedenken Sie mein. Von Erfurt gewiß!

G.

An Christiane v. Goethe.

Eh ich von Erfurt abgehe, muß ich dir ein Wort sagen und dir danken, daß du mich herübergetrieben hast. Zum Schauspiel kam ich nicht; aber nachher fügte sich alles zum besten. Ich habe dem Kaiser aufgewartet, der sich auf die gnädigste Weise lange mit mir unterhielt. Nun gehts zu den Weimarischen Festen, wobei ich dich wünschte. Manchmal ist mirs verdrießlich, daß du so eigensinnig

auf deiner Reise bestandest. Dann denk ich wieder: es wird wohl gut ausfallen, da so vieles gut ausfällt. Lebe recht wohl. Grüße deine Gesellschafterin und alle Freunde.

Dienstag, den 4. Oktober 1808. G.

An Silvie v. Ziegesar.

[Nach 4. Oktober.]

Nicht von Erfurt, wohin ich nicht wieder gegangen, sondern von Weimar erhält die liebe Silvie diesen freundlichen Gruß, der nur von Karlsbader Heide begleitet wird, die ich eben finde. Kartenschlägerinnen und Träume, wovon ich Ihnen die artigsten Dinge zu erzählen habe, wollen mich in Furcht und Sorge setzen. Ich suche zu widerstehen und glaube recht zu haben. Sagen Sie mir das auch recht bald.

G.

An Christiane v. Goethe.

Da ich dir heute, mein liebstes Kind, die Vollmacht nicht schicken kann, weil Schuhmann nicht hier ist, der sie aufsetzen würde, so will ich dir wenigstens schreiben und dir sagen, daß es mir recht gut geht.

Hofrat Sartorius und Frau sind bei mir eingekehrt und bedauern gar sehr, dich nicht zu finden; ich will sehen, wie ich meiner Strohwitwerschaft Ehre mache.

Geh in allem vorsichtig und sachte zu Werke, daß du Freunde erwerbest und erhaltest. Wenn die Verteilung geschehen ist, schreibe mir, laß nichts verkaufen. Es könnte nichts schaden, wenn man ein klein Quartier, auf der Bockenheimer Gasse oder unter der Allee, nicht weit vom Schauspielhause nähme und es möblierte. Man muß auf allerlei denken. Du hättest einen angenehmen Aufenthalt eine Zeit des Jahres, wir wären eine Zeitlang zusammen. Denn für mich wird Karlsbad, für dich Lauchstädt am Ende doch auch nicht erfreulich. Mehr nicht für heute. Grüße August und pflege ihn wohl.

Den 12. Oktober 1808. G.

An Dorothea v. Knabenau.

Der Morgenstern, der mir dieser Tage aufgegangen ist, ward besonders deshalb freundlich begrüßt und höchlich gepriesen, weil er die purpurnen Blätter über mich ausschüttete, die Ihre zarten Fingerchen mir bestimmt hatten. Und nun will ich auch Ihnen ohne weiteres Zaudern und Sinnen sogleich für Ihre Güte danken, obgleich der große Weltstrom immer noch um uns braust und die hohe Flut von Kaisern, Königen und Fürsten unsere Gegend auch nicht wieder verlassen hat. In Erfurt machte man uns hoffen, Ihre teure Fürstin würde sich auch daselbst einfinden, worauf ich mich lebhaft freute. Es ist nicht geschehen, und nun muß ich mich damit begnügen, die Versicherung meiner Anhänglichkeit und Verehrung in die Ferne zu senden.

Ältere Bekanntschaften und Freundschaften haben vor neuen hauptsächlich das voraus, daß man sich einander schon viel verziehen hat; nun scheint es, liebenswürdige Freundin, als wenn wir unser Verhältnis recht geschwind volljährig machen wollten. Mir war schon manches zu verzeihen; aber auch Sie wollen nicht zurückbleiben, Sie setzen mich in den Fall, Ihnen auch Ihren letzten, schönen, langen, bezaubernden Brief zu vergeben, da ich nicht geschwind finde, wie ich mich rächen soll.

Als eine wahre Taschenspielerin und Tausendkünstlerin sagen Sie mir voraus, daß Sie mich ärgern wollen. Sie lassen der Feder ganz natürlich ihren Lauf, ich folge mit den Augen und dem Herzen ihren Zügen, vergesse gutmütig Ihre Drohungen und ärgere mich wirklich, ehe ichs mich versehe. Da ich weiß, daß Ihnen dieses mein Bekenntnis Freude macht, so tue ich es gern; dafür werden Sie mir aber auch unsere verehrte Fürstin versöhnen, versöhnt erhalten und sie auf alle Ihnen mögliche Weise überzeugen, wie sehr ich von dem gnädigen Versprechen eines unschätzbaren Denkzeichens gerührt bin, das mir ungeachtet meiner Verirrungen werden soll.

Nach soviel Äußerungen von Freundlichkeit und Gnade, Liebenswürdigkeit und Güte, die Ihr süßer Brief enthält, merke ich wohl, war es für unsere liebe, künstlerische Freundin eine schwere Aufgabe, mich gleichfalls zu strafen und zu schonen, mich zu verletzen und zu heilen. Sie wählt also nach ihrer ungeduldigen Art den kürzern Weg, nimmt ein doppelt erfreuliches Versprechen zurück und entreißt mir mit dürren Worten die Hoffnung, ein mit Sehnsucht erwartetes

Bild zugleich mit einem schätzenswerten Musterstück ihrer Kunst zu sehen.

Doch eben dieser Lakonismus belebt meine Hoffnung: denn ich vermute hinter dem ernsten Blick, den finstern Augenbrauen auch nur eine quälerische Schalkheit und lebe der festen Zuversicht, daß mir von Osten (nicht aus dem Orient, mit dem ich nicht in Verbindung stehe, sondern von Löbichau) nach dem willkommenen Morgenstern und der willkommneren Morgenröte nunmehr die Sonne der Gnade, Freundschaft und Liebe recht heiter durch die überhandnehmenden Herbstnebel durchbrechen werde.

Sie, meine freudespendende geliebte Freundin, werden gewiß das Ihrige dazu beitragen. Erscheinen Sie mir ja bald, wie es schon zugesagt ist, und Sie sollen als die wohltätigste aller Horen immerfort angebetet werden. Von meiner Seite will ich nicht verfehlen, einiges zu senden, womit ich hoffe, Ihnen willkommen zu sein. Fahren Sie fort, mir manches zu verzeihen, sowie auch dieses, daß ich durch eine fremde Hand schreibe. Wenn ich im Zimmer auf- und abgehe, mich mit entfernten Freunden laut unterhalten kann und eine vertraute Feder meine Worte auffängt, so kann etwas in die Ferne gelangen. Mich hinzusetzen und selbst zu schreiben, hat etwas Peinliches und Ängstliches, das mir den guten Humor, ja ich möchte beinah sagen die Vertraulichkeit lähmt. Rechnen Sie also auch diese Freiheit, die ich mir nehme, zu den Rechten der Monate und Jahre, die wir uns schon kennen sollten.

Ihr lieber Brief, so oft ich ihn wieder lese, versetzt mich unmittelbar in Ihren Kreis und erregt in mir eine unendliche Sehnsucht. Schreiben Sie mir ja daher von Zeit zu Zeit, damit ich mich recht oft an der Heiterkeit Ihres Wesens erfreue und die Leichtigkeit Ihrer Feder beneide.

Wie manches hätte ich Ihnen noch zu sagen, und doch wollen wir diesmal das Blatt nicht umwenden. Daß ich der freundlichen Gnade, womit Ihre lieben Prinzessinnen die Unterhaltung einiger Abende aufgenommen, noch recht lebhaft eingedenk bin, versteht sich von selbst; doch bitte ich es in meinem Namen auszusprechen und mich ihnen, sowie der dritten durchlauchtigen Schwester, deren Fest ich leider versäumt, auf das angelegenste und anmutigste zu empfehlen.

Weimar, am 2. Jahrstag der Schlacht von Jena.

An Silvie v. Ziegesar.

An einem sehr bewegten Morgen, liebe Silvie, nur ein Wort. Ihr freundlich-sorglicher Brief ist über Erfurt an mich gelangt. Mir geht es freilich sonderbar genug. Die Geschäfte nach meiner guten Mutter Ableben fordern meine Gegenwart in Frankfurt, nach Paris werde ich dringend eingeladen, der Kaiser beehrt mit dem Zeichen der Ehrenlegion Ihren Freund, das sind alles Winke und Reizungen, die mich nach Südwest locken, da ich sonst mein Heil nur in Südost zu suchen pflegte. Dem sei, wie ihm wolle. Diesen Winter wünsche und hoffe ich, in Weimar zuzubringen, fleißig zu sein und die lieben Nachbarn zu besuchen. Diese Freude, hoff ich, soll mir die nächste Woche werden. Adieu, süßes Kind!

Den 15. Oktober 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Endlich, mein liebes Kind, erhältst du die Vollmacht. Schuhmann war nicht hier, ich mußte sie von Scheibe aufsetzen lassen, dann gab es Aufenthalt bei der Regierung. Du wirst mich darin als Ritter des St. Annenordens aufgeführt sehen. Der Kaiser von Frankreich hat mir auch den Orden der Ehrenlegion gegeben, und so wirst du mich besternt und bebändert wiederfinden und mich hoffentlich wie immer lieb haben und behalten. Ich habe bei dieser Gelegenheit gesehen, daß ich viel Freunde habe, denn viele Menschen freuten sich darüber. Die schönen Kinder bei Hofe waren die artigsten, versicherten, es stünde sehr gut, und die Äugelchen waren unendlich. Sartorius und Frau sind heute nach Jena. Mittewoch gehen sie fort, ich denke auch alsdann nach Jena zu gehen, um nur des Gastierens überhoben zu sein, das kein Ende nimmt, denn von allen Weltgegenden kamen hier Fremde zusammen. Jetzt verläuft es sich so ziemlich. Oft habe ich gewünscht, du möchtest hier sein. Nun wünsche ich dir in deinen Angelegenheiten guten Sukzeß, mache alles nach dem Rat der Freunde und nach deiner Überzeugung. Alsdann besuch Heidelberg, gehe über Würzburg und Bamberg nach Hause, damit du ein wenig Welt siehst; ich will dir schreiben, wen du an gedachten Orten besuchen mußt. Pflege indessen den guten August aufs beste und danke in Heidelberg allen und jeden Freunden schönstens.

Hiermit schließe ich, denn es fehlt nicht an Anlauf und Störung. Lebe recht wohl. Liebe mich und komme gesund wieder.

Weimar, den 16. Oktober 1808. Goethe.

Eben da ich siegeln will, kommen Briefe, Tagebuch usw. an. Taufscheine, Vollmacht wegen des Bürgerrechtes und was sonst verlangt wird, soll folgen. Noch schwirrt alles von Fremden um mich her. Lebet wohl und vergnügt.

Da mir noch einige Zeit übrigbleibt, so will ich noch ein paar Worte hinzufügen. Benehme dich im ganzen in Frankfurt, als wenn du wiederkommen wolltest. Empfange Freundliches und Gutes von jedermann und bemerke nur, womit du wieder dienen kannst. Herrn Schmidt danke in meinem Namen für die gefällige Aufnahme im Theater. Biete ihm die Manuskripte von Götz, Egmont, Stella an, sie hätten sie längst gern gehabt. Wie sehr wünscht ich, daß du für den nächsten Sommer dir dort ein erfreuliches Plätzchen bereitetest. Ich mag hingehen, wohin ich will, in Weimar werde ich schwerlich sein. Lauchstädt ist nichts mehr für dich, und das Theater wird sich schon halten und finden.

Was die Aufträge betrifft, so muß man sich an wenige halten. Schlosser ist uns der nächste. Lehnt dieser ab, künftig unsre Geldsachen zu besorgen, so hab ich zu Nikolaus Schmidt das größte Zutrauen.

Seid aufmerksam gegen jedermann. Herrn Mylius vernachlässiget nicht, ich halte viel auf ihn.

Wegen des Taufscheines werde ich die größte Vorsicht brauchen. Es ist wahr, du hast mich zum Lachen gebracht. Was aber doch noch merkwürdiger ist: Kaiser Napoleon hat mich in der Unterredung mit ihm zum Lachen gebracht. Er war überhaupt, auf eine zwar sehr eigne Weise, geneigt und wohlwollend gegen mich. Laß dir nur die Zeitungen geben, damit du das Äußere siehst, was bei uns vorgegangen ist. Gar manches vom Innern sollst du beim Wiedersehn erfahren.

Übereile und verspäte dich nicht. Es wird dir alles gelingen. Was ihr von Papieren, Vollmachten, Briefen verlangt, soll folgen. Heute früh kommt ein alter Freund, den ich in 36 Jahren nicht gesehen. Der ehmalige juristische Hufland zu Jena, jetzt Burgemeister in Danzig, ist auch hier. Viele andre Bekannte. Den Fürsten Primas habe ich auch hier gesprochen. Adieu. Fahrt in eurem Tagebuch

fleißig fort. Grüße Carolinen, ich wünsche ihr einen reichen Frankfurter.

August soll seine Stammbücher nur immer bereichern.

An Silvie v. Ziegesar.

Meiner lieben Freundin zeige ich an, daß ich in Jena angelangt bin und zu wissen wünschte, was die teure Mutter und das gute Töchterchen für einen Tag hat; ich hoffe einen schönen. Ist dem Freund erlaubt, beikommenden Fasan morgen mittag mit Ihnen zu verzehren, so stellt er sich zur rechten Zeit ein. Schickt man ihn nach dem Kaffee nicht fort, so ist er eingerichtet, zu bleiben, morgen, übermorgen und so weiter. Sagen Sie mir ein freundlich Wort! Ist der Papa in Altenburg? Hätten Sie hier einen Auftrag? Märchen von guter Art bring ich mit. Und sonst noch einiges. In Hoffnung! Adieu.

Den 19. Oktober 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 25. Oktober 1808.

In Erwartung unsrer verehrten Herzogin, welche heut herüberkommt, schreibe ich dir, mein geliebtes Weibchen, und freue mich, daß es dir wohlgeht. Diesmal freilich ist es sehr angenehm, daß ich soviel von dir erfahre; danke deiner Gefährtin dafür, und wünsche ihr einen recht hübschen, gradgliedrigen Verehrer zum Schluß, damit sie von Frankfurt ungern scheide. Viel wert ist mir, daß du schon fühlst, für dich und mich finde sich dort kein Heil. Laß uns in Thüringen auf unserer alten Stelle verharren und unsre Gesellschaft nicht erweitern, sondern ausbilden.

Einigemal hab ich Gesang gehabt. Die Göttingischen Freunde waren darüber sehr vergnügt. Eberwein ist noch nicht wieder zurück. Er fühlte den großen Vorteil jenes Aufenthalts und hat alles in Bewegung gesetzt, so daß der Hofkammerrat mich selbst ersuchte, ihn dort zu lassen. Um so nötiger wirst du sein, daß nicht alles in Stocken gerät. Laß dich aber dadurch und durch anderes in deiner Gemütsruhe und deinen Frankfurter Geschäften nicht stören. Bringe alles schönstens zur Ordnung, besuche August in Heidelberg, danke seinen Freunden und Gewogenen und kehre über Würzburg und

Bamberg zurück. Wenn du gut Wetter hast, wird dir diese Tour viele Freude machen.

Wegen des Bürgerwerdens habe ich mich anders bedacht. Es war ja eigentlich nur ein Wunsch, eine Grille von mir, und gegenwärtig ist es gar nicht nötig, daß du und August euch besonders darum bewerbest. Ich dachte, da Frankfurt jetzt einen Souverän hat, so könnte man über verschiedene Umständlichkeiten hinauskommen, wenigstens bei uns wäre alles mit einem Federstrich des Herzogs abgetan; so aber setzt man dort die alten reichsstädtischen Förmlichkeiten fort, die uns diesmal inkommodieren. Lassen wir also die Sache hinhängen, bis ich vielleicht einmal persönlich den Fürsten darum ersuche. Was sollen wir Taufscheine produzieren, die von einer Seite das große Geheimnis frauenzimmerlicher Jahre verraten und von der andern mit den Trauscheinen nicht zusammenstimmen. Was sollen wir Gelder bezeugen, die niemals da waren usw. Herrn Landrat Schlosser schreibe ich beiliegend in gleichem Sinne. Er wird es ja auch wohl so gut finden. Man muß auch der Zukunft etwas überlassen.

Den 26.

Durchlaucht die Herzogin mit der Prinzeß und sämtlichen Damen ihrer Umgebung war gestern bei schönem Wetter hier und alle ganz heiter und vergnügt. Wenn der obere Teil des Schlosses wird eingerichtet sein, kommen sie wohl öfter hierher. Kaiser Napoleon hat manches für Jena bestimmt. Eine Summe zu Aufbauung der Häuser, zu Einrichtung einer katholischen Kirche usw. Glücklicherweise sind dagegen alle Feste, die man bei uns gegeben, sehr anständig und erfreulich ausgefallen. Auf dem Napoleonsberge ist ein sehr artiger Saal mit einer Säulenvorhalle, wie am römischen Hause, gebaut. Leider siehst du das nicht, denn er wird abgetragen.

Nun etwas von Freunden! Der bremische hat an deinen Bruder einen weitläufigen Brief geschrieben, woraus erhellet, daß er völlig entschieden ist, nach Weimar zu ziehen. Rechte Freude kann ich nicht daran haben. Er tut es, um wohlfeiler zu leben. Das wäre recht gut, wenn er irgendwo wohlfeil leben könnte. Vom übrigen sag ich nichts, du weißt, was davon zu denken ist. Doch muß man es kommen lassen und ihm behilflich sein. Geheimerat Voigt hat geraten, er solle erst allein kommen, seine Verhältnisse arrangieren und sodann erst Frau und Sachen holen. Schicke deine Briefe nur vor wie nach. Diese Tage geh ich zurück. Lebe wohl. Liebe

mich recht schön und sei versichert, daß ich mich recht ungeduldig nach den Schlender- und Hätschelstündchen sehne. August schreib ich nächstens.

G.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner
insonders hochzuehrender
Herr Landrat.

Indem ich Ew. Wohlgeboren auf das lebhafteste, sowie Ihrer teuren Frau Mutter, meinen Dank abtrage, daß Sie den Meinigen in diesem Augenblicke soviel Freundschaft erzeigen und mit Rat und Tat beistehen, so erwidre ich Ihr letztes, gefälliges Schreiben durch einige Betrachtungen.

Daß die Meinigen in dem gegenwärtigen Augenblick das Frankfurter Bürgerrecht gewinnen, ist eigentlich nicht unumgänglich notwendig. Es war ein Wunsch von mir, um auch für die Zukunft alles arrangiert zu sehen. Da aber so manche Dinge dabei zur Sprache kommen, die man lieber nicht anregt, so dächte ich, man könnte die Sache gegenwärtig ruhen lassen und in der Folge bei günstiger Gelegenheit mit dem Gesuch wieder hervortreten.

Aufrichtig zu sein, so sind wir in unsern Verhältnissen gewöhnt oder verwöhnt, daß in Fällen, wo etwas Versäumtes nachzuholen, etwas Verfehltes zu verbessern ist, der Souverän, mit Beseitigung üblicher Formen, den Mantel der Gnade überzieht und das Vergangne der Vergessenheit widmet. Ich glaube wohl, daß dorten, bei kaum veränderter Verfassung dergleichen nicht so ganz leicht sei. Da wir aber nicht gedrungen sind, so warten wir lieber einige Zeit ab. Vielleicht gelingt es mir einmal persönlich, um so mehr, als ich hoffen kann, meine liebe Vaterstadt auch wieder zu sehen und unserm Fürsten aufzuwarten schuldig bin.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen, wo es sich gebührt und schickt, zu Gnaden und Gunsten und setzen Sie Ihre Freundschaft bei dem gegenwärtigen Geschäfte sowie künftig fort, wogegen wir uns herzlich dankbar und verpflichtet erkennen.

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Jena, den 26. Oktober 1808. J. W. v. Goethe.

An Zelter.

Nehmen Sie den besten Dank, lieber Freund, für das, was Sie an dem jungen Eberwein tun wollen und können. Die Kunstwelt liegt freilich zu sehr im argen, als daß ein junger Mensch so leicht gewahr werden sollte, worauf es ankommt. Sie suchen es immer wo anders als da, wo es entspringt, und wenn sie die Quelle ja einmal erblicken, so können sie den Weg dazu nicht finden.

Deswegen bringen mich auch ein halb Dutzend jüngere poetische Talente zur Verzweiflung, die bei außerordentlichen Naturanlagen schwerlich viel machen werden, was mich erfreuen kann. Werner, Öhlenschläger, Arnim, Brentano und andere arbeiten und treibens immerfort; aber alles geht durchaus ins Form- und Charakterlose. Kein Mensch will begreifen, daß die höchste und einzige Operation der Natur und Kunst die Gestaltung sei und in der Gestalt die Spezifikation, damit jedes ein Besonderes, Bedeutendes werde, sei und bleibe. Es ist keine Kunst, sein Talent nach individueller Bequemlichkeit humoristisch walten zu lassen; etwas muß immer daraus entstehen, wie aus dem verschütteten Samen Vulkans ein wundersamer Schlangenbube entsprang.

Sehr schlimm ist es dabei, daß das Humoristische, weil es keinen Halt und kein Gesetz in sich selbst hat, doch zuletzt früher oder später in Trübsinn und üble Laune ausartet, wie wir davon die schrecklichsten Beispiele an Jean Paul (siehe dessen letzte Produktion im Damenkalender) und an Görres (siehe dessen Schriftproben) erleben müssen. Übrigens gibt es noch immer Menschen genug, die dergleichen Dinge anstaunen und verehren, weil das Publikum es jedem Dank weiß, der ihm den Kopf verrücken will.

Haben Sie die Gefälligkeit, lieber Freund, wenn Sie eine Viertelstunde Zeit finden, mir die Verirrungen der musikalischen Jugend mit einigen Zügen zu schildern: ich möchte sie mit den Mißgriffen der Maler vergleichen; denn man muß sich ein für allemal über diese Dinge beruhigen, das ganze Wesen verfluchen, an die Bildung anderer nicht denken und die kurze Zeit, die einem übrigbleibt, zu eigenen Werken verwenden.

Indem ich mich aber so unfreundlich hierüber ausdrücke, so muß ich doch, wie es den gutherzigen Polterern zu gehn pflegt, mich sogleich zurücknehmen und Sie ersuchen, Ihre Aufmerksamkeit auf Eberwein wenigstens bis Ostern fortzusetzen, da ich ihn denn abermals

zu Ihnen senden werde. Großes Zutrauen zu Ihnen, großen Respekt vor Ihrer Anstalt hat er gefaßt; aber auch das will leider bei jungen Männern nicht viel sagen, denn heimlich denken sie denn doch, man könne das Außerordentliche auch auf ihre eigene alberne Manier hervorbringen. Vom Ziel haben viele Menschen einen Begriff, nur möchten sie es gern schlendernd auf irrgänglichen Promenaden erreichen.

Durch die Zeitungen sind Sie diesen Monat über genugsam an uns erinnert worden. Bei diesen Begebenheiten persönlich gegenwärtig zu sein, war viel wert. Von einer so seltsamen Konstellation habe ich auch günstigen Einfluß erfahren. Der Kaiser von Frankreich hat sich sehr geneigt gegen mich erwiesen. Beide Kaiser haben mich mit Sternen und Bändern beehrt, welches wir denn in aller Bescheidenheit dankbar anerkennen wollen.

Wie sehr wünsche ich, daß auch Sie und Ihre Mitbürger von dieser Epoche an Trost und Beruhigung finden mögen; denn Ihre Leiden gingen bisher über das erträgliche Maß. Sie sind also persönlich noch immer in öffentlichen Geschäften? Sagen Sie mir gelegentlich ein Wort, in welchen Verhältnissen. Herrn Geheimerat Wolf grüßen Sie vielmals; wir denken, bald sein Töchterchen bei uns zu sehen.

Verzeihen Sie, wenn ich über die neusten Begebenheiten nicht mehr schreibe. Verwundern werden Sie sich schon beim Lesen der Zeitungen, wie diese Flut von Mächtigen und Großen der Erde sich bis nach Weimar, bis auf das Schlachtfeld von Jena gewälzt. Ich enthalte mich nicht, Ihnen einen merkwürdigen Kupferstich beizulegen. Der Punkt, wo der Tempel steht, ist der fernste, wohin diesmal Napoleon gegen Nordost gekommen ist. Wenn Sie uns besuchen, welches der Himmel gebe! so will ich Sie auch auf den Fleck stellen, wo hier das Männchen mit dem Stocke in die Welt deutet.

Für heute nicht mehr. Ich habe so viele Briefschulden, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, sie abzutragen.

Weimar, den 30. Oktober 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Da ihr so viel und oft schreibt, so ist es auch billig, daß ich oft Nachricht von mir gebe. Ich bin nun wieder in Weimar, aber auch gleich wieder von Fremden und andern umgeben, daß es zu gastieren immer not täte; doch will ichs ein- und abstellen, bis du wiederkommst.

Von Jena hast du einen Brief erhalten, heute kommt dein Tagebuch bis zum 27. inklusive, darüber ich viel Freude habe. Macht es nur mit allen Menschen recht, verbindet euch mit den Zuverlässigen, ergötzt euch mit den Unterhaltenden und ertragt die Seltsamen und Langweiligen. Übereile dich nicht zu kommen, ob du mir gleich jede Stunde sehr erwünscht und lieb kämest. Vollende das Geschäft, besuche August und handle in Heidelberg wie in Frankfurt.

Eberwein ist wieder da, gestern war zum erstenmal Gesang. Günthers und ein Karlsbader Äugelchen, Pauline Gotter von Gotha, die bei ihnen wohnt, waren gegenwärtig, auch Fremde. Darauf speiste ich bei Hof auf spezialen Befehl des Herzogs. Alles andre geht gut. Nur daß ich in sechs Wochen gar nichts getan habe und aus einer Zerstreuung in die andere gefallen bin.

Im Hause gehts recht gut. Die ersten Kastanien sind angekommen. Die zweiten, mit dem Eingemachten, erwarte ich. Im Theater hat sich manches wohl gemacht. Sargino ist gegeben. Den Fridolin haben wir schon hier, du brauchst ihn nicht mitzubringen. Die Elsermann müßte den Fridolin machen.

Von Werner, Oehlenschläger und manchen andern Auswärtigen habe ich Grüße an dich.

Kommst du nach Heidelberg, so gehe nach deiner Art sachte zu zu Werke. Was August wohlgetan, ist dir das Nächste, denen danke, sei freundlich und wohlgemut mit ihnen. Was sich sonst zeigt, lehne nicht ab und schaue ringsumher. Sie hassen und verfolgen sich alle einander, wie man merkt, um nichts und wieder nichts, denn keiner will den andern leiden, ob sie gleich alle sehr bequem leben könnten, wenn alle was wären und gölten. Adieu, lieb Kind. Riemer legt etwas bei. Wenn unser Frankfurter Wesen befestigt ist, wollen wir an Hiesiges denken. Mehr nicht.

Den 31. Oktober 1808. G.

An Christiane v. Goethe.

Weimar, den 7. November 1808.

Da du nun Anstalt machst, von Frankfurt abzugehen, will ich versuchen und hoffen, mit diesem Brief dich noch zu erreichen. Leider gehen die Briefe hinwärts so langsam, daß ich noch nicht einmal weiß, ob du den meinigen, der dir das Bürgerwerden für den Augenblick abriet und vom 27. Oktober war und eigenhändig, erhalten hast.

Doch ist das von keiner Bedeutung: denn wenn man auseinander ist, muß jedes nach seiner Überzeugung und nach den Umständen handeln, das übrige gibt sich alles.

Dein Eingemachtes und die Kastanien sind glücklich angekommen. Die Kasten, und was du sonst schickst, sollen nicht eröffnet werden, bis du selbst dabei präsidierst. Alles geht auf die gewohnte Weise, d. h. zwischen dem Guten kommt einmal was Abgeschmacktes und gelegentlich was sehr Abgeschmacktes vor. Da muß man denn nur suchen, es wieder ins Gleiche zu bringen und nicht aufs Äußerste zu geraten. So sind z. B. beim Theater Dinge vorgekommen, die viel gelinder abgegangen wären, wenn du dagewesen wärest. Doch hoffe ich, die Sache noch so zu halten, daß der Riß wieder zu heilen ist. In die Länge gehts freilich nicht; doch will ich, solange ich noch einen Zug tun kann, mich nicht ungeschickterweise gefangen geben.

Allen Freunden, ehe du von Frankfurt weggehst, wirst du die besten und verbindlichsten Sachen sagen. Bist du einmal zurück, so will ich allen denjenigen schreiben, wie du es für gut und notwendig hältst.

Wegen deiner Herreise von Heidelberg weiß ich weiter nichts zu sagen. Von Würzburg aus erkundige dich selbst. Ich glaube nicht, daß es gut ist über Bamberg zu gehen, sondern auf Meiningen. Kömmst du nach Bamberg, so sind Paulus da. Von Meiningen laß dir auch eben am Orte raten. Du kannst auf Eisenach, auf Gotha, auf Erfurt deinen Weg richten. Bei allem ist ein Für und Wider, je nachdem die Jahrszeit sich findet und die Wege. An August habe ich nach Heidelberg geschrieben und was ich dort von euch wünsche; besonders daß ihr nach Mannheim fahrt und Herrn und Frau v. Luck besucht. Es ist mein Wunsch; du weißt, daß ich nicht gern sage mein Wille. August drückt sich von solchen Verhältnissen weg, das nehm ich ihm nicht übel. Aber du mußt diese Personen mit ihm sehen. Du fühlst warum, und die ganze Sache ist ja nur eine Spazierfahrt. Lebe recht wohl.

An August v. Goethe.

Da du in einigen Tagen deine Mutter erwarten kannst, so will ich dir auch von väterlicher Seite erscheinen. Daß du ganz leidlich wieder hergestellt von Frankfurt abgereist bist, hat mir viel Vergnügen gemacht: denn die Nachricht von deinem Übelbefinden hatte mich sehr

beunruhigt. Ich wünsche, daß du diesen Winter in deinen guten Vorsätzen nicht mögest gestört werden. Denjenigen Freunden, die dir in diesem üblen Falle beigestanden, wirst du, sowie auch die Mutter, in meinem Namen den besten Dank sagen. Laß mich ein Wort hören, wenn ihr beisammen seid; ich wünsche nur, daß die Mutter gut Wetter finde, damit sie auch der Gegend froh werde.

Dabei empfehle ich euch, ja ich trage es euch auf, zusammen nach Mannheim zu fahren, damit die Mutter eine Stadt sehe, dergleichen sie noch nicht gesehen hat; wobei ihr aber notwendig Herrn und Frau v. Luck besuchen müßt. Es würde mir sehr unangenehm sein, wenn ihr das nicht tätet; denn er hat sich schon in einem Briefe gegen mich sehr freundschaftlich beklagt, daß du ihn nicht besucht hast. Diesmal ist es Gelegenheit, alles wieder gut zu machen, und der Mutter, der du diesen Brief zeigen wirst, kann es nicht anders als zum Vergnügen gereichen. Sie wird eine Komödie dort sehen und die freie Rheingegend. Sogar wäre es mir lieb, wenn ihr Schwetzingen besuchtet. Wenn man einmal so weit von Hause entfernt ist, so muß man die Nachbarschaft, in die man kommt, zu sehen nicht versäumen, denn man gelangt nicht so bald wieder an solche Orte.

Wenn deine Kollegien angegangen sind, so schreibe mir, was du genommen hast und wie du dich darein findest. Was du mir vorläufig anzeigtest, hat meine vollkommene Billigung. Nenne mir doch auch einige von deinen nächsten Gesellen und ob du einen wiedergefunden hast, der dir Boie einigermaßen ersetzt. Freilich sind alle früheren und älteren Verhältnisse immer die erfreulichsten, weil die neuen auch immer erst ein gewisses Alter erreichen müssen, um jenen ähnlich zu werden.

Bei uns ist es wieder stille; doch gibt es keine Ruhe; Freunde sind immer da, und das Theater läßt seine Mucken nicht. Sage der Mutter, daß ich allerlei hinhalte, bis sie kommt, damit wir auch in diesen Dingen, besonders insofern sie unser Haus wegen der Singstunden berühren, miteinander Abrede nehmen können.

Ich höre, Görres ist weggegangen. Schreibe mir doch etwas über diesen Mann, wenigstens über die äußerlichen Verhältnisse, die ihn vertrieben haben.

Herrn Kastner will ich suchen, eine Karlsbader Sammlung, wenn ich nach Jena komme, zusammenzulegen. Es sind mehrere Dubletten dort, ich habe auch noch etwas. Kann ich sie nicht ganz vollständig liefern, so komplettiere ich sie nächsten Sommer, wenn ich wieder

hingehe. Mache ihn aufmerksam auf eine kurze Beschreibung des Kammerbergs bei Eger, die ich Herrn Leonhard in sein mineralogisches Taschenbuch gegeben habe. Auch von diesen bedeutenden Naturvorkommnissen kann ich einiges beilegen. Weißt du jemand, dem mit dem Diplom der Naturforschenden Gesellschaft oder der Mineralogischen gedient ist und der es wert wäre, so schreibe mir Namen und Charakter. Du hast, wie ich eben erinnert werde, schon einmal so etwas erwähnt, ich kann aber deinen Brief nicht sogleich finden.

Lebe recht wohl und mache den freundlichen und tätigen Wirt gegen die Mutter und Carolinchen. Ich möchte wohl bei euch sein und einige schöne Stunden auf dem alten Schlosse zubringen.

Vielleicht sehen wir einander übers Jahr dort zusammen. Möge dir es wohl ergehen.

Weimar, den 7. November 1808. G.

An Zelter.

Weimar, den 7. November 1808.

Wir haben uns gestern an manchen Ihrer Gaben ergötzt, an Ihren Kompositionen sowie an Ihren Rüben; auch ich habe Ihrer dankbar gedacht, indem Eberwein etwas von Ihrem Ernst mitgebracht zu haben scheint. Er kommt mir vor wie Moses, der vom Berge kam und dessen Gesicht glänzte. Wenn das auch nur eine äußerliche Wirkung ist, so läßt sich vermuten, daß doch auch etwas ins Innre eingedrungen sein mag. Ich danke Ihnen, daß Sie ihm so gütig fortgeholfen haben: denn seine Wiederkunft ist für ihn und für uns günstig. Unser kleiner Chorgesang wäre den Winter ganz zugrunde gegangen; nun mag er sich fassen und prüfen und etwa auf Palmarum wieder zu Ihnen wallfahrten.

Für so vielerlei Gutes Ihnen auch was Freundliches zu erzeigen, war lange mein Wunsch, und gerade passiert mir mit den guten Exemplaren meiner Werke, wovon Ihnen eins zugedacht war, der alberne Streich, daß sie inkomplett ankommen und ich nun erst erwarten muß, wie sich die Sache aufklärt oder abtun läßt.

Reichardt von Kassel ist gestern hier gewesen; er besucht die Theater des südlichen Deutschlands um für die Kasseler Bühne, die freilich seltsam genug eingerichtet werden muß, Personagen aufzusuchen, die à deux mains gebraucht werden können.

Froriep ist auch hier, um nach Tübingen zu gehen. Möchte ich doch bald hören, daß bei Ihnen auch wieder eine Art von Ruhe und bürgerlicher Ordnung Fuß faßt. Ist es möglich, so besuchen Sie uns. Schreiben Sie mir aber vorher, damit Sie mich zu Hause antreffen. Zwischen hier und Jena werde ich immer zu finden sein.

G.

An Runge.

Weimar, den 7. November 1808.

Wie ich es in Karlsbad voraussetzte, hat es sich auch gefunden. Ihre Zeichnungen lagen noch an dem Platze, wo ich sie verlassen hatte. Verzeihen Sie, daß ich auf Ihren Brief vom 19. September nicht eher antwortete. Äußeres und Inneres hat sich in diesen paar Monaten bei mir so übereinander getürmt, daß ich mich kaum durchfinden konnte. Ihre Zeichnungen gehen wohleingepackt an Herrn Gleditsch ab; ich wünsche, daß sie glücklich zu Ihnen gelangen. Könnte es doch bald möglich sein, daß wir uns einige Zeit mündlich unterhielten, so würde in der Folge auch schriftlich mehr zu sagen sein.

Daß der unglückliche Eich die Erde verlassen hat, gereicht ihm und andern zum Wohl. Er war von Natur nicht ohne Talent, konnte aber eigentlich nichts machen. Was ich von ihm gesehen, waren skizzierte und angefangene Dinge, wie man sie einem Dilettanten verzeiht. Die Not machte ihn zum Lügner und gewissermaßen zum Schelmen. Seine Natur und sein Unglück erregten Interesse, Zutrauen und einige Hoffnung; er fand Wohltäter, die nicht klug aus ihm werden konnten und damit aufhörten, höchst unzufrieden mit ihm zu sein. Deswegen war er zuletzt unstät und flüchtig, und es ist ihm zu gönnen, daß er aus einem so traurigen Zustand erlöst ist. Soviel für diesmal, mit dem besten Lebewohl und den aufrichtigsten Wünschen.

An Silvie v. Ziegesar.

Indem ich Ihnen, geliebteste Silvie, den dritten Kalender sende, so will ich wohl damit sagen, daß, da ich nicht hoffen kann, Sie das nächste Jahr täglich zu sehen, ich jeden Tag, den ich in Ihrer Nähe zubringe, für dreie feiern will; ja es könnte jeder für ein ganzes Jahr gelten, und so würde man in der Kontinuation mit Vergnügen Methusalems Alter erreichen, ohne sonderlich zu altern. Daß Sie

mit Ihrer teuren Mutter nach Jena ziehen, gereicht auch mir zum großen Trost. Sie empfinden gewiß, wie Ihre Sorge, Ihr Kummer mich ängstigt. Warum soll ich Sie nicht in Ihrer natürlichen Lage der Ruhe und Heiterkeit denken, die Ihnen so wohl ansteht.

Für das schöne Obst, das zierliche Tuch, besonders aber für Ihre lieben Worte den herzlichsten Dank. Sein Sie nicht karg gegen Ihren Freund mit dem Ausdruck dessen, was Sie für ihn empfinden, es ist gewiß gut angewendet.

Nächstens kommt auch der Nachtrag zum Jahrmarkt, zwar einfach an sich, doch etwas seltsam verziert. Ich wünsche, daß er Ihnen nicht mißfalle.

Beiliegendes Ihrem Herren Vater mit den besten Empfehlungen.

Paulinchen ist hier. Ein eignes Wesen, wie ichs noch nicht kannte, bald liebevoll und zutraulich, bald neckend und eigen.

Die Tageseinteilungen der Woche sind wieder gemacht, und so rauscht die trübe Zeit auch hinweg.

Leben Sie recht wohl. Sagen mir viel von sich und bleiben mir Silvie, wie ich Sie nun einmal kenne.

Den 12. November 1808. G.

An Cotta.

Die vier Trauerspiele, welche Sie mir zugesandt, habe ich sogleich durchgesehen und kann darüber, wie Sie wahrscheinlich schon selbst vermuten, wenig Tröstliches vermelden. Ich begreife wohl, daß es eine milde Kritik gibt, die sich mit solchen Dingen befassen und sie mit Aufmerksamkeit würdigen mag, für mich aber existieren sie gar nicht, und wären mir solche Manuskripte zufällig in die Hände gekommen, schon nach den ersten Seiten hätte ich sie aus der Hand gelegt.

Diesmal bin ich um Ihres Wunsches willen weiter gegangen und teile hierbei einige Betrachtungen mit. Alle vier deuten auf eine besondre Kultur, die jetzt in Deutschland, vorzüglich aber im nördlichen herrscht: man könnte sie die verständig-vernünftig-gemütliche nennen. Dazu kommt noch eine gewisse Übung, Stücke zu sehen, zu lesen, einiges Geschick, einen Plan zu konzipieren und leidliche Verse zu machen; deswegen man denn auch solche Produktionen, insofern man sie als Masken betrachtet, hinter denen ganz schätzenswerte Individuen stecken, nicht durchaus schelten kann. In allen vier gegenwärtigen

Stücken ist von tüchtiger Sinnlichkeit, blühender Phantasie, Erhebung des Herzens und Geistes und von so manchem andern, was zur Dichtkunst unerläßlich ist, die mindest mögliche Spur, ja die Nüchternheit dieser Hefte geht über allen Begriff.

Idmon ist ein abgetragenes griechisches Gewebe, mit moderner Sentimentalität aufgemalt, und ein Hauptpunkt, das Eintreten Idmons als Kämpfer für seinen Pflegevater, höchst schlecht motiviert.

Seila völlig kraftlos, und man begreift nicht, wie ein Menschenopfer in einer so zahmen Gesellschaft, die sich jeden Augenblick um den Teetisch setzen könnte, stattfinden kann.

Die Sühne der Enkel gäbe ein ganz gutes Gespenstermärchen; aber als Schauspiel taugt es ganz und gar nichts. Die Schriftsteller dieses Gelichters begreifen nicht, wo und wie etwas interessant ist und werden das Romanhafte vom Theatralischen nie unterscheiden lernen.

Im Simson ist noch das meiste Naturell. Es wird aber dadurch auch nichts geleistet, und wenn man anfangen wollte, teilweise zu loben, so würde man gleich wieder genötigt, teilweise zu tadeln.

Über dergleichen Dinge ist eigentlich gar nichts zu sagen: denn indem echte Kunstwerke ihre eigene Theorie mit sich bringen und uns den Maßstab in die Hand geben, nach dem wir sie messen sollen, so täte es bei solchen tappenden Versuchen halbgeübter Dilettanten not, man stellte erst ein theoretisches Kunstmodell auf, an dem sich denn ihre Unzulässigkeit bald offenbaren würde.

Und so bin ich, was mich betrifft, der Überzeugung, daß keinem von diesen Stücken irgend eine Art von Preis gebühre: denn man kann sie, wenn man es streng nehmen will, in dramatischer, theatralischer und tragischer Hinsicht sämtlich absurd nennen.

Soviel sage ich unter uns mit Aufrichtigkeit, mit Bitte, von diesen Äußerungen öffentlich keinen Gebrauch zu machen: denn warum soll man in diesem einzelnen Fall gegen das Mittelmäßige grausam sein, da das Mittelmäßige bei uns so recht an der Tagesordnung ist und immer mehr daran kommen muß, je mehr die mögliche Bildung übrigens völlig talentloser Menschen, von der ich oben gesprochen, ihrer Natur nach täglich mehr überhand nimmt. Indessen will ich die Stücke so lange hier behalten, sowie auch eine Abschrift des gegenwärtigen nehmen, ob sich vielleicht, Ihren Wünschen gemäß, in dieser Sache noch etwas tun ließe. Ich erwarte deshalb gefällige Antwort und danke zum schönsten für die überschickten Idyllen.

Abgesendet den 14. November 1808.

An Pauline Gotter.

Da ich nicht hoffen konnte, daß mein Dank für Ihre letzten lieben Worte, daß ein freundliches Lebewohl Sie noch in Weimar erreichen könnte, so soll es Ihnen bei dem schönsten Sonnenschein auf dem Fuße folgen. Leben Sie recht wohl und heiter, wie Ihr Reisetag sei Ihr Leben, liebe, gute Pauline. Und wenn es so recht hell Mittag ist, dann lassen Sie die Freunde in der Camera clara Ihres feinen Gemüts auf- und abspazieren und sein Sie den wandelnden Bildern freundlich. Lassen Sie einmal wieder von sich hören und erlauben, daß ich Ihnen manchmal ein Büchelchen oder sonst etwas unterschiebe.

Adieu, liebes Kind.

Weimar, den 16. November 1808. Goethe.

An C. v. Knebel.

Vielen Dank, lieber Freund, für deinen guten und freundlichen Zuruf. Meine Absichten, dich zu besuchen, sind durch mehr als einen Anlaß vereitelt worden. Nach der Abreise der Kaiser und andrer hohen Herrschaften bemerkte ich erst, daß ich einen ganzen Sommer abwesend gewesen war, und fand gar manche Lücken in Geschäften und Unternehmungen, wo nicht alle Fäden so leicht anzuknüpfen waren. In Hauptsachen hab ich auch noch wenig vor mich gebracht.

Die Mittwoche sind wieder im Gang. Ich lese die Nibelungen vor; allein dabei geht es mir auch wie einem jungen Professor oder wie einem Koch, der sein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutischen. Indessen ist es mir selbst von großem Wert und Nutzen, denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgelesen, und noch viel weniger soviel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig tun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anschaulicher und erfreulicher zu machen. Der Wert des Gedichts erhöht sich, je länger man es betrachtet, und es ist wohl der Mühe wert, daß man sich bemühe, sein Verdienst aufs trockne zu bringen und ins klare zu setzen: denn wahrlich, die modernen Liebhaber desselben, die Herren Görres und Konsorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern sagt, daß sie das Wasser trüben, um Fische zu fangen, so trüben diese Land und Berg, um alle gute kritische Jagd zu verhindern. Mir sind dabei

recht artige Aperçüs vorgekommen, und wenn man ihnen hier und da leugnen möchte, daß sie ganz genau zum Gegenstand passen, so sind sie doch schon lustig für sich selbst. Z. B. so hab ich, im Sinn der Vossischen Karten zu Homer, Hesiodus und Aeschylus, eine Karte zu den Nibelungen gezeichnet, die auf sehr hübsche Reflexionen führt. Auch habe ich nächst genauer Betrachtung des Süjets, der Motive, der Ausführung, auch aufs Kostüm und andre Nebenvorkommenheiten, als äußere Kennzeichen, wohl aufgepaßt, wodurch man dem Alter und dem Ursprung des Gedichts näher beikommen kann. Das alles, wenn ich es mehr im Reinen habe, teile ich dir an einem hübschen traulichen Winterabende dereinst mit.

Überhaupt lasse ich mich nicht irre machen, daß unsre modernen, religiosen Mittelältler mancherlei Ungenießbares fördern und befördern. Es kommt durch ihre Liebhaberei und Bemühung manches Unschätzbare ans Tageslicht, das der allerneusten Mittelmäßigkeit doch einigermaßen die Wage hält.

Deine Bemerkung zu Ehren der Naturstudien gilt nicht für Jena und für diesen Moment allein; es liegt ein viel Allgemeineres dahinter und daran. Schon fast seit einem Jahrhundert wirken Humaniora nicht mehr auf das Gemüt dessen, der sie treibt, und es ist ein rechtes Glück, daß die Natur dazwischen getreten ist, das Interesse an sich gezogen und uns von ihrer Seite den Weg zur Humanität geöffnet hat.

Ich danke dir, daß du mich an die Bedürfnisse des jungen Voigt erinnerst; ich will in diesen Tagen seine Sache vornehmen und wünsche gar gerne, ihm etwas zuliebe zu tun, weil ich ihn gar gerne be- und erhalten möchte: denn es ist ein Individuum, dergleichen zum zweitenmal nicht wieder geboren wird.

Meine Frau ist von Frankfurt zurückgekommen, wo sie mir die Liebe erzeigt hat, die Erbschaftsangelegenheiten nach dem Tode meiner guten Mutter auf eine glatte und noble Weise abzutun. Sie grüßt dich und die Deinigen vielmals und wünscht euch gelegentlich zu bewirten, da sie diesen Winter wohl schwerlich nach Jena kommen möchte.

Übrigens ist es bei uns sonderbar genug. Die Abreise des Erbprinzen, das vermutliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geselligkeit bei uns äußerst angeregt, und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugsame Unterhaltung darbieten.

Bei Frau Hofrat Schopenhauer sind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf seine Art interessant: der erste wegen vieler Sozietät, wo man eine sehr mannigfaltige Unterhaltung findet, der zweite, wo man wegen kleinerer Sozietät genötigt ist, auf eine konzentrierte und konzentrierende Unterhaltung zu denken; und was du dir kaum vorstellen könntest, in kurzem wird unser geselliges Wesen eine Art von Kunstform kriegen, an der du dich gelegentlich selbst ergötzen sollst.

Eine mir sehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das Allerfremdeste, was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tisch; wobei wir jedoch schon eine Konvention geschlossen haben, daß nur im alleräußersten Falle von Zahlen die Rede sein darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, so hättet ihr ihn schon lange in Jena, und er würde in dem Kreise, den du belebst, redlich und erfreulich mitwirken. Aber so ist er leider dort noch nicht angestellt und muß wider meinen Willen zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar sein.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, so möchte ich noch manches mitteilen. Nimm indessen mit dem Gegenwärtigen vorlieb. Laß mich bald von dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mitteilungen.

Weimar, den 25. November 1808. Goethe.

An Cotta.

[2. Dezember.]

Da mir bisher alles so glücklich gegangen ist, so sah ich den Verlust der ersten Lieferung auf Velin als eine kleine Revanche an, die das Geschick an mir nehmen wollen, indem der Fall mir wie Ihnen sehr unangenehm war. Doch ließ ich nach Ihrer letzten positiven Antwort nochmals alles durchsuchen, und sie fanden sich wirklich. Es möchte mir nun beinahe wie dem Polykrates bange werden; doch hoffe ich, es soll nichts zu sagen haben, da mein Zustand nicht auf Tyrannei gegründet ist.

Von so vielen Freunden, und vorzüglich von Ihnen, war ich überzeugt, daß Sie lebhaften Anteil nehmen würden an dem, was mir Gutes widerfahren, und ich will gerne gestehen, daß mir in meinem Leben nichts Höheres und Erfreulicheres begegnen konnte, als vor dem französischen Kaiser und zwar auf eine solche Weise zu stehen.

Ohne mich auf das Detail der Unterredung einzulassen, so kann ich sagen, daß mich noch niemals ein Höherer dergestalt aufgenommen, indem er mit besonderem Zutrauen mich, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, gleichsam gelten ließ und nicht undeutlich ausdruckte, daß mein Wesen ihm gemäß sei; wie er mich denn auch mit besondrer Gewogenheit entließ und das zweitemal in Weimar die Unterhaltung in gleichem Sinne fortsetzte, so daß ich in diesen seltsamen Zeitläuften wenigstens die persönliche Beruhigung habe, daß, wo ich ihm auch irgend wieder begegne, ich ihn als meinen freundlichen und gnädigen Herrn finden werde. Wie wert muß mir in dieser Betrachtung das hinterlassene Zeichen sein, und wie höchst vergnüglich das demselben zugefügte russische; denn wer möchte nicht gern ein Denkmal jener wichtigen Epoche besitzen, ein Zeichen der Vereinigung zweier so großen als entfernten Mächte, wenn es auch weniger schmeichelhaft wäre. Daß alle literarischen Arbeiten zugleich mit allen andern Geschäften durch diese Begebenheiten unterbrochen worden, ist leider zu vermuten. Ich versuche dieses und jenes wieder anzuknüpfen; noch aber will es nicht fließen. So ist indes von der Farbenlehre leider nur ein Bogen zustande gekommen.

An Ausarbeitung anderer, in Karlsbad vorbereiteter, fürs Publikum vielleicht mehr erfreulicher Arbeiten ließ sich bis jetzt gar nicht denken. Indessen wird eins nach dem andern, wenigstens im Geiste, vorgeschoben.

Daß noch einige Velinexemplare für mich auf dem Wege sind, ist mir sehr angenehm. Auch wünschte ich zwei Exemplare auf Schweizerpapier, die mit der letzten Sendung ankamen, und an welchen die vier ersten Teile fehlen, komplettiert. Wie ich denn wünsche, daß Sie die Gefälligkeit hätten, mir anzuzeigen, um welchen Preis Sie mir ein Exemplar von den geringsten bis zu den besten überlassen möchten, auch mir Ihre Kommissionärs anzeigten, von welchen ich sie verlangen könnte. Meine Verhältnisse gehen ohne mein Zutun immer mehr ins Breite. Ich werde so vielen Menschen Dank schuldig und weiß für so viele Dienstleistungen und Gefälligkeiten oft nicht, was ich erwidern soll. Ich würde daher mit Exemplaren meiner Werke manches gut machen und abtun können, ohne Ihnen zur Last zu fallen. Betrachten Sie mich in diesem Falle als einen Handelsfreund und notieren mir dergleichen Exemplare ohne weiteres ins Debet; ich werde mir sie auch aufzeichnen.

Diese Tage ist bei uns eine höchst merkwürdige Erscheinung vorüber-

gegangen. Mr. Lemarquand, an dem wir schon, als er französischer Kommissär in Erfurt war, einen uneigennützigen, ehrliebenden und geistreichen Mann kennen lernen, hat sich die letzte Zeit in Berlin aufgehalten und ohne sonderliche Kenntnis des Deutschen sich an den Faust dergestalt attachiert, daß er mir ihn teilsweise, das Buch vor sich habend, sehr frei und anmutig in Prosa übersetzte. Die dunklen Stellen fühlt und kennt er auch alle und hat über manche Erklärung verlangt und erhalten. Einige Stellen hatte er schon poetisch übersetzt, sehr heiter und glücklich. Ich kannte schon früher kleinere poetische Sachen von ihm, die sehr gelenk und elegant sind. Den Sinn des Ganzen sowohl als der einzelnen Charaktere und Situationen hat er vollkommen durchdrungen. Ich wünschte mir viel solche deutsche Leser. Nun arbeitet er das einzelne durch und will nicht ruhen, bis er das Ganze zu einer genießbaren französischen Produktion umgearbeitet hat. Er wird während seiner Arbeit mit uns beständig konferieren, und das Resultat wird immer höchst merkwürdig sein, weil der französische und deutsche Geist vielleicht noch niemals einen so wunderbaren Wettstreit eingegangen haben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich zum erstenmal die kleine Edition des Faust gesehen. Auf obige Bedingungen wünschte ich gleichfalls ein halb Dutzend Exemplare.

Unser diesmal sehr geselliger Winter ruft gar manches hervor. So habe ich zum Beispiel übernommen, wöchentlich ein paar Stunden vor einer geistreichen Gesellschaft die Nibelungen vorzulesen, zu erklären und zu kommentieren, wobei sehr interessante Punkte zur Sprache kommen, indem sowohl der ethische als der ästhetische Teil von großer und weit ausreichender Bedeutung sind.

Unser guter Fernow leidet viel, und sein Zustand läßt uns wenig Hoffnung. Indem seine Freunde durch Berichtigung seines ökonomischen Zustandes, durch Vorsorge für seine Kinder ihn wenigstens einigermaßen zu beruhigen suchen, so erfahren sie, daß er auch Ihrer Güte und Gefälligkeit noch manches abzutragen hat. Möchten Sie mir vielleicht vertrauen, wie viel er Ihnen schuldig ist, damit man bei einer Konvention über seine Nachlassenschaft darauf Rücksicht nehmen könnte.

Herr Titel von Florenz schreibt mir vom 8. November und ist noch in Zweifel, ob das Hackertsche Porträt an mich gelangt sei. Wenn ich nicht irre, so zeigten Sie mir an, daß die zehn Dukaten dafür ausgezahlt werden sollten oder schon wären. Wollten Sie

wenigstens vorläufig die Gefälligkeit haben, ihm melden zu lassen, daß dies Porträt angekommen ist, und die Zahlung gelegentlich verfügen. Er heißt Wilhelm Titel und ist zu finden in Casa del Signor Biondi.

An C. F. v. Reinhard.

Sein Sie mir also, verehrter Freund, in der Nachbarschaft willkommen! Vielen Dank, daß Sie mich aus meiner Ungewißheit gezogen. Wären Sie doch einige Tage früher nach Frankfurt gekommen, so hätten Sie meine Frau angetroffen, die sich sehr glücklich gefunden hätte, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin wieder zu begegnen. Lassen Sie uns nun wegen unserer Zusammenkunft nähere Abrede nehmen. In diesen letzten Tagen war unsre kleine Theaterwelt in einer starken Krise, woran sogar das Publikum teilnahm. Es wird zwar nicht schwer sein, alles wieder in die rechten Fugen zu rücken, doch kann ich mich in der ersten Zeit nicht entfernen; auch steht es zwar mit meiner Gesundheit ganz leidlich, doch möchte ich mich gerade in dem Augenblick nicht auf den Weg machen. Eine Stelle Ihres Briefes verstehe ich nicht ganz; es scheint mir, als sollte ich etwas Ostensibles schreiben und Sie zu einer Zusammenkunft einladen. Haben Sie die Güte, sich näher zu erklären, und ich will recht gerne tun, was erforderlich ist. Lassen Sie uns indessen, und wenn es auch nur kurze Briefe sind, lebhafter wechseln.

Es freut mich, daß Sie sich entschließen konnten und mußten, wieder in Tätigkeit zu treten. Unter einem solchen Heerführer, wer möchte da nicht streiten, und wenn es auch mit Aufopferung und Unbequemlichkeit geschähe.

Also ist das wunderbare Wort des Kaisers, womit er mich empfangen hat, auch bis zu Ihnen gedrungen? Sie sehen daraus, daß ich ein recht ausgemachter Heide bin, indem das Ecce homo im umgekehrten Sinne auf mich angewendet worden. Übrigens habe ich alle Ursache, mit dieser Naivetät des Herrn der Welt zufrieden zu sein.

Da es Ihnen, wenn ich Ihre Lage betrachte, notwendig sein möchte, sich selbst in Kassel erst einzurichten und umzusehen, ehe Sie sich, und wär es auch nur auf einige Tage, von dort entfernen, so unterdrücke ich um so eher meine Ungeduld, die ich habe, Sie wiederzusehen. Auf alle Fälle erfahre ich bald von Ihnen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und nehmen Sie sich ein hübsches Quartier,

damit Sie Ihren Rhein nicht gar zu sehr vermissen. Doch höre ich, die Wohnungen sind sehr teuer. Frau von Wolzogen empfiehlt sich mit und vor andern Freunden auf das beste. Ich bitte um eine förmliche Adresse.

Weimar, den 2. Dezember 1808. Goethe.

An Marianne v. Eybenberg.

Weimar, den 4. Dezember 1808.

Nun sollten wir, teure Freundin, unsern Brief eigentlich mit Scheltungen anfangen. Denn wie ist es möglich, daß eine im diplomatischen Wesen gewandte Dame sechs Wochen in Dresden bettlägerig sein kann, ohne durch einen Arzt, einen Freund, ja etwa durch einen gewandten Kellner selbst die ihr so sehr Verbundenen zu benachrichtigen, daß es ihr nicht zum besten gehe, daß ein teilnehmendes Wort (oder) es muß heißen und irgend sonst eine interessante Mitteilung ihr Vergnügen machen würde. Was für wunderliche Künste brauchen die Gefangenen, sich nach außen mitzuteilen, und Ihnen ist keine davon in der Freiheit eingefallen. Haben wir doch immer allerlei Kuriosa, die von einer oder der anderen Seite reizend sein möchten.

An dieser Stelle könnten Sie nun gleich sagen: Was ihr nicht nach Dresden geleistet habt, das schafft mir nun nach Prag her, wo ich auch gelegentlich wieder auf dem Kanapee oder auf dem Bette residiere und doch immer gefällig und freundlich bin, um einem Etwas mit offenem Sinn und Gemüt oder einem Nichts und Halbnichts mit angeborner Anmut zu begegnen.

Hierdurch setzen Sie uns nun gleich in die vollkommenste Verlegenheit; denn ob wir gleich mit mancherlei Bedeutendem und Erfreulichem umgeben sind, wie es denn auch an Verdrießlichem und Unlustigem keineswegs mangelt, so ist es doch schwer, im Augenblick den Rahm, die Sahne, den Schmant, den Schmetten, das Obers und wie man nur die Blüte der Milch (fior di latte) nennen mag, seiner entfernten Freundin, in Ermanglung silberner Schalen, in einem hübsch geschliffenen Glasschälchen vorzulegen, damit sie das eben so nehme und schlürfe, wie sie sonst gewohnt ist.

Vor allen Dingen haben wir Nachricht zu geben, daß wir wirklich, nachdem die Flut der Kaiser und Könige sich von unseren Bergeshöhen zurückgezogen hat, wieder einigermaßen bei Sinnen sind und

daß gegenwärtig der Gescheuteste sich bloß dadurch von dem Albernen unterscheidet, daß er weiß, nach so kapitalseltsamen Begebenheiten sei er etwas weniger verrückt als die übrigen. Untersucht man die Grade der Verrücktheit, so findet man die für die tollsten, die sich einbilden, sie hätten wirklich eine Art von Urteil über das, was sie gesehen haben.

Wer jedoch alles gesehen hätte, was auch nur öffentlich in diesen Zeiträumen bei uns sich ereignet, der könnte schon sagen, daß ihm das Bunteste und Wunderlichste vor den Augen vorübergegangen wäre. Ich selbst war nicht so glücklich; denn da ich mich körperlich und geistig zu menagieren Ursache habe, so konnte ich in diesen Tagen eigentlich nur gegenwärtig sein, wo ich gefordert war und wo ich was zu leisten hatte.

Unsern Versäumnissen, wir mögen nun nah oder ferne gewesen sein, kommt aber die weimarische Industrie zu Hilfe, wobei es denn hauptsächlich darauf ankommt, daß sie ein Comptoir hat. Es liegt im selbigen Kuvert der Prospektus eines Prachtwerkes, von welchem ich Sie bitte, ein Exemplar in Ihren Zirkel auf irgend eine Weise gelangen zu lassen. Denn wenn Sie das alles gelesem und gesehen haben, so wissen Sie mehr von der Sache als ich, der ich nur zwei Hände breit davon entfernt war und selbst mitgewirkt und mitgespielt habe.

Die französischen Schauspieler sind mit ihrer wundersamen, obgleich in der Verirrung tüchtig begriffenen Kunst bis nach Weimar gelangt und haben in dem Hause gespielt, durch dessen Dach zwei Jahre vorher eine französische Kugel durchflog. Es ist nun darüber eine gewaltige Bewegung, die mich nichts angeht. Ich wollte nur, ich könnte durch ein ungeheures Wunder aus diesen französischen Tragödienspiel das Falsche durch einen Blitzstrahl herausbrennen, so hätte die Welt noch immer Ursache, zu erstaunen über das Rechte, was übrig bliebe.

Talma ist ein köstlicher Mensch, der aber auch, wie wir alle, von dem Elemente leidet, in dem er schwimmt, der, indem er mit Wind und Wetter kämpft, gar wunderliche Richtungen nehmen muß, wissend oder unwissend — was geht mich das an! — die ihn von dem Ziele, nach dem er ernstlich strebt, zu entfernen scheinen. Das Blatt geht zu Ende, und ich könnte nun erst anfangen zu erzählen, was von jener Epoche an sich bei uns ereignet. Humboldt von Rom ist angekommen und hat sein Hauptquartier in Erfurt aufgeschlagen.

Mathematiker, Baumeister und anmutige Künstler sind unsre Nachbarn und Tischgesellen geworden. Wir erwarten Wernern, Oehlenschlägern, Baggesen, Arnim, Brentano, Gerning, Kügelgen, und wenn das Glück will, so muß uns von den zwölf großen und den zwölf kleinen Göttern diesen Winter keiner fehlen. Nun da es an den Schluß geht, merke ich erst, daß ich ins Großtun und Aufschneiden gekommen bin. So fatal das in der Politik ist, so lustig ist es in der Sozietät. Nehmen Sie also, daß an alledem, was ich bisher gesagt, kein wahres Wort sei, und lachen Sie darüber. Dafür soll das letzte desto wahrer sein, daß ich Ihnen herzlich ergeben bin, und daß ich mich Ihrer schönen Wirtin und Freundin recht ernstlich empfohlen wünsche.

Goethe.

Können Sie einwirken, daß man mir in Löbichau geneigt sei und bleibe, ob ich mich gleich ein bißchen ungeschickt betragen habe, so sollen Sie noch außer allem übrigen auch hiefür den besten Dank erwarten.

An August v. Goethe.

[5. Dezember.]

Dadurch, daß deine liebe Mutter dich in Frankfurt gesehen und nachher in Heidelberg besucht hat, fühle ich mich beinahe ebenso, als wenn wir selbst wieder zusammen gewesen wären. Deine Krankheit erfuhr ich zugleich mit deiner Genesung, und so ward mir diese Nachricht erträglicher. Leider daß sich durch das Übel, welches du erduldet, die alte Wahrheit bestätigt, kein Ort auf der ganzen Erde sei eigentlich für einen gesunden Aufenthalt anzusprechen. Jedes Klima, jede Lage haben ihre Tücken; nimm dich vor den heidelbergischen ja so gut in acht als es gehen will. Mich freut es, daß du an dem Vossischen und Thibautschen Hause so gute Freunde gefunden hast. Lasse dich ja nicht durch Kleinigkeiten empfindlich oder gar mißtrauisch machen und lerne beizeiten, daß man in der Welt, was nur irgend möglich ist, vermitteln soll. Es gibt Verhältnisse genug, mit denen das nicht angeht.

Ich freue mich deines Fleißes, und es ist recht wohl gedacht und getan, daß du dir die besondern halbjährigen Zeugnisse von deinen Lehrern erbittest. Du nimmst dadurch das löbliche stillschweigende Engagement, daß du immer so fortfahren wollest und werdest. Insofern

dergleichen Zeugnisse zu deiner künftigen Legitimation dienen, sind sie auch höchst schätzenswert: denn in einer Zeit, wo alles so wunderlich und willkürlich durcheinandergeht, ist es nicht genug, sich mit innerm Verdienst zu rüsten; man tut auch wohl, wenn man sich nach außen bepanzert und ausputzt.

Mir ist es im ganzen recht wohl gegangen, nur haben mir die Händel beim Theater schon mehrere Wochen eine Störung in die vorgenommenen Arbeiten gebracht. Es geht mit dieser Krise, wie mit Krisen in einem Körper, der sich mit allerlei heimlichen Mängeln hinschleppt, die vielleicht gar selbst einander die Wage halten und eine Art von kranker Gesundheit ausmachen; wird dann aber auch zufällig hier einmal das Gleichgewicht aufgehoben, dann geht es bunt her, und es wird schwer, den völligen Untergang zu verhüten. Noch habe ich nicht alle Hoffnung aufgegeben und wenigstens die Sache teils für mich teils mit Wohlgesinnten genugsam durchgedacht, um eine Radikalkur dem Patienten vorschlagen zu können.

Ich habe mit Vergnügen gehört, daß du in Frankfurt überall, besonders aber bei meinem alten Freund Willemer wohl empfohlen bist. Versäume nicht, wenn der Fall kommt, ein solches angenehmes und gutes Verhältnis zu kultivieren.

Ich lege hier auf einem besondern Blättchen eine Anfrage bei, die vielleicht Herr Horstig selbst an der Seite, vielleicht auch einer seiner Zuhörer beantwortet. Du tust mir einen Gefallen, wenn es bald geschieht.

Von der Reinlichkeit deiner Wohnung, von deinen Vögeln, deiner Aufwartung und was dich sonst betrifft, haben mir die Mutter und Carolinchen gar Erfreuliches erzählt; besonders war mir lieb, daß ihr Herrn und Frau v. Luck gesehen, die ältesten Freunde auf weimarischem Grund und Boden.

Ich vernehme von der Mutter, daß du wegen deiner roten Backen Anfechtung hast, und daß es Leute gibt, die behaupten, solche Farbe sei eben nicht grade ein Anzeichen guter Gesundheit. Ich hoffe, du wirst selbst von dieser Gunst der Natur, womit sie dich bezeichnen wollen, einen bessern Begriff haben und immer so fort leben, wie bisher, daß du sie nicht verscherzest.

Deine übrigen weimarschen Korrespondenten, deren du, wie ich weiß, nicht wenige hast, werden dir von dem, was vorgeht, schon umständliche Nachricht geben.

Über die Erfurter Zusammenkunft der Kaiser und Könige ist eine

Art von höchst abgeschmacktem Tagebuch zum Vorschein gekommen. Vielleicht lege ich es dir bei, wenn die Weihnachtssendung abgeht, welche soeben von der Mutter vorbereitet wird. Nun lebe recht wohl und schreibe mir von Zeit zu Zeit, wie du dich befindest und wie du in dem ernsten Gebäude der Pandekten herumwanderst.

G.

An J. J. Willemer.

Noch ehe ich Ihnen, teurer alter Freund, ein Wort des gefühltesten Dankes zu sagen mich entschließen konnte, erscheint schon ein Brief von Ihnen an meine gute Frau, der mich so sehr erfreut als das, was sie mir mündlich und schriftlich mitbrachte. Nehmen Sie den aufrichtigsten Dank für das viele Gute, das Sie den Meinigen erzeigt, und für jeden Anteil, den Sie an uns nehmen. Wie sehr wünschte ich einige Zeit mit Ihnen zu verleben, teils um mich früherer Jahre zu erinnern, teils um mich über manche Resultate des Lebens mit Ihnen zu besprechen. Ich begreife recht wohl, daß Sie bei allen Gütern, womit das Glück Sie begünstigt hat, sich doch manchmal in einer peinlichen Lage befinden, die aber nach meiner Einsicht bloß von einem unvollendeten Streben herkommt. Diejenigen Menschen, die nichts weiter verlangen als dasjenige, was Welt und Natur gleichsam von selbst geben, sind am besten dran und gewinenn meistens den Vorsprung vor denen, welchen Forderungen einer höhern Bildung an sich und andere machen, und welchen der Vorschmack höherer Genüsse in ihr Inneres eingepflanzt ist. Dergleichen Anlagen völlig fertig auszubilden, zu wissen, was wir selbst sollen und vermögen, und was wir von unsern Umgebungen erwarten können, darüber geht meistenteils das Leben hin, und man darf wohl sagen, daß der isolierte Mensch hier niemals zum Ziele gelangt; ja sogar wenn er auch so glücklich wäre mit Gleichgesinnten zu wirken, so wird er sich doch nur dem Unerreichbaren immer mehr und mehr anzunähern scheinen. Doch wie mag man über solche Hauptpunkte schreiben, da Gespräche darüber allein erquicklich und fördernd sein können. Leben Sie recht wohl und gedenken unsrer mit den lieben Ihrigen.

Weimar, den 5. Dezember 1808. J. W. v. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Die gnädigsten Gesinnungen Serenissimi, die sich mir durch Mitteilung einer projektierten Konstitution einer Hoftheater-Direktions-Kommission beweisen, kann ich nicht besser und dankbarer erkennen, als indem ich von der einen Seite Höchst Ihro Sinn zu penetrieren suche und von der andern meine Persönlichkeit ganz vergesse, um nur daran zu denken, wie eine Hoftheater-Intendanz und Kommission für künftige Zeiten einzurichten sein möchten. Wenn ich jenes Projekt auf das genaueste und schärfste betrachte, so finden sich darinne eigentlich zwei Hauptpunkte, welche unter den Buchstaben E und G angegeben sind und die ich auf meine Weise folgendermaßen aussprechen möchte:

1. Ohne Vorwissen Serenissimi kann kein Mitglied des Theaters angenommen noch entlassen werden.

2. Durchlaucht befehlen, daß die Rechnungen Ihnen vorgelegt werden.

Indem ich nun gegen diese beiden einzigen Hauptpunkte, wie ich sie ausgedrückt habe, nichts zu erinnern finde, so könnte die Sache hierdurch sogleich abgetan scheinen, allein es läßt sich bei der Art und Weise, wie der Aufsatz sich ausspricht, noch manches erinnern. Ich setze voraus, daß jener Text zur Hand ist, zu dem ich die wohlgemeinten Noten liefere.

ad 1. E) Es ist ein Geschäft, das sich zur Berichterstattung keineswegs qualifiziert, das Vorzügliche, worauf alles hierbei ankommt, läßt sich nicht zu Papier bringen, wie das Theatergeschäft überhaupt eines derjenigen ist, wobei sich nicht viel mit Worten, am wenigsten mit geschriebenen tun läßt. Nach dem Buchstaben des Textes hätte die Kommission nicht einmal die Initiative, nicht einmal das Recht, auszusprechen, wen sie beibehalten, verbessert, angenommen und abgedankt wünschte. Wer sollte einen Fürsten, der sich die Entscheidung vorbehält, über den jedesmaligen Zustand aufklären, und wie soll die Kommission sich von dem höhern, selbst erleuchteten Willen Subjekte zuteilen lassen, mit denen sie im dornigsten aller Geschäfte dreimal die Woche zu vorgeschriebener Stunde einen entschiedenen Effekt machen soll. Solange der Theaterkommission und ihrer Überzeugung nicht ein entschiedenes Übergewicht selbst über den höchsten Willen zugestanden wird, so bleibt sie ein armseliges, verstimmtes Werkzeug, das nicht leisten kann, was von ihr gefordert wird. Mir bleibt also

nichts übrig, als das Obengesagte zu wiederholen: die Theaterkommission macht zur rechten Zeit Serenissimo einen mündlichen, kordaten Vortrag über die Sache, welchen Höchstdieselben nach eigener Einsicht schon genugsam balanzieren werden. Allein es kann derselben durch bloßen Befehl weder ein Mitglied entrissen noch hinzugegeben werden.

ad 2. G) wüßte ich nichts zu erinnern, als daß die Rechnungen, die etwaigen Auszüge, die Raisonnements bei den verschiedenen Kapiteln Serenissimo und Ihrem Geheimen Konseil etwa durch den Rat Kruse, als Mitglied der Theaterkommission, vorgelegt würden, übrigens aber sekretiert blieben, weil nicht leicht ein Geschäft durch Publizität so sehr leidet, als das theatralische.

Auch würde ich raten, daß Serenissimus dem Intendanten und der Kommission eine gewisse Summe zugestünden, worüber sie nicht Rechenschaft zu geben brauchten, weil man in diesem Geschäft mit wenigem Außerordentlichen und Willkürlichen sehr vieles leisten, und so wie mit einem guten Wort also auch mit einer kleinen Gabe über manches hinauskommen kann. Noch vieles andere würde zur Sprache kommen, wenn man das Geschäft in seiner Art und Weise schildern wollte.

Außer diesen beiden Punkten, welche entscheidend sind und für sich bestehen, ist das übrige mehr oder weniger gleichgültig und läßt sich auf mancherlei Weise einrichten. Doch mache ich über den Text einige aufrichtige Bemerkungen:

Personale der Kommission.

♀ Es ist ein Intendant und Chef gesetzt, dessen Tätigkeit und Befugnisse, vorausgesetzt, daß er die Sache versteht, durch das Folgende äußerst beschränkt sind, vorausgesetzt, daß er sie nicht versteht, finde ich nicht genug dafür gesorgt, daß seine Unfähigkeit suppliert sei. Es bedürfte mehrerer Bogen Schrift, diese wenigen Worte zu kommentieren und auseinanderzusetzen; ich gehe daher sogleich weiter.

Ein bisheriges Mitglied der Kommission bleibt in seiner Stelle, ein drittes wird hinzugefügt, das zugleich Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte hat. Eine sehr wünschenswerte Einrichtung, weil ein Hoftheater niemals vom Hofamte abgesondert werden kann, und der Hofmarschall oder Oberkammerherr von Rechts wegen immer Theaterintendant sein sollte.

Bei den Untergebungen ist leider, nach unserm Herkommen, von zwei Wöchnern die Rede. Die Regie durch Wöchner abwechselnd versehen zu lassen, war eigentlich nur eine provisorische Einrichtung,

die bei uns, wie es so oft geschieht, perennierend und eben deshalb höchst schädlich geworden; so lange sie nicht abgeschafft und der Regie mehr Einheit gegeben wird, solange ist keine Hoffnung, daß die Mängel, an denen unser Theater leidet, verbessert werden können. Da einmal eine Veränderung stattfinden soll und muß, so wird es Pflicht, dahin zu deuten, wo eigentlich die Haupthindernisse einer höheren und erfreulicheren Wirksamkeit liegen.

☿ Wie die Kommission sich wegen Führung der Geschäfte arrangieren wollte, könnten Serenissimus derselben überlassen; indessen sei bei den verschiedenen Rubriken folgendes bemerkt:

ad A) Eine Zusammenkunft in der Woche möchte hinreichend sein. Eine Registrande und Resolutionstabelle wäre einzuführen nützlich. Das Protokoll, fürcht ich, würde bald stocken.

ad B) Dem Intendanten wäre, wie obgesagt, überlassen, sich wegen der Form mit seinen Mitarbeitern zu verständigen.

ad C) So würde er sich auch der Signatur der Konzepte und der Unterschrift nicht entziehen.

(Diese drei Punkte beziehen sich auf die Form der Kommission nach innen, die zwei folgenden auf ihr Verhältnis im kurrenten Geschäft zu Serenissimo.)

ad D) Um hier unüberwindlichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, so würde ich raten, daß man Serenissimo sogleich ein Repertorium überreichte, worin die Stücke verzeichnet wären, die man im Laufe des Winters allenfalls zu geben bereit ist, und Höchstdieselben zeichneten an, welche darunter Ihnen vorzüglich zu sehen gefiele, da man denn die übrigen nur gelegentlich und im Notfall mit einschieben würde; dadurch wird eine monatliche Austeilung sehr erleichtert, auf welcher, wenn sie approbiert ist, der Intendant aufs strengste zu halten hätte, obgleich immer vorauszusehen ist, daß auch alsdann noch manche Ausnahmen und Abweichungen vorkommen werden.

Übrigens scheint bei diesem Punkte im Kontext etwas ausgelassen zu sein, denn es wird auch verlangt: die Beisetzung des Personals, unter welches die Rollen zu verteilen sind, wobei man voraussetzen muß, daß von neuen noch nie gespielten Stücken die Rede sei. Hierbei muß ich aber die Bemerkung machen, daß dieses eine Bedingung ist, welche sich kein Intendant, und wenn er auch das Handwerk nicht verstünde, dürfte gefallen lassen; er würde so klug sein, sich einen Regisseur, Theaterdichter, oder welcher einigermaßen Sachverständiger

es wäre, beizusetzen, um diesem Geschäftsteile mit Einsicht vorstehen zu können. Die Entscheidungen hierinnen aber einem äußern Ermessen, und wenn es das höchste wäre, zu unterwerfen, liegt ganz außer der Natur des Geschäfts, wie ich denn die Stelle, weil sie nicht ganz klar ist, vielleicht falsch gedeutet habe.

ad F) Da Serenissimus mit den Ihrigen so vieles persönlich, mündlich und sträcklich abtun, so werden Höchstdieselben ja wohl die Theaterkommission dieses Vorteils nicht berauben, um so weniger als das Theatergeschäft vielleicht weniger als irgend eines schwarz auf weiß verträgt und durch vota Protokolle und Berichte in kurzem gar bald vernichtet werden könnte.

ad H) Was die Wöchner betrifft, so habe ich mich schon oben erklärt, daß diese Einrichtung erst aufgehoben werden müßte, wenn das weimarische Theater gedeihen soll. Sollten sie aber bestehen, so würden sie eine erneuerte und revidierte Instruktion von der Kommission zu erhalten haben.

Die verschiedenen im Texte angegebenen Punkte, die teils schon in Übung sind, teils recht wohl eingeführt werden können, übergehe ich und erlaube mir nur zu zweien einige Bemerkungen.

ad 4) wird ihnen viel zu viel zugestanden. Sie sollen die Austeilung für jeden Monat fertigen und sollen bei neuen Stücken Vorschläge zu Besetzung der Rollen tun. Dies kann ihnen weder von der Kommission im Ganzen noch besonders von der Intendanz als Recht zugestanden werden, ob sie gleich ihren Rat, wenn man sie darum fragt, nicht zu versagen haben.

ad 9) Dieser Punkt setzt den Wöchner oder Regisseur, indem er ihn so hoch erhebt, in die größte Verlegenheit. Man verzeihe mir! aber daß ein Subaltern für jeden einzelnen Fall vor der höchsten Behörde persönlich einstehen soll, ist weder ihm zuzumuten, noch verträgt es sich mit der Würde der Vorgesetzten, die Lob und Tadel von oben durch die dritte Hand erfahren und, um Weitläufigkeiten aus dem Weg zu gehen, mittelbar empfangene, vielleicht mißverstandene Befehle mit Beschämung ausführen sollen. Der Intention Serenissimi auch von dieser Seite entgegen zu kommen, wäre Pflicht der Kommission.

Betracht ich nun Vorstehendes, wegen dessen Weitläufigkeit ich mich zu entschuldigen habe, obgleich nicht der tausendste Teil von dem, was zu sagen wäre, gesagt ist, so bin ich doch eigentlich dem Zwecke nicht näher gelangt; denn wollte man, auf meine, bloß das Detail betreffende

Erinnerungen achtend, eine Konstitution entwerfen, so würde sie doch nur scheinbar, aber keineswegs dauerhaft sein, und ich bin, eingedenk so vieler Erfahrungen, auf das innigste überzeugt, daß in 14 Tagen bis vier Wochen dennoch die größten verderblichsten Händel und Extreme abermals hervorbrechen würden und die Sache noch schlimmer als gegenwärtig stehen würde. Soll ich deswegen aufrichtig sein, so weiß ich kein Heilmittel für den gegenwärtig sehr verletzten Zustand des weimarischen Theaterwesens als die Separation des Schauspiels von der Oper, gleich so viel wie möglich, und zunächst völlig.

Sollte dieser Vorschlag nicht ganz verwerflich gefunden werden, so erbiete ich mich, einen Aufsatz über die Notwendigkeit, Tunlichkeit und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen, indem ich mich erbiete, bei einer neuen Einrichtung die Stelle eines Intendanten und Chefs der Theaterkommission im allgemeinen zu übernehmen, mich mit dem Schauspiel insbesondere zu widmen und, nach Serenissimi mir bekannten Intentionen, nicht allein das bisher Übliche fortzusetzen, sondern auch bei hinwegzuräumenden Hindernissen mit neuer Lust und Energie der Zeit und ihren Forderungen gemäß fortzuschreiten.

Wobei ich nur noch bemerken will, daß baldige Resolutionen nötig sind, weil ein ohnehin schwankendes Geschäft höchlich periklitiert, wenn eine Anzahl dabei notwendiger Menschen auch nur für einige Zeit wegen ihres künftigen Schicksals in Furcht und Sorge gesetzt werden.

Mein guter Wille und meine redlichen Absichten, so wie der Drang des Augenblicks, mögen vorstehendes entschuldigen und supplieren. Weit besser würden solche Dinge mündlich verhandelt, wenn mündliche Verhandlungen nicht andere Nachteile hätten.

Weimar, den 7. Dezember 1808. J. W. v. Goethe.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

übersende die mitgeteilten Manuskripte mit vielem Dank. Meine Meinung darüber ist kürzlich folgende:

1. Der Aufsatz gegen Schlegel ist eine jammervolle Salbaderei, wodurch die Fragen um nichts weiter ins klare kommen. Man könnte sich erbieten, ihn einzurücken, wenn ihn ein bekannter Mann unterschreiben wollte. Mich deucht, dies kann man in dem gegen-

wärtigen Fall verlangen. Warum sollte sich der Verfasser nicht nennen, da ein genannter Künstler gegen einen genannten Schriftsteller verteidigt wird?

2. Der Aufsatz über den ersten Band meiner Werke hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich erkenne darin den Mann, der von jeher mit Wohlwollen meinen Arbeiten seine Aufmerksamkeit schenkte und der ein Interesse fand, sich meine Art und Weise zu vergegenwärtigen. Er hat Gedichte und Stellen, auf die ich selbst einen besondern Wert lege und die lange unbemerkt geblieben sind, hervorgezogen und sich überhaupt, wie mich dünkt, mit Offenheit und Redlichkeit betragen.

3. Die auf altdeutsche Poesie sich beziehenden Aufsätze haben mir desto weniger Freude gemacht. Dem Verfasser fehlt es gar sehr an historischen Kenntnissen. Das habe ich desto lebhafter gefühlt, da ich selbst von ihm etwas zu lernen gewünscht hätte. Was soll man zu der großen Lücke zwischen Bodmer und Tieck sagen? Warum ist denn von Herdern einmal gar nicht und das andere Mal nur im Vorbeigehn die Rede? Wer diese vierzig Jahre mitgelebt und mitgewirkt hat, der weiß besser, wem man diese Ernten schuldig ist, welche die jungen Herren mit soviel Dünkel abmähen. Das Wunderhorn, das ich sehr schätze, ist keineswegs unmittelbar und augenblicklich aus dem Boden entsprungen. Es geziemte denen, die sich mit solchen Dingen abgeben, die Geschichte solcher Erscheinungen zu erforschen. Ferner gehört der Verfasser zu den eingebildeten Neulingen, die gegen das, was sie Ästhetik nennen, sich auflehnen, damit nur ihre Orakelsprüche als etwas erscheinen sollen. Nicht daß ich alles verwerfe, was die neue Zeit lebhafter als die ältere treibt, aber wie verdrießlich ist es, erprobte Maximen des Urteils von solchen verworfen zu sehen, die in jeder Äußerung zeigen, daß sie weder von Gehalt noch von Behandlung eines Kunstwerks den wahren Begriff haben. Ich will gerne glauben, daß ich dem Verfasser einigermaßen unrecht tue: denn ich muß gestehen, daß ich nur den geringsten Teil der Blätter gelesen habe; aber ich sehe gar nicht ein, warum man gegen Ungerechte gerecht sein soll. Ich war schon einigemal in Versuchung, bei gegebenem Anlaß mich in Ihrer Zeitung einmal derb und deutlich über dieses Unwesen vernehmen zu lassen; doch wer behielte die Lust, einen Mohren zu waschen? und ich habe in meinem Leben genug erfahren, daß die Toren von vernünftigen Menschen grade nur soviel lernen und annehmen, als sie brauchen, um noch närrischer zu sein.

Für ein Neujahrsprogramm wird gesorgt. Das Kupfer wird, hoff ich, etwas Angenehmes darstellen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar, den 8. Dezember 1808. Goethe.

Lassen Sie sich jedoch durch Obenstehendes nicht abhalten, Aufsatz und Rezension abdrucken zu lassen. Dergleichen Gesinnungen müssen doch nun einmal ins Publikum, und es ist gut, daß es je eher je lieber geschehe. Der Widerstreit wird erregt, und die Sichtung geschieht. Über die Rezension des Attila nächstens.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

erhalten hierbei einen Aufsatz, das Theaterwesen betreffend, wie ich ihn gestern abend diktiert. Heute würde ich ihn anders und morgen wieder anders schreiben, denn die Sache ist unendlich, und leider muß man im gegenwärtigen Falle mit Redensarten nur dran hergehen, ohne den Hauptpunkt zu bezeichnen, worauf alles ankommt.

Glauben Ew. Exzellenz, daß der Aufsatz überreichbar sei, so mag es dabei bewenden, finden Sie etwas zu erinnern, so bitte es zu bemerken, und er kann umgeschrieben werden. Doch ist keine Zeit zu verlieren. Leider wird sich bald zeigen, welchen Schaden diese Erschütterung der Anstalt zugefügt hat. Ich habe auch gar kein Zutraun, daß Vermittlung und Wiederherstellung möglich sei. Bitte desto angelegentlicher um Fortsetzung Ihrer Freundschaft.

Weimar, den 8. Dezember 1808. G.

An C. G. v. Voigt.

[8. Dezember.]

Da Serenissimus wenigstens neugierig sind, meine Einfälle anzuhören oder anzusehen, so bitte morgen früh 10 Uhr mir den Geheimschreiber zu senden. Im Kopfe hab ich soviel:

Daß alle Leinwand von Gent, soviel auch ihrer gemacht wird,

nicht zureichte, das alles zu fassen. Eine gute Partie Ellen würden nötig sein, um Ihre Geduld und Langmut zu preisen.

G.

An C. G. v. Voigt.

[9. Dezember.]

Ew. Exzellenz

erhalten hierbei, da Vogel heute früh nicht zu mir kommen konnte, den befohlnen Aufsatz von einer andern vertrauten Hand. Geruhen Serenissimus das Commissorium, um das ich bitte, zu stellen, so soll dem künftigen Bericht an Klarheit im einzelnen nichts abgehen. Die bisherigen Mängel unserer Einrichtung, durch die ich selbst soviel gelitten habe, indem meine Tätigkeit bei dem Geschäft dadurch zuletzt fast gänzlich paralysiert worden, sollen, insofern sie abgetan werden müssen, ausgesprochen, insofern sie bei der neuen Einrichtung von selbst wegfallen, mit Stillschweigen übergangen werden. Meinen vorgestrigen Aufsatz, von dem ich kein Konzept habe, würde ich mir sowie den gegenwärtigen zurückerbitten. Es sei mir erlaubt, hier nochmals darauf zu appüyieren, daß es eigentlich nur zwei Hauptpunkte sind, worin sich die neue Verfassung von der alten unterscheidet, und daß gegen diese nichts einzuwenden ist. Noch um einige Geduld und Nachsicht bittend

Weimar, den 9. Dezember 1808. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Wenn ich in meinem vorgestrigen Aufsatz den Vorschlag tat, daß man beim weimarischen Theater das Schauspiel von der Oper trennen möchte; so habe ich nur einen Gedanken, einen Wunsch geäußert, den ich schon längst gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unsern besondern Fall ausspreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper ist ihrer Natur nach von dem Schauspiel durchaus unterschieden; sie ist es auch bei den Nationen geblieben, die, indem sie etwas Vollkommnes, Auffallendes auf ihrem Theater sehen wollen, die verschiedenen Arten der Kunstwerke aufs strengste sondern. In Deutschland ist die Oper nach und nach und, man möchte sagen, zufällig mit dem Schauspiel verknüpft worden. Um nicht allzuweit vorwärts zu gehen, so bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper: der Teufel ist los, zuerst große Sensation erregte, worauf die Hillerschen Opern folgten, bei denen es gar keine Sänger brauchte, um sie ganz leidlich vorzutragen. Die französischen kleinen Operetten, das Milchmädchen und dergleichen, kamen im

südlichen Deutschland zuerst auf die Bühne durch Marchand, einen Direktor, der selbst leidlich sang und sich mit Versemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang; die Schmiede, Böttcher, Töpfer erschienen hintereinander; die Aktion des gemeinsten Schauspiels ward durch Musik und Takt etwas veredelt; die ersten schmucklosen italiänischen Opern: das gute Mädchen, Robert und Caliste, die eingebildeten Philosophen, schlossen sich an, und die Direktoren fanden es sehr bequem, mit sehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publikum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere sich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem weimarischen Theater für den ersten Buffo und seine Frau wenigstens als zweite Sängerin gelten mußte. Man erinnere sich der Gattin des Direktor Belluomo, die mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutschen Dialekt und einem unscheinbaren Äußeren mehrere Jahre die ersten Liebhaberinnen vortrug.

Dieser Art auf eine genügsame Weise sich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Personen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intrigen, allgemein faßlicher Gesang, verschafften seinen auf einem Privattheater entstandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag sich nicht gerne des roten Käppchens erinnern, mit dessen heiterer Erscheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengesetzten höheren Sinne hatte Mozart durch die Entführung aus dem Serail Epoche gemacht. Diese Oper, noch mehr aber die Zauberflöte, die eigentlich nur den Theatermeistern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederholt, und beide brachten das darauf Verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verschwunden sind.

Indessen hatten sich bei Aufführung solcher Singstücke bessere Stimmen nötig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagiert, und je besser sie wurden, je mehr traten sie mit dem Schauspiel außer Verhältnis. Auch unser Theater war glücklich genug, manche zu besitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singspiel auf einem Gipfel sahen, wo es wohl verdiente, eine Anstalt für sich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen: der Müllerin, der Camilla, der Wegelagerer zu gedenken, und man wird mich allen andern Beweises überheben.

Indessen hatte aber auch in Rücksicht auf die innere Einrichtung, besonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Über-

gewicht über das Schauspiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieses, aber bei uns waren sie ganz außer allem Verhältnis. Man unternahm, es ist wahr, schwere Opern, aber man brachte sie meiner Überzeugung nach viel zu langsam zustande, und wenn auch dies nicht zu ändern gewesen wäre, so wiederholte man eine, endlich mit soviel Mühe und Aufopferung zustand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal so oft, daß das Publikum hätte damit bekannt werden und ihr Geschmack abgewinnen können. Singspiele, welche lange gelegen, bedurften gleichfalls vieler Proben, und weil es meist solche waren, in welchen Chöre und Statisten nötig sind, so wurden die Schauspieler dabei gleichfalls fatigiert, und es war bei uns zuletzt fast herkömmlich, daß, weil der Sonnabend brillant sein sollte, Montag und Mittwoch vernachlässigt, ja oft dem Zufall überlassen wurden: denn indem man bedeutende Stücke an diesen Tagen nicht geben wollte, um sie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Personen, welche zugleich im Schauspiel und in der Oper bedeutend sind, des Mittwochs nicht zumuten konnte eine starke Rolle vorzutragen; so kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austeilungen, wobei man unmöglich alle und jede wechselseitigen Verhältnisse stets vor Augen haben konnte, ein solches Schwanken, das der Direktion höchst verdrießlich sein mußte und von Hof und Publikum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorschlag, Schauspiel und Oper zu trennen, hat daher den Hauptzweck, beide Gattungen auf sich selbst zu weisen, um jede separat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauspieler ohne Zerstreuung seine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, sobald man festsetzt, daß Sonnabends gewiß Oper sein werde, so hat der Schauspieler den Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag vor sich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuschauer zu erscheinen. Austeilungen können auf einen Monat gemacht werden und müssen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten sind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkür waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unsers Theaters sei, dreimal die Woche bedeutende, gefällige Vorstellungen zu geben. Darauf muß man losgehen, alles andere sind Nebensachen.

Durch die Trennung des Schauspiels von der Oper kann bei uns dieser Zweck ganz allein erreicht werden. Die Hauptursachen sind

oben schon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche sich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher Mitteilung qualifizieren. Wollte man eine solche Scheidung im Augenblicke streng machen, so würde sich finden, daß das Schauspiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauspiel bestehen könnte. Man lasse daher vorerst diejenigen, die eigentlich als Schauspieler anzusehen sind, wie Unzelmann und Deny, bei der Oper mitwirken; nur gehe man aufs schärfste zu Rate, wie die Proben vermindert und das Einstudieren einer Oper beschleunigt werden könne, damit solche Personen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit beim Schauspiel abgehalten werden.

Das zweite, was einer Trennung entgegen zu stehen scheint, ist, daß man bei Oper und Schauspiel wechselseitig Statisten und respektive Choristen gemacht hat. Dieses alte Recht der Direktionen, die besten Schauspieler und Sänger zu den geringsten Funktionen zu beordern, ist für einen Entrepeneur, besonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat sich es bisher bei der Kommission, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen lassen. Untersucht man aber genau, wieviel man davon nachgelassen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch stillschweigend, wo nicht für immer, doch öfter, dispensiert und freigelassen, so zeigt sich, daß es in der Ausübung keinesweges so viel, als man glaubt, releviere.

Das Schauspiel, sowie die Oper, würden künftig noch immer in sich selbst Statisten machen. Bei der Oper sind die Chorschüler gegenwärtig, und wenn man zu den subalternen Sängerinnen, die anfangs noch bei der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, so würde nichts verloren und viel gewonnen sein.

Überhaupt müßte es leichter sein als jemals, sich ein stehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singakademie sich überall Privatgesellschaften bilden, die eine Freude darin finden, mehrstimmige Gesänge auszuführen. In Berlin selbst haben sich mehrere solche Privatchöre gebildet; in Halle, Leipzig, Jena, Weimar sind sie auch schon entstanden, und es bedürfte bei uns nur ein geringes, um eine solche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie ist ein Zeitpunkt günstiger gewesen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich aussehen, wenn ich hier umständlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man sie zum Chorgesange fordert, zwar erscheinen, um nicht gestraft zu werden, aber

keinen Laut von sich geben, welches man nicht ebensogut als eine Abwesenheit beweisen konnte.

Daß noch manches bei einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu tun sein, bis die beiden getrennten Abteilungen des Theaters sich in sich selbst runden und konsolidieren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchstädt zu tun sei, wird gefragt werden, worauf sich aber auch recht gut wird antworten lassen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Gesang, das Schauspiel mehr zur Rezitation und Deklamation zurück, entäußert man sich nach und nach alles unnötigen Prunks und Lärms, so wird die Anstalt nach innen und nach außen gewinnen und die Kasse gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden, so muß eine erhöhte Einnahme an diesen Tagen schon manchen Sonnabend-Statisten bezahlen. Es gibt noch andere Vorschläge zur Erhöhung der Einnahme, und gewiß wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verschiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, so lassen sich manche faux-frais vermeiden, deswegen mir selbst höchst angenehm ist, daß jemand mit frischem Blick zu den Kassegeschäften hinzutritt.

Ganz unschätzbar aber für den raschern Gang der Geschäfte, für bessere Disziplin und so vieles andere ist bei der neuen Maßregel, daß die Wöchnerschaft aufgehoben werde. Genast würde allein bei dem Schauspiel, Becker allein bei der Oper angestellt, und man wüßte genau, was man von jedem zu erwarten und zu fordern hätte; und jeder könnte sich mit dem, was er leistet, besonders und persönlich, Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorschlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Bestimmung desselben würde ich untertänigst bitten, Durchlaucht geruhten, auf Unterzeichneten, auf den Hofkammerrat Kirms und den Rat Kruse ein Kommissorium zu stellen, bloß zu dem Zwecke, die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobei die bekannt gewordenen gnädigsten Intentionen im Auge behalten und die übrigen Einrichtungen so weit als möglich ins Detail verfolgt würden. Ein Aufsatz deshalb würde baldmöglichst mit untertänigstem Bericht einzureichen und Serenissimi höchste Entschließung abzuwarten sein.

Weimar, den 9. Dezember 1808. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

erhalten hierbei eine kurze Punktation, in der so viel ich mich, bei Abgang früherer Papiere, erinnern kann, alles enthalten ist, worüber bisher gehandelt worden. Ich darf wohl sagen, daß ich meine Überzeugung hiermit abgeschlossen habe. Ich wünsche, daß mein guter Wille und meine Ergebung Höchsten Orts Beifall finden und baldige Genehmigung bewirken mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar, den 11. Dezember 1808. Goethe.

[Beilage.]

Entschiedene und noch zu entscheidende Punkte, die neue Einrichtung des Theaters betreffend.

1. Ohne Serenissimi Vorwissen und Einwilligung wird kein Schauspieler noch Sänger angenommen oder entlassen.
2. Die Rechnungen werden vorgelegt.
3. Das Schauspiel wird von der Oper gesondert.
4. Genast erhält die Regie des Schauspiels, Becker der Oper.
5. Der Geheimerat v. Goethe besorgt das Kunstfach beim Schauspiel allein und unbeschränkt. (S. Beilage.)
6. Wie es hiemit bei der Oper zu halten, ist in weitere Überlegung zu ziehen.
7. Monatliche Austeilungen werden eingereicht.
8. Zur Kommission tritt Rat Kruse hinzu.
9. Die ersten Geschäfte der Kommission sind:
   a) die innere Form zu organisieren.
   b) zu überlegen, wie bei dem von der Oper getrennten Schauspiel ein Bezug zu wechselseitiger Beihilfe erhalten werden möge.
   c) ferner, wie Serenissimi Desiderata bei einzelnen Stücken am besten und schicklichsten zu ihrer Kenntnis gelangen mögen usw.

Weimar, den 11. Dezember 1808. Goethe.

Beilage.

Unter dem Kunstfach wird verstanden:

Das Lesen und Beurteilen der Stücke.

Die Bestimmung derselben zur Aufführung.

Die Redaktion, Verkürzung, Umänderung derselben in einzelnen Stellen.
Die Austeilung der Rollen.
Die Haltung der Leseproben.
Die Repetition der Rollen mit einzelnen Schauspielern, wo es nötig.
Die Besuchung der Theaterproben, besonders der Hauptproben.
Die Angabe des Kostüms, sowohl in Kleidern als Requisiten.
Ingleichen neuer Dekorationen zum Schauspiel.
Und was sonst noch irgend nötig sein möchte, die Aufführung eines Stücks zu beleben und zu erhöhen.

An C. G. v. Voigt.

[11. Dezember.]

Unter uns wenigstens ein aufrichtiges Wort! in einer Sache, die eigentlich bloß hinter dem Mantel gespielt wird. Ich übersende mein Ultimatum. Hier tritt freilich ein neuer Hauptpunkt ans Licht sub **No. 5.** Ich glaube nicht, daß man jenseits nachgeben wird, und ich werde kein Haarbreit weichen. Es ließ sich voraussehen, daß die Sache hier scheitern würde. Mündlich mehr. Bitte alles Schriftliche abzulehnen.

G.

An C. G. v. Voigt.

[Mitte Dezember.]

Ew. Exzellenz

bitte inständigst, mir einen interimistischen Auftrag für uns dreie zu veranlassen. Die neue Instruktion (Konstitution) müßte erst völlig fertig sein, ehe ich mich wieder als Mitglied der Kommission gerieren kann. Meine Obliegenheit hörte mit der Berichtserstattung auf. Täglich entstehen größere Bedenken.

G.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

habe ein eilig Blättchen geschrieben mit Bitte, zu verhindern, daß nicht etwa ein Reskript erlassen werde, welches die Kommission als schon formiert ansieht, ich würde es nicht eröffnen. Als Diener will

ich mit zwei andern Dienern gern die Sache in die größte Klarheit setzen: aber wenn zuletzt nach dem, was meine völlige Überzeugung ist, nicht gehandelt werden soll, wenn Serenissimus diesen unmittelbaren Einwirkungen, wie leider Sonnabends eine geschehen, nicht rein entsagen, so muß ich aus der Sache scheiden. Dies unter uns. In der Maße bitte das Kommissorium zu stellen, daß der Auftrag nach erstattetem Bericht expiriert. Verzeihung!

G.

Viel Dank für den Morgengruß durch schöne Gestalten.

An Zelter.

Sie erhalten hiebei, teurer Freund, die verlangte Handschrift. Es sind ein paar meiner Lieder, die ich auf Ihr Anregen gesucht und gefunden habe. Übrigens besitze ich selbst eine sehr schöne Sammlung von Autographis und manches, besonders von deutschen Schriftstellern, doppelt. Lassen Sie sich von Ihrem Freunde sagen, was ihm abgeht, vielleicht kann ich ihm in einigem nachhelfen. Für die Nachricht Ihrer politischen und bürgerlichen Lage danke ich Ihnen zum besten; ich habe es mir ohngefähr so gedacht, aber das Besondre durch Sie selbst erfahren zu haben, ist mir viel wert.

Mit der fahrenden Post erhalten Sie ein Velinexemplar meiner Werke, das sich endlich bei mir zusammengefunden hat. Meine Absicht war, es noch recht hübsch binden zu lassen. Das gibt aber wieder neuen Aufenthalt, und die hiesigen Buchbinder haben mich grade in solchen Fällen mehr wie einmal zur Verzweiflung gebracht.

Nun habe ich noch eine Bitte. Möchten Sie sich doch erkundigen, wer in Berlin die Kotzebueschen Stücke, die noch nicht gedruckt sind, gegen das bestimmte Honorar an die Theaterdirektionen abgibt. Es wäre gegenwärtig von dem Intermezzo oder dem Landjunker zum erstenmal in der Residenz und von der jähzornigen Frau die Rede, ersteres in fünf Akten, letzteres in einem. Haben Sie die Gefälligkeit, zu hören, was man dafür verlangt, und sagen mir es bald, denn ich wünsche, es bald zu haben. Ulrich von Hutten, sonst der Freimütige genannt, wird wahrscheinlich darüber die beste Auskunft geben können.

Heute sage ich nicht mehr, damit nur das alles auf die reitende und fahrende Post komme. Leben Sie recht wohl; lieben Sie mich. Ich gönne den Preußen und besonders den Berlinern den zurück-

kehrenden Anschein des Friedens; nur fürchte ich, sie werden sich dessen so unmäßig erfreuen, daß neue Händel daraus entstehen. Sagen Sie mir ja, wie man sich gegen Sie beträgt. Ich hege gar mancherlei vor meiner Einbildungskraft und in meinen Gedanken und mag gar zu gern das, was geschieht, zusammenhalten mit dem, was ich mir vorstelle. Das herzlichste Lebewohl.

Weimar, den 15. Dezember 1808. G.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 17. Dezember 1808.

Verzeih mir, lieber Freund und Bruder, wenn ich diese Zeit her so stumm geblieben und, was du gesagt und gesendet, nicht auch freundlich erwidert. Ich werde von den nächsten und irdischen Dingen so gedroschen, daß ich das Ferne und Himmlische ganz aus den Augen verliere.

Die Neronischen Verse mit der Übersetzung haben uns viel Vergnügen gemacht und zu allerlei Bemerkungen Anlaß gegeben, die wir einmal mündlich mitteilen wollen.

Habe die Gefälligkeit und sende mir das Journal de physique, von dem du sprichst. Ich war schon unterrichtet, daß ein Memoire von Hassenfratz über die Farben beim Institut liege und daß man sich vor diesem Noli me tangere einigermaßen scheue. Nun bin ich neugierig, wie man sich aus der Sache gezogen hat. Ich hoffe, eben so niederträchtig, wie aus der Gallischen. Mehr sage ich nicht: denn mich drängt allerlei.

Lebe wohl. Dir ist manches aufgespart zu einer Zusammenkunft hier oder in Jena. Laß mich manchmal wissen, wie sich die Deinigen befinden, und grüße sie schönstens.

G.

An Charlotte v. Schiller.

Möchten Sie uns wohl, teure Freundin, heute zu Mittag Ihre lieben Söhne und den Hofmeister als Gäste zusenden? Einen wunderlichen Brief Werners teil ich mit.

Den 18. Dezember 1808. G.

An Kirms.

Leider habe ich seit gestern abend neue Ursache, höchst verdrießlich und mißtrauisch zu sein.

Ew. Wohlgeboren muß daher von nun an bitten, sich schriftlich mit mir zu unterhalten, wogegen ich mich auch recht gern schriftlich erklären werde.

Weimar, den 18. Dezember 1808. Goethe.

An Kirms.

Nachdem ich heute früh das Glück gehabt, die Gesinnungen unsrer Durchlauchtigsten Herrschaften über die Theaterangelegenheiten zu vernehmen, so kann ich Ew. Wohlgeboren zu erkennen geben: daß Sie sehr wohl tun würden, für den Mittwoch ein Stück ankündigen zu lassen, in welchem Becker nicht spielt.

Weimar, den 19. Dezember 1808. Goethe.

An Eichstädt.

Weimar, den 27. Dezember 1808.

Ew. Wohlgeboren

übersende die Rezension des Attila, die ich vielleicht etwas zu lange behalten. Ich würde nicht raten, sie aufzunehmen, selbst wenn auch Werner nicht bei uns der Gastfreundschaft genösse. Es ist viel Wahres in der Rezension, vieles ausgesprochen, wie ich es ungefähr auch denke; aber sie ist nicht gerecht, voll bösen Willens, nicht urteilend, aufbauend, sondern verdammend und vernichtend. Werners Talent müßte man erst vollkommne Gerechtigkeit widerfahren lassen und sodann den unerlaubten Mißbrauch rügen, den er davon macht; ein Verfahren, das man noch gegen ein halb Dutzend jüngerer Schriftsteller ergreifen sollte. Aber wer wills tun? Auch halte ich die gegenwärtige Rezension deswegen verwerflich, weil, auch abstrahiert vom Inhalt, die äußere Form nicht redlich ist. Mit dieser Art von Persiflage will ich Hamlet und Othello, die Jungfrau von Orleans und Tell ebensogut als die Geißel Gottes vor den Augen der Welt, wie sie ist, lächerlich machen. Vielleicht nehm ich Gelegenheit, Ew. Wohlgeboren im neuen Jahre, zu dessen Antritt ich alles Gute wünsche, einmal meine Gedanken über das gegenwärtige

ästhetische Wesen und Unwesen auf dem deutschen Parnaß mitzuteilen.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

G.

An Silvie v. Ziegesar.

Wenn Sie, liebste Silvie, lange nichts von mir vernommen und auch heute nur wenig Zeilen sehen, so rechnen Sie es auf die Düsterheit der kurzen Tage, die mir durch mancherlei Hin- und Widersinnen und Reden noch trüber geworden. Schon dachte ich, von der theatralischen Welt abgeschieden zu sein; durch den Ruf und Willen unsrer teuren Herzogin aber kehre ich in ein Leben zurück, das wenig Reize mehr für mich hat. Wie gern flüchteten sich meine Gedanken manchmal zu Ihnen, und leider auch Sie weiß ich in einer Lage, die höchst peinlich ist und gegen die ich die meinige als glücklich preisen kann. Lassen Sie mir doch recht bald wieder von sich und dem Befinden Ihrer teuren Mutter etwas erfahren.

Da ich die ganze Zeit her von Gästen, lieben und gleichgültigen, heimgesucht worden, so kam das herrliche Wildbret, das Ihr Herr Bruder mir schickte, der Küche sehr zustatten. Ersuchen Sie ihn aufs schönste, von Zeit zu Zeit meiner zu gedenken. Was an den jenaischen Schloßvoigt gelangt, sendet mir dieser gleich herüber. Meine Schuld deshalb will ich dankbar abtragen.

Auch heute seh ich wieder Jenenser. Die Frommannischen und Steffens. Was ich dabei denke und wünsche, können Sie sich wohl vorstellen. Möge mich das neue Jahr bald zu Ihnen führen! Sagen Sie mir indessen einige Worte. Viele Grüße den teuren Ihrigen.

Weimar, Sylvester 1808. G.

Januar.

1. Die Sänger, Schauspieler und andre Personen zum Frühstück. Verschiedenes von den vierstimmigen Gesängen vorgetragen. Mittags Demoiselle Elsermann. Rolle aus dem Tancred. Abends allein. Fing ich an, den Aminta des Tasso zu lesen. An Adam Müller, Dresden.
2. Architekt Steiner wegen des Brunnens in Belvedere. Mittags allein. Nach Tische Wolff wegen Repetition der Rolle Tancreds. Abends die Wegelagerer.
3. An Pandorens Wiederkunft geschrieben. Um 11 Uhr die Sänger. Kam die Schachtel von Bettina Brentano mit den Weihnachtsgeschenken. Mittags Deny zu Tische. Aminta von Tasso. Abends bei Madame Schopenhauer, wo Fernow das Leben des Ariost vorlas. Seckendorfs Musenalmanach auf 1808. An Frau Rätin Goethe mit Geld fürs Los.
4. An Pandoras Wiederkunft. Abends ward im Theater der Hausfriede gegeben. An Hofrat Behrendt wegen der Hackertschen Papiere.
5. Mittags Demoiselle Elsermann und Werner zu Tische. Nachher Wolff und Deny wegen der Rollen im Tancred.
6. Früh die Damen. Werner las den zweiten Akt des Kreuzes an der Ostsee. Mittags allein. Über das Revolutionsstück. Abends Vorstellung von Tancred.
7. Mittags allein. Abends bei Madame Schopenhauer. Werner rezitierte einige Sachen. Gezeichnet.
8. Wiederkunft der Pandora. Nachher Briefe geschrieben. Demoiselle Bettina Brentano, Frankfurt. Direktor Lenz wegen

Herrn v. Müfflings lateinischen Stunden. Mittags Sophie Teller zu Tische. Über Werners Liebeshypothesen und was dabei zu bedenken und zu erinnern. Abends mit August die Bremischen Münzen ausgepackt und die Sparbüchse geordnet.

9. Korrektur der Vorrede zur Farbenlehre. Zu Herrn v. Ziegesar, wo ich die beiden jungen Ehleute, dann Gräfin Beust, Fräulein v. Reizenstein und Silvie fand. Mittags allein. Abends Tiroler Wastel.

10. Früh Hauptmann v. Müffling wegen seiner lateinischen Stunden beim Direktor. Die Sänger. Mittags Wolffs und Werner zu Tische. Nachher Leseprobe von Wanda. Zu Frau Hofrat Schopenhauer. Wegen Unpäßlichkeit meiner Frau wieder nach Hause. Um 8 Uhr zu Demoiselle Jagemann mit Werner. Durchlaucht der Herzog war daselbst. Werner trug seine Sonette vor.

11. Lange im Bette. Das Nächste durchdacht. Briefe. Frau v. Türckheim, Straßburg. Geheimrat Jakobi, München. Mittag Engels, war meine Frau besser. v. Ziegesar einladend. Abends bei Ziegesar. Werner, Gräfin Beust, Fräulein Reizenstein und Fräulein Silvie. Später kam die Frau Oberforstmeister v. Ziegesar.

12. Mittags allein: über Werners christliche Symbolik.

13. Die Damen. Werner las den dritten Akt des Kreuzes an der Ostsee. Abends Pinto.

14. Vorbereitungen zu Wanda. Mittags Demoiselle Elsermann zu Tische. Abends bei Madame Schopenhauer gezeichnet.

15. Früh nach Jena. Zu Frommanns. Mittag bei Herrn v. Hendrich. Abends bei Frommanns Faust gelesen. Nachts Reinbecks kleine Erzählungen.

16. Früh bei Müffling. Madame Seidenstücker und Löwenich. Mittag v. Hendrich. Nach Tische zu Hause. Zum Ball. Bis zwölf.

17. Früh zu Hause. Mittag bei Knebel. Abends bei Frommanns. Hackerts Biographie.

18. Nach Weimar. War Picalillo von Zelter angekommen. Meine Frau unpaß.

19. Schlittenfahrt des Hofs. Bei Frau v. Stein. Mittag Werner. Destouches Chöre zu Wanda. Werner über seine Schriften.

20. Die Damen. Die Hoheit über Werner. Sänger. Verschiednes

Vierstimmiges und sonst. Nach Tische Schlittenfahrt. August mit der Mutter, Elsermann und Engel. Hofrat Meyer. Römische Münzen.

21. Mittags Madame Wolff und Demoiselle Elsermann zu Tische. Abends bei Durchlaucht dem Herzog und dem Erbprinzen.

22. Briefe. An Herrn Zelter nach Berlin. An Frau Rätin Goethe nach Frankfurt. Mittags Werner und Sophie Teller. Abends bei der regierenden Herzogin die Hackertschen Anekdoten.

23. Briefe. Vor Tische spazieren mit Frau v. Stein. Mittags Demoiselle Elsermann. Rolle der Babet durchgegangen. Abends zu Hause: mit Wolfs Museum der Altertums-Wissenschaft.

24. Briefe. Nachher Hofkammerrat wegen Theaterangelegenheiten. Verschiedene Dekorationen und sonstiges zu Wanda. Mittag Demoiselle Elsermann. Vorher bei Durchlaucht dem Herzog, der nicht ganz wohl war. Gegen Abend zu Madame Schopenhauer. Mit Hofrat Meyer die Dekorationen und Requisiten durchgearbeitet.

25. Briefe. An Dr. Cotta mit Wandas Gesängen. Mittags allein: über die Christianer. Werners Kophtazismus, heimliche Lüsternheit der Herren. Im Theater der Wirrwarr.

26. Briefe und sonstiges. An Herrn v. Humboldt nach Rom. Mittags allein.

27. Wieland Briefe des Cicero. Die Damen. Die Anbetung des Kreuzes. Mit Demoiselle Elsermann die Rolle der Ludmilla. Je toller, je besser.

28. Bei Prinzeß Caroline. Die Blume und die Schärpe. Abends Vorprobe von Wanda.

29. Vorbereitung zu Wanda. Mittags allein. Von 5 Uhr Probe von Wanda. Zu Madame Schopenhauer. Wielands Ciceronianische Briefe.

30. Noch einiges zu Wanda. Mittags die Freunde von Jena. Abends Vorstellung von Wanda. Nachher bei Madame Schopenhauer.

31. Die Sänger. Kam dazu Herr v. Müffling. Mittags Wolff und Frau nebst Werner zu Tische. Abends auf dem Stadthause. Nachher zu Hause allein. Verschiedenes durchdacht.

Februar.

1. Briefe. Mittags allein. Über das Trauerspiel Numanzia. Über die Herren, die mich als eine Puissance ansehen und bes... Nach Tische Werner. Die Wette und der Schatzgräber.
2. Bei Prinzeß Caroline. Blume und Schärpe zweiter Akt. Demoiselle Elsermann zu Tische.
3. Niederkunft der Hoheit mit einer Prinzeß. Werner zu Tische. Wanda zum zweiten Male. Herrn Reinhard nach Köln. Hofrat Eichstädt, Jena. Dr. Meyer, Bremen. v. Kleist nach Dresden. Kapellmeister Reichardt, Kassel.
4. Mittag bei Wieland. Leseprobe vom Zerbrochnen Krug. Bei Madame Schopenhauer.
5. Mittags Sophie Teller. Über die Rollenbesetzung von der Weihe der Kraft. Bei Serenissimo. Über Werner, dann die Weltaussichten. Gotthold, Arnstadt. Mit 2 rh. Dr. Cotta, Tübingen, Nachricht wegen Wanda.
6. Mittags allein: über Wanda, Werner usw. Don Juan. Großer Sturm die Nacht und folgenden Morgen.
7. Früh Musik. Werner. Derselbe zu Tische nebst Silvie und Unzelmann. Abends bei Madame Schopenhauer.
8. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Abends ward die Schachmaschine gegeben.
9. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische.
10. Briefe nach Jena. Die Damen. Las Werner Attila, ersten und zweiten Akt. Abends Wieland und Familie. Musik. Abendessen bis spät.
11. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Über Voßens Übersetzung des Agamemnon. Nach Tische Bibliothekar Vulpius: über Fürst Reuß. Abends zu Hause.
12. Mittags Sophie Teller zu Tische. Über Italien und meine dortige Art zu leben. Kam hernach Demoiselle Elsermann.
13. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Ich begab mich bald auf mein Zimmer. Abends ward Mahommed gegeben. Aus Josephus vorlesen lassen.
14. Mittags auf meinem Zimmer. Abends zu Hause. Josephus.
15. Pandorens Wiederkehr, zweite Abteilung für Wien. Major v. Knebel. Ich aß auf meinem Zimmer. Abends Josephus jüdische Geschichte. Hofrat Meyer war krank. Wurde Wanda

vorgestellt zum drittenmal. Die gothaischen Herrschaften waren zur Komödie gekommen.

16. Pandorens Wiederkehr. Major v. Knebel, welcher mit uns speiste. Wurde viel über Wanda und sonst gesprochen. Josephus vom jüdischen Krieg.

17. Briefe und Absendung des zweiten Manuskripts von Pandoras Wiederkunft. Geistinger in Wien. Pandoras zweite Sendung. Mittags Major v. Knebel zu Tische. Ward Agnes Sorel zum erstenmal gegeben.

18. Mittags Demoiselle Elsermann zu Tische. Geteilte Urteile über die gestrige Oper.

19. Die ersten drei Aushängebogen von Prometheus. Mittags Sophie Teller. Nach Tische Demoiselle Elsermann, mit ihr die Rolle im Zerbrochnen Krug durchgegangen.

20. Mittags Herrn Frommann zu Tische: über Wanda. Abends ward Stella gegeben.

21. Mittags Demoiselle Elsermann und Herr Frommann zu Tische.

22. Mittags allein. Über das Weitere von Pandoras Wiederkunft. Abends Rettung für Rettung.

23. Mittags Herr Landschaftssyndikus Schumann zu Tische.

24. Briefe. An Frommanns den Roman Sydner geschickt. Mittags allein. Abends Temperlein, Domestikenstreiche und Mitternacht im Walde.

25. Einiges zur chromatischen Polemik. Legationsrat Bertuch wegen verschiedener und auch der freimaurerischen Angelegenheiten. Mittags Demoiselle Elsermann. Nach Tische mit ihr die Rolle aus dem Zerbrochnen Krug gelesen. Verschiedenes durchgedacht, besonders eine Antwort an Windischmann. Abends die Sänger.

26. Anordnung wegen des Theaters und der darauf zuzulassenden Personen. Mittags Sophie Teller zu Tische. Nach Tische Demoiselle Elsermann, mit ihr die Rolle aus dem Zerbrochnen Krug durchgegangen. Nach Tische der Schwede Egmar. Abends zu Hause. August und erzählte allerlei Jugendstreiche.

27. Fortsetzung der Theater-Anordnungen. Enthüllung des albernen Betragens des schwedischen Malers. Mittags allein. Abends Hofrat Meyer. Die Lichtstrahlen zweites Heft und Abdrücke geschnittener Steine. Im Theater Faniska.

28\. Die vorläufige Anordnung wegen des Theaters, als Konzept. Mittags Werner zu Tische. Abends Hofrat Meyer.

29\. An der Newtonischen Polemik. Mittags Bildhauer Weißer und Demoiselle Ulrich zu Tische. Im Theater Alles aus Eigennutz. Lichtstrahlen zweites Heft. Mit Meyern die Münchner lithographischen Abdrücke. Demoiselle Bardua, Ballenstädt. Bettina Brentano, Frankfurt.

März.

1\. Die Astische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, erstes Heft; ingl. Rottmann gegen Jacobi. Mittags allein. Abends bei Durchlaucht dem Herzog mit Hauptmann Müffling: über neuere und ältere Kriegsoperationen. Wirkung und Gegenwirkung der Strategie und Taktik, der Märsche und Schlachten. Kriegsabenteuer des französischen Krieges. Prinz Bernhard in Dresden, dortige Lage der Dinge überhaupt. Auch über das lithographische Wesen, wie es jetzt in Dresden getrieben wird. Spät kam Durchlaucht der Erbprinz.

2\. Galerie preußischer Charaktere. Die Damen. Werner las den dritten Akt seines Attila. Mittags allein. Abends Hofrat Meyer. Im Theater der Gefangene und der Zerbrochne Krug. Diese Tage über das 15. Newtonische Experiment gedacht, bezüglich auf unsre eilfte Tafel.

3\. Newtonische Polemik. Mittags allein. Abends die Sänger. Hofrat Meyer. Mionnetsche Pasten.

4\. Brief an Jacobi konzipiert. Mittags Sophie Teller. Hofrat Meyer. Mionnetsche Pasten.

5\. Newtonische Polemik. Mittags Demoiselle Ulrich und Elsermann. Nach Tische Demoiselle Genast. Rolle des Fischerknaben aus dem Tell mit ihr durchgegangen. Abends bei Geheimden Rat Voigt. Nachher zu Hause die Mionnetschen Münzpasten angesehen.

6\. Einiges, die Polemik betreffend, überlegt. Die Sänger. Confirma hoc deus von Jomelli zum erstenmal. Mittags Demoiselle Ulrich und Tischner. Abends zu Madame Schopenhauer. Nachher auf den Ball im Komödienhause.

7\. Briefe. Herrn Geheimrat Jacobi, München. Dr. Seebeck,

Jena. Das Ritterische Memoire. v. Hendrich. Siegel, Dresden. Schloßreparatur.

Chromatische Betrachtungen. Mittags aß Tischner mit. Kupfer der Reise nach den Südseeinseln. Nachmittag Falk, der von seiner Kasseler Reise erzählte. Abends allein: preußische Chroniken.

8. Newtonische Polemik. Kam Hofkammerrat Kirms zum erstenmal nach seiner Krankheit. Mittags allein: über Kassel und Falks Ansichten von demselben. Kam ein Brief von Nikolaus Meyer. Abends Wolffs und Demoiselle Elsermann zum Tee. Maskerade aus dem Zerbrochnen Krug. Wolff las einiges aus dem Standhaften Prinzen.

9. Besuch von den Damen. Werner las die zwei letzten Akte des Attila. Mittags allein. Nach Tische die Münchner Steindrücke der Albrecht Dürerischen Federzeichnungen besehen. Abends Hofrat Meyer: über die Rezension der Steindrücke. Im Theater ward der Doktor und Apotheker gegeben.

10. Beistehende Briefe. An Hofrat Eichstädt nach Jena, mit der Rezension des Münchner Steindrucks. An Herrn Geistinger in Wien, dritte Portiunkel von Pandoras Wiederkunft. Newtonische Polemik. Mittags allein. Nach Tische mit Demoiselle Genast die Rolle des Fischerknabens durchgegangen. Abends bei Madame Schopenhauer.

11. Newtonische Polemik. Mittags Sophie Teller und Demoiselle Engels zu Tische. 69 große Kupferplatten. 71 große Zinkplatten. 9 Paar große Platten zusammengebunden. 48 Paar kleine Platten. 2 Schlußplatten. 5 Gläser.

12. Briefe. Mittags Major v. Knebel und sein Karl zu Tische. Abends ins Theater: ward Tell gegeben, bei sehr vollem Hause; an 700 Menschen.

13. Mittags allein: über Werners Talent, seinen Attila und dergleichen. Abends bei Madame Schopenhauer. Einige Lieder aus der Fortsetzung des Wunderhorns vorgelesen.

14. Mittags allein: Hof des Königs von Westfalen, alte Etikette. Abends der Amerikaner.

15. Augusts Besorgnis wegen des Bandwurms glücklich gehoben. Mittags allein: Deutsche gehen nicht zugrunde, wie die Juden, weil es lauter Individuen sind.

16. Die Damen. Calderon, Ulyß und Circe. Mittags allein. Geheimerat v. Einsiedel. Abends Hofrat Meyer. Im Theater Clavigo.

17. Mit Hofrat Meyer nach Jena. Verschiedene Besuche bei Seebeck usw. Mittags bei Herrn Major v. Hendrich. Die Schloßbauangelegenheit. Abends bei Frommanns.

18. Schloßbau; botanischer Garten. Mittag bei Major v. Hendrich. Abends bei Herrn v. Knebel mit Seebeck, Voigt und Hendrich.

19. Früh bei Rat Wedel. Dann bei Knebel, der sich beim Stiefelanziehen verrenkte. Mittags bei Herrn v. Hendrich. Verschiedene Besuche; auch bei Knebel, dem ich Pandorens Wiederkunft vorlas. Tee bei Hendrich.

20. Versuche bei Dr. Seebeck. Mittags dort zu Tische mit v. Einsiedel, Göttling, Frommann, Oken. Abends bei Frommann.

21. Mit Hofrat Meyer herüber. Mittags der junge Tischner: über Seebecks galvanische Versuche. Abends ward Agnes Sorel gegeben und die Hoheit zum erstenmal wieder im Theater.

22. Unterhaltung mit Werner; nachher mit Hofkammerrat und Genast. Zu Serenissimo und zur Prinzeß. Mittags allein. Vorsätze nach Karlsbad zu gehen besprochen. Abends zur Fürstin Reuß; gegenwärtig Frau v. Stein, Schiller, Gräfin Beust, Fräulein Reizenstein und Hofrat Meyer.

23. Besuch von den Damen. Schluß von Ulysses und Circe des Calderon vorgelesen. Mittags Werner zu Tische: über Heidentum und Christentum, Liebe und dergleichen. Abends zu Hause und bei Geheimerat Voigt. Im Theater der Taubstumme.

24. Briefe. An Herrn Stegmaier nach Wien. An Herrn Czupick nach Prag. Vorbereitung zu chromatischen Versuchen. Nachher bei Durchlaucht der Herzogin mit den Albrecht Dürerischen Zeichnungen. Dann bei Frau v. Stein. Mittags allein. Abends bei Madame Schopenhauer; dann beim Erbprinzen im Konzert; beizeiten wieder nach Hause. Siderismus von Ritter, ersten Bandes erstes Stück.

25. Chromatische Versuche. Nachher auf der Bibliothek. Bei Fräulein Gore wegen der Biographie ihres Vaters. Bei Heideloff im Theater wegen der Saaldekoration. Mittags Sophie Teller. Nach Tische Werner. Abends Hofrat Meyer; besonders Siderismus von Ritter.

26. Auf der Bibliothek, wo von meteorologischen Anstalten die Rede war. Mittags allein. August war nach Jena geritten. Im Theater Macbeth. Zu Hause geblieben. Hofrat Meyer.
27. Die Sänger. Mittags Werner zu Tische: über Heidentum und Christentum. Abends bei Madame Schopenhauer.
28. Mittags Werner zu Tische, der Abschied nahm. Abends zu Hause. Hofrat Meyer. Im Theater der Flüchtling oder der Flatterhafte von Herrn v. Einsiedel nach dem Französischen.
29. Bei Serenissimo August präsentiert zur Beurlaubung. War gegenwärtig die Hoheit, der Erbprinz. Kam der Hofmarschall Egloffstein. Über die Verhältnisse in Franken. Nachher zur Prinzeß Caroline. Mittags Demoiselle Engels zu Tische. Rolle der Herzogin im Wallenstein. Geheimer Regierungsrat Müller. Abends zu Hause. Brief an Seebeck.
30. Die Damen. Der Standhafte Prinz, erster Akt. Einige vierstimmige Gesänge. Mittags Demoiselle Engels. Rolle der Herzogin in den Piccolominis. Im Theater ward Minna von Barnhelm gegeben. Abends zu Hause. Hofrat Meyer. Demselben die Neue Melusine vorgelesen. An Hofrat Eichstädt, wegen der Ziegeln im botanischen Garten. An Bergrat Lenz, Abschrift des Reskripts an die Akademie wegen der Kameralschule. An Madame Frommann, das Miniaturgemälde des russischen Kaisers.
31. Einige Briefe. Bei Weißern wegen des Schmettauischen Monuments. Mittags allein. Abends bei Frau Hofrätin Schopenhauer.

April.

1. Zeichnung in Augusts Stammbuch. Sendung von Frankfurt mit Druckschriften der Juden. Mittags Sophie Teller zu Tische. Abends bei Durchlaucht der Herzogin. Die drei letzten Akte des Standhaften Prinzen vorgelesen.
2. Einige Briefe und andere Expeditionen. Mittags Demoiselle Elsermann und Ulrich und Professor Voigt von Jena zu Tische. Abends im Theater: die Wegelagerer.
3. Nebenstehende Briefe. An Bettina Brentano nach Frankfurt. An Herrn Mylius nach Frankfurt. An Professor Voß nach Heidelberg. An Hofrat Thibaut nach Heidelberg. An Major v. Luck nach Mannheim. Um 11 Uhr die

Sänger. Dazu kam Herr v. Müffling mit seinem Schwager. Mittags allein. Bei Madame Schopenhauer in kleiner Gesellschaft.

4. Ging August nach Heidelberg ab. Mittags allein. Nach Tische kam Dr. Seebeck. Abends mit ihm im Theater: der Flüchtling und Liebe und Geheimnis.

5. Mittags Dr. Seebeck. Über Siderismus, Wünschelrute und anderes. Abends mit Dr. Seebeck bei der Fürstin Reuß.

6. Kamen die Damen. Mittags Dr. Seebeck. Über Galvanismus, Mystizismus und dergleichen. Abends kam Durchlaucht der Herzog mit Herrn v. Müffling, Herrn v. Lindenau, die galvanischen Versuche zu sehen. Bis um 10 Uhr geblieben.

7. Mittags Dr. Seebeck zu Tische. Gegen Abend Frau Hofrätin Schopenhauer und Hofrat Meyer, um die Versuche zu sehen. Hernach die Sänger, confirma hoc deus. Nach Tische einige Lieder von Schiller; einiges zur Gitarre mit Violinbegleitung.

8. Theaterverordnungen. Kam die Fürstin-Prinzessin Reuß, die galvanischen Versuche zu sehen. Mittags Dr. Seebeck. Abends Hofrat Meyer und Dr. Seebeck zum Tee. Herr und Madame Wolff zum Abendessen und Demoiselle Engels.

9. Mittags Dr. Seebeck. Nach Tische kam seine Frau und drei Kinder. Mit ihm ins Theater: Tiroler Wastel.

10. Reiste Dr. Seebeck wieder ab. Mittags auf meinem Zimmer. Leontine gelesen. Abends Hofrat Meyer.

11. An den kleinen Erzählungen schematisiert, besonders den Wahlverwandtschaften und dem Mann von 50 Jahren. Mittags allein. Abends Hofrat Meyer. St. Joseph der Zweite vorgelesen. Über die kleinen Erzählungen überhaupt gesprochen.

12. Wie gestern. Einrichtungen im Garten. Mittag allein. Abends Hofrat Meyer. Rezension der Literaturzeitung. Fortunatus.

13. Briefe. An Geistinger, mit den Wernerschen Sonetten, Hamburger Gedichten und ältern Balladen, und die kleinen Sonette auf Wanda. An Herrn v. Hendrich, wegen des Baues. An Professor Voigt die Pariser Briefe. An Mamsell Bardua, mit einem Empfehlungsschreiben nach Dresden. An Hofrat Sartorius, Dank für den überschickten Spittler. Mittags allein. Nach Tische Demoiselle Elsermann. Abends die Sänger und Hofrat Meyer.

14. Mittags Demoiselle Elsermann zu Tische. Abends bei Madame Schopenhauer. Nachher zu Hause, nicht wohl.
15. Mittags Sophie Teller zu Tische.
16. Professor Uckert und sein Bruder aus Gotha und Minden. Mittags allein.
17. Früh die Sänger. Hofrat Stark. Mittags allein. Abends bei Madame Schopenhauer. Diatribe gegen die neuen Dichterlinge.
18. Mittags die beiden Uckert, Demoiselle Elsermann und Ulrich zu Tische. Abends im Theater: Figaros Hochzeit. Heidelberger Annalen.
19. Heidelberger Annalen. Hofkommissionssekretär Witzel, seine Lage in Buttelstädt. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Kam ein Kleid von Bettina Brentano an mit verschiedenen Flugschriften. Gegenschrift gegen Jacobsen. Abends Hofrat Meyer. Museum der Altertums-Wissenschaft, zweites Heft. Über die Memoire, enzyklopädische Romane, die Rezensionen der Heidelberger Annalen usw.
20. Verschiedenes Bevorstehendes durchgedacht. Hofkammerrat wegen Theaterangelegenheiten. Bibliothekar Vulpius. Angelegenheiten im Garten. Briefe. An Demoiselle Bettina Brentano, Dank für das Übersendete. An Zelter nach Berlin, mit Eberweins Kompositionen.
21. Schönes Wetter. Viel im Garten. An die allgemeinen Ansichten der Geschichte der Wissenschaften gedacht. Baron v. Arnim. Zeitung für Einsiedler. Abends Hofrat Meyer. Über das Hirtische Pantheon.
22. Wie gestern. Baron Penz aus Livland mit einem Briefe von Johannes Müller. Mittag Elsermann, Sophie Teller, C. Ulrich. Abends bei Durchlaucht der Herzogin gelesen. St. Joseph der Zweite. Der Mann von 50 Jahren.
23. Um 8 Uhr von Weimar mit Hofrat Meyer. Königliche und fürstliche Familiengemälde. Über das Pantheon. Bei Herrn v. Hendrich frühstücken. Bei demselben zu Mittag. Zu Frommanns. Kamen die Ziegesar ingleichen Lichtenstein der Reisende. Abends zu Knebel. Professor Voigt. Hofrat Meyer. Afrikanische Zustände. Politika.
24. Früh erwacht. Pandoras Wiederkunft. Um 10 Uhr Lichtenstein. Capisches. Mit Knebel und Meyer spazieren. Botanischer

Garten. Bei v. Hendrich gegessen mit Rat Wedel. Nach Tische zu Seebeck. Zu Pflug. Zu Harras. Ins Paradies mit Meyer. Pandorisches und andres. Knebel lange spazieren. Abends der Vater von ohngefähr.

25. Pandora. Kamen Serenissimus mit Herrn v. Müffling. Im Paradiese. Zu Harras. Fuhren Serenissimus in den Talstein. Mittag bei Herrn v. Hendrich. Nach Tafel Lichtenstein mit den Capischen Karten. Im Botanischen Garten. Bei Pflug. Im Zimmer.

26. Pandora. Briefe und Pflanzen nach Weimar. Mittags v. Hendrich. Nach Tische Champagner mit Meyer. Unterhaltung über Werner, die Schlegels, die Neusten. Spät zu Frommanns. Seebeck. Lichtenstein. Westfälisches Königreich betreffend. Capensia. Transparente Visitenbilletts.

27. Werners Brief mitgeteilt. Pandora. Mittag bei v. Hendrich. Nach Tische mit Meyer. Ausbildung, Gewahrwerden verschiedner Motive und ihrer Behandlung. Boten von Weimar. Kobels Landschaft. Abends Werners Sonette.
Regen.

28. Pandora. Andre Schemata. Früh das große Wasser angesehen. Mit Knebel zur Rasenmühle. Bei Otteny vorher. Zu Hause gegessen. Um 3 Uhr in den Botanischen, dann in Rostumpels Garten. Dürrbaum. Abends bei Knebel. St. Joseph der Zweite. Die Neue Melusine.
Leidlich Wetter.

29. Pandora. Mittag zu Hause. Die Motive der Pandora durchgesprochen. Frommann, der nach Weimar ging.
Feucht und kalt.

30. Früh nach dem Landgrafen zu. Mittag zu Hause. Mit Hofrat Meyer über die Vorgänge. Abends zusammen gegen Lichtenhain. Zu Knebel. Abends Anstalt zur Abreise.
Schön Wetter.

Mai.

1. Gegen 8 Uhr von Jena weggefahren. Schöne Witterung. Hofrat Meyern die erste Hälfte der Wahlverwandtschaften erzählt. Mittags allein. Nach Tische wegen der Freimäurerei Promemoria an Herrn Geheimden Rat Voigt. Abends Hofrat

Meyer. Nachher Demoiselle Engels und Elsermann, Lortzing und Deny. Demoiselle Engels sang zur Gitarre.

2 Briefe. An August nach Heidelberg. Hofkammerrat wegen Theaterangelegenheiten. Der neue Bassist Röpke. Mittags Dr. Lichtenstein zu Tische. Gegen Abend Hofrat Meyer, Legationsrat Falk und Bertuch. Letzter wegen der Freimäurerangelegenheiten. Falk wegen Le Marquaud und andrer französischen Persönlichkeiten.

3. Nebenstehende Briefe. An Herrn v. Humboldt nach Augsburg unter der Adresse von J. und G. W. v. Halder. An Bettina Brentano nach Frankfurt. An Herrn E. d'Alton zu Oberauerach bei Bamberg (wegen seiner Anfrage über ein Bild von Correggio). An Rat Rochlitz nach Leipzig. An Kammersekretär Werner nach Berlin (beim Geheimrat Kunth, Wilhelmstraße Nr. 70). An Herrn Zelter nach Berlin. Falk und Le Marquaud. Bei Durchlaucht der Prinzeß. Mittags allein. Brief von Reinhard. Hofrat Meyer. Ankunft Rungischer Zeichnungen.

4. Eingepackt und verschiedene Geschäfte abgetan. An Herrn v. Knebel nach Jena, die zwei ersten Stücke des Prometheus. An Otteny, die Lorgnette zum Tausch. Zu General Dentzel ins Fürstenhaus. Kam derselbe nachher zu mir. Mittags allein. Nach Tische die Rungischen Zeichnungen abermals durchgesehen. Mit Hofrat Meyer besonders über die Wahlverwandtschaften. Spazierten wir im Park, wozu Fernow kam. Italienische neuere Sonette.

5. Einige Expeditionen und Besorgungen wegen der Abreise. Professor Fernow. Zu Mittag Dr. Schütz. Nach Tische Friedrich Schlegel, Geheimer Regierungsrat Müller. Abends die Sänger. Zum Nachtessen im Palais bei Villain mit Wieland und einer großen Männergesellschaft. Viel über seinen Aufenthalt in Kassel und die dortige Einrichtung der Konskription.

6. Briefe. Verschiedenes besorgt. Zu dem General Dentzel. Bekanntschaft mit dessen Familie. Mit ihnen auf die Bibliothek. Vorher Friedrich Schlegel. Mittags Sophie Teller. Abends bei Durchlaucht der Herzogin. Später Herr Dr. Cotta von Tübingen.

7. Briefe. An Bergrat Lenz nach Jena mit einem Kästchen Mineralien. An Dr. Seebeck mit den Prismen. An Pro=

fessor Voigt, Diplome der naturhistorischen Gesellschaft. Vorbereitung zur Abreise. Von Beulwitz und Bertuch wegen des [ ] Wesens. Mittags allein. Nach Tische General Dentzel mit Frau und Tochter, Prinz Bernhard und Major v. Rühle. Abends bei Regierungsrat v. Müller, wo v. Beulwitz war nebst mehrerer Gesellschaft.

8. Verschiedenes Geschäft. Die Sänger. Regierungsrat Voigt und Frau Hofrat Schopenhauer. Rungische Zeichnungen. Mittags allein. Lortzing und Witzels Porträte. Nachmittag für mich. Abends mit Frau v. Stein und Schiller im Park. Zum Abendessen die Schauspieler.

9. Früh Vorbereitungen zur Reise. Alsdann auf dem Schloß bei Durchlaucht dem Herzog, der Herzogin, dem Erbprinzen und Major v. Rühle. Spät zu Tische. Abends Meyer und Falk: über französische Anmaßungen und Ungerechtigkeiten.

10. Wie gestern. Bei Prinzeß Caroline. Mittags allein. Abends ins Konzert im Schießhause.

11. Briefe. Hernach Hofkammerrat Kirms, Geheimder Rat Voigt und Legationsrat Bertuch. Bei der Gräfin v. Henkel Abschied genommen. Mittags Demoiselle Elsermann und Engels zu Tische. Nach Tische Wolff, der Abschied nahm, und Haide. Abends Hofrat Meyer. Brachten Eberwein, Demoiselle Engels, Häßler, Deny, Strobe und Morhard ein Ständchen.

12. Um 1/2 4 Uhr von Weimar weggefahren bei regnichtem Wetter. Zwischen 6 und 7 in Jena. Fing das Wetter sich an aufzuhellen bis Kahla, wo wir um 3/4 auf 10 eintrafen. Die Pferde gefüttert und geruht bis nach 12 Uhr. Während dessen starker Regen. Nachmittag schönes Wetter. Gegen 1/2 5 Uhr in Pößneck, wo 80 Mann französische reitende Artillerie mit schönen Pferden einquartiert. Im Goldenen Löwen logiert. Die Szene zwischen Prometheus und Epimetheus, die Schilderung der Pandora, vollendet und vorgelesen.

13. Früh von Pößneck weggefahren. Schlechter Weg bis Schleiz. Gefrühstückt. Gegen Mittag weggefahren. In Gefäll Vorspann genommen. Abends in Hof angelangt. Im Brandenburgschen Gasthofe. Zu Abend gegessen. Besuch von Kreishauptmann v. Schütz. Über die überstandenen Bedrückungen und Kontributionen. Politische Adspekten. Unterweges de quorundam amicorum nostrorum perversa libidine. De rebus aestheticis

et poeticis. De Vossii et Schlegeliorum meritis et praeiudiciis. De Fausti dramatis parte secunda et quae in ea continebuntur.

14. Gegen 7 Uhr aufgestanden. Um 8 Uhr weggefahren. Auf mitunter sehr schlechten Wegen über Asch, das noch so schmutzig wie sonst, nach Franzensbad, abends dort angekommen. Den Brunnen besucht. Besonders Politika besprochen. Zwei italiänische Sonette, eins gegen die Corilla, welche einen Juden apostrophiert hatte um ihn zu bekehren; eins von einem italiänischen Freigeist, gegen die Erlösung. Über Jean Pauls schriftstellerischen Charakter und Verdienst.

15. Gegen ½ 6 von Franzensbad weggefahren. Um 9 Uhr in Maria-Culm. Festtag, wozu viel Landvolk der Gegend versammelt war. Die Männer meist sehr groß und langgespalten, die Weiber klein und von dumpfer Gesichtsbildung. Wallfahrterinnerung von Zwota. Schöne Lage von Ellbogen, dessen Schloß über die Landhöhe wegsieht. Neue Chaussee. Abends in Karlsbad. Mitten in das Aufräumen gekommen. Einen Spaziergang nach der Karlsbrücke und von da zum Sprudel. Vorher Besuch von Müller. Vorsätze wegen der Farbenlehre und Hackerts Biographie besprochen. Werners Sonette. Unterweges de discrimine masculi et feminei amoris; ille ἐνθουσιάζων, hic plerumque officiosus esse solet. Exempla. Meine Sonette rezitiert und ihre Intention angegeben.

16. Früh an den verschiedenen Brunnen, wo nur sehr wenige Gäste. Nachher Stecknadeln eingekauft und gepackt, und Briefe. An Frau v. Stein nach Weimar nebst 1 Pfund Stecknadeln. An meine Frau nebst 1 Pfund Stecknadeln, 1 Pfund Schokolade nnd 400 Nähnadeln. An Herrn v. Hendrich eingeschlossen. An Stoll geschrieben und den Wernerschen Aufsatz durchgegangen. Mittags zu Hause gegessen. Nach Tische an Pandorens Wiederkunft. Bankzettel eingehandelt. Gegen Abend spazieren nach dem Posthofe zu. Nachher im Handbuch der städtischen Gewerbkunde.

17. Früh an den Schloßbrunn, dann an den Neubrunn, dann auf der Wiese. An Pandorens Wiederkunft. Mittags zu Hause. Nach Tische ein wenig geruht. Abends den Chotekschen Weg. Über Metamorphose und deren Sinn; Systole und Diastole des Weltgeistes, aus jener geht die Spezifikation hervor, aus

dieser das Fortgehn ins Unendliche. Abends zu Hause. Die Chorjamben und den Jonicus a minori besprochen.

18. Früh nicht am Brunnen, da es den ganzen Morgen stark regnete. An Pandorens Wiederkunft. Mittags zu Hause. Nach Tische Vorrede zu der Übersetzung der Ciceronianischen Briefe von Wieland. An der Pandora. Abends den Chotekschen Weg. Über Wielands Art den Cicero zu beurteilen. „Es ist niemand seiner Zeit gewachsen." Abends nach Tische aus den Briefen vorgelesen. An Herrn Stoll nach Wien, eingeschlossen der Aufsatz über die Wernerschen Dramen.

19. Früh am Brunnen. Nachher den Chotekschen Weg. Zu Hause an der Pandora. Vor Tische den Galgenberg, Prager Wirtshaus, Gottels Garten vorbei, bei St. Florian herunter. Mittags zu Hause. Nach Tische Pandora. Im Casti gelesen. Gegen Abend nach der Wachsbleiche, bei dem Schießhaus, auf dem gewöhnlichen Weg zurück, nach Hause. Gegen 7 Uhr nochmals den Chotekschen Weg. Bei Tische die italiänischen Sonette.

20. Früh am Schloßbrunnen. Hernach an der Pandora. Sodann den gestrigen Morgenweg. Mittags zu Hause. Nach Tische Pandora. Um 4 Uhr bei St. Florian zur Lorenz-Kapelle. Gezeichnet. Hernach nach der Prager Straße zum Friederikenplatz. Zum Säuerling. Nach Hause. Briefe des Cicero nach Wielands Übersetzung. Stand des Silber 100 fl. Sächs. = 215. Dukaten = 9 fl. 49 Xr.

21. Früh am Schloßbrunnen. Pandora. Lange auf dem Spaziergang geblieben. In die 2. Etage gezogen. Nachmittag bald spazieren, auf dem 4 Uhr Weg, bis zu Findlaters Tempel, von da zum Hirschsprung, Kreuz und Hüttchen daselbst. Einiges gezeichnet. Auf den Chotekschen Weg herunter und nach Hause. Abends Ciceronianische Briefe.

Wie die vergangenen Tage schön Wetter.

22. Am Schloßbrunnen. Chotekscher Weg. Pandora. Einiges gezeichnet. Nach Hause. Verschiedenes arrangiert und ajustiert. Rechnung voriger Woche. Ciceros Briefe geendigt. Zu Hause geblieben und einige Umrisse weiter ausgeführt.

○ Abends Regen.

23. Wegen Regenwetters zu Hause. Pandorens Abschied. Nach Tische Schlegels Indica bis abends. Früh morgens war Prozession nach der Lorenz-Kapelle.

24. Am Schloßbrunnen. Prozession den Schloßberg hinauf und zum Egertor herein. Auf dem Chotekschen Weg. Verschiedenes durchgedacht, besonders auch bevorstehende Briefe. Das gestrige Pensum von Pandora diktiert. Nach Tische in Spittlers Staatengeschichte. Nachher mit der Gräfin Castell spazieren gegangen. Alsdann allein den Chotekschen Weg. Abends gezeichnet. An den Schlegelschen Indicis Ärgernis genommen.

25. Am Schloßbrunnen, auf dem Chotekschen Wege. Die neuen Szenen in der Pandora durchgegangen im Metrischen. Mittags zu Hause. Nach Tische die Spittlersche Staatengeschichte. Abends spazieren auf den Chotekschen Weg. Brief von Frau v. Staël und meiner Frau. Nach Tische die Spittlersche Staatengeschichte.

26. Früh am Schloßbrunnen. Auf den Chotekschen Weg. Pandorens Wiederkunft und einige gezeichnete landschaftliche Stellen überlegt. Hermanns Metrik. Nach Tische Staatengeschichte: Italien überhaupt und insbesondre. Wegen Gewitter, Regenwetters zu Hause geblieben. Nebenstehende Briefe. An Frau v. Staël nach Dresden. An Ehlers nach Wien wegen des rückständigen Postens für die Partituren. Medschnun und Leila.

27. Am Schloßbrunnen. Nach der oberen Kapelle. Chotekscher Weg. Sehr schöner Anblick der sinkenden und steigenden Nebel. Abschluß des ersten Teils von Pandorens Wiederkunft. Verschiedenes Rhythmisches besprochen. Nach Tische eintretendes Gewitter und Regen. Zu Hause. Staatengeschichte: Neapel, Genua und Venedig usw.

28. Am Schloßbrunnen. Auf dem Chotekschen Weg. Vorzüglich noch Pandora. Das Gleiche noch zu Hause fortgesetzt. Nach Tische die Zimmer beim Amtmann besehen, gemalt von zwei Prager Malern. Die Arbeit hat die sechs Wintermonate gedauert. Beide haben Freiquartier und Verköstigung gehabt. Amtmanns haben Farben und Pinsel angeschafft und die Farbenreiber bestellt und jedem der Maler täglich 1 Gulden Bank gegeben. Nachher zum Sprudel, welcher sehr schwach sprang, weil er an andern Orten sich Öffnungen gemacht. Über den Neubrunn den Chotekschen Weg nach Hause.

NB. Früh auf dem Dreikreuzberg, auf dem ich seit 20 Jahren nicht gewesen.

29. Früh am Schloßbrunnen. Angefangen, an den Wahlverwandtschaften zu schematisieren. An Pandorens Wiederkunft einiges rektifiziert. Nach 12 Uhr zu Fürstbischof von Breslau, Hohenlohe und der Gräfin Castell, seiner Begleiterin. Nach Tische Fortsetzung des Schemas von heute früh. Nachher allein auf dem Chotekschen Wege hin und wieder spaziert und mit einigen begegnenden Herren und Frauen unterhalten. Abends in Spittlers Staatengeschichte Ungarn zur Hälfte. An meine Frau; eingeschlossen an Herrn Hofkammerrat Kirms wegen der Ehlersschen Sache.

Sehr schön Wetter. Klarer Himmel.

30. Das Schema zu den Wahlverwandtschaften fortgesetzt und umgeschrieben. Am Schloßbrunnen. Am Neubrunn lange mit der Gräfin Castell auf und ab gegangen. Warburton und seine Frau, die nicht ganz bei Trost ist und keine andre Sprache als Englisch kann. Nach Tische bei Müller. Eine Sammlung revidiert. Nachher über den Neu-, Theresien- und Schloßbrunn auf den Chotekschen Weg, den Wahlverwandtschaften nachgedacht. Sächs. 100 fl = 216 fl Banknote, Duk. = 10 fl Banknote, Karol. = 19 fl 30 Xr.

31. Früh am Brunnen. Nachher zu Hause, besonders an den Wahlverwandtschaften schematisiert. Staatengeschichte: Ungarn geendigt, Polen durchgelesen. Nach Tische zu Müller, der aber nicht zu Hause, und auf den Theresienplatz. Machte mir der Fürstbischof von Breslau die Gegenvisite. Ging nach dem Egertor zu, dann auf den Terrassen des Neubrunns. Die untergehende Sonne erleuchtete höchst schön die Partien gegenüber.

Juni.

1. Die zwei ersten Kapitel der Wahlverwandtschaften diktiert. Nachmittags zu Müller und eine Sammlung der Karlsbader Mineralien revidiert. Abends zu Hause und an den Wahlverwandtschaften schematisiert. Brief von Cotta. Staatengeschichte: Rußland zur Hälfte.

2. Das dritte und vierte Kapitel der Wahlverwandtschaften diktiert. Vor und nach Tische das Schema von den folgenden Kapiteln durchgedacht und umgeschrieben. Nach Tische Gewitter, starker

Regen. Gegen Abend kühl. In der Staatengeschichte mit Rußland geschlossen.

3. Früh an den drei Brunnen. Aufspürung der Leipziger. Einiges am Schema zu den Wahlverwandtschaften. Brief von August. Demselben geantwortet. An August nach Heidelberg. Staatengeschichte: Schweden und Dänemark. Von Reuterholm, Günstling des Herzogs von Südermannland, ob es der hier sich aufhaltende geheimnisvolle Schwede sei, von dem Fürst Hohenlohe gesprochen. Nach Tische in der Puppischen Allee; im Goldenen Brunnen die angekündigten Toiletten zu sehen, wo ich aber nichts fand. Bei Madame Pupp. Bei dem Kunsttischler über St. Florian. Bei dem Wiener Gemäldehändler.

4. Gestern früh am Schloßbrunnen mit Madame Limburger Eisenstuck und ihrer Familie gesprochen, ingleichen mit dem geheimnisvollen Schweden. An den Wahlverwandtschaften schematisiert. Nach Tische fortgefahren. In der Staatengeschichte Schweden wiederholt. Eine Stunde in der Puppischen Allee. Beim Zinngießer und Zinnasche brennen sehen. Handbuch der Technologie durchgesehen. Briefe von Herrn v. Hendrich und Frau v. Stein angekommen.

5. Früh am Brunnen. Die Leipziger Damen. Um 9 Uhr in der Kirche, dem Hochamt beigewohnt. Auf der Wiese auf und ab. Nach Tische wegen des Regens nicht ausgegangen. Des Sallusts Bellum Jurgurthinum. Einiges schematisiert an den Wahlverwandtschaften.

6. Die Wahlverwandtschaften, fünftes und sechstes Kapitel und Anfang des siebenten diktiert. Den Schluß vom Jurgurthinischen Kriege. Übrigens meist mit Schematisierung der Wahlverwandtschaften begriffen. Wegen Regenwetters zu Hause. Kam Kriegsrat   von Breslau mit einem Brief von dem Kriegsrat v. Stein und einigen Gipsabgüssen nürnbergischer Medaillen aus dem 16. Jahrhundert von sehr verdienstlicher Arbeit.

7. Das siebente Kapitel der Wahlverwandtschaften, sodann noch das achte. Brief von Bettina Brentano. Wielands Übersetzung der Briefe des Cicero. Nach Tische am Schema der Wahlverwandtschaften. Späterhin auf dem Choteksche Weg. Madame Limburger mit ihrem Schwager Jordan und der Familie angetroffen. Mit ihnen bis nach dem Posthofe und zurück. Auf dem Chotekschen Weg einiges gezeichnet.

8. Früh am Schloßbrunnen. Nachher mit den Nichten der Madame Limburger den Findlaterschen Weg gegangen. Nachher zu Hause, die Aussicht vom Chotekschen Weg umgezeichnet auf ein großes Blatt. Nach Tische es revidiert nach der Natur. Verschiedene andre Kleinigkeiten nachgezeichnet. Abends Briefe von Knebel, Hendrich, Vulpius durch Frau v. Ziegesar erhalten. Nach Tische die kleinern Zeichnungen mit Biester angewaschen.

9. Früh am Schloßbrunnen, nachher am Neubrunn, Herrn v. Ziegesar und Fräulein Silvie begegnet. Dann zu Frau v. Ziegesar. Anfrage wegen des Lottospiels bei dem Einnehmer. Nach Tische einige Landschaften ausgezeichnet. Nachher abends nach dem Posthause, wo ich Herrn v. Ziegesar und Fräulein Silvie antraf; mit letzterer den Schloßberg hinauf bis gegen Findlaters Monument. Schöner Sonnenuntergang. Über den Theresienplatz zurück. Nachher zu Hause. Nach Tische gezeichnet.

10. Am Schloßbrunnen. Nachher zu Ziegesars, dann Einsatz ins Lotto besorgt. Nach Hause und gezeichnet. Nach Tische gleichfalls. Besuch von Herrn Jordan von Lyon. Nachher zu Herrn Kreishauptmann v. Schiller, den ich nicht zu Hause traf. Dann zu Ziegesars. Es hatte den Tag über sich das Gerücht verbreitet, die Franzosen seien bei Gabel in Böhmen eingefallen, aber zurückgewiesen. Früh Briefe von der Mutter.

Regen.

11. Früh wegen Regenwetters nicht ausgegangen. Gezeichnet. Hernach Schema von den Wahlverwandtschaften fortgesetzt. Gegen 12 Uhr zu Ziegesars. Nach Tische auf dem Chotekschen Weg, wo die Reuter am Böhmischen Saale zu sehen waren. Hernach Besuch von Herrn v. Ziegesar. Nachher zu Ziegesars, wo der Kammerrat v. Flanz aus Gera war. Nach dessen Weggehn war die Rede von Frau v. Staël, Frau v. Buchwald sel., wie auch von mancherlei Hof- und Familiengeschichten. Z. E. die Geschichte der heimlichen Heirat des Herrn v. Ende, sowie die Geschichte von dem Kapital, das Frau v. Buchwald auf Leibrenten an das Waisenhaus in Gotha gegeben hatte, aber so lange lebte, daß nach ihrem Tode 6000 Taler zu viel gezahlt worden, welche durch ein Kodizill an das Institut zurückgezahlt wurden.

Den ganzen Tag Regen.

12\. Früh am Brunnen. Gespräch mit Kaufmann Schrader von Dresden, der von einem Schauspiel forderte: Vortreffliche Sprache, Witz und Geschichte. Nachher mit den Limburgerschen Nichten. Am Neubrunnen mit Ziegesars. Durchgezeichnet kleine Landschaften. Nach Tische zu Limburgers und Jordans. Um 4 Uhr nach Hause. Die Landschaften aufgeklebt. Hernach bis zum Posthof spazieren. Kästchen von Weimar durch den russischen Diakonus überbracht. Abends zu Ziegesars. Briefe expediert nach Weimar. An meine Frau, eingeschlossen die Eberweinischen Noten, Briefe von Ziegesars und einen an Frau v. Stein. An Herrn v. Hendrich, die Badeliste; eingeschlossen Brief von Haarbauer mit einigen Broschüren von wegen dessen Aufnahme in die mineralogisch-naturforschende Gesellschaft.

13\. Beschäftigung mit den gestern angekommenen Briefen und Broschüren. Die allgemeine Zeitung gelesen. Aretins Vorlesung über die Geschichte der Buchdruckerei. Abschluß der Pandora. Besuch von Tiedge. Gegen Abend zu Ziegesars. Einige Wernersche Sonette und andere kleine Gedichte vorgelesen.

14\. An den Wahlverwandtschaften, das neunte und zehnte Kapitel. Brief von Demoiselle Bardua. Nach Tische bei Herrn Franz Meyer, bei der Frau v. Recke und Tiedge. Am Sprudel, wo eine Kongregation der Ärzte und Beamten sich eingefunden, um über das anzubringende Sprudelmaß zu delibrieren. Hindernis seiner Bändigung ist die Anlegung eines festen Mühlwehrs unterhalb, ohne Schleuse, so daß man das Wasser nicht ablassen und nicht auf den Grund des Ausbruchs hinunterkommen kann. Zu Ziegesars, wo ich die Gräfin Apponyi mit ihren Töchtern und Frau v. Seckendorf mit Demoiselle Gotter fand. Mit letztern und Fräulein Silvie spazieren, zur Andreas-Kapelle hinauf, weiter bis zur immaculata conceptio, dann den Weg über den Gärten und Feldern am Fuß des †††berges und durch den ehemaligen Becherschen Garten herunter. Die Frauenzimmer nach Hause gebracht. Im Journal de Francfort einige Nova und dann nach Hause.

15\. Früh am Schloßbrunnen, wo sich die Gesellschaft vermehrt hatte. Frau v. Seckendorf, Demoiselle Gotter und die bisherigen. An den Neubrunnen, Kammerrat v. Flanz. Mit Frau v. Ziegesar nach Hause, zur Amtmännin wegen dem Fronleichnam. Mit

den Damen auf der Wiese bis zur Harfe. Gräfin Apponyi und Töchter. Bei dem Bilderhändler eingetreten. Nach Hause. Steinschneider Müller, der Zeolithe von Aussig brachte. Briefe und Absendungen bereitet. An meine Frau nach Lauchstädt mit dem Auszug aus Zelters Briefe, für Eberwein. An Dr. Stoll nach Wien, Pandorens Wiederkunft bis zum Abschied der Eos. Zeitung für Einsiedler. Empire des Nairs. Nach Tische die Lektüre von früh fortgesetzt. Zu Frau v. Seckendorf, zu Franz Meyer, auspacken helfen. Nach Hause. Sodann bei Ziegesars. Die Aretinische Schrift über die ersten Proben der Buchdruckerkunst. Albrecht Dürers Zeichnungen.

16\. Fronleichnam. Erst durch die Straßen, um das Aufbauen der Altäre zu sehen; dann in die Kirche, wo unter dem Hochamt die Arie aus der Entführung aus dem Serail gesungen wurde: Ich baue ganz auf deine Stärke. Zu Ziegesars, mit ihnen ebenfalls durch die Straßen, dann in das Amtmännische Haus, wo wir die Prozession ansahen. Nachher mit Fräulein Silvie auf den Chotekschen Weg und gegen die Karlsbrücke. Nachher auf der Wiese auf und ab. Nach Tische Schema von den Wahlverwandtschaften. In der Kirche. Nach Hause. Kam Herr v. Flanz und blieb lange bei mir. Gegen Abend zu Ziegesars. Erzählung von ihrer Fluchtreise vom 11. Oktober an.

17\. Früh an den Schloßbrunnen. Mit Frau v. Seckendorf und Demoiselle Gotter. Hernach an den Neubrunnen mit Madame Limburger. Jene beiden erstern nach Hause begleitet. Einiges vorgenommen. Zu Frau v. Eybenberg. Über ihren Aufenthalt in Italien, über Wien, Frau v. Staël usw. Nach 3 Uhr spazieren bis zur Porzellanfabrik nach Dalwitz. Abends wieder zurück. Noch zu Ziegesars. Frau v. Seckendorf und Mamsell Gotter waren da. Nachher Geschichten von Frau v. d. Recke. Wie sie in Altenburg in der Kirche zu Altenburg die Pröpstin des Fräuleinstifts für die Frau Generalsuperintendentin hält und ihr die größten Elogen über die Predigt ihres Mannes macht; und anderes.

Allgemeine Weltkunde oder geographisch-statistisch-historische Übersichtsblätter aller Länder usw. von J. G. A. Galletti. Ein Seitenstück zu: Vollständiges geographisches Taschenwörterbuch für Reisende von Galletti usw. Beides Leipzig bei Joh. Friedr. Gleditsch 1807.

18\. Früh das Gedicht auf Silviens Geburtstag angefangen. Dann an den Neubrunn, mit Frau v. Seckendorf und Demoiselle Gotter. Zu Hause am Gedicht fortgefahren. Nach Tische zu Frau v. Eybenberg. Sodann mit Herrn und Fräulein v. Ziegesar spazieren, an der Wachsbleiche vorbei zum Schießhause; über den Schloßberg zurück. Abends zum Tee.

19\. Am Gedicht fortgefahren. Am Schloßbrunnen. Dann mit Fräulein Silvie, Frau v. Seckendorf und Mamsell Gotter nach dem Posthofe. Zurück. Alsdann mit Silvien eine große Tour bei der Kirche hinauf bis zur Lorenz-Kapelle zum Prager Weg, Friederikenplatz, bis an den Säuerling, dann am Brauhause und Theater vorbei nach Hause. Nachmittag bei Frau v. Eybenberg, ihre Antiken, Pasten und dergleichen besehen. Einiges von ihr erhalten. Geschichten von Italien usw. Abends bei Ziegesars zum Tee.

20\. Früh einen Augenblick an beiden Brunnen. Mit Madame Limburger über die französischen Verhältnisse in Leipzig. Um 11 Uhr mit Fräulein Silvie die Findlaterschen Wege. Alsdann die Festepistel auf morgen vollendet und abgeschrieben. Nach Tische bei Frau v. Seckendorf. Mit Demoiselle Gotter nach der Karlsbrücke. Abends bei Ziegesars die Neue Melusine usw.

21\. Silviens Geburtstag. Früh zu Franz Meyer, ihm die italiänischen Dosen gebracht. Zu Frau v. Eybenberg. Über Werner, Jean Paul und sonst. Nach Tische mit Ziegesars und Frau v. Seckendorf nach Ellbogen. Schöner Tag und höchst interessante Gegend. Bei einbrechender Nacht nach Hause.

22\. Früh zu Hause und verschiedene Briefe. An meine Mutter, eingeschlossen darin an Demoiselle Brentano. Hernach bei Frau v. Eybenberg: über Frau v. Staël Entrevue in Töplitz mit Gentz. Kam Methfessel, der sehr hübsch auf der Gitarre spielte. Nach Tische Schlegels Indische Weisheit. Abends zu Ziegesars. Geschichten besonders den Geheimen Rat Frankenberg betreffend. Über seine Art Geschäfte zu führen. Historie mit dem hessischen Löwenorden und dem Porträt des Landgrafen. Andre Geschichten bei Gelegenheit der Heirat des Herzogs.

23\. Brief an Reinhard und Zelter. An letzteren besonders über die Streitfrage, inwiefern die Molltonart natürlich sei. Zu Frau v. Eybenberg. Mit derselben nach der Karlsbrücke spazieren.

Wiener Personalitäten, besonders die französische Gesandtschaft betreffend. Andréossy. Dessen Abenteuer mit der Gräfin Palffy und sonst. Mittag Schlegels Übersetzung des Ramajan. Überzeugung, daß der Seher Valmiki bloß ein Epitomator sei. Lakonisch, trocken, inhaltsartig ist das Gedicht. Wenig Spur von Poesie. Darstellendes und Nahebringendes fast gar nichts. Vergleichung mit den Erinnerungen aus den Vedams. Gegen Abend zu Ziegesars. Frau v. Seckendorf, Demoiselle Gotter. Erstere pfiff einige Liedchen sehr artig. Geschichte von der unglaublichen Unordnung, in welcher des Herzog Ernst von Gotha Privatnachlaß gefunden worden. Aufspeicherung aller, auch unnützer Papiere, Torzettel, Rapporte, bezahlte Wochenzettel von etlichen 30 Jahren her, alles durcheinander, vermischt mit Briefschaften, Dokumenten, Kunstsachen, barem Gelde usw.

24. Früh zu Hause und am ferneren Schema der Wahlverwandtschaften. Brief an Zelter. An Madame Frommann nach Jena. Bei Frau v. Eybenberg. Brief von Frau v. Schiller. Auf dem Chotekschen Wege. Abends Konzert des Herrn Methfessel. Hernach bei Ziegesars. Gothaischer Kalender und dessen Abänderung auf Geheiß Napoleons. Großer Schade deshalb für den Verleger.

Kurs. 100 fl Sächs. = 224 fl Banknoten, 1 Carol. = 20 fl, 1 Duk. = 10 fl 12 Xr, 1 Luisd. = 18 fl 24 Xr.

25. Schema der Wahlverwandtschaften. Nachher die pilgernde Törin. Nachher bei Frau v. Eybenberg. Sodann Verabredung wegen der Spazierfahrt nachmittags. Bei Franz Meyer über den angekommenen verdächtigen Koblenzer. — Gegen 4 Uhr nach Dalwitz auf die Porzellanfabrik mit Frau v. Seckendorf, Fräulein Silvie und Demoiselle Gotter. Drohendes Gewitter an den Gebirgen, ohne daß der Regen bis zu uns gekommen wäre. Unterhaltung mit dem Faktor über die gegenwärtige Lage der Fabrik im merkantilischen, technischen und chemischen Sinne. Bei gutem Wetter zurück. Bei Ziegesars. Über Thümmels Schriften und seinen heitern gleichgültigen Sinn, seine gute Aufnahme in Berlin. Geschichte wie er bei Hofe spielt, indessen sich sein Sohn duelliert. Anfang vom Faust vorgelesen. Früh Briefpaket von Weimar. Brief an Reinhard nach Köln, an Zelter nach Berlin.

26. Früh die pilgernde Törin durchgesehen. Um ½ 10 Uhr mit

Fräulein Silvie über den Schloßberg nach der Findlaterschen Säule usw. bis an den Voghtischen Weg; weil es anfing zu regnen, diesen Weg herunter, über den Chotekschen zu Frau v. Seckendorf. Nach Hause. L'empire des Nairs. Nachmittag diesen Roman ausgelesen. Um 7 Uhr zu Frau v. Eybenberg. Pandorens Wiederkunft gelesen. Verschiedenes über deutsche Literatur im allgemeinen. Die Schlegelsche Anwesenheit in Wien. Später über die politischen und Kriegsverhältnisse des Augenblicks. Über verschiedene Wiener Charaktere und Verhältnisse.

27. Früh an der pilgernden Törin. Mit Fräulein Silvie bei der Harfe hinauf, dann bis zu Findlaters Tempel. Rückwärts über den Vier-Uhr-Weg. Nach Tische bei Meyer mit Vicarius in Eger, einem sehr gescheiten, behaglichen alten Manne über die Lage der geistlichen Güter und Besitzungen gegen Bayern an der Grenze her. Er ist übrigens sehr in den Reisebeschreibungen bewandert und hat daher eine recht hübsche Übersicht über die Welt. Abends bei Ziegesars im Faust gelesen.

Geschichte, wie Kaiser Joseph auf seiner Reise einen Burgemeister fragt, was er für Einkommen habe. Dieser antwortet: das fas wolle nicht viel bedeuten, aber das nefas sei beträchtlicher. Ferner wie sie dem Kaiser einen Fasan mit Sauerkraut vorsetzen und er sich äußert, daß er ihn so am liebsten esse, sagte einer der hinter ihm stehenden Beamten: „So ein Narr bin ich auch." NB. Es geschah dies in dem Schlosse einer Fasanerie, wo Fasanen auf vielerlei Weise bereitet aufgetragen wurden.

28. Früh an der pilgernden Törin. Brief von Voß. Nachher mit Fräulein Silvie den Vier-Uhr-Weg zur Strohhütte. Manches über Familien- und Hofverhältnisse gesprochen. Nach Tische mit Frau v. Seckendorf, Fräulein Silvie und Gotter nach Engelhaus. Es regnete rings umher, wir hatten aber gut Wetter. Abends Faust.

29. Spät aufgestanden. Die pilgernde Törin durchgesehen. Mit Fräulein Silvie den gestrigen Weg. Nach Tische zu Frau v. Eybenberg. Um 4 Uhr mit Ziegesars zu Demoiselle Kirchgeßner, welche auf der Harmonika einiges vortrug. Bei Ziegesars war Frau v. Lüttichau mit ihrer Tochter. Abends im Konzert von Seidler. Später noch einige Szenen aus Faust gelesen.

Kurs. 100 fl Sächs. = 230 fl Banknoten. 1 Carol. = 22 fl, 1 Louisd'or = 19 fl 30 Xr, 1 Dukat. = 11 fl 30 Xr.

30. Regnichter Tag. Früh die pilgernde Törin vorgelesen. Nachher kam Graf Borkowski, der von den meteorischen Steinen brachte, die am 12. Mai bei Stammern in Mähren, zwei Meilen von Iglau, gefallen sind. Der eine war zerbrochen und hatte inwendig völlig das Ansehen der französischen, auswendig zart wellenartig verglast, gestupfelt wie schwarzgrau Marmorpapier. Die Umstände, unter denen sie gefallen, gleichen auch denen von Biot auseinandergesetzten. Nach Tische kam der Graf wieder und ließ mir die Steine da; erzählte manches von Wien, besonders auch von einem jungen Graf Kinsky, einem sonderbaren Charakter, der, durch Liebe und sonst andre Leidenschaften wunderlich gedrängt, sich in einen Teich stürzte und lange vermißt wurde, bis man den Teich abließ. Waren Ziegesars bei mir, um Abschied zu nehmen. Abends mit den Frauenzimmern zu Frau v. Severin. Vorher bei Meyer und in manchen andern Läden. Abends nachher noch Faust.

Juli.

1. Früh bei Ziegesars, die nach Franzensbad gingen, da wir Abschied nahmen. Nachher mit Briefen beschäftigt. Kam Herr Kammerrat v. Flanz von Gera, mit Dr. Jani und dessen Sohn. Es wurde besonders von der geraischen Schaumerde gesprochen und ihrem Vorkommen bei Rupitz, nicht weit von Gera, ihrer Entdeckung durch einen Kaufmann, der zuerst die Decken seiner Zimmer damit abweißen lassen. Nach Tische geschlafen. Abends zu Frau v. Eybenberg. Viel über ihre italiänische Reise und über viele Personen, womit sie Bekanntschaft gemacht. Kardinal Fesch. Österreicher, Polen. Ich las ihr Die pilgernde Törin und Die neue Melusine.

Geschichte von einem höchst unwissenden Juden, der, reich gegeworden, sich in allerlei Kenntnissen unterrichten ließ, von denen er die Namen hörte. Er fragte ihn einstmals, wie denn der Tisch auf Geographie hieße.

2. Früh Briefe und Expedition nach Weimar. An meine Frau und an den Bibliothekar Vulpius. Nach Mittage mit Frau v. Seckendorf und Demoiselle Gotter nach dem Hammer, daselbst ausgestiegen und eine Promenade ins Gebirg gemacht, nach Kohlhaus zu. Abends bei den Damen Tee getrunken.

Dann ins Konzert von Schuppanzigh. Abends bei Frau v. Eybenberg Sonette gelesen.

3. Früh am Schloßbrunnen. Bekanntschaft mit den beiden Töchtern der Herzogin von Kurland, der Prinzeß von Hohenzollern und der Herzogin von Acerenza. Nachher mit ihnen, mit Frau v. Eybenberg und Graf Rasumofsky auf der Wiese. Zu Frau Generalin v. Berg, welche angekommen war. Besorgung eines Boten nach Hummelshain. Briefe an Ziegesars. An Frau v. Stein, mit Pandorens Wiederkunft; an Herrn Geheimden Rat Voigt, verschiedene eingegangene Briefe; an Herrn Hofkammerrat Kirms einige Theatersachen; an Major v. Knebel, Briefe von Heidelberg; an Hofrat Meyer, Abdrücke; an Herrn v. Hendrich, Badeliste: in einem Paket durch Herrn v. Flanz bis nach Gera geschafft. Bei Graf Borkowski. Mineralien von Schlackenwald und sonst. Nach Tische geschlafen. Die Scholastika von Ariost, Juvenals erste Satire. Zu Frau v. Eybenberg. Gentzische Schrift über das russische Manifest gegen England nach dem Frieden von Tilsit.

4. An den Wahlverwandtschaften das 11. Kapitel. Graf Borkowski. Nach Tische am Schema der Wahlverwandtschaften weiter gedacht und dieses abends auf der Promenade fortgesetzt. Ich ging den Chotekschen Weg hin, den Voghtischen hinauf, dann bis zum Findlaterschen Tempel mehrmals hin und her. Sodann auf die obersten Gipfel, wo ich noch nie gewesen und man das ganze Eger- und Töpeltal von Fischern bis nach der Papiermühle übersieht, woselbst ich einen Dresdner antraf. Abends zu Frau v. Eybenberg.

5. Die Wahlverwandtschaften, zwölftes Kapitel. Nach Tische verschiedene Visiten, ohne angenommen zu werden. Gegen Abend zu Frau v. Eybenberg: über die Gentzische Schrift. Nachher über verschiedene italiänische und andere Lebensverhältnisse. St. Joseph den Zweiten vorgelesen. An Major v. Knebel, an Bergrat Lenz, an Geheimen Regierungsrat v. Voigt durch Grafen Borkowski. An meine Frau nach Lauchstädt, wegen Dr. Kappe, mitgeschickt einen Brief von August.

6. Schema der Wahlverwandtschaften umgeschrieben bis zu Ende. Allein spazieren nach der Karlsbrücke und über diese Dinge gedacht. Gegen Mittag zu Frau von Seckendorf. An De-

moiselle Gotter die ersten Elemente der Pflanzenmetamorphose überliefert. Mit ihr spazieren zum Säuerling und dann zurück. Nach Tische mit beiden Frauenzimmern nach Aich gefahren und etwas weiter. Dann ausgestiegen und zu Fuß ins Egertal nach den Heilinger Felsen. Interessante riesige Felsenwand und Wasserpartie. Nach Aich zurück, daselbst Tee getrunken. Nach Hause. Schöner Abend. Mondenschein. Briefe von Herrn v. Hendrich und Fräulein Silvie.

7. An den Wahlverwandtschaften diktiert das 13. Kapitel. Um 11 Uhr Dr. Emmerich von Straßburg. Nach Tische bei Frau v. Matt. Abends mit Madame Limburger nach dem Friederikenfelsen und dann eine große weitere Tour gemacht. Dann bei Frau v. Eybenberg, die von ihren frühern Berliner Bekanntschaften, Graf Bernstorf, Frau v. Berg und sonst erzählte.

8. Am Schema der Wahlverwandtschaften. Zu Frau v. Berg. Gegen Mittag bei Demoiselle Gotter. Botanische Gegenstände. Gegen Abend mit Frau v. Seckendorf nach dem Hammer. Von da aus zur Porzellanfabrik und weiter. Bei Frau von Seckendorf zum Thee. Nachher bei Frau von Eybenberg: über die Wiener, ihr Verhältnis zu Theater, Literatur und Geschmack überhaupt.

9. Mit Frau Generalin v. Berg nach 9 Uhr abgefahren. Über livländische und russische Verhältnisse. Gegen 1 Uhr in Zwota. Gegessen. Um 7 Uhr in Franzensbrunn. Die Ziegesarische Familie getroffen. Spazieren. Nach dem Brunnen. Tee. Spazieren später. Zustand der Ungeselligkeit in Franzensbrunn.

10. Getrunken. Dr. Kappe konsultiert. Bekanntschaft mit dessen Tochter. Anlage einer Anstalt, das kohlensaure Gas zu benutzen. Neuer Brunn zum Badewasser. Zu Hause. Schema der Wahlverwandtschaften. Mit der Familie gegessen. Spazieren im Park. Auf den Ball. Hochzeit der Demoiselle Adler. Graf, Gräfin Bose. Kriegsrat   von Breslau. Ins Feld gegen Westen spaziert. Tee zusammen getrunken.

11. Zeitig getrunken. Dr. Kappe über verschiedene Wirkung der Mineralwasser, Metallkalke usw. Graf Bose. Anlage zu Benutzung des kohlensauren Gases. Abschied der Frau v. Berg, Herr und Frau v. Ziegesar von Hummelshain. Gebadet. Mittag

mit der Ziegesarschen Familie. Frau v. Boseck geb. v. Thümmel. Abend gegen Eger zu spaziert. Heißer, nachher sehr angenehmer Abend.

12. Getrunken. Nachher spazieren auf der Esplanade des Parks. Kapellmeister Himmel. Mittags in der Kammer, einem im Wald gelegenen Traiteurhause, sehr gut gegessen. Sodann auf die Einsiedelei über Liebenstein. Sehr schöne Aussichten. Spät zurück. Die Partie ward mit Ziegesars, Frau v. Bock und den Kindern gemacht. An Dr. Riemer, an Frau v. Eybenberg.

13. Getrunken. Graf Lieven. Mit Silvie auf den Schneckenberg. Dann gebadet. Madame Limpurg begrüßt. Dr. Kappe Konsultation. Nebenstehende Exkursionen vorgeschlagen. Nebst den Kappischen. Schömberg im Sächsischen, eine Stunde der Kapellenberg. Seeberg, eine Stunde die Schlucht und Drahtmühle Meyerhof. St. Anne durch Eger ein und eine halbe Stunde, von da nach der Einsiedelei eine halbe Stunde. Alexandersbad. Drei bis dreieinhalb Meilen. Luisenburg usw. anderthalb Tage. Nach Tische nach Eger. Münzkabinett bei Huß. Schloßkapelle, Säle, Turn. Mit Sonnenuntergang zurück. Spazieren ins Boskett. Spät zum Tee. Nach Lauchstädt.

Heißer, klarer Tag.

14. Getrunken. Mit Silvie ins Boskett. Zum Frühstück. Dr. Kappe. Dessen Tochter nicht wohl. Krankheiten im Hause. Gegen Abend mit v. Ziegesar und Dr. Kappe auf den Kammerberg. Schöne Aussicht und interessanter Vulkanismus.

Silvie abends krank. Wirkung der Musik.

Geschichte der W. mit ihrem alten Manne. Rechenpfennige statt Dukaten. Mit Zucker gepudert. Billett an die Riedesel wegen der Schuld.

15. Getrunken. Schema des Kammerbergischen Wesens. Kam Oberforstmeister v. Ziegesar von Karlsbad. Briefe. Geschichte der Wette, daß bei einem Diner nicht würde gelacht werden. Kästchen. Zu Fuß nach dem Kammerberg zu weiterer Untersuchung. Silvie abends krank.

16. Getrunken. Bei Madame Limpurg zum Kaffee. Kamen Frau v. Seckendorf und Demoiselle Gotter von Karlsbad. Verschiedentlich promenieren. Mittags alle zusammen gespeist. Nach Mittag vor der Türe. Zu Himmel, welcher köstlich spielte.

Steine vom Kammerberg in Ordnung. Mit Silvie verschiedenes durchgesprochen. Schöne Nymphäen.

Abends Geschichten von Berbisdorf.

Motiv zu einer Erzählung: Einer, der durch Sparsamkeit (Knickerei) in größere Ausgaben verfällt.

Verwechslung ausländischer Worte. Aus der Zeit, da man soviel französche Worte in die deutsche Sprache mischte, welche von denen nachgesprochen wurden, die kein Französch kannten. Macarone, Macedone, Amazone.

Von einem Frauenzimmer, das reitet.

17. Nicht getrunken. Gingen Frau v. Seckendorf und Demoiselle Gotter fort. Ingleichen Herr Oberforstmeister v. Ziegesar. Badete. Allein im Boskett. Gräfin Apponyi, Töchter und v. Lieven beim Frühstück getroffen. Auf den Kammerberg mit Silvie und Frau v. Bock. Herrlicher Abend. Weitere Untersuchung des Gesteins. Sonnenuntergang sehr schön. Nachts ins Boskett. Geschichte von Frau v. Wangenheim, ihren Heiraten und Schicksalen. Frau v. Eybenberg. C. B.

18. Getrunken. Wegen des Musikeffekts bald vom Brunnen. Mit Silvie hinter den Häusern spazieren. Elemente der Farbenlehre. Spazieren nach Lohma. Feuerwerk, das wir nicht sahen.

Gesch. Wie hieß er doch! Die letzte Silbe ist Mann, die erste ist ein Gewürz. „Nicht Ingwer? Nicht Zimt?" Nein! Nein! — Hafermann!

19. Getrunken. Mit der Fürstin Schönburg. Briefe von Karlsbad und Paket durch Graf Dietrichstein. Ansicht des Kammerbergs für Prinzessin Julie v. Schönburg. Sammlung dazu. Abends nach St. Annen.

Herrliche Aussicht. Man sieht Engelhaus.

20. Getrunken. Graf Dietrichstein, Vizekanzler. Fürstin Schönburg. Verlosung von Bildern. Ging Dr. Kappe fort. Sammlung Kammerberger Mineralien für Kriegsrat Clausen. Bei Fürstin Schönburg. Ihr Bruder Fürst Reuß. Fürstin v. Leiningen. Sang. Schöne Stimme. Abends noch lange spazieren. Nachts die Geheimnisse vorgelesen.

21. Weder getrunken noch gebadet. Eingepackt besonders die Suite vom Kammerberg. Einige Suiten zusammengelegt. Silvien aus dem Tasso vorgelesen. Nach Tische Gräfin Bose, Fürstin v. Leiningen. Ich ging zu den Schönburgischen, zu Apponyis.

Mit Silvie und Frau v. Schwarzenfels spazieren auf dem Ried. Kästchen eingepackt. Vorher! Abschiede. Um 9 Uhr abgefahren. Nach Lauchstädt mit einer Assignation von 200 rh. f. Nach Lauchstädt eine Schachtel mit einem Häubchen.

22. Die schöne Nacht bei gutem Wege durchgefahren. Früh 6 Uhr in Karlsbad. Expedition nach Franzensbrunn durch den rückkehrenden Wagen. Ordnung. Sonstiges indessen Vorgegangenes. Abends bei Frau v. Eybenberg mit Riemer, dazu kam v. Wirtby. Schlechtes Benehmen der Russen bei Austerlitz. Studentenstreich Alexanders und Friedrich Wilhelms gegen die feindlichen Vorposten.

23. Wahlverwandtschaften. Briefe. An Runge. An Czupic. Nach Tische Müller. Überraschung durch Burys Ankunft. Zu Frau v. Eybenberg.

24. Wahlverwandtschaften. Rechnungen. Bathyani. Mittags Bury. Über Berlin, Dresden. Kunst und Leben. Mit Frau v. Eybenberg ausgefahren.

Vorgelesen. Wahlverwandtschaften. Kam Frau v. Bock an. Brief von Frau Brunn. Letzte Tage. Kammer. Kammerberg mit den Damen. An Czupic die Steine abgesendet.

25. Die Wahlverwandtschaften. Kapitel 17, 18. Bury porträtierte. Von seinem Leben, Ereignissen, Arbeiten, Gesinnungen, Meinungen, Überzeugungen. Zusammen gegessen. Zu Frau v. Berg, v. Bock, v. Seebach. Mit Frau v. Eybenberg spazieren nach dem Hammer und sodann zur Egerbrücke. Madame Waltron; derselben die Wahlverwandtschaften bis zu Ottiliens Brief an die Freunde.

NB. Il Cortigiano von Castiglione.

26. Früh die Stanzen für Bury. Rechnungen und Akten besorgt. Bury porträtierte. Kam Graf Finckenstein. Mittags Bury. Mit Frau v. Eybenberg spazieren nach dem Hammer. Abends gelesen. Prinzessin von Kurland. Gräfin Czernin. An Dr. Cotta. Die pilgernde Törin. Einiges für Werner.

27. Bury zeichnete. Stanzen für die Prinzessin von Hessen. Inventionen zum Rahmen. Einiges getuscht. Mittags zusammen. Von Mecklenburg. Den dortigen Gutsbesitzern. Bury nahm Abschied. Landschaft aufgezeichnet. Zu Demoiselle Stock. Über Dresden, Müller, Rühl, Kleist, Hartm. v. Hasa, dessen Scheidung. Körners. Dem poetischen Talent des Sohnes.

Mit Frau v. Eybenberg nach dem Hammer. Abends Farbenlehre.

28. Die Wahlverwandtschaften bis zu Ende schematisiert. Vorarbeiten zu völliger Durcharbeit. Visiten. Madame Basenge. Hofrat Titius. Graf Czernin. Graf Bose. Hofrat Becker. Graf Lieven, wo ich die Herzogin von Württemberg und General Benckendorf fand. Nach Tische zu Demoiselle Kirchgessner. Geschlafen. Zu Frau v. Eybenberg. Faust. Was in Spanien passiert usw.

Regen.

29. Schema des Schlusses der Wahlverwandtschaften. Briefe von Meyer und Vulpius. Bergrat Werner, mit ihm über die egerschen zweifelhaften vulkanischen Produkte, über Arrangement eines mineralogischen Kabinetts, über verschiedene neu entdeckte Fossilien aus der Karlsbader Gegend. Nach Tische mit verschiedenen Personen auf der Wiese. Zu Frau Generalin v. Berg, sie bis zur Komödie begleitet, zu Frau v. Matt, über ihre astronomische Beschäftigung. Mit Frau v. Eybenberg nach dem Hammer gefahren. Auf der Papiermühle für sie Papier gekauft. Graf Wrtby zu Pferde. Herzog von Gotha mit seinen bemäntelten Kutschern. Kurze Zeit zu Hause. Bei Frau v. Eybenberg den Abend zugebracht. Schilderungen mehrerer Persönlichkeiten und Verhältnisse, besonders der neuen Kaiserin, ihrer Mutter, ihres Betragens und Umgebungen. Arrangement wegen der geschnittnen Steine.

30. Früh Schluß der Wahlverwandtschaften. Verschiedenes in bezug auf die Abreise der Frau v. Eybenberg. Früh bei Gräfin Loß. Geschichte der Farbenlehre vorgenommen. Abends mit Frau v. Eybenberg auf dem Hammer und Krebse eingekauft. Nachher Bekanntschaft mit Fräulein v. Knabenau. Mit ihr, Demoiselle Stock und   spazieren gegangen. Nachher bei Frau v. Eybenberg Forellen und Krebse gegessen.

31. Die Geschichte der Farbenlehre durchgedacht. Bei Demoiselle Stock, Fräulein Knabenau, wo der geistliche Herr aus Dresden war, Bergrat Werner, v. Herda, Wangenheim. Nach Tische allerlei Visiten. Gegen Abend mit Frau v. Eybenberg auf dem Hammer und nachher über der Egerbrücke gegen Fischern. Abends bei Frau v. Eybenberg gegessen, Abschied genommen. Schöne Mondnacht. Noch Spaziergang auf der Wiese.

August.

1. Geschichte der Farbenlehre. Beabsichtigter Spaziergang mit den kurländischen Frauenzimmern, durch den Herzog von Gotha aufgefangen und aufgehalten. Ging die ganze Gesellschaft zusammen bis über den Posthof. Fräulein Dieskau und Fräulein v. Gottesheim von Prag, Geheimrat Hardenberg. Mit letzterem Gespräch über die Ärzte, über Kappe und Dorl. Mit den Kurländerinnen nach Hause. Wernersche Sonette. Professor Rösel mit seinen Zeichnungen von Schweden, Holstein, Löbichau, Karlsbad usw. Mit Fräulein v. Knabenau und Stock abends im Nebel nach der Kapelle, hinter der Harfe herunter. Mit ihnen nach Hause. Lebensweise in Löbichau usw. Der Nachdrucker, der seinen eignen broschierten Verlag unaufgeschnitten liest.
2. Geschichte der Farbenlehre. Vornherein schematisiert. Um 10 Uhr zu den Kurländerinnen. Pandorens Wiederkehr, erster Teil. Effekte der einzelnen Stellen. Nach Tische Geschichte der Philosophie. Abends ins Konzert für die Armen. Pixis, Bär, Holbeins Deklamationen. Vorher bei der Herzogin von Kurland. Rösels Landschaften. Landgraf v. Hessen.
3. Geschichte der Farbenlehre. Besonders siebzehntes Jahrhundert. Zu Demoiselle Stock. Späße mit den Visitenkarten. Actio in distans. Sonette. Später Gespräch über Magnetismus und über die Ableitung des Wunderbarsten aus bekannten und verkannten, halb gekannten Erscheinungen. Brief von Silvie. Abends bei der Herzogin von Kurland.
4. Ging die Herzogin von Kurland ab. Betrachtungen über die Farbenkenntnisse und Farbenlehre der Griechen und Römer. Das übrige Geschichtliche weiter durchgedacht. Auf der Wiese mit Werner, Kappe usw. Machte Kaaz von Dresden seinen Besuch. Nach Tische zum Herzog von Gotha, wo Graf Moschynski und der französische Bergmann waren, der sehr angenehm auf dem Klavier spielte und einige französische und italiänische Lieder sang. Abends spazieren, nach dem Kreuz über dem Hirschsprung, sodann den Obelisken vorbei die Findlaterschen Wege; war sehr schöner Mondenschein. Frau Geheimerat Loder nach Jena.
5. Über die Kunst der Alten das Schema durchgearbeitet. Gegen 11 Uhr Maler Kaaz von Dresden; konturierte eine Landschaft

und fing an, sie zu kolorieren. Zu Tafel bei dem Herzog von Gotha. Landjägermeister von Hardenberg aus Bayreuth, v. Hoch, Polizeikommissär, und die Umgebung des Herzogs. Nach Tafel die Müllersche Sammlung. Ich ging nach Hause. Besuch von den Grafen Lieven und Einsiedel. Nachher spazieren mit Kammerherrn von Tümpling auf der Brücke beim Neubrunn. Über seine Kurmethode, nochmals abends Brunnen zu trinken. Ferner über Ackerbau. Landeskultur, Ökonomie usw. Ging ich bei der Kirche hinauf zur Lorenzkapelle und Gottels Garten vorbei, am Prager Wirtshaus vorüber, über den Gärten und Feldgütern weg, bis zur Höhe über den Galgenberg, bei der Andreaskapelle herunter. Sehr schöne Nacht und Mondschein.

6. Nacht und morgen angefangen zur Farbenlehre. Um 11 Uhr kam Kaaz und fuhr an der Landschaft fort. Blieb zu Tische. Erzählung von den Dresdner Vorlesungen, den Böttigerschen, Müllerschen, Schubertschen, besonders wie Böttiger sich über die Reinigungen der alten Religionen weitläufig herausgelassen und dadurch die Frauen verscheucht, sowie Schubert durch seine Sonnendurchmesser. Zu Müllern wegen der Sammlungen für den Herzog von Gotha, sodann die Töpel hinauf in den Promenaden bis zur Karlsbrücke. Zum Dorotheentempel; zum Berghäuschen hinter dem Säuerling, an den zugestutzten Fichten vorbei, hinauf bis zur Prager Straße, am Wirtshaus vorbei, den gestrigen Weg hinter den Gärten; alsdann auf den Bergrücken bis gegen den Einfluß der Töpel in die Eger. Auf den Höhen über der sächsischen Wiese zurück.

7. Zur Geschichte der Farbenlehre. Um 11 Uhr kam Kaaz und wurde an der zweiten Landschaft angefangen. Ich zeichnete unterdessen an der meinigen. Zu Tische allein. Nachher der alte Müller. Paket mit den zwei letzten Lieferungen meiner Werke. Brief und Aufsatz von München von Niethammer. Gedanken über Volksbücher überhaupt. Abends im Mondschein allein spazieren gegangen. An Frau v. Eybenberg geschnittne Steine und Assignation auf 120 rh. an Frege durch Graf v. Einsiedel.

Besonders heißer Tag.

8. Gedanken über ein allgemeines deutsches Volksbuch schematisiert. Kaaz. Fortsetzung der gestrigen Arbeiten. Aß derselbe Mittags mit uns. Über verschiedne Künstler und andre Verhältnisse in

Dresden. Nach Tische fortgefahren zu zeichnen und zu malen. Die Materie von heute früh weiter durchgedacht. Abends auf dem Ball des Grafen und der Gräfin Lieven. Oberst v. Brevern. Graf Neale. Bald nach Hause. Vorher im Mondschein spazieren.

Auch noch.

9. Über eine lyrische Sammlung für die Deutschen nachgedacht. Jenes frühere allgemeine Schema ins reine gebracht. Mit Landschaftsmaler Kaaz die Arbeiten fortgesetzt. Er blieb zu Tische. Über die Dresdner Vorlesungen, besonders die verunglückte von Wetzel über die Homerische Mythologie; der junge Körner und sein Talent. Nach Tische die Zeichnungen fortgesetzt. Abends zu Oberst v. Brevern in das goldene Schild. Zu Frau v. Berg, Tee mit ihr getrunken. Über die Wege, die zu und aus Karlsbad führen.

10. Früh Schema zur Antwort nach München. Kaaz Arbeiten fortgesetzt. Graf Neale. v. Herda. Wangenheim. Dr. Kappe. Mittag Kaaz. Notiert, was wegen Farbematerial und Gebrauch bei der Mittelguasche zu bemerken. Zum Herzog von Gotha.

Abschied. Über Frau v. Reck und ihr uranisches Evangelium. Geschichte. Wie Frau v. Reck einen Bedienten empfiehlt, der einen kleinen körperlichen Fehler hätte; nachdem man alles durchgeraten, findet sich, daß er keine Nase habe.

11. Den Aufsatz und Brief nach München. Über Farbenlehre und Farbenbehandlung der Griechen revidiert. Mittags allein. Mit Riemer. Über die Lyrische Sammlung für das teutsche Volk. Zu Frau Meyer, Kappe, Frau v. Seebach, wo Fräulein v. Knebel hinkam. Spaziergang bis an die sächsische Wiese. Über die Brücke, am Kapellchen hinauf bis zum Schießhause, bis gegen den Schloßbrunnen. Choteckscher Weg am Böhmischen Saal zurück.

12. Roger Bacon. Steinsammlung vom Boden wieder durchgesehen. Kaaz gegen elf. Meine Landschaft durch ihn ausgeführt. Brief von und an Frau v. Eybenberg nach Teplitz. Kaaz blieb zu Tische. Nach Tische Landschaften aufgeklebt. Es regnete. Zu Meyer. Der geistliche Herr mit der Madame in Email. Schöne Toilette. An die Buchdruckerei wegen der Aussicht.

Zu Frau v. Berg, Abschied nehmen. Nach Hause. Was bevorsteht, überlegt, geordnet. Einige Bister Landschaften weitergeführt.

13. Auszug aus Roger Bacon. Steinsammlung geordnet und komplettiert. Mittags allein. Über die Lyrische Sammlung. Bei Müller. Übergang in den Porzellanjaspis. Bei Madame Puppe wegen des Taffts. Graf Finckenstein. Abends mit Bergkammerrat Herder spazieren, viel disseriert, auch über den egerischen Kammerberg. Hornsteingänge hinter dem Säuerl. Nachts nächstes durchdacht.

14. Roger Baco gelesen und durchgedacht. Steinsammlung eingepackt. Brief nach Töplitz. Frau v. Eybenberg nach Töplitz. Brief an Hofkammerrat und Frau von Schiller. Mittags bei Lord Findlater gespeist, woselbst Frau v. Klöst, Gräfin Neale und Ritter von Aroisin. Nach Tische kam Graf Neale, der die Geschichte seines großen Verlustes mir erzählte. Nachher zu Hause. Einiges über Bacon, auch daraus übersetzt. Abends spazieren den Schloßberg hinauf gegen das Findlatersche Monument zu. Nachts gezeichnet.

15. Landschaft auf blau Papier vorbereitet zur Mittelguasche. Roger Bacon. Einige Briefe. Brief an Frege nach Leipzig, wegen einer Assignation von 80 Talern, die an Johann Knoll gegeben worden; dagegen Papier empfangen 276 fl. Zeichnungen in Sepia. Verschiedenes Gestein geordnet und beiseite geschafft. An den Vorbereitungen zur Abreise. Mittag allein. Nach Tische kam Kaaz. Einiges gezeichnet. Über Kunst und Kunstsachen. Betrachtung, warum der Maler eine höhere sittliche Kultur erreicht als der Musikus. Gegen Abend zu Frau v. Klöst zum Tee, woselbst Graf Neale und Tochter, Lord Findlater, Graf Moschynski, Loß und Gemahlin, Corneillans. Man war in der kleinen Loggia im Hause vom goldnen Stuck versammelt.

16. Roger Bacon. Einige Briefe. An Frau v. Stein, an Frau v. Schiller, Hofkammerrat Kirms, Weimar.

Gezeichnet. Zu Mittag Kaaz, der nach Tische zeichnete und malte. Über die vorzüglichsten Landschaftsmaler gesprochen, über ihre Eigenschaften, Verdienste, Umgebungen, Originalität usw. Abends Haberles Handbuch zur Gebirgkunde.

17. Nebenstehende Briefe. An August. An Legationsrat Bertuch. An Hofrat Meyer. An Frau von Eybenberg. Um 11 Uhr kam Kaaz und zeichnete. Mittags allein. Nach Tische auf die Wiese, zu Meyer und sonstige Besuche, zu dem Italiäner wegen der Carraccischen Landschaft. Kaaz ging wieder mit nach Hause und wurde verschiedenes über Kunst und Leben gesprochen.

18. Die angefangene Landschaft herausgetuscht. Nebenbei Geschichte der Farbenlehre. Den Erlaß nach München und sonstiges durchgedacht. Um 11 Uhr kam Kaaz, kolorierte an der sogenannten Schweizer Landschaft, speiste mit uns. Über das unangenehme Verhältnis des Künstlers zum Publikum, indem in der neuern Zeit niemand will was gelten lassen, als was er sich zueignen kann. Spaß mit dem geheimen Orden der Eudemischen und Misodemischen. Frau von Recke und Tiedges Verhältnis zur bildenden Kunst: auch nach obiger Art des Publikums ohne den mindesten Begriff, daß an der Kunst als Kunst etwas zu schätzen sei, so wie man an eine Kunst als Kunst Forderungen macht. Gegen Abend nach Dalwitz auf die Porzellanfabrik. Einiges gezeichnet. Auf dem Rückweg überfiel uns ein Regen, wir wurden tüchtig naß.

19. An der Landschaft angefangen zu kolorieren. Den Aufsatz nach München expediert. Einige Briefe. An Niethammer. Kam Kaaz. Hatte Kopfweh und war auf eine humoristische Weise verdrießlich. Zu Tische Gespräch über die Forderungen der Liebhaber an den Künstler. Blümeke, ein Leipziger, der schöne Sachen besitzt und wahre Liebe zur Kunst hegt. Nach Tische zu Müller. Dann zu Frau v. Reck. Mit ihr und Tiedge über verschiedne Charaktere. Abends spazieren an dem Obelisk vorbei, die Promenaden durch den Tempel usw. v. Herder hatte Abschied genommen. Werner war frühe bei mir gewesen. Über Münzen.

20. An der Landschaft weiter koloriert. Briefe. An meine Frau nach Weimar. An Fräulein v. Knabenau nach Löbichau. Zu Frau von der Reck. Fand Tiedgen daselbst. Über verschiedne Personen.

21. An der Zeichnung koloriert. Kam ein Brief von Frau v. Ziegesar geb. Berg wegen eines verlornen Briefs. Untersuchung deshalb. Antwort. Kaaz zu Mittage. Er kolorierte die Schweizer

Landschaft fertig. Über die reichen Hamburger und Leipziger. Abends mit Riemer spazieren, den Chotekschen Weg. Bald zu Bette.

22\. Koloriert. Briefe. Fräulein v. Gore nach Weimar. Frau v. Eybenberg nach Töplitz. Mittag Erinnerung an verschiedene legendenartige Gegenstände, besonders vom heiligen Neri, wie er seine adligen Jünger mit dem Fuchsschwanz durch Rom schickt und die Wundertäterin prüft. Gegen Abend Besuch von Herrn Tiedge und Herrn v. Valentini. Um 7 Uhr den Schloßberg hinauf, die Findlaterschen Wege, den Vier-Uhr-Weg hinunter und nach Hause.

23\. Früh koloriert. Die Hackertsche Biographie durchgedacht. Das epische Gedicht Psyche von Nauwerk aus Ratzeburg und dessen Eigenschaften. Nach Tische die wilde Federzeichnung nach Kaazischen Vorschriften getrübet und zum Teil koloriert. Abends den Chotekschen Weg bis zur Strohhütte; dann herunter, über die Wiese nach Hause. Über das Monument zwischen Trier und Luxemburg; andre dergleichen Monumente und sonstige architektonisch-landschaftliche Gegenstände. Zwei Assignationen an Frege, jede zu 100 rh. sächsisch, eine auf Joseph Moser in Lichtenstadt, die andre auf Johann Knoll in Karlsbad. Hierzu zwei Avisbriefe.

24\. Früh koloriert. Hernach das Schema zu Hackerts Biographie diktiert und deshalb die sämtlichen Manuskripte durchgesehen und durchgedacht. Nach Tische Kaaz, der mir die Porträte von Silm und Stoll zeigte. Abends allein spazieren, den Voghtschen Weg hinauf, zu Findlaters Obelisk usw., den Schloßberg herein, über den Chotekschen Weg nach Hause.

25\. Früh koloriert. Herr v. Schütz, Kreishauptmann von Hof. Hernach zwei Kasten gepackt und auf die Post gegeben. Nebenstehende Briefe. An die Herren Büttner und Sohn, angesehene Handelsleute, nach Hof, mit zwei Kasten; inliegend einen Brief an Herrn Geheimen Kammerrat Flanz in Gera, wohin diese beiden Kasten gelangen sollten. Nachher Kaaz: über die Manier zu kolorieren. Er arbeitete die wilde Tintenskizze zu einer reinlichen Landschaft um. Mittags derselbe zu Tische. Nachher allein. Das Nächstbevorstehende durchdacht und ging über die Egerbrücke den Fußpfad nach Fischern, wo ich Kaaz mit den Herren Silm aus Hamburg und Stoll dem

älteren aus Dresden begegnete und besonders mit Silm auf dem Rückweg mich unterhielt, der aus Furcht vor dem Starkwerden viel zu Fuße geht. Hernach zeitig zu Bette.

26. Früh mit Roger Bacon beschäftigt und mit dem Übergang durch die sogenannte mittlere Zeit. Mittags allein. Die ersten Steinpilze gegessen. Nach Tische kam Kaaz und klebte zwei Landschaften auf. Die Zeichnung von der Kapelle skizziert. Besuch von Herrn v. Valentini. Gegen 8 Uhr kam Kaaz und erzählte von den Mondscheinlandschaften, die er gemacht; auch in Öl, das mit Mastixfirnis abgerieben, und einer blauen Tusche auf die Rückseite, um den kalten Duft zu erhalten.

27. An der Landschaft ein wenig retuschiert. Was bei dem hiesigen Aufenthalt geschehen und gearbeitet, überdacht; einiges eingepackt. Mittags allein. Vorher zeigte Kaaz das Porträt von der Doktor Mitterbacherin. Gegen 4 Uhr zu Lord Findlater, wo Graf Wallis und Chevalier Selby war. Nachher nach der Egerbrücke spazieren. Von der Kapelle über die Hügel in das kleine Tal, bei der Wachsbleiche über die Brücke. Kaaz begegnet, der sich über den zu porträtierenden Schweden beklagte, der außer den vielen Orden auf der Brust noch den Hirschensprung, Dreikreuzberg und Sprudel im Rücken haben wollte. Auf der Wiese spazieren.

28. Die Wahlverwandtschaften wieder vorgenommen und sie in verschiedenen Beziehungen durchgedacht. Zur Abreise alles vorbereitet. Gezahlt und was sonst notwendig sein mochte. Einige Visiten gemacht. Bei Herrn v. Hoch wegen der Pässe; von Schiller; von Mitterbacher auf der Straße Abschied genommen. Über die Kriegsbewegungen in der Nähe und das Lager bei Bamberg. v. Mellin besucht. Bei Tische über Naivetät gesprochen. Über den realen natürlichen Grund der alten Dichtung. Abends spazieren, den Schloßberg hinauf, am Schießhause vorbei, über die Höhen hinter demselben bis an die Kapelle an der Hauptbrücke, alsdann den Fahrweg herein. An meine Frau nach Weimar.

29. Die Wahlverwandtschaften studiert. Brief an Frau v. Eybenberg nach Töplitz. Besuch des General Wallis zum Entsetzen von Kaaz. Mittags allein. Nach Tische allerlei Vorbereitungen zur Abreise. Nachher den Vier-Uhr-Weg hinauf zu Findlaters Tempel und den Schloßberg herunter. Abend Kaaz,

der die letzten Zeichnungen abschnitt und Abschied nahm. Einen Koffer nach Hof an die Herrn Büttner und Söhne zur weiteren Spedition über Gera nach Weimar.

30. Früh um 6 Uhr von Karlsbad weggefahren. Unterwegs über die Wahlverwandtschaften gesprochen und gedacht. Schöner Nebelmorgen. Über landschaftliche Gründe und dergleichen. Mittags in Maria-Kulm. Über eine Geschichte im Castischen Stil und Sinne. Beizeiten in Franzensbrunn. Erst mit Stoll, dann mit Finkenstein, dann mit Frau v. Seebach spazieren.

31. Früh am Brunnen, mit Madame Eskeles und Flies. Graf Ignaz Potocki, Moschynski. Ewiges Schwanken der Nachrichten und des Interesses. Langweilige Erneuerung der Vorfälle in Spanien. Politischer Kalkül der Polen, daß die neuen Zurüstungen Österreich gelten. Zu Hause gefrühstückt. Fichtens Machiavell. Dessen Vorlesungen. Mittag zu Hause gegessen. Nach Tische in der Brunnengalerie mit Oberst v. Brevern wandern. Abends merkwürdiger Sonnenuntergang. Hernach zu Frau v. Eskeles zum Tee. Finkenstein, Grafen Moschynski, Vater und Sohn, Engländer Smith.

Sehr schöner heiterer Tag, nach einem Nebelmorgen. Schöner Sonnenuntergang.

September.

1. Regnichter Tag. Früh am Brunnen mit verschiedenen Gästen, Stoll, Frau v. Eskeles und Flies, Frau v. Seebach. Hernach zu Frau v. Eskeles zum Dejeuné, wo der junge Graf Finkenstein und Frau. Als diese weg waren, über Frau v. Staël. Hernach Dr. Warburton und Graf Finkenstein der Vater. Mittag zu Hause. Nach Tische nach dem Kammerberg. Abends bei Frau v. Eskeles zum Tee und Abendessen.

2. Am Brunnen. Nachher zu Hause mit den Produkten des Kammerberges beschäftigt. Mittags bei Frau v. Eskeles mit Ignaz Potocki, Graf Moschynski, Obersten v. Brevern und Fräulein Schumacher. Nach Tische Geschichten der zerstreuten Personen: eines jungen polnischen Frauenzimmers, in deren Gegenwart man die zweite Heirat ihres Vaters mißbilligt, die aber dieses Mannes Partei nimmt und ausruft: Ja, wenn er noch Kinder hätte. Ferner eines Herrn v. Seckendorf, der, indem

seine Frau in den Wochen liegt, bei verschiedenen Freunden in der Reihe zu Gaste speist und einmal sich gegen die Gesellschaft, als sie aufstehen, entschuldigt, daß sie so schlecht gegessen haben, weil seine Frau in den Wochen liegt. Gegen Mittag kam Graf Moschynski zu mir und unterhielt sich über mancherlei Gegenstände. Alsdann zeigte er mir bei sich fünf große Edelsteine: Brillanten, Topas, Smaragd und orientalischen Rubin. Hübsche Einrichtung das Futteral in Form eines Buchs zu haben. Geschichte wie dadurch sein sämtlicher Schmuck bei Insurrektion von Krakau gerettet worden. Nachher gebadet. Ein Italiäner, als man sich wundert, daß die neue Kaiserin sich so gut gegen jedermann betrage, ob sie gleich sehr still erzogen worden, ruft aus: Eh, Signori, non contate per niente la gran fortuna, di non aver mai inteso una bestialità. Abends bei Frau v. Eskeles zum Tee und Abendessen.

3. Früh nicht getrunken. Aufsatz über den Kammerbühl diktiert. Nachher verschiedenes, die Steine auf diese Gegend bezüglich rangiert. Mittag bei Frau v. Eskeles mit Frau v. Bibra, Herrn v. Schönfeld dem jüngeren, Graf Finkenstein Vater, Sohn und Tochter. Nach Tische spazieren. Die Frau v. Seebach angetroffen. Nachher einige Besuche. Bei Frau v. Matt, wo vieles über den Herzog von Gotha gesprochen wurde. Gegen 9 Uhr zu Frau v. Eskeles. Allein. Kam Herr v. Schönfeld, der die Händel des General Meyer mit dem Ulanenoffizier erzählte.

4. Die Zeichnung des Kammerbühls weitergeführt. Zum Brunnen, ohne zu trinken. Mit Graf Moschynski dem jüngeren über die Franzosen in Warschau. Mit Ignaz Potocki. Zuletzt las Graf Finkenstein einen artigen dramatischen Epilog von Tieck vor, geschrieben zur Aufführung eines Holbergischen Stückes. Mittag bei Frau v. Eskeles, wo Fräulein v. Matt und Frau v. Bibra und Finkenstein. Nach Tische Fahrt gegen Eger in rauhem und regnichtem Wetter. Abends in derselben Gesellschaft. Bei Gelegenheit der Händel des Ulanenoffiziers mit General Meyer kamen die Duelle zur Sprache.

5. Den Aufsatz über den Kammerberg durchgegangen. Das Kästchen Egerwasser mit 40 Flaschen besorgt. Flüchtige Geschichte der Theater in der Vorrede zu den Lustspielen von Steigentesch. Mittags bei Frau v. Eskeles zu Tische mit Frau v. Bibra.

Graf Finkenstein kam verschiedene Male, Abschied zu nehmen. Nach Tische nach verschiedenen Hinderungen Lektüre von der pilgernden Törin. Abends nach der Egerchaussee, wo sie mit Schlacken überschüttet ist. Bei schönem Mondschein zurück. Bei Frau v. Eskeles, wo wir die Polen fanden, unter andern Fräulein Dembinska, die artig deutsch sprach. An Herrn Geheimen Kammerrat v. Flanz nach Gera, zu Begleitung des oben gemeldeten Kästchens.

6. Früh allein nach dem Kammerberg. Verschiedenes genauer beobachtet und einiges gezeichnet. Alsdann gebadet. Mittags zu Frau v. Eskeles mit Herrn Silm von Hamburg und Rittmeister v. Schilling. Des letztern Klage über den Mangel an Polizei und Sittlichkeit in Italien. Nachher kurze Zeit spazieren; alsdann nach Hause. Verschiedenes den Kammerbühl betreffend nachgeholt und bezeichnet. Zeitig zu Bette.

7. Früh den Aufsatz über den Kammerberg. Die Zeichnungen dazu arrangiert, die Produkte desselben eingepackt. Nicht gebadet. Mittag bei Frau v. Eskeles mit der polnischen Gesellschaft. Nach Tische zur Galanteriehändlerin, Madame Ducas, ihre Waren besehen. Abends zu Frau v. Eskeles zum Tee. Viele Erzählungen von Ignaz Potocki mitgeteilt. Er assistierte beim Abendessen und fuhr mit Erzählen fort. Geschichte der Stieftochter des jungen Grafen Moschynski, die ein Paketchen von ihren Ohrringen und anderen kleinen Bijoux machte, um einen Gegner ihres Vaters zu bewegen, daß er in einer vorgefallenen Ehrensache Abbitte tun solle. Besuch der Fürstin Czartoryska bei dem Pascha von Chozim und den türkischen Gebräuchen.

8. Früh den Aufsatz über den Kammerberg umgeschrieben. Gebadet. Alsdann spazieren gegangen. Zu Mittag bei Frau v. Eskeles mit den Frauenzimmern von Eger und dem Major v. Arnim und seiner Frau. Nach Tische durch Dresenhof links auf den Wiesen, dem Moor hin, sodann rechts nach der Eger Straße bis in das Dorf, wo die Schlackenchaussee anfängt, nachher auf den Kammerberg. Abends bei Frau v. Eskeles zum Tee. Ward ein Feuerwerk gegeben. Nachher die Neue Melusine und einige meiner Sonette vorgelesen.

9. Früh mit den Zeichnungen des Kammerbergs beschäftigt. Mittags auf die Kammer gefahren. Dort in Gesellschaft gegessen, Frau v. Alvensleben und Tochter, Geheimer Rat

preußischer Konsul in Riga, v. Arnim und Frau. Abends über den Kammerbühl nach Hause gegangen. Die Peripherie gemessen. Zu Frau v. Eskeles, wo ich Graf Pergen traf. Später kamen die Moschynskis.

10. Früh am Brunnen. Nachher spazieren gegen Ober-Lohma. Mittags bei Frau v. Eskeles mit Graf Pergen. Nach Tische mit ihnen auf die Einsiedelei von Liebenstein. Zu Fuße in das Tal herunter. Alsdann über den Kammerberg nach Hause. Abends dieselbe Gesellschaft. St. Joseph den Zweiten vorgelesen. Viele Wiener und andre Weltgeschichten. Pater Fuhrmann, Österreichische Chronik. Kasten mit Mineralien an den Brunneninspektor übergeben zur Versendung nach Gera.

11. Eingepackt. Die Wahlverwandtschaften überlegt. Bei Graf Moschynski, dessen Ringe und geschnittene Steine gesehen, unter welchen letzteren ein antiker Faun sehr schön. Unter den erstern ein gelber und blaulicher Brillant, ein schöner Saphir und Smaragd, Rubin, Hyazinth, Opal usw. Den Faun im Abdruck studiert. Mittags beim Graf zur Tafel, mit dessen Neveu und Familie, Graf Pergen, Frau v. Eskeles und Frau v. Flies nebst andern. Viele Geschichten, besonders von nachgemachten Weinen, disträten Personen, Irrungen; letzteres bei Gelegenheit, daß der alte Graf Moschynski ein Frauenzimmer von hinten für seine Nièce angesehen und ihr mit dem Nagel über den Rücken gefahren und ihr das Kleid zerschnitten. Geschichte von dem Polen, der eine Dame, die er in seiner Frauen Zimmer antrifft, für seine Frau hält; die Dame, die ihn nicht kennt, hält ihn für närrisch, springt auf den Tisch; er wirds gewahr und fällt vor dem Tisch auf die Knie. Sie wird nur noch mehr in ihrem Wahne bestärkt. Abends bei Frau v. Eskeles mit Graf Moschynski und Graf Pergen. Geschichte der Ermordung Paul I. und andre dergleichen.

12. Graf Moschynski nahm noch Abschied. Gegen 6 Uhr von Franzensbrunn abgefahren. Mittag gehalten in Reau. Erinnerung an die Anekdoten, die die Tage her erzählt worden. Nach 3 Uhr in Hof. Handwerksliedchen. Zu Büttner. Den Kreishauptmann v. Schütz und Dr. Schneider nicht angetroffen. Spazieren um die Stadt.

13. Um 6 Uhr von Hof weggefahren und gegen 11 Uhr in Schleiz angekommen. Über die Liederbibel. Über die Sozietät, in Franzensbrunn verlassen. Nach Tische weggefahren, in der

Hohle gleich hinter Schleiz umgeworfen, gegen 6 Uhr nach Neustadt, welches der Kutscher verkannte und vorüberfuhr. Geschickter Harfenspieler, der sich im Billardzimmer hören ließ.

14. Früh von Neustadt weggefahren über Hummelshain, wo wir die Ziegesarsche Familie nicht antrafen, auf Kahle und sodann weiter nach Jena herein. In der Sonne abgestiegen, zu Major v. Knebel; nach Tische zu Major v. Hendrich; ins Kabinett, wo die neue Ordnung sehr gefällig eingerichtet. Hernach zu Dr. Seebeck, zu Frommanns, vorher in dem botanischen Garten. Sodann zur Geheimrätin Loder. Unterwegs Frau Hofrat Seidensticker gesprochen. Abends zu Knebel. Über mancherlei literarische Neuigkeiten, Frau v. Staël, Pandora, Silbenmaße usw.

15. Früh nach Drakendorf. Johannes Müllers Rede beim Schluß des westfälischen Landtags. Gerücht wegen Ankunft Napoleons. Gegen Abend herein. War meine Frau angekommen. Nachrichten von Weimar und sonst.

16. Früh die Kabinette. Überlegung wegen des naturhistorischen. Sodann zu Fuchs. Besichtigung des neuanzulegenden Saales. Botanischer Garten. Neues Glashaus. Mit Professor Voigt in das ehemalige Batschische Haus. Was er bisher geleistet, gesehen. Unterhaltung über diese Dinge. Zu Mittag mit Madame Schopenhauer gegessen. Nach Tische Seebecks; mit ihnen ins Kabinett. Zu Geheimrat Loder. Abends bei Knebels.

17. Früh Rentamtsadministrator Kuhn wegen der Museumsrechnungen. Herübergefahren um 9 Uhr. Gegen 1 Uhr angekommen. Theatralischer Aufputz des Hauses. Sonstiger Empfang. Mittags allein. Abends Komödie: Die Jugend Heinrich IV. und die Liebe auf dem Dache. Hernach Ständchen.

18. Früh bei Durchlaucht dem Herzog, wo die Nachrichten von Ankunft des Erbprinzen sowie der beiden Kaiser sich bestätigten und näher bestimmten. Zu Durchlaucht der Prinzeß. Nachher zu Tische mit den jungen Schauspielern und dem Konzertmeister. Gegen Abend zu Herrn v. Wolzogen, dessen mitgebrachte Sachen besehen, an Münzen usw. Abends Hofrat Meyer: über die geschnittenen Steine, über d'Alton, die Münchner Kunstakademie-Einrichtung usw.

19. Früh nebenstehende Briefe. An Herrn Zelter nach Berlin. An Herrn Leonhard nach Hanau. An Herrn Professor Voigt nach Jena. An Schöff Stock, an die beiden

Schlosser, an Dr. Melber nach Frankfurt am Main. Besuche von verschiedenen Personen. Mittags allein.

20. Den Aufsatz über den Kammerberg berichtigt und an den Schreiber gegeben. Nachher zu Frau Gräfin Henkel, zu Hofrat Meyer, auf die Bibliothek. Vorher Legationsrat Bertuch. Mittag Legationsrat Falk. Er erzählte viele Geschichten von Berlin und sonstigen französischen Dingen. Blieb lange nach Tische. Abends zu Fräulein Gore. Alsdann nach dem römischen Hause und daselbst die Blumen besehen. Abends Hofrat Meyer. Über die Angelegenheiten der Zeichenschule, d'Alton und sonst.

21. Baggesens Gedichte. Matthisson, Anthologie, zweiter Teil. Nebenstehende Briefe. An Herrn Major v. Hendrich nach Jena. An Herrn Major v. Rühle nach Dresden. An Herrn Dr. Cotta nach Tübingen. Abends im Theater: Die bestrafte Eifersucht und Der Vater von ungefähr.

22. Hagedorn. Sodann Roger Baco und Geschichte der Farbenlehre. Besuch bei Frau v. Schiller und Demoiselle Jagemann. Nachher auf der Bibliothek. Mittags Demoiselle Engels und Herr Unzelmann zu Tische. Abends Hofrat Meyer. Hagek, Böhmische Chronik.

23. Roger Baco. Durchmarsch der Franzosen nach Erfurt wegen Ankunft des Kaisers. Bibliothek: die dem Aristoteles unterschobene Schrift De secretis ad Alexandrum, Gmelins Geschichte der Chemie, verschiedenes auf das Mittelalter sich Beziehendes, Boëtius de consolatione. Mittags Demoiselle Elsermann und Engels, Sophie Teller. Nach Tische verschiedenes wegen der bevorstehenden Abreise meiner Frau nach Frankfurt. Briefe. An Herrn Dr. Cotta nach Tübingen. An Hofrat Eichstädt nach Jena. An Herrn Assessor Leonhard nach Hanau, mit dem Aufsatz über den Kammerbühl.

24. Kam Großfürst Constantin an. Zur Geschichte der Farbenlehre verschiedenes gelesen und durchgedacht. Mittags allein. Abends im Theater: Die Müllerin.

25. Seneca naturales quaestiones. Mittags bei Hofe. Kam Kaiser Alexander zwischen sechs und sieben. Gegenwärtig waren der Herzog von Oldenburg und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz. Abends zu Hause.

26. Geschichte der Farbenlehre. Mittags bei Hofe. Große Tafel. Nachher durch den Erbprinzen dem Kaiser vorgestellt, der sich

auf eine sehr freundliche Weise nach Wielanden erkundigte. Die Bekanntschaft von Graf Romanzow erneuert. Auch war der Bruder der Marschallin Lannes zugegen. Abends die Camilla. Kaiser und Großfürst waren nicht im Theater. An Frege nach Leipzig wegen Assign. von 1520 rh.

27. Früh nach acht hörte man von Erfurt her schießen, worüber auch hier eine Bewegung entstand, und es schien, als wenn sich der russische Kaiser zur Abfahrt bereite. Derselbe fuhr auch nach 1 Uhr fort. Der französische Kaiser kam ihm bis Münchenholzen entgegen. Mittags bei Hofe, wo der Herzog von Oldenburg, die Prinzen von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz gegenwärtig waren. Nachher zu Frau v. Wolzogen und Frau v. Stein. Abends auf dem Hofball. Merkwürdige Unterredung mit Herrn Grafen v. Schlitz, der als mecklenburgscher Gesandter in Paris gewesen war und eine vollkommen richtige Ansicht der Dinge gewonnen hatte. Bekanntschaft mit Herrn v. Reck von Erfurt.

28. Nebenstehender Brief. Assessor Leonhard, Hanau, mit der Zeichnung des Kammerberges. Mittags Madame Wolff zu Tische. Abends ward im Theater Der Lügner gegeben. Nicht darin.

29. Mittags allein. Gegen Abend nach Erfurt. Zum Schauspiel kam ich zu spät. Es war Andromache.

30. Früh bei Serenissimo. Herzog von Dessau. Derselbe zur Tafel, ingleichen Prinz Wilhelm von Preußen, Herzog von Oldenburg, Homburg und Suiten. Mein Nachbar war Herr v. Golz. Über Paris. Britannikus. Nachher zu Frau v. Reck. Minister Maret, Graf Schlitz usw.

Oktober.

1. Ging meine Frau durch Erfurt. Zu Serenissimo. Nahm der Herzog von Dessau Abschied, der bei Napoleon gefrühstückt und dessen Unterredung mit Talma angehört hatte. Zu Tafel bei Champagny. Tischnachbar Bourgoing. Zaire. Gräfin Henkel zum Schauspiel.

2. Zum Lever. Nachher beim Kaiser. Tafel beim Herzog. Prinzessin von Taxis und Herzogin von Hildburghausen. Visiten. Mithridate. Zu Reck. Fand ich Hofrat Morgenstern.

3. Beim Lever. Beim Marschall Lannes zum Dejeuner. Im Geleitshause gegessen. Oedipe.

4. Früh die Angelegenheit wegen der Aufführung einer französischen Tragödie in Weimar. Bei Remusat. Um 2 Uhr nach Weimar und das Notwendigste gleich besorgt.

5. Besorgung des Theaters. Worüber der ganze Tag hinging. Abends kam der Direktor des französischen Theaters Dazincourt, da dann alles weiter verabredet und verfügt wurde.

6. Große Jagd auf dem Ettersberg, der ich nicht beiwohnte. Nach vielem Hin- und Wiedergehen in allerlei Geschäften zu Tafel bei Hof. Abends Schauspiel: La mort de César. Die Sekretärs vom Staatssekretär Maret, dann er selbst, die bei uns logierten.

7. Früh Besuch von Marschall Lannes. Mit demselben und Minister Maret verschiedenes. Nachher Graf Bose, sodann Gegenvisiten. Sprach den Fürst Primas bei Frau v. Wolzogen. Nach dessen Abreise zu Ziegesars. Nach Hause, mit den Sekretärs zu Mittag gespeist. Nach dem Schlosse. Kam alles von den jenaischen Bergen und der apoldaischen Jagd zurück und fuhr gleich weiter. Sekretär Le Lorgne blieb. Abends zu Frau von Stein.

8. Zu Durchlaucht dem Herzog. Auf der Bibliothek. Mittag Dr. Werneburg zu Tische. Nachher kam Hofrat Sartorius; mit demselben zu seiner Frau, mit denen ich ins Theater ging. Minna von Barnhelm. Nachher nach Hause gebracht in den Erbprinzen. An meine Frau nach Frankfurt.

9. Verschiedene Reflexionen. Einiges angeordnet. Hofrat Meyer. Einiges in Rahmen gebracht, Kupfer und Zeichnungen. Mittags allein. Nebenstehende Briefe. An Herrn Sekretär Thiele nach Leipzig. An Frau v. Eybenberg nach Dresden. Zu Frau v. Wolzogen. Frau von Beaulieu und Nichte. Kartenschlagen. Zu Frau v. Stein. Abends allein.

10. Aufsatz wegen des Nachdruckes und der Anonymität. Auf der Bibliothek. Ein wenig spazieren. Mittags allein. Nach Tische nebenstehende Briefe. An Frau Geheimrätin v. Goethe nach Frankfurt am Main. An Theodor Hilgard nach Göttingen. An Hofgerichtsadvokat Müller nach Jena. Abends die Schachmaschine.

11. Früh Brief an Fräulein Knabenau. Auf der Bibliothek.

Gassendis Epikur. Mittag Dr. Werneburg und dessen Klavier. Sophie Teller. Abends kam Frau Hofrat Sartorius an.

12\. Herr Hofrat Sartorius.

13\. Mittag Sartorius und Frau Regierungsrätin v. Müller. Frau Schopenhauer. Blieb die Gesellschaft beisammen. Abends Konzert und Soupé.

14\. Orden der Ehrenlegion. Gegen zwei bei Hofe wegen Ankunft des russischen Kaisers dort verweilt. Abend 5 Uhr gespeist. Schauspiel Camilla verkürzt. Ball, dem ich nicht beiwohnte. Talma und Frau. Speisten Abends mit Sartorius und de Lorgne.

15\. Frühstück bei Legationsrat Bertuch. Mittags Talma und Frau mit Sartorius. Annenorden. Bei Hof gespeist. Unter dem Schauspiel beim Herzog über das Nächstvergangne. Ball bis 2 Uhr nacht. Speransky und andre. Talma abends bei uns.

16\. Mit Aufsätzen und Briefen beschäftigt. Abreise Herr de Lorgne. Mittag Sartorius und Frau, kamen Burgemeistern Huflad und Schmidt von Danzig. Herr von der Lühe. Iphigenie von Gluck. Abends mit Sartorius. Rungische Ausschnitte. War mittags de Lorgne abgegangen. Bei Madame Schopenhauer nach dem Schauspiel.

17\. Früh Sartorius nach Jena. Der alte Freund Schönberg über dessen bisheriges Leben, Reisen. Gegenwärtige Lage. Mittag mit Werneburg allein, dessen Lebensgeschichte. Bei Gräfin Bernsdorf. Bei Geheimerat Voigt. Braut von Messina.
Abends Frau Geheimerätin Loder mit Sartorius.

18\. Frau Geheimrätin Loder ging ab. Schreiben an Maret.

19\. Gingen Sartorius ab. Fuhr ich nach Jena. Die Museumsarbeiten besehn. Zu Geheimerat Loder. Abends bei Knebel Dalton.

20\. Geschäfte. Spazieren gefahren.

21\. Aladdin. Abends la Fontaines Rebekka.

22\. Aladdin. Spazieren. Protonotarius Kayser.
Abends la Fontaine Rebekka Ende. Einiges von Schiller.

23\. Reinecke Fuchs.

24\. Sehr schöner Morgen im Freien. Vorsatz, nach Weimar zur Loge zu fahren. Nachricht von Durchlaucht der Herzogin Ankunft. Botanischer Garten. Bei Geheimerätin Loder. Mit v. Hendrich gegessen. Frau v. Berg. v. Bock. Kinder. Ver-

kleidung des Kleinen. Allerlei Zeichnung. Zu Knebels. Bis gegen 10 Uhr.

25. Im Botanischen Garten. Kam die Herzogin ins Museum, in den Botanischen Garten. Nachher spazieren. Tafel. Abreise der Herrschaft nach Tafel. Zu Geheimerätin Loder. Nachts zu Hause.

26. Auf den Napoleonsberg. Kleine Löwenichte mit dem pädagogischen Pfarrer. Über die Papiermühle zurück. Aufs Museum. Graf Borkowsky. Mr. Bonnard. Gebirgsarten. Mr. Bonnard. Bei Major v. Hendrich zu Tische. Böse Szene auf dem Markte. Bei Knebel über Götzens Gedichte. Ramler usw.

27. Erbprinz und einige Gesellschaft von Weimar auf dem Napoleonsberg. Nebenstehende Briefe abgeschlossen. An meine Frau nach Frankfurt am Main. Wegen dem Bürgerwerden usw. Eingeschlossen an Landrat Schlosser. An Dr. Cotta, Tübingen, wegen den fehlenden Velin-Exemplaren. Mittags allein. Eichstädt, Seebecks, Frommanns besucht. Geheimerat Loder. Die Fremden. Ward gesungen. Zu Knebels. Mit den Fremden, Seebeck, Oken, Voigt.

28. Zu den Teufelslöchern. In die Camera obscura an der Brücke. Mittag allein. Abends Seiltänzer. Vorzüglich schön.

29. Nach Weimar mit Geheimen Rat v. Müller. Mittags derselbe. Demoiselle Elsermann. Seebeck. Oken. Abends Gargino.

30. Gesang. Oberkammerrat Günther und Frau. Demoiselle Gotter von Gotha. Graf Borkowski und Bonnard. Mittag bei Hofe. Abends Schopenhauer.

31. Briefe. An meine Frau nach Frankfurt. Einige Geschäfte. Allein mit Riemer zu Mittage. Tröst-Einsamkeit. Wunderhorn und Verwandtes. Abends der Allgefällige, das Miniaturgemälde.

November.

1. Cardanus und Julius Cäsar Scaliger. Mittags allein. Gegen Abend Hofrat Meyer Zeichnungen.

2. Bericht ad Serenissimum wegen des Unfugs im Theater. Fortsetzung der chromatischen Studien. Durchlaucht die Herzogin und die Damen. Friedrichs Zeichnungen und Werneburgs Klavier.

Mittags Demoiselle Elsermann. Nach Tische einige Expeditionen. Abends Alles aus Eigennutz.

3. Julius Cäsar Scaliger. Theatervorkommenheiten. Herr v. Wolzogen wegen derselben. Mittags Falk. Geschichten und Charakteristik von Morgenstern; Konstruktion desselben, besonders Historie von der Tränenweide in Danzig. Abends bei Madame Schopenhauer. Zum erstenmal große Gesellschaft. An Maler Kaaz mit 4 rh. für Farben und Papier.

4. Cardanus und Julius Cäsar Scaliger. Bei Günther und Paulinchen Gotter. Bei Frau von Ziegesar. Mittags allein. Abends mit Hofrat Meyer Tee.

5. Cardanus und Julius Cäsar Scaliger. Briefe von Jena. Mittags allein. Nach Tische Demoiselle Elsermann. Abends im Theater: Hochzeit des Figaro.

6. Wahlverwandtschaften und andre Romangegenstände. Sultan wider Willen. Um 11 Uhr die Sänger, Geheimer Regierungsrat v. Müller und Frau; Demoiselle Gotter. Blieben zu Tische nebst Demoiselle Elsermann. Friedrichsche Zeichnungen. Abends zu Madame Schopenhauer. Meistens Männer außer Demoiselle Gotter.

7. Nebenstehende Briefe. An Hofrätin Sartorius nach Göttingen. An Runge nach Hamburg. An denselben durch Herrn Gleditsch zwei zurückgebliebene Zeichnungen. An Herrn Zelter nach Berlin. An meine Frau nach Frankfurt. An August nach Heidelberg. An Resident Reinhard nach Falkenlust. Mittags allein. Abends im Theater: der Wildfang.

8. Einige Briefe. An Frau v. Flies nach Wien, Oberbräunerstraße Nr. 1209 im 2. Stock. An Herrn Leo v. Seckendorf nach Wien, Vordere Schenkenstraße Nr. 23. Besuch des Herrn Geheimen Regierungsrat v. Müller. Auf dem Spaziergang Frau v. Stein und Gräfin Henkel angetroffen. Mittags Hofrat Wieland nebst Tochter und Enkelin. Unterhaltung mit verschiedenen Zeichnungen und andern Kunstwerken. Abends d'Alton und Hofrat Meyer. Alte jenaische Geschichten, besonders Charakteristik von Friedrich Schlegel. Dann allein. Literaturzeitung und anderes.

9. Besuch von den Damen. Die Nibelungen von Anfang bis zum fünften Abenteuer. Mittags allein. Über d'Alton und

seine Spezialkenntnis von Friedrich Schlegel. Abends im Theater: Maske für Maske und der Deserteur von Kotzebue. War Paulinchen Gotter in der Loge; diese nach Hause gebracht.

10. Mittags allein. Nach Tische mit Demoiselle Elsermann in die camera obscura. Wolffen die Friedrichschen Zeichnungen sehen lassen. Abends bei Madame Schopenhauer. Fräulein Reizenstein.

11. Geschichte der Wissenschaften. Auktorität. Anerkennung und Verleugnung derselben. Um 12 Uhr zu Madame Schopenhauer, wo Herr Cabrun von Danzig seine Zeichnungsammlung vorzeigte. Zu Tisch geblieben mit Hofrat Meyer, Paulinchen Gotter, Fernow. Gegen Abend Demoiselle Gotter nach Hause gebracht. Abends allein.

12. Manuskript zum zweiten Teil der Farbenlehre nach Jena gesendet. Nach 11 Uhr in der camera obscura. Mittags allein. Abends im Theater: Hieronymus Knicker.

13. Um 11 Uhr an Madame Schopenhauer nebst Herrn Cabrun die Friedrichschen Zeichnungen nebst andren vorgewiesen. Mit Frau v. Schiller im Stern spazieren. Mittags bei Hofe gespeist. Abends bei Madame Schopenhauer. Aus dem Wunderhorn und der Hagenschen Liedersammlung vorgelesen.

14. Seneca naturales quaestiones. In der camera obscura mit Fräulein v. Baumbach und Pauline Gotter. Mittag allein. Über die Nibelungen und deren Hyperpaganismus. An Herrn Dr. Cotta nach Tübingen, mit einigen Worten über die Trauerspiele. An Herrn Baron v. Arnim nach Heidelberg, Dank für die übersendeten Teile des Wunderhorns. An Herrn Stegmayer nach Wien.

15. Berichte in Sachen der Zeichenschule. Mittags allein. Nach Tische über Karstens mineralogische Tabellen. Hofrat Meyer. Abends beim Erbprinzen Konzert.

16. Früh Besuch der Damen. Nibelungen. Landkammerrat Bertuch. Mittags allein. Betrachtungen über den Reflex von oben oder außen gegen das Untere und Innere der Dichtkunst, z. E. die Götter im Homer nur ein Reflex der Helden; so in den Religionen die anthropomorphistischen Reflexe auf unzählige Weise. Doppelte Welt, die daraus entsteht, die allein Lieblichkeit hat, wie denn auch die Liebe einen solchen Reflex bildet. Und die Nibelungen so furchtbar, weil es eine Dichtung ohne

Reflex ist; und die Helden wie eherne Wesen nur durch und für sich existieren. Abends zu Hause.

17. Früh Aladdin, das Märchen im Original gelesen und mit Oehlenschlägers Bearbeitung verglichen. Bei Geheimrat Voigt wegen Theaterangelegenheiten. Zu Wolzogens zu Mittag. Abends Tee und Abendessen, Herr und Frau v. Reck, Herr v. Humboldt, Herr und Frau v. Wolzogen, Frau v. Schiller, Herr und Frau v. Müller, Hofrat Meyer.

18. Fortsetzung des Aladdin. Herr v. Humboldt: über gegenwärtige deutsche Verhältnisse. Mittags Sophie Teller zu Tische. Kam hernach Demoiselle Elsermann. Beide erzählten allerlei Theaterspäße, besonders von Madame Beck. Abends bei Herrn v. Wolzogen. Münzen und Pasten besehen, sowie andre Antiquitäten.

19. Briefe. Mittags Dr. Werneburg zu Tische. Über Musik hauptsächlich und Mathematik überhaupt. Abends Hofrat Meyer. Jenaische Literaturzeitung. Im Theater: Wanda.

20. Seneca. Um 11 Uhr die Sänger. Überlegung der Theaterangelegenheiten und einige Schemata deshalb. Mittag Dr. Werneburg: Fortsetzung des Gesprächs über Musik. Abends Hofrat Meyer. Jahresbericht der Münchner Akademie. Bei Frau Hofrat Schopenhauer. Dr. Gries.

21. Theaterangelegenheiten. Seneca naturalium quaestionum. Briefe. An Herrn Oberbergrat Reil nach Halle. Mittags Dr. Werneburg zu Tische. Über Musik und Mathematik. Dr. Schützens Arbeiten im Beckerschen Taschenbuch. Abends.

22. Beim Geheimen Rat Voigt wegen Theaterangelegenheiten. Bei der Prinzeß. Mittags Dr. Werneburg: über Mathematik, Musik, Naturphilosophie und deren Bezug auf die Mathematik. Dr. Pryllus Beobachtung des Einflusses von dem verschiedenen Fleischgenuß auf nächtliche Träume. Stahls Aufsatz über Mathematik vorgelesen und kommentiert. Abends allein. In den Nibelungen gelesen.

23. Besuch der Damen. Die Nibelungen bis zum zehnten Abenteuer inklusive. Ankunft meiner Frau; mit Auspacken und Referieren ging der übrige Tag hin. Abends die Nibelungen. Karte dazu entworfen.

24. Besuch von Le Marquand mit Falk. Gespräch über Faust und deutsche und französische Literatur. Mittags Demoiselle Ulrich. Über Frankfurt. Auspacken der Frauen. Abends bei

Madame Schopenhauer große Gesellschaft. Brief an Herrn Oberbergrat Karsten mit dem Aufsatz über den Kammerberg.

25. Nibelungen. Kam Legationsrat Bertuch. Mittags Demoiselle Ulrich und Sophie Teller zu Tische. Abends Mr. Le Marquand und Legationsrat Falk. Unterhaltung über Faust, von dem er sehr geistreich den Prolog vom Theater ins Französische übersetzte.

26. Beistehende Briefe. An Herrn Major v. Hendrich, an Herrn Major v. Knebel nach Jena. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Abends zu Hause. Mit den Nibelungen und alter Geographie beschäftigt.

27. Um 11 Uhr Gesang. Mittags Dr. Werneburg und Weißer zu Tische. Abends bei Madame Schopenhauer. Diskurs mit Herrn Le Marquand und Falk über französische Literatur, ihr Verhältnis zu sich selbst und zur deutschen.

28. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Briefe von Frau v. Eybenberg und Frau v. Flies. Ankunft der Wiener Pasten. Abends zu Hause. Nibelungen. La Fontainische Fabeln.

29. Brief an Cotta konzipiert. Gegen 11 zu Prinzeß Caroline, wo von den La Fontainischen Fabeln vorgelesen wurde. Außerdem verschiedenes über Le Marquand und sonstiges Verhältnis der Franzosen zu den Deutschen. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Abends Geographie der Nibelungen. Besuch von Herrn Geheimen Regierungsrat v. Müller.

30. Besuch der Damen. Die Nibelungen bis zum 15. Abenteuer inklusive. Mittags allein. Abends Besuch von Herrn Geheimen Rat v. Wolzogen.

Dezember.

1. Varia. Früh mit meiner Frau Besuche bei den Damen. Mittags Demoiselle Ulrich. Abends bei Madame Schopenhauer. Zeichnung zum Zwecke der Halbguasch.

2. Briefe. An Herrn Cotta nach Tübingen. An Herrn Leonhard nach Hanau. An Herrn Reinhard nach Kassel. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Nach Tische Briefe. Abends zur regierenden Herzogin. Einiges vorgelesen. Über die Fabel von Siegfried und ähnliche.

3. Neue Theatereinrichtung. Briefe nach Frankfurt. Kam Herr

v. Humboldt von Erfurt und logierte bei uns. Abends Wilhelm Tell.

4. Unterhaltung mit Herrn v. Humboldt. Vergleichung des Textes der Nibelungen mit der Übersetzung im Teutschen Merkur. Mittags allein. Herr v. Humboldt speiste bei Hofe. Fernow in der Nacht gestorben. Abends bei Herrn v. Müller.

5. Früh Briefe. An Herrn Reinhard nach Kassel. An Frau v. Eybenberg nach Prag. An Herrn Geheimen Rat Willemer nach Frankfurt. An Herrn Landrat Schlosser nach Frankfurt. An August nach Heidelberg. An Herrn Generalmajor v. Klinger nach Petersburg. Carl Martelli, Arzt von Münster, der nach Petersburg geht. Mittags Demoiselle Ulrich. Zu Hause allein. Aguilonius und Boyle.

6. Früh bei der Prinzeß, wo ein Versuch der Mittelguasch gemacht wurde. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Gespräch über Bremen, den Handel daselbst usw. Fortsetzung der obigen Lektüre.

7. Früh die Damen. Vorlesung der Nibelungen bis zu Ende der ersten Hauptabteilung. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Nach Tische Aufsatz über das Theater an Geheimen Sekretär Vogel diktiert. Abends Hofrat Meyer. Vorsatz zum Neujahrsprogramm. Einiges aus der Literaturzeitung.

8. Früh Geheimer Sekretär Vogel wegen Theaterangelegenheiten, die ich ihm diktierte. Mittags Kügelgen, Falk, Dr. Nikolaus Meyer und Hofrat Meyer zu Tische. Über Schubert. Abends bei Frau v. Stein.

9. Früh Theaterangelegenheiten diktiert. Fing Kügelgen mein Porträt an. Derselbe Mittags zu Tische. Nach Tische fortgefahren am Porträt. Abends zu Hause. Aguilonius und Boyle.

10. Manuskriptsendung nach Jena vorbereitet. Mittags auf meinem Zimmer allein. Abends Hofrat Meyer. Radierte Landschaften und Mariä Himmelfahrt von Guido. An Herrn T. Hilgard nach Göttingen, nebst seinen Poesien. An Rat Rochlitz nach Leipzig.

11. Resumé der Verhandlungen wegen des Theaters. Geschichte der Farbenlehre. Nachtrag und Lücke. Promemoria wegen Dr. Meyers. Mittags allein. Abends bei Madame Schopenhauer.

Brief an Pfarrer Schlosser zu Drakendorf. Nebenstehendes Chromatische nach Jena.

12. Mittags Dr. Meyer und Demoiselle Elsermann zu Tische.

13. Malte Herr v. Kügelgen an meinem Porträt und speiste mit uns. Abends

14. Früh Besuch von den Damen. Der Nibelungen zweite Abteilung bis zum 22. Abenteuer inklusive. Mittags Dr. Meyer. Medaillen besehen. Abends Geheimer Regierungsrat v. Müller. Nachher Hofrat Meyer.

15. Früh zur Geschichte der Farbenlehre, was sich auf Überlieferung bezieht. Zu Frau v. Stein. Mittags Dr. Werneburg. Nach Tische einige Expeditionen. An Herrn Zelter nach Berlin, einige eigenhändige Lieder für einen Freund. An denselben ein Velin=Exemplar meiner Werke abgeschickt.

16. Früh zur Geschichte der Farbenlehre. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Aventins Bayrische Chronik.

17. Früh Herr v. Kügelgen, der an meinem Porträt malte. Mittags derselbe zu Tische. Abends allein. Aventins Bayrische Chronik und andres auf die Nibelungen und deren Altertum bezüglich.

18. Verschiedene Billette. Farbengeschichte, achter Bogen. Mittags Schillers und Wolzogens Kinder mit ihrem Hofmeister Herrn Abeken und Dr. Meyer. Abends zu Madame Schopenhauer.

19. Geschichte der Farbenlehre. Bei Durchlaucht der Herzogin wegen der theatralischen Angelegenheiten. Mittags Herr v. Arnim. Nachmittag und Abend die Arnimschen Kupfer.

20. Geschichte der Farbenlehre, dritte Abteilung. Mittags Herr v. Arnim. Abends Tee, Kupfer des Herrn v. Arnim und Liebesgeschichte aus Aeneas Silvius, von demselben übersetzt und redigiert. Frau v. Stein, Herr und Frau v. Wolzogen, Herr und Frau v. Schardt, Frau v. Schiller, Herr v. Einsiedel, Hofmarschall v. Egloffstein, junge Gräfin v. Egloffstein, Generalin v. Wangenheim, Geheimer Regierungsrat v. Müller und Frau, Frau Hofrätin Schopenhauer, Hofrat Meyer, v. Arnim und Kügelgen.

21. Besuch der Damen. Der Nibelungen Not bis zur Ankunft an Etzels Hof. Mittags Werner zu Tische, der erst angekommen war. Antigone von Rochlitz. Abends bei Herrn v. Wolzogen, besonders wegen des jenaischen Auftrags und sodann zu Hause.

22. Geschichte der Farbenlehre. Mittags Werner, Kügelgen und Arnim zu Tische. Gegen Abend kamen Seebeck und Frommann. Abends bei Madame Schopenhauer, wo Herr v. Sidow einiges von Wieland, Schiller, Baggesen und mir deklamierte, und Fräulein von Täubner die Glocke.

23. Geschichte der Farbenlehre. Mittags allein. Abends allein. Thylesius, Simon Portius und dergleichen.

24. Den Morgen in Betrachtung der Theaterangelegenheiten zugebracht. Mittags Herr v. Kügelgen zu Tische. Beschauung der Medaillen in Bronze und Kupfer. Nachher Werner wegen seiner ersten Visiten und Arnim, um Abschied zu nehmen.

25. Bei Durchlaucht dem Herzog wegen der Theaterangelegenheiten. Kam Geheimer Rat v. Voigt. Kam Herr v. Humboldt an von Erfurt, um bei uns zu logieren. Mittags mit demselben allein. Nachmittags allein in verschiedenen Arbeiten und Betrachtungen. Abends zu Madame Schopenhauer. Vorher Herr v. Thielemann, Major, bei mir. Nachher Herr v. Humboldt bis in die Nacht. Hauptsächliches Gespräch über deutsche Literatur, Schillers schriftstellerischen Charakter, die Datums meiner Arbeiten.

26. Absendung ferneren Manuskripts nach Jena. Mittags Herr v. Humboldt, Hofrat Wieland mit seiner Tochter und Enkelin und Kammerrat Stichling zu Tische. Abends bei Wolzogen. Vorlesung von Pandorens Wiederkunft zur Hälfte. Abends zu Tische daselbst, mit Herrn v. Humboldt, Major v. Thielemann, Hofrat Meyer.

27. Geschichte der Farbenlehre, dritte Abteilung. Mittags allein. Abends Telonisches Konzert.

28. Die Damen. Vorlesung der Nibelungen bis zu dem großen Streit über Tafel. Machte Marschall Davoust bei Hof einen Besuch, speiste aber nicht hier, sondern ging gleich zurück. Poussinische Landschaften, Hofrat Meyer. Schubert von der Nachtseite. Borghesisches Museum. Jungfrau von Orleans. Nach derselben mit Herrn v. Humboldt mancherlei literarische und politische Gespräche.

29. Geschichte der Farbenlehre. Simon Portius. Genast wegen der Theaterangelegenheiten. Mittags allein. Ging Herr v. Humboldt an Hof. Nach Tische Genast, Entscheidung wegen Fortdauer der Regie. Gegen Abend zu Frau v. Wolzogen, wo

Frau v. Schiller und Herr v. Humboldt waren. Vorlesung des Satyros, kleiner Gedichte und Sonette.

30 Gegenüberstehende Briefe. An Herrn v. Reinhard nach Kassel durch Morhard. An Herrn v. Retzer nach Wien. An Herrn v. Erfa nach . Reiste Herr v. Humboldt nach Rudolstadt. Malte Herr v. Kügelgen an meinem Porträt. Mittags derselbe zu Tische. Nach Tische einige Schubladen Medaillen beschaut. Abends Hofrat Meyer.

31. Korrekturbogen Nr. 9 des zweiten Teils der Farbenlehre. Mittags Steffens und Frau, Frommann und Frau, Werner und Werneburg. Abends um 7 Uhr zu Frau v. Stein, woselbst Prinzeß Caroline, Gräfin Henkel usw. Mancherlei Unterhaltungen und Scherze bis gegen Mitternacht.

Neue Unterhaltungen
über verschiedene Gegenstände der Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen.

Das verflossene Jahr ist in unserer Gegend aus leicht begreiflichen Ursachen an Kunstereignissen kein fruchtbares gewesen. Vier vom Herrn v. Kügelgen in Dresden wohlgemalte, besonders aber in Hinsicht auf Ähnlichkeit sehr schätzbare Brustbilder, die Herren Fernow, Öhlenschläger, Seume und Adam Müller darstellend, einige vom Herrn Hofbildhauer Weißer verfertigte, ebenfalls sehr ähnlich geratene Porträtbüsten und verschiedene treffliche Handzeichnungen des Landschaftsmalers Herrn Kaaz, von welchen vorzüglich eine braungetuschte Aussicht von der Insel Ischia gegen das Kap Miseno, Neapel und den Vesuv hin, unter die reichsten und erfreulichsten Bilder dieser Art kann gerechnet werden, sind außer einigen Bronzen und geschnittenen Steinen die einzigen Kunstwerke von Bedeutung gewesen, denen wir begegnet sind. Allein wenn wir teils für die Zukunft auf die Wiederkehr günstigerer Umstände hoffen dürfen, teils die jährlichen Unterhaltungen in diesen Blättern mit vielen und gleichgesinnten Freunden und Liebhabern der Kunst nicht gerne unterbrechen möchten: so wollen wir, anstatt über eingegangene Kunstwerke zu urteilen, in dem gegenwärtigen Falle verschiedene andere die Kunst betreffende Dinge, nach Beschaffenheit kürzer oder ausführlicher abhandeln und mitteilen.

[I—IV von J. H. Meyer.]

V.

Allgemein geschieht an die selbständige Kunst die Forderung, daß sie dienen soll. Die Menschenmasse, die man das Publikum nennt, die Großen, die Reichen, die Priester, die Moralisten, die Roman-

schreiber, die Zeitungsfreunde, die Naturforscher u. a. m. verlangen sämtlich, die Kunst soll nach ihrem Sinne, ihren Launen, zu Beförderung ihres besonderen Zwecks und Nutzens sich hingeben. Wie schwer, ja wie fast unmöglich ist es nun bei solchen Anmaßungen, daß der bildende Künstler sich wahrhaft frei mache, selbständig strebe, sich zum höchsten Zweck emporzuarbeiten!

Die Kunst hat einen idealischen Ursprung, man kann sagen, sie sei aus und mit Religion entsprungen. In den ältesten Zeiten diente die Kunst jederzeit der Religion, indem sie gewisse strenge, trübe, seltsame und gewaltsame Vorstellungen ausbildete. Deswegen fing die bildende Kunst nirgends vom Natürlichen an, sondern überall mit einer Art von barbarischem Sinn und Geschmack. So bei den Ägyptern, die sich auch aus der Knechtschaft dieses dunkeln Zustandes nie befreieten; bei den Griechen, die sich nach und nach daraus loswanden; bei den neueren Italiänern, welche mit den Griechen in ähnlichem Falle, aber nicht so weit wie dieselben gekommen waren. Wenn die Kunst der Religion dient, genießt sie den Vorteil, daß ihr diese keine Schranken setzt; wenigstens ist solches bei der Religion der Griechen und der katholisch-christlichen der Fall gewesen; indessen gedenkt man hiermit nicht zu leugnen, daß jene der Kunst überhaupt noch günstiger war als diese.

Es ist ein artiges Märchen, daß der Schatten eines Liebhabers zur Erfindung der Zeichenkunst Anlaß gegeben habe; allein die Neigung beschränkt das Gefühl, wenn die Religion hingegen es erweitert. Eine Kunst, die vom Porträt anfing, käme in Gefahr, niemals vorwärts zu gehen; der Kunst auf ihrer untersten Stufe bleibt noch immer die Fertigkeit, ein leidliches Porträt zu machen.

Die echte Kunst hat einen idealen Ursprung und eine ideale Richtung, sie hat ein reales Fundament, aber sie ist nicht realistisch.

Die Natur ist schön, bis an eine gewisse Grenze. Die Kunst ist schön durch ein gewisses Maß. Die Naturschönheit ist den Gesetzen der Notwendigkeit unterworfen, die Kunstschönheit den Gesetzen des höchstgebildeten menschlichen Geistes, jene erscheint uns darum gleichsam gebunden, diese gleichsam frei.

[VI. Zuschrift aus Rom.]

VII.

Das dem gegenwärtigen Programm beigefügte Kupfer zeigt den Gedanken, wonach man einem verdienten preußischen Helden und Staatsbürger, der am 14. Oktober gleichfalls sein Leben zugesetzt, ein Monument errichten wollte, welches aber in der Folge nach einer anderen Zeichnung geschah. Ist die dargestellte Allegorie deutlich, so bedarf sie keiner näheren Erklärung; und wir fügen deshalb nichts weiter hinzu, als daß wir uns unseren Freunden und Gönnern auch für dieses Jahr bestens empfehlen.

Weimar, den 1. Januar 1808.

Bemerkungen zu dem Vorschlag eines deutschen Nationalbuches.

1. Lyrisches Volksbuch.

In dem mir gefällig mitgeteilten Aufsatz ist zuvörderst von einem deutschen Volksbuch im allgemeinen die Rede; nachher mehr von einer Sammlung poetischen Inhalts zu diesem Zwecke; zuletzt scheint nur eine lyrische beabsichtigt zu sein. Ich nehme das letzte an und setze nur voraus, daß man auch andre kleine Gedichte, die sich etwa anschließen möchten, mit aufnehmen wolle.

Faßte man den Vorsatz, eine solche Sammlung frei und ohne Rücksicht zu veranstalten, so könnte man sie sich entweder historisch-genetisch denken: die Gedichte würden aufgeführt, um zu zeigen, wie sich die Individuen ausgebildet, teils für sich, teils an ihren Vorgängern, und wie weit diese Dichtart bei uns gediehen; oder man wollte etwas Fertiges, Abgeschlossenes, Vollbrachtes darstellen. In jenem Falle können die Mittelstufen nicht entbehrt werden; in diesem würde nur das Beste aufgeführt. In beiden Fällen hätte man nur die innern Verhältnisse zu bedenken, und wer den Begriff einmal gefaßt hätte und übrigens Herr vom Stoff wäre, könnte mit Beruhigung für sich und andre höherer Belehrung, höherem Genuß entgegenarbeiten.

Denkt man sich jedoch bei einer solchen Sammlung noch eine äußere Bedingung, wie hier der Fall ist, den Volksbedarf, die Volks-

bildung, so verändert sich sogleich jene Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig.

Unter Volk verstehen wir gewöhnlich eine ungebildete bildungsfähige Menge, ganze Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Kultur stehen, oder Teile kultivierter Nationen, die untern Volksklassen, Kinder. Für eine solche Menge müßte also das Buch geeignet sein.

Und was bedarf diese wohl? Ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges. Was wirkt auf sie? Der tüchtige Gehalt mehr als die Form. Was ist an ihr zu bilden wünschenswert? Der Charakter, nicht der Geschmack: Der letzte muß sich aus dem ersten entwickeln.

Über diese drei Punkte wäre viel im allgemeinen zu sagen: ich halte mich aber ganz nahe an vorstehenden Zweck und fasse eine Sammlung kleiner, besonders lyrischer Gedichte für die Deutschen ins Auge.

Das Vortreffliche aller Art, das zugleich populär wäre, ist das seltenste. Dies müßte man zu allererst aufsuchen und zum Grunde der Sammlung legen. Außer diesem ist aber noch das Gute, Nützliche und Vorbereitende aufzunehmen.

In einer solchen Sammlung gäbe es ein Oberstes, das vielleicht die Fassungskraft der Menge überstiege. Sie soll daran ihr Ideenvermögen, ihre Ahndungsfähigkeit üben. Sie soll verehren und achten lernen; etwas Unerreichbares über sich sehen; wodurch wenigstens eine Anzahl Individuen auf die höhern Stufen der Kultur herangelockt würden. Ein Mittleres fände sich alsdann, und dies wäre dasjenige, wozu man sie bilden wollte, was man wünschte, nach und nach von ihr aufgenommen zu sehen. Das Untere ist das zu nennen, was ihr sogleich gemäß ist, was sie befriedigt und anlockt.

Eine solche Sammlung würde vielleicht nach Rubriken aufgestellt und gliche alsdann den protestantischen Gesangbüchern.

Man begänne mit dem Hohen und Ideellen: Gott, Unsterblichkeit, höhere Sehnsucht und Liebe; höhere Naturansichten stünden daran.

Was sich schon mehr für den Begriff eignet: Tugend, Tauglichkeit, Sitte, Sittlichkeit, Anhänglichkeit an Familie und Vaterland würden hier ihren Raum finden. Doch müßten die Gedichte nicht didaktisch, sondern gemütlich und herzerregend sein.

Die Phantasie würde durch Begebenheiten, Mythen, Legenden und Fabeln erregt.

Der Sinnlichkeit würde die unmittelbar ergreifende Liebe, mit ihrem

Wohl und Weh, naive Scherze, besondre Zustände, Neckereien und derbe Späße darzubieten sein.

Alles was zwischen diese Einteilungen hineinfällt oder sich mit ihnen verbindet, das Geistreiche, Witzige, Anmutige, Gefällige dürfte nicht fehlen und keine Art von Gegenstand ausgeschlossen sein. Wenn man mit einer Ode an Gott, an die Sonne anfinge, so dürfte man mit Studenten- und Handwerksliedern, ja mit dem Spottgedicht endigen. Kein Stoff wäre auszuschließen; nur hätte man die Extreme: das Abstruse, das Flache, das Freche, das Lüsterne, das Trockne, das Sentimentale zu vermeiden.

Was die äußern poetischen Formen betrifft; so dürfte gleichfalls keine fehlen. Im Knittelverse würde die für uns natürlichste, und vielleicht die künstlichste in Sonett und Terzinen aufzunehmen sein.

Bedenkt man, daß so wenig Nationen überhaupt, besonders keine neuere, Anspruch an absolute Originalität machen kann, so braucht sich der Deutsche nicht zu schämen, der seiner Lage nach in den Fall kam, seine Bildung von außen zu erhalten, und, besonders was Poesie betrifft, Gehalt und Form von Fremden genommen hat.

Ist doch das fremde Gut unser Eigentum geworden. Mit dem rein Eigenen würde Angeeignetes, es wäre durch Übersetzung oder durch innigere Behandlung unser geworden, aufzunehmen sein; ja man müßte ausdrücklich auf Verdienste fremder Nationen hinüberweisen, weil man das Buch ja auch für Kinder bestimmt, die man besonders jetzt früh genug auf die Verdienste fremder Nationen aufmerksam zu machen hat.

Das Buch müßte eine große Masse sein, die sich nicht in Teile trennen ließe, in größtem Oktav, vier Alphabete; so daß das Werk in seiner äußern Form sich schon dem Broschüren- und Blätterwesen des Tages entgegensetzte.

Überhaupt kann ein solches Buch nur durch Masse imponieren. Es muß dergestalt gehalt- und formreich sein, daß nicht leicht jemand sagen könne: er sei imstande, es zu übersehen.

Von den vielen Betrachtungen, die sich bei dieser Gelegenheit aufdringen, von den Maximen, die eine solche Redaktion durchaus leiten müssen, schweige ich. Es läßt sich gar manches nur aussprechen, wenn die Sache getan ist; doch wird man, wie das Geschäft fortschreitet, manches Nähere mitteilen können.

2. Schema zu einem Volksbuch historischen Inhalts.

Motto.
Aufgabe.
Entschuldigung, wenn sie nicht geleistet wird.

Volkbuch.
Volk. Menge.
Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Kultur stehen, oder Teile derselben, die unteren Volksklassen. Kinder.
Buch für eine solche Menge.
Was auf die Menge wirken soll, muß einen tüchtigen Gehalt haben.
Alle ungebildete Menschen werden durch den Stoff, nicht durch die Behandlung interessiert. Daher muß der Stoff eines solchen Werkes bedeutend sein. Man müßte ihn durchaus schon Gehalt nennen können. Er müßte einen selbständigen Wert, eine Anlage zur Form haben, ja schon geformt sein; seine Form schon mit sich bringen, und eine höchst naive Behandlung müßte ihm genügen.
Alle diese Forderungen werden durch einen begebenheitlichen, (historischen, faktischen) Stoff geleistet.
In einem solchen Werke sollten die Tiefen der menschlichen Natur und Schicksale in Beispielen dargestellt werden.

Vorrat.

Ein Volksbuch zu verfassen, gehört ein großer Vorrat.
Mannigfaltig Bedeutendes, das früher geachtet, verehrt, bewundert worden, dann fortgepflanzt, endlich gesammelt, geordnet, redigiert und rezensiert worden.
Wir haben uns in der letzten Zeit überzeugt, daß dies mit Homer der Fall sei.
Was die Bibel betrifft, so liegt es am Tage.
Einen glücklichen Gehalt, wie der homerische, kann keine Nation mehr hoffen.
Ein großer bedeutender, der mit dem biblischen wetteifert, liegt vor uns. Es kommt darauf an, daß wir uns von ihm überzeugen, ihn ergreifen, ihn dem deutschen Volke zueignen.

Vorgesetzter Zweck.

Im Allgemeinen.

Auf den Charakter des Volks, nicht auf den Geschmack ist zu wirken.

Der Charakter ohne Geschmack fühlt das Tüchtige, die Base aller Vollendung.

Der Geschmack ohne Charakter hält sich am letzten der Behandlung, an der Oberfläche, der Erscheinung, welche man ohne Inhalt als ein hohles denken und finden kann.

Unsre Zeit hat Geschmack, aber keinen Charakter.

Der Hauptzug des Charakterlosen ist der Mangel an Gerechtigkeit im Urteil.

Ein Individuum, das sich selbst zu hoch schätzt, ist nichtig, wenigstens insofern.

Am meisten überschätzt sich der, der sich zur produzierenden Klasse rechnet, da er zur genießenden gehört.

Wir haben lauter Köche, keine Gäste.

Künstlerdilettant.

Der Charakter überhaupt äußert sich in der Fähigkeit zu wirken, gegenzuwirken und, was mehr ist, sich zu beschränken, zu dulden, zu ertragen.

Von außen stählt den Charakter das Tüchtige, das sich ihm als ein gleich Gesundes zugesellt.

Alles Kernhafte, das wir im Altertum und in den früheren Epochen aller Nationen finden.

Antikes.

Leidenschaftliche Tat oder Handlung.

Ungeheure Folgen.

Genuß.

Mit Klarheit und künstlerischem Selbstbewußtsein.

Mittleres.

Dasselbe.

Nur weniger bedeutend. Unbewußt und trüb.

Neues.

Übergänge.

Neustes.

Schmeichelt der Schwächlichkeit. Äußert sich in Velleitäten.

Das Sentimentale Velleität nach dem Sittlichen.

Das Lüsterne Velleität nach dem Sinnlichen.

Beides Ingredienzen, die ersten und meisten, aller modernen Schriften, davon in einem Volksbuche kein Spur sein sollte.

Der Geschmack ist nur der zarteste Teil des Charakters.

Er verhält sich zu ihm, wie die Epiderm zur Schönheit.

Unde.

Frage, wo ein solcher Gehalt zu finden?

Für den Deutschen liegt er bereit, mehr als für andre Nationen.

Das Rechte, das Tüchtige aller Zeiten und Völker.

Deutsches Eignes.

Bildung von außen.

Keine Nation, weniger die neuern, am wenigsten vielleicht die deutsche, hat sich aus sich selbst gebildet.

Was eine Nation hervorgebracht hat, versteht man, fühlt man erst recht, wenn man weiß woher.

Der Deutsche weiß fremdes Verdienst anzuerkennen.

Übersetzungen sind ein wesentlicher Teil unserer Literatur.

Jedes Fach bleibt lückenhaft, wenn man diese Einwirkung nicht beachtet.

In deutschen ästhetischen Werken ist wenig eigner bedeutender Gehalt.

Es ist schön, in der deutschen Literatur zu sehen, wie sich die Individuen herausgebildet, wie jedes einzeln gestrebt.

Aber was geleistet worden ist, viel weniger als man sich und andern gestehen darf.

Man gebe nach der oben aufgestellten Maxime die, freilich mit beschränktem Geiste und verengtem Herzen redigierte Lyrische Sammlung Matthissons durch und untersuch, wieviel in ein Volksbuch dürfte daraus aufgenommen werden.

Deutsches Fremdes.

Was denn vom Fremden wäre in unser Werk aufzunehmen?
Alles Bedeutende ist übersetzt oder zu übersetzen.
Das Bedeutendste vom Bedeutenden steht uns zum Gebrauch da.
Was aus allen Zeiten und Orten für Menschen aller Zeiten und Arten wichtig war.
Was dem Gebildeten wie dem Ungebildeten zusagt, diesem als neu, jenem als ewig sich erneuend.
Auf diesem Punkt vereinigen sich alle Wege der Kultur.

Volksbuchs Gehalt.

Wir Welthistorisch.
in Symbolen gefordert

Durch sich selbst.
weil eine große Breite nötig ist.
Von außen. Unsre Zeit macht jedem den höchsten Standpunkt nötig.
Zwar möchte man vor einem solchen Vornehmen erschrecken. Aber eben das ist recht. Wenn eine Tat folgenreich sein soll, so muß der Unternehmende selbst davor erstaunen. Er muß sie mit einer Art Apprehen [bricht ab]

Biblische Form als Symbol.

Die höchste Form einer solchen Sammlung finden wir in der Bibel.

Jüdisches Volk.

Das jüdische Volk als günstigstes, um eine Weltgeschichte in unserm Sinne anzureihen.
Von der Kosmogonie
Durch die dichterischen Zeitalter der Unschuldigen Kindheit usw.
Aufkommen eines Volks.

Verbreitung desselben.
Regimentsverfassung durch alle Grade.
Verhältnis nach innen.
Nach außen.
Disproportioniertes Verhältnis des Volks gegen die Weltmasse.
Schwanken in den Maximen, religiosen, politischen.
Auflösung von innen.
Auflösung durch äußere Anlässe.
Wiederherstellung durch Dauer und Hartnäckigkeit.
Konflikt, Unruhe, Starrsinn.
Lokaler Untergang.
Volksmasse vorsätzlich vernichtet.
Verschlagen in die Weltmasse.
Und doch wieder auftauchend.
Noch fortlebend. Fortwirkend.
Noch immer, mit Ermanglung aller alten Tugenden, bei Gegenwart aller früheren Fehler, zeigt es einen bestimmten Charakter und ein entschiednes Talent.

Vorteilhaftester Meridian für unsre kosmologische Methode.

Einschaltung.

Mit Überhandnehmen [bricht ab]

Einschaltung.

Ägyptisches.

Ägyptisches nach Herodot.
Von dort her hat das jüdische Volk Gebrauch [? Gebräuche?] Lehre. Sonstige Konnexionen.

Ostasiatisches.

Sie schreiben ihren Ursprung von dorther, auch dorther kommt ihr erstes Verderben.

Phönizisches.

Daher ihre Kultur.
Künste, Handel.

Griechisches.

Verbündet mit den Griechen.
Lacedämoniern.

Römisches.

Das Verhältnis der Römer zu ihnen ist ein Symbol des Verhältnisses der Römer gegen die Welt.

Konflikt.

Letzter.
Hartnäckigster
an sich und verglichen mit der übrigen Welt.
Letztes großes Bestreben der Nationalität.

Untergang.

Josephus.

Untergang.

Der übrigen Welt durch römische Bedrängungen.

Christentum als zurückgedrängtes Martyrtum.

Das Tüchtige aufgesucht.
Eine mürbgemachte Welt.
Duldung.
Resignation.
Individuelle Tugenden.
Wirkung solcher Kultur.

Hervortreten der Deutschen.

Vorbereitung, anschwellen [?] nördliche Völker zu erwarten.

Deutsche nun mehr als Faden und Symbol.

Gleichnis von den Klosterchroniken von Erschaffung der Welt bis auf den letzten Abt.

Tacitus. Ganz oder im Auszug.

Karl der Große.

Historisch.

Eginhard.

Karl der Große.

Fabelhaft.

ingleichen Arthur und die Romanenzeit.

Nibelungen.

Nordische Mythen.

Hauptmasse.

Einwirkung heiliger kirchlicher Männer.

Apostel der verschiedenen Provinzen.

Kreuzzüge.

Gelobtes Land. Kehren wir dahin zurück.
Asiatische moderne Völker.
Konstantinopel.

Handelskommission.

Binnenhandel.
Städte im Süden.
Hansa im Norden.

Chroniken.

Nach den Provinzen.
Versteckte höhere Geographie.
Tschudi.
Aventin.
Bedeutende Anekdoten, einzelne Fälle, den Zeit- und Landgeist bezeichnend.

Regenten.

Einzelne Fürsten.
Kaiser.

Wissenschaft und Kunst.

Eigentümliches.

Reflex von außen.

Erweckung deutscher Fähigkeiten und Talente.
Große Entdeckungen des 15. Jahrhunderts.
Der Deutsche verliert, sobald die Welt ins Weitere sich auftut.

Revolution und Scheidung.

Kunststück von Gerechtigkeit.

Ungleiche Kultur. Unredlichkeit von außen.

Wissenschaft zu Kirche und Staat.

Schwanken der Staatengeschichte.

Kriege beider Parteien.
Große Männer beider Teile.

Frunsberg
Schärtlin
Hutten
Götz
} sich selbst darstellend.

Persönlichkeit in der Anarchie.

Staaten insofern sie Staaten sind.

Monarchische Verfassung.
Pflicht des Regenten.

Großheit der neueren Weltansicht.

Dem Individuum daraus hinauszuhelfen.

Neues Jerusalem.

Alles in Auszügen.
Macht nebeneinander schon ein ganzes.
Eine große Masse korrigiert ihre eignen inkongruenten Teile.
Wenige Verbindungsworte.

Hoher Standpunkt.
Und durchaus ad captum.

Kultur des 18. Jahrhunderts.

Deutsche neuere Literatur.

Revolution.
Anarchie Monarchie.
Welthistorische Übersicht mehr als je zu wünschen.

Aussichten auf Zukunft.
Neues Jerusalem.

Ziel und Zweck.
Erreichbarer im Besondern.

Deutsche.
Fremde.
Juden.

Nähere Form.

Nebeneinander.
Gleichnis von der Mosaik.
Verbindung auch Apophthegmatisch.

Nähere Aussicht des Gehalts.

Chroniken.	Christentum.
Chrestomathien.	Bibel.
Acerra Philologica.	Kultur daher.
	Immer fortwirkend.
Zu erwartender Tadel.	Eingreifendes Buch.
Superklugen.	Bereitet alle Studien vor.
	Widerspricht keinen.
Unendlicher Stoff schwindet ins Enge zusammen, wenn man das Bedeutende ausgezogen.	Allen Klassen gemäß. Unterrichtl[ich?] Auf alle belebend.

Hansa. Venetien. Genua.
Till Eulenspiegel. Hofnarren.

Zweite Hälfte des Plans.

	Heiliges.
reale humoristische.	Weltliches.
	Ästhetische ideelle Behandlung.
	——— reale Behandlung.
Pater Abraham.	Reisebeschreibungen.
Insel Felsenburg moralisch.	

Vorarbeiten.

Herder.
Schlözer.
Eichhorn.
Heeren.
Sartorius.

Anschluß ans Alte Christliche.

Tüchtigkeit des Buches vom Heiligen bis zum Fratzenhaften.
Heiliges.
Apokryphisches.
Weltliches.
Historisches.
Fabelhaftes.

Gleichnis von dem Jesuiter Theater zunächst der Kirche.

Aus der Sittlichkeit
Aus der Sinnlichkeit.

Bearbeitung nur in München möglich.
Umhersicht wo sonst.
Akademie Gouvernement.
depositum. Männer.
Auswärtige Mitarbeiter.
Kollektaneen.
Redaktion.
Archiv Exemplar.
Rezension zum Druck.

Äußere Form.

Nur ein Band.

Daß man genötigt sei, es zusammen in der Hand zu halten.

Daß es dem Broschürenwesen durch seine Gegenwart widerspreche.

Englische solche Bände.

Als Verlagsartikel.

Privilegien.

Verhindrung des Nachdrucks.

Vorläufiges Geheimnis.

Meine Einwirkung.

Aus dem Maskenzuge
zum 30. Januar 1809.

Sterndeuter.

Fixsterne sind aus jenen Höhen
Nicht allzudeutlich zu verstehen;
Ich aber beachte die Planeten,
Weil diese ganz verständlich reden.
Der neuen, der sind ihrer vier,
Bekrönt mit holder Namenszier:
Juno, Vesta, Pallas, Ceres genannt,
Klein und vor kurzem noch nicht bekannt.
Die tun sich alle bei mir beklagen,
Daß sie am Himmel kaum zu erfragen:
„Hätte uns in jener Schöpfungsnacht
Ein mächtiger Geist zusammengebracht,
So sähen wir auch nach etwas aus,
Verehrt am hohen Himmelshaus;
Wir schwängen uns in einem Kreise
Nach unsrer Mitgesellen Weise.
Die Namen, deren wir viere tragen,
Denen wollten wir so gerne entsagen;
Damit uns Welt und Nachwelt priese.
So nennten wir uns gleich Luise."

Landleute, Gärtner, Hirten.

Nun folgen die Erdenkinder nach,
Zu horchen, was der Himmel sprach;

Sie gehen vor sich hin so stumm
Und sehen sich gar verwundert um.
Ich glaube, daß es dieselben sind,
Die in der Krippe suchten das Kind,
Und die nun schüchtern näher treten,
Ihre jetzige Herrin anzubeten.

Johanna Sebus.

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen Guten aus dem Dorfe Brienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham Hilfe reichend unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluten spülen, die Fläche saust.
„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ —
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon!“ —
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.
„Zum Bühle da rettet euch: harret derweil;
Gleich kehr ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ists noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluten wühlen, die Fläche saust.
Sie setzt die Mutter auf sichres Land,
Schön Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.
„Wohin? Wohin? Die Breite schwoll,
Des Wassers ist hüben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willst du hinein!“ —
„Sie sollen und müssen gerettet sein!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
Erreicht den Bühl und die Nachbarin —
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbrausts,
Den kleinen Hügel im Kreis umsausts.
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege faßt das ein',
So sollten sie alle verloren sein!
Schön Suschen steht noch strack und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut!
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Turn den Ort.
Bedeckt ist alles mit Wasserschwall,
Doch Suschens Bild schwebt überall. —
Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
Und überall wird schön Suschen beweint —
Und dem sei, wers nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Versus memoriales

zur Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme.

Natürliches System der Erze nach Oken.

Flinze, wenig Erz enthalten s',
Halde, nu, die sind Gesalzens;
Malme sind gut durchgesotten,
Gelse hättens bald getroffen.
So, mit mancherlei Gescherze,
Hätten wir die alten Erze.

Natürliches System des Organisch-Gebackenen nach Knebel.

Leber ist nicht wert des Schmalzes,
Hering hat zu viel des Salzes,

Frösche sind zum Frühlingsfeste,
Fische dennoch sind die beste.
Und mit diesen lass im Stiche
Niemals uns des Freundes Küche!

An Charlotte v. Schiller.

Weimar, 22. Februar 1809.

Der du des Lobs dich billig freuen solltest,
O guter Konstant, bleibe still!
Der Deutsche dankt dir nicht, er weiß wohl, was er will;
Der Franke weiß nicht, was du wolltest.

In das Stammbuch von Berta v. Loder.

Jena, 13. Mai 1809.

Wie die Blüten heute dringen,
Aus den aufgeschloßnen Zweigen,
Wie die Vögel heute singen
Aus durchsichtigen Gesträuchen,
So begleitet reif und lebe
Und so freundlich nimm und gebe.

Supplement zu Schillers Glocke.

Aus dem Stegreife für eine Schauspielerin.

Reißt der schöne Wahn entzwei.

Ach! auf wiesenreichen Auen
Wünschen wir die Pracht zu schauen,
Die von gestern! — Sie ist hin!
Vor der Sense fliehn die Träume,
Abgemäht sind Blumenräume,
Dürr und braun das holde Grün.

Und ruhet nimmer.

Und nimmer zu ruhn
Gewöhnt sie die Tochter.
Ein wirtliches Tun,
Es kleidet wie Seide,

Dem Jüngling gefällt sie
Im häuslichen Kleide.
Er verbirgt seinen Willen,
Er wählt sie im stillen.

Die sie blühend ihm gebar.

Die sie an der treuen Brust
Hielt und hegt' mit Mutterlust,
Wenn die andern stufenweise
Durch des Hofes weite Kreise
Haschten, trieben, stritten, herzten
Und das Wachstum sich verscherzten.

Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Ja, so wenig als im Freien,
Bergen, Tälern, Wüsteneien,
Ist im Hause Ruh beschert,
Wo Gesetz nicht herrscht und nährt.

Der Narr epilogiert.

Manch gutes Werk hab ich verricht,
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht.
Ich denke, daß sich in der Welt
Alles bald wieder ins Gleiche stellt.
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,
Dann mir das Herz im Leibe lacht;
Schilt man mich, weil ich was Gutes getan,
So nehm ichs ganz gemächlich an.
Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,
So tu ich, als hätt er nur gescherzt;
Doch ist es einer von meinesgleichen,
Den weiß ich wacker durchzustreichen.
Hebt mich das Glück, so bin ich froh
Und sing in dulci Jubilo;
Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,
So denk ich: Nun, es hebt sich wieder!
Grille nicht bei Sommersonnenschein,
Daß es wieder werde Winter sein;

Und kommen die weißen Flockenscharen,
Da lieb ich mir das Schlittenfahren.
Ich mag mich stellen, wie ich will,
Die Sonne hält mir doch nicht still,
Und immer gehts den alten Gang
Das liebe lange Leben lang.
Der Knecht so wie der Herr vom Haus
Ziehen sich täglich an und aus;
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.
Drum trag ich über nichts ein Leid.
Machts wie der Narr, so seid ihr gescheit!

An Charlotte v. Stein.

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundin, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich, und ich habe Ursache, mich sehr in acht zu nehmen.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu tun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arendt zu verwechseln ist. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr, wenn man seine Originalität einmal zugibt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Kultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardei reiste, um dort Reste der durch frühe Wanderungen und Schicksale hin verpflanzten, nordischen Altertümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Kopenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, kopierte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntnis der alten nordischen, besonders isländischen Kultur und Literatur. Ihn beschäftigte die skandinavische Sprachlehre, sowie die beiden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern wegen der wendischen Altertümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle Rethra, wo ein Hauptort eines alten Völkerstammes gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige, halbgeschmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden

hatte. 1808 ging er zum zweitenmal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Altertümer und Manuskripte bei sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzogin nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1. von seinen Reisen erzählte, 2. von der isländischen Kultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag täte, 3. von dem, was uns daher übrig geblieben ist, Nachricht gäbe und einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort, um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar, den 16. Januar 1809. Goethe.

An Marianne v. Eybenberg.

Es ziemt sich, teure Freundin, nun keine weitere Saumnis, und Sie müssen sogleich den lebhaftesten Dank empfangen. Die zierlichen, nickenden, bückenden und salutierenden kleinen Geschöpfe sind glücklich angekommen und haben nicht allein mir, sondern ganzen Gesellschaften, in denen ich sie produziert, viel Vergnügen gemacht. Ihnen folgten die Fasanen, durch die starke Kälte wohl erhalten und mit Freuden sogleich vergnüglich verzehrt. Sein Sie für alles das Gute und Artige zum allerschönsten gegrüßt und fügen Sie die Gefälligkeit hinzu, Ihren hohen, schönen Freundinnen für das unschätzbare Andenken den besten Dank zu sagen. Gedenken Sie meiner, wenn Sie zusammen sind, und glauben Sie, wenn ich mich wieder nach Karlsbad sehne, so ist es nicht zum kleinsten Teil, weil ich hoffen kann, Ihnen wieder näher zu kommen.

Hoffentlich wird Ihre Gegenwart mich wieder zu manchem Guten befeuern: denn leider hab ich seit meinem Hiersein doch auch gar nichts hervorgebracht. Ja, ich kann fast sagen, seit den letzten Kapiteln jenes Romans, die ich so geschwind zusammenschrieb, um Ihnen keinen fragmentarischen Eindruck zu hinterlassen, ist mir fast gar nichts gelungen, was denn auch wohl sehr natürlich ist, weil ich fast gar nichts unternommen habe.

Von meinem Tun und Lassen kann ich daher wenig melden; es verdrießt mich zu sagen, daß dabei nichts geschieht, was sich jemals

auf Sie beziehen, Ihnen einiges Vergnügen machen könnte. Wenn sich das Frühjahr nähert, so sagen Sie mir doch etwas von Ihren Planen; da Sie in Prag überwintern, so werden Sie wohl von Töplitz und Karlsbad im Sommer nicht entfernt bleiben. Ich für meine Person kann den Mai kaum erwarten, um mich zu den Füßen der vielen Kreuzberge und Kreuzfelsen zu begeben und daselbst mein altes Sommerleben fortzusetzen. Möge sich alles so fügen, daß wir uns dort wiedersehen.

Daß Ihre angenehme Sozietät mitunter tyrannisiert wird, bedaure ich von Herzen; doch sind die Frauen immer ein wenig selbst schuld, wenn die Männer sich zu viel herausnehmen. Man muß dem Männergeschlecht wohl recht geben, aber nicht recht lassen. Doch will ich mit solchen machiavellischen Maximen mir nicht selbst das Spiel verderben, um so weniger, als ich jedesmal, wenn wir uns wiedersehen, auf Ihre Nachsicht allzu sehr rechnen muß. Leben Sie recht wohl, beste Freundin! So oft ich die artigen Figürchen nicken lasse, so oft gedenk ich Ihrer Anmut. Gedenken Sie meiner und lassen Sie mich auf ein diesjähriges frohes Wiedersehen hoffen.

Weimar, den 16. Januar 1809. Goethe.

An Carl Adolph Schultze.

Ew. Wohlgeboren

mache auf folgendes aufmerksam.

Wenn man Gesetze gibt, so ist wohlgetan, auch zu sorgen, daß sie befolgt werden können. Wir haben verordnet, daß niemand ohne Gesichtsmaske und ohne irgend ein außerordentliches Überkleid auf die Redoute gehen solle. Nun wär es möglich, daß Fremde, vielleicht auch Franzosen, von Erfurt herüberkämen, welche diese Anordnung nicht so genau beobachteten und vielleicht ohne Maske und Tabarro anlangten. Mein Vorschlag wäre dahero, Sie beredeten mit irgend einem Handelsmann, daß er in einer Ecke hinter den Säulen einen kleinen Laden aufschlüge, wo man Gesichtsmasken, Handschuhe, Tabarros oder sonstige Überwürfe haben könnte. Wären noch andere Kleinigkeiten als wohlriechende Wasser und dergleichen dabei, so wäre es noch besser und artiger. Für den, der es unternimmt, ist kein Aufwand, vielleicht einiger Vorteil: denn warum sollte nicht mancher, wenn die Gelegenheit einmal da ist, auch wohl irgend einer artigen Tänzerin ein kleines Geschenk machen. Drängen sich doch Handels-

leute zu allen Kirchweihen und öffentlichen Zusammenkünften. Gut wär es alsdann, wenn eine solche Anstalt bei jeder Redoute sich oben befände.

Weimar, den 20. Januar 1809.

An Silvie v. Ziegesar.

Von Tag zu Tag, liebste Silvie, hat man mich auf die Seegeschöpfe vertröstet, die Sie zu einem so frommen Gebrauch verlangten; es sind aber deren bis jetzt noch keine angekommen, das mir sehr leid tut; denn zeigt sich bei einem Kranken nur einiges Gelüst, kann man ihm nur einige Erquickung verschaffen, so ist es schon ein großer Trost und wenigstens augenblickliche Beruhigung. Ich fehle gewiß nicht, sobald sie ankommen, davon zu senden.

Ihren Herrn Vater, unsre gute Loder habe ich diese Zeit gesehen; leider konnten sie mir von Ihnen und der teuren Mutter nichts Erfreuliches melden. Wie sehr bedaure ich einen so peinlichen, hoffnungslosen Zustand. Auch Sie, liebste Silvie, nehmen mehr als jemand teil, und ich weiß nur zu gut, wie Sie durch eine eingeborene Sympathie von den mütterlichen Übeln ergriffen werden. Möchte doch Ihre Jugend und gute Komplexion solchen leider nur zu oft wiederholten Angriffen widerstehen. Sagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, auch Ihre Klagen tun mir wohl, weil ich weiß, daß Sie sich dadurch erleichtert fühlen. Mir geht es ganz gut, meine Gesundheit hält sich, meine Geschäfte ziehen wieder ihren alten Gang, Sozietät und manche fremde Erscheinung geben manche Unterhaltung. Möchten Sie doch teil daran nehmen können.

Den 22. Januar 1809. G.

An Thibaut.

[22. Januar.]

P. P.

Ew. Wohlgebornen erhalten meinen verspäteten, aber aufrichtigen und lebhaften Dank für die gütige und freundliche Behandlung der Meinigen. Sie haben meinem Sohn in einer bedenklichen Krankheit Sorgfalt und Hilfe zugewendet und auf die liebreichste Weise die Stelle der Eltern vertreten und ihm dadurch sowohl als uns eine bleibende Verbindlichkeit aufgelegt. Sie haben meiner Frau durch

eine liebevolle Aufnahme und manche verschaffte Gelegenheit, die heidelbergische Gesellschaft, sowie die örtlichen Umgebungen zu genießen, eine heitre Erinnerung für das ganze Leben verschafft, indem sie sich nun ihren Sohn in einer angenehmen und sichern Lage denken und mir ihre Empfindung und Überzeugung davon mitteilen kann.

Was die Studien des jungen Mannes betrifft, so werden Sie mich höchlich verpflichten, wenn Sie solche nach Maßgabe seines Talentes und Fleißes auch in der Folge dirigieren wollen. Wenn er die Zeit gut anwendet, die er den Studien zu widmen hat, so will ich sie ihm eher verlängern als verkürzen. Je älter man wird, je mehr fühlt man die Kürze der Jahre, und sie sind doch auch für die Jugend nicht länger als für das Alter. So bin ich zum Beispiel das Wiederhören der Pandekten betreffend gleichfalls der Überzeugung, daß eine Pause dazwischen zu setzen sei. Ein junger Mann, der ein solches bedeutendes Kollegium zum zweitenmal hört, muß eigentlich mit Zufriedenheit empfinden, daß er indessen gewachsen ist, und daß er das, was ihm vorher Mühe und Beschwerde verursachte, nunmehr mit Leichtigkeit behandelt.

Wegen der landsmannschaftlichen Verhältnisse hat er mir früher geschrieben, und ich bin ganz wohl zufrieden damit. Verbindungen sucht sich der Mensch auf eine oder die andre Weise, da er nicht allein stehen kann, und er muß früher oder später lernen, sich in Verhältnisse finden, sich ihrer Vorteile zu bedienen, ihre Unbequemlichkeiten zu tragen oder ihnen auszuweichen. Auch hierüber bin ich um so beruhigter als ich weiß, daß Ew. Wohlgeboren über diesen Punkt auf ähnliche Weise denken.

Unter allen Planen und Wünschen, die mir jetzo vorschweben, ist der wohl der angelegentlichste, daß es mir gegönnt sein möchte, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin meinen Dank persönlich abzutragen und meine kleine Familie um Ihr Pianoforte versammelt zu sehen.

Der ich die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

An Marie Anna Louise Nicolovius, geb. Schlosser.

[27. Januar.]

Ihr freundlicher Brief, liebe Nichte, liegt schon wieder zu lange bei mir, ohne daß ich ihn beantwortet hätte. Ich bin überhaupt kein fleißiger Korrespondent, aber zwischen uns ist es das Schlimme, daß

wir uns nie oder wenigstens so lange nicht gesehen haben: denn in der Persönlichkeit liegt doch eigentlich der wahre Grund menschlicher Verhältnisse. Freilich habe ich von Ihnen Liebes und Gutes genug vernommen, und wenn wir je zusammenträfen, würden Sie finden, daß mit dem Oheim auch ganz leidlich auszukommen ist. Haben Sie indessen recht vielen Dank für die Schilderung Ihrer lieben Familie, deren Verminderung ich herzlich bedaure. Unsere gute Mutter hat uns noch immer zu früh verlassen; doch können wir uns dadurch beruhigen, daß sie ein heiteres Alter gelebt und daß sie sich durch den Drang der Zeiten sicher und selbständig durchgehalten hat. Ich danke Ihnen und Ihrem lieben Gatten, daß Sie durch Ihr Schreiben ein neues Band anknüpfen wollen, indem sich das alte auflöst. . . . Meine Frau grüßt herzlich und wünscht mit mir, Sie beide einmal zu sehen, welches jetzt eher möglich und wahrscheinlich wird, da Sie uns um so vieles näher kommen. Mög aus dieser Veränderung des Wohnorts und der äußern Verhältnisse alles Gute entspringen. . . . Sagen Sie Ihrem lieben Gatten, für den ich kein besonderes Blatt einlege, daß auch ich jenem Mann, dem er seine Bildung verdankt, gar manches, zwar nicht unmittelbar, doch durch die Vermittelung unsers trefflichen Herders schuldig geworden sei, und daß sein Andenken bei allen denen immer lebendig bleibt, die aufrichtig anerkennen, welchen großen Anteil an deutscher Kultur jene Männer gehabt, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Königsberg zusammenlebten und wirkten. . . . In Berlin treffen Sie einen meiner wertesten Freunde, Herrn von Humboldt, und treten mit ihm, soviel ich weiß, in ein näheres Verhältnis. Es freuet mich für beide: denn in der gegenwärtigen Lage der Hauptstadt sowohl als des Staats ist die Mitwirkung einsichtsvoller und aufrichtiger Männer höchst wünschenswert. Kommen Sie in Berlin an, so lassen Sie es uns erfahren. Verzeihen Sie, daß ich durch eine fremde Hand schreibe. Es ist einmal eine eingewurzelte Unart, daß meine Hand zum Schreiben faul und unentschlossen geworden, und meine Freunde haben mich durch ihre Nachsicht verwöhnt. Grüßen Sie die Ihrigen herzlich. Von meinem Sohn in Heidelberg habe ich gute Nachricht. Gedenken Sie unser in Liebe.

An Rochlitz.

Weimar, den 1. Februar 1809.

Nur mit wenigem sage ich, daß Antigone Montag, den 30. glücklich aufgeführt worden. Der Effekt war, den ich voraussah. Das Stück hinterließ einen sehr angenehmen erfreulichen Eindruck. Jedermann war zufrieden und halb erstaunt, indem man von dieser Klarheit und Einfalt kaum etwas kennt. Die verständliche Sprache brachte hiebei den größten Vorteil. Die Schauspieler haben durchaus deutlich und richtig gesprochen, manche vortrefflich durchaus, wo man Madame Wolff als Antigone und ihren Gatten als ersten Chorführer zu rühmen hat, andere teilweise sehr gut, und wie gesagt, man konnte überhaupt völlig zufrieden sein. Heute wird es wieder gegeben, und ich hoffe, das Stück soll sich immer mehr bei dem Zuschauer einschmeicheln. Über Ihre Behandlung selbst wüßte ich auch nur Gutes zu sagen; daß sie zweckmäßig sei, hat die Ausführung bewiesen. Etwas von der angegebenen Musik habe ich weggelassen, damit Rezitation und Deklamation nicht gestört werden. Was ich hier und da geändert, ist nicht der Rede wert. Herr Unzelmann ist nicht zu vergessen, dem ich den Krieger im Anfange und den Boten zuletzt zugleich aufgetragen: er hat trefflich erzählt. Also nur soviel für diesmal mit meinem Dank. Wer der Verfasser sei, ist bis jetzt ein Halbgeheimnis geblieben.

Goethe.

An August v. Goethe.

Du hast von mir, mein lieber August, lange nichts gehört. Indessen wirst du von deiner Mutter verschiedenes vernommen und nun auch die 50 Taler erhalten haben, die du verlangtest. Mache damit deine Haushaltung rein; ich will dir künftig vierteljährlich von hier aus 25 Taler schicken. Siehe zu, wie du Haus hältst.

Ich habe vor einiger Zeit an Herrn Hofrat Thibaut geschrieben und ihm gedankt, daß er sich deiner in guten und bösen Tagen so treulich annehmen wollen. Halte dich ja an diesen trefflichen Mann und Lehrer, so wird dir in jedem Falle geholfen sein. Auch alle übrigen Freunde grüße schönstens und suche so bald als möglich kleine Mißverständnisse, die vorkommen, wieder ins Gleiche zu bringen. Schreibe mir von Zeit zu Zeit; besonders auch sage mir, wie es denn mit den Pandekten geht.

An Herrn Hofrat Thibaut habe ich schon geschrieben, daß du künftigen Sommer die Pandekten nicht wieder zu hören brauchst. Es ist besser, daß einige Zeit verstreicht, ehe man sich wieder zu einer so wichtigen Arbeit kehrt. Indessen erholt sich der Geist, bildet sich an andern Gegenständen und kommt frischer und getroster auf die vorige Stelle zurück.

Mutter und Freunde werden dir umständliche Nachricht von der letzten Redoute gegeben haben. Soviel kann ich dir versichern, daß deiner oft gedacht worden ist und daß man dich mehr als einmal herbeigewünscht hat.

Schreibe mir doch auch etwas von der Witterung. Wir haben in der Nacht vom 30. auf den 31. einen gewaltigen Sturm gehabt. Hat sich etwas Ähnliches etwa bei euch eingefunden? Leider hat diese himmlische Gewalt auch uns einen Schaden getan, der dich betrüben wird. Der alte Wacholderbaum im untern Garten ist umgestürzt worden. Wir haben ihn gestern gemessen: er hat die Höhe von 43 Fuß erreicht. Das brauchbare Holz davon will ich ausschneiden lassen, damit wir sein Andenken in irgend einem Hausrat bewahren. Eine nähere Beschreibung dieses merkwürdigen Baumes und wie wir ihn bei seiner Sektion gefunden haben, steht zu Diensten, wenn du irgend einen botanischen Freund hast, den sie interessieren kann. Aus dem obern Teile, etwa 35 Fuß über der Erde, will ich einige Dosen drehen lassen und eine an Blumenbach schicken, dem so etwas Spaß macht.

Und so will ich für diesmal schließen und dir wohl zu leben wünschen.

Weimar, den 5. Februar 1809. G.

An Zelter.

Sie erhalten, teurer Freund, durch Herrn Eberwein, der von hier abgeht, nur ein kurzes Wort des Grußes, indem er mich, nachdem er lange genug gezaudert, um einen Brief an Sie gerade in einer Stunde mahnt, in der ich meine Gedanken nicht beisammen habe. Nehmen Sie ihn gütig auf und helfen Sie ihm durch Rat, Lehre und Beispiel weiter fort. Wird auch in den Schülern nicht hervorgebracht, was wir wünschen, so werden wir sie ja doch nicht los, und es bleibt uns nichts übrig, als uns mit Resignation auch auf diese unvollkommne Weise fortzupflanzen. Ich arbeite an gar manchem, das auch Ihnen

dereinst Freude machen wird. Deshalb verzeihen Sie mir mein Schweigen und lassen mir gelegentlich einmal wieder etwas von sich hören.

Weimar, den 16. Februar 1809. G.

An Bettina Brentano.

Du bist sehr liebenswürdig, gute Bettine, daß du dem schweigenden Freunde immer einmal wieder ein lebendig Wort zusprichst, ihm von deinen Zuständen und von den Lokalitäten, in denen du umherwandelst, einige Nachricht gibst, ich vernehme sehr gern, wie dir zumute ist, und meine Einbildungskraft folgt dir mit Vergnügen sowohl auf die Bergeshöhen als in die engen Schloß- und Klosterhöfe. Gedenke meiner auch bei den Eidechsen und Salamandern.

Eine Danksagung meiner Frau wird bei dir schon eingelaufen sein, deine unerwartete Sendung hat unglaubliche Freude gemacht, und ist jede einzelne Gabe gehörig bewundert und hochgeschätzt worden. Nun muß ich auch schnell für die mehreren Briefe danken, die du mir geschrieben hast und die mich in meiner Karlsbader Einsamkeit angenehm überraschten und unterhielten. Damals schickte ich ein Blättchen an dich meiner Mutter, ich weiß nicht, ob du es erhalten hast. Diese Gute ist nun von uns gegangen, und ich begreife wohl, wie Frankfurt dir dadurch verödet ist. Meine Frau war dort, es ist ihr wohl gegangen, doch hat sie dich recht eigentlich vermißt, dagegen hat sie dein Andenken von München her gar sehr erfreut.

Herr v. Humboldt hat uns viel von dir erzählt. Viel das heißt oft. Er fing immer wieder von deiner kleinen Person zu reden an, ohne daß er so was recht Eigentliches hätte zu sagen gehabt, woraus wir denn auf ein eignes Interesse schließen konnten. Neulich war ein schlanker Architekt von Kassel hier, auf den du auch magst Eindruck gemacht haben.

Dergleichen Sünden magst du denn mancherlei auf dir haben, deswegen du verurteilt bist, Gichtbrüchige und Lahme zu warten und zu pflegen. Ich hoffe jedoch, das soll nur eine vorübergehende Büßung werden, damit du dich des Lebens desto besser und lebhafter mit den Gesunden freuen mögest.

Laß uns von Zeit zu Zeit ein Wort vernehmen, es tut immer seine gute und freundliche Wirkung, wenn auch der Gegenhall nicht bis zu dir hinüberdringt. Meine Frau, höre ich, hat dich eingeladen,

das tu ich nicht, und wir haben wohl beide recht. Lebe wohl, grüße freundlich die Freundlichen und bleib uns Bettine. Adieu!

Weimar, den 22. Februar 1809.

An den Herzog Carl August.

Untertänigster Vortrag.

Ew. Durchlaucht haben geruht, über ein Vorstellungsschreiben des Konzertmeisters Destouches untertänigsten Bericht zu erfordern, welcher hiermit schuldigst abgestattet wird.

Aus beiliegendem Aktenfaszikel werden Höchstdieselben zu ersehen geruhen, daß, nachdem Fol. 1 desselben gefällig gewesen, das Personal der Hofkapelle in Disziplin-, auch Direktions- und ökonomischen Sachen der Theaterkommission zu untergeben, man Fol. 2 hiernach die damaligen Kapell- und Konzertmeister, Kranz und Destouches, gehörig zu instruieren nicht verfehlt. Da sich denn Fol. 3 Nr. 1 ergibt, daß festgesetzt worden, kein Mitglied der Kapelle dürfe ohne eine in der Hofmarschallamtskanzlei gesuchte und von der Fürstlichen Theaterkommission erlangte Erlaubnis verreisen, wie denn Fol. 3^b Nr. 5 die Einrichtung getroffen worden, daß, wer Urlaub erhalten hat, sich deshalb bei dem Kapell- oder Konzertmeister zu melden habe.

Hierbei ist es denn auch bis jetzo geblieben und keine Vorstellung noch Einwendung deshalb laut geworden, wie denn noch vor kurzem der jüngere Goetze, von Jhro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbprinzeß unterstützt, eines solchen Urlaubs nach Gotha genossen hat.

Was also den Konzertmeister Destouches veranlassen können, einer wohlbedachten und sehr zweckmäßigen Beurlaubung des jüngern Eberwein nach Berlin, sich auf die heftigste und unanständigste Weise zu widersetzen, lassen wir ununtersucht. So viel aber können wir nicht verhehlen, daß Herzogliche Kommission sich Vorwürfe macht, diejenigen Korrektionsmittel gegen ihn nicht angewendet zu haben, die ihr in den Händen liegen, wenn Untergebene sich auf eine so auffallende Weise vergessen. Der junge Eberwein ist inzwischen nach Berlin abgereist, und wir hoffen, durch eine im stillen vorbereitete Einrichtung und Anstalt, wenn sie sich in der Folge bewährt, Ew. Durchlaucht gnädigsten Beifall zu erlangen.

Daß übrigens Fürstliche Kommission mancherlei bei dem Orchester eingeschlichene Mängel und Fehler recht gut kennt und denselben abzuhelfen wünscht, ergibt sich aus einem Aufsatze beiliegender Akten

Fol. 19 seq. Es ist zwar diese Verordnung, obgleich wohl überlegt, und bedächtig abgefaßt, nicht ausgefertigt worden, sondern ruht nun schon beinahe ein Jahr. Auch bei der neuen kommissarischen Einrichtung hat man diese Gegenstände nicht unbeachtet gelassen und wird gedachtem Aufsatze noch manches in der Folge hinzufügen können, wenn die Plane, sowohl das Theater als das Orchester betreffend, bei Ew. Durchlaucht eingereicht werden.

Da wir jedoch auf alle Instruktionen und Verordnungen weit weniger Zutrauen setzen als auf die Art, wie die kommissarischen Geschäfte seit dem neuen Jahre verhandelt werden, so ist die Absicht, es von nun an mit dem Konzertmeister sowie mit dem jetzigen Regisseur zu halten, als mit welchem er durchaus in Parallel zu setzen ist.

Dieser ist nämlich verpflichtet, Donnerstags bei jeder Session zu erscheinen, zu vernehmen, was man von seiten Fürstlicher Kommission anzuordnen habe, und zu referieren, was ihm die Woche über in seinem Geschäft Förderliches oder Hinderliches begegnet.

Auf gleiche Weise wird der Konzertmeister Destouches künftig angehalten werden, bei jeder Session zu erscheinen, da denn alles, was bei der Kapelle nützlich oder schädlich sein könnte, besprochen und, damit ihm ja keine Entschuldigung in Ausübung seiner Pflichten übrig bleibe, auch über vorkommende Urlaubsfälle, ob man sie gleich bei Fürstlicher Kommission genugsam selbst zu beurteilen weiß, sein Gutachten vernommen werden kann. Eine Einrichtung, die schon stattgefunden hätte, wenn nicht seine Reise nach Magdeburg und Braunschweig und seine gleich darauf ausgebrochene strafwürdige Unart ein Hindernis dazwischen gestellt hätte.

Unsere Arbeit ist nun bis zu der achten Session gediehen, und die ältern Mitglieder der Kommission freuen sich, an einem neuen erst Hinzugetretenen einen Zeugen zu finden, wie schwer die theatralischen Angelegenheiten in eine ordentliche Geschäfts- und Kanzleiform einzulenken sind. Doch wird sich in der Kontinuation alles tun lassen, wenn Ew. Durchlaucht die Gnade haben, diese ganz nach Ihro uns bekannt gewordenen Absichten angelegten Anfänge mit Nachsicht zu betrachten und mit Huld zu behandeln, besonders auch Fürstliche Kommission bei ihrer hergebrachten und zu nachdrücklicher Führung eines bedenklichen Geschäfts unerläßlichen Autorität gnädigst zu schützen.

Weimar, Ew. Herzogliche Durchlaucht
am 25. Februar untertänigst treu gehorsamste Hoftheaterkommission
1809. J. W. v. Goethe. Fr. Kirms. L. Kruse.

An J. J. Willemer.

Verzeihen Sie, teurer Freund, daß ich in meinen vorigen Briefen der 1000 Gulden nicht erwähnt habe, welche Sie die Gefälligkeit hatten, meiner Frau bei ihrem Aufenthalt in Frankfurt vorzuschießen. Ich bekenne mich durch Gegenwärtiges als Selbstschuldner dieser Eintausend Gulden nebst Interessen und wünsche, daß Sie mir solche kreditieren möchten, bis unsere Erbschaftsangelegenheit berichtigt und die Teilung geschehen ist. Welche Art von Verschreibung Sie zu Ihrer Sicherheit verlangen, bin ich erbötig auszustellen. Möchten Sie die Sache mit Herrn Landrat Schlosser besprechen, der unsre Geschäfte gütig besorgt und dem ich über diesen Punkt heute ein Wort zuschreibe. Er könnte vielleicht wegen des Termins der Abzahlung etwas Näheres bestimmen. Der ich dankbar für diese wie für so viele andre Gefälligkeiten mich Ihrem freundlichen Andenken empfehle.

Weimar, den 3. März 1809.

An C. v. Knebel.

Ich sende dir, mein lieber Freund, Büchelchen und Brief sogleich zurück. Das erste habe ich nur angelesen und dabei genug gehabt. Ich kann nun nach nichts mehr als nach Resultaten fragen, und was resultiert aus der ganzen Sache? Daß Götz ein angebornes Talent hatte, das aber, durch Zeit und Umstände gehindert, sich nicht entwickeln konnte; daß man Ramlern mehr Geschmack und Routine nicht absprechen kann, ob er gleich nicht entschieden wußte, was er wollte; daß deine Gutmütigkeit zwischen Verfasser, Verbesserer und Herausgeber eingeklemmt war; daß nun ein vierter kommt, der sich für weiser und gerechter hält als die drei. Mehr kann ich mir aus der Sache nicht nehmen. Ich bitte dich inständig, lieber Freund, scheide daraus mit dem wenigsten Aufwand. Ich, nach meiner Art zu sein, würde gar nicht darauf antworten: denn wenn du dich auch in deiner Relation einigermaßen geirrt hättest, so will das gar nichts heißen. Die Welt hat itzt andre Interesses. Handle jedoch nach deiner Weise. Die Götzischen Papiere, die noch in meinen Händen sind, erhältst du sogleich.

Die jetzigen Truppenbewegungen bringen uns freilich immer fremde und ungebetne Gäste. Indessen ist bei der Unbequemlichkeit manchmal auch Gewinn; wie ich dir denn zu deinem jungen Korsen gratuliere.

Ich bin sehr fleißig an der Geschichte der Farbenlehre und stecke im 17. Jahrhundert, das ich mit Gewalt angreifen muß, wenn es durchkommen will, und es gehört einiger Mut dazu, denn für eine solche Arbeit ist wenig Dank einzuernten.

Lebe recht wohl! Grüße die deinigen von mir und meinem Hause. Sobald die Vegetation mehr vorrückt und wir milderes Wetter zu hoffen haben, hoffe ich euch zu besuchen und mich herzlich für Gegenwart und Umgebung zu freuen.

Weimar, den 18. März 1809. G.

An August v. Goethe.

Du erhältst mit Gegenwärtigem, mein lieber August, durch Frau Stock vierunddreißig Gulden. Dasjenige, was an denen dir zugesagten fünfundzwanzig Talern fehlt, soll nachkommen. Wenn du das Geld empfangen hast, so schreibe mir gleich und laß mich wissen, wie es mit deinen Studien geht und was du auf den Sommer zu treiben vorhast. Wir befinden uns nach unserer Art ganz wohl. Ich bin dieses Jahr von Weimar noch nicht weggekommen. Dafür sieht es aber in unserm Hausgarten recht sauber aus. Hab ich dir schon geschrieben, daß der große Sturm am 30. Januar den großen Wachholderbaum im untern Garten umgeworfen hat? Ich habe ihn zeichnen und messen lassen. Er war 43 Fuß hoch. Der Hauptstamm, 12 Fuß von der Erde, war inwendig vertrocknet und morsch, ja wurmstichig, die Äste aber gesund. Diese letztern habe ich aufheben lassen. Daraus kannst du dir einmal einige Tischerarbeit bestellen. Blumenbachen will ich eine Dose aus dem Gipfel drehen lassen. Lebe nun wohl und grüße deine Gönner und Freunde zum schönsten.

Weimar, den 31. März 1809. G.

An F. L. Z. Werner.

Sie erhalten, lieber Werner, hiebei das Original vom 24. Februar; eine Kopie sowie die ausgeschriebenen Rollen bleiben in meinen Händen. Wir dürfen uns nicht leugnen, daß die Aufführung des Stücks einige Gefahr hat. Deswegen lassen Sie mich damit so lange zaudern, bis ich mit Mut und Überzeugung daran gehen kann, und glauben Sie, daß ich auch hierbei Ihr Bestes im Sinne habe.

Weimar, den 28. April 1809. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Ich muß dir, mein liebes Kind, nur selbst Nachricht geben, daß mir meine Fahrt nicht sonderlich bekommen ist, damit du es nicht etwa von andern erfährst und dir die Sache schlimmer vorstellst. Schon vier Wochen, wie leicht zu bemerken war, befinde ich mich nicht sonderlich wohl, und in den letzten Tagen habe ich mich mehr als billig angegriffen. Ich dachte hier zu mehr Gemüts- und körperlicher Ruhe zu kommen, mich zu pflegen und mit Starke zu unterhandeln. Leider griff mich das Übel schon den ersten Abend an, das ich unterwegs beim Fahren schon empfand. Leider war Starke, der Onkel und auch der Neffe, nicht hier; doch sah ich mich für die Nacht vor mit allerlei Salben und Balsamen und bin noch so ganz erträglich durchgekommen. Ich bin auch heute schon wieder auf und will mich diät und ruhig halten. Mache dir also keine Sorge und komme nicht etwa herüber, denn ich wüßte nicht, wo ich dich unterbringen sollte. Major von Hendrich und von Knebel sind mir zur freundlichen Gesellschaft. Mit den dienstägigen Boten erfährst du, wie es mir weiter gegangen ist. Ich hoffe, es soll nichts zu sagen haben, weil ich nun aufmerksam bin. Hätte ich früher dazu getan, so hätte ich diesen Anfall wohl auch übergehen können. Nun wollen wir desto sorgfältiger sein, und meine hiesige Stille wird alles wieder ins Gleiche bringen. Lebe recht wohl und diktiere unserer schönen Freundin ein weitläuftigeres Blättchen als du selbst zu schreiben pflegst. Ich höre, du hast Nachrichten von August. Teile sie mir mit. Hiebei folgt auch sein Brief, den ich unter meinen Papieren gefunden habe. Er wird dir gewiß viel Freude machen. Lebe wohl und mache deine Einrichtung und gedenke mein.

Jena, den 30. April 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Mit den heutigen Boten kann ich dir, mein liebes Kind, versichern, daß es mir verhältnismäßig ganz leidlich geht. Ich bin schon wieder spazieren gegangen und befinde mich auf dem Kabinett, wo man einheizen kann, gar vergnüglich. Major von Knebel und Hendrich sind den ganzen Tag wechselsweise in meiner Nähe. Die gegenwärtigen Zeitläufte geben viel zu sprechen, und wenn ich auch nicht viel zu sagen habe, so habe ich doch viel zu hören. In meinen Geschäften

und Arbeiten hole ich das Versäumte nach und will mich einrichten, eine Zeitlang hier zu bleiben, weil ich, ohngeachtet mancher Unbequemlichkeit, doch hier eine Gemütsruhe habe, zu der ich in Weimar nicht kommen kann. Ich bin noch nirgends hingekommen. Die gute Knebeln hat ihr Zahneinsetzen zu lustig genommen, weil es immer eine Art von Wunde oder Inokulation ist, wie man will. Sie hat einen Fluß bekommen in das Gesicht, an den ganzen Kopf, woran sie viel gelitten hat.

Die Freundinnen aus der Nachbarschaft haben mir indessen sehr köstlichen Spargel und gute Prunellen zugesendet, und ich hoffe, es soll von nun an recht gut gehen. Herr Geheimer Hofrat Starke besucht mich täglich und nimmt sich meiner mit vieler Sorgfalt an.

Ich schicke dir einen Kasten mit schönen Äpfeln. Die oben aufgebundenen Pflanzen laß in den Rabatten verteilen und an Stäbchen anbinden. Sonst wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich dir wohl zu leben wünsche und wünsche, etwas Ausführliches von dir zu hören. Von den Äpfeln wirst du mit meinen schönsten Grüßen etwas in der Nachbarschaft abgeben.

Jena, den 2. Mai 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Da ein Expresser nach Weimar geht, so will ich dir mit wenigen Worten sagen, daß ich mich ganz hübsch befinde. Da das Übel einmal sein sollte, so ist es mir sehr tröstlich, den Geheimen Hofrat Starke in der Nähe zu haben, welcher mir große Sorgfalt beweist. Der Hauptfehler war, daß ich in den letzten vier Wochen, da ich das Übel kommen sah, nicht öfters kleine Dosen Karlsbader Salz oder dergleichen genommen habe. Man macht sich freilich, insofern es nur einigermaßen möglich, bald von aller Arznei los.

Die Äpfel, die ich dir geschickt habe, werden dir Vergnügen gemacht haben. Heute abend hoffe ich von dir zu hören. Lebe recht wohl und gedenke mein.

Jena, den 3. Mai 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Du hast inzwischen durch einen Expressen wohl von mir einen Brief erhalten. Ich kann heute nicht viel sagen, als daß es mir ganz

leidlich geht. Du weißt, wie es nach solchen Anfällen ist. Man muß sich nur in acht nehmen, daß man sich nicht gleich wieder für ganz gesund hält und daß man nicht verdrießlich wird, wenn es mit Geschäften und Arbeiten nicht gleich fort will.

Unser Tisch ist leider nicht der beste; indessen sorgen die Freundinnen für mich, und so will ich mich nicht beklagen.

Hier schicke ich etwas weniges Samen. Laß ihn gleich auf eine schattige Stelle säen, die Stelle aber wohl bezeichnen.

Erkundige dich doch, wie es mit Hamlet steht. Ja, du könntest Genasten kommen lassen und ihm sagen, daß es mir unmöglich sei, die nächste Woche nach Weimar zu kommen. Mittwoch könnte allenfalls Egmont gegeben werden; sie waren ja schon darauf vorbereitet. Wie ist Herr Lorenz Stark abgelaufen? und was gibt es sonst gutes Neues?

Wegen der Kriegsgeschichten laß dir gar nicht bange machen. Die Menschen müssen nun einmal Angst haben und machen sich Spaß, den andern angst zu machen. Das Kriegstheater entfernt sich immer mehr von uns, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ich in einigen Wochen nach Karlsbad gehen kann. Denke der Sache von deiner Seite nach; sprich aber mit niemand darüber. Ich habe schon mit Karln die Sache beredt: wir wollen uns des Herrn von Hendrichs Koffer ausbitten und so wenig an Wäsche und andern Dingen mitnehmen als möglich. Ich werde unsern Wagen und Extrapost nehmen müssen.

Lebe recht wohl und schreibe mir nicht zu kurz.

Jena, den 5. Mai 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Du erhältst heute, mein liebes Kind, ein großes Paket und wirst die einzelnen Teile desselben aufs beste besorgen. Die Pakete an Herrn Genast und Frau von Stein sendest du gleich fort; das an Herrn Cotta bleibt bei dir liegen. Er kommt wahrscheinlicherweise auch schon an dem Morgen an, da du Gegenwärtiges erhältst, wie er mir von Leipzig aus geschrieben hat. Es tut mir sehr leid, daß ich ihn nicht sprechen kann; aber es ist mir jetzt ganz unmöglich, nach Weimar zu gehen. Ich erhole mich kaum von dem bösen, krankhaften Überfall und betreibe meine notwendigsten Arbeiten kaum notdürftig. Ob ich nach Karlsbad komme, wird täglich zweifelhafter,

und ich habe mehr als eine Ursache, mich in acht zu nehmen. Hier tröstet mich noch die Gegenwart des Geheimen Hofrat Starke, der sich treulich meiner annimmt, und in der Ruhe und Einsamkeit kann ich mich allenfalls erholen. Auch habe ich mich eingerichtet, so daß ich trotz allen Übeln nicht ganz untätig bin. Der Druck an der Farbenlehre geht fort, und ich habe Hoffnung zu andern guten Dingen. Ich habe deswegen Genast geschrieben, man möchte Hamlet auf Mittwoch, den 17., ansetzen. Kann ich Dienstag zur Hauptprobe kommen, so will ich nicht fehlen. Fühle ich mich aber nicht, wie ich sein sollte, so kann diese erste Aufführung ja wohl auch ohne mich geschehen. Dies ist nicht ein Stück für einmal, und ich kann bei Wiederholung desselben noch immer einwirken. Grüße Wolffs und so auch die theatralischen Nachbarn und schreibe mir deine Gedanken.

Laß dir an den schönen Tagen wohl sein. Sie werden nicht besser kommen; und wenn du dich leidlich befindest, so sieh ja immer gute Freunde und Personen, denen du was Artiges erzeigen willst. Es ist hierzu die beste Jahrszeit. Wenn du manchmal des Abends Langeweile hast, so laß dichs nicht verdrießen. Solltest du 14 Tage in Jena zubringen, so würdest du umkommen: denn wie kummervoll sich hier die Familien und Gesellschaften behelfen müssen, um eine Art von Unterhaltung zu haben, davon kannst du dir keinen Begriff machen.

Mir hingegen ist es für den Augenblick ein höchst glücklicher Aufenthalt. Wäre ich klug gewesen, so hätte ich dem letzten Anfall ausweichen können, aber von nun an hab ich mir auch vorgesetzt, mich durch nichts Äußeres so leicht wieder auf ein Letztes treiben zu lassen.

Jetzt lebe recht wohl und grüße Carolinchen und ersuche sie, daß sie mir, indem du diktierst, recht viel schreibt. Nächsten Sonnabend oder wenn dein Bruder wieder hinübergeht, erfährst du mehr von mir. Keine Sorge brauchst du nicht für mich zu haben. Unser Essen ist ganz leidlich, und die Freundinnen helfen mit Spargel und andern guten Dingen nach. Lebe recht wohl und sei nicht karg mit weimarischen Nachrichten.

Die beiden beigelegten Briefe laß nur heute abend auf die Post geben.

Jena, den 9. Mai 1809. G.

Vielleicht sprichst du Herrn Cotta; so grüß ihn von mir zum schönsten.

An Charlotte v. Stein.

Indessen man in Weimar meiner so gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantischen Mitteilungen einen guten Nachklang empfand, ist es mir zum Eintritt hier gleich sehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte, von dem ich nun drei Jahre befreit geblieben, und der mir um so mehr Apprehension gibt, als es doch immer unwahrscheinlich bleibt, daß ich nach Karlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröstet mich am meisten die Nähe des Geheimen Hofrats Stark, der mich täglich besucht, um mich vor einem Rückfall sicher zu stellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter solchen Aspekten nicht viel geleistet wird, können Sie wohl denken. Ich habe schon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine Gegenwirkung empfunden. Es jammert mich nur, daß die schöne Zeit so ganz ungenützt vorbeistreichen soll. Vielleicht, wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich besserer Einflüsse. Lassen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienstags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeschreibung Alfieris liegt hier bei; sie ist höchst interessant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzogin bei dieser Gelegenheit zum angelegentlichsten.

Knebel besucht mich treulich morgens und abends. Wir gehn zusammen spazieren und schwätzen manches durch.

Das französische Blättchen, das ich beilege, werden Sie gewiß mit Teilnahme lesen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder vernehmen, daß Sie mein gedenken.

Jena, den 9. Mai 1809. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Für deinen ausführlichen Brief danke ich dir zum allerschönsten. Sende mir ja einen ähnlichen alle Botentage. Ich will dagegen auch von mir etwas umständlich vernehmen lassen. Du kannst nichts Bessers tun, als dich des Gartens mit Freunden zu erfreuen. Grüße alles, was dich umgibt, zum schönsten. Man kann mir nichts Angenehmers erzeigen, als wenn es möglich gemacht wird, daß der Hamlet diesmal ohne mein weiteres Zutun glücklich zustande kommt. Ich fühle erst, wie notwendig ich es habe, mich von einem so langen und verdrießlichen Winter zu erholen und mich noch überdies von einem

neuen unerwarteten Anfall herzustellen. Doch wird es wohl gehen, wenn ich mich eine Zeitlang im stillen pflegen kann. Ich schreibe dir dies im Botanischen Garten, wo ich mir eine Art von zweiter Wohnung aufgeschlagen habe und mich ganz vergnüglich befinde. Lebe recht wohl, grüße alles. Nächstens mehr.

Jena, den 10. Mai 1809. G.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner,
Insonders Hochgeehrtester Herr,

Wenn ich auf den mir schon vor einiger Zeit gefällig übersendeten Entwurf eines Teilungsrezesses noch nichts vernehmen lassen, so entschuldigt mich vielleicht die bedenkliche äußere Lage, in der wir uns bisher befunden. Bei einigermaßen entwölktem Himmel verfehle ich daher nicht, sogleich meine Schuldigkeit zu erfüllen.

Wir mögen das übersendete Projekt so aufmerksam betrachten, als wir wollen; so bleibt uns dabei nichts übrig, als Ew. Wohlgebornen den lebhaftesten und aufrichtigsten Dank dafür zu sagen: denn wir finden darin nicht allein den aufmerksamen und genauen Geschäftsmann, sondern auch den wahrhaften wohlwollenden Freund, dem wir diese Angelegenheit auch für die Folge mit herzlichem Zutrauen überlassen und empfehlen können. Haben Sie die Güte, dieselbe nach Beschaffenheit der Umstände weiter zu leiten und, nach eingelangter Entschließung von Königsberg, uns das Weitere gefällig bekannt zu machen und Ihren einsichtsvollen Rat hinzuzufügen.

Lassen Sie uns gelegentlich wissen, daß Sie sich in Ihrem neuen Zustande recht wohl befinden, und empfehlen uns den teuren Ihrigen aufs allerbeste.

Ew. Wohlgeboren
Jena, den 10. Mai 1809. gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 12. Mai 1809.

Da Riemer wegen eines starken Schnupfens heut in seinem Quartiere bleibt, so sage ich dir nur kürzlich und eigenhändig, daß es mir ganz wohl geht. Freilich muß ich mich in acht nehmen. Indessen

geht mir, was ich arbeite, gut vonstatten, und mehr bedarf ich nicht. Wenn ich noch einige Zeit hier bin, soll der Roman, hoffe ich, zum Druck befördert sein. Denn ich lasse ihn hier drucken, und es soll damit wie mit einigen andern Dingen rasch gehn. Worüber du dich erfreuen wirst. Sage mir, wie dirs geht. Grüße alles, und insofern du es vermagst, so trage dazu bei, daß ich ruhig hier bleiben kann. Lebe recht wohl.

G.

An Riemer.

Den gestrigen Vorfall sehe ich als ein günstiges Ereignis an, denn die böse Laune, der Sie sich zeither übergeben, mußte früher oder später eine Szene herbeiführen, und ich gestehe Ihnen, Sie haben meine Geduld auf starke Proben gestellt. Doch will ich gern, da das Übel einmal einen Ausbruch genommen hat, und Sie aus unerfreulicher Erfahrung wissen, wohin wir geführt werden können, mich beruhigen, und wir wollen es weiter zusammen versuchen. Indessen mache ich Ihnen zur Pflicht, an Selbstbeherrschung, ja an Selbständigkeit zu denken und sich nach einem Amte umzusehen, deren manche Sie mit Ehren bekleiden könnten, und geschähe es nur, um die Überzeugung bei sich zu nähren: daß in jeder Lage des Lebens eine bestimmte Tätigkeit von uns gefordert wird und daß wir nur insofern für etwas gelten, als wir den Bedürfnissen anderer auf eine regelmäßige und zuverlässige Weise entgegen kommen.

Vom Besondern erwähne ich nichts, als daß ich Ihnen eine sorgfältige Prüfung der Manuskripte empfehle, ehe sie dem Druck übergeben werden. Doch dieses und alles andre wird sich leicht finden, wenn Sie Ihre schönen Einsichten auf die augenblicklichen Lebenspunkte wirksam konzentrieren. Und so lassen Sie uns wieder zusammenkommen, als wenn nichts gewesen wäre.

Jena, den 19. Mai 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Ich schicke dir, mein liebes Kind, einen Kasten, eine Schachtel, einen Topf, das alles lässest du in die Rabatten pflanzen. Der Pflanze im Topf lässest du gleich eine hübsche Stange geben, denn sie geht hoch. Mir geht es ganz leidlich. Das Beste ist, daß ich etwas tun kann. Heute kommt der Herzog. Das gibt einen Stillstand in

unsern Arbeiten, der mir aber doch in mehr als einem Sinne erfreulich ist. Lebe wohl. Schicke mir die Bücher, die ich wünschte oder bringe mir sie mit. Ihr kommt doch Sonntag?

Den 26. Mai 1809. G.

An Pauline Gotter.

Mit einigen Widersprüchen des menschlichen Herzens, liebe Pauline, sind Sie bekannt, und lassen sich nicht irren, Ihre Veilchen und Maiblumen, die Sie in der Nähe gewiß vorteilhafter anbringen könnten, an einen entfernten Freund zu wenden; und dieser richtet seine Rhythmen und Reime nach einem abgeschiedenen guten Mädchen, demselben im Namen der edleren Menschheit zu danken, indes er den Dank zu vergessen scheint, den er seinen wohlbehaltenen freundlichen Nachbarinnen schuldig ist. Mit diesen Betrachtungen empfangen Sie gegenwärtiges Gedicht, das eigentlich recht gut gelesen sein will, wenn es Wirkung tun soll. Deswegen lege ich es in Ihre Hände und an Ihr Herz. Lassen Sie den Verfasser nicht fern sein!

Jena, den 29. Mai 1809. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Du wirst nun wohl Herrn Kaaz bei dir einlogiert haben, und was das häusliche Behagen betrifft, wird er meine Abwesenheit nicht bemerken. Ich schreibe ihm selbst und Hofrat Meyern zu gleicher Zeit, und ich bin überzeugt, daß seine Ausstellung und, was er sonst wünscht, gleichfalls gut geraten werde. Ich werde mit Vergnügen davon durch die rückkehrenden Boten und mehr noch künftigen Sonnabend belehrt werden. Wende alles, was du kannst, die nächsten acht Tage von mir ab: denn ich bin gerade jetzt in der Arbeit so begriffen, wie ich sie seit einem Jahre nicht habe anfassen können. Würde ich jetzo gestört, so wäre alles für mich verloren, was ich ganz nahe vor mir sehe und was in kurzer Zeit zu erreichen ist. Wie gesagt, mein Kind, laß nur die nächsten acht Tage nichts an mich heran, was abzuhalten ist. Alle Geschäfte sind ja ohnehin im Gange. Dagegen wollen wir auch an euch denken und euch von Zeit zu Zeit einen Fisch und ein gut Stück Wildbret schicken, damit ihr es in gutem Frieden genießet und euch weiter nichts anfechten lasset.

Solltest du noch etwas von Pflanzen brauchen, so schreibe es mir. Grüße die kleine Gesellschaft, die dich neulich begleitete. So viel ich merken kann, haben sie einen guten Eindruck zurückgelassen. Weiter wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich dir wohl zu leben wünsche.

Jena, den 30. Mai 1809. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Zwar vernehm ich von Knebeln, teuerste Freundin, daß wir Sie den Donnerstag hier sehen sollen; darauf wollen wir uns nun möglichst vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen, aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange versäumtes Wort abgehen lassen. Von mir war bisher leider nicht viel zu sagen. An die physische Existenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt, geistig tätig zu sein, indem ich mich in die Wüste begebe, so wäre mir eine gewisse Ungeduld wohl zu verzeihn. Indes nun habe ichs auf die alte Art doch wieder durchgesetzt, und es ist mir in diesen Tagen gelungen, an dem Roman fortzuarbeiten, der mir durch die gute Aufnahme seiner ersten Hälfte erst wieder wert geworden. Mögen Sie unsrer verehrten Fürstin sagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatten, was schon auf dem Papier fixiert war, mir den Mut und die Freude geben konnte, das übrige, was noch zwischen Sein und Nichtsein schwebte, hervorzurufen und festzuhalten. Soviel habe ich mir fest vorgesetzt: ich will alles abweisen und vermeiden, was mich hindern könnte, das Angefangene zu stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie ausschließlich von dem unterhalte, was mich jetzt interessiert. Ein künftiges Interesse hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen, sollen Sie dafür bloß mannigfaltig grünende Täler sehen. Die wenigen Blüten dieses Jahrs sind vorüber. Gestern mit einer Gelegenheit schickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl schon geschrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poesie zu einer Zeit, wo so ungeheure Taten geschehen, sich gegen die naivgroße Handlung eines Bauermädchens flüchtet — und da die Seite herunter ist, will ich mich auf Wiedersehen zum besten empfohlen haben.

Jena, den 30. Mai 1809. Goethe.

An J. H. Meyer.

Jena, den 30. Mai 1809.

Es war mir sehr unangenehm, mein lieber Freund, daß Sie mich gestern verfehlten: denn ich hätte wegen Kaaz und sonst noch manches gern mit Ihnen gesprochen. Was unsern landschaftlichen Freund betrifft, so werden Sie sich aus eignem Antrieb gewißlich seiner zum besten annehmen. Er ist nun wohl in mein Haus gezogen, und meine Frau wird für ihn, nach ihrer Weise, sorgen. Die Ausstellung seiner Bilder haben Sie ja wohl auch schon mit ihm überlegt und dazu ein schickliches Lokal gefunden. Sie werden, nach Ihrer gewohnten Weise und unserm alten Übereinkommen, ihm für seine Mühe, sein Zutrauen, sein Wagestück, jetzt zu uns zu wandern, bei so entschiedenem Talent, gewiß alles Freundliche erzeigen, daß ich hier ruhig bleiben kann, woran mir soviel gelegen ist: denn würde ich jetzt in meiner Arbeit unterbrochen, so verlöre ich ein ganzes Jahr. Ich verlange zwar nicht, daß mir das jemand glauben soll; weil es aber am Ende immer nur heißt: Arzt hilf dir selber! so bleibt mir nichts übrig, als meine eignen Zustände nach meiner Art zu beurteilen. Lassen Sie mich mit wenigen Worten wissen, wie es ohngefähr steht und ob Sie nicht gelegentlich zu uns herüberkommen, daß ich es nur wenige Stunden zuvor wüßte, um nicht abwesend zu sein. Ich möchte gar zu gern mit Ihnen über das Stieglitzische Buch, die alten Münzen mit Kunstsinn zu behandeln und zu ordnen, eine Konferenz haben. Es ist darin Kenntnis und guter Wille genug, nur fehlt leider das, wovon eigentlich die Rede ist. Wie Kunst zur Sprache kommen sollte, ist gleich wieder nur Geschichtliches da. Wer es versteht, lernt wohl noch etwas zu, aber betrübt sich, daß der, der es nun nicht versteht, rein gar nicht weiß, wovon die Rede ist. Ich habe nun auch zu dem Buche die Pasten erhalten, eine große Gabe fürwahr, besonders für mich, der ich hier herüber nur immer so genascht habe. Die große Konsequenz, die ich durchaus zu schauen glaube, wird durch die wunderlichen Nummern der einzelnen Stücke sehr in die Irre geführt. Der Katalog oder vielleicht das Buch selbst, das ich noch nicht ganz durchgelesen habe, werden uns vielleicht zurecht führen. Wie man nun, unter diesen Umständen und Bedingungen, dieser Bemühung öffentlich etwas Freundliches erzeigen und sie fördern könnte, ohne sich zu kompromittieren und ohne das, was wir eigentlich wünschen, zu retardieren, sehe ich eigentlich nicht ein und wünschte darüber Ihre

Gedanken, freilich am liebsten mündlich, weil sich solche pro und contra's in Schriften schwerer auflösen. Überhaupt ist nichts schwerer, besonders gegen das Publikum, zu behandeln als diese Präokkupationen, die eine würdige Aufgabe unzulänglich lösen und einen in den wunderlichen Fall setzen, mit Billigung zu mißbilligen und mit Mißbilligung zu billigen, so daß derjenige, der unterrichtet sein möchte, nicht weiß, ob es gehauen oder gestochen ist.

Leben Sie recht wohl, sagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, wäre es auch nur, damit man sich nicht entfremde. Ich befinde mich nicht mehr ganz übel, weil ich wieder etwas tun kann. Wenn ein Arzt auf seinem Todbette noch einen andern für ein langes Leben retten kann, so sehe ich nicht ein, warum wir andern nicht noch, indem wir uns übel befinden, etwas tun sollten, was die Menschen erfreut. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die Nächsten.

G.

An Zelter.

Von Ihnen, teuerster Freund, wieder einmal einige Worte zu sehen, war mir höchst erquicklich. Ich denke tausendmal an Sie und bedaure, daß diese verworrene Zeit uns noch mehr als sonst voneinander trennt. Selbst zum Schreiben fühlt man wenig Lust. Man entwöhnt sich des Korrespondierens, wie man sich in Staaten, wo scharfe Zensur ist, das Lesen abgewöhnt.

Eberwein preise ich glücklich, ja ich beneide ihn, daß er in Ihrer Nähe wohnen und von Ihnen Aufklärung über Leben und Kunst gewinnen kann. Da unsere Oper diesen Sommer nicht nach Lauchstädt geht, so ist er wohl entbehrlich, und er mag nur so lange ausbleiben, bis er wieder berufen wird. Ein kleines Gedicht lege ich bei. Vielleicht mögen Sie es selbst mit der nötigen musikalischen Deklamation begleiten; vielleicht geben Sie es Eberwein zum Versuch auf. Ich bin dazu veranlaßt worden durch gute Menschen aus jener Gegend, die in einer alles verschlingenden Zeit das Andenken einer reinen Menschenhandlung erhalten wünschten.

Da es noch nicht rätlich war, nach Karlsbad zu gehen, so befind ich mich in Jena, wo ich einen Roman fertig zu schreiben suche, den ich vorm Jahre in den böhmischen Gebirgen konzipiert und angefangen hatte. Wahrscheinlich kann ich ihn noch in diesem Jahre herausgeben, und ich eile um so mehr damit, weil es ein Mittel ist, mich mit meinen auswärtigen Freunden wieder einmal vollständig zu unterhalten.

Ich hoffe, Sie sollen meine alte Art und Weise darin finden. Ich habe viel hineingelegt, manches hinein versteckt. Möge auch Ihnen dies offenbare Geheimnis zur Freude gereichen.

Seit Eberweins Abschied und allerlei theatralischen Händeln bin ich von der Musik ziemlich abgeschnitten. Ich hoffe künftig durch ihn desto froheren Genuß. Widerklänge aus Ihrem Himmel, zu dem ich selbst leider niemals gelangen sollte, worüber ich denn doch manchmal verdrießlich bin. Jetzt in kriegerischen Zeiten sieht man erst, wie unbehilflich und ungeschickt man sich im Frieden betragen hat. Der kleinen Ballade, wenn sie komponiert ist, geben Sie eine Publizität, welche Sie wollen und lassen mich nicht gar zu lange ohne ein aufmunterndes teilnehmendes Wort. Leider ist mir dieser Winter sehr ungenutzt und unerfreulich hingegangen. Seit dem Frühjahre habe ich wieder angefangen, an der Farbenlehre zu redigieren und drucken zu lassen, bin in der Geschichte bis zu Ende des 17. Jahrhunderts und im Ganzen bald am 60. Bogen. Es sieht wunderlich aus, wenn eine so große Masse eigenen und fremden Lebens auf dem Papier steht und doch immer nicht nach was Rechts aussehen will. Das Geschriebene wie das Getane schrumpft zusammen und wird immer erst wieder was, wenn es aufs neue ins Leben aufgenommen, wieder empfunden, gedacht und gehandelt wird.

Herr Hirt hat mir sein großes Werk über die Baukunst geschickt. Ich habe mich höchlich gefreut, ein so bedeutendes über zwanzigjähriges Unternehmen endlich noch glücken zu sehen.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena, den 1. Juni 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 2. Juni 1809.

Heute weiß ich dir, mein liebes Kind, wenig zu sagen. Gestern ist Frau v. Stein, Frau v. Seebach und Fräulein Bose hier gewesen, und wir haben bei Knebels zusammen gespeist. Meine Arbeiten gehen ganz ordentlich fort, und ich denke, in vierzehn Tagen ziemlich weit zu sein. Schreibe mir, wie dirs mit deinem Gaste geht, ob er vergnügt und fleißig ist. Er soll mir von Zeit zu Zeit etwas von sich sagen. Ich bin voller Verlangen, seine Sachen zu sehen, und werde mich einrichten, sie nicht zu versäumen. Du hast mir allerlei Papiere geschickt, aber kein Konzeptpapier; es liegt in demselbigen Schränkchen

aber ganz unter den andern. Es ist ziemlich grau, und du wirst es leicht unterscheiden können. Ich schicke Gegenwärtiges durch Sprung, der uns den Hamlet ankündigt. Vielleicht siehst du Besuch von Jena. Ich bin recht neugierig, wie er zum zweiten Male geht. Passe wohl auf und schreibe mir darüber. Lebe recht wohl.

G.

An Christiane v. Goethe.

Ich schicke dir, mein liebes Kind, durch die Freunde noch einen Gruß und will einiges nachbringen, was ich gestern versäumte.

Was die neuen Bauanlagen in der Ackerwand betrifft, so ist der Vorschlag der: Durchlaucht der Herzog geben fünf Bauplätze umsonst an fünf Baulustige, doch mit der Bedingung, daß die Häuser in zwei bis drei Jahren bewohnbar seien. Wer Anno 1812 den ersten Januar das Haus nicht fertig hat, verliert sein Recht darauf: es wird an den Meistbietenden verkauft und er zwar entschädigt, aber der neue Besitzer muß sich engagieren, im Laufe des gedachten Jahrs den Bau zu vollenden.

Aufs Bauen werden wir uns in der Welt wohl nicht mehr einlassen, und wir müssen also abwarten, ob noch etwas aus der Sache wird und was wir für Nachbarn kriegen. Das Schlimmste ist, daß es aussieht, als wenn sie die Linie der Koppenfelsischen Scheune halten wollten, welches ich abzulehnen suchen werde. Das Beigeschlossene schicke ja gleich an Herrn von Müffling. Sage aber niemand weiter von dem, was ich dir hier mitteile.

Gib etwa Überbringern mündlich Aufklärung, wie es mit meinem roten Wein aussieht, und ob du dich nicht etwa vergriffen hast. Denn der an mich geschickte rotgesiegelte ist viel dunkler als der sonstige und will mir gar nicht behagen. Ich habe mir einige Flaschen von den hiesigen Freunden geborgt.

Kein Fisch kann heute mitkommen; doch hat man mir einen auf den Dienstag versprochen. Lebe recht wohl und grüße Herrn Kaaz und die Freunde zum schönsten und seid gesund und vergnügt.

Jena, den 3. Juni 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Es geht mir noch immer vor wie nach. Ich habe mich über nichts zu beklagen, als etwa daß das Essen nicht immer das erfreu=

lichste ist. Die Freundinnen tun noch immer mit Spargel und sonst noch das Beste.

Werner war einen Tag bei uns. Ich habe ihn morgens bei mir und abends bei Frommanns gesehen, bin ihm freundlich und gut begegnet, so daß er von dieser Seite auch ganz heiter abscheiden konnte. Er las eine Art von Ballade, eine dreifache Heirat schildernd, vor, die ihm vielen Beifall erwarb.

Mit den Bauplätzen im Welschen Garten wollen wir uns nicht abgeben. Soviel kann ich dir zum Troste sagen, daß die Häuser weit hineingerückt werden und uns eine nahe Nachbarschaft künftig nicht zur Last fällt. Auch ist meine alte und neue Gesinnung, den untern Garten für uns und besonders für August zu erhalten. Es müßten denn günstige Umstände eintreten, die wir jetzt nicht voraussehen können.

In einem langen Kasten erhältst du vierundzwanzig Diptampflanzen. Laß sie gleich im Garten herumsetzen, wo sie noch anzubringen sind: denn deine Rabatten sind wohl schon voll genug. Alles Neugepflanzte muß bei der jetzigen Witterung fleißig begossen werden.

Ich hoffe, bis diesen Abend sollen auch die verlangten Kohlrabi und Kohlpflanzen beisammen sein. Ist ein Fischchen anzutreffen, so erhältst du es gleichfalls. Mit dem neulichen Wein mag es ein Mißgriff gewesen sein, denn der zuletzt überschickte ist wieder der rechte. Es wäre mir lieb, wenn das noch vorrätige Geld nicht angegriffen würde und du das Nötige vom Johannisquartal nähmest. Mit dem, was ich hier habe, komme ich zwar bis dahin aus; beim Weggehen aber, wo die Trinkgelder zu geben sind, werde ich noch Sukkurs brauchen. Die Interimsquittung schicke ich dir mit den nächsten Boten.

Mit meinen Arbeiten geht es gut, und wenn nichts weiter dazwischen kommt, gedenke ich zu Johannis dich hier zu erwarten und mich einzurichten, daß wir alsdann zusammen wieder zurück können: denn bis dahin läßt sich noch vieles tun.

Lebe recht wohl, grüße deine nächsten Umgebungen, und wenn ich was sollte vergessen haben, so erinnere mich. Ein paar leichte Nachtwestchen könntest du mir schicken.

Grüße Herrn Kaaz zum allerschönsten, und obgleich ein Künstler nicht gern schreibt, so ersuche ihn doch, mir gelegentlich zu melden, wie es ihm geht. Es stehn bei mir viele kleine Brettchen herum, auch ein sauberes Reißbrett, das der Prinzeß gehört. Wenn Kaaz diese

brauchen kann, besonders da er vielleicht schon gegenwärtig der Prinzeß einigen Unterricht gibt, so gib die Bretter nur hin. Was drauf geklebt ist, kann man nur herunterschneiden, und du hebst es mir auf. Von den Diptampflanzen, und wenn ich sonst etwas von Blumenpflanzen schicke, kannst du Frau v. Milkau etwas mit unsrer Empfehlung zukommen lassen, um so mehr, als unsres Gärtners Sohn bei ihr in Diensten steht und uns auch manches Gefällige erzeigt. — Unzelmann ist heute bei mir gewesen und schien ganz munter und getrost. Lebe recht wohl und vergnüge dich mit deiner nächsten Umgebung.

Jena, den 6. Juni 1809. Goethe.

An Charlotte v. Stein.

Das übersendete Tuch, wofür ich den allerschönsten Dank sage, ist so vortrefflich, daß ich mich kaum getraue, es umzutun: es sollte vielmehr als ein Musterwerk aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich besuchten und unsre Einsamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht sagen, daß sie mir diesmal sehr erfreulich ist: denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens ist doch alles, was mich in Jena umgibt, so trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber sind diese Umstände gerade daran schuld, daß ich mehr in mich selbst zurückgewiesen werde und meine Arbeit mir ganz gut vonstatten geht. Über die Hauptschwierigkeiten bin ich hinaus, und wenn ich noch 14 Tage weder rechts noch links hinsehe, so ist dieses wunderliche Unternehmen geborgen. Freilich gehört zum letzten Zusammenarbeiten — ich will es nicht Ausarbeiten nennen — noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werk harmonisch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzogin zu gnädigem Andenken. Ich wünsche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorlesen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unsre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe, der Anfang ist schon gemacht.

Den Freundinnen das Freundlichste.

Jena, den 6. Juni 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 9. Juni 1809.

Da du, mein liebes Kind, den Sonntag früh zu uns kommst, so weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß das Fischlein, welches ich abgeschlachtet und zappelnd noch angesehen habe, dir den Sonnabend mit guten Freunden wohlschmecken möge.

Habe die Gefälligkeit, mir ein Pfund Schokolade mitzubringen und einige Fläschchen Malaga. Das kannst du aber auch den Boten mitgeben. Mir geht es gerade so leidlich, als ich erwarte, und das Weitere wollen wir besprechen, wenn wir zusammenkommen.

Gestern habe ich wieder ein Theaterfrauenzimmerkleid angeschafft; es wäre aber eine neue Königin der Nacht und Gott weiß, welche Kleopatra zu erfinden, um es mit Würde tragen zu können. Du wirst selbst darüber urteilen, wenn ich dirs vorzeige. Lebe recht wohl und gedenke mein. Es ist sehr gescheit, daß ihr euch in der schönen Jahrszeit einige Bewegung macht. Durch die Boten kannst du mir ja wohl wissen lassen, um welche Zeit ich dich eigentlich zu erwarten habe. G.

Du tätest mir eine Liebe, wenn du mir mein Kästchen mit geschnittenen Steinen mitbrächtest. Du müßtest aber etwas Weiches oben auflegen, damit sich im Fahren nichts verrückte, weil ungefaßte Steine dabei sind.

An C. F. v. Reinhard.

Sie sind recht lieb und gut, verehrter Freund, daß Sie mich mein Stillschweigen nicht entgelten lassen und mir die traurige Nachricht selbst überschreiben: denn was kann uns bei einem solchen Verluste besser trösten als die Empfindung, wie viel uns noch übrig bleibt.

Der Gewinn Ihrer Neigung und Freundschaft, der mir so spät geworden ist, bleibt mir um so unschätzbarer, als eigentlich lange leben nichts heißt, als andre überleben. Je länger das Leben dauert, desto mehr gehen die frühern Verhältnisse ins Enge und die neuern sind um desto höher zu achten, weil sie sich seltner fügen.

Unser abgeschiedener Freund war einer von den seltsamsten Individualitäten, die ich gekannt habe. Es würde schwer sein, ihn als Menschen, als Talent, als Schriftsteller, Geschäfts- und Lebensmann

in einem Bilde darzustellen. Wer ihn nicht näher gekannt hat, wird sich nicht leicht einen Begriff von ihm machen können.

Es war ein Glück für ihn, daß er Ihnen noch zuletzt begegnete. denn er muß sich doch an seinem Platze sehr isoliert und peinlich befunden haben. Nehmen Sie auch Dank von mir, daß Sie ihm bis an sein Ende beigestanden.

Ich habe die Zeit Besuche aus Göttingen gehabt und mich dabei nur allzu lebhaft erinnert, wie ich mir vor Ostern Hoffnung machte, Sie mit dem nunmehr abgeschiedenen Freund an dem bedeutenden Orte zu sehen.

Kommen Sie je dahin, so lassen Sie sich doch den Hofrat Sartorius empfohlen sein. Es ist ein sehr unterrichteter und schätzenswerter Mann, mit dem ich schon lange in den besten Verhältnissen stehe.

Wie wird es denn nun mit der Oberaufsicht über diese und andre akademische Anstalten im Königreich Westfalen werden?

Seit einiger Zeit befinde ich mich in Jena, gleichsam auf dem Rande des Teiches Bethesda: denn meine Übel, die sich von Zeit zu Zeit melden, machen mir sehr wünschenswert, auch dies Jahr auf einem friedlichen Zug nach Böhmen zu gelangen. Eine Dame von den unsern ist schon seit vier Wochen in Karlsbad, freilich ganz allein. Ich erwarte, nebst einigen andern, Nachrichten von dorther, um einen endlichen Entschluß zu fassen.

Da ich nicht allein gegen Sie, sondern gegen mehrere Freunde seit geraumer Zeit ein briefliches Stillschweigen beobachte, das ich mir selbst nicht verzeihen würde, wenn man jetzt nicht oft abgehalten wäre, sich mündlich zu äußern, und man schriftlich gar nicht weiß, was man von einem Posttag zum andern sagen soll: so habe ich mir ein andres Organ in die Ferne ausgedacht, nämlich einen Roman zu schreiben, der sich zwar nur um einen besondern Gegenstand herumdreht, doch aber auf manches allgemeine menschliche Interesse hinzielt. Ich hoffe, ihn noch dieses Jahr in Ihren Händen zu sehen, und mich wenigstens auf diese Weise an Ihre Seite zu setzen, an Ihren Familienkreis anzuschließen.

Nehmen Sie beiliegendes Gedicht freundlich auf. Ich bin von dem Unterrhein her dazu aufgefordert worden und mochte mir gerade in meiner Einsamkeit die Naivetät dieser unschuldig guten Handlung gerne vergegenwärtigen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein! Gehe ich wirklich nach Karlsbad ab, so schreibe ich vorher noch ein Wort.

Jena, den 9. Juni 1809. Goethe.

An Hirt.

Es geht mir oft so, daß ich meinen Briefen und Antworten einigen Gehalt geben und für ein bedeutendes Mitgeteilte nicht bloß einen allgemeinen Dank erwidern möchte. Darüber vergeht die Zeit, und ich bleibe mit dem besten Willen gegen auswärtige Freunde und Wohlwollende im Rückstande; wobei ich denn niemand verargen mag, wenn er einige Unzufriedenheit gegen mich empfindet. Ich eile deswegen, Ihnen, mein Wertester, für das Übersendete recht aufrichtig und lebhaft zu danken. Es war mir ein höchst erfreulicher Anblick, das Werk abgeschlossen und gebunden vor mir zu sehen, dessen frühste Anfänge mir schon so bedeutend und belehrend waren. Sie haben sich Ihren treuen Fleiß auf diese Weise selbst belohnt, und gewiß wird dieses schöne Resultat Ihres Lebens auch von andern anerkannt werden. Durchlaufen habe ich es schon und mich an der methodischen Zusammenstellung so vieler, in aller Welt zerstreuten einzelnen Dokumente vorläufig ergötzt.

Die beiden kleineren Schriften waren mir nicht weniger willkommen, ja sie stillten mir eine frühere und oft gewaltsam wiederkehrende Sehnsucht, mich nur einigermaßen zum geistigen Anschauen jener großen Monumente des Altertums zu erheben, die uns der Lauf der Zeiten mißgönnt hat. Ihre Art, das von Schriftstellern uns gewiß Überlieferte erst zum Grunde zu legen, dann einer durch andre bekannte Data belebten Analogie Platz zu geben und die letzten Lücken mit noch gegenwärtigen und dorthin verwandten Beispielen auszufüllen, ist so gewissenhaft als geistreich, sie überzeugt und überredet.

Welch ein Vorschritt ist nicht hierin seit Caylus geschehen! dem an seiner Stelle sein Verdienst wohl bleiben mag, über den wir uns aber doch zu beschweren haben, daß er unserer Einbildungskraft der der Hoheit des Altertums so wenig gemäße Formen aufbindet und, indem er unsre Erkenntnis erweitern will, unsern Geschmack verschlechtert.

Haben Sie, mein Wertester, nicht auch etwas für das Carische Mausoleum getan? für den beweglichen Tempel, in welchem Alexanders Leiche nach Ägypten gebracht worden, für den Rogus des Hephästion,

wobei ich zugleich eine plausiblere Hypothese wünschte, warum Alexander, um zu dieser Bestattung Platz zu gewinnen, einen Teil der Mauern von Babylon abtragen lassen? Willkür und Grille ist es gewiß nicht gewesen. Sollte man nicht bei der ungeheuern Dicke der Mauern eine Art von amphitheatralischem Stufensitz auf beiden Seiten für die Zuschauer erhalten oder vielleicht gar durch die abgetragenen Ziegeln und gewonnene Erde ein wirkliches Amphitheater hergestellt haben?

Wie die Griechen nicht gerade einen Stolz darein setzten, alles von Grund aus zu bauen, sondern gar gerne Berge, Hügel und Gründe benutzten, um dem durch die Natur Halbvorbereiteten eine architektonische Form zu ihren Zwecken zu geben, wie uns die Theater von Syrakus und Tauromina belehren; sollte man hier nicht auch, um etwas Ungeheures mit Bequemlichkeit und Leichtigkeit zu erlangen, die Mauernberge einer überwundenen Stadt als Stoff zu einem solchen Wundergebäude benutzt haben, das ein ganzes Volk und eine ganze Armee fassen sollte. Über andre dergleichen Dinge habe ich noch manchen Einfall, den ich wohl gerne mitteile, und weshalb ich mich gelegentlich anzuregen bitte.

Herrn Bury grüßen Sie zum allerschönsten. Ich habe seinen Brief erhalten. Er verzeihe mir, daß ich nicht antwortete: ich bin ohnehin ein fauler Korrespondent, und man entwöhnt sich jetzt mehr als sonst des Briefschreibens. Deswegen gedenke ich doch treulich an meine abwesenden Freunde und lasse mir von Reisenden gern umständlich erzählen, die mir denn auch sehr viel Gutes von Burys letzten Arbeiten gesagt haben. Teilen Sie ihm beikommendes Gedicht mit, zu dem ich von wohldenkenden Freunden aus jener Gegend veranlaßt worden.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und lassen mich von Zeit zu Zeit teilnehmen an dem, was Sie vorhaben und wirken. Möchten Sie den Verleger veranlassen, mir die perspektivische Herstellung des Tempels zu Ephesus, sobald sie fertig ist, zuzusenden; ich werde die Gebühr mit Dank abtragen. Herrn Geheimerat Wolf haben wir leider diesmal nicht gesehen; er hat sich auf seinem Zuge westlich gehalten. Kehrt er nach Berlin zurück, so empfehlen Sie mich ihm bestens.

Wird es Ihnen möglich, sich vom Platze zu bewegen, so richten Sie Ihren Weg gerade auf uns zu, doch nicht unangemeldet, damit wir nicht etwa entfernt oder so versagt und verwickelt sind, um den

Freund nicht gehörig empfangen zu können. Gegenwärtig bin ich in Jena. Über meine Badereise konnte ich noch nichts beschließen.

Jena, den 9. Juni 1809.

An Silvie v. Ziegesar.

Dem wartenden Boten geb ich nur die wenigen Worte mit, daß ich Ihnen recht viel Freundliches und Erfreuliches in dem schönen Bergtale wünsche. Wegen der Prachtgarderobe werde ich meine Schuldigkeiten gegen Vater und Tochter nächstens erfüllen.

Allerlei Artiges und Hübsches um mich her möcht ich wohl mitteilen können. Es ist nur nicht transportable. Eigentlich bin ich diesen Sommer in einer wunderlichen Lage, immer auf dem Sprunge und nimmer auf dem Wege. Schon sollte ich wieder in Jena und bei Ihnen sein. Und man will mich nach Wiesbaden schicken, wo ich gar nichts zu tun habe. Es geht eben alles durcheinander. Desto schöner, wenn man sich immer wieder findet.

Den 13. Juni 1809. G.

An August v. Goethe.

So lieb es mir war, daß du dich in Heidelberg in einer schönen Gegend befandest und Gelegenheit hattest, gut zu studieren, wobei es dir auch an Freunden nicht mangelte, so war es mir doch nicht angenehm zu hören, daß das Klima deiner Gesundheit nicht zusagen wollte, und ich will gern glauben, daß es beschwerlich sein mag, dort einen Winter zuzubringen, wenn man sich nicht zu Hause halten kann und aus der Wärme in die Kälte, wie es die Umstände erfordern, zu gehen genötigt ist. Ich habe daher nichts dagegen, daß du deine Studien dort abschließest und am Ende des halben Jahrs zu uns kommst. Ich lege dir ein Blättchen an Herrn Cotta bei, damit es dir bei deinem Abgange nicht fehle. Du wirst es ja ohnehin so haushältisch als möglich einrichten. Grüße alle Freunde, denen ich schreiben und danken werde, wenn du wieder zurück bist und mir von deinem bisherigen Leben erzählt hast.

Ich fürchte, dieses Jahr nicht nach Karlsbad zu kommen; wenigstens nähert sich schon der längste Tag, ohne daß sich eine Aussicht zu dieser Reise eröffnet; welches mir doppelt unangenehm ist, sowohl wegen meiner Gesundheit als wegen meiner Arbeit. Inzwischen muß man

sich in alles finden. Lebe recht wohl, wir freuen uns, dich wieder zu sehen.

Schreibe nun bald, wie du deine Rückreise einzurichten gedenkst und wann du ohngefähr hier ankommen würdest.

Der vierteljährige Zuschuß soll auch in diesen Tagen abgehen. Wenn sonst noch etwas zu bedenken ist, so schreibe mir.

Die Mutter grüßt und freut sich sehr, dich wieder zu sehen.

Weimar, den 16. Juni 1809. G.

An Silvie v. Ziegesar.

Noch einmal, liebste Silvie, bin ich in Weimar mit dem Wunsche, bald wieder bei Ihnen zu sein, mancherlei hält mich hier, besonders eine angefangene Arbeit, wozu ich die Bibliothek nötig habe und mich in ihrer Nähe halten muß. Der Landschaftsmaler Kaaz von Dresden wohnt auch noch bei mir; mit diesem hoffe ich denn doch zuletzt Ihre schöne Gegend zu durchwandern, wobei uns die schöne Freundin doch wohl begleiten wird.

Die Prachtkleider sind glücklich angekommen, ich soll 60 rh dafür anbieten. Sie werden daraus das Verhältnis der Theaterschneider zu den Juden ermessen können.

Leben Sie mir recht wohl und wenden Sie in Ihrem Schreibeeckchen ein Viertelstündchen an mich. Ihrem Herrn Vater tausend Empfehlungen.

Weimar, den 8. Juli 1809. Goethe.

An August v. Goethe.

Deinen Brief vom 30. Juni, den ich durch den Kurier erhalten sollte, empfange ich heute durch die Post und antworte sogleich.

Es ist mir sehr angenehm zu hören, daß du wohl bist und dich in Heidelberg der schönen Jahrszeit erfreust. Auch wird mir ganz lieb sein, wenn du in den Ferien eine Rheinreise anstellst, wozu ich dir die Auslagen gerne vergüten will. Sieh dich nur dabei in Kleidung und sonst einigermaßen vor: denn so lustig diese Wasserfahrten sind, so trägt man doch, ehe man sichs versieht, etwas davon. Was du übrigens auf diesem Wege siehst und erlebst, das wird dir für alle Zukunft zu großem Nutzen und Freude gereichen. Nur wünschte ich, daß du als ein fleißiger Heftschreiber auch ein Reiseheft schriebst,

nicht um die Gegenden zu beschreiben, sondern nur von manchen Lokalitäten, Menschen, Gasthöfen, Preisen, gegenwärtigen Zuständen, Gesinnungen usw. eine feste Notiz zu behalten. Dergleichen Aufsätze sind für uns und andre sehr belehrend und in der Folge, wenn wir wieder an solchen Ort kommen, unschätzbar. Schreibe mir unterwegs ein Wort: denn Posten gehen überall.

Ebenso wünsche ich, daß dir deine Rückreise durch Franken möge Vergnügen schaffen. Ich bin diesen Sommer zwischen Jena und Weimar geblieben. Deine Mutter hat eben eine Lustpartie nach Jena gemacht. Lebe recht wohl und grüße alle Freunde.

Weimar, den 10. Juli 1809. G.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr Stadtgerichtsrat,

Indem ich Ew. Wohlgebornen für die fortgesetzte gefällige Besorgung unsrer Angelegenheiten immer mehr Dank schuldig werde, so will ich deshalb nicht viele Worte machen, sondern aufrichtig versichern, daß es mir und den Meinigen zum größten Vergnügen gereichen wird, solchen auf irgend eine tätige Weise Denenselben abstatten zu können.

Nach mehreren abermals überstandenen sehr prägnanten Tagen sind wir wenigstens wieder zur momentanen Ruhe gelangt, und ich verfehle nicht, nunmehr auf Ihr letztes Schreiben einiges zu erwidern.

Die verlangte Deklaration meines Frankfurter Vermögens würde ich sogleich übersenden, wenn mir nicht ein Bedenken deshalb beiginge, worüber ich mir Aufklärung und Belehrung erbitte.

Aus den Schatzungsbüchelchen, welche ich durch Ew. Wohlgebornen Vorsorge unter andern Papieren erhalten, zeigt sich, daß ich bis Juni 1801 die kleinste Schatzung bezahlt, welches nur in Rücksicht auf die Erhaltung des Bürgerrechtes geschehen, indem ich bei dem Leben meines Vaters in Frankfurt nichts besessen und nach dessen Ableben das vorhandene Vermögen von meiner Mutter als Nutznießerin versteuert ward.

Um gedachte Zeit war, wie ich mich erinnere, zur Sprache gekommen, inwiefern ein Frankfurter auswärts wohnender und possessionierter Bürger von seinem auswärts besitzenden Vermögen zu den Kriegslasten mit beizutragen habe. Ich habe deshalb mit Herrn Schöff Hetzler

korrespondiert, auch bei den hiesigen Behörden darüber nachgefragt, und ich glaube mich zu besinnen, daß man die Sache damals ablehnend und dilatorisch traktierte.

Leider war ich in jener Epoche von großen körperlichen Übeln befallen und außerstand meine Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände zu richten; daher kann ich nur mutmaßlich von der Sache sprechen. Ich vermute nämlich, daß man, um meiner künftigen Mitleidenheit an den bürgerlichen Lasten einige Form zu geben, den Weg erwählt, sich zu einer gewöhnlichen höchsten Schatzung zu verstehen, und dazu sich der Fiktion bedient, mir ein Vermögen von 15000 Gulden in Frankfurt zuzuschreiben.

Allein es konnte nur in dem Sinne geschehen, insofern ich meines Vaters Erbe war und gedachte Summe als ein Teil seines Vermögens angesehen wurde, so daß dieser Teil also doppelt, von meiner Mutter und mir, bisher versteuert worden.

Sollte aber nunmehr diese patriotische Fiktion dergestalt in Realität übergehen, daß ich mich zu oben gedachter Summe noch über meine Erbportion bekennte, so würden ich und die Meinigen bei einem künftigen Abzugsfall sehr benachteiligt sein.

Die Vermögensdeklaration ist auf Treue und Glauben des Bürgers gestellt, und ich würde zu meinem Schaden eine Unwahrheit sagen, wenn ich erklärte, daß ich mehr und etwas anderes besäße, als was Ew. Wohlgebornen durch den Teilungsrezeß am allerbesten bekannt ist.

Dieses ist das natürliche Verhältnis der Sache. In wiefern jedoch dieser etwas komplizierte Fall sich gegen die staatsrechtlichen Maximen und Herkömmlichkeiten meiner Vaterstadt verhalte, werden Ew. Wohlgebornen am besten beurteilen.

Läßt sich über diese Sache bei den ersten Instanzen hinauskommen, so wird es freilich das Wünschenswerteste sein; so wäre der Fall ja wohl geeignet, an den Souverän gebracht zu werden, dem in außerordentlichen Fällen auch ein Erkenntnis, das sich auf Billigkeit gründet, wohl ansteht.

Darf ich mir jedoch hierüber vor allen Dingen Ihren einsichtsvollen Rat erbitten.

Abgeschickt, den 22. Juli 1809.

An Christiane v. Goethe.

Ob ich dir gleich, mein liebes Kind, nicht viel zu sagen habe, so will ich doch vermelden, daß es mir ganz wohl geht. Wir sind fleißig, und wenn wir so fortfahren, so werden wir mit Zufriedenheit zurückkehren. Künftige Woche wird angefangen, am Roman zu drucken. Heute früh habe ich dir mit deines Bruders Kutscher etwas Radieschen geschickt und zugleich eine Schublade, die noch in deine Blumenkommode gehört; eine andre folgt nach. Mit den Boten erhältst du eine Schachtel Kirschen und einige Feigen darauf, welche letzteren du Herrn v. Wolzogen schickst.

Weiter wüßte ich nichts für diesmal und wünsche dir recht wohl zu leben.

Jena, den 25. Juli 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Noch einiges will ich nachbringen und vor allem einige schöne Grüße von der kleinen Nachbarin, die mich manchmal besucht; das Kind ist gar zu artig und möchte gern wieder nach Weimar. Ich habe es eben mit Kaaz, der sich bestens empfiehlt, auf das Kabinett geschickt.

Mit dem Essen sind wir recht wohl zufrieden, und mir geht es überhaupt ganz gut. Die ersten Bogen des Romans sind in die Druckerei, und es braucht nur sechs bis acht Wochen Ruhe und Sammlung, so ist die Sache abgetan, und ich kann an etwas andres gehen. Riemer ist mir auf die beste Weise behilflich.

Nun habe ich aber auch eine recht dringende Bitte an dich, daß du die Frauen v. Schiller, Wolzogen, Egloffstein, Schardt, und wenn es nur auf eine Viertelstunde wäre, besuchest und ihnen von mir freundliche Grüße bringest. Versäume das ja nicht und sage mir, wie du es ausgerichtet hast.

Für mich wünsche ich weiter nichts als ein leidliches Befinden, daß ich in diesen paar Monaten mit meiner vorgesetzten Arbeit fertig werde, das übrige wird sich geben.

Lebe recht wohl und sei überzeugt, daß ich dich von Herzen liebe und daß ich mich auf die Ankunft unsres guten Knaben mit dir im stillen freue und eben deswegen manches abzutun wünsche. Lebe recht wohl. G.

Vor allem andern ist der Essig gut besorgt worden, und du wirst ihn wahrscheinlich bald erhalten: denn entweder bringt ihn der Mann selbst, weil er eine größere Lieferung nach Hof bringt; oder das Fäßchen kommt hieher. Ich habe einen halben Eimer bestellt. Wenn du mehr brauchst, so darfst du mirs nur schreiben.

Die mitkommenden Feigen schickst du gleich an Herrn v. Wolzogen, mit meiner Empfehlung. Es sind immer noch die Winterfeigen; indessen laß nur wünschen, daß sie wohl schmecken und wohl bekommen mögen.

Was ich durch die Boten herüber wünsche, steht auf einem besondern Blatt. Findet sich nicht alles gleich, so kann es den nächsten Botentag geschickt werden.

Jena, den 28. Juli 1809. G.

[Beilage.]

Nachstehende Dinge wünschte ich von Hause zu erhalten. Dieselben aufzusuchen, würde Sachse behilflich sein.

1. In dem Aktenschranke, in meinem Schlafzimmer, liegt ein Paket in Folio, einer starken Hand hoch, mit Bindfaden zusammengebunden. Die Aufschrift ist: Osteologica. Es sieht ihm nicht leicht ein andres Paket ähnlich, was zugleich in diesem Schranke liegt.

2. In meiner Bibliothek, auf dem großen Repositorium links, gegen das Fenster zu und zwar, wenn ich mich recht erinnere, auf den Reihen unter den Pulten, stehen zwei Bücher in Quart, in grüne Pappe gebunden. Sie sind Manuskript und betreffen die Gebirgskunde. Auch ihnen ist kein andres Buch ähnlich.

3. Ein Anschlaglineal, d. h. ein Lineal, das an einem Ende noch ein Querholz hat, — es liegt auf meinem Schreibtisch, wahrscheinlich auf der Galerie des rechten Schränkchens.

Diese Dinge wünschte ich, gut gepackt, mit den Boten zu erhalten.

An A. v. Humboldt.

[Juli.]

Den Professor Voigt kann ich von Jena nicht nach Paris reisen lassen, ohne ihm an Sie, mein teurer und verehrter Freund, einen Brief mitzugeben. Durch seine schönen Kenntnisse und die geistreiche Art, wie er Naturgegenstände betrachtet und verknüpft, wird er sich

Ihnen sehr bald empfehlen. Wie sehr beneide ich ihm Ihre lehrreiche Gegenwart.

Seine Abreise von Jena errinnert mich an die Zeit, in der Sie sich hier zu Ihrem großen Unternehmen vorbereiteten, das Sie durch ein fast anhaltendes Wunder so glücklich vollbracht haben. Sie sind überzeugt, daß ich unter die Dankbaren gehöre, die zu schätzen wissen, was wir Ihnen schuldig sind, und unter die Verlangenden und Erwartenden, die mit Sehnsucht allem demjenigen entgegensehen, womit Sie uns nach und nach beschenken.

Mögen Sie Professor Voigt von sich, von Ihren näheren und ferneren Arbeiten und Vorsätzen etwas vertrauen; so wird er mir bei seiner Rückkehr doppelt wert sein, indem er mich Ihnen und Ihrer Tätigkeit näher bringt.

Was mich betrifft, so bin ich in meinen Arbeiten aller Art auf mancherlei Weise retardiert worden, und es bleibt mir nichts übrig als durch eine gewisse Konsequenz dasjenige, was mich interessiert, festzuhalten, und wenn ich auch nicht viel erwerbe, wenigstens nichts zu verlieren.

Der Druck meiner chromatischen Arbeiten ist ziemlich vorgerückt, und doch brauche ich vielleicht noch ein Jahr, um alles zusammen zu bringen. Wie sehr wünschte ich alsdann, Ihr Urteil zu vernehmen und zu weiteren Fortschritten Ihre Teilnahme zu finden.

Ihr Herr Bruder hat uns bei seiner Durchreise und einigem Verweilen sehr glücklich gemacht. Wir konnten nach einer so langen Pause endlich doch einmal mit Behagen das Vergangene rekapitulieren und uns im Gegenwärtigen wiederfinden. Seine Tätigkeit scheint ihn in Königsberg heiter und froh zu erhalten, und ich bin überzeugt, er wird bei seinen Einsichten und Gesinnungen unendlich viel Gutes stiften. Schon bin ich ihm persönlich großen Dank schuldig, daß er sich Zelters angenommen und die Musik an die übrigen Künste angeschlossen hat.

Von dem, wie wir leben und was wir treiben, wird Professor Voigt nähere Auskunft geben. Wir befinden uns freilich jetzt im Zustande der Kontraktion, die aber keine Konzentration ist.

Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir Ihre freundlichen Gesinnungen und geben mir gelegentlich einmal ein Zeichen des Andenkens und der Neigung.

An Christiane v. Goethe.

Frau Hofrätin Schopenhauer wird dir, mein liebes Kind, einen Braten und eine Schachtel mit Kirschen überbracht haben, wovon ich guten Genuß wünsche. Es geht uns hier ganz gut. Kaaz hat sich wohl befunden und geht morgen früh ab. Ich habe ihm Geld mitgegeben, daß er Suppen-Ingredienzen schicken soll, wozu er auch etwas Parmesankäse legen will, als welcher zu den Makkaronis ganz unentbehrlich ist.

Knebel scheint sich in seiner Strohwitwerschaft ganz wohl zu befinden; doch ist er mir etwas nachdenklicher als sonst, und ich denke, in kurzem wird sich eine Vereinigung der alten Zustände wiedergefunden haben. Der Knabe wird alle Tage braver und besser, nur fehlt es ihm an Beschäftigung und Anregung von außen. Wenn er unter vielen seinesgleichen wäre und recht lebhaften Unterricht erhielte, so könnte etwas aus ihm werden.

Wir haben den Druck des Romans angefangen, ohne zu wissen, wie wir damit zu Ende kommen wollen. Indessen, wenn wir den August und September gut anwenden, so ist Hoffnung, daß wir fertig werden. Nutze von deiner Seite diese beiden Monate so gut es gehen will, um dich auf den Winter vorzubereiten und die guten Tage zu genießen, die wir zu erwarten haben: denn freilich fängt auch der August regnicht und unfreundlich an.

Mit dem Essig, so nahe auch Golmsdorf liegt, ist es doch ein bißchen langsam gegangen; es täte not, daß man alle seine Ausrichtungen von der Art selbst machte, zu Fuß oder zu Pferd. Indessen hoffe ich, dir Donnerstag oder Freitag einen halben Eimer von dem besten auf einem Schubkarren zu schicken, da ich dich denn bitte, die Badewanne mit zurückzugeben, da ich denn doch mich auch von Zeit zu Zeit im Wasser erfrischen will. Für diesmal lebe wohl und schicke mir alles, was angekommen ist. Es muß auch eine Rolle mit Kupferstichen gekommen sein, wenigstens habe ich den Brief erhalten, der sie ankündigt.

Jena, den 1. August 1809. G.

An J. H. Meyer.

Es ist mir die Zeit recht gut gegangen, mein teurer Freund. Wir sind fleißig und hoffen, vor winters noch etwas an den Tag zu fördern.

Kaaz hat sich auch hier ganz wohl befunden, ist herumgeführt worden, hat die Aussichten als Aussichten gelobt, im landschaftmalerischen Sinne gescholten und hier so wenig gezeichnet wie drüben. Daß es ihm doch auch nur eingefallen wäre, einen so unschätzbar klassischen Platz, wie Schillers Garten, wo so treffliche Sachen, wie seine Wallensteine, seine Almanache und sonst Gott weiß was zustande gekommen sind, zu zeichnen oder nur danach zu fragen! Das wollen wir aber auch nicht schelten, sondern bloß bemerken. Mit Geheime Hofrat Starke hat er über seine Gesundheitszustände gesprochen, und wenn er diesem, besonders im diätetischen Sinne folgt, so wird er gewiß besser fahren als bisher und kann, da er jung ist, vielleicht noch gerettet werden.

Sagen Sie mir doch auch von Weimar etwas, und schicken Sie mir die Kupferstiche, die Sie für mich aussuchen wollten. Ich bedarf solcher guter Geister, die aus dem tiefen Kunstgrunde der Vorzeit hervorsteigen.

Neues, was uns beide interessieren könnte, ist uns nicht vorgekommen. Bis jetzt war mir das eigentlich Erfreulichste drei Gärten, die mit Liebhaberei, mehr oder weniger Wissenschaft, Handwerk und Handelssinn besorgt werden: der botanische, der von Harraß und der von Wedel. Bei letztrem ist jetzt die Nelkenflor merkwürdig, die sehr vergnüglich anzusehen ist, wenn man nur erst den philisterhaften Begriff, den man von jeher mit dieser Liebhaberei verband, beiseite geschafft hat.

In allen andern Dingen gehe ich den Weg sachte fort, den Sie kennen, wo einen die wahre Teilnahme desto mehr freut, als die falsche herkömmlich ist. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald.

Jena, den 1. August 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Durch den Bibliothekarius habe ich dir schon drei Fischchen, sowie auch Kirschen geschickt. Ich wünsche, daß die ersten dir wohl bekommen mögen, und was die andern betrifft, so kannst du deren noch mehr haben, wenn du sie verlangst. Sie sind aber auch hier rar und teuer.

Ich bin es sehr wohl zufrieden, daß du dir eine vergnügliche Reise nach Gera machst. Schreibe mir näher, wie ihr sie einrichten wollt.

Wahrscheinlich macht ihr sie an einem Tag und geht nur durch Jena durch.

Nun wünschte ich, daß du mir folgendes schicktest: die 12 Bände meiner Werke, die auf dem Repositorium an der Türe stehen, in braune Pappe gebunden; einige Teile davon sind schon in blau Papier eingeschlagen. Sachse wird sie einpacken und vorher jeden Teil besonders einwickeln, auch das Paket mit Bindfaden nicht so gewaltsam zuschnüren, damit die Bände nicht leiden.

Auch könntest du mir je eher je lieber durch Gottschalk die Badewanne herübertransportieren lassen, der mir sie schon einmal gebracht hat. Zugleich wünsche ich aber die Apothekerwaren, die in meinem Aktenschranke stehen, im Schächtelchen und in den kleinen Gläschen.

In meinem Vorzimmer müssen auch noch einige große, leere Portefeuilles stehen, davon ich eins auch wohl herüber haben möchte, doch daß es nicht naß wird.

Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß es uns ganz wohl geht, weil unsre Geschäfte im Gange sind. Lebe recht wohl und sei Sonntags mit deinen Gästen vergnügt.

Jena, den 4. August 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Ich danke dir, daß du mir das Verlangte so bald geschickt hast. Das übrige erwarte ich mit den Botenweibern.

Den Essig hast du vielleicht jetzt schon erhalten; denn der Mann hat deine Adresse abgeholt und versprach, heute nach Weimar zu fahren.

Es soll mir lieb sein, dich Sonnabend auf einen Augenblick zu sehen, und wünsche gutes Wetter zu eurer Reise; vielleicht reinigt sich der Himmel bis dorthin. Den Mann, der die Wanne gebracht hat, habe ich hier bezahlt.

Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß ich dir wohl zu leben wünsche.

Jena, den 5. August 1809. G.

An J. H. Meyer.

Sie haben mich, teurer Freund, durch die übersendeten Kupfer wirklich in Verlegenheit gesetzt: denn ich weiß nicht, was ich davon zurückschicken soll, und denke, sie eben sämtlich zu behalten.

Lege ich noch die meinigen hinzu, welche ich von den drei großen Meistern, Rafael, Michel Angelo und Jul. Romano besitze, so gibt es auf einmal ein Portefeuille köstlichen Inhalts, und wenn auch die Abdrücke nicht die besten sind, so sind sie auch wohlfeil und immer noch genug daraus zu nehmen.

Ich habe erst an diesen Dingen gesehen, wieviel man vermißt, wenn man nicht immer etwas Vorzügliches in seiner Umgebung hat.

Das wundersamste, mir bisher ganz unbekannte darunter ist der durch die Posaune von oben aufgeschreckte Weltmensch, ein Bild von der ersten und seltsamsten Großheit. Warum mußten doch die Zeichnungen von Michel Angelo zum Dante verloren gehen!

Kaaz hat sich hier ganz wohl befunden, aber hier so wenig als drüben getan; einige hübsche Entwürfe nach der Natur ließ er den hiesigen Freunden.

Es war ein Glück, daß er seinen Gemäldekasten aufmachte: die Bilder waren flüchtig gepackt und ein losgegangener Nagel hatte schon manches, doch reparables Unheil angerichtet.

Daß ich auch einiges Landschaftliche zeichne, mag ich kaum erwähnen, indem es immer auf die alte Weise geschieht, wobei nichts herauskommen kann. Da ich es jedoch behandle, wie andre das Tabakrauchen, so mag es hingehen.

Der neue Roman ist bis zum siebenten Bogen gedruckt in unsern Händen. Es wird sorgfältig daran redigiert, korrigiert und revidiert und ist kaum abzusehen, wie bis Michael das Ganze fertig sein soll. Indessen ohne eine solche Nötigung käme man gar nicht zu stande.

Zum Fleiße Ihrer Schüler im Privatissimum wünsche ich viel Glück.

Wie sieht es mit den Zimmern in Ihrer Nachbarschaft aus? Auf mein Promemoria habe ich eine günstige Entschließung erhalten, und Sie werden also gleich, wenn Herr von Müffling ausgezogen ist, in unserm Namen Besitz von diesem Lokal nehmen. Überdenken Sie alsdann, was zu tun sei, und wie man die Wände geschwind benutzt.

Das Wetter begünstigt endlich meinen hiesigen Aufenthalt. Ich wünsche mir ein solches noch vier Wochen, um mit Baden und Brunnentrinken mich über die fehlgeschlagene Reise nach Karlsbad trösten zu können.

Ich will in diesen Tagen nach dem auf der Rückseite der Kupfer verzeichneten Preise eine Rechnung aufstellen und mich zu der Summe,

allenfalls zu Michaelis zahlbar, bekennen. Leben Sie recht wohl und sagen Sie mir gelegentlich ein Wörtchen.

Jena, den 11. August 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Deine Boten sind glücklich angekommen, und ich danke dir für alles Übersendete. Was August betrifft, werde ich besorgen, indem ich eben an Cotta schreibe. Nur tut mir leid, daß ich dir keine Bohnen senden kann. Mach die Sache mit der Wenzeln ab, denn sonst quäle ich mich vergebens, Bohnen auszumachen und zu kaufen, und zuletzt muß doch der Transport bezahlt werden. Morgen kommen Witzel und Genast, denen du vielleicht was mitgibst. Vielleicht habe ich ihnen auch etwas mitzugeben. Inliegendes stelle deinem Bruder zu und lebe recht wohl.

Jena, den 22. August 1809. G.

An August v. Goethe.

Deine Reisenachrichten, mein lieber August, haben uns zur guten Stunde getroffen. Ich lebe seit sechs Wochen in Jena, ruhig und fleißig, und denke vor Michael noch manches zu arbeiten. Deine Mutter kam eben von einer kleinen Reise, die sie nach Gera gemacht hatte, zurück, und wir freuten uns zusammen deiner glücklichen Expedition. Es freut mich, daß du die schönen Gegenden bei guter Witterung durchlaufen hast, die ich in jüngeren Jahren oft besuchte und die für immer einen angenehmen Eindruck in der Einbildungskraft zurücklassen.

Du erhältst beiliegend ein Briefchen an Herrn Cotta, welcher dir die verlangte Summe anweisen wird. Da deine Sachen durchaus so gut gehen, so werde ich ja wohl als erprobter Micio zu diesem Nachschuß kein unfreundliches Gesicht machen dürfen.

Höre die Kollegien noch fleißig aus, scheide dankbar von deinen dortigen Freunden und gelange bei gutem Weg und Wetter fröhlich und gesund zu uns.

Deine gegenwärtig hier sich aufhaltenden Bekannten freuen sich sehr auf deine Rückkunft. Eben ist eine herzogliche Kommission niedergesetzt, um einige ausgebrochene Unarten der jungen Leute zu unter-

suchen und zu bestrafen. Ich hoffe, du sollst der daraus entspringenden Ruhe und Sittlichkeit mitgenießen.

Nun lebe recht wohl und schreibe, wenn du von Heidelberg abgehst, welchen Weg du nimmst und in welcher Zeit du ohngefähr denkst, anzukommen.

Jena, den 24. August 1809. G.

An C. v. Knebel.

Ich befinde mich, mein teurer Freund, in einer Verlegenheit, aus der ich mir zu helfen bitte. Der Kanzler Niemeyer mit Professor Delbrück aus Berlin, die sich nach Weimar angemeldet hatten und nun hieher gekommen sind, können erwarten, daß ich ihnen etwas Freundliches erzeige. Nun weißt du, wie es mit meinem Lokal und sonstigen Zuständen aussieht; deswegen ich dich um die Erlaubnis ersuchen wollte, sie heute abend um 7 Uhr zu dir zu bringen, damit wir einiger vergnüglichen Stunden genössen. Diese Gäste müßten dir nicht zur Last fallen, und ich erbiete mich deshalb, für eine Portion Wein und für einen Beitrag zum Abendessen zu sorgen, worüber das Nähere mein genugsam unterrichteter Karl besprechen wird. Möchtest du uns vielleicht früher aufsuchen, so ließ sich abreden, wo wir uns träfen. Vielleicht wäre der Botanische Garten das Angenehmste.

Verzeihe mir, daß ich mich in dieser Angelegenheit lieber an dich, als an andere wende. Die nähern Ursachen mündlich. Sollte man Seebeck nicht auch einladen?

Professor Delbrück hat sich seit langer Zeit schon um mich verdient gemacht, daß er meinen Produktionen mit Neigung seine Aufmerksamkeit schenkte und manches wohl Überdachte darüber öffentlich äußerte. — Es ist noch ein erwachsener Sohn von Niemeyer mit in der Gesellschaft.

Deine liebe Frau, die am meisten mit der Sache geplagt ist, bitte ich im voraus um Verzeihung.

Es bedarf nur einer mündlichen Antwort und allenfallsigen Abrede mit Karln.

Jena, den 25. August 1809. G.

An C. v. Knebel.

[25. August.]

Jetzt erst erfahre ich, daß die Hallische Gesellschaft größer ist, als ich mir vorstellte, und so kann ich dir sie unmöglich ins Haus bringen.

Nimm also alles als abbestellt an und komme, wenn du magst, gegen 6 Uhr in den Botanischen Garten.

G.

An Zelter.

Herrn Professor Delbrück, der Sie in Berlin oder auf der Reise nach Königsberg oder in Königsberg selbst zu treffen hofft, gebe ich dieses Blatt an Sie mit, daß wieder nur einmal etwas von mir an Sie gelange. Für die gute Behandlung Eberweins nehmen Sie den besten Dank. Es soll mich sehr freuen, wenn er etwas gründlich Fruchtbares in seinem Fache zu uns bringt: denn ich bin der augenblicklichen anmaßlichen Pfuscherei in jedem Fache so satt, daß ich nicht darnach mehr zum Fenster hinaus sehen mag, ja daß sogar die Deutschen in ihrem Unglück mir lächerlich vorkommen, weil sie eigentlich nur darüber verzweifeln, daß sie nicht mehr salbadern sollen.

Möchten Sie doch dergestalt unterstützt und gestärkt zurückkommen, daß dasjenige, was Sie zu leisten imstande sind, nicht ganz verloren sei und, wäre es auch nur traditionsweise, für künftige Zeiten erhalten werde.

Wo Ihnen auch mein neuer Roman begegnet, nehmeu Sie ihn freundlich auf. Ich bin überzeugt, daß Sie der durchsichtige und undurchsichtige Schleier nicht verhindern wird, bis auf die eigentlich intentionierte Gestalt hineinzusehen.

Haben Sie vielen Dank, daß Sie sich der armen Najade angenommen. Ich bin sehr verlangend, Ihre Komposition zu vernehmen. Das beste Lebewohl.

Jena, den 26. August 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 29. August 1809.

Nochmals vielen Dank für den gestrigen Besuch und was ihr alles Freundliches gebracht habt. Ich bin heute wieder in meinen Fleiß zurückgekehrt und hoffe, es soll alles ganz gut werden. Ich

wünsche nichts mehr, als daß beim Theater alles einen freudigen und willigen Gang gehe, damit ich den September noch hier bleiben kann.

Heute kann ich nichts übersenden: denn der Hirsch ist hier nicht zerwirkt worden, sondern im Ganzen nach Weimar gekommen, da du denn wohl suchen wirst, dir ein Stück davon zu verschaffen. Wegen der Bohnen wirst du am besten tun, es mit den Boten abzureden. Laß dir doch auch durch sie immer frische Kartoffeln bringen, die hier sehr gut sind, und was dergleichen sonst wäre. Lebe recht wohl und grüße alles zum schönsten.

G.

An J. H. Meyer.

Ich freue mich sehr, mein teurer Freund, daß Ihr Museum sich so schön herausputzt. Ich werde desto eher Verzeihung erhalten, wenn ich in diesen Tagen nicht hinüber komme.

Nach meinen Wünschen und Absichten würden Sie auch jene Schränke und sonst noch manches hinüber bekommen. Lassen Sie uns aber, um des guten Vernehmens willen, zu Anfang nur von dort herüberschaffen, was sich von selbst losgibt; das übrige wird nach und nach gleichfalls reif und fällt uns ohne Bemühung zu. Vielleicht fällt der Herzog, wenn er die Anstalt sieht, selbst auf den Gedanken und gebietet, die Sachen herüber zu bringen. So ist es alsdann im doppelten Sinne recht.

Ich bin fleißig, so gut es gehen will, und nehme mich nach einigen Störungen wieder zusammen. Dalton hat eine Partie Kupfer an Knebel geschickt mit der freundlichen Äußerung, daß ich mir etwas davon aussuchen sollte. Ich danke Ihnen auch für diese Veranlassung. Es ist freilich damit wie mit den Fernowischen: die guten Abdrücke sind übel gehalten, und die gut gehaltenen wollen sonst nicht viel heißen. Indessen würden sie ja, wenn es anders wäre, auf diesem Wege nicht zu uns kommen. Auf alle Weise sind jedoch viel belehrende Blätter dadurch in meinen Händen, und ich möchte fast verzweifeln, daß ich bei soviel vergeudetem Gelde nicht früher gesucht habe, solche unschätzbare Dinge in meinen Gewahrsam zu bringen. Dabei wollen wir uns trösten, daß das Beste uns nichts hilft, wenn wirs nicht verstehen, und wenn wirs verstehen, ein Geringes von großem Wert ist. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir, wie und auf was Art Sie weiter vorrücken und wie es sich mit Ihrer Aus-

stellung ergibt, auch ob sonst irgend etwas Merkwürdiges und Erheiterndes Ihnen vorgekommen ist. Grüßen Sie Dalton und sagen ihm vorläufig Dank.

Jena, den 29. August 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Gestern waren die sämtlichen Herrschaften mit allem Gefolge hier. Es war ein sehr lebhafter, wegen des schönen Wetters aber sehr angenehmer Tag. Heute geht der Hofgärtner Wagner hinüber und bringt dir dies. Er wird dir wegen des Legens der überschickten Zwiebeln einiges sagen. Lebe recht wohl! Mir geht es ganz gut. Heute abend hoffe ich von dir zu hören.

Den 2. September 1809. G.

An Charlotte v. Stein.

Indem Sie mich, teure Freundin, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben, so bin ich ihm nicht leicht näher gewesen. Meine einzige Beschäftigung ist, dasjenige zu endigen, dessen Anfang Freude zu machen schien. Die gestrige Anwesenheit unsrer gnädigsten Herrschaften erleichterte mir die Gewährung des Wunsches, noch eine Zeitlang hierbleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht tun, Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Kur meine Freude zu bezeigen. Unsrer lieben Prinzeß für die köstliche Frucht zu danken, ergriff ich mit Eifer die gestrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einsame zurück. Ihr Andenken mir erbittend

Jena, den 2. September 1809. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Es tut mir sehr leid, mein liebes Kind, daß du dich gerade zu einer Zeit nicht recht wohl befindest, wo ich wünschte, daß du dirs recht wohl machtest. Diktiere nur Carolinchen einigermaßen ausführlich, wie es mit deinen Übeln steht, damit ich es Starken vorlegen kann: denn so ins allgemeine kann doch kein Arzt etwas verordnen. Es soll mir recht angenehm sein, dich diese Woche hier zu sehen, besonders wenn ichs mittags voraus weiß, und daß du nicht zu früh kommst,

denn die Morgen müssen jetzt sehr ernstlich angewendet werden, wenn wir mit unserer Arbeit diesen Monat fertig werden wollen.

Ich hoffe, daß das Theater in diesen drei Wochen so sachte in den Gang kommt. Im Oktober will ich alsdann recht gern eingreifen, und es soll nicht lange währen, so wollen wir bedeutende und harmonische Vorstellungen sehen. Grüße alle und jede und fahre fort, die Freunde und Wohlwollende zu sehen und zu erfreuen.

Die Herrschaften waren hier recht vergnügt, und ich habe durch ihre Gegenwart auch einen frohen Tag gehabt.

Siehe nur, daß du zum Vorteil unseres Gartens, wenn die herrschaftlichen Kutscher herüber fahren, einige Säcke mitgibst, damit es uns an dem feinen Sand nicht fehle.

Wegen Bohnen, Birnen, Erdäpfeln usw. mache es mit den Botenweibern ab, so erhältst du alles sicher und so gut, als wenn ich es erst hier anschaffte und fortschickte. Vor allen Dingen bemerke mir den Tag, wenn du herüberkommst.

Jena, den 5. September 1809. G.

An J. H. Meyer.

Unsre Herrschaften waren neulich hier ganz vergnügt und nahmen teil an dem Scheinbaren und Unscheinbaren, das wir ihnen vorzeigen konnten. Ich hoffe, Sie werden, lieber Freund, mit Ihrer Ausstellung und sonstigen Anstalten, Zufriedenheit und Vergnügen erregt haben. Sagen Sie mir gefällig auch etwas darüber. Unsre Arbeit hier geht auch ganz gut vonstatten. Ich hoffe, die nächsten vier Wochen sollen den vier vorhergehenden gleichen, und so wollen wir mit ein paar Bändchen nach Weimar zurückkehren, der Winter mag dann ankommen und auch seine Rolle spielen.

Die wenigen Kupfer, die ich hier um mich versammle, machen mir große Freude. Dalton hat einiges hieher geschickt, wovon ich mir das meiste zueignen mußte. Ich will es gern in der Folge entweder zurückgeben oder durch etwas anderes erstatten.

Ich hoffe, Sie heben mir auf, was in diesem Sinne wünschenswert ist, zum Beispiel das Testament des Eudamidas und dergleichen. Da wir auf der Bibliothek so schöne Sachen haben, so wünsche ich, daß wir die Winterabende uns einmal mit diesem Fach liebevoll beschäftigen; wenn man auch hier historisch und stufenweise verfährt, so kommt man mit Vergnügen zur richtigen Einsicht.

Ist etwas gedruckt über die Kupferstiche der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, es sei nun in Form eines Katalogs oder sonst, und es findet sich bei uns, so haben Sie die Güte, es mir zu schicken. Ich habe hievon wohl allgemeine Begriffe, und aus den vorliegenden Mustern sehe ich schon den Gang; aber ich möchte mir so bald als möglich zusammenknüpfen, um desto freudiger mich mit Ihnen zu unterhalten.

Das erste Heft der Münchner Steinabdrücke, nach Zeichnungen des Königlichen Kabinetts, sind angekommen, von sehr großer Schönheit. Ich schicke sie ehestens, mit Bitte um eine Rezension, die wir so bald als möglich in die Literatur-Zeitung einrücken wollen. Sie verdienen wieder höchlich gelobt zu werden. Diese Technik, vorausgesetzt, daß ein proportionierter Künstler dahinter steckt, ist fähig, alles zu leisten; nur wird — unter uns gesagt — vielleicht bei keinem Kunstwerk dieser Art so nötig sein, die ersten Abdrücke zu besitzen als hier. Wir wollen das nicht gerade dem Publikum weismachen, das immer noch Gott danken kann, wenn es den schwachen Abdruck von etwas Gutem erhält. Der gute Abdruck von etwas Schlechtem mag in einem andern Sinne schätzbar sein.

Und hiermit leben Sie recht wohl und lassen mich hoffen, Sie gesund und froh wiederzufinden.

Jena, den 5. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Wie ich aus deinen Briefen sehe und auch sonst vermuten kann, so ist eigentlich jetzt zwischen uns nichts mündlich zu verabreden notwendig, und ob ich dich gleich ganz gerne wieder sähe und spräche, so sind wir doch mit unsern Arbeiten in einer so gedrängten Lage, daß es mir lieber ist, du kommst jetzt nicht herüber: denn wir müssen jede Stunde zusammennehmen, und ich sehe noch kaum, wie wir fertig werden wollen. Herr Geheimer Hofrat Starke wird dich besuchen, sobald er hinüberkommt, und sich um deine Zustände erkundigen. Beim Theater grüße die Gutgesinnten und fahret nur so fort wie bisher. Jeder einzelne hat Vorteil davon, wenn er etwas um des Ganzen willen tut, sollte es ihm auch nicht ganz angenehm sein.

Sprich manchmal mit Witzeln, der seine Sache noch immer sehr gut macht, und schreibe mir von jeder Vorstellung, wie sie abläuft.

Die Feigen, die du mir schicktest, waren zum Teil noch nicht völlig reif. Laß sie immer noch einen oder ein paar Botentage hängen, bis sie recht braun werden.

In zwei Briefen von Frau v. Schiller und Wernern bist du schönstens gegrüßt. Der letzte hat von Tübingen geschrieben und ist zu Frau v. Staël nach Coppet gegangen.

Knebel ist schon wieder allein, denn seine Frau ist abermals nach Weimar gegangen. Er ist aber nur desto lustiger, wenn er selbst den Wirt macht.

Lebe recht wohl und bereite vor Michaelis, so gut als du kannst, noch manches Gute für künftigen Winter vor. Ich befinde mich ganz leidlich, muß aber auf eine pedantische Weise meine Diät und andre Lebensordnung halten, und ich muß suchen, auch in Weimar auf alle Weise dabeizubleiben.

Jena, den 8. September 1809. G.

Wenn du uns etwas Gutes erzeigen wolltest, so würdest du uns eine geräucherte Zunge, aber schon abgekocht, herüber schicken. An solchen Dingen fehlt es uns, besonders abends, und wenn etwa ein guter Freund kommt.

Ferner erdenke dir etwas und schenke es Rinaldo in meinem Namen, als wenn ich es geschickt hätte, damit der gute Junge auch von dieser Seite eine Art von Freude hat. Nächstens mehr.

An Christiane v. Goethe.

Da du einmal kommen willst; so sage ich dir lieber gleich, daß es mir recht angenehm sein wird, denn es gibt doch mehr zu besprechen, als man glaubt.

Da ist zum Exempel der alte Handel zwischen Riemer und der Nachbarin, von dem du mir schon früher erzähltest, ausgebrochen. Ich bin überzeugt, daß es nichts ist als eine lüsterne Liebelei, die weiter nichts hinter sich hat. Aber die Frau ist krank geworden und hat dem Mann Gott weiß was erzählt. Du weißt das alles wohl schon besser. Auf alle Fälle wünschte ich, du ließest die Premsler kommen, die eine Art Vertraute gemacht hat, und hörtest, wie alles steht. Sprächst allenfalls Hirschfelden selber, damit womöglich das Aufsehen nicht ärger wird. Denn der Mann droht mit Scheidung

und was sonst noch alles vorgeht. Du wirst durch deine Klugheit und Tätigkeit alles zu vermitteln suchen.

Jetzt sage ich weiter nichts, als daß ich dich herzlich liebe und mich freue, für dich und das Bübchen zu leben und fleißig zu sein.

Inliegendes bitte gleich zu bestellen.

Jena, den 10. September 1809. G.

An Bettina Brentano.

Ihr Bruder Clemens, liebe Bettine, hatte mir, bei einem freundlichen Besuch, den Albrecht Dürer angekündigt, sowie auch in einem Ihrer Brief desselben gedacht war. Nun hoffte ich jeden Tag darauf, weil ich an diesem guten Werk viel Freude zu erleben dachte, und wenn ich mirs auch nicht zugeeignet hätte, es doch gern würde aufgehoben haben, bis Sie gekommen wären, es abzuholen. Nun muß ich Sie bitten, wenn wir es nicht für verloren halten sollen, sich genau um die Gelegenheit zu erkundigen, durch welche es gegangen, damit man etwa bei den verschiedenen Spediteurs nachkommen kann: denn aus Ihrem heutigen Briefe sehe ich, daß es Fuhrleuten überliefert worden. Sollte es inzwischen ankommen, so erhalten Sie gleich Nachricht.

Der Freund, welcher die Kölner Vignette gezeichnet, weiß, was er will und versteht mit Feder und Pinsel zu hantieren. Das Bildchen hat mir einen freundlichen guten Abend geboten.

Franz Badern werden Sie schönstens für das Gesendete danken. Es war mir von den Aufsätzen schon mancher einzeln zu Gesichte gekommen. Ob ich sie verstehe, weiß ich selbst kaum; allein ich konnte mir manches daraus zueignen. Daß Sie meine Unart gegen den Maler Klotz durch eine noch größere, die Sie mir verziehen haben, entschuldigt, ist gar löblich und hat dem guten Mann gewiß besonders zur Erbauung gedient. Etwas von seinen Tafeln möchte ich freilich sehen. Was er mir geschickt, ist schwer zu beurteilen.

Wie viel hätte ich nicht noch zu sagen, wenn ich auf Ihren vorigen lieben Brief zurückgehen wollte! Gegenwärtig nur soviel von mir, daß ich mich in Jena befinde und vor lauter Verwandtschaften nicht recht weiß, welche ich wählen soll.

Wenn das Büchlein, das man Ihnen angekündigt hat, zu Ihnen kommt, so nehmen Sie es freundlich auf. Ich kann selbst nicht dafür stehen, was es geworden ist.

Verzeihe mir, liebe Bettine, daß ich dir durch eine fremde Hand schreibe, sonst komme ich gar nicht dazu. Deine Briefe machen mir viel Freude, fahre fort an mich zu denken und mir etwas von deinem wunderlichen Leben zu sagen.

Besonders aber suche, dem Albrecht Dürer auf die Spur zu kommen. Lebe recht wohl.

Jena, den 11. September 1809. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Da das Wetter so sehr schlecht ist und dein Bruder sich übel befindet, so werde ich dich wohl in diesen Tagen nicht sehen. Sage mir deswegen durch die Boten einige Worte.

Schicke mir ein paar Pfund Schokolade, denn von dieser und vom Weine lebe ich jetzt vorzüglich. Kannst du uns noch eine geräucherte Zunge schicken, wie die letztere, so wirst du uns Gutes erzeigen.

Mein Geschäft hier geht ganz gut und wird auch hoffentlich so zu Ende gelangen, ob ich gleich gestehe, daß das einbrechende Regenwetter und der wilde Herbst mir auf den Winter Grauen erregt. Du hast dir indes gewiß schon allerlei ausgedacht, wie wir jene unfreundliche Jahrszeit zusammen zubringen wollen.

Ich bin neugierig, zu hören, wie sich Freund Meyer anläßt und wie es mit seiner Einrichtung werden wird. Behandle ihn nach unsrer Übereinkunft. Ich wünsche ihm alles Gute und will ihn gern auf das freundlichste behandeln, nur daß die Nachbarschaft uns nicht zu großer Gemeinschaft führe. Unsere Theaterangelegenheiten empfehle ich dir aufs neue. Mir wäre gar nicht bange dafür, wenn wir nur gute Stücke hätten, damit sich sowohl die Schauspieler als ich für die Aufführung wirklich interessieren könnten. Indessen wollen wir unser Bestes tun und vielleicht kommt uns irgend ein Zufall zu Hilfe.

Wegen der Frau v. Arnswald dächte ich, fragtest du die Frau v. Egloffstein, die du doch einmal wohl siehst. Machte sich das aber nicht, so irrst du gewiß nicht, wenn du dich, sobald sie die Nachfrage verbittet, bei ihr anmelden lässest und ihr einen Besuch abstattest.

Mehr weiß ich für diesmal nicht zu sagen und wünsche nur, dich an einem recht schönen Tage hier zu sehen.

Jena, den 12. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Zuerst danke ich dir und deiner schönen Begleiterin für den angenehmen Besuch; sodann schicke ich ein Bändchen, aber nur unter folgenden Bedingungen:

1. Daß ihr es bei verschlossenen Türen leset.
2. Daß es niemand erfährt, daß ihrs gelesen habt.
3. Daß ich es künftigen Mittwoch wieder erhalte.
4. Daß mir alsdann zugleich etwas geschrieben werde, von dem, was unter euch beim Lesen vorgegangen.

Weiter weiß ich gerade jetzt nichts zu sagen, auch nichts zu verlangen, weil übrigens alles unter uns abgeredet worden. Schreibe mir übrigens, wenn irgend etwas vorkommen sollte, und vergiß nicht, in der Schublade, der mittelsten, rechts an meinem Schreibtisch, mir das Paket Manuskript zu schicken, welches mit einem braunen schmalen Bändchen zugebunden ist. Lebe recht wohl und bereite uns eine leidliche Winterexistenz vor.

Jena, den 15. September 1809. G.

An J. H. Meyer.

Jena, den 15. September 1809.

Auch durch Ihre letzte Sendung, mein teurer Freund, haben Sie mir viel Vergnügen gemacht. Zur wahren Erkenntnis braucht man eigentlich bloß Trümmern, und ich suche mich auch von seiten des Kupferstichwesens, das mich gerade jetzt interessiert, in den Fall zu setzen, mich angenehmer und unterrichtender Stunden mit Ihnen zu erfreuen.

Diese guten vortrefflichen aber höchst beschädigten, diese schwachen ausgedruckten, diese ungeschickt aufgestochnen, kopierten und in so manchem Sinne verzerrten und zerfetzten Blätter haben gerade meine kritische Fähigkeit aufgeregt und mir in einsamen Stunden sehr große Freude gemacht. Wie sehr recht haben Sie, daß es zur wahren Kenntnis nur wenig bedürfe; wie sehr recht hätten Sie nicht, wenn es nicht eines großen Umwegs bedürfte, zu diesen wenigen zu gelangen.

Weil sich in jedem Jahrhundert immer eins dem andern die Hände bietet, so freut mich unter andern gar sehr der Johann Jakob Caraglio, als Jacobus Veronensis bezeichnet, teils um seines vortrefflichen Kupfer-

stichs willen, teils weil er der Medailleur von Sigismund dem Ersten war. Zwei Medaillen von diesem Fürsten, die sich in unsrer Sammlung befinden, sind höchst bedeutend, und eine ist gewiß von diesem Künstler. Auch ist eine Nicolaus Bratrizet merkwürdig geworden. Bei allem diesem ist mir wunderlich vorgekommen, daß Cellini auch nicht die mindeste Wendung nach der Kupferstecherkunst genommen. Ich wollte, wir hätten nur ein paar Blätter nach ihm. Aber sein Drang ging ganz nach dem Plastischen, um nur endlich noch den Perseus zu erreichen.

Hunderterlei innere und äußere Kennzeichen, die sowohl innerlich und künstlerisch als äußerlich und verlegerisch sind, behalte ich mir vor mitzuteilen. Solche Bemerkungen würden sich leicht machen lassen, wenn man große bedeutende Sammlungen vor sich hätte. Lustiger aber sind sie, wenn wir sie aus unsern Spetteln hervorlocken.

Ich freue mich, bei diesen Anlässen und Intentionen, auf das, was ich zu Hause verlassen habe, weil ich es gewissermaßen zum erstenmal mit einer gewissen Freude zusammendenke. Wenn man sich einmal fest entschließt, nur von innen heraus nach der Oberfläche zu gehen, so könnte einem bei seinem Leibesleben die sämtliche Lebensoberfläche unbekannt bleiben.

Unschätzbar war mir die Betrachtung von Raffael Morbetto. Einen bessern Abdruck zu besitzen, ist ein recht herzlicher Wunsch, und ich will den Tag segnen, der mir ihn bringt. Das bewußte und bekannte Motiv steht darin auf dem höchsten Grad der realen Naivetät. Poussin hat es fratzenhaft verzerrt, vernichtet, verabsurdet, den ich aber dagegen in seinem Testament des Eudamidas, so hoch man nur verehren kann, verehre. Da war er zu Hause und von Hause. Es ist eine von den ernstesten Betrachtungen zu sehen, ob ein Künstler ein Motiv vor dem Brennpunkte gefunden und in den Brennpunkt gezogen hat, wie Raffael des Massaccio Vertreibung aus dem Paradies, oder ob er das im Brennpunkt Angelangte hinter dem Brennpunkt verzerrt, wie Poussin das Raffaelische einzige Unübertreffbare.

Ich könnte immer noch so weiter fortfahren, wenn das Blatt nicht zu Ende ginge. Leben Sie recht wohl, denken Sie mein und schreiben mir mit den Boten, wenn es auch nur ein weniges Wort ist, denn unter 14 Tagen sehen Sie mich noch nicht wieder.

G.

An Bettina Brentano.

Heut bitt ich endlich einmal um Verzeihung, liebe Bettine, wie ich es schon oft hätte tun sollen. Ich habe dir wegen des Bildes vergebne Sorge gemacht. Es ist in Weimar wirklich angekommen und nur durch Zufall und Vernachlässigung kam die Nachricht nicht an mich herüber. Nun soll es mich bei meiner Rückkehr in deinem Namen freundlichst empfangen und mir ein guter Wintergeselle werden. Auch so lange bei mir verweilen, bis du zu uns kommst, es abzuholen. Laß uns bald wieder von dir vernehmen. Meine Frau grüßt aufs beste. August kommt Anfang Oktober von Heidelberg zurück, wo es ihm ganz wohlgegangen ist. Auch hat er eine Rheinreise bis Koblenz gemacht. Lebe unsrer gedenk.

Jena, den 15. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

August soll mir auf das schönste willkommen sein, um so mehr, da er gerade nach meinen Wünschen anlangt.

Ich gönne ihm und euch ein fröhliches Zusammensein. Er soll sich erst recht zu Hause fühlen, seine Freunde, sein hinterlassenes Museum, Haus, Garten, Theater und was sonst erfreulich ist, genießen und sich dabei wohl behaben. Dazu braucht es einige Zeit, und es wird mir viel Freude machen, wenn er mir, so oft es Gelegenheit gibt, einige Worte meldet.

Ich brauche wenigstens noch acht Tage, um mit demjenigen in Ordnung zu kommen, was ich mir vorgenommen habe; nicht allein mit dem Druck des Romans muß ich im reinen sein, sondern auch mit Briefen, welche ich diese Zeit her schuldig geworden, und mit andern Dingen. Wenn ihr euch also untereinander vergnügt, so denkt nur, daß ich die nächsten Tage zubringe, um bald mit euch ohne Störung vergnügt zu sein. Ich bitte dich inständig, mir alle Besuche abzuhalten; jedes wahre Geschäft läßt sich schriftlich abtun, besonders wenn es ordentlich gedacht ist und gut vorgetragen wird.

August wird vor allen Dingen sich ruhig verhalten, wie ihn auch der Mangel der Garderobe selbst nötigt. Allein wie er einigermaßen ausgehen kann, und ehe er sonst wohin oder herumgeht, so wartet er dem Herrn Geheimen Rat Voigt auf und empfiehlt sich ihm, mehr durch gutes Betragen als durch Worte. Soviel für heute, da wir

ja einen jeden Tag einander schreiben und von einander Nachricht haben können.

Jena, den 20. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 22. September 1809.

Die gestrigen Freunde sind mir nicht zu gelegner Zeit gekommen. Ich war schon des Morgens nicht ganz wohl und hätte mich abwarten sollen. Da ich mich aber zwang, bei Tische zu erscheinen, so wurde mirs zuletzt so schlimm, daß ich fortgehn mußte und nicht Abschied nehmen konnte. Doch bin ich durch die Beihilfe unseres Starke diesmal ziemlich schnell über die Sache hinausgekommen und habe die Nacht ganz gut, obgleich unterbrochen, geschlafen. Heute bin ich im Bett geblieben; wir können aber unsere Arbeiten demungeachtet fortsetzen.

Weil ihr euch über den ersten Teil des Romans so freundlich geäußert habt, so soll die Hälfte des zweiten bis an einen Abschnitt die nächste Woche unter eben den Bedingungen zu euch gelangen. Du schickst mir den Band wieder, den du in Händen hast, und wir hoffen nun das Ende bald zu erreichen. Doch brauchen wir, wenn kein Hindernis dazwischen kommt, immer noch zehn Tage. Wenn du etwa hören solltest, daß jemand zu mir herüberkommen will, so lehne es ja ab, denn es kommt doch, wie ich auch diesmal gesehen habe, für die Besuchenden auch nicht das geringste heraus. Lebe recht wohl und grüße Karolinchen.

G.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

haben mich durch ein freundliches Wort, welches mir der Bibliothekar überbracht hat, gar sehr erfreut. Daß Sie sich wieder nach so manchen körperlichen Unbequemlichkeiten erholen und wohl befinden, ist mir um so tröstlicher, da es mit mir selbst in der letzten Zeit nicht recht fort will. Lassen Sie mich ja bald wissen, daß Sie völlig hergestellt sind.

Der Anteil, den Sie den Köstritzer Altertümern geschenkt, war mir sehr wert. Dergleichen Dinge haben kein sonderlich Ansehen;

indessen sind sie immer ein Glied in der Altertumsforschung, die unsere Enkel so gut als uns und unsre Großväter interessieren wird.

Ich habe mich bei der Gelegenheit an unserm Pflug erfreut, der mir mit Enthusiasmus versicherte, daß der Guß dieser Dinge meisterhaft sei. Er versprach mir, sobald er Zeit habe, ein ähnliches zu gießen; aber ob er es so dünn liefern könne, daran zweifle er sehr. Ja, um sich nicht gar so sehr herunterzusetzen, so warf er das Problem auf, ob nicht vielleicht die äußere Rinde nachgefeilt worden sei? Ich zweifelte zwar daran, bin aber doch neugierig, wie er sich beim Gusse eines ähnlichen Instruments benimmt, wozu ich ihn um so mehr aufmuntern kann, als ich von alten Zeiten her noch eine Partie vortrefflichen gemischten Erzes besitze. Wodurch er aber geneigt wird, dieser Sache so ernsthaft nachzugehn, ist wohl nicht sogleich offenbar, doch glaube ichs gefunden zu haben: es scheint ihm durch solche Körper ein neuer Beitrag zur Janitscharenmusik denkbar zu sein.

Verzeihen Sie mir diesen antiquarischen Scherz. Der prägnante Augenblick gibt uns andern soche otia, und warum sollen wir sie nicht zu heitern Späßen anwenden, da eine ernsthafte Betrachtung auch weiter nichts fruchten würde.

Wegen des Karlsbader Unfalls mache ich mir selbst Vorwürfe, nicht unmittelbar nachgefragt zu haben und nachzufragen. Man ist aber so gewohnt, Karlsbad anzusehn, als wenn es aus der Welt läge, daß man keinen Brief dahin ablassen mag.

So sehr unser Wolzogen zu bedauern ist, so glücklich kann man es finden, daß der Wahn für unheilbare Übel noch augenblickliche Hoffnungen bereitet hat. Wir sind nicht darauf eingerichtet, das Leben zu verlassen, wenn es nichts mehr wert ist, und da muß derjenige immer noch gepriesen werden, der es als erträglich haltbar verspricht.

Einen Brief von Professor Voigt aus Paris lege ich bei. An Ew. Exzellenz hat er gewiß Ähnliches gesendet. Sein huronisches Anstaunen geht nach und nach in wahre Betrachtung über. Seinem Fach ist er gewachsen, und ich kann wohl voraussagen, daß man ihn in kurzem in Paris kennen und an manchen Dingen zur Mitarbeit aufrufen wird. Das wäre für ihn und uns das Wünschenswerteste, weil er ein Fundament zu längerer Subsistenz daselbst finden würde.

Was in Jena durch die Veränderung beim Stadtrat und der Polizei bewirkt werden möchte, bin ich in einem halben Jahre neugierig

zu beobachten. Es mag wohl verzeihlich sein, wenn ich an einer radikalen Kur dieses Körpers, den ich so lange siechgesund kenne, auch in dieser Epoche zweifelhaft bleibe.

Die obere Etage des Schlosses, wo das Kabinett gestanden, ist auf eine jammervolle Weise zerrüttet, da man auch sogar die Tapetenleinwand zum Ausschlagen des Napoleonstempels in der Eile herausgenommen. Von neuer und brillanter Einrichtung derselben ist nicht die Rede. Wenn man nur aufs Frühjahr die Decken zu weißen, die Wände zu vergleichen und die Fensterrahmen nachzubessern anfinge, so würden es doch wieder reinliche Räume. Es ist eine Sache von ein paar hundert Talern, und unsre gnädigsten Damen, besonders die regierende Herzogin wäre gewiß manchmal auf einen Tag hüben, wenn sie nur nicht ganz unter freiem Himmel leben müßte. Indessen sehe ich wohl, auf dem gewöhnlichen Wege unserer Bauanschläge und Anstalten ist hier nichts zu tun. Soviel für heute. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlbefinden

Jena, den 25. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Da mein hiesiger Aufenthalt zu Ende geht, so denke ich an allerlei, und dein Gedanke ist gar nicht unrecht, daß ich manches auf einmal nach Weimar kommen lasse. Noch ein sehr brauchbarer Schrank steht bei Hendrich; ein Stein- und Bücherkasten ist schon gepackt. Manches andere wird sich finden, und da du noch ein Fäßchen von dem Mus willst, so tut man am Ende besser, daß man eine eigene Fuhre nimmt, als daß man die Sachen einzeln schickt und doch am Ende, durch Tragerlohn und Trinkgelder, der Transport teuer genug wird.

Nun ersuche ich dich aber, mir nächstens folgendes zu schicken und keinen Punkt zu versäumen:

1. vor allen andern Dingen Geld, dessen ich höchst benötigt bin, weil, wie es zu gehn pflegt, die Rechnung auch zu Hause ohne den Wirt gemacht wird.
2. Von der Dresdner Grütze soviel, daß ich mir alle Morgen kann in den Bouillon das Nötige einrühren lassen.
3. Könntest du mir eine Liebe tun, wenn du mir Kalbsfüße in Gelee, die nicht gar zu sauer wäre, Sonnabend mit den Boten

schicktest. Es ist mir gar angenehm, außer der Zeit etwas dieser Art zu genießen, und hier kann man es nicht haben, wie man wünscht.

4. Nun noch etwas ganz Entgegengesetztes und Ungenießbares. Du erinnerst dich, daß in dem mineralogischen untern Zimmer des Gartenhauses einige Stangen Erz befindlich waren. Sie sind schwer und sehen rauh aus. Wenn ich nicht irre, so liegen sie jetzt hinter dem Mineralienschrank links, gegen das Fenster zu. Wo du sie aber auch finden mögest, so schicke mir eine davon. Weiter wüßte ich jetzt nichts auf deinen Brief als von mir selbst zu sagen. Gutes brauch ich euch nicht zu wünschen: denn ihr habts.

Was die Fuhre betrifft, so bestimme ich dir nächstens den Tag, wenn du sie herüberschicken sollst.

Grüße Karolinchen und die Theaterfreunde, die gewiß auch, Augusten wiederzusehen, viel Freude haben.

Ich wiederhole, daß, wenn August artig sein will, so wendet er eine halbe Stunde des Tags dran, mir zu schreiben. Es ist gar nicht übel, in solcher Nähe sich durch Briefe und Billette zu unterhalten. Ebenso könntest du Karolinchen sagen, daß sie mir schreibe, wenn du auch nicht diktierst.

Ich will nur eins bemerken, da sich in der Welt soviel durch Zufall macht, so wünschte ich nicht, daß August auf eine pedantische Weise diese oder jene Personen zu sehen vermiede. Besonders wünschte ich aber, daß er, wenn er sich nur einigermaßen produzieren kann, den Prinzen Bernhard, auf irgend eine Weise zu sehen, zu sprechen, ihm aufzuwarten suchte, welches um so eher geschehen kann, als er gar keine weiteren Hofverhältnisse hat und also sich nicht erst von oben herein zu präsentieren braucht.

Nehmt also dieses zur Regel. Alles, was sich zufällig gibt, das sucht zu benutzen und zu beobachten und schreibt mir mit jeder Post, was sich ereignet hat.

Jena, den 26. September 1809. G.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

früher für die letzten freundlichen Zuschriften zu danken, bin ich abgehalten worden durch den Zuspruch meiner alten Übel, die mir meine diesjährige Versäumnis des Karlsbades schon vor winters empfindlich

machen wollen. Ich habe bei dieser Gelegenheit die Nähe unsres Starke gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat; aber das Böse bleibt immer dabei, daß viele Tage dazu gehören, wenn die gewaltsame Wirkung weniger schmerzlicher Augenblicke wieder ins Gleichgewicht soll gebracht werden.

Das unternommene Geschäft ist indessen zustande gekommen, und es wird sich Ihnen ein wunderliches Gebilde in 14 Tagen bis 3 Wochen präsentieren, dem ich eine freundliche Aufnahme wünsche. Selten wird in der Welt etwas genommen, wie es gegeben wird: es müßte denn das tägliche Brot vom Bäckerladen sein. Bei dieser meiner neuen Arbeit wünschte ich, daß Sie sich mancher schöner Momente unseres für mich einzig frohen Zusammenwirkens erinnerten.

Die letzten antianarchischen Operationen in Jena haben wenigstens den Effekt einer großen äußeren Stille hervorgebracht. Mit einiger Konsequenz wäre dieser Schein für alle Zeiten zur Wirklichkeit umzuwandeln. Vielleicht macht sich auch das noch, wie manches andre, an dem ich seit vielen Jahren hoffend zweifelte.

Die Göttlingische Stelle wird, wie wir schon sahen und noch mehr erfahren werden, von vielen ambiert und gewiß noch von mehreren. Unser Spiel dabei ist, ruhig zu sein und die Anträge abzuwarten. Ich lege einige Blättchen bei, und wir werden bald ein alphabetisches Verzeichnis der Kompetenten aus den Akten ausziehen können, die Ew. Exzellenz über diese Sache führen werden. Wir können Kästner in Heidelberg auch ganz getrost darunter schreiben.

Trommsdorf mit seinem Verdienst, Namen, Institut und was alles daran hängt, nach Jena zu ziehen, wäre nach meiner Ansicht ebenfalls das Wünschenswerteste. Wie wir aber zu wünschen scheinen und auch nur einen Schritt tun, so wird man uns große Forderungen machen, die wir weder erfüllen mögen noch können. Ich habe mich deswegen in der Positur gehalten, als wenn das recht schön sei, ohne weiter ein großes Gewicht darauf zu legen. Mein Rat wäre, noch wenigstens 14 Tage bis drei Wochen Briefe, Anträge und manche sich neu hervortuende abzuwarten und dann Trommsdorfen einige Jalousie zu geben, als ob man sich auf diese oder jene Seite neige, damit er selbst mit Anträgen hervorträte: denn ich gestehe gern, was bis jetzt verlautet, ist immer noch so, daß wir in der Desavantage wären, wenn wir schienen zuzugreifen. Verzeihen Sie, wenn ich gar zu klug scheinen will.

Mein August, wie ich höre, ist zu Hause angelangt, von Würz-

burg aus zu Fuße mit einem Jagdtäschchen. Das ist denn für diese Jugend ganz artig. Indessen kommen seine Kleider erst nach, und er wird, sobald er sich produzieren kann, aufwarten. Möchten Sie ihm einige Augenblicke der Prüfung gönnen.

Es ist eine eigene Sache, wenn der Sohn ein Metier ergreift, das eigentlich das Metier des Vaters nicht ist. Doch mag es auch sein Gutes haben; wenn einerseits eine Trennung zu entstehen scheint, so entsteht von der andern eine Vereinigung, weil denn doch zuletzt alles Vernünftige und Verständige zusammentreffen muß.

So habe ich diese Tage eine recht angenehme Unterhaltung mit Schömann gehabt, und ich bin sehr verlangend, ihn öfter und näher zu sehen, denn im Grunde bin ich von Jugend her der Rechtsgelahrtheit näher verwandt als der Farbenlehre, und wenn man es genau besieht, so ist es ganz einerlei, an welchen Gegenständen man seine Tätigkeit üben, an welchen man seinen Scharfsinn versuchen mag. Ich schließe mit dem Blatt. Mich bestens empfehlend und das Beste wünschend

Jena, den 26. September 1809. G.

An Carl Christian Gottlob Sturm.

Ew. Wohlgebornen

erhalten hierbei den angekündigten Aufsatz, den ich nicht länger zurückhalte, ob er gleich nur als vorläufig angesehen werden kann, und ersuche Sie denselben gefällig höchsten Orts, mit meiner untertänigen Empfehlung, zu übergeben.

Reisende, welche vor kurzem die Köstritzer Schätze bewundert, haben mich mit der Nachricht überrascht, daß Jhro Durchlaucht einigen meiner Skizzen eine unverdiente Auszeichnung angedeihen lassen; und obgleich meine sämtlichen Arbeiten in diesem Fache nicht über die Grenze des Umrisses und der Skizze hinausgehen, so bin ich doch so frei, einiges dieser Art beizulegen, wie ich es eben bei Handen habe, und wäre es nur, um meine dankbaren Gesinnungen zu beweisen.

Der ich mich bestens empfehle und nächstens mehr über die mir mitgeteilten Gegenstände einzusenden hoffe.

Jena, den 27. September 1809.

[Beilage.]

Jene bei Köstritz neuerlich gefundnen, durch Herrn Professor Sturm mir mitgeteilten Antiquitäten geben Veranlassung zu folgenden Bemerkungen.

Die kleineren Dinge sind meistens von bekannter Art: elastische schlangenförmige Ringe, Spange, Nadel. Nur ein einziges kleines dabei befindliches Stück verdiente vielleicht noch eine nähere Betrachtung und Auslegung.

Die größeren Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Klanginstrumente erklären. Sie sind aus einem Erze gegossen, das unserm Pinchbeck gleicht und wie das Messing eine Mischung aus Kupfer und Zink ist; nur daß der Anteil des Kupfers darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten; Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beigemischt sein. Die Proportion dieser Teile würde sich bei näherer chemischer Untersuchung ergeben.

Daß diese tönenden Instrumente schnecken- oder hornartig gebogen sind, scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen. Daß sie einen Einschnitt haben, der innerlich durchläuft, nähert sie unsern Schellen; daß sie nicht geschlossen sind, unsern Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und sie schütteln: so geben sie einen Ton wie unsere Kuhglocken. Vielleicht wurde durch äußeres Anschlagen der Ton aus ihnen herausgelockt; vielleicht faßte man eins in jede Hand und schlug beide zusammen, da sie denn einen guten und, wenn das eine kleiner war als das andre, einen harmonischen Ton von sich geben konnten. Zu kriegerischen Klangzeichen scheinen sie mir nicht geeignet zu sein; eher zu religiosen oder vielleicht profanen Festen. Es findet sich keine Spur von einem Öhr, daß man sie angehangen habe. Wollte man sagen, sie könnten an einem Strick um den Hals gehängt worden sein, so müßte man sich denselben stark denken, weil sie sonst bei der geringsten Bewegung abgerutscht wären wegen des Klaffens der Schnecke.

Genau betrachtet, scheinen sie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klapperblechen, Zimbeln und Schellen zu gehören; womit ungebildetere Völker ein Scharivari statt Musik bei ihren Feierlichkeiten hervorbrachten. Indessen ist keinem der Altertumsfreunde, der sie bisher gesehen, in Natura etwas dergleichen vorgekommen. Ob in anti-

quarischen Schriften ähnliche Gegenstände beschrieben oder abgebildet sind, wird man unverzüglich nachsehen.

Welcher Nation und welcher Zeit sie angehören, ist schwer zu bestimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil dieser an allen dergleichen Dingen nicht sonderlich variiert. Der zum größten Teil edle Rost, womit sie überzogen sind, hat die Eigenschaft, daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation sichert, und es kann deswegen sehr lange in der Erde liegen, ohne daß seine Form zerstört wird.

Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch den sie hervorgebracht sind, deutet auf eine hohe technische Kultur der Arbeiter, welche solche verfertigten. Ob man sie nun deshalb für deutschen oder römischen Ursprungs halten solle: darüber wäre weiter zu forschen und zu denken.

Um jedoch einige Vermutungen weiter auszubilden, so wäre wünschenswert zu erfahren, was überhaupt schon früher im Vogtlande und besonders um Köstritz von Altertümern ausgegraben worden, und besonders ob sich etwas darunter befindet, das eine menschliche oder Tier-Gestalt nachbildet, wodurch man am ersten auf die Epochen geleitet wird, in welchen dergleichen verfertigt worden.

Ein Nachtrag zu gegenwärtigem flüchtigen Aufsatz, der, um nicht verspätet zu werden, ohne Hilfsmittel geschrieben wurde, wird, sobald die nötigen Schriften zusammengebracht sind, sogleich erfolgen.

An J. H. Meyer.

Meine Unterhaltung mit abwesenden Freunden ist immer etwas desultorisch. Auch habe ich Ihnen lange kein Wort gesagt und bin auf einen Brief mit einer Antwort im Rückstande, der mir viel Vergnügen gemacht hat. Es hat sich aber auch diese Zeit her so manches eingeschoben, daß ich kaum zu mir selbst gekommen bin.

Der Druck des Romans neigt sich zum Ende, und doch werden immer noch acht Tage hingehen. Ich gratuliere zur Kunstgeschichte und hoffe auf manche Unterhaltung über dieselbe.

Zu dem Armband und Siegel habe ich einige Einfälle gehabt, die ich beilege. Vielleicht entspringt bei weiterem Nachdenken noch etwas anderes. Auf diese Weise käme eine Ähnlichkeit in Geschenk und Gegengeschenk, und ob die Dinge gleich den Abraxas ähnlich sehen, so muß man bedenken, daß wir auch späte Kunstgenossen sind.

Die Galerie Verospi nach Albano nehmen Sie ja für die Bibliothek: es ist sehr wünschenswert, uns nach und nach zu komplettieren.

Auf die neueingerichteten Zimmer freue ich mich recht sehr und werde mit Rat und Tat zu deren Ausstattung und Erhaltung recht gern beitragen.

Wegen Daltons Correggio weiß ich wirklich nichts zu sagen, als daß man die Sache gelind hin- und herschiebt und, wenn sie sich nicht einleiten will, einmal eine Zeitlang ruhen läßt. Ich müßte mich sehr irren, oder Dalton setzt in seinen Gedanken einen unmäßigen Preis drauf, den er nicht auszusprechen wagt, und den er doch gern der Hoheit ins Gewissen schieben und aus ihrer Kasse erheben möchte. Gehen Sie auf alle Fälle dilatorisch zu Werke, bis wir uns wiedersehen.

Da ich bei der eintretenden unfreundlichen Witterung die Unbequemlichkeiten unsres Quartiers erst recht zu empfinden anfange, so sehne ich mich freilich nach Hause. Doch will ich nicht, da ich so lange ausgehalten habe, eher hier weggehen, als bis alles abgetan ist, damit ich nichts Unvollendetes mit hinüber schleppe.

Von Köstritz sind mir einige problematische Antiquitäten zugeschickt worden, eherne, horn- oder vielmehr schneckenförmige hohl gegossene Körper, wovon ich eine flüchtige Zeichnung einschalte



Es ist ein ganzes, ein zerbrochenes und zwei Stücke, die nicht zusammenpassen. Unsre Antiquaren haben nie dergleichen gesehen. Es sind offenbar Klanginstrumente beim heidnischen Gottesdienst gebraucht, von deren abergläubischen Benutzung ich in den ersten Deutschen Konzilien glaube Spuren gefunden zu haben. Für diesmal nur noch das beste Lebewohl.

Jena, den 28. September 1809. G.

Möchten Sie wohl auch die Rezension der Steinarbeiten fördern?

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

verzeihen, daß ich auf einen schon lange erhaltnen Brief noch nicht geantwortet. Ich habe hier einige Monate auf die Bearbeitung und auf den Druck eines Romans verwendet, der in wenig Tagen die Presse verlassen wird. Da Sie sich in diesem Fache selbst so löblich hervorgetan, so wünschte ich wohl Ihre Meinung über meine Arbeit zu hören, und wenn es Ihnen gelegen wäre, öffentlich. Es gibt, wie Sie selbst wissen, mehr als eine Art dergleichen Produktionen zu beurteilen: eine gedrängte, welche die Hauptmomente hervorhebt, würde mir sehr willkommen sein.

Daß die Theaterkommission Ihre kleine Schuld bei Herzoglicher Kanzlei saldiere, nehmen Sie wohl freundlich auf. Wir sind Ihnen so mancherlei schuldig, daß wir wenigstens nicht unterlassen können, bei dieser geringen Gelegenheit Ihnen unsre Aufmerksamkeit zu bezeigen. Der ich mit den besten Wünschen für Ihr Wohlsein mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena, den 28. September 1809. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Durch den Abgang des Boten überrascht, sende ich heute nur mit wenigen Worten alles, was sich auf die chemische Stelle bezieht, und den ersten Teil des Romans. Ich wünsche, daß dieser Ihnen und den Ihrigen eine angenehme Unterhaltung geben möge; nur bitte ich ihn nicht aus Händen zu geben. Mehr erlaubt mir der Augenblick nicht zu sagen.

Jena, den 29. September 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Da ich dir eine schöne Pflanze schicke, die ein Mann hinüberträgt, so füge ich noch einige Worte hinzu: sei so gut, die gedachte Pflanze in das Zimmer neben meiner Schlafkammer zu stellen, damit sie Licht und Sonne genug habe. Dort kann sie bleiben, bis ich komme.

Die Terrine ist glücklich angelangt so wie das übrige, und ich wünsche nur, daß ihr euch bei euren Freuden und Tänzen recht wohl befinden mögt. Mir geht es wieder ganz leidlich, doch muß ich mich

mehr als jemals in acht nehmen. Auf den Mittwoch erfahrt ihr, wann ich zurückkomme.

Laß indessen in meinem Zimmer manchmal einheizen und es bei schönen Sonnenmittagen etwas lüften. Lebe recht wohl, grüße Augusten schönstens und Carolinchen. Lebe recht wohl.

Jena, den 30. September 1809. G.

An Karoline v. Humboldt.

[30. September.]

Die Entfernung, vortreffliche Freundin, die uns trennt, wird durch die Zeitläufte noch größer, indem man sich immer mehr des Briefschreibens entwöhnt. Ich ergreife jedoch mit Freuden eine Gelegenheit, die sich mir darbietet, Ihnen eine kleine Sendung zu machen, indem Herr und Frau Dufour-Feronce von Leipzig eine Tour nach Italien vorhaben. Diese würdigen Personen empfehle ich Ihnen nicht; Sie werden gewiß viel Freude an einer solchen Bekanntschaft haben.

Ihr Herr Gemahl war auf seiner Durchreise mehrere Tage bei uns. Wir haben uns ziemlich wiedergefunden, wie wir uns verlassen haben, und auch gleich wieder unsre Unterhaltung angeknüpft, als wenn sie erst gestern wäre abgebrochen worden. Er ließ einige kleine Gedichte von mir für Sie abschreiben; ich weiß nicht, ob sie zu Ihnen gekommen sind. In Königsberg ist er wohl und tätig. Unmittelbar habe ich nichts von ihm gehört, aber teils durch Freunde, teils durch den öffentlichen Ruf.

Daß unser guter Wolzogen gegenwärtig in Wiesbaden sehr krank und sein Übel wahrscheinlich ohne Hoffnung ist, können Sie nicht wissen. Ich gebe Ihnen aber diese unerfreuliche Nachricht, weil sie denn doch einmal zu Ihnen kommen muß. Frau v. Wolzogen benimmt sich in ausdauernder Vorsorge für ihren Gemahl in diesem traurigen Falle höchst musterhaft.

Frau v. Schiller ist wohl und hat einen Teil des Sommers in Rudolstadt zugebracht. Bei Hofe und in dem Ihnen bekannten und interessanten Zirkel ist, soviel mir jetzt vorschwebt, gerade keine Veränderung vorgegangen.

Ihr Söhnlein befand sich bei uns ganz lustig und wohl, und bei allen militarischen Gesinnungen machte es ihm sehr großen Spaß, seinen Sepiahandel bei uns durchzusetzen und gute Prozente von uns zu nehmen.

Mein August ist vor kurzem von Heidelberg zurückgekommen, wo er sich einige Jahre aufgehalten hat.

Soeben verläßt ein Roman von mir die Presse. Ich will suchen, durch Herrn Dufour Ihnen ein Exemplar zu überschicken. So ein nordisches Produkt muß unter römischer Umgebung einen ganz eignen Eindruck machen, und ich habe es daher doppelt Ihrer Nachsicht zu empfehlen. Sie wissen ja schon, daß jeder Ultramontane eine eigne Tournüre mitbringt. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein freundlich und lassen mich durch Herrn Dufour etwas von sich erfahren.

An Dufour-Feronce.

Ew. Wohlgebornen

verzeihen, daß ich nicht früher auf ein Schreiben geantwortet, welches mir Ihre vorhabende Reise nach Italien ankündigt. Es ist schon so lange, daß ich dieses interessante Land verlassen habe, und alle Freunde und Bekannte sind mir nach und nach, besonders zuletzt in Angelica und Hackert, abgestorben. Und doch wollte ich Sie nicht gern ohne ein Wort, ohne einen Auftrag reisen lassen. Ich hoffe, daß Gegenwärtiges Sie noch zeitig erreichen wird.

Es liegt ein Brief an Frau v. Humboldt bei, die gewiß viel Freude an Ihrer Bekanntschaft, auch ohne meine Empfehlung haben wird, und ich wünschte, daß Sie ihr zugleich ein Exemplar meines Romans, der eben die Presse verläßt, überbrächten: vielleicht gibt er Ihnen auch unterwegs einige Unterhaltung. Ich lasse daher in Leipzig ein solches Exemplar mit dem gegenwärtigen Brief an Ihr Handelshaus übergeben, um es Ihnen, wenn Sie noch nicht gar zu entfernt sein sollten, nachzuschicken.

Wie sehr wünschte ich, wie vor soviel Jahren, Ihnen an jenen bedeutenden Plätzen begegnen zu können. Gedenken Sie meiner daselbst und lassen mir die Hoffnung, Sie und Ihre Frau Gemahlin, der ich mich bestens empfehle, bei Ihrer Rückkehr auf die hergebrachte zutrauliche Weise bewirten zu können.

Das Beste wünschend

Jena, den 30. September 1809.

An Cotta.

[1. Oktober.]

Ew. Wohlgebornen

beide freundliche Briefe beantworte ich zur guten Stunde: denn indem mein Sohn August seine Herreise zurückgelegt hat, so ist das kleine nunmehr vollendete Werk eben in Begriff die Hinreise nach Leipzig zu machen.

Ich hatte jenem ganz überlassen, etwa durch einen Umweg in seine Heimat zurückzukehren. Er hat es aber für vorteilhafter geachtet, sich nicht zu zerstreuen, sondern ist gerade durch Franken nach Hause gegangen. Indessen wer weiß, wie bald er Anlaß findet, von Ihrer gütigen Einladung, bei Ihnen einzukehren, Gebrauch zu machen.

Inzwischen nehmen Sie von mir den besten Dank, daß Sie ihn zuletzt noch hinreichend haben ausstatten wollen, weshalb ich Ihr Schuldner bleibe.

Die Aushängebogen des Romans werden nun bald in Ihren Händen sein; und ich wünsche, daß diese beiden Bändchen zuerst Ihnen und dann dem Publikum Vergnügen machen. Es ist so manches hineingelegt, das, wie ich hoffe, den Leser zu wiederholter Betrachtung auffordern wird.

Mit Recht beklagen Sie sich, daß das Nachdrucksunwesen mit der lieben Preßfreiheit im Östreichischen erst recht überhand nimmt. Ich darf Ihnen wohl im Vertrauen eröffnen, daß diese Materie bei dem großen Erfurter Zusammentreffen so vieler bedeutender Männer zur Sprache kam. Ich hatte zwei Hauptpersonen, den Fürsten Primas und den Grafen Bose, für meine Ansichten gewonnen, oder vielmehr es waren die Ihrigen, nur daß ich sie entschiedener aussprach. Schon hatte ich ein Promemoria verfaßt, Einleitung und Beistimmung war zugesagt, als mich glücklicher- oder unglücklicherweise ein Dämon beim Ärmel zupfte und mich bedenken ließ, daß es die Zeit nicht sei, sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen und daß man nur wohl lebe, indem man verborgen lebt. Denn aufrichtig gesagt: wer könnte es denn wohl den lieben Deutschen recht machen, die noch immer in ihren anarchischen Wust verliebt sind. So blieb die Sache liegen, und ich fürchte nur, daß sie bei einzelnen Fällen zur Sprache kommt und alsdann etwas tumultuarisch behandelt werden wird.

Es ist mir sehr angenehm, daß ein Beitrag zu dem Damenkalender Ihnen willkommen gewesen. Ich will sehen, ob ich Ihnen für den

nächsten etwas Ähnliches bereiten kann. Es tut mir leid, daß wir soweit auseinander wohnen, daß ich bei dieser und andern ähnlichen Ihrer Anstalten nicht beitätig sein kann: denn beirätig zu sein, will in solchen Fällen nicht viel heißen. Was ich an dem Damenkalender vermisse, ist der geistreiche und heitre Teil, der doch eigentlich das Leben schmückt, und der in der großen wie in der kleinen Welt höchst gute Aufnahme findet. Ich will der Pichler, Lafontaines und Reinbecks Arbeiten nicht schelten, weil sie Verdienste haben: aber es geht doch durch alle etwas Tristes hindurch, das einen gewissen gedrückten Zustand andeutet und den Leser, wo nicht niederzieht, doch gewiß nicht erhebt.

Jean Pauls Einfall ist recht gut, aber in der Ausführung spürt man wenig Geistreiches, und der gute Geschmack möchte manches dabei zu erinnern haben. Auch die Gedichte scheinen mir zum größten Teil viel zu ernst und trocken.

Solche artige kleine Dinge, die sich auf das gesellige Leben galant beziehen in Prosa und Versen, wie Ihr Almanach des Dames enthält, sucht man hier vergebens, und doch machen dergleichen, ohne eigentlichen poetischen Wert, immer eine anmutige Wirkung.

An C. F. v. Reinhard.

Ihre beiden lieben Briefe, mein verehrter Freund, habe ich in Jena erhalten und also die Fürstin Repnin leider nicht gesehen, der ich in Ihrem Namen gern recht freundlich gewesen wäre.

Ich befinde mich seit länger als sieben Wochen hier und komme mir vor wie jene Schwangere, die weiter nichts wünscht, als daß das Kind zur Welt komme, es sei übrigens und entstehe was will. Diese Geburt wird sich etwa in der Hälfte Oktobers bei Ihnen präsentieren. Ich bitte um gute Aufnahme.

Was Ihren Wunsch betrifft, einen Hauslehrer für Ihre Kinder zu haben, darüber weiß ich noch wenig Tröstliches zu sagen. Selbst Freunde in der Nähe von mir behelfen sich gewissermaßen nur in diesem Punkte. Vor kurzem hat sich Herr von Humboldt bei seiner Durchreise, sowie Kanzler Niemeyer nach ähnlichen Subjekten erkundigt. Sie sehen daraus, wie selten die Erfordernisse zu solchen Stellen gefunden werden. Man hat mir von einem jungen Menschen gesagt, der sich hier befindet und nicht übel sein soll, der aber wenigstens noch ein Jahr braucht, um sich zu einer solchen Stelle fähig zu machen.

Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, wo auf einmal ein Mangel herkommt, wo sonst ein Überfluß war. Es scheint mir aber an den Schulen zu liegen, die teils einen philanthropinischen, teils einen andern modischen Einfluß erleiden, so daß die jungen Männer nicht genug mit auf Akademien bringen und dort wieder Richtungen nehmen, die sie von der Bahn abführen, worauf sie sich selbst und andern nutzen könnten.

Ich will mich zwar nach einigen Seiten hin erkundigen; aber ich wollte doch raten, nach Göttingen, allenfalls an Sartorius, zu schreiben: denn dort sollte doch am ersten noch eine solche Pflanzschule sein, in der sich eine Person nach unsern Wünschen fände.

Vorstehendes war schon lange geschrieben; allein weil es mir gar zu leer und unerfreulich vorkam, so ließ ich es liegen, um so mehr, als ich Spur von einem jungen Menschen fand, der schon mit Zufriedenheit seiner Prinzipale einer Erziehung vorgestanden, auch schon einige Reisen gemacht hatte und dabei noch jung genug war. Er suche eben, hieß es, eine neue Kondition. Es ward sogleich nach ihm geschrieben, aber man hat mich seit der Zeit ganz ohne Nachricht gelassen.

Und nun will ich nicht länger dieses Blatt aufhalten, damit ich nicht ganz unteilnehmend und untätig erscheine. Die erste Nachricht, die ich erhalte, geht sogleich ab.

Noch bin ich in Jena und hoffe, die letzten Bogen meines Romans noch vor Ablauf des Stillstandes oder vor Unterzeichnung des Friedens gedruckt zu sehen. Es ist auf dieses kleine Werk soviel verwendet worden, daß ich hoffen kann, man wird es mit Anteil aufnehmen.

Das erste vollständige geheftete Exemplar gebe ich für Sie auf die fahrende Post. Indessen können noch immer vierzehn Tage hingehen, bis es in Ihre Hände kommt.

Den wegen des Theaters geäußerten Wunsch will ich in einem feinen Herzen behalten, obgleich die Erfüllung nicht wahrscheinlich ist. Eine solche Masse Menschen vom Fleck zu bewegen, ist mit gar zu großen Kosten verknüpft. Den Winter können wir sie nicht entbehren, und für den Sommer haben wir einen Kontrakt, der uns an Lauchstädt bindet. Für die Zeit, die uns noch übrig bleibt, haben uns die Hallenser, welche bei sich eine Badeanstalt errichten, vorteilhafte Bedingungen getan. Soviel für heute mit den lebhaftesten Wünschen für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen.

Jena, den 1. Oktober 1809. Goethe.

An F. L. Z. Werner.

[1. Oktober.]

Sie sollen, mein lieber Werner, für Ihren langen und interessanten Brief den schönsten Dank und eine kurze Gegenantwort haben. Ich befinde mich noch in Jena auf dem Platze, wo Sie mich verlassen. Der Roman ist indessen gedruckt worden, den ich Ihnen hiermit zur freundlichen Aufnahme empfehlen will.

Es war mir selbst höchst angenehm, daß wir in Frieden und Freude an derselben Stätte wieder geschieden sind, wo wir zuerst mit gutem Mut und Willen uns zusammengefunden hatten. Es kommt nur auf Sie an, daß es immer so bleibe. Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß wir immer einmal wieder eine Strecke Wegs mit Lust zusammen fortwandern können, wo wir uns auch treffen mögen; nur enthalten Sie sich ja, mir Fußangeln aus der Dornenkrone vor meine Schritte hinzustreuen. Lassen Sie mich den Pfad, den ich mir selbst gebahnt und gekehrt, ruhig hin und wieder spazieren und begleiten mich, insofern es die Gelegenheit gibt.

Sollte Sie dieser Brief bei Frau von Staël treffen, so empfehlen Sie mich ihr und auch Herrn Schlegel, an dessen Vorlesungen ich sehr viel Freude gehabt habe.

In einigen Tagen gehe ich nach Weimar, wo ein gewisses Stück: Der 24. Februar, sogleich bei verschlossenen Türen aufgeführt werden wird. Der Schauspieler Haide hat das Ganze auswendig gelernt und wird also im einzelnen schwerlich aus dem Ton fallen. Er setzt sich vor, Wunder zu tun, woran ich keinen Zweifel habe. Dieser tragische Tell ist ihm ganz angemessen. Finde ich bei der Vorstellung das Stück, wie ich mirs denke, lobenswürdig und gut, so soll mir niemand nichts dagegen sagen, ohne sich Händel auf den Hals zu ziehen, und wenn es der Verfasser selbst wäre.

Von andrem weiß ich nichts zu sagen. Noch ist auf unserm Theater nicht viel geschehen, und was die Messe bringen kann, noch im Halbverborgenen. Leben Sie recht wohl und lenken Sie Ihre Bahn gelegentlich immer einmal wieder auf Weimar zu. Ich würde denselbigen Wunsch auch in Absicht auf Madame Hendel äußern, wenn ich voraussehen könnte, daß sie gewiß zu einem günstigen Augenblick komme. Die Zeiten sind so verschieden, daß in einer Woche unmöglich wird, was sich in der andern leicht machen läßt. Und auf das Zu-

fällige mag ich niemanden, am wenigsten eine so bedeutende Künstlerin, einladen. Leben Sie recht wohl und lassen bald wieder von sich hören.

An Christiane v. Goethe.

Heute sieht es nun einem völligen Ausgang ähnlich. Du erhältst nach beiliegendem Verzeichnis allerlei. Die Kistchen und das Paket Kupferstiche bleiben uneröffnet.

Ich wünsche, daß es euch wohl gehe. Mit unserm Geschäft wirds nicht lange mehr dauern; nur noch zwei Kapitel sind zu drucken. Grüße August. Herr Präsident v. Müffling und Hofkammerrat Kirms ist zu besuchen, wenn es nicht schon geschehen ist.

Grüße Carolinchen und die Theaterfreunde. Und lebet recht wohl.

Jena, den 2. Oktober 1809. G.

An Christiane v. Goethe.

Jena, den 3. Oktober 1809.

Heute habe ich nicht viel zu sagen, als daß ich mich nach und nach losmache und Sonnabend den 7. früh bei euch zu sein hoffe. Es wird zwar gerade jetzt schönes Wetter, welches ich wohl eine Zeitlang hier genießen möchte, da ich soviel Unfreundliches ausgestanden; doch muß auch wohl dieses Aufenthalts endlich ein Ende werden.

Schreibe mir, wie es euch geht, und ersuche Augusten, seine Reisebeschreibung bis ans Ende fortzusetzen, damit ich das Vergnügen habe, ihn noch schriftlich in Weimar anlangen zu sehen.

Der Roman kommt in diesen Tagen zustande, ob ich gleich kaum werde ein vollständiges Exemplar mitbringen können. Es wird alsdann manches hin und wieder zu erzählen sein. Zu meinem Empfang erbitte ich mir einen recht guten französischen Bouillon und wünsche recht wohl zu leben.

G.

An A. v. Humboldt.

Die Briefe des Professor Voigt, worin er die ihm gegönnte gute Aufnahme und das Glück, sich unter den Pariser Schätzen zu befinden, meldet, erregt meine Wünsche aufs neue, auch daran teilzunehmen. Da sie jedoch nicht in Erfüllung gehen können, so will ich wenigstens etwas von mir hinüber schicken, und zwar einen kleinen

Roman, der soeben fertig geworden. Sie werden gewiß freundlich aufnehmen, daß darin Ihr Name von schönen Lippen ausgesprochen wird. Das, was Sie uns geleistet haben, geht so weit über die Prose hinaus, daß die Poesie sich wohl anmaßen darf, Sie bei Leibesleben unter ihre Heroen aufzunehmen.

Alles Gute, was Sie dem Professor Voigt erzeigen, ist auch mir und der guten Universität Jena getan, die nach so mancherlei Schicksalen sich doch immer einmal wieder zusammennimmt, um wenigstens den Nachkommen das Recht zu überliefern, sich gelegentlich wieder hervorzutun.

Leben Sie recht wohl und erzeigen mir das Vergnügen, mir auch einmal wieder etwas von Ihren nächsten Beschäftigungen zu erzählen.

Jena, den 5. Oktober 1809.

An d'Ideville.

Weimar, 6. octobre 1809.

Vous m'avez donné à plusieurs reprises, mon très-cher hôte et ami, des marques gracieuses de Votre bon souvenir par l'envoi que Vous m'avez fait d'une belle collection de médailles et de nouveautés littéraires les plus intéressantes; Vous avez bien voulu de plus m'assurer de Votre main des sentiments que Vous avez conservés pour moi; aussi est-il grand temps, de mon côté, que je Vous témoigne ma reconnaissance, et c'est dans ce but que je Vous envoie un roman de moi qui vient de paraître.

Je ne puis espérer ni même désirer que ce petit ouvrage plaise à un Français, en tant que Français; mais Vous connaissez assez notre manière de penser et de nous exprimer, à nous autres Allemands, et Vous êtes assez initié à notre caractère pour trouver peut-être quelque plaisir à la lecture de ce livre, qui Vous rappellera le temps que Vous avez passé parmi nous.

Mon désir de Vous revoir à Paris est toujours le même et ne fait qu'augmenter de jour en jour; mais la réalisation m'en paraît de moins en moins probable. J'oserai Vous prier de vouloir bien rappeler mon humble personne à ceux qui en ont conservé le souvenir, et particulièrement à MM. Denon et Talma. Voudrez-Vous également avoir la bonté, s'il Vous arrivait de rencontrer, à Paris, un jeune

professeur d'Jéna, M. Voigt, qui s'y trouve actuellement, de lui présenter mes amitiés? Veuillez bien me témoigner de temps en temps que Vous continuez à Vous souvenir de moi.

Goethe.

An Steffens.

Ew. Wohlgebornen

sende den Rungischen Aufsatz mit vielem Danke zurück. Sagen Sie dem Verfasser das Freundlichste dafür.

Wie sehr meine Vorstellungsweise mit der seinigen zusammentrifft, ergibt sich schon daraus, daß ich am Schlusse meines Entwurfs einer Farbenlehre einen frühern Aufsatz von ihm mit abdrucken lassen. Auch der gegenwärtige stimmt mit meiner Sinnesweise überein. Da der Verfasser von der Seite der Pigmente in das Farbenreich hereintritt, so ist er auf einem gefährlichen Punkte, weil uns hier leicht eine etwas materielle Vorstellungsart in Gefahr bringt; allein da er ein genialer geistreicher Maler ist, so hebt er sich über jene Schwierigkeiten hinüber, und es glückt ihm besser als vorzüglichen Männern, zum Beispiel Tobias Mayer und Lambert.

So läßt sich in der ganzen Geschichte der Farbenlehre bemerken, daß Praktiker und Techniker reinere und richtigere Ansichten hatten als naturforschende Gelehrte. Was Ew. Wohlgeboren zu dem Rungischen Aufsatz hinzuzufügen gedenken, erwarte ich mit Verlangen und wünsche, daß das Ganze bald gedruckt erscheinen möge. Sehr erwünscht wäre es mir, wenn ich mich beim Abschluß meiner Arbeit auf gleichzeitige Gleichgesinnte berufen kann, da ich bisher fast nur Übereinstimmung mit den Abgeschiednen habe finden können. Leben Sie recht wohl und gedenken mein mit den Ihrigen.

Weimar, den 9. Oktober 1809.

Die Decke zu dem Büchlein ist allerliebst. Es ist derselbe Sinn, der in seinen großen Blättern waltete und, wie mich dünkt, noch freier und reiner auf der wahren Höhe der bildenden Kunst. Hier hat er sich ganz aus dem Abstrusen herausgewickelt, das mir jene schönen und trefflichen Werke gewissermaßen unerfreulich machte.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr.

Nach einer beinahe dreimonatlichen Abwesenheit kehre ich nach Weimar zurück und verfehle nicht, mich vor allen Dingen bei Ew. Wohlgebornen zu entschuldigen, daß ich so lange Zeit geschwiegen. Die verlangte Deklaration nebst den Vollmachten übersende ich hiermit und wünsche, daß alles zweckmäßig und gehörig sein möge.

Ew. Wohlgeboren sind überzeugt, daß ich nur mit einer Art von Beschämung daran denken kann, wie sehr ich Ihr Schuldner geworden bin und bleibe, ohne daß ich deshalb viel Worte mache. Ihre mir so sehr bekannte Denkungsart und Tätigkeit können mich allein beruhigen, wenn ich fortfahren muß, Ihnen mit vertrauenden Aufträgen beschwerlich zu sein: denn auch gegenwärtig habe ich um eine neue Gefälligkeit zu bitten.

Ich wünschte über die mir nunmehr zugeteilten Kapitalien nur kurze Bemerkungen, inwiefern sie mehr oder weniger sicher stehen, und was die Kreditoren für Leute sind. Die Staatspapiere betreffend, erbitte ich mir Ihren einsichtsvollen Rat, inwiefern solche zu veräußern vorteilhaft wäre. Vielleicht wartete man am besten den nunmehr höchst wahrscheinlichen Frieden ab, wodurch vielleicht der Verlust vermindert werden könnte.

Sodann wäre mir sehr angenehm ein bestimmter Auswurf der halbjährig zu hoffenden Interessen, damit man seine Disposition deshalb machen und etwa Ostern und Michaelis einer gewissen Einnahme entgegensehen könnte. Was gegenwärtig in Kassa ist, haben Sie wohl die Güte mir zu bemerken. Vorerst möchten wohl davon die jährigen Interessen an Herrn Geheimerat Willemer zu zahlen sein; wie ich denn auch vor allen Dingen die Abzahlung dieses Kapitals, so wie es die Kasse erlaubt, entweder auf einmal oder durch Rückzahlung für die erste Pflicht halte.

Einer gefälligen Rückantwort entgegensehend, empfehle ich mich und die Meinigen bestens. Versichern Sie die lieben Ihrigen einer fortdauernden, aufrichtigen freundschaftlichen Teilnahme und erlauben mir von Zeit zu Zeit eine Anfrage und Erkundigung. Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar, den 16. Oktober 1809.

An Runge.

Sie haben mir, wertester Herr Runge, durch Ihren Aufsatz sehr viel Vergnügen gemacht: denn wie sehr meine Vorstellungsweise mit der Ihrigen zusammentrifft, ergibt sich schon daraus, daß ich am Schlusse meines Entwurfs einer Farbenlehre einige früher mitgeteilte Blätter mit abdrucken ließ. Leider habe ich das Ganze noch nicht abschließen können, und so liegt denn eins mit dem andern noch im Verborgenen. Desto angenehmer ist mirs, wenn Sie gegenwärtige Schrift je eher je lieber herausgeben, damit ich mich darauf beziehen könne. Sie enthält nichts, was sich nicht an die meinige anschlösse, was nicht in das von mir Vorgetragene auf eine oder die andere Weise eingriffe. So wie ich meine Arbeit durch die Ihrige hie und da suppliert finde, so werden Sie auch sich wieder durch mich gefördert sehen, und es muß sich alsdann eine lebhaftere Kommunikation eröffnen. Wie angenehm ist mirs, daß ich auch unter den Gleichzeitigen Gleichgesinnte nennen kann, die ich bisher nur unter den Abgeschiedenen aufsuchen mußte.

Die mir zugesendete kleine Bücherdecke hat meinen ganzen Beifall. Sie ist gut gedacht, deutlich ausgesprochen und in allen ihren Teilen leserlich. Die beiden Hälften sind durch einen zarten Kontrast mehr verbunden als getrennt. Durchaus herrscht ein heiterer Ernst, und so hat diese kleine Produktion alle Eigenschaften, die sie zu einem sehr guten und erfreulichen Kunstspiel qualifizieren. Ich könnte noch mehr sagen, aber ich will es lieber dabei bewenden lassen und Sie nur noch mit wenigen Worten meines fortdauernden treuen Anteils an allem, was Sie vornehmen, zum Schlusse versichern.

Weimar, den 18. Oktober 1809.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 21. Oktober 1809.

Es versteht sich von selbst, daß ich an diesen schönen Tagen gar zu gern vor deinen Fenstern in die Hände patschen und dich zum Spaziergang auffordern möchte. Ich gehe zwar auch hier weit und breit umher; doch läßt sich, wenn ich aufrichtig sein soll, der Gegend nichts abgewinnen, sobald man einmal an die jenaische gewöhnt ist. Doch was ist zu tun! Wir müssen uns eben auf diesen Winter einrichten.

Dein Karl wird wohl in dem Wald von Hermannstadt sich gehörig ergangen haben. Ich hoffe, er hat erzählt, daß die Abenteuer glücklich abgelaufen sind. Ich schicke ihm hier einiges zur Übung: er soll es nur hübsch sorgfältig nachzeichnen und nicht allzu geschwind verfahren. Er schickt mir alsdann seine Kopie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.

Wenn wieder ein wichtiges Stück vorkommt, so melde ich es, und du sendest mir ihn auf längere Zeit.

Die große Ausgabe von Musarion, von der du wirst gehört haben, ist nun auch in meine Hände gekommen. Sie ist wirklich recht schön und lobenswürdig und muß den guten Wieland freuen. Er hat sich von seiner bösen Krankheit, wie er uns sagen läßt, wieder ganz leidlich erholt. Ich habe ihn noch nicht wiedergesehen, weil er nicht gern jemand zu sich ließ.

Mein August freut sich sehr auf Jena. Erlaube ihm, daß er dich von Zeit zu Zeit besucht: er wird dir, hoffe ich, diesen Winter kein unangenehmer Gesellschafter werden.

Den zweiten Teil meines Romans schicke ich dir nicht; du möchtest mich darüber noch mehr als über den ersten ausschelten. Kommt er dir von andern Seiten her in die Hände, so bin ich alsdann unschuldig daran. Die armen Autoren müssen viel leiden, und es ist hergebracht, daß gerade die Exemplare, die sie selbst ausgeben, ihnen die größte Not machen.

Außerdem könnte ich von allerlei guten und erfreulichen Dingen Nachricht geben, die aber mit Augen gesehen sein wollen. So ist z. B. ein kleines Programm über das Theater in architektonischer Hinsicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Karlsruhe, durch Weinbrenner zu uns gekommen. Es verdient dieses Unternehmen alle Aufmerksamkeit und Achtung.

Ich habe die ruhigen Tage, besonders im Gegensatz mit den Oktobertagen von 1806, zum Teil dazu verwendet, meine Sammlungen wo nicht zu ordnen, doch wenigstens etwas mehr zusammenzubringen. Dabei habe ich viel Freude gehabt: denn ich habe wirklich recht schöne Sachen, die mir in diesen unruhigen Jahren ganz aus dem Gedächtnis gekommen sind. Du würdest gar nicht übel tun, auch deine Schubladen etwas mehr zu rangieren: denn du hast köstliche Sachen, nur gehst du etwas zu wild damit um.

Solltest du in diesen Tagen einsame Stunden haben, wie ich vermute, so kommt dir jemand seine schuldige Aufwartung zu machen

und dir die Zeit zu vertreiben. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

G.

An Zelter.

Statt eines sehr mannigfachen Dankes, sende ich Ihnen heute nur einen freundlichen Gruß durch einen Abreisenden, durch Herrn Lorzing, einen Bruder unseres Schauspielers. Ich bin Ihnen mit meinen Gedanken und Wünschen nach Königsberg gefolgt, die sich freilich nur immer auf Ihr eigenes Wohl beziehen konnten. Die Narren von Deutschen schreien noch immer gegen den Egoismus, und wollte Gott, man hätte seit langer Zeit für sich und die Seinigen redlich und dann für die Nächsten und immer wieder Nächsten redlich gesorgt; so sähe vielleicht alles anders aus. Jetzt wollen wir uns nicht irre machen lassen und im alten Wesen verharren.

Ich wenigstens treibe mein Wesen noch immer in Weimar und Jena, ein paar Örtchen, die Gott immer noch erhalten hat, ob sie gleich die edlen Preußen auf mehr als eine Weise vorlängst gerne zerstört hätten. Haben Sie tausend Dank, daß Sie uns wieder zur Auferbauung einen hübschen Mann, soweit es gehen wollte, gebildet und als einen fördernden Mitbürger zurückgeschickt haben.

Ob ich gleich wenig vom Detail weiß, so sehe ich doch auch nach meiner Art in Ihr Ganzes hinein, d. h. Ihres Staats und seiner Aussichten und Hoffnungen; und da wünschte ich denn freilich einen so edlen teuren Freund, nach so manchen Prüfungen, wenigstens mit bessern Aussichten beglückt. Wäre mir Ihr Tätigkeitskreis, wäre mir ganz deutlich, was Sie tun und leisten; so könnte ich auch über Ihre Zustände beruhigter sein: denn in der Ferne sieht man gewöhnlich nur, was fehlt und abgeht; die Hoffnung wie die Furcht sind zwei leere Wesen.

Mit diesen wenigen Worten erhalten Sie meinen Roman. Tun Sie, als wenn der größte Teil Ihnen zugeschrieben wäre, und verzeihen mir mein übriges Schweigen und Stocken. Es wird beinahe jetzt unmöglich, mit dem Einzelnen von einzelnen Dingen zu sprechen; faßt man aber breitere Verhältnisse ins Auge, so mag man wohl manches darstellend aussprechen.

Heute nicht mehr! Die Rübchen sind glücklich angekommen. Der Dank dafür soll bei jeder frischen Schüssel erneuert werden.

Weimar, den 30. Oktober 1809. G.

An Bettina Brentano.

Man kann sich mit dir, liebe Bettine, in keinen Wettstreit einlassen, du übertriffst die Freunde mit Wort und Tat, mit Gefälligkeiten und Gaben, mit Liebe und Unterhaltung; das muß man sich denn also gefallen lassen und dir dagegen soviel Liebe zusenden als möglich und wenn es auch im stillen wäre.

Deine Briefe sind mir sehr erfreulich, sie erinnern mich an die Zeit, wo ich vielleicht so närrisch war wie du, aber gewiß glücklicher und besser als jetzt.

Dein hinzugefügtes Bild ward gleich von jedermann erkannt und gebührend begrüßt. Es ist sehr natürlich und kunstreich dabei, ernst und lieblich. Sage dem Künstler etwas Freundliches darüber und zugleich: er möge ja fortfahren sich im Radieren nach der Natur zu üben. Das Unmittelbare fühlt sich gleich. Daß er seine Kunstmaximen dabei immer im Auge habe, versteht sich von selbst. Ein solches Talent müßte sogar lukrativ werden, es sei nun, daß der Künstler in einer großen Stadt wohnte oder darauf reiste. In Paris hatte man schon etwas Ähnliches. Veranlasse ihn doch, noch jemand vorzunehmen, den ich kenne und schreibe seinen Namen. Vielleicht gelingt ihm nicht alles wie das interessante Bettinchen. Fürwahr sie sitzt so traulich und herzlich da, daß man den etwas korpulenten Wintergarten, der übrigens im Bilde recht gut komponiert, seine Stelle beneiden muß. Das zerknillte Blättchen habe sogleich aufgezogen, mit einem braunen Rahmen umstrichen, und so steht es vor mir, indem ich dies schreibe. Sende ja bald bessere Abdrücke.

Albrecht Dürer wäre ganz glücklich angekommen, wenn man nicht die unselige Vorsicht gehabt hätte, feines Papier oben auf zu packen, das denn im Kleide an einigen Stellen gerieben hat, die jetzt restauriert werden. Die Kopie verdient alle Achtung; sie ist mit großem Fleiß und mit einer ernsten redlichen Absicht verfertigt, das Original möglichst wiederzugeben. Sage dem Künstler meinen Dank, dir sage ich ihn täglich, wenn ich das Bild erblicke. Ich möchte von diesem Pinsel wohl einmal ein Porträt nach der Natur sehen.

Da ich das Wort Natur abermals niederschreibe, so fühle ich mich gedrungen, dir zu sagen: daß du doch dein Naturevangelium, das du den Künstlern predigst, in etwas bedingen möchtest. Denn wer ließe sich nicht von so einer holden Pythonisse gern in jeden Irrtum führen. Schreibe mir, ob dir der Geist sagt, was ich meine. Ich bin am

Ende des Blatts und bitte dich nur noch, durch Übersendung Durantischer und Marcellischer Kompositionen abermals lieblich in meinem Hause zu spuken.

Weimar, den 3. November 1809. Goethe.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 4. November 1809.

Deinem Knäblein sende ich hier abermals einige schöne Muster. Ich wünsche, daß er in Abzeichnung derselben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tusche zu den Umrissen stärker sein, damit die Striche aus dem Lavierten hernach besser hervorstächen. Wenn er in seinen Zeichnungen so sauber wird, wie in seiner Handschrift, so möchte nichts dabei zu erinnern sein.

Ich füge eine Nachricht hinzu, wie es eigentlich in Karlsbad ergangen, die dich um so mehr interessieren wird, als dir das Lokal von alters her noch vor den Gedanken schwebt.

Es sind die Zeit her allerlei gute Dinge bei mir angekommen, unter andern ein Kontur nach einer Aquarellzeichnung von Bury, die Apotheose von Johanna Sebus vorstellend. Die Komposition ist sehr gut gedacht, und wenn sie nochmals durchgearbeitet würde, so könnte sie musterhaft werden.

Von den Friedensbedingungen möchte ich dir gern was schreiben; der König von Sachsen, der auf seiner Durchreise sehr heiter und gesprächig war, erhielt sie durch einen Kurier; es ist aber nichts davon transpiriert. Nach und nach wird sich ja die Welt wohl gewöhnen, diese Dinge erst zu erfahren, wenn sie schon eine Weile geschehen sind.

Lebe recht wohl, grüße die Deinigen und Augusten, dem du wohl hie und da etwas zu verzeihen haben wirst. Voigt ist sehr glücklich in Paris. Man hat einen längeren Aufenthalt für ihn dort möglich zu machen gesucht.

G.

An C. v. Knebel.

Dein Karl hat sich abermals recht wacker gehalten, und ich werde ihm nächstens wieder neue Blätter zuschicken. Bei seiner Art kommt es bloß darauf an, daß er viel zeichnet; mehr Sicherheit, Akkuratesse und Reinlichkeit muß man freilich von folgenden Jahren erwarten.

Jetzt ist es nur darum zu tun, daß er Aug und Hand gewöhne und daß ihm die Sache bequem werde.

Den Brief an Voß schicke ich dir zurück. Nach meiner Art und Weise, die Sache zu sehen, hätte ich dir immer geraten, wie bisher zu schweigen; da du dich aber einmal geäußert hast, so wünsche ich nur, daß dir daraus kein neuer Verdruß entstehe: denn ich fürchte, der haberechtische Griesgram läßt dirs nicht so hingehn.

Mein chromatisches Wesen geht nun wieder seinen Gang, und ich erlaube mir die Hoffnung, zur Ostermesse fertig zu sein. Ich weiß noch gar nicht, wie ich mich fühlen werde, wenn ich diese Last los bin. Indessen gewährt mir der historische Teil jetzt sehr großes Vergnügen.

Voigts Brief liegt auch hier bei. Er hat mir sowohl in Absicht auf den Charakter des jungen Mannes als auch in Absicht auf sein Benehmen viel Vergnügen gemacht. Übrigens, unter uns gesagt, sieht man doch bei alle den ungeheuren Reichtümern eine sehr eitle und leere Welt auf- und abwandeln, die für das Leben das Angenehme hat, daß jeder den andern kümmerlich gelten läßt, um nur auch kümmerlich etwas zu sein.

Entschuldige Augusten, wenn er nicht so fleißig kommt. Den Abend bringt er meist in Gesellschaft seiner jungen Freunde zu, und dann ist es freilich sehr weit zu dir hinaus, besonders für die Jugend, die bequemer ist als das Alter.

Wenn Färber einige Desideria hat wegen des Naturforschenden Museums, so soll er mir sie nur melden, was es ist und wieviel er dazu braucht. Sei nur so gut und schreib mit einigen Worten deine Billigung hinzu, so gebe ich ihm eine Assignation an den Rentbeamten, und der Sache wäre geholfen. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

Weimar, den 11. November 1809. G.

An Rochlitz.

Das Vertrauen, womit ich mir ein Urteil über mein Neuestes von Ihnen erbat, ist durch Ihren liebenswürdigen Brief gar schön belohnt worden; ich danke Ihnen dafür auf das herzlichste. Billig ist es wohl, daß die Freunde des Schönen und Guten mir ein tröstliches Wort über diese Produktion sagen, die wenigstens ein fortgesetztes redliches Streben andeutet und die mich in manchem Sinne

teuer zu stehen kommt; ja, wenn ich die Umstände bedenke, unter denen das Werkchen fertig geworden, so scheint es mir ein Wunder, daß es auf dem Papier steht.

Seitdem es abgedruckt ist, habe ich es nicht in der Folge gelesen, eine solche Prüfung pflege ich gewöhnlich zu verspäten. Ein gedrucktes Werk gleicht einem aufgetrockneten Freskogemälde, an dem sich nichts mehr tun läßt. Soviel es mir noch im Sinne schwebt und wie es sich mir durch Ihre Bemerkungen vergegenwärtigt, möchte ich wohl noch einige Schraffuren anbringen, der Verknüpfung und Harmonie willen. Weil aber das nicht angeht, so tröste ich mich damit, daß der gewöhnliche Leser dergleichen Mängel nicht gewahr wird, und der Kunstgebildete, eben indem er die Forderungen macht, für sich selbst das Werk ergänzt und vollendet.

Daß Sie ein solcher Leser und Schauer sind, wußt ich wohl und erfahre es auch diesmal. Haben Sie doppelten Dank für die Teilnahme und für die Mitteilung; haben Sie dreifachen, daß Sie es in einer Zeit tun, in welcher mancher andre mit Fug und Recht seinen Freunden schwiege und sich mit seinem eigenen Glück beschäftigte. Möge das Gute, das Ihnen bereitet ist, so klar zu Ihnen treten, als Sie Welt und Kunst erblicken, und so beständig bei Ihnen verweilen, als Sie Ihren Freunden zuverlässig sind. Meines fortdaurenden Anteils bleiben Sie gewiß.

Weimar, den 15. November 1809. Goethe.

An Zelter.

Wann und was ich Ihnen zuletzt geschrieben, weiß ich wahrlich nicht mehr, denn die Tage versehen bei mir den köstlichen Dienst des Schwammes, daß sie das Nächstvergangene unmittelbar vor der Erinnerung auslöschen. Im Gefühl bleibt mir alles, und das sagt mir, daß ich Ihnen mancherlei schuldig bin. Indem ich mir nun das wieder vors Gedächtnis hervorrufe, so erscheinen mir zuerst die kostbaren Rübchen, welche zu vergessen mir auch schwer werden würde, weil sie, ehe ich michs versehe, wieder einmal ganz köstlich auf dem Tische stehn. Donnerstags und Sonntags zunächst läßt uns Eberwein gar manches hören, was er mitgebracht und was er uns nur in Kraft Ihrer Sendung und Salbung mitteilen kann. Die Schillerschen Sachen sind ganz vortrefflich gefaßt. Die Komposition suppliert sie, wie eigentlich das Lied durch jede Komposition erst vollständig werden

soll. Hier ist es aber ganz was Eignes. Der denkende oder gedachte Enthusiasmus wird nun erst in das freie und liebliche Element der Sinnlichkeit aufgehoben oder vielmehr aufgeschmolzen. Man denkt und fühlt und wird mit hingerissen.

Daß die scherzhaften Sachen ihren Effekt nicht verfehlen, können Sie gleichfalls denken, da ich zu diesen Dingen mehr Neigung habe und am Ende sichs jeder gefallen läßt, froh zu sein oder zu werden.

Eberwein nimmt sich recht gut. Er ist durch Ihre Hilfe in allem weiter gekommen als die, die er in der kleinen Anstalt zu dirigieren hat, und arbeitet sich, soviel ich in einer Sache urteilen kann, die ich gar nicht verstehe, ganz gut heraus. Der Vorrat unseres kleinen musikalischen Archivs ist für unsere Zwecke auch schon ganz ansehnlich, und so schwach das alles ist gegen das, was Sie getan und tun, so ist es doch immer etwas. Wie schätzen wir nicht einen Kupferstich von einem Gemälde, das wir nicht sehen können.

Diese Wintermonate bin ich fleißig, so gut es gehen will, um das Farbenwesen loszuwerden; alsdann will ich aber auch selbst dem Regenbogen den Rücken kehren, welcher durch diese boshafte Attitüde auf alle Fälle für mein Ich vernichtet wird. Wie sich der Frühling nur spüren läßt, gehe ich nach Karlsbad, um womöglich nach meiner alten Weise dort zu leben.

Sagen Sie mir gelegentlich etwas von sich und schicken Sie mir irgend etwas, mich zu erfreuen. Wir haben zwar des alten Unerforschten sehr viel, aber das neue Nächste hat doch den größten Reiz.

Weimar, den 21. Dezember 1809. G.

An Marianne v. Eybenberg.

Wir sehr wir verlangten, zu erfahren, wo und wie Sie sich befänden, können Sie selbst denken, da unser Anteil an Ihnen immer derselbige bleibt. Daß Sie in Berlin, wenigstens auf einige Weise, geborgen sind, machte uns große Freude, und was die Lebenshändel betrifft, so müssen wir hoffen, daß sich solche vor wie nach zu Ihrem Vorteile leiten und führen werden. Sagen Sie uns manchmal etwas aus dieser, wenigstens zu einem Drittel wüsten Hauptstadt, der wir die Rückkunft Ihres Fürsten und für die Zukunft alles Gute wünschen. Wenn man auch gleich manchmal auf eine so vornehme Nachbarin schilt, so fühlt man denn doch am Ende, daß man nichts gewinnt, wenn es ihr übel geht.

Von mir weiß ich nicht viel zu sagen. Jetzt bin ich fleißig, mehr um eine Arbeit loszuwerden, als um etwas zu tun, und darf weder links noch rechts sehen, indessen meine lieben Landsleute mit den Wahlverwandtschaften verwandt zu werden trachten und doch mitunter nicht recht wissen, wie sie es anfangen sollen.

Bei allem diesem habe ich heute, als am kürzesten Tage, keinen andern Plan, keine Absicht, keinen Vorsatz, keinen Wunsch und wie diese sehnsüchtlichen Dinge alle heißen, als den längsten Tag in Ihrer Gesellschaft in Karlsbad zuzubringen. Wenn Sie also recht freundlich sein wollen, so schreiben Sie mir in dem ersten Viertel des neuen Jahres, wie Sie es in den folgenden zwei Vierteln zu halten gedenken. Ich hoffe, die liebenswürdigen Krankheiten werden unsre teure Freundin nicht auf so eine entschiedene Weise verlassen haben, daß sie die böhmischen Bäder verschmähen dürfte. Selbst nach Töplitz hätte ich dieses Jahr Lust und Bedürfnis. Mit dieser Aussicht, mit diesen Wünschen das beste Lebewohl.

Weimar, den 21. Dezember 1809. Goethe.

Prinz Friedrich ist noch immer nicht aus Italien zurück, und der schöne Sessel liegt immer noch stückweise in meiner Garderobe. Kaum widersteh ich der Versuchung, ihm von unserm vortrefflichen Kunsttischler und Ebenisten Gestell und Einfassung geben zu lassen.

An C. F. v. Reinhard.

Das alte Jahr soll nicht vorübergehen, ohne daß ich noch einmal bei Ihnen eintrete und mich Ihrem freundlichen Andenken empfehle. Die Zeitungen hatten mich benachrichtiget, daß Sie nach Hamburg gegangen, und ich wünschte den Hansestädten zu einem solchen Mittelsmanne Glück. Haben Sie recht vielen Dank, daß Sie mir von Ihrer Rückkehr so bald Nachricht geben, sowie von Ihrer stattlichen Beförderung. Diese ist so wohl verdient, daß ich, ohne ein Prophet zu sein, sie bei meinen heraldischen Versuchen wohl voraus andeuten konnte. Was mich betrifft, so habe ich diese letzten drei Monate still und im Durchschnitt fleißig gelebt.

Die Wahlverwandtschaften schickte ich eigentlich als ein Zirkular an meine Freunde, damit sie meiner wieder einmal an manchen Orten und Enden gedächten. Wenn die Menge dieses Werkchen nebenher auch liest, so kann es mir ganz recht sein. Ich weiß, zu wem ich

eigentlich gesprochen habe, und wo ich nicht mißverstanden werde. Mit dieser Überzeugung war auch Ihnen das Büchlein adressiert, und Sie sind sehr liebenswürdig, mich ausdrücklich zu versichern, daß ich mich nicht geirrt habe.

Das Publikum, besonders das deutsche, ist eine närrische Karikatur des δημος; es bildet sich wirklich ein, eine Art von Instanz, von Senat auszumachen und im Leben und Lesen dieses oder jenes wegvotieren zu können, was ihm nicht gefällt. Dagegen ist kein Mittel als ein stilles Ausharren. Wie ich mich denn auf die Wirkung freue, welche dieser Roman in ein paar Jahren auf manchen beim Wiederlesen machen wird. Wenn ungeachtet alles Tadelns und Geschreis das, was das Büchlein enthält, als ein unveränderliches Faktum vor der Einbildungskraft steht, wenn man sieht, daß man mit allem Willen und Widerwillen daran doch nichts ändert, so läßt man sich in der Fabel zuletzt auch so ein apprehensives Wunderkind gefallen, wie man sich in der Geschichte nach einigen Jahren die Hinrichtung eines alten Königs und die Krönung eines neuen Kaisers gefallen läßt. Das Gedichtete behauptet sein Recht, wie das Geschehene.

Ist es einigermaßen möglich, so schließe ich meine Arbeit über die Farbenlehre zu Ostern ab, und Sie erhalten im Mai das Werk mit den Tafeln. Die beiden Bände, die ich nebeneinander ausgearbeitet habe, sind nun schon zusammen auf 65 Bogen gewachsen, und wenn gegen das Ende eines Unternehmens alles geschwinder geht, so denke ich, der Schluß soll sich unvermutet anfügen. Auch diesem Werke wird es ergehen wie andern: erst wird es bloß sein Dasein und dann seinen Platz behaupten. Von der Gunst des Augenblicks mag ich wenig hoffen; doch soll es mir ganz lieb sein, wenn mein Unglaube auf eine oder die andere Weise beschämt wird.

Von dem Hassenfratzischen Aufsatze, den ich durch Ihre Gefälligkeit vorläufig kannte, habe ich nunmehr nähere Notiz aus dem Rapport einer Kommission des Nationalinstituts. Soviel ich beurteilen kann, möchte sich der Verfasser gern von der alten Knechtschaft losmachen, verwickelt sich aber wieder in neue Schlingen, und die Herren Rapporteurs sind Stocknewtonianer, die ihn weder zurechtweisen, noch ihm nachhelfen können.

Verzeihen Sie, wenn ich aus meiner Höhle, in der ich von nichts anderm weiß, als von dem, worüber ich gerade jetzt brüte, Ihnen von solchen Dingen schreibe, die sich in der großen tätigen politischen

Welt nur wie Gespenster ausnehmen mögen. Indessen haben Sie mich durch eine frühere Teilnahme verwöhnt, und so will ich denn auch bei meiner alten Überzeugung verharren, daß Ihnen die Freundschaft ein dauerndes Interesse für solche fremde und ferne Dinge einflößen kann.

Herr von Bourgoing ging vor einigen Tagen hier durch. Er war so freundlich, mir seinen Namen mit einem Gruße zu senden. Es tat mir sehr leid, daß ich ihn nicht einen Augenblick sprechen konnte; doch hat er mir Hoffnung auf seine Wiederkehr gegeben.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen braven Göttinger Freund nochmals empfehle. Können Sie ihm irgend etwas Angenehmes und Ersprießliches erzeigen, so werde ich es, als mir selbst erwiesen, dankbar empfinden.

Den wachsenden Tagen sehe ich mit Sehnsucht entgegen, da ich dieses Jahr so bald als möglich nach Karlsbad zu gehen gedenke. Möge ich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Sie sich recht wohl befinden und daß die neue Akquisition, die Sie für Ihre Häuslichkeit gemacht haben, wohlgelungen sei.

Weimar, den 31. Dezember 1809. Goethe.

Tagebuch

Januar.

1. Musik. Personen vom Theater und aus der Stadt, welche gratulierten. Kam Herr v. Humboldt von Rudolstadt zurück. Derselbe mittags bei uns zu Tische. Riemers Sonette. Hofrat Meyer. Programm für Jena. Bei Frau Hofrat Schopenhauer. Bei Frau v. Wolzogen. Die Achilleis vorgelesen. Kam Herr v. Wolzogen später von Hofe. Einiges über die vorseiende ständische Versammlung und Landeseinrichtungen überhaupt.
2. Zur Geschichte der Farbenlehre. Saxii Onomasticon. Mittag Oberforstmeister v. Fritsch. Einquartierungsgeschichte von dem letzten Durchmarsch der Franzosen in Ilmenau. Abends Hofrat Meyer und d'Alton. Geschichte vom Farnesischen Herkules. Ausguß desselben nämlich, den Katharina die Zweite dem Herzog Ernst von Gotha schenkte. Geschichte eines Landschaftsmalers, der dem Landgrafen von Hessen eine Zeichnung einer Gegend um Kassel zeigt, unglücklicherweise aber einen Reiter auf einem verbotenen Wege gezeichnet hat.
3. Beschäftigung wegen des Theaters. Aufgeräumt und Papiere auseinandergesucht. Saxii Onomasticon. Mittag allein. Fuhr meine Frau mit Demoiselle Ulrich nach Rossel im Schlitten. Nach Tische Demoiselle Elsermann, welche einen Monolog aus der Jungfrau von Orleans rezitierte. Hernach Saxii Onomasticon. Abends kleine Lustspiele von Steigentesch. Kam ein Brief von Frau v. Eybenberg aus Prag mit kleinen beweglichen Komplimentierbilletts.

   Clenardi Institutiones Linguae Graecae. Wegen der Abbreviaturen.

Artiges Beispiel einer Emendation
aqua absumtam diu
a qua absum tam diu.

4. Die Damen. Die Nibelungen vom dreiunddreißigsten Abenteuer bis zum sechsunddreißigsten. Mittags Herr v. Knebel zu Tische. Abends im Schauspiel: Der Fremde.

5. Einiges zur Geschichte der Farbenlehre. Theatersession. Mittags Herr v. Knebel. Vorlesung der allgemeinen Stellen aus der Geschichte der Farbenlehre. Abends allein. Thylesius und seine kleinen Gedichte betrachtet.

6. Thylesius De coloribus. Simon Portius usw. Herr v. Müller, Einladung abgelehnt. Mittags allein. Kotzebues Unvermählte gelesen. Abends bei Madame Schopenhauer Gesang und kaltes Essen.

7. Simon Portius. Absendung weiteren Manuskripts nach Jena. Mittags Herr v. Humboldt. Nach Tische Herr v. Knebel. Einige Zeitungsnachrichten über die spanischen und Steinischen Nachrichten. Abends im Theater: Die Junggesellenwirtschaft. Nachher zu Frau v. Wolzogen mit Herrn v. Humboldt und Knebel.

8. Geschichte der Farbenlehre. Deny wegen der Rolle des Arkas. Mittags Frau und Fräulein v. Winkel, Herr v. Knebel und Kügelgen, und Frau Hofrat Schopenhauer. Nach Tische spielte Fräulein v. Winkel und produzierte ihre Gemälde. Abends bei Madame Schopenhauer, wo Fräulein v. Winkel den Taucher deklamierte. Der jüngere Bertuch sprach über die Fernowschen Erbschaftsangelegenheiten.

9. Julius Cäsar Scaliger. Mittags allein. Abends Briefe. An Rat Rochlitz nach Leipzig wegen des Sängers Wessels. An Hofrat Sartorius nach Göttingen wegen abgeschickter Leuchter. An Herrn Major v. Hendrich nach Jena, Neujahrsdank. An Herrn Assessor Leonhard nach Hanau wegen des Taschenbuchs. Leonhards Taschenbuch, dritter Jahrgang angekommen. Abends zu Hause. Aphthonii Progymnasmata, Beschreibung der Burg von Alexandrien.

10. Wegen Verbesserung der Redouten. Mittags v. Ziegesar, Vater und Sohn zu Tische. Abends zum Tee bei Frau v. Schardt: Deklamation der Fräulein v. Winkel und Spiel auf dem Tamburin. Nachher in der Loge.

11. Früh die Damen. Beschluß der Nibelungen. Anfang des Fierabras. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Abends Hofrat Meyer.

12. Theaterangelegenheiten. Redaktion der Registranda. Um 11 Uhr Session. Mittags allein. Gespräch über die Großheit und Konsequenz der Motive in den Nibelungen. Allgemeine Betrachtung über die Kausalität und Rückwirkung der Motive in größeren Gedichten. Abends im Konzert von Fräulein v. Winkel.

13. Verschiedene Expeditionen. Rat Schultz wegen der Redouten. Mittag der Antiquarius Arendt, der von Bremen kam. Unterhaltung über die Runenschriften und nordischen Altertümer usw. Abends bei Legationsrat Falk, Tee und chinesisches Schattenspiel. Zu Hause Porta, Magia naturalis.

14. Baco von Verulam, Porta, Geschichte der Mathematik. Mittag allein. Abends Arendt, der von seinen Reisen in Norwegen und Schweden erzählte, seine vollständige Abschrift der Edda Sämundar vorlegte, über Runenschrift, isländische Kultur im 11. und 12. Jahrhundert usw. manches mitteilte.

15. Früh wie gestern. Nachher Gesang und Besuch von Frau und Fräulein v. Winkel, Fräulein Reizenstein, Täubner, Frau v. Götz. Mittags allein. Nach Tische Der Prinz auf der Freite, ein heroisches Lustspiel. Abends am Baco von Verulam und Geschichte der Naturwissenschaften im 16. Jahrhundert überhaupt.

16. Geschichte der Farbenlehre. Briefe. An Frau v. Eybenberg nach Prag, Dank für die Neujahrsbilder und Fasanen. Mittags Rat Schultz, Rat Kruse und Lehnssekretär Meusel. Nach Tische Der Prinz auf der Freite. Abends Schauspiel: Der Amerikaner.

17. Geschichte der Farbenlehre. Leseprobe der Antigone. Mittags Herr v. Beulwitz zu Tische. Gespräch über die Kampagne an der Ostsee und dergleichen. Abends zum Tee bei der Frau Generalin v. Wangenheim. Nachher Agricola, De rebus metallicis.

18. Um 10 Uhr die Damen. Vortrag des Dr. Arendt von nordischen Gegenden, Literatur und Schrift. Aß derselbe mittags bei uns. Baco von Verulam, besonders Bodleys Epistel an ihn. Abends Egmont.

19. Theaterresolvenda arrangiert. Hierauf Session. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Nach Tische Porta, Magia naturalis. Abends

bei Frau Hofrat Schopenhauer. Ward einiges aus der Einsiedlerzeitung vorgelesen.

20. Zur Geschichte der Farbenlehre. Briefe. Mittags allein. Nach Tische Hofrat Meyer. Gegen Abend Werner. Nachher zu Frau v. Stein. Später etwas in den Alchymisten gelesen.

21. Übersetzung aus einem alchymistischen Buche. Briefe. Manuskript nach Jena. Malte Herr v. Kügelgen an meinem Porträt und speiste mit uns. Abends Soliman der Zweite.

22. Briefe. An Herrn Hofrat Thibaut nach Heidelberg. Um 11 Uhr die Sänger. Frau v. Stein, v. Wolzogen, v. Schiller und v. Schardt. Mittag Legationsrat Falk zu Tische. Unterhaltung wegen der Redoute. Nach Tische Zeichnungen zu verschiedenem Aufputz. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer. Vorlesung vom Tode des Grafen Foix und dem Geist des Orthon.

23. Johannes Baptista Porta. Briefe. An Herrn Rat Rochlitz nach Leipzig mit einem Brief an Hofrat Dr. Kapp. Geschichte des Kolorits der Neuern. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Abends im Theater: Die Mitschuldigen und Der Talisman. Zu Nacht die zwei Editionen von Porta verglichen.

24. Morhofs Polyhistor. Verschiedene Expeditionen. Schluß der Geschichte des Kolorits von Hofrat Meyer. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Nach Tische Arendt: Über verschiedene deutsche Altertümer, besonders Gräber und was darin gefunden worden. Den Sarg im Merseburger Schloßgarten hält er nach der Beschreibung für merovingisch.

25. Früh die Damen. Vorlesung von Fierabras. Mittag allein. Demoiselle Ulrich. Porträte von Kügelgen, Herdern und Wieland und Schillern vorstellend. Gegen Abend Legationsrat Falk wegen der Redoute. Abends im Theater: Wallensteins Tod.

26. Briefe. Theatersession. Mittags allein. Nach Tische der Architekt Engelhardt, um Abschied zu nehmen, weil er nach Kassel geht. Landkammerrat Bertuch wegen der Redoute. Abends bei Madame Schopenhauer.

27. Zwischenbetrachtung und Bernhardinus Telesius. Mittags Werneburg. Um 4 Uhr Probe vom Goldenen Löwen, um 5 Uhr von Antigone. Um 7 Uhr zu Hofmarschall v. Egloffstein. Gegen 9 Uhr nach Hause. Morhofs Polyhistor.

28. Cardan und einiges über Baco von Verulam. Mittags allein. Briefe. An Herrn Minister Reinhard nach Kassel, sein Wappen betreffend, unter Adresse A Monsieur Monsieur Lelen, Directeur de la Poste militaire française à Erfort. Abends Die Junggesellenwirtschaft und Cervantes Porträt.

29. Briefe. Aufgeräumt. Die Exemplare meiner Werke in Ordnung durch den Buchbinder. Legationsrat Bertuch und Adjutant v. Beulwitz. Mittags bei Hofe. Nachher ins Theater zur Probe von Antigone. Sodann bei Frau Hofrat Schopenhauer. Meistens über die vorseiende Redoute, Masken, Gedichte usw.

30. Briefe, Pakete und andere Expeditionen. Mittags Werner zu Tische, welcher sein Redoutengedicht vorlas. Nach Tische Falk wegen seines Gedichts und anderer Vorschläge zur Redoute. Abends Antigone, Trauerspiel, und Zum goldenen Löwen, Oper.

Nachts gewaltiger Sturm.

31. Mit der Redaktion der Gedichte zum Maskenzuge beschäftigt. Mittag allein. Abends bei Madame Schopenhauer.

Februar.

1. Redaktion der Gedichte zur Redoute und andere Besorgungen dahin gehörig. Um zehn die Damen. Vorlesung von Fierabras. Mittags Rat Schultz, Herr Adjutant v. Beulwitz und Herr Genast, die Redoutenangelegenheit besprochen. Kam Legationsrat Falk. Abends Antigone und Zum goldenen Löwen. Ich blieb zu Hause und las Ödipus auf Colonus.

2. Theatersession. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Vorbereitungsgeschäfte zur Redoute. Abends bei Madame Schopenhauer.

3. Mancherlei Besorgungen der Redoute. Nachher auf dem Stadthause mit dem Adjutant und Burgemeister, die nötigen Voranstalten zu machen. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Abends Redoute und Maskenaufzüge.

4. Spät aufgestanden. Um 11 Uhr in den untern Garten, den umgestürzten Wachholderbaum zu besehen. Mittags Professor Oken. Nach Tische mit ihm und der Familie nochmals in den Garten. Kam Professor Meyer und Professor Voigt dahin. Abends Der Pfandbrief, Adolf und Klara und Die Beichte von Kotzebue.

5. Baco von Verulam. Mittags Adjutant v. Beulwitz, Leutnant v. Crayen und Seebach. Abends bei Madame Schopenhauer.
6. Natürliche Magie. Mittags allein. Abends Werner, der sein Trauerspiel Kunigunde vorlas.
7. Natürliche Magie. Mit Frau v. Wolzogen spazieren. Mittags Schauspieler Haide. Abends Loge.
8. Die Damen. Fierabras. Mittags allein. Abends Tasso. Nachher Albrecht Dürers Biographie von Cramer.
9. Theaterkommissionssession. Mittags allein. Abends bei Herrn Geheimen Rat Voigt. Nachher bei Hofrätin Schopenhauer.
10. Baco von Verulam. Briefe. An Herrn Doktor Meyer nach Bremen. An Herrn Landrat Schlosser nach Frankfurt. Mittags Schauspieler Oels zu Tische. Abends Ankunft der Medaillen von Paris und des Werks De la littérature française pendant le XVIII siècle. Zur Hälfte gelesen.
11. Manuskript zum vierzehnten Bogen nach Jena. Mittags allein. Die französischen Medaillen einrangiert. Die neue Schrift Sur la littérature française bis zu Ende. Abends Faniska.
12. Baco von Verulam. Mittags Kammersekretär Werner und Demoiselle Ulrich. Über Königsberg und andere preußische Verhältnisse. Des Knaben Wunderhorn. Abends zu Frau Hofrat Schopenhauer. Falk erzählte den Zustand der Bewohner von Hela, Danzig gegenüber.
13. Schluß des 16. Jahrhunderts. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Abends im Theater: Die Lästerschule.
14. Früh spazieren nach dem Schießhause und Hölzchen. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Albrecht Dürersche Handzeichnungen von München nebst den Probeblättern vom Steindruck. Konzert der jungen Ambrosius, wobei Werneburgs Klavier produziert wurde. Ich blieb zu Hause, um die Chromatik des 17. Jahrhunderts zu überlegen.
15. Früh die Damen. Nachher den Teuerdank und Weißkunig vorgelegt. Fierabras; sodann Musterblätter des Steindrucks vorgezeigt. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Nach Tische Teuerdank gelesen. Abends im Theater: Maria Stuart. Kam Herr Geheimrat v. Müller in die Loge.
16. Theaterkommissionssession. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Aguilonius, Kircher, Antonius de Dominis. Abends zu Hause.

17. Auf das 17. Jahrhundert Bezügliches. Zu eben diesem Zweck auf der Bibliothek. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Spazieren. Descartes, De methodo. Abends bei Frau v. Stein; waren da Frau v. Seebach, Frau v. Stein-Kochberg, Riebecker und Fräulein Oertel.

18. Descartes. Auf der Bibliothek, um dessen Leben und sonst Einschlagendes aufzusuchen. Mittags allein; Demoiselle Ulrich. Abends im Theater: Die Entfernung und Der Schatzgräber.

19. Bei Durchlaucht dem Herzog. Mit Durchlaucht spazieren gegangen. Mittags Herr Malcolmi und Graff, Demoiselle Ulrich. Russisches Steinkästchen. Bergwesen der Alten. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer, der künstliche Kanarienvogel.

20. Theatersachen und einige Expeditionen. An Demoiselle Bettina Brentano nach Landshut. Demoiselle Caspers, die jüngere, von Gotha kommend. Mittags allein. Descartes Leben. Lamarck, Annuaire météorologique von 1809.

21. Briefe. Intentionelle Farben. Lamarck. Mittags allein. Nach Tische Kammersekretär Werner. Gegen Abend Papiere aus der Frankfurter Verlassenschaft, besonders ältere Briefe an meine Mutter.

22. Briefe. An Herrn v. Hendrich nach Jena. An Herrn Sekretär Peucer, Secretaire de la Regence de Saxe-Weimar à Paris, Rue Richelieu, Hôtel des Princes. An Herrn Buchhändler Böhme in Leipzig mit den Cottaschen Trauerspielen. An Herrn v. Aretin nach München wegen der Steindrücke. Hernach die Damen. Schluß von Fierabras. Mittag allein. Nach Tische einiges geordnet. Abends Lamarck, Annuaire météorologique.

23. Theaterkommissionssession. Mittag Demoiselle Elsermann und Demoiselle Lagnac vom Würzburger Theater. Jenaische Broschüre von Dr. Fischer. Abends Hofrat Meyer. Verschiedenes über eben diesen Gegenstand und anderes sich auf Schriftstellerei und Preßfreiheit Beziehendes.

24. Bericht ad Serenissimum wegen der Destouchesschen Händel. Mittag Hofrat Meyer und d'Alton zu Tische. Viele lustige Geschichten von Preußen, Östreichern, Hessen usw. Er besah die Medaillensammlung. Um 4 Uhr Probe von der Oper Blaubart.

25. Verschiedene Vota in Sachen des Museums. Mittags Dr. Werneburg zu Tische; besonders über den Regenbogen. Abends im Theater: Blaubart. An Professor Voigt nach Jena wegen der Glaskugeln.

26. Descartes Leben. Mittag Genast. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer.

27. Früh bei Serenissimo wegen der Theaterangelegenheiten. Briefe. An Herrn Major v. Hendrich wegen der Okenschen Vorlesungen. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Kostüme des Berliner Theaters. Nach Tische Werner mit einem Argument zu einer Tragödie. Abends im Theater: Die Gefangenen von Plautus und Die Kleinigkeiten.

28. Aguilonius, intentionelle Farben. Mittags Madame Wolff und Demoiselle Elsermann. Nachmittags Aguilonius und was sich auf das 17. Jahrhundert sonst bezieht.

März.

1. Die Damen. Calderon, Blume und Schärpe. Mittag Herr Geheimerat v. Ziegesar und Sohn. Über Petersburg und die dortigen Feste. Manches über die Wunderlichkeiten des Herzogs von Gotha. Zu Nacht bei Durchlaucht dem Herzog.

2. Theatergeschäfte und Session. Mittag allein. Demoiselle Ulrich. Die sich widersprechenden Brüder (Les querelles des deux frères ou la famille Bretonne), Lustspiel in drei Akten von Collin d'Harleville. Abends und nachts bei Durchlaucht dem Herzog.

3. Aguilonius. Athanasius Kircher Vorrede. Briefe. An Herrn Geheimerat v. Willemer nach Frankfurt. An Herrn Landrat Schlosser nach Frankfurt (wegen der 1000 fl. an Herrn Geheimerat v. Willemer). Mittag Demoiselle Ulrich und Elsermann. Kircher, Ars magna lucis et umbrae. Nachts bei Durchlaucht dem Herzog. Redoute.

4. Athanasius Kircher. Votum in der jenaischen Museumssache. Spazieren bei Frau v. Stein, wo ich die Prinzeß antraf. Sutorische Garten. Mittag Professor Voigt. Über die zum Ziele eilenden sich verflächenden Pflanzen. Nach Tische im Garten. Abends im Theater: Blaubart und Die Kleinigkeiten.

5. Athanasius Kircher. Spazieren mit Hofrat Meyer. Mittags Herr Professor Voigt und Demoiselle Ulrich. Über verschiedene

jenaische Verhältnisse. Antonius de Dominis. Abends bei Frau Hofrätin Schopenhauer. Gegenwärtige Lage der jenaischen Wiederaufbauung und überhaupt kommissarische Verhandlungen über diese und verwandte Punkte. Hofrat Wieland über Ciceros Briefe; dessen spätere Verhältnisse zu Pompejus und Cäsar.

6. Antonius de Dominis. Über Descartes gelesen. Spazieren mit Professor Voigt. Über die Celosia und das Flachwerden strauch- und baumartiger Pflanzen. Mittags Demoiselle Ulrich und Professor Voigt. Nach Tische über verschiedenes Naturhistorisches. Abends Schauspiel: Gleiches mit Gleichem.

7. Schema zu Kircher und Descartes. Gegen 11 Uhr zur Prinzeß Caroline, die Albrecht Dürers vorgezeigt. Nachmittag Leben von Descartes. Abends Loge.

8. La Chambre, De la lumière. Die Damen. Zweite Hälfte der Blume und der Schärpe. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Nach Tische im Garten. Abends Clavigo.

9. Theaterangelegenheiten und Session. Mittag allein. Demoiselle Ulrich. La Chambre. Abends bei Madame Schopenhauer. Nach Tische das Märchen.

10. De la Chambre. Schema des Aufsatzes über das Theater. Demoiselle Elsermann Rolle der Aricia. Mittags dieselbe bei Tische und Demoiselle Ulrich. Nachmittags Schillers Demetrius. Abends um sechs Werners kleines Stück. Nach Tische Schluß des Märchens.

11. De la Chambre. Hernach auf der Bibliothek, Isaak Vossius und Marcus Marci. Mittags allein. Nach Tische kamen Frommanns und Geheimerat Loder. Abends im Theater: Figaros Hochzeit. Nach Tische: das Märchen vom klingenden Gespenst.

12. Isaac Vossius. Bei Durchlaucht dem Herzog. Nachher auf der Bibliothek, wo die Jenenser waren. Dieselben Mittags zu Tisch, ingleichen Hofrat Meyer, Bildhauer Wolff aus Kassel, Hofrätin Schopenhauer, Bibliothekar Vulpius und Frau Lortzing und Demoiselle Elsermann. Abends bei Hofrätin Schopenhauer.

13. Isaac Vossius. Einige Briefe und Expeditionen nach Jena. Herr und Madame Wolff, verschiedene Stellen aus Phädra zu probieren. Beide zu Tische. Vorher Kammerkonsulent Hufeland. Nach Tische im Aktenschrank aufgeräumt und anderes

geordnet. Abends die Korsen. Ich blieb zu Haus und las Schillers Schema zum Demetrius.

14. Gingen unsre Jäger weg. Geschichte des Kolorits. Verschiedene Expeditionen an Herrn v. Hendrich wegen des Museums. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Werner mit seiner Schweizer Tragödie. Abends zum Tee bei Frau v. Schardt.

15. Die Damen. Vorzeigung von Albrecht Dürers Handzeichnungen in Steindruck. Dessen Biographie von Cramer. Mittags allein. Abends Phädra. Nach der Aufführung Elsermann und Lortzing.

16. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags allein. Nach Tische Einquartierung. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer.

17. Leben Cartesii. Urlaub der Schauspieler. Heiraten der Schauspieler. Mittag Demoiselle Elsermann. Theater- und Garderobegeschichten. Kepplers Paralipomena. Abends die Geschichte des weisen Prokurators aus den Erzählungen deutscher Ausgewanderten.

18. De la Chambre. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. An Herrn v. Knebel die Götziana zurückgeschickt. An Herrn v. Hendrich, die Munda an Lenz und Oken. Auf der Bibliothek Porträte berühmter Männer gesehen. Galileis und Kepplers Leben. Mittags allein. Geschichte des Pater Labadie im Niceron. Abends in der Komödie: Die Entdeckung und Zum goldenen Löwen. Nachher Wunderhorn.

19. Theateraufsätze. Bei Durchlaucht dem Herzog. Nachher spazieren. Mittags allein. Nach Tische Grimaldi, sowie das Leben Galileis von Jagemann. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer, Unterhaltung mit Müller über verschiedene Gallica. Nach Tische Wunderhorn.

20. Grimaldi. Auf der Bibliothek wegen Grimaldi und den Planen von Saragossa. Zu Mittag allein. Nach Tische Galileis Leben. Abends im Schauspiel: Der Hausfriede. Nach Tische Wunderhorn.

21. Schema zu Grimaldi. Überhaupt Beschäftigung mit Grimaldi. Neue Schulordnung. Votum des Konsistorialrat Günther deswegen. Mittags allein. Viel im Garten bei schönem Wetter. Abends Hofrat Meyer. Schluß der Geschichte des modernen Kolorits.

22. Grimaldi und Boyle. Die Damen. Albrecht Dürers Biographie von Cramer. Einige seiner Kupfer vorgezeigt. Mittags Demoiselle Häßler und Strobe. Nachher im Garten. Abends Schauspiel: Scherz und Ernst und Die Unglücklichen. Nach Tische Wunderhorn.

23. Theaterangelegenheiten, Session. Mittags allein. Meine Frau war nach Kapellendorf gefahren. Nach Tische Werner abermals mit einem Schema zu einem Nachspiele. Geschichte der Philosophie des Descartes in Buhles Geschichte der Philosophie. Abends bei Geheimerat Müller, wo Rat Majer von Schleiz die nordischen Sagen bezüglich auf Brunhild und Sigurd vorlas.

24. Boyle, fünftes Kapitel des ersten Teiles. Philosophie des Descartes, Gassendis und andrer des 17. Jahrhunderts. Mittag Demoiselle Elsermann. Nach Tische in der Lektüre fortgefahren. Abends allein.

25. Nuguet über die Farben, aus dem Journal de Trevoux. Buhle, Geschichte der Philosophie. Nachher spazieren und über die Komplettierung des 17. Jahrhunderts nachgedacht. Mittag allein. Nach Tische Picus von Mirandola, Agrippa von Nettesheim und Kabbalistische Lehrer. Abends im Theater: Die Entfernung und der Gefangene, Operette. Nach Tische Wunderhorn.

26. Früh Vorwort zur Geschichte des Kolorits. Nachher Grimaldi. Bei Serenissimo, den ich nicht antraf. Spazieren. Bei Frau v. Stein, wo ich Roux fand. Mittags Hofrat Meyer. Nach Tische über die Ausgabe Winckelmanns. Über die Medaillen der mittlern Zeit. Nach Tische Geschichte der Philosophie; ingleichen Morhofs Polyhistor. Abends bei Hofrätin Schopenhauer. Falk lustige Geschichten von allerlei Mystifikationen. Nachher zu Hause Wunderhorn.

27. Fortsetzung von Grimaldi. Mittags Rat Majer verschiedene Geschichten von Schleiz und der Ankunft der Franzosen daselbst im Oktober 1806. Nachher auf der Bibliothek, wegen Marcus Marci, Keppler und andern. Vasconiana.

28. Theatergeschäfte und Session und einige andre Expeditionen. Mittags allein. Demoiselle Ulrich. Abends bei Frau v. Wolzogen, wo Rat Majer einige Fabeln aus der Edda Sämundar vorlas.

29. Die Damen. Majers nordische Genealogie und Fabeln, hauptsächlich Sigurd und Brunhild betreffend. Mittags Demoiselle Ulrich und Vasconiana. Abends bei Legationsrat Bertuch in großer Gesellschaft zum Tee.
30. Theatersession und Expeditionen. Mittags Demoiselle Elsermann. Nach Tische Ancillon Mélanges de littérature et philosophie. Abends bei Frau Hofrat Schopenhauer.
31. Nachtrag von den Theaterexpeditionen. Mittags Frau Hofrat Schiller mit ihren Kindern und dem Hofmeister Münzen angesehen. Abends Der Tod Jesu im Theatergebäude.

April.

1. Marcus Marci und Ancillon. Vasconiana. Mittags allein. Professor Oken von Jena.
2. Bei Durchlaucht dem Herzog die Albrecht Dürers vorgezeigt. Mittags allein. Abends bei Madame Schopenhauer.
3. Theatervotum, Einladungsbillette. Keppler und Morhofs Polyhistor. Mittags Bibliothekar Vulpius mit seiner Frau und Rentkommissarius Urlau mit seiner Frau. Abends Die französischen Kleinstädter.
4. Briefe. Mittags Gäste: Herr und Frau v. Reck, Frau v. Wolzogen und Schiller, Madame Schopenhauer, Regierungsrat Müller, der Schweizer Sandolt, Legationsrat Falk und seine Frau. Abends Loge.
5. Die Damen. König Rother aus der Hagenschen Sammlung. Mittags allein. Abends zu Legationsrat Falk, wo große Gesellschaft war. Als das Schattenspiel anfing, ging ich weg und zu Frau v. Stein, wo Frau v. Schiller war. An Frau Schöff Stock nach Frankfurt wegen der 33 fl. an August, an welchen auch ein Brief beigelegt. An Madame Vohs nach Frankfurt mit der Stella. An Frau Hofrätin Sartorius nach Göttingen. An Kriegsrat Reichard nach Gotha wegen Kepplers Schriften. An Bergrat Reil nach Halle wegen der Rezension von Galls Werk über die Schädellehre.
6. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags Demoiselle Ulrich. Abends Buhles Geschichte der Philosophie. Petrus Ramus. Cäsalpinus. Franziskus Patricius.

7. Votum wegen Oken und Voigt, die Kupferwerke von der Bibliothek betreffend. Brief an Niethammer. Mittags Demoiselle Elsermann. Abends Hofrat Meyer.

8. Geschichte der Philosophie, 17. Jahrhundert. Um 11 Uhr bei Madame Schopenhauer, kam Frau v. Schardt hin. Mittags allein. Abends im Theater: Tancred.

9. Robert Boyle. Verschiedenes in der Geschichte der Philosophie und Optik nachgelesen. Nachher spazieren mit Durchlaucht dem Herzog bis zum römischen Hause und zur Schloßbrücke zurück. Mittags allein. Nach Tische Vasconiana. Abends bei Frau v. Stein. Brand in Possendorf.

10. Hooke. Geschichte der Philosophie, besonders Spinoza. Mittags allein. Gegen Abend Vasconiana. Im Theater: Die Erbschaft und die Entdeckung.

11. Hookes Leben und Charakter. Mittags allein. Gegen Abend in die Probe von Fridolin.

12. Früh die Damen. König Rother und einiges die Nibelungen betreffend. Mittag allein. Abends Vorstellung von Fridolin.

13. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags allein. Nachmittag Vasconiana und anderes. Abends bei dem Kammerherrn v. Schardt mit Gräfin Henkel und Frau v. Stein.

14. Isaak Vossius und Kircher. Mittags Demoiselle Elsermann. Abends zu Hause. Gespräch über die deutschen Sprachaltertümer des Ulfilas und Otfried.

15. Wahlverwandtschaften. Spazieren in Überlegung des Schemas zur Ausfüllung und Ausführung. Mittag allein. Abends Fridolin, den ich nicht gesehen.

16. Die Wahlverwandtschaften. Mit Serenissimo im Park: über die Fernowische und Voigtische Angelegenheit. Nachher mit Legationsrat Bertuch. Mittags Dr. Gries und Herr Sieveking. Abends bei Madame Schopenhauer. Porträte von Kügelgen.

17. Brief an Minister Reinhard. Mittags Dr. Gries und Sieveking. Abends im Theater: Die Quälgeister.

18. Mittags Herr und Frau Major v. Knebel, Dr. Seebeck und Frau, Herr Sieveking. Abends einige vom Theater, Dr. Schütz, Sieveking und Sandolt. Vorher bei Durchlaucht der Herzogin: Die Wahlverwandtschaften.

19. Früh die Damen. Fortsetzung von König Rother. Mittags

allein. Feuer in der neuen Apotheke. Abends im Theater: Emilia Galotti. Hernach zu Tisch der junge Sieveking.

20. Theaterangelegenheiten und Session, der ich nicht beiwohnte. Die Wahlverwandtschaften. Mittags allein. Peter Schmids Anleitung zur Zeichenkunst. Über Blumenfabrikation. Gegen Abend Brettspiel und sonstige Unterhaltung.

21. Die Wahlverwandtschaften. Doktor Cotta. Mittags Demoiselle Elsermann. Abends Doktor Cotta zu Tisch.

22. Die Wahlverwandtschaften. Mittags allein. Abends im Theater: Zauberflöte, als Debut des neuen Tenoristen Moltke.

23. Kam früh die Einquartierung. Oberst Gautier, Kommandant des Generalstabs. Adjutant von Leipziger. Mittag bei Hofe. Abends großer Ball auf dem Stadthause.

24. Rasttag. Mittag Madame Wolff zu Tische, wegen der Rolle der Ophelie. Abends im Theater: Wallensteins Tod. Das Publikum bestand fast nur aus Offizieren.

25. Ging die Einquartierung fort. Mittags allein. Nach Tische ging der Prinz von Ponte-Corvo nach Kranichfeld ab. Abends bei Herrn Geheimerat v. Voigt.

26. Nachricht von der Schlacht bei Ingolstadt. Geschichte der Farbenlehre. Schema der Wahlverwandtschaften. Nachher die Damen. Fortsetzung von König Rother. Mittag Demoiselle Elsermann. Rolle der Sophie in den Mitschuldigen durchgegangen. Abends im Theater: Die Mitschuldigen und das Rätsel. Debutierte Schwarz den Wirt und im Rätsel den Onkel.

27. Theaterangelegenheiten und Session. Mittag Herr Geheimerat v. Ziegesar und Oberforstmeister. Gegen Abend zu Madame Schopenhauer. Gespräch mit Werneburg über die Schubertschen Ansichten.

28. Vorbereitung zur Abreise. Leseprobe von Hamlet. Mittags Demoiselle Elsermann. Abends Vorlesung bei der Herzogin von den Wahlverwandtschaften.

29. Früh nach 8 Uhr von Weimar nach Jena. Über symbolische Abbreviaturen überhaupt und insbesondere die Philosophie und Naturlehre betreffend. Mittags bei Herrn v. Hendrich. Nachmittag zu Hause. Abend und Nacht schlimm zugebracht.

30. Früh im Bette geblieben. Gedicht von Weigamur. Besuch von Herrn v. Hendrich, der die Nachricht von dem großen Siege

der Franzosen bei Regensburg usw. brachte. Herr Major v. Knebel Mittags auf dem Zimmer. Nachmittag Briefe. An Doktor Cotta nach Leipzig. An meine Frau nach Weimar.

ὡς ἓν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ.

Euripides.

ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

Gnomici.

Mai.

1. Massenbachs Denkwürdigkeiten. Mit Major v. Knebel in den Botanischen Garten und sonst spazieren. Mit verschiedenen Personen über die nächsten Verhältnisse, besonders im nächsten Umkreise. Zeitungsnachrichten, Landkarten und andres. Abends Major v. Knebel; verschiedenes aus der Geschichte der Farbenlehre mitgeteilt.
2. Alfieris Lebensbeschreibung von ihm selbst. Manuskript zur Farbenlehre an Wesselhöft. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Auf dem Museum mit Lenz. Nachher mit Knebel ebendaselbst. Nach Tische Major v. Hendrich. Verschiedenes über vergangene und gegenwärtige Militaria und Politika.
3. Alfieris Leben. Farbengeschichte 18. Jahrhundert. Auf dem Museum die Karlsbader Suite einrangiert. Mit Knebeln um die Stadt. Nachher im Botanischen Garten. Expresser von Weimar. Brief von Geheimerat Voigt. Alfieris Selbstbiographie ausgelesen. Major v. Knebel. Mit ihm über manches Wissenschaftliche und den Tag Betreffende. Zu Major v. Hendrich. Briefe von Weimar. An Herrn Geheimerat Voigt, an meine Frau durch den Expressen.
4. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Einiges von der Farbengeschichte berichtigt. Bücher von der Bibliothek. Major v. Knebel, Hofrat Fuchs, Bergrat Lenz. Nach Tische bei Madame Frommann und Loder, wo ich Madame Seebeck und Seidensticker antraf. Freheri Theatrum virorum eruditione clarorum. Major v. Knebel. Major v. Hendrich blieb bis gegen 9 Uhr. An Bibliothekar Vulpius.
5. Beschäftigt mit Kircher, Marcus Marci und De la Chambre.

Früh mit Major v. Knebel im Museum. Journal des Mines etc. Abends Herr v. Hendrich. Expedition nach Weimar.

6. Verschiedene Schemata, bezüglich auf Farbenlehre. Korrektur des 15. Bogens des zweiten Teils. Vorarbeiten zu Isaac Vossius. Keplers Tertius interveniens und in demselben, was er zugunsten der Astrologie sagt. Nachmittag Herr v. Knebel bis gegen Abend spät. Verschiedene Mitteilungen aus der Geschichte der Farbenlehre. Kepplers Briefe usw.

7. Einige Schemata. Geschichte der Farbenlehre von Kircher bis Hooke. Herr Henry, welcher über seine eigenen kirchlichen und ökonomischen, sowie über die jenaischen Stadtangelegenheiten sprach. Nach Tische Keplerische Schriften. Major v. Hendrich, Burgemeister Schäfer. Zu Madame Bohn, nachher zu Major v. Knebel, wo wir Seebeck, Gries und Kosmeli fanden, welcher viel von Konstantinopel und dem Orient erzählte. Abends Lamarck, Météorologie.

8. Historisches zur Farbenlehre gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Verschiedene Briefe. Vorbereitung zur morgenden Sendung. Mittags Keplers Tertius interveniens. Vor Tische mit Major v. Knebel im Botanischen Garten. Nachher Sturms Physica electiva. Abends verschiedenes Geologisches und Mineralogisches mit Major v. Knebel.

9. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Verschiedenes Literarisches. Mit Major v. Knebel spazieren nach dem Grenzstein. Mit ihm durch die Leutra bis gegen sein Haus. War d'Alton angekommen. Mittags Tertius interveniens von Kepler. Expedition nach Weimar. Paket an Cotta, enthaltend die Oehlenschlägerschen Trauerspiele und den Beitrag zum Damenkalender. Paket an Frau von Stein, enthaltend Alfieris Leben. Paket an Genast, mit den Rollen der Unvermählten. Brief an Landrat Schlosser, an Geheimerat v. Gerning, an Geheimerat v. Voigt, an meine Frau. Abends zu Major v. Knebel, wo ich d'Alton nebst Familie fand. Er sprach von Pferdeliebhaberei, wie er dazu gekommen und was daran so sehr interessieren könne. Professor Voigt war gleichfalls gegenwärtig.

10. Nuguet. Mit Frau Geheimrat Loder bei Rat Wedel. Im Botanischen Garten. Botschaft von Weimar.

11. Wahlverwandtschaften Schema. Schön Suschen-Ballade. Mittag Keplers Tertius interveniens. In den Botanischen Garten.

v. Knebel. Filices. Mit Knebel nach Hause. Schöne Nacht, auf schönen Tag. Feuerwerk.

12. Egerwasser. Spazieren. Schön Suschen. v. Hendrich. Verschiednes den Zustand von Jena betreffend. Bei Riemer. Naturhistorische Werke, in Bischoffs Hause. Im Botanischen Garten. Knebel, Seebeck, Oken. Mit ersterem zu Frommanns. Geheimrat Loder. Frau Bohn.

13. Wahlverwandtschaften. Botanischer Garten. v. Knebel. Geheimrat Loder fuhr ab. Abend mit Knebel über die Kamsdorfer Brücke. Dann übergesetzt. Bei ihm bis 11 Uhr. Briefe.

„Dünkelhafte Natur, die dynamisch wirkt und atomistisch ergreift."

Alchymistisches Märchen.

14. Wahlverwandtschaften. Briefe von gestern. Arnims Wintergarten. Hofrat Schmidt. Prof. Oken. Geheimrat Starcke. Can. Henry. Botanische Lektion von Ziegenhain. Mittag zu Major v. Hendrich. Abends spazieren. Traf ich Major v. Knebel, mit demselben auf die Kamburger Brücke usw.

15. Husar von Weimar, daß Serenissimus nicht komme. Professor Voigt. Amores Euryali et Lucretiae. Major v. Knebel. Abends bei demselben.

Niederträchtige Abenteuer, welche man auf berühmte Männer des Altertums, Virgilium, Aristotelem usw. erdichtet.

16. Korrektur des achtzehnten Bogens der Farbengeschichte, nebst nochmaliger Revision des Manuskripts bis Ende des 17. Jahrhunderts. Vor Tische eine Stunde im Botanischen Garten. Seit gestern Beobachtung der Gorteria rigens und Bemerkung ihrer Reizbarkeit. Nachmittags Herr v. Hendrich. An meine Frau nach Weimar.

17. Madame d'Aunoy, Voyage d'Espagne. Der Wintergarten. Abends Sendung von Stieglitz und von v. Hagen.

18. Kam meine Frau von Weimar. Herr Professor v. Müff und v. Hendrich. Im Botanischen Garten und Philosophengang.

19. Ging meine Frau nach Weimar zurück. Major v. Knebel. Sodann der junge Reinhold. Tacaño von Quevedo. Lusiade von Camoens in der Seckendorfischen Übersetzung. Abends im Botanischen Garten. Nachher Arnims Wintergarten. Mit den Boten die chromatischen Manuskripte usw.

20. Die chromatischen Manuskripte durchgegangen, sowohl bezüglich auf den polemischen als den historischen Teil. Mittags Ballade: Schön Suschen. Arnims Brief. Herr v. Hendrich. Abends zu Frommanns. Reisebeschreibung von Spanien von Twiß. Schwüler Abend mit Wetterleuchten.
21. Regenwetter nach langer Trockne. Zur Geschichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts, was mich selbst betrifft. Major v. Knebel. Über die Aufführung des Hamlet Plato und sonst. Mittags Schön Suschen. Nach Tische Herr v. Hendrich. Abends die spanischen Reisebeschreibungen.
22. Geschichte meiner chromatischen Arbeiten. Maler Brand und Karl Knebel. Wintergarten von Arnim. Knebel. Mit ihm zu Frommanns, wo Madame Schopenhauer war. Nachher ging Knebel mit mir nach Hause. Später: Kornmann, De virginum statu ac iure, und De amore Eduardi III, regis Angliae, et Elipsiae, comitissae Salbericensis.
23. Fortsetzung der Geschichte meiner chromatischen Arbeiten. Kam Regierungsrat v. Müller mit Hofrat Hugo von Göttingen, alsdann Graf Baudissin. Zusammen auf dem Kabinett. Vorher kam Genast, der zu Tische blieb. Briefe nach Weimar. An Herrn Geheimerat v. Voigt nach Weimar. An meine Frau. Abends bei Knebel. Regen. Wilkina-Saga von Göttingen erhalten.
24. Schluß der Geschichte meiner chromatischen Arbeiten. Den Roman durchgedacht. Mit Graf Baudissin und Hofrat Hugo im Botanischen Garten. Über Tisch der junge Schiller. Nachher Professor Uckert von Gotha. Spanische Reisebeschreibung. Später im Botanischen Garten, mit Professor Voigt: über manches die Pflanzenfamilie betreffend, besonders auch die Farben derselben.
25. Einleitung in den historischen Teil der Farbenlehre. Betrachtungen über den Roman. Hofrat Hugo nahm Abschied. Mit Knebel im Paradies spazieren. Nach Tische Besuche gemacht. Abends bei Bohns, sodann spazieren und im Botanischen Garten. Einige spanische Sonette.
26. Der Wahlverwandtschaften drittes Buch angefangen. Der einundzwanzigste Bogen von der Geschichte der Farbenlehre. Im anatomischen Museum. Major v. Knebel, mit ihm im Schloßhofe spazieren gegangen. Über den Saul des Alfieri

gesprochen. Spanische Reisen. Durchlaucht der Herzog kam spät an.

27. Bei Serenissimo. Verschiedenes die Lage von Jena betreffend. In den Botanischen Garten. In das naturforschende Museum. In den Garten von Harras und anatomische und mineralogische Museum. Instrumente in der Bibliothek ausgepackt. Zu Tafel. Voigt, Vater und Sohn, und Fuchs. Nach Tafel wieder zu den Instrumenten. Gegen Abend fuhr Serenissimus weg. Kamen die Stieglitzischen Pasten an.

28. An den Wahlverwandtschaften. Kam meine Frau mit Wolffs, Elsermann und Lortzing. Bei Frommanns zu Mittage. Nachher zu Hause. Bei Frau v. Knebel. Abermals zu Frommann. Die Stieglitzischen Pasten angefangen auszupacken und zu numerieren.

29. An den Wahlverwandtschaften. Ging meine Frau mit der Gesellschaft weg. Das erste Buch der Wahlverwandtschaften besonders durchgegangen. Nach Tische Herr v. Hendrich. Korrektur des zweiundzwanzigsten Bogens der Farbengeschichte. Um 3 Uhr zu Protonotar Kayser, wo Ziegesars abgestiegen waren. Nebenstehende Briefe. An Demoiselle Pauline Gotter nach Gotha. An Herrn Unterpräfekt Keverberg nach Cleve. An Herrn Zelter nach Berlin. Abends die Stieglitzischen Pasten.

30. An den Wahlverwandtschaften teils neu geschrieben, teils korrigiert. Nachmittag Briefe. An meine Frau, an Herrn Kaaz, an Hofrat Meyer, an Frau v. Stein nach Weimar. Die Stieglitzischen Pasten weiter ausgepackt und numeriert. Um 6 Uhr Major v. Knebel und Dr. Seebeck.

31. Früh an den Wahlverwandtschaften. Nachher Stieglitzische Münzen. Abends im Botanischen Garten mit Major v. Knebel, der mit uns nach Hause ging. Sendung von Weimar: das Hirtische Werk über die Baukunst, der Tempel der Diana zu Ephesus, der Tempel Salomonis.

Juni.

1. Die Wahlverwandtschaften. Briefe. An Herrn Zelter nach Berlin. Hirtische Werke durchgesehen. Mittags bei Herrn v. Knebel, wo Frau v. Stein, v. Seebach und Fräulein v. Bose waren. Daselbst geblieben auch abends.

2. Die Wahlverwandtschaften. Briefe und Expeditionen nach Weimar. An meine Frau. An Herrn Geheimerat v. Voigt. Abends Major v. Knebel. Hernach Major v. Hendrich.
3. Einige Briefe. Aufsatz an Herrn v. Müffling. Bei Bibliothekar Vulpius in dem Auktionszimmer. Büchelchen über die deutschen Begräbnisurnen und die Totenfeier der Deutschen überhaupt. Einiges zum 18. Jahrhundert. Nachher im Botanischen Garten, wohin Herr v. Knebel und Professor Voigt kamen. Abends zu Fuß nach Burgau; dann kurze Zeit zu Major v. Knebel, der mich nach Haus begleitete. Sendung von Weimar.
4. Schema zum 18. Jahrhundert. Bibliothekar Walch und Werner. Tristan und Isalde. Nach Tische diese Geschichte ausgelesen. Abends mit Major v. Knebel zu Frommanns, wo Werner und Gries, Demoiselle Seidler, Madame Bohn und Demoiselle Wesselhöft. Las Werner seine neue Ballade von den drei Freiern vor.
5. Die Wahlverwandtschaften. Okens natürliches System der Erze. Über die neuen Bauanlagen in der Ackerwand nachgedacht. Abends spazieren mit v. Knebel, Seebeck und Voigt bei Rat Wedel im Garten. Vorzüglich blühende Pelargonien und Geranien. Eisenhart, Deutsches Recht in Sprichwörtern.

„Es ist nichts erwünschter, als daß ein Narr seine Meinung drucken läßt; man kann sich mit ihm unterhalten, ohne ihn zu sehen."

„Und doch kennt man einen Narren bloß, insofern man ihn gesehen hat."
6. Die Wahlverwandtschaften. Briefe. An Herrn Geheimerat Voigt, an Herrn v. Müffling, an meine Frau, an Frau v. Stein nach Weimar. Den Roman durchgegangen. Nach Tische Herr Major v. Hendrich. Abends mit Herrn v. Knebel in den Botanischen Garten.
7. Wahlverwandtschaften, am ersten Teil revidiert. Nach Tische in dem Auktionszimmer, mehrere alte Bücher mitgenommen. Ältere französische Beschreibung des Herkules. Mit Professor Voigt über seine Pariser Reise. Abends zu Major v. Knebel, mit demselben, Seebeck und Voigt spazieren. Nachher dort geblieben.
8. Wahlverwandtschaften, am ersten Teil zu revidieren fortgefahren. Briefe konzipiert. Kam Major v. Knebel. Nach Tische mit

Major v. Hendrich nach Drakendorf gefahren. Mit Ziegesars auf die Promenaden und die Lobdaburg bestiegen.

9. Wahlverwandtschaften, ersten Teil zu revidieren fortgefahren. Nebenstehende Briefe. An Herrn Hofrat Hirt nach Berlin. An Herrn Gesandten Reinhard nach Kassel. An Herrn Hofrat Meyer, an Herrn Geheimerat Voigt, an meine Frau nach Weimar. Nach Tische die Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Neuspanien. Abends bei Herrn Major v. Hendrich.

10. Verschiedenes überlegt und schematisiert. Amerikanische Geschichte. Betrachtungen über den Charakter und die Taten des Cortez. Major v. Knebel. Nachher Madame Schopenhauer und Dr. Stieglitz in der Sonne besucht. Abends bei Major v. Knebel, wo große Gesellschaft: Geheimer Hofrat Stark, Frau v. Germar und andre.

11. Kam meine Frau durch, als sie nach Kahla fuhr. Einiges zum Roman Gehörige durchgedacht. Professor Oken, der von Weimar kam. Nach Tische Geschichte von Mexiko. Abends bei Frommanns.

12. Anfang des 18. Jahrhunderts. Besuch von meiner Frau, die von Kahla zurückkam. Mittags aß dieselbe mit uns. Nach Tische Herr v. Hendrich. Abends zu Major v. Knebel, wo verschiedene Latina und Graeca, besonders die Jamben des Simonides zur Sprache kamen.

13. Des Morgens eingepackt und zur Abreise vorbereitet. Nach Tische abgefahren. Nachrichten von Bewegungen der Östreicher. Einen Wagen abgeschickt, um die Zurückgebliebenen zu holen.

14. Früh Einrichtung. Bei Durchlaucht der Herzogin, Frau v. Stein und Geheimerat Voigt. Nachmittag bei Kaaz, um die Bilder zu sehen, woselbst auch Frau v. Wolzogen, v. Schiller und v. Stein. Abends kurze Zeit im Theater. Ward Der politische Zinngießer gegeben.

15. Bei Durchlaucht dem Herzog im römischen Hause. Bei Herrn und Frau v. Wolzogen. Nach Tische Kaazens Umrisse und Entwürfe betrachtet. Abends zu Hause. Den Tag über den Anfang des 18. Jahrhunderts bezüglich auf die Farbengeschichte durchgedacht.

16. Früh nebenstehende Briefe. An August nach Heidelberg, an Herrn Dr. Cotta eingeschlossen. An Frau v. Eybenberg,

unter Adresse der Herrn Weigel und Söhne nach Breslau. Einige Besuche. Mittags Demoiselle Elsermann. Nach Tische ihr die Rolle aus Kabale und Liebe überhört. Abends bei Durchlaucht der Herzogin zum Tee.

17. Früh die 22. und 23. Aushängebogen vom zweiten Teil der Farbenlehre. Mittags Kaaz zu Tische. Nachher die bunten Glasscheiben vorgewiesen. Abends im Theater: Der Wasserträger.

18. Einige Geschäfte. Bankier Dufour und Frau, um die Kaazischen Zeichnungen zu sehen. Mittags Demoiselle Elsermann und Lortzing und Demoiselle Ulrich. Einige Besuche. Abends Benvenuto Cellini.

19. Anfang des 18. Jahrhunderts schematisiert. Nachher auf der Bibliothek wo Durchlaucht der Herzog und der Erbprinz sich einfanden. Unterhaltung über den vorgeschlagenen Anbau zur Bibliothek. Mittags Wolffs zu Tische. Tee bei der Großfürstin.

20. Vorbereitungen zur Geschichte der Chromatik. Nachher auf die Bibliothek die erforderlichen Bücher aufzusuchen. Mittags Haide und Moltke zu Tische. Abends Loge.

21. Briefe. An Herrn v. Humboldt nach Königsberg. An Frau Hofrat Sartorius nach Göttingen. Erste Kontroversen Newtons erregt durch den Brief an Oldenburg. Mittags allein. Nach Tische im Garten. Nachher bei Hofrat Reinhold, sodann bei Hofrat Wieland, bei Madame Schopenhauer, wo Reinholds und Dufours gegenwärtig waren.

23. Newtonische erste Kontroversen. Mittag Demoiselle Elsermann und Luise Beck. Abends in der Loge.

24. Titel und erster Bogen zum zweiten Teil der Farbenlehre von Jena. Newtons erste Kontrovers. Bei Durchlaucht dem Herzog im römischen Hause und in den verschiedenen Gärten. Mittag allein. Abends im Theater. Titus. Nach Tisch in den Park spazieren.

25. Erste Newtonische Kontroversen. Vorbereitung zu der erwarteten Teegesellschaft. Hofrat Meyer. Über die englischen Kunstbesitzungen. Mittags mit Kaaz. Nach Tische Tischbeiniana angesehen. Abends große Teegesellschaft. Nachher einige Schauspieler zu Tische. Morgens kam Herr v. Ziegesar aus dem

Hauptquartier des Königs von Westfalen und brachte Komplimente von Reinhard.

26. Beschäftigung mit Rizzetti. Sodann auf der Bibliothek verschiedene Notizen gesammelt, Männer betreffend, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts gelebt. Mittags allein. Nach Tische einige Portefeuilles. Abends im Zimmer, wegen kalten Wetters. Brief an Fräulein v. Knabenau nach Leipzig.

27. Rizzetti. Einiges andere Literarische aus dieser Epoche. Mittags allein mit Kaaz. Nach Tische im Gartenhause Ordnung gemacht, besonders die Steinschränke revidiert. Herr Dufour-Feronce nahm Abschied. Hofrat Meyer. Über eine Vorlesung die Kunstgeschichte betreffend. Abends Vasconiana. Brief an Herrn Gesandten v. Reinhard durch Herrn v. Ziegesar.

28. Aufsatz über Rizzetti. Im Spazierengehen diese Materie weiter durchgedacht. Mittag allein, weil Herr Kaaz krank war. Nach Tische im Gartenhause, die Mineralien in Ordnung gebracht. Abends Vasconiana.

29. Theatergeschäfte und Session. Portefeuilles aufgesucht und gesondert. Zu Tisch mit Kaaz. Demselben Zeichnungen vorgelegt. Abends zu Hause.

30. Beschäftigung mit der Geschichte des 18. Jahrhunderts. Nachher auf der Bibliothek, literarische Notizen aufzusuchen. Mittag Demoiselle Elsermann. Nach Tische Portefeuilles mit Kaaz durchgesehen. Kobellsche Familie, ihre Arbeiten und Unterschiede. Nachher gezeichnet im Garten. Abends Legationsrat Falk.

Juli.

1. Hookischer Versuch mit zwei prismatischen Säulen. Den Anfang des 18. Jahrhunderts abermals durchgedacht. Mittags Dr. Werneburg. Über dessen Bemühungen Maß und Gewicht betreffend. Modell seines verbesserten Klaviers. Nach Tische zu Frau v. Stein, die sich zu ihrer Reise nach Ilmenau vorbereitete. Abends allein. Einiges getuscht.

2. Geschichte der Farbenlehre, 18. Jahrhundert. Mittags Kaaz. Portefeuilles durchgesehen. Nachher für mich, beschäftigt mit einigen Versuchen. Abends zweite Leseprobe vom vierundzwanzigsten Februar. Nachher die Schauspieler zu Tische.

3. Früh mit dem 18. Jahrhundert beschäftigt, um noch mehr Data zusammenzubringen. Buhles Geschichte der Philosophie, letzte Bände. Mittag mit Kaaz. Nach Tische für mich allein. Das Vorseiende durchgedacht. Aufsatz von Falk. Abends im Gartenzimmer. Über Farbenmaterialien mit Kaaz.

4. Früh am 18. Jahrhundert. Nahmen verschiedene Schauspieler Abschied. Mittags mit Kaaz allein. Kamen Mariottens Werke von Göttingen. Abends im Garten. Mit Nachdenken über diese Gegenstände beschäftigt.

5. Früh Mariotte. Auf der Bibliothek. Mittags Demoiselle Elsermann und Kaaz zu Tische. Nach Tische mehrere Portefeuilles mit Kaaz durchgesehen. Abends spazieren, begegnete der regierenden Herzogin, welche ich über Oberweimar begleitete.

6. Über Mariotte und Sprat gedacht. Nebenstehenden Brief. An Herrn Hofrat Sartorius nach Göttingen. Mittag mit Kaaz. Gegen Abend Frau v. Wolzogen und Frau Hofrat v. Schiller. Alsdann allein. Verschiedenes vorbereitet.

7. Newton und Mariotte. Verschiedenes auf diese Epoche Bezügliches gelesen und durchgedacht. Gegen Mittag mit Frau v. Seebach in der Lindenallee. Mittag mit Kaaz. Nach Tische über seine häuslichen und Dresdner Verhältnisse. Ordnung in den Zeichnungen zu machen angefangen. Abends Hofrat Meyer.

8. Weitere Vorarbeiten zum 18. Jahrhundert. Nachher Ordnung in den Kupferstichen und Zeichnungen. Ging meine Frau nach Jena. Mittags mit Professor Voigt von Jena und Kaaz. Jener erzählte allerlei Anekdoten von jenaischen Originalen und ihren Verhältnissen. Abends großes Gewitter. Im Theater Der lustige Schuster.

9. Mariotte durchgesehen und mit dem Aufsatz verglichen. Ordnung in den Kupfern und Zeichnungen. Meine Skizzen mit Kaaz durchgesehen. Früher bei Durchlaucht dem Herzog im römischen Hause. Mit Kaaz zu Tische. Nach Tische in der Ordnung fortgefahren. Abends einige Zeit mit Kaaz und Meyer. Hirts architektonisches Werk.

10. Thomas Sprat und Desaguiliers. Nebenstehenden Brief. An August v. Goethe nach Heidelberg. Einige Landschaften angetuscht. Mit Kaaz gegessen. Kam meine Frau mit Fräulein Goldacker und Demoiselle Eilenstein von Jena zurück. Nach=

mittags im Garten, beschäftigt mit Gedanken an die Newtonischen Gegner. Abends Hofrat Meyer: griechische Münzen; Verhältnisse des Raums der Zeichenschule zu den anstoßenden Zimmern. Noch etwas getuscht.

11. Erste Gegner Newtons. Gezeichnet und getuscht. Mittags mit Kaaz. Nach Tische Portefeuille mit Kniepischen Zeichnungen. Abends Frau v. Wolzogen und Schiller, mit ihnen die Kobellschen Sachen durchgesehen.

12. Literargeschichte zum vorseienden Geschäft. Philosophical Transactions. Acta Eruditorum. Mittags mit Kaaz. Nach Tische camera obscura. Die Portefeuilles weggeräumt und sonst Ordnung gemacht.

13. Englischer Plutarch. Auf Newton, Oldenburg und andere Bezügliches. Mittags allein. Nach Tische Geheimer Hofrat Stark. Nachricht von der Ankunft des Herrn v. Reinhard. Abends Promenade nach dem römischen Haus, die vor demselben blühenden Pflanzen zu sehen. Fortsetzung der Morgenlektüre.

14. Früh zu Herrn v. Reinhard. Dann nach Hause. Besuchten mich v. Reinhard und Gemmingen und speisten mit uns. Erwartung des Königs von Westfalen, der die Nacht in Jena blieb. Allmähliche Entwicklung der Ursachen des eiligen Rückzuges. Abends allein. Englische Biographien.

15. Früh Herr v. Reinhard. Über vergangene und gegenwärtige politische Lagen, sowie über seine persönliche. Über Johannes Müller, dessen letzte Zeit und Abscheiden. Nächste Veranlassungen dazu, sowie Zustand der wissenschaftlichen Anstalten in Westfalen. v. Reinhard und v. Gemmingen zu Mittag bei Tische, sowie d'Alton. Der König von Westfalen war nach 12 Uhr angekommen. Nach Tische fuhren die beiden Gesandten ab. Abends Die Entführung aus dem Serail, vor dem König und dem Hofe.

16. Abreise des Königs von Westfalen früh um 5 Uhr. Newtons Persönlichkeit. Englischer Plutarch. Zu Tische Demoiselle Ulrich und Kaaz. Nach Tische mit Kaaz die Tischbeinischen Skizzen der italienischen Reise. Nachher allein. Ancillon Sur les grands charactères. Abends mit Hofrat Meyer.

17. An der historischen Arbeit fortgefahren. Erste Anhänger Newtons. Mittags mit Kaaz allein. Nach Tische einige Schub-

laden Steine geordnet. Rezension der Reichardtischen Kompositionen. Oberstleutnant v. Hendrich.

18\. Geburtstag der Prinzeß Caroline. Übersicht des 17. Jahrhunderts. Nebenstehenden Brief. An Herrn Oberstleutnant v. Hendrich wegen der Karlsbader Reise. Mittags mit Kaaz. Nach Tische einige Zeichnungen angesehen und aufgezogen. Abends zu Herrn v. Wolzogen, wo ich den Erbprinzen fand. Nähere Nachrichten vom Waffenstillstande, die Herr v. Ziegesar von Erfurt gebracht hatte. Dann bei der Hoheit, wo Tee in Gala war wegen des Geburtstages der Prinzeß.

19\. Briefe und anderes. Zusammengeräumt und die Abreise vorbereitet. Mittags Kommissionssekretär Witzel, Demoiselle Ulrich und Kaaz. Nach Tische alte Zeichnungen zusammengesucht und einige überzogen. Gegen Abend zu Herrn v. Ziegesar, wo Frau Generalin v. Berg erzählte, wie es dies Jahr in Karlsbad ausgesehen.

20\. Theatersachen und Session. Mittags Legationsrat Falk. Politische Gespräche und manches über die Gesinnungen der Zeit. Gegen Abend zu Ziegesars, wo der Geheimerat von Drakendorf noch spät anlangte, um seine Pferde vor den Oelsischen Requisitionen zu salvieren. An Herrn Kriegsrat Reichard nach Gotha, mit Kepplers Briefen. An Herrn Rat Rochlitz nach Leipzig, mit der Rezension von Reichardts Liedern.

21\. Früh bei seiner Durchlaucht dem Herzog. Mit demselben in den Gärten. Kamen dazu die beiden jüngern Ziegesars. Hierauf bei Durchlaucht der Prinzeß. Mittags Demoiselle Engels. Nach Tische einiges geordnet und zur Reise vorbereitet. Alsdann Hofrat Meyer.

22\. Früh bei Durchlaucht der Herzogin, beim Erbprinzen und der Hoheit, bei Frau v. Wolzogen. Aufsatz an Geheimerat Voigt, wegen Verbindung sämtlicher Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Weimar und Jena, bei Veranlassung eines in dem Fürstenhause anzulegenden Museums. Mittags allein mit Kaaz. Über Friedrich und andre Landschaftsmaler. Abends Schauspiel: Der goldene Löwe und der Faßbinder.

23\. Eingepackt und manches geordnet. Nach Jena, daselbst nach 10 Uhr angekommen. Zu Herrn Oberstleutnant v. Hendrich. Einrichtung im Quartier. Bei Herrn v. Hendrich gespeist. Nach Tische verschiedenes vorbereitet. Zu Frau v. Berg; dann

zu Hause. Abends in Wedels Garten. Kamen die Ziegesarischen und Seidlers; sodann in den Botanischen Garten mit Silvien und Seidlers. Dieselben nach Hause begleitet. NB. Bei Wedel eine Peloria von dem Antirrhinum triste.

24. Einiges gezeichnet. Nachher Chemika nnd Botanika. Korrigiert an den Wahlverwandtschaften. Nach Tische Herr v. Hendrich. Gegen Abend bei Dr. Seebeck. Sodann zu Knebel. Mit Professor Voigt daselbst Botanika und seine Reise nach Paris durchgesprochen. Mit Knebel seine Übersetzung von Alfieris Saul. Schöne, obgleich etwas trübe und wolkige Mondnacht.

25. An dem Roman revidiert und einige Hauptstellen durchgedacht. Gegen Mittag Petrarchs Trostbücher deutsch; und einige alte Übersetzungen mit Holzschnitten. Nachmittag Sendung nach Weimar. Abends bei Frommann; sodann im Botanischen Garten. Späterhin bei Mondschein Spaziergang um die Stadt und ins Paradies.

26. An dem Roman revidiert. Einiges gezeichnet. Nach Tische Rezensionen, besonders die über Docens Miszellaneen zu den deutschen Sprachaltertümern. Kam Kaaz von Weimar. Beschäftigung mit den kleinen Landschaften. Abends spät Spaziergang. Schöner Vollmond.

27. An dem Roman revidiert und verbessert. Nachher Kaaz. Allerlei Nachrichten und Erzählungen von Weimar und Dresden. Mittags Bibliothekar Vulpius. Nach Tische Herr v. Hendrich. Abends zu Frommanns, wo Frau Oberforstmeister v. Ziegesar, Fräulein Silvie, Herr v. Knebel, Mamsell Wesselhöft, Kaaz und Madame Schopenhauer.

28. An dem Roman revidiert und den Anfang in die Druckerei geschickt. Nach Tische Herr v. Hendrich. Sodann Kaaz, dessen Zeichnungen vom Morgen. Nachher bei Hofrat Fuchs, in dem anatomischen Museum. Mit Professor Voigt durchs Paradies zu Herrn v. Knebel. Zeichnung seines Sohns nachgeholfen. Waren gegenwärtig Dr. Seebeck, Frommann und Kaaz. Gespräch über Landschaftsmalerei, über niederländische Malerei, Ultramarin, andre Farben und Technik.

29. Am Roman fortgefahren. Kaaz öffnete seinen Kasten und zeigte die Landschaften den Freundinnen vor. Nach Tische kam Kaaz auf kurze Zeit. Gegen Abend zu Bohns. Mit der Gesellschaft

in den Wedelschen Garten. Nach Hause. Sendung von Weimar. Lichtenbergs Vermischte Schriften, neunter Band.

30. Am Roman. Erster Druckbogen desselben. Nach Tische Herr v. Hendrich und Herr Frommann. Beratschlagung über den ersten Bogen. Abends zu Dr. Seebeck in den Garten. Dann mit demselben gegen die Rasenmühle; von da mit Knebel und Bohns zurück. Zu Seebecks ins Haus; Abendessen Nach Tische mit Knebel um die Stadt bei schönem Mondschein.

31. Früh am Roman. Nachher spazieren im Paradies. Nach Tische Professor Voigt. Gegen Abend spazieren. Zu Major v. Knebel, wo ich Seebeck fand und viel mit ihm über die Geschichte der Farbenlehre sprach, besonders der neuern Zeit. Abends bei der Rückkehr starker Regen.

August.

1. Erster Bogen des Romans zur Revision. Major v. Knebel, mit denselben in den Botanischen Garten. Früher Bergrat Lenz; über Freiberg und Wernersche Vorlesungen. Nach Tische Professor Voigt, Farben der Pflanzen. Sodann Kaaz, der Abschied nahm. Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Frau Hofrat Schiller mit dem ersten Bogen des Romans. An Hofrat Meyer. An Kommissionssekretär Witzel wegen der Theatersachen. Abends kurze Zeit bei Frommanns. Abschied von Kaaz. Dann zu Hause Chaptal Chemie wegen der Färbekunst.

Phyllanthus. Phyllanthus xylophylla, speciosa, falcata.

2. Früh im Paradies spazieren. Oberstleutnant v. Hendrich wegen des Ständchens der Studenten. Studiosus Römer; Amtsschreiber Kühn wegen der Museumsrechnung. Bibliothekar Vulpius. Mittag allein. Nach Tische verschiedenes fortgesetzt. Zu Harras in den Garten. Von da zu Major v. Knebel, wo Professor Voigt und wir bis 11 Uhr blieben. Zu Hause fand ich die Sendung von Weimar sowohl die Perouxische als Meyersche; letztre von alten Kupferstichen.

Polarität des Glaubens und Hoffens. Hypothese, daß das Detail von Christi Leiden nach den gemeinen Umständen einer Hinrichtung nacherfunden und auf einen würdigen Mann angewendet sei.

3. Korrektur des zweiten Bogens vom Roman, des vierten Kapitels im Manuskript. Die alten Kupferstiche näher betrachtet. Gegen Abend in den Botanischen Garten. Reisebeschreibung von Ferdinand Mendez Pinto.

4. Korrektur des dritten Bogens vom Roman. Einige Kapitel desselben im Manuskript durchgegangen. Nach Tische Professor Voigt. Über die Hauptmaximen der organischen Morphologie. Alte Kupfer. Briefe und Pakete nach Weimar. Theatersachen an Kommissionssekretär Witzel. An Herrn Geheimerat Voigt. An meine Frau. Dr. Seebeck, welcher einen Brief von Ritter aus München vorlas, die Anwendung der Elektrizität auf die Mimosen betreffend. Zu Major v. Knebel: über den Bau der Peterskirche, den Transport des Obelisken. Zuletzt, bei Gelegenheit eines publizierten Briefes, über deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

5. Am Roman fortgefahren. Vor Tische spazieren. Traf ich den Geheimen Hofrat Schnaubert, der mir von seiner Krankheit erzählte. Pintos Reise. Verschiedene Sendungen und Briefe von Weimar. Abends Major v. Knebel, welcher die Hendelschen Stellungen und einige Kupfer besah. Vorher mit ihm im Botanischen Garten. Mit Voigt über verschiedene Verhältnisse der Pflanzenfamilien.

6. Vierter Bogen des Romans zur Korrektur. Die nächsten Kapitel nochmals durchgedacht. Zum erstenmal gebadet. Vor Tische spazieren. Nach Tische Vorlesung von Pintos Reise. Indessen einiges gezeichnet und aufgezogen. In den Botanischen Garten, wo ich Voigts Familie und Fahrenkrüger fand. Mit Hofrat Voigt über den Staub in der Atmosphäre und andres Verwandte. Zu Frommanns. Abends zu Hause.

7. Gebadet. Siebentes und achtes Kapitel umgeschrieben. Nach Tische Professor Voigt. Abends bei Major v. Knebel. Vorlesung aus Pinto; dabei gezeichnet. Um Mitternacht nach Hause.

8. Gebadet. Das sechste Kapitel durchgesehen zum Druck. Zu Harras und im Paradiese. Nach Tische Clemens Brentano. Ziegesars von Drakendorf kamen herein zu Kaysers. Mit den Frauenzimmern spazieren nach der Rasenmühle. Abends allein. Fünfter Bogen des Romans.

9. Egerwasser im Botanischen Garten. Erst allein, dann mit Pro-

fessor Voigt. Das neunte Kapitel umschrieben. Nachmittags gezeichnet. Kam Major v. Knebel. Wir gingen über die große Brücke hinter Wenigen-Jena weg gegen den Gensich zu, dann rechts gegen den Hausberg und einen Fußpfad herunter. Sehr schöner Abend. Briefe von Weimar.

10. Revision des sechsten Bogens. Das neunte Kapitel im Manuskript durchgesehen. Vorher gebadet. Nach Tische Oberstleutnant v. Hendrich. Gezeichnet. Kam Professor Voigt. Nachricht von einigen Fremden, die von Paris gekommen waren. Der eine [Schweizer] in Königsberg beim Botanischen Garten angestellt. Der andre, sein Bruder, beim Gymnasium in Bayreuth, Lehrer der Mathematik. Abends in Wedels Garten, sodann obgedachten mit hiesigen Freunden begegnet, nach dem Philosophengange zu; dann in den Botanischen Garten. Verschiedene Gespräche über die Gelehrten in Paris und den Empfang, den man sich dort zu versprechen habe. Jussieu und Duméril seien sehr behilflich. Nachts Lichtenbergs Kleine Schriften.

11. Korrektur des siebenten Bogens vom Roman. Das zehnte Kapitel im Manuskript durchgegangen. Expedition nach Weimar. An Durchlaucht den Herzog. An Hofrat Meyer. An Kommissionssekretär Witzel. Aus Lichtenbergs Kleinen gesammelten Schriften vorgelesen. Abends bei Professor Voigt die Gräser behandelt. Nachher kurze Zeit spazieren nach dem Philosophengang zu. Dann zu Hause. Noch einiges aus Lichtenberg.

12. Korrektur des achten Bogens. Das elfte Kapitel im Manuskript durchgesehen. Major v. Knebel, der uns zu Tische lud. Gegen 1 Uhr hinaus, wo wir d'Altons fanden. Über Kunst, Kunsturteile, wunderbare Begebenheiten und anderes. Abends mit Knebeln spazieren gegen Lichtenhain zu. Mit demselben nach Hause.

13. Nochmalige Durchsicht des achten Korrekturbogens. Das zwölfte Kapitel im Manuskript durchgegangen. Verschiedene Aufsätze und Briefe wegen Professor Voigts Reise nach Paris. Nach Tische kam derselbe um Abschied zu nehmen. Gegen Abend zu Bohns, die ich nicht traf, aber Major v. Knebel begegnete, mit dem ich einen Spaziergang nach Lichtenhain machte. Nachts im Pinto gelesen und einiges skizziert.

14. Korrektur des neunten Bogens. Schema vom dreizehnten Kapitel diktiert. Nach Tische Oberstleutnant v. Hendrich mit den

seinsollenden Friedenspunkten. Früh im Botanischen Garten, die Gräser und Allien durchgesehen; auch den Versuch an der Mimosa pudica mit brennendem Schwamm vorgenommen. Gegen Abend mit Seebeck und Carl v. Knebel nach der Rasenmühle, wo wir dem Major v. Knebel, Griesbachs und Wieland begegneten, die von Rothenstein kamen. Mit dem ersteren zurück; und blieben daselbst.

15. Korrektur des zehnten Bogens. Dreizehntes Kapitel umdiktiert. Nachher im Paradies spazieren. Nach Tische Oberstleutnant v. Hendrich. Gegen Abend zu Kirchenrat Griesbach, wo Hofrat Wieland und Knebel waren.

16. Vom funfzehnten Kapitel an das Manuskript revidiert. Nach Tische das dreizehnte durchgegangen. Gegen Abend zu Wedel, wo schöne Stapelia blühen. Sodann im Botanischen Garten. Abends zu Hause. Briefe von Weimar. Der elfte Bogen zur Revision. Der sechste Aushängebogen war angekommen.

17. Siebzehntes Kapitel umgeschrieben. Revision des elften Bogens. Vorher gebadet. Gegen 11 Uhr Major v. Knebel. Abends zu demselben, Spaziergang gegen Lichtenhain zu. Vierter Akt von Alfieris Saul.

18. Funfzehntes Kapitel umdiktiert. Nebenstehende Expeditionen. Serenissimo. An Hofrat Meyer, wegen der Auf- und Umstellung der Bilder im Fürstenhause. An Bibliothekar Vulpius. An Kommissionssekretär Witzel, mit dem Manuskript des Waldes von Hermannstadt. Nach Tische Herr Oberstleutnant v. Hendrich. Madame Unzelmann von Weimar wegen ihrer Entlassung. Im mineralogischen Kabinett bei Bergrat Lenz, im osteologischen mit Färber. Dr. Schütze und Schweizer Sandolt, welch letzterer, nach Heidelberg zu gehen, Abschied nahm. Zwölfter Korrekturbogen.

19. Korrektur des zwölften Bogens. Das funfzehnte bis siebzehnte Kapitel im Manuskript durchgegangen. Nachmittags Oberstleutnant v. Hendrich. Gegen Abend zu Frau v. Germar. Sodann zu Major v. Knebel, wo Dr. Seebeck. Knebel las den vierten Akt seiner Übersetzung Sauls vor. Von Weimar Briefe und Pakete.

20. Anmeldung der Herrschaft und Abbestellung. Die Kapitel funfzehn, sechzehn, siebzehn durchgegangen. Mittags bei Herrn v. Hendrich. Nach Tische mit Major v. Knebel. Mit dem-

selben um die Stadt. Abends kam Durchlaucht der Herzog Bei demselben bis gegen 10 Uhr.

21. Früh um 6 Uhr ritt der Herzog auf die Jagd gegen Ammerbach. Das achtzehnte Kapitel umdiktiert. Das osteologische Museum weiter gebracht. Kam meine Frau von Gera und blieb zu Tische und fuhr um 4 Uhr weg. Nach Tische Herr v. Hendrich mit der Liste der Unglücksfälle unseres Bataillons. Gegen Abend zu Tische bei Durchlaucht dem Herzog. Derselbe fuhr nach Tafel weg. Zu Frommanns. Nach Hause. Einiges Botanische.

22. Das achtzehnte Kapitel durchgegangen. Anstalt auf dem osteologischen Museum und Promemoria an die Herrn Direktoren. Nach Tische Durchlaucht der Erbprinz und Herr v. Ende. Nebenstehende Briefe. An Herrn Doktor Cotta nach Tübingen mit der Anzeige des Romans. An meine Frau. An Bibliothekar Vulpius. Boten von meiner Frau. Die Anstalt im Museum fortgesetzt. Abends bei Herrn v. Knebel. Kupferstiche von d'Alton.

23. Den vierzehnten Bogen korrigiert. Nachher im osteologischen Museum. Zu Mittag Genast und Kommissionssekretär Witzel; über Theaterangelegenheiten. Ferneres Arrangement der aus der naturforschenden Gesellschaft herbeigebrachten Skelette. Abends bei Durchlaucht dem Herzog. Major v. Knebel.

24. Expeditionen in Theatersachen. Nebenstehende Briefe. An Kommissionssekretär Witzel. An Herrn Kanzler Niemeyer in Halle, wegen dessen vorhabender Reise nach Weimar. An meinen Sohn nach Heidelberg, wegen seines Abgangs von dort, mit einem Briefe an Herrn Cotta nach Tübingen mit einer Anweisung auf 360 Gulden. Am osteologischen Museum weiter geordnet Nach Tische Cuvier und Duméril wegen zoologischer Schematisierung. Abends spät Durchlaucht der Herzog allein von der Jagd zurück. Amtshauptmann v. Buchwald. Fuhr der Herzog nach 8 Uhr weg. Spaziergang um den Graben. Halems Geschichte Peter des Ersten.

25. Ausführliches Schema zum zweiten Teile. Herr Kanzler Niemeyer und Familie. Mittags bei Frommanns, mit Generalsuperintendent Löffler und Major v. Knebel. Abends auf die Rose, aus dem Botanischen Garten Niemeyers dahin abgeholt.

Daselbst zu Abend gegessen. War Professor Delbrück in der Gesellschaft.

26. Korrektur des sechzehnten Bogens. Den Anfang des zweiten Teils durchgegangen. Nebenstehende Briefe, Herrn Professor Delbrück mitgegeben. An Herrn v. Humboldt nach Königsberg. An Herrn Professor Zelter nach Berlin. Nachher spazieren, sodann Leben Peter des Großen von Halem. Nach Tische zu Fräulein Silvie, die bei Kaysers logierte. Abends bei Durchlaucht dem Herzog, der von der Jagd kam. Derselbe fuhr nach 8 Uhr fort. Sendung von Weimar. Brief von Lawrence, dessen Reich der Nairen deutsch.

27. Das dritte Kapitel im zweiten Teil umgeschrieben und einige andre revidiert. Nach Tische Dr. Werneburg. Gegen 4 Uhr zu Frommanns, wo Herr und Frau v. Berger waren. Abends zu Major v. Knebel.

28. War meine Frau mit Madame Wolff, Demoiselle Engels und Elsermann angekommen. Den Morgen in ihrer Gesellschaft zugebracht. Mittags mit denselben und Herrn v. Knebel gegessen. Nach Tische reisten sie ab. Abends bei Herrn v. Knebel.

29. Der siebzehnte Bogen zur Revision. Das zwölfte Kapitel umdiktiert. Nachher Geheimer Regierungsrat v. Müller. Einige Wiener Vorlesungen von Schlegel. Nach Tische Herr Major v. Knebel. Abends zu Frommanns, Madame Hanbury, Reinhold und mehrere. Abends den Plan des zweiten Teils durchgegangen.

30. Am achtzehnten Kapitel und einigen andern umdiktiert. Geheimer Regierungsrat Müller, mit demselben in das osteologische Museum und in den Botanischen Garten. Nach Tische verschiedene Bücher aus der Bibliothek. Schlegels Wiener Vorlesungen. Vorher Oberstleutnant v. Hendrich. Nachrichten von dem Schicksal unsres Kontingents in Tirol. Gegen Lichtenhain allein spazieren; zu Herrn Major v. Knebel.

31. Den achtzehnten und neunzehnten Bogen zur Revision. Letztes Kapitel vom zweiten Teil umdiktiert. Einzelnes in verschiedenen anderen. Major v. Knebel, welcher die Ankunft der Herrschaften auf morgen verkündigte. Erasmi Adagia. Nach Tische Schlegels Wiener Vorlesungen. Abends spazieren in den Botanischen Garten und auf der Höhe hinter demselben. Einiges am Roman schematisiert und durchgedacht. Zu Nacht Marco Polo.

September.

1. Kamen die sämtlichen Herrschaften mit dem Hofe. Man frühstückte im Botanischen Garten, ging darauf ins osteologische Kabinett, speiste in dem mineralogischen, brachte den Nachmittag in der Büttnerschen Bibliothek zu. Die Herzogin fuhr mit der Hoheit über die Kamsdorfer Brücke gegen Wöllnitz; alles traf sich abends im Griesbachischen Garten, von wo aus die Herrschaften auch wieder wegfuhren.
2. Anfang des zweiten Teils. Nach Tische Oberstleutnant v. Hendrich. Über die Grundsätze der ökonomischen Staatswissenschaften. Gegen Abend spazieren an die Saale, auf die sogenannte Landveste, Variolithen zu suchen. Hernach mit Herrn v. Knebel und Seebeck gegen Lichtenhain. Abends bei ersterem.
3. Die drei ersten Kapitel des zweiten Teils durchgegangen und zum Druck befördert. Nach Tische Seebecks und Knebel in der Bibliothek, die Steindrücke und andere Kupfer zu sehen. Mit Knebel im Botanischen Garten. Abends mit Knebel und Seebeck bei mir gegessen.
4. Das vierte und fünfte Kapitel. Vorher gebadet. Verschiedenes zum Tagebuche. Nach Tische Erasmi Adagia. Abends spazieren, zu Harras und in den Botanischen Garten. Abends Sendung von Weimar. Griechische Abbreviaturen.
5. Viertes und fünftes Kapitel, sowie das Tagebuch zu den beiden. Passiflora punctata. Dieses Phänomen bei mehreren Pflanzen aufzusuchen. Ordnung gemacht in Papieren und Büchern. Nach Tische Expedition nach Weimar. An Hofrat Meyer, an Frau Geheimrat v. Goethe, an Kommissionssekretär Witzel mit Austeilung einiger Opern, nach Weimar. An Herrn Alois Senefelder nach München wegen der lithographischen Sendung. Abends zu Major v. Knebel, der erste Akt von Alfieris Saul. Nach Tische las derselbe einige Gedichte von Ramler und Uz vor.
6. Viertes und fünftes Kapitel nebst dem dazugehörigen Tagebuch. Geheimer Hofrat Starck mit dem Albino Gamber von Offenbach bei Landau. Nach Tische d'Alton. Schlegels Vorlesungen über Euripides. Späterhin spazieren gegen die Rasenmühle, den Lobedaer Jahrmarktsgästen entgegen. Abends Sendung von Weimar. Hubers Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler.

7. Sechstes Kapitel erste Hälfte. Nach Tische Schlegels Vorlesungen: Alte Komödie. Nachher ein Bogen des zweiten Teils. Kupferstichverzeichnisse von Huber und Füeßli. Abends bei Major v. Knebel. Gespräch über das preußische Militär, besonders in in der Friedensgarnison. Klopstock und Fürst Kaunitz parallelisiert in ihren Wunderlichkeiten.
8. Sechstes Kapitel und einiges andre. Nach Tische Schlegels Vorlesungen: Griechische Komödie. Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Kommissionssekretär Witzel nach Weimar wegen Theatersachen. Zweiter Bogen und dessen besseres Arrangement. Abends zu Hause. Italiänische Kupferstiche nach Huber und Füeßli.
9. Den zweiten Bogen ajustiert. Das sechste Kapitel behandelt. Die neusten Steinabdrücke durch Oberstleutnant v. Hendrich an Hofrat Meyer nach Weimar gesandt. Spazieren ins Paradies und die Umgebung. Italiänische Kupfer. Nach Tische antikes Theater, im Gefolg der Schlegelschen Vorlesungen. Dekoration zu Werners Schweizer Tragödie. Gegen Abend mit Major v. Knebel spazieren bei Wedels. Nach Hause. An Hofrat Meyer, eingeschlossen an meine Frau, durch Frau Stallmeister Seidler.
10. Früh lang im Bette geblieben. Das sechste Kapitel durchgegangen. Geheimer Hofrat Starck, Oberstleutnant v. Hendrich. War Zusammenkunft im Naturalienkabinett wegen des anwesenden Kakerlaken, der ich nicht beiwohnte. Major v. Knebel, dessen Sohn, Professor Oken mit osteologischen Zeichnungen. Nach Tische Oberstleutnant v. Hendrich. Am sechsten Kapitel. Brief von Bettinen. Franz Baaders Aufsätze.
11. Das sechste Kapitel. Korrektur des zweiten Bogens. Frommann und Geheimer Hofrat Starck. Kupferstiche der ältern italiänischen Schule. Nach Tische noch einige Beschäftigung mit der Korrektur. Abends Herr Major v. Knebel. Über Alfieri. Hernach über Luden, Oken. Kam der dritte Bogen an.
12. Das siebente Kapitel. Korrektur des dritten Bogens. Die italiänischen Kupfer der ältesten Schule von Weimar. Nach Tische Herr v. Hendrich. Abends das sechste Kapitel im Manuskript durchgegangen und den vierten Bogen revidiert.
13. Das siebente Kapitel umdiktiert. Revision des vierten Bogens. Nachher auf dem Museum, italiänische alte Kupfer; Regierungs-

rat v. Müller, Landrat v. Lyncker, Kammerrat Stichling. Nach Tische Herr v. Knebel. Brief an Herrn v. Reinhard. Auf das Museum. Dr. Seebeck: Über Chemiker, die allenfalls zur Besetzung der Göttlingschen Stelle taugten. Sendung von Weimar. Revision des fünften Bogens. Major v. Hendrich mit der Nachricht, der Karlsbader Sprudel sei gesprungen.

14. Das zehnte und elfte Kapitel umdiktiert. Revision des fünften Bogens. Kam meine Frau mit Demoiselle Ulrich, Bibliothekars und Rat Meyer von Bremen. Nach Tische fuhren sie wieder weg. Morgens war ich mit meiner Frau im Paradiese und Harrassischen Garten gewesen. Abends einige Zeit allein im Museum. Sodann den sechsten Bogen revidiert.

15. Mittags bei Oberstleutnant v. Hendrich, mit Oberamtshauptmann v. Buchwald, Landrat v. Lyncker, Geheimen Regierungsrat v. Müller und dessen Bruder, Bibliothekar Vulpius zu Tische. Abends bei Frommanns. Vorher Revision des siebenten Bogens und Expedition nach Weimar.

16. Das neunte, zehnte, elfte Kapitel im Manuskript durchgegangen und zum Druck befördert. Major v. Knebel, der in Weimar gewesen war. Nach Tische Briefe. Abends zu Major v. Knebel, wo Dr. Seebeck. Las der erste von den Klopstockischen Oden vor.

17. Das zwölfte Kapitel durchgegangen. Revision des achten Bogens. Mit denen Herrn v. Müller, v. Lyncker und Stichling nach Drakendorf, woselbst wir Demoiselle Seidler und Stieler fanden. Blieben daselbst bis Abend. Den Schluß des Romans durchgesehen und durchgedacht.

18. Das dreizehnte bis funfzehnte Kapitel im Manuskript durchgegangen. Den achten Bogen revidiert. Mittags bei Herrn v. Buchwald, in Gesellschaft der weimarischen Kommissarien, Oberstleutnant v. Hendrich, Bibliothekar Vulpius. Abends bei Major v. Knebel. Klopstockische Oden gelesen.

19. Die letzten drei Kapitel durchgegangen. Den neunten Bogen zur Revision. Nach Tische Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Herrn Geheimerat v. Voigt. An Kommissionssekretär Witzel. Nicht ausgegangen. Abends Rezension eines etymologischen griechischen Wörterbuchs von Niz. Kam der zehnte Bogen zur Revision.

20. Das zwölfte Kapitel zum Drucke befördert. Das dreizehnte bis zur Hälfte. Revision des zehnten Bogens. Professor Schönmann. Sendung von Köstritz mit gefundenen Bronzeantiquitäten. Nach Tische auf dem Museum mit Vulpius, Lenz und v. Knebel wegen dieser Dinge. Promemoria und Abfertigung dieser Dinge nach Weimar. An Serenissimum mit Sendung der Antiquitäten. Sendung von Weimar. Damenkalender von Cotta auf 1810.

21. Das dreizehnte und vierzehnte Kapitel. Revision des elften Bogens. Dr. Meyer und Lortzing von Weimar. Dieselben zu Tische. Im Cottaischen Damenkalender gelesen. Befand mich nicht ganz wohl, doch ging der Anfall bald vorbei. Gespräch über Herodot und andre griechische und römische Prosaisten. Gespräch mit Geheimen Hofrat Starck über ausländische Medizinalien, für die keine inländischen Surrogate zu finden.

22. Das funfzehnte Kapitel durchgegangen. Revision des zwölften Bogens. Oberstleutnant v. Hendrich. Geheimer Hofrat Starck: Über Vakzination und Verbreitung der venerischen Übel durch die Kriegsläufte. Bretznersche Stücke: Die Erbschaft aus Ostindien und Felix und Hannchen. Damenkalender von Cotta. Major v. Knebel: Über Aristophanes. Kam ein Brief von Professor Voigt aus Paris. Expedition nach Weimar durch Bibliothekar Vulpius. An Kommissionsekretär Witzel, an meine Frau nach Weimar.

23. Das sechzehnte und siebzehnte Kapitel zum Druck befördert. Nachher zum Geheimen Hofrat Eichstädt. Vorher war Herr v. Knebel bei mir. August Herder und seine Schwester gingen durch. Nach Tische in das Museum. Bote von Weimar wegen des Oehlsischen Urlaubs. Herr Frommann, der von Gotha kam und manches von München erzählte. Schachtel mit Antiquitäten nach Köstritz abgeschickt. Der Kupferschmied Pflug wegen des Erzes, woraus sie verfertigt. Sendung von Weimar, wobei schöne Feigen.

24. Anfang des achtzehnten Kapitels. Der dreizehnte Bogen zur Revision. An Major v. Knebel den ersten Teil des Romans geschickt. Nach Tische aufs Museum. Oberstleutnant v. Hendrich mit der Proklamation des Erfurter Intendanten de Vismes, der wohlgesitteten Landeskinder wegen. Major v. Knebel. Dr. Seebeck. Abends allein. Im Chaptal gelesen.

25. Am achtzehnten Kapitel. Aufsatz über die Köstritzer Antiquitäten. Nach Tische auf dem Museum, wohin Herr Major v. Knebel kam. Alsdann bei den Dubletten Ordnung gemacht. Abends griechische Etymologie bei Gelegenheit des kleinen griechischen Wörterbuchs von Niz.

26. Das achtzehnte Kapitel. Aufsatz über die Köstritzer Antiquitäten. Bei Tische, kam Heinrich von Weimar, der die Nachricht von Augusts Ankunft brachte. Expedition nach Weimar. An Herrn Geheimerat Voigt, an meine Frau nach Weimar. Antiquitates Nordgavienses. De tempestatibus, cornibus et cochleis. Den vierzehnten Bogen revidiert.

27. Verschiedene Briefexpeditionen. Hernach spazieren, Herrn v. Knebel besucht, bei ihm geblieben: Über den Roman, Leben und dergleichen. Mittag auf dem Museum: Über Vorstehendes. Nach Tische bei den Dubletten. Gegen Abend nach dem Philosophengang in das Tal herunter zum Zwätzentore herein. Antiquitates Nordgavienses. Boten von Weimar.

28. Briefe. An Professor Sturm, das Promemoria und die Zeichnungen nach Köstritz gehörig. An Herrn Hofrat Rochlitz nach Leipzig. An Herrn Hofrat Meyer nach Weimar. An Herrn Assessor Leonhard nach Hanau. Den funfzehnten Revisionsbogen. Preise der Kupfer. Cluverii Germania antiqua. Münsters Kosmographie. Nach Tische fortgefahren in Obstehendem. Der junge Knebel mit dem Studierenden aus Jever. Abends bei Frommanns, wo Hanburys waren und Chapeaurouge.

29. Briefe. Altdeutsche Geographie. Spazieren. Der sechzehnte Revisionsbogen. Nach Tische Herr v. Knebel bis gegen Abend. Expedition nach Weimar. An Geheimerat v. Voigt. An meine Frau. Abends Oberstleutnant v. Hendrich. Über Aufnahme neuer Werke, besonders von Freunden und Stadtgenossen.

30. Briefe. Der siebzehnte Revisionsbogen. Spazieren gegangen. Im Botanischen Garten. Major v. Knebel. Oberstleutnant v. Hendrich. Dr. Schulz. Nach Tische der achtzehnte Revisionsbogen. Briefe. An Legationsrat Bertuch und Kommissionssekretär Witzel nach Weimar. Verschiedenes eingepackt. Polizeirügen.

Oktober.

1. Briefe. An Frau v. Humboldt nach Rom, eingeschlossen an Herrn Dufour Feronce nach Leipzig. An Herrn Werner und Frau v. Flies, eingeschlossen an Herrn Cotta nach Tübingen. An Herrn Gesandten v. Reinhard nach Kassel. An Frau Baronesse v. Eybenberg, durch die Herren Weigel und Söhne in Breslau. Den achtzehnten Revisionsbogen. Spazieren. Lange im Botanischen Garten. Über Fortpflanzung verschiedener Gewächse durch Absenken und über die Mannigfaltigkeit, wie diese Fortpflanzung zu bewirken ist. Mittag Arnkiels Schriften über deutsche, besonders cimbrische Altertümer. Verschiedenes nach Weimar einzupacken besorgt. Nach Tische zu Hanburys, sodann zu Knebel. Später die Arnkielschen Schriften.
2. Den neunzehnten Revisionsbogen. Um 11 Uhr spazieren nach dem Apoldaischen Steiger zu. Deutsche Altertümer. Auf dem Museum. Nach Tische Ordnung verschiedener Dinge. Gegen Abend Major v. Knebel. Dr. Seebeck.
3. Den zwanzigsten Revisionsbogen. Nebenstehende Briefe. An Herrn Geheimerat v. Voigt, an meine Frau, an Kommissionssekretär Witzel nach Weimar. Bei schönem Wetter spazieren. Das Barometer stand mittags 28 Zoll 5 Linien. Bei Herrn v. Knebel gegessen. Nach Tische bei ihm geblieben. Mit Sonnenuntergang nach Hause. Oberstleutnant v. Hendrich. Verschiedenes auf deutsche und nordische Altertümer Bezügliches gelesen und durchgedacht. Sächsischer Heldensaal.
4. Briefe und verschiedene Expeditionen. An Herrn Gesandten v. Reinhard zu Kassel. An Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig. Schema, die deutschen Altertümer betreffend. Verschiedenes auf die Abreise bezüglich. Früh spazieren mit Herrn v. Knebel, auf dem rechten Saalufer. Nach Tische aufs Museum, mit Lenz die Lehre von den Versteinerungen. Revision des letzten Bogens vom Roman. Abends bei Herrn v. Knebel. Dr. Seebeck. Nachts Sendung von Weimar.
5. Verschiedene Briefe und Expeditionen. Abschiedsbesuche. Bei Herrn v. Knebel, mit ihm bis zur Rasenmühle. Sehr schöner Morgen. Vorher auf dem Museum. Versteinerungen angesehen. Nach Tische Protonotarius Kayser. Major v. Knebel und Dr. Seebeck. Letzter produzierte einen Brief von Ritter.

Abends zu Madame Hanbury. Vorher Spaziergang auf den Höhen gegen Lichtenhain.

6. Briefe. An Herrn v. Humboldt nach Paris. An Herrn Le Lorgne d'Ideville nach Paris. Einige Visiten. Gegen Mittag bei Knebel. Zu Hause zu Tische. Nach Tische Herr v. Knebel. Mit demselben zu Dr. Seebeck. Dann allein zu Bohns, wo Madame Hanbury. Nachher zu Frommanns. Dort geblieben bis gegen 10 Uhr.

7. Eingepackt. Oberstleutnant v. Hendrich. Gegen 8 Uhr von Jena weggefahren und gegen 11 Uhr hier angekommen. Erste Einrichtung. Mittags Demoiselle Ulrich zu Tische. Abends im Theater: Der Botaniker und das Milchmädchen. Unterhaltung mit August über sein bisheriges Leben und Wesen.

8. Verschiedenes eingeleitet. Bei Serenissimo, Erbprinzen, der Herzogin, Gräfin Henkel und Frau v. Stein. Mittags zu Hause. Nach Tische Ordnung in den Altertümern gemacht. Abends zu Hause mit August über seinen Heidelberger Aufenthalt, Studien und Lebensweise.

9. Einige Briefe. Runges Aufsatz über die Farbenkugel. Nachher im Garten. Verschiedene Visiten. Bei Durchlaucht der Prinzeß, Frau v. Schiller und Egloffstein. Mittag Genast. Vorher mit demselben einige Theaterangelegenheiten besprochen. Nach Tische ein Portefeuille mit Kupfern durchgesehen, mit August mancherlei ausgesprochen; kam Hofrat Meyer, und wurde das bisher Vorgefallene, besonders was Kunstsachen betrifft, beredet.

10. Einige Briefe. Kupferstecher Müller. Legationsrat Falk. Zu Tische Demoiselle Elsermann. Leben Peters des Großen von Halem. Abends Demoiselle Engels.

11. Briefe, Abschriften und dergleichen. An Herrn Major v. Knebel, an Herrn Hofrat Fuchs, an Hofmechanikus Otteny nach Jena. Schema einer Biographie. Rat Majer von Schleiz. Mittags allein. Nach Tische Frau Hofrat v. Schiller. Abends im Theater: Die Blinden von Toledo und und Die Kleinigkeiten. Nachher Leben Peters des Großen von Halem.

12. Alte Tagebücher vorgesucht. Biographische Übersichten. Theatersachen. Theatersession. Mittags allein. Gegen Abend ins

Theater. Probe vom Wald von Hermannstadt. Abends biographische Erinnerungen. Durchsicht älterer Tagebücher.

13. Biographische Untersuchungen. Nachher Visiten, bei Frau v. Schardt, Bertuchs und Frau v. Stein. Mittags die Meinigen bei Madame Schopenhauer und bei mir Wolff. Nachher Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Abends Probe vom Wald von Hermannstadt.

14. Vollmachten nach Frankfurt besorgt. Tagebücher vergangener Jahre aufgesucht. Nachher der junge Knebel und sein Hofmeister. Zu Frau Hofrat Schopenhauer und einige andere Visiten. Abends Vorstellung von Hermannstadt. Wolff und Demoiselle Engels zum Abendessen.

15. Tagebücher. Biographisches Schema. Mitunter August und dessen bisheriges Leben. Bei Durchlaucht dem Herzog. August präsentiert. Über die Besetzung der chemischen Professur in Jena. Über Beireis. Der junge Knebel ging vor Tische fort. Zwiebelmarkt. Junge Leute. Abends Fortsetzung des Schemas.

16. Tagebücher durchgesehen. Abends Brief an Herrn v. Reinhard nach Kassel wegen Dr. Hand. Den Roman an Herrn v. Reinhard, an Herrn Hofrat Sartorius. Herr v. Dankelmann von Petersburg. Spazieren. Zu Frau v. Stein. Bei Tische allein. Abends im Theater: Das Rätsel und Die beiden Grenadiere.

17. Briefe. Das Farbenmanuskript an Runge nach Hamburg abgesendet. Spazieren im Webicht. Meine Frau war nach Roßla gefahren. Mittags Regierungsrat Voigt und Legationsrat Falk zu Tische. Abends Tagebücher der früheren Jahre.

18. Besorgung der Vollmachten nach Frankfurt. Dr. Schlosser nach Frankfurt mit den Dokumenten. Hofrat Thibaut, Heidelberg. Ordnung in Dokumenten und Papieren. Spazieren nach Belvedere, die Treibhäuser besucht. Farbenspiel der Viola tricolor. Mittags allein. Nach Tische fortgefahren mit Ordnen. Abends Den verjagten Amor gelesen. Im Theater die Wiederholung des Waldes von Hermannstadt.

19. Briefe abgeschrieben. An Herrn Dr. Johann August Otto Gehler nach Leipzig, wegen der Theatersache. Ordnung in Dokumenten, Papieren usw. Promenade nach der Gelmerodaer Schlucht. Untersuchung des Flecks, wo der Elefantenzahn vor

einigen Jahren gefunden worden. Mittag Demoiselle Ulrich. Karl Schiller. Abends Probe vom Vierundzwanzigsten Februar.

20. Biographisches Schema. Spaziergang nach der Ostseite der Gegend. Mittags allein. Abends Hofrat Meyer: Kunstgeschichte, alte Münzen und Gemmen.

21. Briefe. An Major v. Knebel. Violettes Glas an Dr. Seebeck. Spazieren mit August nach Belvedere. Mit Herrn v. Hinzenstern das Schloß besehen. Auf dem Rückweg der Erbprinz, nachher die Hoheit. Spät nach Hause. Abends im Theater: Blaubart.

22. Zu Durchlaucht dem Herzog. Mit demselben und Herrn v. Müffling spazieren. Mittag allein. Abends Gesellschaft, der Verheiratung von Demoiselle Elsermann mit Herrn Lortzing wegen. Tee, Abendessen. Briefe des Cicero von Wieland, dritter Teil.

23. Zeitig ausgegangen. Visiten gemacht. Spazieren. Das Konzept der Geschichte der Farbenlehre vom 18. Jahrhundert an durchgesehen. Mittag Demoiselle Ulrich. War meine Frau bei Frau v. Heygendorf. Nach Tische Genast. Kotzebueischer dramatischer Almanach. Abends Die Mitschuldigen und Der Schiffbruch.

24. Anfang der Geschichte der Farbenlehre im 18. Jahrhundert. Spazieren. Visiten gemacht. Mittag Eberwein. Mit demselben über die neue Einrichtung der Singstunden. Abends Loge. Sodann zur Hoheit, wo Graf Golowkin war, welcher die verunglückte Reise nach China mitgemacht hatte.

25. Fortsetzung der Geschichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts. Bei Durchlaucht der Prinzeß. Absenker vom Polypodium aureum. Mittags Demoiselle Ulrich. Abends Vorstellung von Egmont.

26. Geschichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts. Theatersession. Mittags Haide und Unzelmann zu Tische. Nach Tische und abends mit August allerlei Vergangenheiten durchgesprochen.

27. Litt an einem dicken Backen. Diktierte am 18. Jahrhundert. Ging August fort nach Jena. Mittags allein. Mangelsdorfs Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts. Abends Vorlesung von Musarion.

28. Mangelsdorf. Newtons erste Gegner nochmals durchgedacht. Biographisches Schema nachgetragen. Mittags allein. Jugend-

reminiszenzen. Abends Hofrat Meyer: Augusteum, römische Münzen.

29. An der chromatischen Geschichte gedacht und einiges entworfen. Nebenstehender Brief. An Herrn Geheimen Rat Willemer in Frankfurt durch Stromeyer. Mangelsdorfs 18. Jahrhundert. Biographisches Schema. Mittags allein. Belagerung von Smolensk. Musikalien zusammengesucht. Abends Hofrat Meyer: alte Kupfer mit ihm durchgesehen.

30. Am 18. Jahrhundert bis Artikel fünfzehn der in den Transaktionen publizierten kleinen Aufsätze. Mittags allein. Nebenstehende Briefe. An Herrn Professor Zelter (mit einem Exemplar des Romans) durch Lortzing. An Herrn Stadtgerichtsrat Dr. Schlosser (mit einem Exemplar des Romans) durch Stromeyer. An den Hofbildhauer Ruhl nach Kassel (wegen des Auftrags für die Tischbeinische Auktion). Siebenjähriger Krieg von Archenholz

31. Betrachtung der kleinen polemischen Aufsätze und seiner Gegner. Mittags allein. Alsdann einige alte Kupfer durchgesehen. Siebenjähriger Krieg. Schriften auf alte Medaillen, besonders päpstliche, bezüglich.

November.

1. Beschluß der ersten Widersacher Newtons. Gegen 12 Uhr bei Durchlaucht der Prinzeß. Dann bei Frau v. Stein. Mittags Demoiselle Ulrich. Nach Tische alte Medaillen. Abends Siebenjähriger Krieg von Archenholz. Dämmerungen von Jean Paul.

2. Mariotte und Desaguiliers. Sendung von Berlin. Burische Zeichnung von Johanna Sebus. Eberwein, mit demselben verschiedene Musikalien am Klavier durchgegangen. Derselbe Mittags. Über Musik, besonders die Zelterschen Anstalten. Nach Tische Expedition wegen Professor Voigt nach Paris. Abends war der König von Sachsen hier. Abends die Sänger.

3. Desaguiliers. Nebenstehende Briefe. An Bettina Brentano nach München. An Herrn Oberpedellen Krings in Heidelberg (mit 66 fl. rheinisch). An Herrn Eduard Dirksen stud. iuris nach Heidelberg (inliegend ein Wechsel von 8 Friedrichsdor). Mittags Oehlenschläger. Abends um 5 Uhr Probe des Intermezzo. Später Siebenjähriger Krieg und Sendung vom

Bergrat Voigt: Räsonnierter Katalog seiner geognostischen Sammlung.

4\. Desaguiliers. Nebenstehende Briefe. An Major v. Knebel nach Jena, mit Zeichnungen für seinen Sohn. An Bergrat Voigt nach Ilmenau, mit den Heften seines geognostischen Katalogs. An Herrn Hofrat Sartorius nach Göttingen, mit dem Band Mariotte. An Bergrat Lenz nach Jena wegen der Pietra fungaja aus der Basilicata in Sizilien. Übergang zu dem polemischen Teile. Mittags Oehlenschläger. Nachher Schillers Geschichte der Vereinigten Niederlande. Abends Der Landjunker in der Residenz und Das Intermezzo.

5\. Bei Durchlaucht dem Herzog. Singstunde. Fräulein Reizenstein und Täubner. Mittags allein. Nach Tische durchgedacht, was noch von den chromatischen Arbeiten im allgemeinen zurück ist. Abends Hofrat Meyer: über die Burysche Arbeit, das Porträt von Bettina, Kaazische Arbeiten usw.

6\. Für mich an der Fortsetzung der Newtonischen Polemik. Nachher spazieren. Das Friedensinstrument mit den Landkarten verglichen. Mittags allein. Über Oehlenschlägers Correggio und dessen Inhalt. Schillers Geschichte der Niederlande. Abends Hofrat Meyer. Medaillen des 15. Jahrhunderts.

7\. Beschäftigung mit Desaguiliers und dem zehnten Experimente Newtons. Verknüpfung des Historischen und Polemischen. Nachher spazieren; auf der Bibliothek; bei Frau v. Stein. Verschiednes zum biographischen Schema. Moritz über die bildende Nachahmung des Schönen. Mittags Werneburg. Abends Wolffs: verschiedene Lieder und andere Gedichte gelesen.

8\. Anfang des 18. Jahrhunderts zum Fortsenden durchgesehen und fortgeschickt. Bei Durchlaucht der Prinzeß Caroline. Zeichnungen von Kaaz und Bury. Mittags allein. Biographische Motive. Moritz über die bildende Nachahmung des Schönen. Brief von Zelter über die Wahlverwandtschaften. Abends Hofrat Meyer. Medaillen bis auf Leo den Zehnten durchgegangen.

9\. Einige chromatische Vorarbeiten. Theaterakten und Session. Vorher Geheimer Kammerrat Eichel wegen Stockmar. Mittags allein. Über Moritzens Aufsatz von der Nachahmung des Schönen. Nach Tische Krönungsdiarium Joseph des Zweiten. Abends die Sänger. Zum erstenmal die Chorschüler. Blieben die Sänger vom Theater zu Tische.

10. Newtons Persönlichkeit. Leseprobe von Ida Münster im Theater. Einige Vorrichtungen zum Vierundzwanzigsten Februar. Bei Frau v. Egloffstein und Reizenstein. Mittag Demoiselle Ulrich zu Tische. Nach Tische und abends verschiedenes auf die Geschichte der Wissenschaften sich Beziehendes. Montucla, Histoire des mathématiques.

11. Elftes Experiment des ersten Teils bezüglich auf Desaguiliers. Mittag allein. Nach Tische Contes de Lafontaine. Ward im Theater Wanda gegeben. An Herrn v. Knebel nach Jena.

12. Geschichte der Farbenlehre, teils revidiert, teils erste Bekenner Newtons diktiert. Um 11 Uhr die Sänger. Kamen Frau v. Schiller, Stein und Schardt. Mittags Demoiselle Engels, Häßler, Genast zu Tische. Nach Tische chromatische Kontrovers. Abends Hofrat Meyer, mit den Medaillen beschäftigt, über Gemmen und dergleichen. Zu Tische Madame Wolff und Lortzings.

13. Newton und seine ersten Schüler. Auch das Polemische behandelt. Spazieren gegangen. Sodann mit Durchlaucht dem Herzog durch die Felder und nach der Gelmerodaer Schlucht. Mittags allein. Abends Das Wunderhorn.

14. Einiges zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf die Bibliothek. Daselbst die Geschichte der französischen Akademie und ihre Memoires durchgesehen. Nachher spazieren bei schönem Wetter. Die Hoheit nebst mehreren Damen angetroffen. Sodann Frau Griesbach, die von Wielands Anteil an den Wahlverwandtschaften erzählte. Mittags Demoiselle Ulrich. Abends Geschichte der französischen Akademie von Pellisson.

15. Nebenstehende Briefe und Absendung. An Herrn Schwinck von Augusti, Göttingen, mit 60 f. An Bury, Berlin, mit einem Brief an Prinzessin Caroline von Hessen und einem Exemplar Wahlverwandtschaften. An Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig. An den jungen Knebel Zeichnungen. War Frau v. Heygendorf da. Mittags allein. Abends zu Hause. Pellisson, Geschichte der französischen Akademie. Im Theater ward Das Intermezzo gegeben.

16. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags Demoiselle Genast. Rolle von Nantchen mit ihr gelesen. Abends die Sänger. Blieben die vom Theater zu Tische. Vorlesung aus den Volksliedern von Hagen und Büsching.

17. Schemata zur weitern Geschichte der Chromatik. Legationsrat Bertuch. Die Berliner Musici. Vorher Herr v. Ende. Mittags ging meine Frau nach Jena. Aß Lortzing mit uns, der verschiedene kolorierte Zeichnungen und Kopien in Öl vorwies. Abends bei Durchlaucht der Herzogin. Vorgelesen Die neue Melusine usw.

18. Chromatische Polemik. Mémoires de l'Académie française. Mittags allein. Gegen Abend Herr Bethmann von Frankfurt. Nach der Komödie bei Frau v. Heygendorf.

19. Chromatisches bedacht. Sodann die Novelle der Namensverwechselung. Um 11 Uhr die Sänger. Frau Hofmarschall v. Egloffstein, Komtesse Egloffstein, Herr v. Boyneburg, Kirchenrat Griesbach. Mittags allein; so auch nach Tische Fortsetzung des morgendlichen Studiums. Schemata zu dem Moritzischen Aufsatz über die Nachahmung des Schönen.

20. Schluß des ersten Teils des ersten Buchs der Polemik. Nebenstehende Briefe. An Herrn Cotta nach Tübingen (wegen des Wienerischen Ansinnens). An Herrn Hofrat Rochlitz nach Leipzig (wegen Nachricht über Hoffmann von der Farbenharmonie). Mittag allein. Nach Tische fortgesetzte Überlegung und Bearbeitung des chromatischen, historischen und polemischen Wesens. Abends Hofrat Meyer: über geschnittene Steine, deren Kennzeichen, mutmaßliches Alter und Wert. Späterhin zu Ziegesars.

21. Übersetzung der Stelle aus Muschenbroek. Tentamina der florentinischen Akademie. Zweiter Teil der Polemik. Bei Frau Generalin v. Wangenheim. Bei Hofrat Wieland, der sehr freundlich über die Wahlverwandtschaften sprach. Mittags allein. Abends Waldhornkonzert. Nachher gelehrte Zeitungen.

22. Briefe. An Bergrat Lenz mit Rücksendung einiger Papiere. Am Chromatischen das Nächstliegende. Der einundzwanzigste Bogen des zweiten Teils zur Korrektur. Nachher bei der Prinzeß Caroline. Verbesserte schematische Kreise zu Moritz Abhandlung. Mittags Falk, der über die Krankheit seiner Kinder, die Ursachen der Epidemie, des Bibliothekar Schmids Tod und die Wahlverwandtschaften weitläuftig sprach. Abends nach der Komödie bei Ziegesars.

23. Theaterangelegenheiten und Theatersession. Mittags allein

Abends alphabetisches Namensverzeichnis der Handschriften verschiedener Gelehrten und anderer berühmter Männer.

24. Bericht wegen des Musikdirektor Müller. Wegen der Wolffischen Angelegenheit. Früh spazieren und bei Frau v. Stein. Zu Tische allein. Nach Tische Konzertmeister Destouches. Abends Fortsetzung des Verzeichnisses der Autographorum. Nachts Briefe des Cicero.

25. Briefe, besonders nach Jena. An Frommann Manuskript zum zweiten Teil von fol. 46—86. Mit den Tafeln zur Optik beschäftigt. Bei Frau v. Stein, wo ich die Gräfin Henkel fand. Mittags allein. Abends im Theater: Vorstellung von Don Juan.

26. Mit den Tafeln beschäftigt. Die Sänger. Große Gesellschaft von Damen. Mittag allein. Nach Tische zu Fräulein Gore. Abends bei Frau v. Heygendorf, wo Durchlaucht der Herzog und Musikdirektor Müller waren.

27. In den bisherigen Arbeiten fortgefahren. Zu Konsistorialrat Günther. Zu Fräulein Gore. Mittags Weißer, Herr v. Knebel. Nach Tische Dr. Seebeck. Abends im Theater: Die kurze Ehe und Die Nacht im Walde.

28. Korrektur des fünfundzwanzigsten Bogens und der Vorrede zum zweiten Teil. Promemoria in der Destouchesischen Sache. Mittags allein. Abends Briefe des Cicero.

29. Briefe nach Jena. Chromatische Polemik. Mittags allein. Nach Tische Kupfer und Zeichnungen geordnet. Ciceros Briefe. Abends bei Ziegesars. Vorher Professor Znosko aus Vilna.

30. Theatersachen und Session. Mittags Demoiselle Ulrich. Nach Tische Ordnung in den Zeichnungen und Kupfern. Abends die Sänger. Nachher Ciceros Briefe.

Dezember.

1. Polemik. Bei Ziegesars. Mit Herrn v. Boyneburg spazieren. Mittags unter uns. Um 3 Uhr Deny wegen der Rolle des Don Manuels. Kupfer von Testa. Ciceros Briefe.

2. Den sechsundzwanzigsten Bogen zur Korrektur. Spazieren und auf der Bibliothek. Mittags unter uns. Nach Tische alte Kupfer rangiert. Legationsrat Falk. Abends Braut von Messina. Sodann bei Spiegels.

3. Tafel zur Chromatik revidiert. Die Sänger. Gesellschaft von Damen. Mittag Eberwein, Deny und Strobe verschiedene Lieder zur Gitarre. Abends Hofrat Meyer.
4. Manuskript zur Chromatik, polemischen Teils, durchgegangen. Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft. Mittags unter uns. Abends Hofrat Meyer.
5. Der siebenundzwanzigste und achtundzwanzigste Bogen vom zweiten Teil zur Korrektur. Mittags unter uns. Abends starker Katarrh.
6. Im Bette geblieben. Abends Falk und seine Rhyparographie. Nachher Hofrat Meyer. Erzählung von den aufgefangenen Briefen der Franzosen, welche die Engländer drucken lassen.
7. Im Bette zugebracht. Abends Hofrat Meyer. Fortsetzung der gestrigen Erzählung, ferner über die jungen Künstler und wo es mit ihnen hinaus will, was sie nicht fassen können und dergleichen.
8. Ordnung gemacht in Papieren und Kupferstichen. Den Tag über allein. Lektüre der aufgefangenen französischen Korrespondenz aus Ägypten. Abends Hofrat Meyer. Köhlers Münzbelustigungen.
9. Fortsetzung der Lektüre der aufgefangenen Briefe. Fortgesetztes Ordnen von mancherlei Dingen. Abends Hofrat Meyer. Köhlers Münzbelustigungen.
10. Verschiedene Arbeiten vorbereitet. Auf meiner Stube gegessen. Nach Tische Zeichnungen geordnet. Abends Jördens Lexikon und biographisches Schema. Sodann Simplizissimus.
11. Simplizissimus. Manuskript zum polemischen Teil. Brief von Arnim, welcher Herrn Grimm anmeldete. Abends Hofrat Meyer. Simplizissimus. An einigen Landschaften getuscht.
12. Den einunddreißigsten Bogen vom ersten Theil zur Revision. Im Garten spazieren. Um 11 Uhr Herr Grimm, der seine Balladen brachte. Nach Tische einige davon gelesen. Grab der Cäcilia Metella. Abends Simplizissimus.
13. Anfang vom zweiten Teil der Optik nach Jena gesandt. Simplizissimus. Mittags Herr Grimm. Dessen gesammelte Balladen. Abends Hofrat Meyer.
14. Theaterangelegenheiten und Session. Nach Tische Balladen. Etwas gezeichnet. Abends die Sänger.
15. Einiges am polemischen Teile. Nach Belvedere gefahren, die

Strelizia zu sehen. Daselbst große Gesellschaft gefunden. Mittags Demoiselle Häßler. Mit ihr die Rolle aus Ida Münster. Nach Tische gezeichnet. Abends Hofrat Meyer. Fortsetzung von Simplizissimus.

16. Korrektur des dreiunddreißigsten Bogens. Die Prismen von Seebeck zurückerhalten. Einige Versuche, da guter Sonnenschein. Gegen Mittag spazieren. Mittags allein, da meine Frau nach Jena zum Balle gereist war. Abends ins Theater: Ida Münster. Schottische Balladen von Grimm erhalten.

17. Früh die Sänger. Große Gesellschaft. Regierungsassessor Hagen von Königsberg. Mittags allein. Abends zu Hause. Hofrat Meyer.

18. Früh spazieren. Durchlaucht die Herzogin und Gräfin Henkel angetroffen. Mittag Madame Lortzing. Die Rolle der Marie durchgegangen. Hofrat Meyer. Schlimme Nacht.

19. Des Agricola Sprichwörter. Schellings Abhandlung über das Wesen der menschlichen Freiheit. Mittags spazieren in den Park. Abends Hofrat Meyer.

20. Den vierunddreißigsten Korrekturbogen des ersten Teils. Lortzing wegen seiner Rolle im Götz. Spazieren. Einige Zeichnungen aufgezogen. Abends Hofrat Meyer. Schwerdgeburths Zeichnungen von den Medaillen des 15. Jahrhunderts. Über die ersten Medaillen der Päpste. Gegen Abend kam August von Jena.

21. Theatergeschäfte und Session. Mittags allein. Abends die Sänger. Reichardts vertraute Briefe über Wien.

22. Nebenstehende Briefe. An Herrn Hofrat Sartorius nach Göttingen. An Frau v. Eybenberg nach Berlin. Mittags allein. Nach Tische mit August. Abends Massenbachs Schriften.

23. Etwas am polemischen Teile. Mittags Grimm. Abends Massenbach. Im Theater erster Teil von Götz von Berlichingen.

24. Früh die Musik. Große Sozietät. Durchlaucht der Erbprinz. Mittags allein. Abends Massenbachische Schriften.

25. Korrektur des fünfunddreißigsten Bogens. Verschiedenes umgearbeitet bis zum Schluß der Polemik. Nahm Grimm Abschied. Mittags unter uns. Abends für mich. Agricola Sprichwörter. Gesellschaft und Abendessen, wegen Augusts Geburtstag.

26. Schluß der Polemik entworfen. Mit Gedanken an diesen Abschluß beschäftigt. Mittags unter uns. Abends Agricola Sprichwörter. Vorstellung von Götz von Berlichingen.
27. Nebenstehende Briefe. An Herrn Geheimen Staatsrat v. Humboldt nach Erfurt. An Madame Bethmann nach Berlin. Geheimsekretär Peucer. Mittags Herr Stromeyer. Einige Zeichnungen aufgezogen. Abends Agricola Sprichwörter. War Redoute.
28. Theatergeschäfte und Session. Memoires der französischen Akademie der Wissenschaften. Mittags unter uns in Familie. Nach Tische gezeichnet. Abends Hofrat Meyer. Im Theater: Der Landjunker in der Residenz.
29. Inhalt von den Memoires der Akademie bezüglich auf Farbe. Nach dieser Anleitung die verschiedenen Bände durchgesehen und das Schema erweitert. Um 11 Uhr Madame Wolff wegen der Ophelia. Mittags unter uns. Nach Tische gezeichnet und Sturzens Schriften. Abends Agricola Sprichwörter. Waren die Sänger da.
30. Schicksale der Newtonischen Lehre in Frankreich. Mittags unter uns. Nach Tische Herr Frommann. Verschiedenes zur Geschichte der französischen Farbenstudien und Meinungen. Hofrat Meyer. Humboldtische Durchschnitte und Karten von Amerika.
31. Brief an Herrn v. Reinhard nach Kassel. Studien die französische Akademie betreffend. Musik, wobei große Gesellschaft. Mittags Herr Frommann. Nach Tische Fortsetzung der Studien. Humboldtischer Atlas von Amerika.

Naturwissenschaftliche Aufsätze

1807 1809

Bildung und Umbildung organischer Naturen.

[Zur Morphologie.]

Siehe, er geht vor mir über,
ehe ichs gewahr werde.
und verwandelt sich,
ehe ichs merke.

Hiob.

Das Unternehmen wird entschuldigt.

Wenn der zur lebhaften Beobachtung aufgeforderte Mensch mit der Natur einen Kampf zu bestehen anfängt, so fühlt er zuerst einen ungeheuern Trieb, die Gegenstände sich zu unterwerfen. Es dauert aber nicht lange, so dringen sie dergestalt gewaltig auf ihn ein, daß er wohl fühlt, wie sehr er Ursache hat, auch ihre Macht anzuerkennen und ihre Einwirkung zu verehren. Kaum überzeugt er sich von diesem wechselseitigen Einfluß, so wird er ein doppelt Unendliches gewahr, an den Gegenständen die Mannigfaltigkeit des Seins und Werdens und der sich lebendig durchkreuzenden Verhältnisse, an sich selbst aber die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung, indem er seine Empfänglichkeit sowohl als sein Urteil immer zu neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens geschickt macht. Diese Zustände geben einen hohen Genuß und würden das Glück des Lebens entscheiden, wenn nicht innre und äußre Hindernisse dem schönen Lauf zur Vollendung sich entgegenstellten. Die Jahre, die erst brachten, fangen an zu nehmen; man begnügt sich in seinem Maß mit dem Erworbenen und ergötzt sich daran um so mehr im stillen, als von außen eine aufrichtige, reine, belebende Teilnahme selten ist.

Wie wenige fühlen sich von dem begeistert, was eigentlich nur dem Geist erscheint. Die Sinne, das Gefühl, das Gemüt üben weit größere Macht über uns aus, und zwar mit Recht: denn wir sind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewiesen.

Leider findet man aber auch bei denen, die sich dem Erkennen, dem Wissen ergeben, selten eine wünschenswerte Teilnahme. Dem Verständigen, auf das Besondere Merkenden, genau Beobachtenden, auseinander Trennenden ist gewissermaßen das zur Last, was aus einer Idee kommt und auf sie zurückführt. Er ist in seinem Labyrinth auf eine eigene Weise zu Hause, ohne daß er sich um einen Faden bekümmerte, der schneller durch und durch führte; und solchem scheint ein Metall, das nicht ausgemünzt ist, nicht aufgezählt werden kann, ein lästiger Besitz; dahingegen der, der sich auf höhern Standpunkten befindet, gar leicht das einzelne verachtet und dasjenige, was nur gesondert ein Leben hat, in eine tötende Allgemeinheit zusammenreißt.

In diesem Konflikt befinden wir uns schon seit langer Zeit. Es ist darin gar manches getan, gar manches zerstört worden; und ich würde nicht in Versuchung kommen, meine Ansichten der Natur in einem schwachen Kahn dem Ozean der Meinungen zu übergeben, hätten wir nicht in den erstvergangenen Stunden der Gefahr so lebhaft gefühlt, welchen Wert Papiere für uns behalten, in welche wir früher einen Teil unseres Daseins niederzulegen bewogen worden.

Mag daher das, was ich mir in jugendlichem Muthe öfters als ein Werk träumte, nun als Entwurf, ja als fragmentarische Sammlung hervortreten, und als das, was es ist, wirken und nutzen.

Soviel hatte ich zu sagen, um diese vieljährige Skizzen, davon jedoch einzelne Teile mehr oder weniger ausgeführt sind, dem Wohlwollen meiner Zeitgenossen zu empfehlen. Gar manches, was noch zu sagen sein möchte, wird im Fortschritte des Unternehmens am besten eingeführt werden.

Jena, 1807.

Die Absicht eingeleitet.

Wenn wir Naturgegenstände, besonders aber die lebendigen, dergestalt gewahr werden, daß wir uns eine Einsicht in den Zusammenhang ihres Wesens und Wirkens zu verschaffen wünschen, so glauben wir zu einer solchen Kenntnis am besten durch Trennung der Teile gelangen zu können; wie denn auch wirklich dieser Weg uns sehr

weit zu führen geeignet ist. Was Chemie und Anatomie zur Ein- und Übersicht der Natur beigetragen haben, dürfen wir nur mit wenig Worten den Freunden des Wissens ins Gedächtnis zurückrufen.

Aber diese trennenden Bemühungen, immer und immer fortgesetzt, bringen auch manchen Nachteil hervor. Das Lebendige ist zwar in Elemente zerlegt, aber man kann es aus diesen nicht wieder zusammenstellen und beleben. Dieses gilt schon von vielen anorganischen, geschweige von organischen Körpern.

Es hat sich daher auch in dem wissenschaftlichen Menschen zu allen Zeiten ein Trieb hervorgetan, die lebendigen Bildungen als solche zu erkennen, ihre äußern sichtbaren, greiflichen Teile im Zusammenhange zu erfassen, sie als Andeutungen des Innern aufzunehmen und so das Ganze in der Anschauung gewissermaßen zu beherrschen. Wie nah dieses wissenschaftliche Verlangen mit dem Kunst- und Nachahmungstriebe zusammenhänge, braucht wohl nicht umständlich ausgeführt zu werden.

Man findet daher in dem Gange der Kunst, des Wissens und der Wissenschaft mehrere Versuche, eine Lehre zu gründen und auszubilden, welche wir die Morphologie nennen möchten. Unter wie mancherlei Formen diese Versuche erscheinen, davon wird in dem geschichtlichen Teile die Rede sein.

Der Deutsche hat für den Komplex des Daseins eines wirklichen Wesens das Wort Gestalt. Er abstrahiert bei diesem Ausdruck von dem Beweglichen, er nimmt an, daß ein Zusammengehöriges festgestellt, abgeschlossen und in seinem Charakter fixiert sei.

Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, daß nirgend ein Bestehendes, nirgend ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke. Daher unsere Sprache das Wort Bildung sowohl von dem Hervorgebrachten als von dem Hervorgebrachtwerdenden gehörig genug zu brauchen pflegt.

Wollen wir also eine Morphologie einleiten, so dürfen wir nicht von Gestalt sprechen; sondern wenn wir das Wort brauchen, uns allenfalls dabei nur die Idee, den Begriff oder ein in der Erfahrung nur für den Augenblick Festgehaltenes denken.

Das Gebildete wird sogleich wieder umgebildet, und wir haben uns, wenn wir einigermaßen zum lebendigen Anschaun der Natur gelangen wollen, selbst so beweglich und bildsam zu erhalten, nach dem Beispiele, mit dem sie uns vorgeht.

Wenn wir einen Körper auf dem anatomischen Wege in seine Teile zerlegen und diese Teile wieder in das, worin sie sich trennen lassen, so kommen wir zuletzt auf solche Anfänge, die man Similarteile genannt hat. Von diesen ist hier nicht die Rede; wir machen vielmehr auf eine höhere Maxime des Organismus aufmerksam, die wir folgendermaßen aussprechen.

Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit; selbst insofern es uns als Individuum erscheint, bleibt es doch eine Versammlung von lebendigen, selbständigen Wesen, die der Idee, der Anlage nach gleich sind, in der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können. Diese Wesen sind teils ursprünglich schon verbunden, teils finden und vereinigen sie sich. Sie entzweien sich und suchen sich wieder und bewirken so eine unendliche Produktion auf alle Weise und nach allen Seiten.

Je unvollkommener das Geschöpf ist, desto mehr sind diese Teile einander gleich oder ähnlich, und desto mehr gleichen sie dem Ganzen. Je vollkommner das Geschöpf wird, desto unähnlicher werden die Teile einander. In jenem Falle ist das Ganze den Teilen mehr oder weniger gleich, in diesem das Ganze den Teilen unähnlich. Je ähnlicher die Teile einander sind, desto weniger sind sie einander subordiniert. Die Subordination der Teile deutet auf ein vollkommneres Geschöpf.

Da in allen allgemeinen Sprüchen, sie mögen noch so gut durchdacht sein, etwas Unfaßliches für denjenigen liegt, der sie nicht anwenden, der ihnen die nötigen Beispiele nicht unterlegen kann, so wollen wir zum Anfang nur einige geben, da unsere ganze Arbeit der Aus- und Durchführung dieser und andern Ideen und Maximen gewidmet ist.

Daß eine Pflanze, ja ein Baum, die uns doch als Individuum erscheinen, aus lauter Einzelheiten bestehn, die sich untereinander und dem Ganzen gleich und ähnlich sind, daran ist wohl kein Zweifel. Wie viele Pflanzen werden durch Absenker fortgepflanzt. Das Auge der letzten Varietät eines Obstbaumes treibt einen Zweig, der wieder eine Anzahl gleicher Augen hervorbringt; und auf eben diesem Wege geht die Fortpflanzung durch Samen vor sich. Sie ist die Entwicklung einer unzähligen Menge gleicher Individuen aus dem Schoße der Mutterpflanze.

Man sieht hier sogleich, daß das Geheimnis der Fortpflanzung durch Samen innerhalb jener Maxime schon ausgesprochen ist; und

man bemerke, man bedenke nur erst recht, so wird man finden, daß selbst das Samenkorn, das uns als eine individuelle Einheit vorzuliegen scheint, schon eine Versammlung von gleichen und ähnlichen Wesen ist. Man stellt die Bohne gewöhnlich als ein deutliches Muster der Keimung auf. Man nehme eine Bohne, noch ehe sie keimt, in ihrem ganz eingewickelten Zustande, und man findet nach Eröffnung derselben erstlich die zwei Samenblätter, die man nicht glücklich mit dem Mutterkuchen vergleicht: denn es sind zwei wahre, nur aufgetriebene und mehlicht ausgefüllte Blätter, welche auch an Licht und Luft grün werden. Ferner entdeckt man schon das Federchen, welches abermals zwei ausgebildetere und weiterer Ausbildung fähige Blätter sind. Bedenkt man dabei, daß hinter jedem Blattstiele ein Auge, wo nicht in der Wirklichkeit, doch in der Möglichkeit ruht, so erblickt man in dem uns einfach scheinenden Samen schon eine Versammlung von mehrern Einzelheiten, die man einander in der Idee gleich und in der Erscheinung ähnlich nennen kann.

Daß nun das, was der Idee nach gleich ist, in der Erfahrung entweder als gleich oder als ähnlich, ja sogar als völlig ungleich und unähnlich erscheinen kann, darin besteht eigentlich das bewegliche Leben der Natur, das wir in unsern Blättern zu entwerfen gedenken.

Eine Instanz aus dem Tierreich der niedrigsten Stufe führen wir noch zu mehrerer Anleitung hier vor. Es gibt Infusionstiere, die sich in ziemlich einfacher Gestalt vor unserm Auge in der Feuchtigkeit bewegen, sobald diese aber aufgetrocknet, zerplatzen und eine Menge Körner ausschütten, in die sie wahrscheinlich bei einem naturgemäßen Gange sich auch in der Feuchtigkeit zerlegt und so eine unendliche Nachkommenschaft hervorgebracht hätten. Doch genug hievon an dieser Stelle, da bei unserer ganzen Darstellung diese Ansicht wieder hervortreten muß.

Wenn man Pflanzen und Tiere in ihrem unvollkommensten Zustande betrachtet, so sind sie kaum zu unterscheiden. Ein Lebenspunkt, starr, beweglich oder halbbeweglich, ist das, was unserm Sinne kaum bemerkbar ist. Ob diese ersten Anfänge, nach beiden Seiten determinabel, durch Licht zur Pflanze, durch Finsternis zum Tier hinüber zu führen sind, getrauen wir uns nicht zu entscheiden, ob es gleich hierüber an Bemerkungen und Analogie nicht fehlt. Soviel aber können wir sagen, daß die aus einer kaum zu sondernden Verwandtschaft als Pflanzen und Tiere nach und nach hervortretenden Geschöpfe nach zwei entgegengesetzten Seiten sich vervollkommnen, so daß die

Pflanze sich zuletzt im Baum dauernd und starr, das Tier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit sich verherrlicht.

Gemmation und Prolifikation sind abermals zwei Hauptmaximen des Organismus, die aus jenem Hauptsatz der Koexistenz mehrer gleichen und ähnlichen Wesen sich herschreiben und eigentlich jene nur auf doppelte Weise aussprechen. Wir werden diese beiden Wege durch das ganze organische Reich durchzuführen suchen, wodurch sich manches auf eine höchst anschauliche Weise reihen und ordnen wird.

Indem wir den vegetativen Typus betrachten, so stellt sich uns bei demselben sogleich ein Unten und Oben dar. Die untere Stelle nimmt die Wurzel ein, deren Wirkung nach der Erde hingeht, der Feuchtigkeit und der Finsternis angehört, da in gerade entgegengesetzter Richtung der Stengel, der Stamm oder was dessen Stelle bezeichnet, gegen den Himmel, das Licht und die Luft emporstrebt.

Wie wir nun einen solchen Wunderbau betrachten und die Art, wie er hervorsteigt, näher einsehen lernen, so begegnet uns abermals ein wichtiger Grundsatz der Organisation: daß kein Leben auf einer Oberfläche wirken und daselbst seine hervorbringende Kraft äußern könne, sondern die ganze Lebenstätigkeit verlangt eine Hülle, die gegen das äußere rohe Element, es sei Wasser oder Luft oder Licht, sie schütze, ihr zartes Wesen bewahre, damit sie das, was ihrem Innern spezifisch obliegt, vollbringe. Diese Hülle mag nun als Rinde, Haut oder Schale erscheinen, alles, was zum Leben hervortreten, alles, was lebendig wirken soll, muß eingehüllt sein. Und so gehört auch alles, was nach außen gekehrt ist, nach und nach frühzeitig dem Tode, der Verwesung an. Die Rinden der Bäume, die Häute der Insekten, die Haare und Federn der Tiere, selbst die Oberhaut des Menschen, sind ewig sich absondernde, abgestoßene, dem Unleben hingegebene Hüllen, hinter denen immer neue Hüllen sich bilden, unter welchen sodann, oberflächlicher oder tiefer, das Leben sein schaffendes Gewebe hervorbringt.

Jena 1807.

Der Inhalt bevorwortet.

Von gegenwärtiger Sammlung ist nur gedruckt der Aufsatz über Metamorphose der Pflanzen, welcher, im Jahre 1790 einzeln erscheinend, kalte, fast unfreundliche Begegnung zu erfahren hatte. Solcher Widerwille jedoch war ganz natürlich: die Einschachtelungs-

lehre, der Begriff von Präformation, von sukzessiver Entwickelung des von Adams Zeiten her schon Vorhandenen hatten sich selbst der besten Köpfe im allgemeinen bemächtigt; auch hatte Linné, geisteskräftig, bestimmend wie entscheidend, in besonderem Bezug auf Pflanzenbildung eine dem Zeitgeist gemäßere Vorstellungsart auf die Bahn gebracht.

Mein redliches Bemühen blieb daher ganz ohne Wirkung, und vergnügt, den Leitfaden für meinen eigenen stillen Weg gefunden zu haben, beobachtete ich nur sorgfältiger das Verhältnis, die Wechselwirkung der normalen und abnormen Erscheinungen, beachtete genau, was Erfahrung einzeln, gutwillig hergab, und brachte zugleich einen ganzen Sommer mit einer Folge von Versuchen hin, die mich belehren sollten, wie durch Übermaß der Nahrung die Frucht unmöglich zu machen, wie durch Schmälerung sie zu beschleunigen sei.

Die Gelegenheit, ein Gewächshaus nach Belieben zu erhellen oder zu verfinstern, benutzte ich, um die Wirkung des Lichts auf die Pflanzen kennen zu lernen, die Phänomene des Abbleichens und Abweißens beschäftigten mich vorzüglich, Versuche mit farbigen Glasscheiben wurden gleichfalls angestellt.

Als ich mir genugsame Fertigkeit erworben, das organische Wandeln und Umwandeln der Pflanzenwelt in den meisten Fällen zu beurteilen, die Gestaltenfolge zu erkennen und abzuleiten, fühlte ich mich gedrungen, die Metamorphose der Insekten gleichfalls näher zu kennen.

Diese leugnet niemand: der Lebensverlauf solcher Geschöpfe ist ein fortwährendes Umbilden, mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Meine frühere aus mehrjähriger Erziehung der Seidenwürmer geschöpfte Kenntnis war mir geblieben, ich erweiterte sie, indem ich mehrere Gattungen und Arten, vom Ei bis zum Schmetterling, beobachtete und abbilden ließ, wovon mir die schätzenswertesten Blätter geblieben sind.

Hier fand sich kein Widerspruch mit dem, was uns in Schriften überliefert wird, und ich brauchte nur ein Schema tabellarisch auszubilden, wornach man die einzelnen Erfahrungen folgerecht aufreihen, und den wunderbaren Lebensgang solcher Geschöpfe deutlich überschauen konnte.

Auch von diesen Bemühungen werde ich suchen, Rechenschaft zu geben, ganz unbefangen, da meine Ansicht keiner andern entgegensteht.

Gleichzeitig mit diesem Studium war meine Aufmerksamkeit der vergleichenden Anatomie der Tiere, vorzüglich der Säugetiere, zugewandt,

es regte sich zu ihr schon ein großes Interesse. Büffon und Daubenton leisteten viel, Camper erschien als Meteor von Geist, Wissenschaft, Talent und Tätigkeit, Sömmering zeigte sich bewunderungswürdig, Merck wandte sein immer reges Bestreben auf solche Gegenstände; mit allen dreien stand ich im besten Verhältnis, mit Camper briefweise, mit beiden andern in persönlicher, auch in Abwesenheit fortdauernder Berührung.

Im Laufe der Physiognomik mußte Bedeutsamkeit und Beweglichkeit der Gestalten unsre Aufmerksamkeit wechselsweise beschäftigen, auch war mit Lavatern gar manches hierüber gesprochen und gearbeitet worden.

Später konnte ich mich bei meinem öftern und längern Aufenthalt in Jena durch die unermüdliche Belehrungsgabe Loders gar bald einiger Einsicht in tierische und menschliche Bildung erfreuen.

Jene, bei Betrachtung der Pflanzen und Insekten, einmal angenommene Methode leitete mich auch auf diesem Weg: denn bei Sonderung und Vergleichung der Gestalten mußte Bildung und Umbildung auch hier wechselsweise zur Sprache kommen.

Die damalige Zeit jedoch war dunkler, als man sich es jetzt vorstellen kann. Man behauptete zum Beispiel, es hange nur vom Menschen ab, bequem auf allen Vieren zu gehen, und Bären, wenn sie sich eine Zeitlang aufrecht hielten, könnten zu Menschen werden. Der verwegene Diderot wagte gewisse Vorschläge, wie man ziegenfüßige Faune hervorbringen könne, um solche in Livree, zu besonderm Staat und Auszeichnung, den Großen und Reichen auf die Kutsche zu stiften.

Lange Zeit wollte sich der Unterschied zwischen Menschen und Tieren nicht finden lassen, endlich glaubte man den Affen dadurch entschieden von uns zu trennen, weil er seine vier Schneidezähne in einem empirisch wirklich abzusondernden Knochen trage, und so schwankte das ganze Wissen, ernst- und scherzhaft, zwischen Versuchen das Halbwahre zu bestätigen, dem Falschen irgend einen Schein zu verleihen, sich aber dabei in willkürlicher, grillenhafter Tätigkeit zu beschäftigen und zu erhalten. Die größte Verwirrung jedoch brachte der Streit hervor, ob man die Schönheit als etwas Wirkliches, den Objekten Inwohnendes oder als relativ, konventionell, ja individuell dem Beschauer und Anerkenner zuschreiben müsse.

Ich hatte mich indessen ganz der Knochenlehre gewidmet; denn im Gerippe wird uns ja der entschiedne Charakter jeder Gestalt sicher

und für ewige Zeiten aufbewahrt. Ältere und neuere Überbleibsel versammelte ich um mich her, und auf Reisen spähte ich sorgfältig in Museen und Kabinetten nach solchen Geschöpfen, deren Bildung im Ganzen oder Einzelnen mir belehrend sein könnte.

Hiebei fühlte ich bald die Notwendigkeit einen Typus aufzustellen, an welchem alle Säugetiere nach Übereinstimmung und Verschiedenheit zu prüfen wären, und wie ich früher die Urpflanze aufgesucht, so trachtete ich nunmehr das Urtier zu finden, das heißt denn doch zuletzt: den Begriff, die Idee des Tiers.

Meine mühselige, qualvolle Nachforschung ward erleichtert, ja versüßt, indem Herder die Ideen zur Geschichte der Menschheit aufzuzeichnen unternahm. Unser tägliches Gespräch beschäftigte sich mit den Uranfängen der Wasser-Erde, und der darauf von altersher sich entwicklenden organischen Geschöpfe. Der Uranfang und dessen unablässiges Fortbilden ward immer besprochen und unser wissenschaftlicher Besitz, durch wechselseitiges Mitteilen und Bekämpfen, täglich geläutert und bereichert.

Mit andern Freunden unterhielt ich mich gleichfalls auf das lebhafteste über diese Gegenstände, die mich leidenschaftlich beschäftigten, und nicht ohne Einwirkung und wechselseitigen Nutzen blieben solche Gespräche. Ja, es ist vielleicht nicht anmaßlich, wenn wir uns einbilden, manches von daher Entsprungene, durch Tradition in der wissenschaftlichen Welt Fortgepflanzte, trage nun Früchte, deren wir uns erfreuen, ob man gleich nicht immer den Garten benamset, der die Pfropfreiser hergegeben.

Gegenwärtig ist bei mehr und mehr sich verbreitender Erfahrung, durch mehr sich vertiefende Philosophie manches zum Gebrauch gekommen, was zur Zeit, als die nachstehenden Aufsätze geschrieben wurden, mir und andern unzugänglich war. Man sehe daher den Inhalt dieser Blätter, wenn man sie auch jetzt für überflüssig halten sollte, geschichtlich an, da sie denn als Zeugnisse einer stillen, beharrlichen, folgerechten Tätigkeit gelten mögen.

Zur Kenntnis der böhmischen Gebirge.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntnis.
Wär ein allzulang Geständnis!
Mög es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

Karlsbad.

Vor geraumen Jahren verweilte ich einen glücklichen Sommer an der heißen Heilquelle in Gesellschaft des edlen, für Kunst und Wissenschaft immer tätigen v. Racknitz, an dessen Freundschaft und Umgang ich der vergnüglichsten Belehrung genoß. Er hatte schon bedeutende Kenntnisse des Mineralreichs aus der ersten Hand empfangen; die Akademie in Freiberg wirkte mächtig auf Sachsen, auf Deutschland; unser umsichtiger junger Fürst hatte Karl Wilhelm Voigt dorthin gesandt, um sich theoretisch und praktisch zu solchen Geschäften auszubilden. Auch ich ward veranlaßt, mich in dem anorganischen Reiche umzusehen, dessen Teile sich aufzuklären schienen und auf dessen Ganzes man mit mehrerem Zutrauen hinzuschauen wagte.

Hier am Orte fühlte ich nun zuerst, welche große Gabe auch der geselligen Unterhaltung, durch eine solche aufkeimende Wissenschaft, mit geprüften Freunden so wie mit Neubekannten gegeben sei. In freier Luft, bei jedem Spaziergang, er führe nun durchs ruhige Tal oder zu schroffen wilden Klippen, war Stoff und Gelegenheit zu Beobachtung, Betrachtung, Urteil und Meinung; die Gegenstände blieben fest, die Ansichten bewegten sich aufs mannigfaltigste.

Nötigte ein widerwärtiges Wetter die Naturfreunde ins Zimmer, so hatten sich auch da so viele Musterstücke gehäuft, an denen man das Andenken der größten Gegenstände wieder beleben und die, auch den kleinsten Teilen zu widmende Aufmerksamkeit prüfen und schärfen konnte. Hiezu war der Steinschneider Joseph Müller auf das treufleißigste behilflich; er hatte zuerst die Karlsbader Sprudelsteine, die sich vor allen Kalksintern der Welt vorteilhaft auszeichnen, in ihrer eigentümlichen Schönheit und Mannigfaltigkeit gesammelt, geschnitten, geschliffen und bekannt gemacht. Daneben versäumte derselbe nicht, auch auf andere geologische Denkwürdigkeiten seine Aufmerksamkeit gleichfalls zu richten; er verschaffte die merkwürdigen, aus dem

verwitternden Granit sich ablösenden Zwillingskristalle und andere Musterstücke der an mannigfaltigen Erzeugnissen so reichen Gegend.

Die Briefe, welche hierauf der scharfblickende, bedächtige, genaue, emsige v. Racknitz an den lebhaft umherschauenden, beobachtenden, erläuternden, erklärenden, meinenden und wähnenden v. Veltheim schrieb und drucken ließ, dienten mir bei wiederholtem Besuch jener Urgegend zum festen Anhaltspunkte, und ich entfernte mich niemals von dem geliebten Ort ohne Gewinn an Belehrung und Bildung.

Nach einem Zwischenraum so mancher Jahre verfügte ich mich wieder dahin; ich fand die Gegend immer dieselbe, so auch den wackern Müller, an Tagen älter, in ununterbrochener Jünglingstätigkeit; er hatte seine Studien über die ganze Gegend ausgedehnt und seine Sammlung, vom Grundgebirge an, durch alle Übergänge bis zu den pseudovulkanischen Erscheinungen verbreitet. Er teilte mir einen schriftlichen Aufsatz mit, dessen Redaktion er wünschte; wir kamen über eine gewisse Anordnung überein, wie sie in dem nachstehenden Verzeichnis beliebt ist; und so wurden auch die Gedanken dieses braven Mannes, insofern ich sie mir aneignen konnte, mit meinen Überzeugungen verschmolzen; der daraus entsprungene Aufsatz, unter Teilnahme und Mitwirkung des Doktor Riemer, der mir in ästhetischen und wissenschaftlichen Arbeiten viele Jahre treulich beigestanden, auf der Stelle verfaßt und abgedruckt.

Diese wenigen Blätter gaben zeither den Besuchenden Fingerzeige, wornach sie die Gegend beschauen und sich nach eigner Sinnesweise daran belehren könnten. Möge nun auch dies erneuerte Denkmal einer von mir immer treulich fortgesetzten Bemühung nicht ohne Nutzen für unsere Nachreisenden bleiben.

Joseph Müllerische Sammlung.

Die Felsen und Berge, von denen man sich in Karlsbad umgeben sieht, bestehen, was ihre Gipfel betrifft, sämtlich, die meisten aber auch bis zu ihrem Fuß herab, aus Granit, welcher feinkörnig (1, 2) und grobkörnig (3, 4) in mancherlei Abwechslung vorkommt.

Große Teile rhombischen Feldspates zeigen sich auffallend in der grobkörnigen Art. Sie deuten sowohl ihrer innern Struktur, als äußern Form nach auf eine Kristallisation, welche sich bald entschiedener ausspricht. Denn es gibt große Massen des Karlsbader Granits, worin man vollkommene Kristalle und zwar von sehr komplizierter

Bildung antrifft (5). Es sind Doppelkristalle, welche aus zwei in- und übereinander greifenden Kristallen zu bestehen scheinen, ohne daß man jedoch den einen ohne den andern einzeln denken könnte. Ihre Form ist durch Beschreibung nicht wohl vor die Einbildungskraft zu bringen, man kann sich solche aber im Ganzen als zwei ineinander gefügte rhombische Tafeln vorstellen (6, 7, 8).

Die größten, welche wir aufgefunden, sind drei Zoll lang und drittehalb Zoll breit, die kleinsten etwa von der Länge eines Zolls und in gleichem Verhältnisse breit; wiewohl auch bei größeren und kleineren öfters Länge und Breite miteinander übereinkommt. Sie sind in den Granit innig verwachsen, und insofern er nicht verwitterlicher Art ist, geben sie den Platten desselben, dergleichen hier als Trittsteine vor den Häusern liegen, ein schönes porphyrartiges Ansehn, besonders wenn sie vom Regen abgespült worden. Will man sie in den Granitblöcken kennen lernen, so steige man hinter dem Hammer den Dorf- und Waldweg hinauf.

Von ihrer eigentlichen merkwürdigen Bildung aber würden wir keinen deutlichen Begriff haben, wenn der Granit, der sie enthält, nicht manchmal dergestalt verwitterte, daß die Umgebung zu Sand und Grus zerfiele, die Kristalle selbst aber fest und unverändert zur Freiheit kämen; wobei jedoch zu beobachten ist, daß sie bald aufgelesen werden müssen, weil auch sie durch Zeit und Witterung zerfallen, wenigstens brüchig werden.

Kennen wir sie nun in ihrer einfachen Doppelgestalt, so finden wir sie auch miteinander auf vielfache Weise verbunden. Teils ist Tafel auf Tafel aufgewachsen, teils sind mehrere unregelmäßig zusammengehäuft. Manchmal sind zwei solcher Doppelkristalle in Kreuzform innig vereint. Sehr selten erscheinen sie zu weißer Porzellanerde verwittert. Auch die kleinern Bruchstücke, die man von ihnen findet, behalten noch immer das Ansehen und die Eigenschaften des Feldspates.

Hierauf legen wir, um mehrerer Mannigfaltigkeit willen, Musterstücke entfernterer Granitarten bei, als von Fischern (9), von Dallwitz (10) und eine sonstige Abänderung (11).

Nach diesem zieht ein feinkörniger Granit, der an mehreren Orten des hiesigen Gebirges vorkommt, unsere Aufmerksamkeit an sich. Er hat eine rötliche Farbe, die an den Lepidolith erinnert, und zeigt auf dem frischen Bruche kleine braunrote Flecken (12).

Beobachtet man diese näher und an mehreren Beispielen, so wird

man bald gewahr, daß auch hier eine Kristallform angedeutet ist. Verwittert nun gar das Gestein bis auf einen gewissen Grad, so findet man, indem man es auseinander schlägt, völlig ausgebildete Kristalle, jedoch mit der Eigenheit, daß sie nur mit einem Teile aus dem Gestein hervorragen, der andere aber in demselben fest verwachsen bleibt (13); wie uns denn kein völlig loser, vollständiger Kristall der Art jemals vorgekommen.

An Gestalt gleichen sie jenen ersterwähnten Doppelkristallen des Feldspates; nur überschreiten sie selten einen Zoll, die gewöhnlichsten erreichen kaum einen halben.

Ihre Farbe ist ursprünglich braunrot, die sich auch wohl äußerlich gegen das Violblaue zieht; doch gehn sie öfters in eine weiße Porzellanerde über (14). Zerschlägt man ein Stück dieses Gesteins, das man von einer ganz frischen Stelle, welche im Steinbruche erst entblößt worden, weggenommen, so findet man den Bruch der Kristalle stets vollkommen rot. Erleidet aber dieses Gestein den Einfluß der Witterung, so fängt die Veränderung von außen an, da, wo die Kristalle mit dem Muttergestein zusammenhängen, und zieht sich nach und nach gegen das Innere. Die rote Farbe verschwindet und macht der weißen Platz, welche den ganzen Kristall endlich durchdringt, der nun aber auch zugleich seine Konsistenz verliert und beim Zerschlagen des Steins seine Form nicht mehr entschieden behalten kann.

Untersucht man ferner die Mannigfaltigkeit der Karlsbader Granite, so findet man mehrere Stellen, welche auf ein Talkartiges hindeuten. Die grüne Farbe zeigt und verbreitet sich durch das Gestein, und an den Ablösungen läßt sich ein glänzendes Festes beobachten, das man für nephritisch ansprechen möchte.

In einem gewissen Granit, der an mehreren Orten zwischen dem andern ansteht und oft einen roten, von Quarzkörnern durchsäeten Feldspat enthält, wobei der Glimmer kaum merklich ist, finden sich Kristalle den vorbeschriebenen ähnlich, der Größe nach nie einen Zoll erreichend, an Farbe gelbgrünlich, übrigens von völlig specksteinähnlichem Ansehen (15). Wie nun die grüne Farbe dem ganzen Gestein angehört, so scheint sie auch ursprünglich den Kristallen eigen zu sein: denn sie bleiben sich unter allen Umständen gleich und lassen sich nicht, wie jene roten, auf dem Übergang in einen andern Zustand, in eine andere Farbe betreffen und beobachten. Fest und vollkommen sowohl, als verwittert und zerbröckelt behalten sie ihre grüne Farbe und das specksteinartige Ansehen. Niemals erreichen sie die Größe

eines Zolls; doch lassen sie uns jene oben erwähnte kristallische Doppelgestalt bei dem Maß von drei Linien noch deutlich genug erblicken (16).

Wir verlassen nunmehr diese Kristallisationen und suchen den Feldspat auf, wie er auch als Masse zwischen und neben dem Granit gefunden wird. Der schönste zeigt sich in der Dorotheen-Aue als Gang; seine Flächen spiegeln sehr lebhaft, seine Farbe zieht stellenweise aus dem Fleischroten ins Grünliche, und man durfte ihn daher gar wohl mit der Adularia vergleichen (17).

Weniger edel, doch rein und mächtig, tritt er bei Dallwitz neben und unter dem Granit in großen Massen hervor (18). Er verwandelt sich in dem Porzellanfeuer zu einem schönen weißen, dem Fettquarz ähnlichen Körper (19), welchen man zur Fabrikation des Steingutes zu nützen weiß.

In und an dem Granit von Engelhaus finden sich mancherlei Abweichungen. Besonders merkwürdig sind Stellen desselben, wo sich in dem Feldspat erst Quarzteile unregelmäßig eingestreut befinden, nachher aber Quarz und Feldspat zusammen einen vollkommenen Schriftgranit bilden (20).

Ebenso zeigt sich in dieser Gegend ein Feldspat, auf welchen der Glimmer Einfluß gehabt, von dendritischem Ansehn. Die Zweige breiten sich aus, zärter oder stärker, wobei der Glimmer sich bald deutlicher sehen läßt, bald sich verbirgt, jedoch immer hie und da silberweiß in einzelnen Blättern zum Vorschein kommt (21, 22).

Bei Karlsbad, sowohl diesseits als jenseits der Eger, trifft man in einem sehr feinkörnigen Granit den Glimmer an, der sich nesterweise zusammengezogen und seine nächste Umgebung völlig verlassen, welche deswegen weißer als das übrige Gestein erscheint (23). Innerhalb dieser Nester, in welchen der Glimmer mehr oder weniger undeutlich wird, fängt man den Schörl zu bemerken an; wie man denn auch dieses letztere Mineral, teils nesterweise, teils durch den Granit verteilt, entschieden deutlich antrifft (24).

Haben wir uns bisher mit dem Urgebirg beschäftigt und an demselben teilweise manches gefunden, was auf den Übergang in eine andere Epoche deuten möchte, so gelangen wir nunmehr an eine Gebirgs- oder vielmehr Gesteinart, die, indem sie den vorigen nahe verwandt ist, unsere Betrachtung weiter leitet.

Feinkörniger Granit, demjenigen ähnlich, in welchem wir die Glimmernester angetroffen, enthält schmale Gänge von Hornstein (25).

Sie kommen vor als Haarklüfte, sodann in der Breite einer Linie bis über zwei Zoll, gehen in dem Granit nebeneinander her und fassen, indem sie sich durcheinander schlingen, größere oder kleinere Teile desselben (26).

Eine Steinart, welche diesen Hornstein vorzubereiten scheint, zeigt sich, jedoch seltner, als ein schweres, weißliches Tongestein, das am Stahle Feuer gibt und sich überhaupt in seinem ganzen Wesen dem Jaspis nähert (27). Man findet es gleichfalls mit dem Granit verbunden, und es lassen sich Stücke vorweisen, woran der Übergang in jenen vollkommenen Hornstein deutlich zu erkennen ist.

Die stärkeren Gänge des reinen Hornsteins enthalten kleine Nester von Granit, wobei zu bemerken ist, daß die Granitteile durchaus scharfkantig und keineswegs abgerundet erscheinen (28).

Nunmehr findet sich auch die Masse des Hornsteins mächtiger, welche größere oder kleinere Granitteile in sich enthält (28), die jedoch dergestalt eingesprengt und verwachsen sind, daß man die enthaltende Masse mit der enthaltenen als gleichzeitig ansprechen muß; wie denn auch dergleichen Stücke ein völlig porphyrartiges Ansehn haben.

Innerhalb dieser Steinart tritt nun auch der Kalk bedeutend hervor, indem er zuerst schmale Klüfte und kleine Räume zwischen dem Granit und Hornstein als ein feiner weißer Kalkspat ausfüllet (30). Hier zeigt sich zugleich der Hornstein von einem Eisenocker durchdrungen und überzogen. Er wird im Bruche erdiger und matter und legt nach und nach seinen entschiedenen Charakter völlig ab.

Der Kalkspat nimmt überhand, so daß er zuletzt schichtweise, teils dicht, teils kristallisiert vorkommt (31). Nicht weniger findet sich ein Kalkstein von körnigem Gefüge und isabellgelber Farbe, der in größeren Partien einen Bestandteil des Ganzen ausmacht (32), bis sich zuletzt abermals der Kalkspat als eine über zwei Zoll starke Schale, von Eisenocker durchdrungen und schwarzbraun gefärbt, an die Gebirgsart anlegt (33), mit welcher derselbe zwar fest und ursprünglich verwachsen ist, sich aber an kleinen Mustern schwerer in dieser Verbindung darstellen läßt, weil die anliegenden Schalen bei dem Zerschlagen der größeren Stücke sich leicht absondern.

Auch kommt in dieser Gesteinart der Schwefelkies vor, in dem Hornstein eingeschlossen, von Quarz durchdrungen, in unbestimmten Figuren, doch manchmal zum Viereck sich hinneigend (34).

Daß diese Gebirgsart auf der Oberfläche durchlöchert, verwittert, mit Eisenocker überzogen, in einer unscheinbaren wilden Gestalt sich

finde, läßt sich aus dem Obigen schließen; wie wir denn manche, einem genauen Beobachter interessante Abweichungen und Abänderungen gegenwärtig übergehen.

Dieses von der fünfundzwanzigsten bis zur vierunddreißigsten Nummer beschriebene Gestein läßt sich an Ort und Stelle kaum noch beobachten, indem es da, wo es von altersher der Luft und Witterung ausgesetzt, frei, wie zum Beispiel am Bernhardsfelsen, ansteht, verwittert und unscheinbar geworden ist, frischere Stellen aber nur bei Gelegenheit verschiedener Anlagen und Baue bemerkt, und daher unsere Musterstücke gesammelt werden konnten, welche Plätze gegenwärtig verschüttet und vermauert sind. Doch wer Zeit und Aufmerksamkeit anwenden mag, kann sich überzeugen, daß gedachtes Gestein sich an den Fuß des Hirschsprunges als ein Vorgebirg anlege und den Schloßberg bilde.

Seine größte Höhe mag etwa 50 Fuß über den Fluß betragen, den es eine starke Krümmung zu machen nötigt. Nur an und in dieser Gesteinart entspringen die warmen Wasser. Sie erstreckt sich von der Johannisbrücke bis zum neuen Hospital in einer Länge von etwa 600 Schritt.

Innerhalb dieses Bezirks befinden sich alle warmen Brunnen, die meisten auf der linken Seite des Flusses, der stärkste und heftigste auf der rechten. Man kann sich ihren Zusammenhang auf mancherlei Weise vorstellen; genug, der oben bezeichnete ganze Bezirk ist fähig, an jeder Stelle mineralisches Wasser hervorzubringen; wovon man sich jedoch gegenwärtig, da der ganze Raum meistens bebaut und bepflastert ist, nicht leicht eine Vorstellung machen kann.

Doch lassen uns mehrere Stellen des Flußbettes selbst dieses wahre Verhältnis augenfällig werden. Unmittelbar von der Sprudeldecke den Tepelfluß hinabwärts quillt an mehr als einer Stelle entwickelte Luft gewaltsam empor; sowie man von der Galerie des Neubrunnens die in dem Fluß aufsteigenden Blasen deutlich gewahr wird. Eben dieses geschieht zwischen diesen beiden Punkten, wo das Flußbette nicht durch das Mühlwehr verbaut oder von hergeschwemmten Felsstücken und Geschieben verschüttet ist. Hiebei gedenke man, daß in der Gegend des Rathauses vormals eine bedeutende Quelle gewesen, daß oberhalb desselben noch jetzt der Schloßbrunnen quillt, daß in den Kellern auf dem Markte sich öfters dergleichen Anzeichen hervortun, daß man auf dem Platze selbst in früheren Zeiten, ehe das Pflaster erhöht wurde, nach einem Regen, die sich unterirdisch entwickelnde Luft

in Blasen aufsteigen sah. Ferner beobachte man, wie von dem Mühlbade an bis über den Bernhardsfelsen aus tausend Ritzen des Gesteins mineralisches Wasser mehr oder weniger warm hervordringt.

Wie nun dasselbe seinen irdischen Gehalt, besonders Kalk und Eisen, deren Gegenwart wir oben in dem Muttergestein dargetan haben, an freier Luft offenbaren, wie es sich selbst überbauen, Erhöhungen, Hügel, Klüfte, Kanäle und Gewölbe aus sich selbst hervorbringen, nach und nach ab- und aufsetzen könne und sich selbst ein Behälter zu bilden imstande sei, besonders wenn man einer freiwirkenden Natur Jahrtausende Zeit läßt, davon kann man sich bei dem Ablauf des Sprudels und des Neubrunnens in größerem und kleinerem Maßstab einen Begriff machen.

Musterstücke dieses von uralten Zeiten her entstandenen und noch täglich vor unsern Augen entstehenden Gesteins liegen mehrere bei. Es ist ein Kalksinter, der vor allen übrigen, welche in der bekannten Welt entstehen, sich auszeichnet, und der durch seine verschiedenen Lagen und Farben, durch die schöne Politur, die er annimmt, zuerst auf die hiesigen Steinarten aufmerksam gemacht hat.

Man kann ihn seinen Farben und seiner Härte nach betrachten und ordnen. Was die Farbe betrifft, so erscheint derjenige, der sich mit Zutritt der atmosphärischen Luft gebildet hat, braun und braunrot, indem sich die eisenhaltige Natur des Wassers offenbart und in den kleinsten Teilen des Gesteins entwickelt. Von dieser Farbe ist mehr oder weniger dasjenige Gestein, das sich beim Ablauf des Sprudels, ferner an Behältern, Röhren, Rinnen und anderem Holzwerk ansetzt (35). Braunrot sind alle inkrustierten natürlichen oder künstlichen Körper: Blumen, Früchte, Krebse, Töpferware, welche man absichtlich dem Anspritzen des Sprudels aussetzt, um den Kurgästen ein wundersames Andenken von Karlsbad zu bereiten.

Weiß dagegen war der Kalksinter, der sich in einer verschlossenen Röhre bildete, die man vom Schloßbrunnen nach dem Marktbrunnen einen Winter durch hingeleitet, um das Einfrieren des letztern zu verhüten. Weiß übersintert ist durchaus das Tannenreis, das Stroh und andere Materialien, womit man in früherer Zeit die Öffnungen unregelmäßiger Ausbrüche des Sprudels verstopfte, und welche später durch verschiedene Zufälligkeiten wieder an den Tag gekommen sind (36).

Daß diese Versinterung schichtweise geschehe, folgt aus der Sache selbst. Daß in diese Schichten, insofern sie in freier Luft gebildet

werden, ein grünes vegetabilisches Wesen, eine Ulva, mit aufgenommen und einkristallisiert werden könne, ist ebenso natürlich und läßt sich täglich mit Augen schauen (37).

Von der Entstehung der übrigen Musterstücke kann man nur mutmaßliche Rechenschaft geben. Diese verschiedenen Arten und Abänderungen sind wahrscheinlich innerhalb der Gewölbe selbst, teils durch Ausdünstung, teils durch Anspritzung von den ältesten Zeiten her entstanden. Die vorzüglichsten Arten kamen beim Grundgraben der Kirche zum Vorschein; woher sich denn auch noch die gegenwärtigen Musterstücke schreiben. Ihre Farben sind mannigfaltig und ihre Härte verschieden.

Die weniger harten zeigen insgesamt durch ihre braune Farbe die Gegenwart des Eisens. Hiezu kann auch ein gelblichweißer, aus Zickzack gebogenen Lagen bestehender Sprudelstein gerechnet werden (38, 39, 40); ferner solche, an denen helle und dunkle fleischrote Lagen abwechselnd zu sehen sind (41, 42).

Am angenehmsten fallen die von der härtesten Art in die Augen, welche eine so schöne Politur annehmen, daß man sie für Chalzedon und Onyx halten sollte (43, 44, 45). Diese Stücke sind gewiß in den ältesten Zeiten entstanden, und daß sich solche noch gegenwärtig im Tiefsten der heißen Räume erzeugen, bleibt höchst wahrscheinlich, da hier die Natur auf eine einfache und gleiche Weise immer fortwirkt.

Die bisher vorgeführten Sinterarten haben sich an festen Punkten und Flecken, an Wänden und Gewölben erzeugt. Wir finden nun eine nicht weniger interessante Art, die aus dem Kalksinter besteht, der sich um einen frei schwimmenden und immerfort bewegten Punkt angesetzt, woraus größere oder kleinere erbsenförmige Körper entstanden, die sich nach und nach zu ganzen Massen verbunden und die sogenannten Erbsensteine gebildet, wovon sehr schöne, mit jedem andern Gestein, dem Auge nach, wetteifernde Beispiele gleichfalls im Grund der Kirche gefunden und in die Kabinette verteilt worden (46, 47, 48).

Indem wir nun oben die Gebirgsart, an und in welcher die heißen Quellen erzeugt werden, nachher aber das Gestein, das durch die heißen Quellen erzeugt wird, zur Kenntnis gebracht, so überlassen wir dem Betrachter, über den näheren Anlaß der Erhitzung, der Elastizität des Hervorspringens und Hervorquellens dieses heilsamen Wassers weiter nachzudenken, und kehren zu jener Gesteinart des Schloßberges nochmals zurück.

Da derselbe auf der linken Seite der Tepel liegt, die Hauptquelle aber auf der rechten sich befindet, so durfte man hoffen, jenes Gestein auch hier wieder aufzufinden, welches aber in der Nähe des Sprudels, weil daselbst alles vermauert und zugepflastert ist, nicht wohl geschehen konnte. Jedoch fand man dasselbe in der mittlern Höhe des Dreikreuzberges wieder, nur mit dem Unterschiede, daß der Hornstein mehr als Quarz erscheint und in demselben nicht allein Granitpunkte, sondern auch die Bestandteile des Granits einzeln, Glimmer, Quarz und Feldspat, sich verteilt befinden und dem Gestein das Ansehn eines seltenen Porphyrs geben (49).

Merkwürdig ist auch in der Nachbarschaft, da, wo der Galgenberg gleichfalls eine Art Vorgebirg, wie jenseits und weiter flußauf der Schloßberg, bildet, daß mehrgedachtes Gestein sich teils in ein grünes (50), teils weißes (51) porphyr- oder breccienartiges Wesen verliert und zuletzt in ein wahres Konglomerat übergeht (52), dessen nahe Verwandtschaft mit dem vorhergehenden an mehreren, obgleich seltneren Musterstücken vor Augen gebracht werden kann.

Wie nun diese zuletzt beschriebenen Gebirgs- und Steinarten nur einen kleinen Raum einnehmen, so verbreitet sich die folgende über die ganze vorliegende tiefere Landschaft, abwechselnd, doch nicht in großer Mannigfaltigkeit.

Man tut dieser Gebirgsart wohl unrecht, wenn man sie mit dem Namen eines Sandsteins bezeichnet. Große Massen derselben bestehen aus einem völlig dichten Quarze von splittrigem Bruche (53), worin man sehr feine silberweiße Glimmerblättchen bemerken kann.

Dieses Quarzgestein von einfachem Ansehn verändert sich auf mancherlei Weise. Es erscheint nun bald als eine hellere (54), bald als eine dunklere (55) Grundmasse, worin hellere Quarzteile eingefaßt sind. Diese, durchaus scharfkantig, nehmen nach und nach in der Masse dergestalt überhand, daß sie einander berühren und Hohlungen zwischen sich lassen, ja zuletzt ganz aus dem Bindungsmittel hervortreten (56), ihre scharfkantige Gestalt behalten, auch wohl auf eine kristallische Bildung hindeuten und miteinander durch ein ockerartiges Wesen verbunden sind (57), ob sie gleich oft unmittelbar miteinander zusammenhängen und man auf dem Bruche die Bemerkung machen kann, daß sie ineinander überfließen.

Diese sich unmittelbar, wie an mehreren jedoch seltnern Bruchstücken gezeigt werden kann, an die frühern Epochen, und zwar nicht mechanisch, sondern chemisch, anschließende Steinart ist sehr weit ver-

breitet. Sie zeigt sich in den Schluchten über Karlsbad, welche gegen die Tepel zu fallen; sie steigt westwärts bis an den Schloßberg heran, bildet den Fuß und einen Teil der Höhe des Galgenberges, vorzüglich aber die Hügel, an welchen her sich die Tepel nach der Eger schlingt. Über der Eger verbreitet sie sich weit, und jenes Gestein, das die Bergesfläche gegen Zwoda hin bedeckt, ist alles gleichen Ursprungs.

Auf diesem Wege, besonders an der neuen Chaussee, wo sich mancher entblößte Rand beobachten läßt, kann man bemerken, daß dieses Gestein teilweise sehr vielen Ton enthält, welcher an mehreren Stellen sogar das Übergewicht gewinnt. Denn es zeigen sich große Massen und Lager, die, obgleich mit dem Hauptgestein von gleichem Ursprung, fast gänzlich zu einem weißen Tone verwittern.

Wir wenden unsere Betrachtung nunmehr auf die besonders zwischen dem Ausfluß der Tepel und der Egerbrücke vorkommende Verbindung dieses Gesteins mit vegetabilischen Resten (58, 59). Man findet sie in dem dichtesten Quarzgestein, sowie in demjenigen, das sich einem Konglomerat vergleichen läßt. Binsen und Schilfarten scheinen hier vorzüglich niedergelegt zu sein. Doch finden sich auch Stücke von Ästen völlig in dieses Gestein verwandelt und gleichsam aufs neue im Mineralreiche verkörpert (60). Die schwarze Farbe, womit diese Steinmasse öfters tingiert ist, während hellere Quarzkörner in ihr eingeschlossen sind, scheint sich auch von der Vegetation herzuschreiben, wovon wir uns zunächst überzeugen können, wenn wir die aus den Steinkohlengruben von Dallwitz genommenen Stücke betrachten.

Wir finden daselbst eine offenbar durch Kohle gefärbte tonige Quarzmasse (61); manchmal trummweise mit anstehenden Amethyst-kristallen (62); manchmal einen solchen Trumm, begleitet von fasrigem Quarz, der gleichfalls durch Kohle gefärbt ist. Oft sitzen auf versteinertem Holze zwischen deutlicher Kohle eine Menge vollkommen ausgebildeter Bergkristalle (63). Die Kohle daselbst ist nicht von so guter Art als die beiliegende (64).

Wenn wir diese Gruben verlassen und wieder auf die Oberfläche zurückkehren, finden wir jene Quarzbreccie, jenes Konglomerat, wovon oben die Rede gewesen, höchst grobkörnig wieder (65). Ferner zeigt sich ein grober, leicht zerreiblicher Sandstein (66), mit wenigem Ton, ein anderer dagegen (67), in welchem der Ton die Oberhand gewonnen. Hier gibt es auch große Tonlager aller Art vom Kapseltone an bis zum Porzellantone, mit Spuren von Quarz und Glimmer (68, 69).

Hieher ordnen wir, der Nachbarschaft wegen, das versteinte Holz von Lessau, das sich durch seine blaulich- und weißlichgraue Farbe, durch die ansitzenden Amethystkristallen und durch die öfters mit Chalzedon ausgefüllten Hohlungen von allen andern versteinten Hölzern auszeichnet (70, 71).

Auch werden in jener Gegend ausgewitterte Chalzedonstücke einzeln gefunden, welche deutlich zeigen, daß sie sich vormals in Zwischenräumen irgend eines Gesteins erzeugt haben (72).

Wir haben bisher manches Quarz- und Tongestein in seinem ursprünglichen Zustande betrachtet; jetzt kommen wir in den Fall, dasselbe in einem sehr veränderten zu sehen, nämlich, indem wir die Erzeugnisse eines Erdbrandes vorlegen, der sich zwischen den Hügeln von Hohdorf und weiter in den frühsten Zeiten ereignet haben mag. Es hat derselbe auf jenes Quarzgestein, auf jenes Konglomerat, auf ein schiefriges Tongestein, auf reinen Ton, vielleicht auch auf Granitgeschiebe gewirkt.

Man findet also in diesem Bezirk ein schiefriges Tongestein durch das Feuer verhärtet, so daß es am Stahle Funken gibt; seine Farbe ist rotbraun geworden (73). Dasselbe findet sich sodann etwas mehr verändert und mit Quarzpunkten durchsäet (74). Diese Punkte nehmen immer mehr überhand, so daß man bald das Quarzgestein der vierundfunfzigsten und fünfundfunfzigsten Nummer, bald Granitstücke durch das Feuer höchst verändert zu sehen glaubt (75, 76). Teilweise findet man es auch schiefrig (77), da es sich denn immer mehr der Erdschlacke nähert (78). Zuletzt geht es über in völlig blasige Erdschlacke, woran man kaum das Gestein, woraus sie entstanden, erkennen kann (79). Doch zeigt sich bald der Übergang zum Porzellanjaspis an Mustern von mehrerer Härte und Schwere (80, 81); endlich der Porzellanjaspis selbst von gelber und Lilafarbe (82, 83), der schwerste und härteste Körper dieser umgebildeten Folge. Manchmal findet sich auch versteintes, durch Feuer verändertes Holz (84), das wir vorhin in seiner ursprünglichen Gestalt kennen gelernt.

An diese pseudovulkanischen Erzeugnisse scheinen sich die Erdschlacken von außerordentlicher Schwere unmittelbar anzuschließen, welche sich jedoch in ziemlicher Entfernung bei der Kobesmühle befinden (85, 86). Seltner und um desto interessanter ist der stängliche Eisenstein (87). Pseudoätiten (88) und mit sehr kenntlichen Blättern durchzogener, oft aus denselben fast gänzlich bestehender Raseneisenstein (89), welcher oft so fest und schwer als obige Erdschlacke gefunden wird, leiten

unsere Betrachtung wieder zu den Erzeugnissen des Wassers hinüber.

An dem linken Ufer der Eger gegen Fischern findet sich der Basalt unmittelbar an dem Granit. Eine halbe Basaltkugel liegt hier bei (90), ingleichen basaltischer Mandelstein von daher (91), ferner Basalt mit gelbem Kalkstein durchzogen (92).

Ohne weiteren Zusammenhang sind nunmehr die letzten Nummern. Basaltischer Mandelstein aus der Gegend (93); Kalkspat von geradstänglichen abgesonderten Stücken aus dem Basalte von der Hard (94); Klingstein von Engelhaus (95); Pechstein von daher (96); Konglomerat, sogenanntes Weißliegendes, zwischen Tepel und Theising, welches zu Mühlsteinen verwendet wird (97); Basalt von dem sogenannten Schloßberge hinter dem Hammer (98) und Augitkristalle in einer dem Basalt und Mandelstein ähnelnden grünlichen und rötlichen Masse (99, 100) mögen hier einzeln den Schluß machen, bis sie in der Folge an ihre Nachbarn und Verwandten näher anzuknüpfen sind.

Damit man diese Sammlung bequemer behandeln und leichter ordnen könne, fügen wir noch eine kurze Rekapitulation hinzu, wobei wir die Gelegenheit ergreifen, schließlich zu bemerken, daß die einzelnen Nummern nicht immer vollkommen mit der Beschreibung übereintreffen können, weil vorzüglich von Übergängen die Rede ist. Will man also die Beschreibung mit den Körpern zusammenhalten, so tut man wohl, die jedesmalige Reihe vor sich legen; da denn, was an einem Exemplar nicht völlig zur Erscheinung kommt, an mehreren gewiß deutlich werden wird.

Rekapitulation.

1. Feinkörniger Granit von Karlsbad.
2. Dergleichen daher.
3. Grobkörniger Granit eben daher.
4. Dergleichen.
5. Karlsbader Granit mit deutlichen Feldspatkristallen.

6, 7, 8. Diese Kristalle isoliert.

9. Granit von Fischern.
10. Granit von Dallwitz.
11. Sonstige Abänderung.
12. Granit mit braunroten Flecken.
13. Granit, in dem sich diese Flecken als braunrote Kristalle zeigen.

14. Granit, in welchem diese Kristalle in Porzellanerde übergehen.
15 Granit mit ähnlichen Kristallen von specksteinartigem Ansehn.
16. Diese Kristalle einzeln.
17. Feldspat von der Dorotheen-Aue.
18. Feldspat von Dallwitz.
19. Derselbe durchs Feuer verändert.
20. Schriftgranit von Engelhaus.
21. Dendritischer Feldspat von daher.
22. Dergleichen.
23. Glimmernester im Granit.
24. Schörlnester im Granit.
25. Granit mit Gängen von Hornstein.
26. Dergleichen mit stärkeren Gängen, die sich durchkreuzen.
27. Jaspisähnliches Tongestein.
28. Hornsteingänge, Granit enthaltend.
29. Hornsteinmasse, Granit enthaltend.
30. Voriges Gestein mit Kalkspat.
31. Kalkspat in Schichten.
32. Isabellgelber Kalkstein von körnigem Gefüge.
33. Schwarzbrauner Kalkspat.
34. Hornstein mit Schwefelkies.
35. Braunroter Kalksinter vom Ablauf des Sprudels.
36. Weißer Kalksinter aus dem Innern.
37. Kalksinter mit einkristallisierter Ulva.
38, 39, 40. Schalen von Sprudelstein, bräunlich, mitunter festungsartig gezeichnet.
41, 42. Dergleichen mit abwechselnden hell und dunkel fleischroten Lagen.
43, 44, 45. Dergleichen von der härtesten Art.
46, 47, 48. Erbsensteine.
49. Gestein von porphyrartigem Ansehn.
50. Dergleichen, mehr breccienartig, grün.
51. Dergleichen, hellgeb.
52. Konglomerat, dem vorigen Gestein verwandt.
53. Quarzgestein von splitterigem Bruch.
54. Dichtes Quarzgestein, grau mit helleren Punkten.
55. Dergleichen, schwarz mit hellen Punkten.
56. Dergleichen, mit anstehenden, durch ein ockerartiges Wesen verbundenen Quarzkörnern.

57. Dieses scheinbare Konglomerat isoliert.
58, 59. Quarzgestein, mit vegetabilischen Resten.
60. Dergleichen.
61. Quarzmasse, durch Kohle völlig schwarz gefärbt, von Dallwitz.
62. Trumm, mit anstehenden Amethystkristallen.
63. Mit vollkommen ausgebildeten Bergkristallen.
64. Reine Kohle aus der Gegend.
65. Konglomerat von Hohdorf.
66. Grober, leicht zerreiblicher Sandstein von daher.
67. Sandstein mit vorwaltendem Ton.
68, 69. Tonarten aus der Gegend.
70, 71. Versteintes Holz von Lessau.
72. Ausgewitterte Chalzedongänge von daher.
73. Durch Feuer verändertes, schiefriges Tongestein.
74. Dasselbe etwas mehr verändert, mit Quarzpunkten.
75, 76. Dasselbe noch mehr verändert.
77. Sehr verändert, von schiefriger Textur.
78. Annäherung an die Erdschlacke.
79. Völlig blasige Erdschlacke.
80, 81. Übergang in den Porzellanjaspis.
82, 83. Porzellanjaspis selbst.
84. Versteintes, durch Feuer verändertes Holz.
85, 86. Sehr schwere Erdschlacken von der Kobesmühle.
87. Stänglicher Eisenstein.
88. Pseudoätit. Geode.
89. Aus Blättern zusammengesinterter Toneisenstein.
90. Halbe Basaltkugel vom linken Ufer der Eger.
91. Basaltischer Mandelstein von daher.
92. Gelber Kalkstein mit Basalt von daher.
93. Basaltischer Mandelstein.
94. Kalkspat aus dem Basalt von der Hard.
95. Klingstein von Engelhaus.
96. Pechstein von daher.
97. Weißliegendes.
98. Basalt vom Schloßberge über dem Hammer.
99, 100. Eisenton mit Augitkristallen.

Nachträge.

I.

Merkwürdig ist die sehr nahe Verwandtschaft der unter Nr. 88 aufgeführten Pseudoätiten mit der schweren Erdschlacke Nr. 85 und 86; beide kommen zunächst der Kobes-(Jakobs-)Mühle vor. Erstere sind basaltischer Natur. Denn indem ein äußerlich mehrseitiger Basalt verwittert, so zeigen sich die Ecken immer abgestumpfter, bis die Mitte des Durchschnitts kreisförmig wird und solche mehrschalige kugel- oder eiförmige Körper zum Vorschein kommen.

Derselbe Basalt nun ward durch einen Erdbrand geschmolzen und gab jene merkwürdigen schweren Schlacken, die einzig in ihrer Art sind, als Erzeugnisse her, wovon man sich an Ort und Stelle überzeugen und bedeutende Beispiele sowohl der beiden Extreme als der Übergänge sammeln kann.

II.

Das Nächste, dessen wir gedenken müssen, sind die höchst bedeutenden Übergänge des Granits in einen, durch Glimmer modifizierten, ramifizierten Feldspat, den wir in dem Augenblicke gewannen, als man, verwegen genug, den Felsen, aus welchem der Neubrunnen entspringt, abarbeitete, mehreren Raum und bessern Zugang für die Quellgäste zu gewinnen.

An Herrn von Leonhard.

Weimar, den 25. November 1807.

Sie haben die Gefälligkeit gehabt, meinem Aufsatz über die Karlsbader geognostische Sammlung in Ihrem Taschenbuche einen schönen Platz anzuweisen; wofür ich meine Dankbarkeit dadurch ausdrücken möchte, daß ich gegenwärtig einigen Nachtrag übersende.

Unter Ihrer Anleitung tritt jene kleinere Schrift nunmehr vor ein anderes Publikum, vor das wissenschaftliche, da sie früher nur bestimmt war, ein allgemeines Interesse zu erregen und gewisse Gegenstände vor den Augen der Kenner und Nichtkenner in einer bequemern Ordnung aufzuführen, als sie bisher mehr oder weniger bekannt betrachtet wurden. Vielleicht könnte man, da ich mich in einem neuen Fach mit dem Publikum zu unterhalten anfange, nach meiner Legitimation fragen; doch gibt vieljährige Neigung und Beobachtung wohl

einiges Recht, in einer Sphäre mitzuwirken, wo ein jeder auch mit dem geringsten Beitrag willkommen ist.

Um manches Mißverständnis zu vermeiden, sollte ich freilich vor allen Dingen erklären, daß meine Art, die Gegenstände der Natur anzusehen und zu behandeln, von dem Ganzen zu dem Einzelnen, vom Totaleindruck zur Beobachtung der Teile fortschreitet, und daß ich mir dabei recht wohl bewußt bin, wie diese Art der Naturforschung, so gut als die entgegengesetzte, gewissen Eigenheiten, ja wohl gar gewissen Vorurteilen unterworfen sei.

So gestehe ich gern, daß ich da noch oft simultane Wirkungen erblicke, wo andere schon eine sukzessive sehen; daß ich in manchem Gestein, das andere für ein Konglomerat, für ein aus Trümmern Zusammengeführtes und Zusammengebackenes halten, ein auf Porphyrweise aus einer heterogenen Masse in sich selbst Geschiedenes und Getrenntes und sodann durch Konsolidation Festgehaltenes zu schauen glaube. Hieraus folgt, daß meine Erklärungsart sich mehr zur chemischen als zur mechanischen hinneigt.

Gewiß würde man nach meiner Überzeugung über Gegenstände des Wissens, ihre Ableitung und Erklärung viel weniger streiten, wenn jeder vor allen Dingen sich selbst kennte und wüßte, zu welcher Partei er gehöre, was für eine Denkweise seiner Natur am angemessensten sei. Wir würden alsdann die Maximen, die uns beherrschen, ganz unbewunden aussprechen und unsere Erfahrungen und Urteile diesem gemäß ruhig mitteilen, ohne uns in irgend einen Streit einzulassen; denn bei bei allen Streitigkeiten kommt am Ende doch nichts weiter heraus, als daß sich zwei entgegengesetzte, nicht zu vereinigende Vorstellungsarten recht deutlich aussprechen und jeder auf der seinigen nur desto fester und strenger beharrt. Sollte man also mit meinen geologischen Äußerungen sich nicht durchaus vereinigen können, so wird man den Punkt in Betracht ziehen, von dem ich ausgehe und zu dem ich wieder zurückkehre. In diesem Sinne gedenke ich zu jenem Aufsatze einige Bemerkungen nachzubringen.

Die Mannigfaltigkeit des Granits kann man in Karlsbad nebeneinander in einem ziemlich engen Raume kennen lernen. Er wechselt groß-, grob- und feinkörnig mit verschiedener Proportion und Verbindungsweise der Bestandteile öfters miteinander ab und läßt sich, sowohl durch Natur als durch Menschenhand entblößt, an vielen Stellen gut genug beobachten. Sieht man alsdann, wie genau alles zusammenhängt, und wie eine durchgehend allgemeine Eigenschaft jenes

Mannigfaltige verbindet, so mag man die großen Massen, die in Gestalt von Bänken, Schichten, Gängen sich aneinander lehnen, neben- und durcheinander erscheinen, gern als gleichzeitig aussprechen. Die Fragen, welcher Granit älter oder neuer sei? ob es wohl gar einen regenerierten Granit gebe? kommen uns immer bedenklicher vor: denn genau betrachtet, so entstehen solche Zweifelsfragen daher, daß man erst den Begriff des Granits zu eng gefaßt und ihn bei vielfacheren Erfahrungen nicht zu erweitern getraut und lieber bei Erklärung der Phänomene zu äußern Bedingungen und Nebenbestimmungen seine Zuflucht genommen.

Von Nummer 6, 7 und 8 kommen merkwürdige monstrose Exemplare vor. Es ist schwer, über sie etwas auszusprechen; doch glaubt man folgendes daran zu bemerken. Der Feldspat fängt an, sich auf die bekannte Weise innerhalb der Granitmasse zu gestalten. Sehr oft, ja meistens, finden sich die Kristalle völlig zusammen und bilden sich zur Hauptform aus; aber auch manchmal ergreift dieses werdende Bilden einen bildsamen Granit und nimmt ihn mit in sich auf, so daß er nunmehr als Gang, wenn man will, durch einen Kristall durchzugehen oder zwei Kristalle, zu denen beiden er gehört, als intermediäre Masse zu verbinden scheint. Wie dem auch sei, und wie man dergleichen Stücke beschreiben mag, so gewähren sie dem Beschauer diesen Vorteil, daß man daran, wie an allen monstrosen Ausgeburten der Natur, das Eintreten der ideellen Gestalt in die Wirklichkeit, das sich uns bei regelmäßigen, vollendeten, abgeschlossenen Formen geheimnisvoll verbirgt, wo nicht mit Augen sehen, doch mit dem Sinn und der Einbildungskraft einigermaßen erreichen kann.

Bei Nummer 12, 13 und 14 läßt sich anmerken, daß man über die roten Kristalle, welche manchmal von einer weißen, entweder oberflächlichen oder tiefer eindringenden Schale umgeben sind, auf dreierlei Weise denken könne. Es läßt sich nämlich annehmen, daß der Kristall von Natur weiß sei, nachher im Kerne rot werde, daß diese Röte sich nach und nach von innen heraus verbreite und endlich das Weiße gänzlich vertreibe. Man kann sich im Gegenteil vorstellen, daß der Kristall ursprünglich rot sei und das Weiße nur Zeichen einer Verwitterung, welche von außen hineinwärts wirkt. So kann man sich auch drittens denken, daß der Kristall sich gleich anfänglich, sowohl rot als weiß, eines mehr als das andere gebildet. Wir streiten mit niemand, halten aber die erste Vorstellung für ganz unzulässig.

Der dritten sprechen wir nicht alle Wahrscheinlichkeit ab, sind jedoch der zweiten zugetan.

Bei Nummer 15 ist zu bemerken, daß die in dem Gestein disseminierten Quarzkörner sich bei genauerer Betrachtung zum größten Teil als doppelte sechsseitige Pyramiden zeigen.

Die Gesteinart Nummer 21 und 22 verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Es ist ein Feldspat, auf den der Glimmer besondern Einfluß ausgeübt, so daß eine Art von dendritischer Form daher entspringt. Sieht man gewisse Stücke davon einzeln, so kann man sie gar wohl als eine Abänderung von Gneis ansprechen. Ich mache daher auf eine frühere Bemerkung eines fleißigen Mitarbeiters in diesem Fache hier aufmerksam.

In des Dr. Reuß Lehrbuch der Geognosie steht im zweiten Band, Seite 590, folgende Stelle: „Merkwürdig ist das Vorkommen vollkommener Gneisgeschiebe in dem Porphyrschiefer des Billiner Steins, da wo er auf dem Gneis unmittelbar aufliegt, also an der Steinscheidung.“

Ich besitze ein solches Stück Porphyrschiefer und zugleich ein abgesondertes Stück des hier sogenannten Gneises von der Steinscheidung. Es ist aber kein Gneis, sondern vollkommen das unter Nummer 21 und 22 aufgeführte Gestein, welches wir ein Auslaufen des Granits nennen möchten; wobei uns noch folgender Umstand bedeutend vorkommt. Dieses unser Gestein findet sich bei Engelhaus, wo bekanntlich der große Fels Porphyrschiefer oder Klingstein aufsitzt; und es ist also hier derselbe Fall wie in Billin, nur daß bei Engelhaus die Steinscheidung noch nicht entdeckt ist. Diese sonderbare Konnexion des Urgebirges aber mit dem Klingstein an mehreren Orten zu entdecken, wäre um so wichtiger, als die Exemplare eines solchen Vorkommens selbst in Billin selten sind und das in meinem Exemplar eingeschlossene sogenannte Geschiebe nicht deutlich genug ist, um irgend eine vollständige Vorstellung zu erregen.

Das Gestein, dessen Folge wir von Nummer 25 bis 29 beschrieben, ist höchst wichtig und hat, obgleich schon Herr v. Racknitz desselben in seinen Briefen gedenkt, doch in dieser langen Zeit die Aufmerksamkeit der Geognosten auf sich gezogen. Ob man nun gleich gegenwärtig in der Müllerischen Sammlung sehr instruktive Exemplare davon findet, die um so schätzenswerter sind, als man es in der Natur nicht ganz bequem beobachten kann, so wird es doch einigermaßen proble-

matisch bleiben, weil es dem aufmerksamen Beschauer einen Widerspruch auszudrücken scheint.

Betrachtet man es auf dem Wege, wie ihn unsere Nummern andeuten, fängt man an dem Punkte an, wo ganz schmale Hornsteinklüfte durch einen feinkörnigen Granit durchgehen, sich nachher verbreiten, sich teilen, wieder zusammenfließen, und, indem sie den Granit auf tausendfache Weise durchschneiden, vereinzelte Teile desselben in sich enthalten; betrachtet man nun weiter, wie die Hornsteinmasse zunimmt, und der Granit, der vorher das Enthaltende, das Kontinens war, nunmehr das Enthaltene, das Kontentum wird: so sind wir freilich geneigt, unsere simultane Erklärungsart hier anzuwenden, und wir dürfen es um so mehr, als diejenigen, die sich zu der sukzessiven Erklärungsart hinneigen, zwar wegen der scharfkantigen Form der Granitteile wohl eine Granitzertrümmerung annehmen, aber doch auch ein unmittelbares Eintreten der Hornsteinmasse zugeben. Überhaupt ist dieses ein Punkt, wo sich die beiden Vorstellungsarten nähern, indem da, wo der eine Beobachter gleichzeitig ausspricht, der andere wenigstens gleich-nachzeitig zu setzen sich bewogen findet.

Übrigens könnte man vielleicht auch das gegenwärtige Gestein ein Auslaufen des Granits nennen, indem man dadurch das Ende einer Epoche bezeichnet, anstatt daß man da, wo ein folgendes sogleich nachzuweisen ist, das Auslaufen ganz schicklich einen Übergang nennen kann.

Über die Art, wie der Kalk in dieses dem Urgebirg so nah verwandte Gestein sich gefunden, wird man sich vielleicht noch weniger vereinigen. Betrachtet man den Kalkspat, wie wir ihn unter Nummer 30, 31 und 33 aufgeführt, so mag man sich wohl vorstellen, daß derselbe in die Zwischenräume dieses unregelmäßigen Gesteins sich eingesintert; wobei denn aber die Frage schwer zu beantworten bleibt, woher denn der Kalk gekommen, der sich in die Tiefen dieses Gesteins so reichlich eingesenkt? Betrachtet man nun gar den isabellfarbigen körnigen Kalkstein, der bei uns mit Nummer 32 bezeichnet ist, und die Art, wie er sich, keineswegs als Sinter, sondern als ein derber Bestandteil zwischen den übrigen findet, so wird man wieder darauf gewiesen, daß wenigstens ein Teil dieses Kalks mit dem Gesteine selbst ursprünglich gleichzeitig sein möchte.

Dem sei nun, wie ihm wolle, so steht dieses Gestein in der genausten Verbindung mit den heißen und warmen Quellen, die alle daraus hervortreten. Und wenn man auch die in demselben offenbar

enthaltenen Bestandteile, den erst erwähnten Kalk, den häufig vorkommenden Schwefelkies, nicht für hinreichend halten sollte, die warmen Quellen mit ihren Ingredienzien und Bedingungen hervorzubringen, so wird man doch eine entschiedene Mitwirkung nicht leugnen können, welche schon früher, obgleich vielleicht nicht bestimmt genug anerkannt worden.

Möchte es doch den Geologen gefallen, zu untersuchen und gelegentlich anzuzeigen, ob sich irgend sonstwo ein Gestein demjenigen ähnlich, wie wir es von Nummer 24 bis 35 angezeigt, befinden möchte.

Was sonst noch bei jener Sammlung zu bemerken wäre, verspare ich auf ein andermal und gebe nur noch einige Nachricht von ein paar geologischen Merkwürdigkeiten, die mir dieses Jahr bekannt geworden.

Die erste ist ein Gneis, dessen flasrige Textur durch deutliche fleischfarbene Feldspatkristalle hervorgebracht wird. Diese sind jenen Doppelkristallen ähnlich, welche wir unter den Nummern 6, 7 und 8 eingeführt haben. Nur ist dabei merkwürdig, daß, wie der Glimmer sich nach ihnen in seiner Lage bequemt, auch ihre Kristallisation nach ihm sich einigermaßen gerichtet hat. Auch lassen sie sich nicht abgesondert darstellen, sondern sind mit dem Glimmer und dem übrigen Gestein innig verbunden. Nicht gar einen Zoll lang, deuten sie, wie jene obgedachten Kristalle, auf die sechsseitige Säule so, wie auf ein rhombisch Tafelartiges, und machen durch Farbe und gleiche Austeilung in dem ganzen Gestein ein sehr angenehm in die Augen fallendes Mineral. Diese Steinart findet sich zwischen Tepel und Theising. Ich verdanke die Kenntnis derselben der Aufmerksamkeit und Gefälligkeit des Herrn Hofrats Sulzer in Ronneburg. In den geognostischen Sammlungen der mineralogischen Gesellschaft zu Jena findet sich ein Aschaffenburger Gneis, der einige Ähnlichkeit mit dem beschriebenen, doch nicht sein angenehmes Aussehen hat.

Eine zweite geologische Merkwürdigkeit findet sich zwischen Hof und Schleiz, kurz vor dem letztern Ort, links an der Chaussee. Es zeigt sich daselbst Basalt (Urgrünstein) von der schwärzesten und härtesten Sorte, teils in unregelmäßigen Massen, teils in deutlichen Säulen, vielfach bis ins Innerste zerklüftet, und alle Klüfte, selbst die zartesten, mit Asbest ausgefüllt.

So setzt auch Asbest durch den anstehenden Tonschiefer, füllt die kleinsten Abteilungen der Gesteinscheidungen und verbindet sich innig

mit dem Gestein. Die starke Verwitterung verhinderte die nähere Einsicht bei einer flüchtigen Beobachtung; daher zu wünschen ist, daß dieser Punkt die Aufmerksamkeit reisender Geologen auf sich ziehe.

Manches andere verspare ich für den nächsten Jahrgang und füge nur noch den Wunsch hinzu, daß die von mir nur im allgemeinen angedeuteten Mineralien durch Oryktognosten vom Metier nach und nach in der Kunstsprache möchten beschrieben werden. Inzwischen sind zur Erleichterung der Kenntnis von dieser Seite die bedeutendsten Exemplare in der Sammlung der mineralogischen Gesellschaft zu Jena niedergelegt worden.

An Herrn v. Leonhard.

Weimar, den 18. November 1808.

Sie werden nun bald das Publikum mit Ihrem beliebten Taschenbuch erfreuen. Vielleicht findet nachstehendes noch Platz darin.

Bei meinem diesjährigen Aufenthalte in Karlsbad habe ich jenen Aufsatz über die Sammlung dortiger Fossilien für mich und andre abermals nützlich gefunden. Er hat Durchreisenden und kurz Verweilenden zum Leitfaden gedient, und ich habe mich auf diesem Wege Freunden schneller und bequemer mitteilen können. Durch des Steinschneider Müllers fortgesetzte Bemühung fand man sich imstande, sowohl manches Neue hinzuzufügen, als auch von dem schon Bekannten bessere und instruktivere Exemplare einzulegen. Hiervon, sowie von dem, was sonst noch beobachtet, gedacht und kontrovertiert worden, gebe ich künftig Nachricht, sobald sich Bedeutendes genug findet, das des Zusammenfassens wert wäre. Es wird mich niemals gereuen, dieser einzelnen Gegend soviel Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, da in der Geognosie bei großer Mannigfaltigkeit doch soviel Ähnlichkeit und Übereinstimmung herrscht und ein wohl beachteter Fall viele andere erläutert.

Nachdem ich die kurze Beschreibung des Kammerbergs bei Eger an Sie schon abgesendet, habe ich den von Bornischen Aufsatz darüber gelesen und gefunden, daß ich in der Darstellung mit ihm meistens übereinstimme; und wie könnte es auch in diesem Falle wohl anders sein! In der Auslegung und Erklärung weiche ich wohl einigermaßen von ihm ab, doch würde ich mich bei genauerer Untersuchung ihm wohl näher finden als manchem Neuern. Worin ich aber völlig von ihm dissentiere, ist der Punkt, daß er die Liebensteiner Basalte,

welche durch eine Entfernung von einigen Stunden und durch verschiedene Urgebirgsarten von der Kammerberger Gegend getrennt sind, gleichfalls heranzieht und sie dadurch dem Vulkanismus aneignen möchte. Doch dies war die Art jener Zeit, daß man von der Feuerseite zu weit ging, wie man in der neuern vielleicht dem Wasser zu weite Ausdehnung gegeben hat. Doch ist ja gerade Parteilichkeit für diese oder jene Überzeugung das, was die Menschen am tätigsten macht. Und hat man denn nicht schon eine Vermittlung gesucht und eine gemeinschaftliche und wechselseitige Wirkung des Wassers und Feuers vorausgesetzt! Ist doch auch der Fall, den ich beobachtet, nur im Konflikt beider Elemente denkbar.

Ich traf in diesen Tagen auf die Stelle des Seneca, welche die Naturerscheinung bei Entstehung der Inseln im Ägäischen Meere auf eine Weise beschreibt, die genau mit derjenigen zusammentrifft, wie ich mir die Entstehung des Kammerbergs dachte; nur daß freilich jene Naturbegebenheiten viel mächtiger, gewaltsamer und von größerem Umfange sein möchten. Der Text steht wohl hier am rechten Orte. Naturalium Quaestionum Libro II. Cap. 26:

Majorum nostrorum memoria, ut Posidonius tradit, cum insula in Aegaeo mari surgeret, spumabat interdiu mare et fumus ex alto ferebatur. Nam demum prodebat ignem, non continuum sed ex intervallis emicantem, fulminum more, quotiens ardor inferius jacentis superum pondus evicerat. Deinde saxa revoluta rupesque partim illaesae, quas spiritus antequam verteretur expulerat, partim exesae et in levitatem pumicis versae; novissime cacumen exusti montis emicuit. Postea altitudini adjectum, et saxum illud in magnitudinem insulae crevit. Idem nostra memoria, Valerio Asiatico consule, iterum accidit. Quorsus haec retuli? ut appareret, nec exstinctum ignem mari superfuso, nec impetum ejus gravitate ingentis undae prohibitum exire. Ducentorum passuum fuisse altitudinem Asclepiodotus Posidonii auditor tradidit, per quam, diruptis aquis, ignis emersit.

Unter dem einzelnen, was mir von oryktognostischen Merkwürdigkeiten begegnete, war die in kleine sechsseitige Tafeln kristallisierte Schaumerde (Karstens Aphrit).

Es ist erinnerlich, daß zu Rubitz bei Gera ein gelblichbrauner dichter Kalkstein bricht, welcher aus kohlensaurem Kalk besteht und Rauchwacke genannt wird. Dieser Stein geht stellenweise in jene fette zerreibliche Erde über, so daß sie ihn bald zu durchdringen, bald auf ihm zu ruhen, bald zwischen ihn eingesprengt scheint, jedoch jederzeit

innig mit ihm verbunden ist. Innerhalb solcher mehr oder weniger festen Stein- und Schaummasse liegen deutliche sechsseitig tafelartige Kristalle von gleichen Bestandteilen und von gleichzeitiger Entstehung mit dem übrigen, auch, sofern es ihre zarte Beschaffenheit zuläßt, aus der Masse ziemlich wohlerhalten abzusondern; da wir denn also jenen luftsauren Kalk in dreierlei Gestalten gewahr werden, erstlich als dichten Kalkstein, zweitens als umgeformte zerreibliche Erde, drittens ebendieselbe als Kristall gestaltet.

Von den Iglauer atmosphärischen Steinen ist mir auch einer zu Gesicht gekommen, innerlich ganz den früher bekannten, besonders den französischen ähnlich. Die äußere Fläche jedoch war nicht überein schwarz, sondern äußerst zart und wellenartig überglast, so daß schwarze und grauliche Stellen miteinander abwechselten.

Endlich kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich Gelegenheit gehabt, jene Stelle an der Chaussee zwischen Schleiz und Hof unter günstigen Umständen zu betrachten, auch instruktivere Stücke mit nach Hause zu nehmen; da sich denn findet, daß die kugel- und säulenförmig vorkommende Gebirgsart ein Urtrapp sei, der zwischen Serpentin und Tonschiefer ansteht, wobei denn der Asbest und Amiant, der sich durch alle Klüfte hindurchzieht, eher dem Ganzen gemäß sein möchte, als wenn man sie für Basalt anspräche.

Ich kehre bei dieser Gelegenheit nochmals zu den Liebensteiner Basalten zurück. Sie finden sich lose bei der Mühle unter der Einsiedelei. Wahrscheinlich ruhen sie unmittelbar auf Granit wie die Karlsbader. Die von mir beobachteten Stücke haben keine Säulenform, jedoch das Besondre, daß eine ihrer Seiten mehrfach eingekerbt ist, dergestalt, daß es scheint, als habe die Natur bei der Entstehung eine weitere Zerklüftung dieser Blöcke intentioniert, die jedoch nicht bei einer überschnellen Solidescenz der Masse zustande gekommen. Ich werde künftig weiter auszuführen Gelegenheit nehmen, warum ich auf die Gestaltung der Massen überhaupt, sowie auf die Gestaltung homogener oder heterogener Teile in der Masse so vielen Wert lege.

Nehmen Sie mit diesem Scherflein vorlieb und bleiben meiner fortdauernden Teilnahme gewiß!

Der Kammerberg bei Eger.

Der Kammerbühl (Hügel), sonst auch der Kammerberg, hat seinen Namen von einem benachbarten Waldbezirke und einer dortigen Anlage weniger Häuser, die Kammer genannt. Er zeigt sich, wenn man von Franzensbrunn nach Eger geht, etwa eine halbe Stunde rechts vom Wege, wird kenntlich an einem offenen Lusthäuschen auf seiner Höhe und merkwürdig durch vulkanische Produkte, aus denen er besteht. Ob sie echt- oder pseudovulkanisch seien, kann die Frage entstehen; aber man neige sich auf welche Seite man will, so wird bei diesem Falle wegen besonderer Umstände manches problematisch bleiben.

Wir gäben zu unserer Darstellung gerne ein Kupfer und legten dabei eine Sammlung zum Grunde. Denn wenn man gleich mit Worten vieles leisten kann, so ist es doch wohlgetan bei natürlichen Dingen, die Sache selbst oder ein Bild vor sich zu nehmen, indem dadurch jedermann schneller mit dem bekannt wird, wovon die Rede ist.

Indessen ob uns gleich hier beides abgeht, so unterlasse ich doch nicht, diesen Aufsatz mitzuteilen. Vorgänger gehabt zu haben, ist immer vorteilhaft, und so benutzte auch ich später die Schrift des verewigten von Born. Wir sehen aufmerksamer, wenn von uns gefordert wird, zu sehen, was jene gesehen haben, und es ist immer schon genug, wenn einer sieht, was der andere sah, ob er es gleich vielleicht anders sieht. Was das Denken und Meinen betrifft, so ist über solche Gegenstände ohnehin keine Übereinstimmung zu erwarten.

Wieviele Naturfreunde besuchen jährlich diese Gegenden, besteigen diese wundersame Mittelhöhe, und ohne große Schwierigkeit werden sie, nach Anleitung des beigelegten Verzeichnisses, eine Sammlung zusammentragen, vielleicht vollständiger als die unsrige. Besonders empfehlen wir ihnen die Nummern 11 bis 14 aufzusuchen. Bedeutend und recht ausgezeichnet sind sie selten; aber das Glück begünstigt den leidenschaftlichen, unermüdlichen Liebhaber.

Läßt sich Böhmen als ein großes Tal ansehen, dessen Wasser bei Außig abfließen, so kann man den Egerdistrikt als ein kleineres denken, welches durch den Fluß dieses Namens sich seiner Wasser entledigt. Betrachten wir endlich die Gegend, von der zunächst hier die Rede ist, so erblickt unsre Einbildungskraft gar leicht an der Stelle des großen Franzensbrunner Moors einen vormaligen Gebirgssee, umgeben von Hügeln und weiterhin von Bergen, dessen gegenwärtig noch

nicht völlig ausgetrockneter Boden mit einem Torflager bedeckt, mit mineralischem Alkali und andern chemischen Bestandteilen durchdrungen ist, in welchem sich mancherlei Gasarten häufig entwickeln, wovon die sehr lebhaften und gehaltreichen mineralischen Quellen und andere physische Phänomene ein vollständiges Zeugnis ablegen.

Die Hügel und Gebirge, welche diese Moorfläche umgeben, sind sämtlich aus der Urzeit. Granit mit großen Feldspatkristallen, dem Karlsbader ähnlich, finden sich zunächst bei der Einsiedelei von Liebenstein. Ein feinkörniger mit gleichgemischten Teilen, der vorzüglich zum Bauen benutzt wird, bei Hohehäusel. Nicht weniger bricht Gneis bei Rossereit. Aus Glimmerschiefer jedoch, der uns hier besonders interessiert, besteht der Rücken, welcher das Franzensbrunner Moor von dem Egertale scheidet. Aus der Verwitterung dieses Gesteins entstand der Boden der meisten Felder dieser sanften Anhöhen; deswegen man auch allenthalben Überreste von Quarz findet. Die Hohle hinter Dresenhof ist in den Glimmerschiefer eingeschnitten.

Auf diesem Rücken, sanft doch entschieden erhoben, einzeln und abgesondert, liegt der von allen Seiten her gesehene Kammerbühl. Seine Lage ist an und für sich schon hoch, und um so bedeutender wird die Aussicht auf seiner Höhe.

Man versetze sich in das offne Lusthäuschen, und man findet sich in einem Kreis näherer und fernerer Hügel und Gebirge. Im Nordwesten hat man die regelmäßigen schönen und heitern Gebäude Franzensbrunns vor sich. Wie man sich nach der Rechten wendet, erblickt man über einer weiten, wohlbebauten und bewohnten Landschaft, in der Ferne den sächsischen Fichtelberg, die Karlsbader Berge, sodann näher die weit umher leuchtenden Türme von Maria-Kulm, dann das Städtchen Königswart, wohinzu das Moor seinen Abfluß nach der Eger nimmt; dahinter den Königswarter Berg, weiter ostwärts den Tillberg, wo der Glimmerschiefer mit Granaten sich findet. Ungesehen in der Tiefe bleibt die Stadt Eger; auch der Fluß zeigt sich nicht. Über dem Tale hingegen, das er einschneidet, steht das Kloster Sankt Anna auf einer ansehnlichen Höhe, auf welcher schöne Feldfrüchte in verwittertem Glimmerschiefer gebaut werden. Hierauf folgt ein waldbewachsener Berg, der eine Einsiedelei verbirgt, in der Ferne treten sodann der Bayreuther Fichtelberg und die Wunsiedler Berge hervor. Herwärts sieht man sodann das Schloß Hohberg; völlig im Abend den Kappelberg, mehrere Ansiedlungen, Dörfer und Schlösser,

bis sich denn durch die Dörfer Ober- und Unter-Lohma der Kreis wieder an Franzensbrunn anschließt.

Wir befinden uns also auf dem Gipfel eines länglichten, nackten Hügels, der sich von Südwesten nach Nordosten zieht; rings umher läuft er gegen seine Base flach aus; nur ist die Westseite steiler. Eben dieses flache Auslaufen macht seine Peripherie ungewiß; doch kann man sie über 2000 Schritte annehmen. Die Länge des Rückens von dem Lusthäuschen bis an den Hohlweg, in welchem noch schlackige Spuren zu finden sind, beträgt 500 Schritte. Gegen Länge und Breite ist die Höhe gering; die Vegetation behilft sich dürftig unmittelbar auf verwitterter Schlacke.

Geht man von dem Lusthäuschen den Rücken gegen Nordosten hinab, so trifft man sogleich auf eine kleine Vertiefung, die offenbar von Menschenhänden ausgegraben ist. Hat man auf dem sanften Abhang etwa 150 Schritte zurückgelegt, so gelangt man an die Stelle, wo zum Gebrauch des Chausseebaues die Seite des Hügels aufgegraben, eine große Masse weggefördert, sein Innres aufgeschlossen und für den Betrachter ein bedeutendes Profil gewonnen worden. Der Durchschnitt, der sich hier beobachten läßt, kann an seiner höchsten Stelle etwa 30 Fuß hoch sein. Hier zeigen sich Lagen vulkanischer Produkte, regelmäßige Lagen, welche sanft, doch etwas mehr als der Hügel nach Nordosten abfallen und eine geringe Neigung von Süden nach Norden haben. Sie sind an Farbe verschieden, unten schwarz und braunrot; höher nimmt das Braunrote überhand, weiter hinaufwärts zeigt sich die Farbe weniger ausgesprochen; da, wo sie sich der Oberfläche nähern, ziehen sie sich ins Graulichgelbe.

Höchst merkwürdig ist an diesen sämtlichen Lagen, daß sie so sanft abfallen, daß sie ohne eine Art von Bewegung oder Unordnung ganz ruhig aufeinander folgen, daß sie eine geringe Höhe haben: denn man kann auf die 30 Fuß, welche das Ganze beträgt, ohne genau auf Schattierung zu sehen, bequem ihrer vierzig zählen.

Die Teile, aus welchen diese Lagen bestehen, sind durchaus lose, voneinander abgesondert, nirgends eine kompakte, zusammenhängende Masse. Das größte und seltenste Stück, das man darin finden möchte, wird wenig über eine Elle betragen.

Manche Teile dieses wunderbaren Gemenges zeigen ihren Ursprung ganz deutlich. So findet man häufig genug Glimmerschiefer, an Farbe und Form völlig unverändert, bald fester, bald mürber. In den obern Lagen trifft man denselben öfter als in den untern gerötet an.

Seltner sind jedoch solche Stücke, welche von einer leichtflüssigen, zarten Schlacke zum Teil umgeben sind. Bei einigen dieser Art scheint der Stein selbst angegriffen und zum Teil in Schmelzung geraten. Aller dieser Glimmerschiefer ist, wie gesagt, der Form nach unverändert; es zeigt sich keine Abrundung, ja kaum eine Abstumpfung. Die Schlacken, die auf ihm aufsitzen, sind so scharf und frisch, als wenn sie eben erst erkaltet wären.

Gleichfalls ziemlich scharfkantig sind die Teile des Glimmerschiefers, die entweder einzeln oder in mehreren Stücken, von fester Schlacke völlig eingeschlossen, gänzlich überschlackt sind. Hieraus entstehen die Kugeln, die sich wiewohl seltner finden und deren Form uns verführen könnte, sie für Geschiebe zu halten. Vielmehr aber hat sich die Schlacke um einen fremden Kern konsolidiert und mehr oder weniger regelmäßig kugelförmige Körper gebildet.

In den oberen Lagen, besonders den roten, findet sich der Glimmerschiefer gerötet, mürbe, zerreiblich und wohl gar in eine sehr zarte, fettig anzufühlende, rote Tonmasse verwandelt.

Den Anteil des Glimmerschiefers, den Quarz, findet man gleichfalls unverändert, meistens von außen rot, welche Farbe sich in die Klüfte hineingezogen hat. Noch verbunden mit dem Glimmerschiefer kommt er überschlackt vor, welches bei den abgesonderten Stücken nicht der Fall ist.

Nunmehr wenden wir unsre Aufmerksamkeit zur vollkommnen Schlacke, welche völlig durchgeschmolzen, ziemlich leicht, schaumartig aufgebläht, breiartig geflossen, von außen uneben, scharf und voller Höhlungen, inwendig aber öfters dichter ist. Aus ihr vorzüglich besteht der ganze Hügel. Man findet sie in einzelnen für sich fertig gewordenen, abgeschlossenen Stücken. Die größten von einer Elle und drüber sind selten; die spannenlangen, flachen verdienen Musterstücke zu sein, sowie die faustgroßen, unregelmäßig geballten. Alle sind scharf, frisch, vollständig, als wenn sie soeben erstarrt wären.

Hinabwärts finden sie sich von allen Größen und verlieren sich endlich ins Staubartige. Dieses letzte füllt alle Zwischenräume aus, so daß die ganze Masse zwar lose, aber dicht aufeinander liegt. Die schwarze Farbe ist die gewöhnliche. Auch sind die Schlacken inwendig alle schwarz. Die Röte, welche sie manchmal von außen überzieht, scheint sich von dem geröteten, in eine Tonmasse veränderten, leicht auflöslichen Glimmerschiefer herzuschreiben, der in den roten Lagen

häufig ist, in welchen auch lose Konglomerate von gleicher Farbe vorkommen.

Alle diese Körper sind leicht zu gewinnen, indem jeder einzelne aus der Masse herausgezogen werden kann. Die Beobachtung jedoch und Sammlung hat einige Unbequemlichkeit und Gefahr; indem man nämlich zum Behuf des Chausseebaus von der Masse unten wegnimmt, so stürzen die obern Teile nach, die Wände werden steil und überhängend, dabei denn der einströmende Regen große Partien zu nahem Sturze vorbereitet.

Auf der Oberfläche des Hügels sind die Schlacken alle von bräunlicher Farbe, welche auch ziemlich ins Innere der kleineren Stücke eindringt. Das Äußere ist durchaus stumpfer und würde auf eine andere Art von Schmelzung deuten, wenn man nicht diese Abstumpfung, sowie die Farbe, der Witterung, welche hier seit undenklichen Zeiten gewirkt, zuschreiben müßte.

Ob nun gleich in allen diesen Schlacken sich ihr Ursprüngliches völlig zu verlieren scheint, so findet man doch durchaus selbst in denen, welche vollkommen geflossen sind, von der untersten bis zur obersten Schicht, deutliche Stücke von Glimmerschiefer und Quarz unverändert; daß man also an dem Material, woraus sie entstanden, nicht zweifeln kann.

Versetzen wir uns nunmehr in das Lusthäuschen zurück und begeben uns von oben herunter nach der Südwestseite; so zeigt sich ein zwar ähnliches, aber doch in einem gewissen Sinn ganz entgegengesetztes Gestein. Die Südwestseite ist im ganzen abhängiger als die Nordostseite. Inwiefern sie flözartig sei, läßt sich nicht beurteilen, weil hier keine Entblößung stattgefunden. Hingegen stehen besonders gegen Süden große Felspartien zutage, die sich in einer Direktion von dem höchsten Punkte des Hügels bis an den Fuß desselben erstrecken. Diese Felsen sind von zweierlei Art: die obern noch völlig schlackenähnlich, so daß die einzelnen Teile von jener erstgemeldeten obersten braunen Flözlage dem äußern Ansehn nach kaum zu unterscheiden sind, durchaus porös, jedoch keineswegs scharf, lückenhaft wie aus Knötchen zusammengesetzt. Daß dieses jedoch ihre ursprüngliche Natur sei und keine Abstumpfung obwalte, zeigt sich in den Höhlungen und Lücken, die sich hervortun, wenn man Stücke vom Felsen trennt. Hier ist das Innre dem Äußern gleich, das Innre, wohin keine Verwitterung wirken können.

Der Hauptunterschied aber zwischen diesem als Fels anstehenden

Gestein und allem vorigen ist seine größere Festigkeit und größere Schwere. So bröcklicht und lose es aussieht, so schwer ist ihm etwas abzugewinnen, ob es gleich eher zu gewinnen ist als das Folgende.

Dieses liegt in großen Felsmassen am Fuße des Hügels. Zwischen diesem und den vorerwähnten findet sich eine Kluft, wahrscheinlich durch frühere Steinbrüche entstanden. Denn der alte viereckte Turm auf der Zitadelle von Eger, dessen Erbauung wohl in den Zeiten der Römer zu suchen sein möchte, ist aus diesem Stein gehauen; ja man findet in dem gegenwärtigen Felsen hier und da mehrere Löcher in einer Reihe, welche auf das Einsetzen von gabel- und kammförmigen Werkzeugen hindeuten, die vielleicht zu Bewegung der nächstgelegenen Massen dienten.

Dieses untere Gestein, von dem wir sprechen, ist der Witterung, der Vegetation, dem Hammer fast unbezwinglich. Seine Kanten sind noch immer scharf, die verschiedenen Moosüberzüge uralt, und nur mit tüchtigen Werkzeugen ist man imstande, bedeutende Teile davon zu trennen. Es ist schwer und fest, ohne jedoch auf dem Bruche durchaus dicht zu sein. Denn ein großer Teil desselben ist auf das feinste porös: deswegen auch der frischeste Bruch rauh und unscheinbar ist. Ja das festeste und dichteste selbst, dessen Bruch sich uneben und splitterig zeigt, hat größere und kleinere Höhlungen in sich, wie man sich selbst an kleinern Stücken überzeugen kann. Die Farbe ist durchaus lichtgrau, manchmal aus dem Blaulichen ins Gelbliche übergehend.

Nachdem wir dasjenige, was uns der äußere Sinn in dem gegenwärtigen Falle gewahr werden läßt, umständlich und deutlich vorgetragen, so ist es natürlich, daß wir auch unser Inneres zu Rate ziehen und versuchen, was Urteil und Einbildungskraft diesen Gegenständen wohl abgewinnen könnten.

Betrachtet man die Lage des Kammerbühls von seiner eigenen Höhe oder von Sankt Annen herunter, so bemerkt man leicht, daß er noch lange unter Wasser gestanden, als die höhern, das Tal umgebenden Gebirge schon längst aus demselben hervorragten. Stellen wir uns vor, wie sich die Wasser nach und nach vermindert, so sehen wir ihn als Insel erscheinen, umspült von den Gewässern; endlich bei weiterm Entweichen des Wassers als Vorgebirg, indem er auf der Nordostseite mit dem übrigen Rücken schon trocken zusammenhing, da auf der Südwestseite die Wasser des Egertals noch mit den Wassern des gegenwärtigen Moors einen Zusammenhang hatten.

Finden wir nun bei seiner gegenwärtigen völligen Abtrocknung eine doppelte Erscheinung, ein Flözartiges und ein Felsartiges, so sprechen wir billig von jenem zuerst, weil wir zu seiner Entstehung das Wasser notwendig zu Hilfe rufen müssen.

Ehe wir doch zur Sache selbst gehen, bleibt uns noch eine Vorfrage zu erörtern, ob der Inhalt dieses flözartig sich zeigenden Hügels auf der Stelle entstanden, oder ob er von ferne hieher geführt worden. Wir sind geneigt, das erste zu bejahen: denn es müßten ungeheure Massen ähnlichen Gesteins in der Nachbarschaft sich finden, wie doch der Fall nicht ist, wenn dieser Hügel durch Strömungen hier sollte zusammengetrieben sein. Ferner finden wir den Glimmerschiefer, auf dem das Ganze ruht, noch unverändert in den Lagen. Die Produkte sind alle scharf und besonders der umschlackte Glimmerschiefer von so zartem Gewebe, daß er alles vorhergängige Treiben und Reiben ausschließt. Nichts findet man abgerundet als jene Kugeln, deren Äußeres jedoch nicht glatt, sondern rauh überschlackt ist. Will man zu deren Entstehung eine fremde Gewalt zu Hilfe rufen, so findet ja, bei wiederholten Explosionen noch wirksamer Vulkane, ein solches Ballotieren an manchen in den Krater zurückfallenden Materien statt.

Lassen wir also diesen Hügel an der Stelle, die er einnimmt, vulkanisch entstehen, so sind wir wegen der flachen, flözartigen Lage seiner Schichten genötigt, die Zeit der völligen Wasserbedeckung zu dieser Epoche anzunehmen. Denn alle Explosionen in freier Luft wirken mehr oder weniger perpendikular, und die zurückstürzenden Materialien werden, wo nicht unregelmäßigere, doch wenigstens viel steilere Schichten aufbauen. Explosionen unter dem Wasser, dessen Tiefe wir übrigens unbewegt und ruhig denken werden, müssen sowohl wegen des Widerstandes, auch weil die entwickelte Luft mit Gewalt in der Mitte sich den Weg nach der Höhe bahnt, gegen die Seite treiben, und das Niedersinkende wird sich in flacheren Schichten ausbreiten. Ferner geben uns die vorkommenden Umstände die Veranlassung, zu vermuten, daß das Geschmolzene augenblicklich explodiert worden. Der unveränderte Glimmerschiefer, die vollkommene Schärfe der Schlacken, ihre Abgeschlossenheit (denn von einem zusammenhängenden Geschmolzenen ist keine Spur) scheinen diese Vermutung zu begünstigen.

Ein und dieselbe Wirkung muß von Anfang an bis zu völliger Vollendung des gegenwärtigen Hügels fortgedauert haben. Denn wir finden von unten hinauf die Lagen sich immer auf gleiche Weise folgend. Das Wasser mag entwichen sein, wann es will; genug es

läßt sich nicht dartun, daß nachher etwa noch Explosionen in freier Luft stattgefunden.

Vielmehr findet man Anlaß zu vermuten, daß die Fluten noch eine Zeitlang den untern Teil des Hügels überspült, den ausgehenden Teil der Lagen auf den höchsten Punkten weggenommen und sodann noch lange den Fuß des Hügels umspült und die leichteren Schlacken immer weiter ausgebreitet, ja zuletzt über dieselben, ganz am Auslaufen der schiefen Fläche, den durch die Verwitterung des umherstehenden Glimmerschiefers entstandenen Lehm darüber gezogen, in welchem sich keine weiteren Spuren vulkanischer Produkte finden.

Ebenso scheint es uns, daß der eigentliche Krater, der Ort, woher die Explosionen gekommen, den wir südlich am Fuße des Hügels suchen würden, durch die Gewässer zugespült und vor unsern Augen verdeckt worden.

Konnten wir auf diese Weise den flözartigen Teil dieses Hügels einigermaßen in seinem Ursprunge vergegenwärtigen, so wird dieses viel schwerer, wenn wir uns den felsartigen denken.

Stellen wir uns vor, er habe früher als der flözartige existiert, dieses Felsgestein habe uranfänglich basaltähnlich auf dem Glimmerschiefer aufgesessen, ein Teil desselben habe, durch vulkanische Wirkung verändert und verschmolzen, zu dem Inhalt jener Flözlage mit beigetragen, so steht entgegen, daß bei der genausten Untersuchung keine Spur dieses Gesteins in gedachten Lagen sich gefunden. Geben wir ihm eine spätere Entstehung, nachdem der übrige Hügel schon fertig geworden, so bleibt uns die Wahl, ihn von irgend einer basaltähnlichen, dem Wasser ihren Ursprung dankenden Gebirgsbildung abzuleiten oder ihm gleichfalls einen vulkanischen Ursprung mit oder nach den Flözlagen zu geben.

Wir leugnen nicht, daß wir uns zu dieser letztern Meinung hinneigen. Alle vulkanischen Wirkungen teilen sich in Explosionen des einzelnen Geschmolzenen und in zusammenhängenden Erguß des in großer Menge flüssig Gewordenen. Warum sollten hier in diesem offenbar, wenigstens von einer Seite, vulkanischen Falle nicht auch beide Wirkungen stattgefunden haben? Sie können, wie uns die noch gegenwärtig tätigen Vulkane belehren, gleichzeitig sein, aufeinander folgen, miteinander abwechseln, einander gegenseitig aufheben und zerstören, wodurch die kompliziertesten Resultate entstehen und verschwinden.

Was uns geneigt macht, auch diese Felsmassen für vulkanisch zu halten, ist ihre innere Beschaffenheit, die sich bei losgetrennten Stücken

entdeckt. Die obern gleich unter dem Lusthäuschen hervortretenden Felsen nämlich unterscheiden sich von den ungezweifelten Schlacken der obersten Schicht nur durch größere Festigkeit, so wie die untersten Felsmassen auf dem frischesten Bruche sich rauh und porös zeigen. Da sich jedoch in diesen Massen wenig oder keine Spur einer Abkunft vom Glimmerschiefer und Quarz zeigt, so sind wir geneigt zu vermuten, daß nach niedergesunkenem Wasser die Explosionen aufgehört haben, das konzentrierte Feuer aber an dieser Stelle die Flözschichten nochmals durchgeschmolzen und ein kompakteres, zusammenhängenderes Gestein herorgebracht habe, wodurch denn die Südseite des Hügels steiler als die übrigen geworden.

Doch indem wir hier von erhitzenden Naturoperationen sprechen, so bemerken wir, daß wir uns auch an einer heißen theoretischen Stelle befinden, da nämlich, wo der Streit zwischen Vulkanisten und Neptunisten sich noch nicht ganz abgekühlt hat. Vielleicht ist es daher nötig, ausdrücklich zu erklären, was sich zwar von selbst versteht, daß wir diesem Versuch, uns den Ursprung des Kammerbühls zu vergegenwärtigen, keinen dogmatischen Wert beilegen, sondern vielmehr jeden auffordern, seinen Scharfsinn gleichfalls an diesem Gegenstand zu üben.

Möchte man doch bei dergleichen Bemühungen immer wohl bedenken, daß alle solche Versuche, die Probleme der Natur zu lösen, eigentlich nur Konflikte der Denkkraft mit dem Anschauen sind. Das Anschauen gibt uns auf einmal den vollkommenen Begriff von etwas Geleistetem; die Denkkraft, die sich doch auch etwas auf sich einbildet, möchte nicht zurückbleiben, sondern auf ihre Weise zeigen und auslegen, wie es geleistet werden konnte und mußte. Da sie sich selbst nicht ganz zulänglich fühlt, so ruft sie die Einbildungskraft zu Hilfe, und so entstehen nach und nach solche Gedankenwesen (entia rationis), denen das große Verdienst bleibt, uns auf das Anschauen zurückzuführen und uns zu größerer Aufmerksamkeit, zu vollkommenerer Einsicht hinzudrängen.

So könnte man auch in dem gegenwärtigen Falle, nach genauer Überlegung aller Umstände, noch manches zur Aufklärung der Sache tun. Mit Erlaubnis des Grundbesitzers würden wenige Arbeiter uns gar bald zu erfreulichen Entdeckungen verhelfen. Wir haben indes, was Zeit und Umstände erlauben wollen, vorzuarbeiten gesucht, leider von allen Büchern und Hilfsmitteln entfernt, nicht bekannt mit dem, was vor uns über diese Gegenstände schon öffentlich geäußert worden.

Möchten unsre Nachfolger dies alles zusammenfassen, die Natur wiederholt betrachten, die Beschaffenheit der Teile genauer bestimmen, die Bedingungen der Umstände schärfer angeben, die Masse entschiedener bezeichnen und dadurch das, was ihre Vorfahren getan, vervollständigen oder, wie man unhöflicher zu sagen pflegt, berichtigen.

Sammlung.

Die hier zum Grunde gelegte Sammlung ist in das Kabinett der mineralogischen Sozietät zu Jena gebracht worden, wo man sie jedem Freunde der Natur mit Vergnügen vorzeigen wird, der sich solche übrigens, wenn er den Kammerbühl besucht, nach gegenwärtiger Anleitung leicht selbst wird verschaffen können.

1. Granit, kleinkörnig, von Hohehäusel.

2. Gneis von Rossereit.

3. Glimmerschiefer ohne Quarz, von Dresenhof.

4. Glimmerschiefer mit Quarz, eben daher.

5. Glimmerschiefer Nr. 3, durch das Feuer des Porzellanofens gerötet.

6. Glimmerschiefer Nr. 4, gleichfalls im Porzellanofen gerötet.

Man hat diesen Versuch angestellt, um desto deutlicher zu zeigen, daß der in den Schichten des Kammerbergs befindliche mehr oder weniger gerötete Glimmerschiefer durch ein starkes Feuer gegangen.

7. Glimmerschiefer ohne Quarz, aus den Schichten des Kammerbergs. Seine Farbe ist jedoch grau und unverändert.

8. Derselbe, durchs Porzellanfeuer gegangen, wodurch er rötlich geworden.

9. Geröteter Glimmerschiefer aus den Schichten des Kammerbergs.

10. Desgleichen.

11. Desgleichen mit etwas Schlackigem auf der Oberfläche.

12. Glimmerschiefer mit angeschlackter Oberfläche.

13. Quarz im Glimmerschiefer mit angeschlackter Oberfläche.

14. Glimmerschiefer mit vollkommner Schlacke teilweise überzogen. Bedeutende Stücke dieser Art sind selten.

15. Unregelmäßig kugelförmiges umschlacktes Gestein.

16. Quarz von außen und auf allen Klüften gerötet.

17. Glimmerschiefer, einem zerreiblichen Tone sich nähernd.

18. Fett anzufühlender roter Ton, dessen Ursprung nicht mehr zu erkennen.

19. In Schlacke übergehendes festes Gestein.

20. Dergleichen noch unscheinbarer.

21. Vollkommene Schlacke.

22. Dergleichen von außen gerötet.

23. Dergleichen von außen gebräunt, unter der Vegetation.

24. Festes schlackenähnliches Gestein von den Felsmassen, unter dem Lusthäuschen.

25. Festes basaltähnliches Gestein, am Fuße des Hügels.

Kammerberg bei Eger.

Man wird aus unserer früheren Darstellung des Kammerbergs bei Eger sich wieder ins Gedächtnis rufen, was wir über einen so wichtigen Naturgegenstand gesprochen und wie wir diese Hügelerhöhung als einen reinen Vulkan angesehen, der sich unter dem Meere, unmittelbar auf und aus Glimmerschiefer gebildet habe.

Als ich am 26. April dieses Jahres auf meiner Reise nach Karlsbad durch Eger ging, erfuhr ich von dem so unterrichteten als tätigen und gefälligen Herrn Polizeirat Grüner, daß man auf der Fläche des großen, zum Behuf der Chausseen ausgegrabenen Raumes des Kammerberger Vulkans, mit einem Schacht niedergegangen, um zu sehen, was in der Tiefe zu finden sein möchte, und ob man nicht vielleicht auf Steinkohlen treffen dürfte.

Auf meiner Rückkehr, den 28. Mai, ward ich von dem wackern Manne aufs freundlichste empfangen; er legte mir die kurze Geschichte der Abtäufung, welche doch schon sistiert worden, nicht weniger die gefundenen Mineralkörper vor. Man hatte beim Absinken von etwa 1 ½ Lachtern erst eine etwas festere Lava, dann die gewöhnliche völlig verschlackte in größeren und kleineren Stücken gefunden, als man auf eine lose rötliche Masse traf, welche offenbar ein durchs Feuer veränderter feiner Glimmersand war. Dieser zeigte sich teils mit kleinen Lavatrümmern vermischt, teils mit Lavabrocken fest verbunden. Unter diesem, etwa zwei Lachtern Täufe vom Tage herab, traf man auf den feinsten weißen Glimmersand, dessen man eine gute Partie ausförderte, nachher aber, weil weiter nichts zu erwarten schien, die Untersuchung aufgab. Wäre man tiefer gegangen (wobei denn freilich der feine Sand eine genaue Zimmerung erfordert hätte), so würde man gewiß den Glimmerschiefer getroffen haben, wodurch denn unsere früher geäußerte Meinung Bestätigung gefunden hätte. Bei dem

ganzen Unternehmen hatte sich nur etwa ein fingerlanges Stück gefunden, welches allenfalls für Steinkohle gelten könnte.

Man besprach die Sache weiter und gelangte bis zur Höhe des ehemaligen Lusthäuschens; hier konnte man, von oben herunterschauend, gar wohl bemerken, daß am Fuße des Hügels, an der Seite nach Franzensbrunn zu, der weiße Glimmersand, auf den man in dem Schacht getroffen, wirklich zutage ausgehe und man auf demselben schon zu irgend einem Zwecke nachgegraben. Hieraus könnte man schließen, daß die vulkanische Höhe des Kammerbergs nur oberflächlich auf einem teils sandigen, teils staubartigen, teils schiefrig festen Glimmergrunde aufgebreitet sei. Wollte man nun etwas Bedeutendes zur Einsicht in diese Naturerscheinung, mit einigem Kostenaufwand tun, so ginge man, auf der Spur des am Abhange sich manifestierenden Glimmersandes, mit einem Stollen gerade auf den Punkt des Hügels los, wo gleich neben der höchsten Höhe des ehemaligen Sommerhauses sich eine Vertiefung befindet, die man jederzeit für den Krater gehalten hat. Ein solcher Stollen hätte kein Wasser abzuleiten, und man würde die ganze vulkanische Werkstätte unterfahren und, was so selten geschehen kann, die ersten Berührungspunkte des ältern natürlichen Gebirges mit dem veränderten, geschmolzenen, aufgeblähten Gestein beobachten. Einzig in seiner Art wäre dieses Unternehmen, und wenn man zuletzt auf der hinteren Seite in der Gegend der festen Laven wieder ans Tageslicht käme, so müßte dies für den Naturforscher eine ganz unschätzbare Ansicht sein.

Hiezu macht man uns nun, eben als ich zu schließen gedenke, die beste Hoffnung, indem versichert wird, daß auf Anraten und Antrieb des Herrn Grafen Kaspar Sternberg, dem wir schon so viel schuldig geworden, ein solches Unternehmen wirklich ausgeführt werden solle. Überlege nunmehr jeder Forscher, was für Fragen er in diesem Falle an die Natur zu tun habe, welche Beantwortung zu wünschen sei.

Gedruckt für den Verlag Georg Müller in München in Ungerschen Schriften von der Offizin W. Drugulin in Leipzig im Januar 1913. Gebunden von Hübel und Denck in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf holländisches Bütten abgezogen und in Ganzmaroquin gebunden.





